Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Const. v. Wurzbach.

Siebenundvierzigster Theil.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1883.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenundvierzigster Theil.

T r a u b e n f e l d — T r z ě s ch t i k.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1883.

T.

Traubenfeld, Andreas **Kurz** Edler von (k. k. Generalmajor, geb. zu Dürnholz in Mähren 1765, gest. zu Znaim in Mähren am 1. Mai 1846). Er trat als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Brechainville Nr. 25 ein, mit welchem er den Türkenkrieg mitmachte, und befand sich bei Mehadia, als der Erzherzog Franz, nachmaliger Kaiser, daselbst commandirte. Besonders that er sich in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 hervor. In einem seiner Nekrologe heißt es: „Er ging bei Rosseck, in der Nähe von Villach über die Donau!“ Jedenfalls wäre ein solcher Uebergang ein merkwürdiges taktisches Manöver, da in ganz Kärnthen ja die Donau gar nicht fließt. Nun soll es wohl heißen: er ging bei Rosseck in der Nähe von Villach über die Drau. Um jene Zeit bereits Oberst, mußte er mit seinem meist aus Recruten bestehenden Regimente sich den Franzosen entgegenstellen. Aber er brachte denselben große Verluste bei und ging siegreich aus dem Kampfe hervor. Im Jahre 1814 schlug er mit seinem Regimente am 10. März einen Ausfall, den der französische General Palombini [Bd. XXI, S. 250] mit 2000 Mann aus Peschiera unternahm, glänzend zurück und trieb den Feind bis unter die Kanonen dieser Festung. In der Relation über den Kampf dieses Tages wurde der Oberst rühmlichst genannt. Nicht minder ausgezeichnet kämpfte er bei Roveredo, dann bei Trient, das ihm die Rettung vor der Invasion des Vicekönigs Beauharnais zu danken hatte. In der Folge rückte er zum Generalmajor vor und fungirte längere Zeit als Brigadier in Venedig. In dieser Eigenschaft trat er 1832, in Anerkennung seiner vor dem Feinde erkämpften Verdienste in den Adelstand erhoben, in Pension und zog sich nach Znaim in Mähren zurück, in welcher Stadt er nach vierzehnjährigem Ruhestande in dem hohen Alter von 81 Jahren starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prohaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 168, unterm Jahr 1814; S. 169 unterm Jahr 1814.

Traun, Anton (slovenischer Philolog, geb. in Krain, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, studirte Theologie, erlangte daraus das Baccalaureat und war zuletzt Beneficiat bei St. Petrus in der Vorstadt Laibach. Schon im Artikel Joseph Škrinzar [Bd. XXXV, S. 92] wurde der slovenischen Bibelübersetzung gedacht, an welcher sich Georg Japel [Bd. X, S. 92], Blasius Kumerdey [Bd. XIII, S. 370], Joseph Richter [Bd. XXVI, S. 62, Nr. 25] und Andere bethei-

ligten, und welche unter dem Titel: „Svetu Pismu Stariga Testamenta, Biblia sacra veteris Testamenti... in Slovo-Carniolanum idioma translata per Georgium Japel Parochum et Decanum ad S. Cancianum... et Blasium Kumerdey" Pars I—IX (Labaci ap. Eger, Kleinmayer et Gasser, 1791—1800, 8⁰.) erschienen ist. Den fünften Theil dieser Uebersetzung besorgte Anton Traun, SS. Theologiae Bacc. Curatae fundationis ad S. Petr. in suburbio Beneficiatus (1798, 8⁰.).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Tempsky, gr. 8⁰.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 35 und 109.

Traun, Julius von der, Pseudonym für Julius Alexander **Schindler** [siehe Bd. XXX, S. 12 u. f.].

Traun und Abensberg, Otto Ferdinand Graf (k. k. Feldmarschall, Ritter des golden Vließes, geb. zu Oedenburg in Ungarn am 27. August 1677, gest. zu Hermannstadt am 10. Februar, nach Anderen erst am 18. Februar 1748). Ein Sohn des Grafen Otto Lorenz von der Eschelberger Linie aus dessen zweiter Ehe mit Eva Susanna Rueber Freiin von Pixendorf, erhielt Otto Ferdinand, welcher von zahlreichen, durch herrschende Krankheiten frühzeitig hingerafften Kindern das einzige seinen Eltern geblieben war, eine ungemein sorgfältige Erziehung. Ueber seine Jugendjahre finden sich nur wenige und noch dazu widersprechende Angaben vor, und selbst sein neuester Biograph Andreas Graf Thürheim vermag ob Mangel an Urkunden — da das Archiv im Schlosse Meißau 1768 ein Raub der Flammen wurde — nicht viel Bestimmtes zu berichten. Nach dem am 2. April 1695 erfolgten Tode seines Vaters ging der junge Graf, die Studien, denen er bis dahin zu Halle obgelegen hatte, aufgebend, als Freiwilliger unter die brandenburgischen Hilfstruppen des Kaisers, welche zu jener Zeit in den Niederlanden kämpften, und wohnte der Belagerung der Stadt und Festung Namur bei, die in letztgenanntem Jahre, erstere am 4. August, letztere am 2. September fielen. Nun — es mag 1696 oder 1697 geschehen sein — trat er in die kaiserliche Armee über, machte unter dem Markgrafen Ludwig von Baden die ersten Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges in Deutschland und Italien mit und wurde 1704 Generaladjutant, da er schon die Majorscharge bekleidete. Am 18. Februar 1708 erhielt er die Bestimmung, mit Feldmarschall Guido Grafen Starhemberg nach Spanien zu gehen, und focht auch an dessen Seite in allen Feldzügen bis 1713. Graf Thürheim nennt diese Zeit die „eigentliche Schule Traun's zu dessen Heranbildung zum Feldherrn". „Dieser junge Mann wird noch Armeen commandiren", entgegnete der kalte, ernste Starhemberg dem englischen Feldherrn Stanhope, als dieser von den freimüthigen Aeußerungen Traun's, den er zum ersten Male im Hauptquartiere sah, empfindlich berührt, im wegwerfenden Tone fragte: „Wer ist der junge Mann da?" Am 10. März 1709 rückte Graf Traun zum Oberstlieutenant und am 16. September 1710 in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste zum Obersten auf. Als solcher that er sich beim Entsatze von Cardona im December 1711 so glänzend hervor, daß er mit der Siegesnachricht an die in Barcellona residirende Gemalin Kaiser

Karls VI. entsendet wurde. Auch erhielt er dafür schon im nächsten Jahre das Commando des Infanterie-Regiments des Grafen von Eck, der einen Tag nach dem Entsatze Cardona's gestorben war. Nach der Räumung Spaniens kam er 1714 in die Lombardie, aus welcher er im Sommer 1718 zur Verstärkung der neapolitanischen Armee wieder abrücken mußte, denn es drohten in Sicilien ernste Kämpfe mit den Spaniern, welche unter Marquis Lede daselbst gelandet waren und bereits Messina und Palermo genommen hatten. Oberst Traun stand unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Grafen Mercy. In der Ebene von Francavilla kam es zur Schlacht, welche wegen Erschöpfung unserer Truppen durch die glühende Tageshitze, nachdem der Kampf beiderseits gegen 6000 Mann Todte und Verwundete gekostet hatte, mit zunehmender Nacht abgebrochen werden mußte. Der Graf ward in demselben verwundet. Das Resultat der ferneren Kämpfe war, daß 1720 Sicilien an den Kaiser fiel, worauf das Regiment Traun sein Standquartier in Neapel erhielt. Bald darauf wurde Traun Commandant von Syracus; dann am 14. October 1723 General-Feldwachtmeister und im Jahre 1727, nachdem Graf Wallis zum commandirenden General der Insel ernannt worden, Gouverneur von Messina. Als solcher gewann der Graf, der mit dem Prinzen Eugen von Savoyen in vertraulichstem Verkehre stand und demselben die Zustände Siciliens wahrheitsgetreu geschildert hatte, in den maßgebenden Kreisen volles Vertrauen, welches sich dermaßen steigerte, daß man ihm 1728 mit einem Male die Leitung des gesammten Berg- und Hüttenwesens auf der Insel Sicilien übertrug. Aber er weigerte sich entschieden, eine Aufgabe zu übernehmen, zu welcher ihm, wie er es ausdrücklich betonte, die nöthige Befähigung mangle. Zwei Jahre später wurde ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen und der Gestattung, zu gleicher Zeit im kaiserlichen Dienste zu verbleiben, ein mächtiger und angesehener Posten in der russischen Armee angeboten, aber auch diesen lehnte er entschieden ab, und es bedurfte erst der Beruhigung durch den Prinzen Eugen, daß man ihn gewiß niemals zwingen werde, gegen seinen Willen nach Rußland zu gehen. Am 8. November 1733 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er Anfangs Jänner die Ordre, in Neapel unter Feldmarschall Fürsten Caraffa das Commando über einen Theil der zur Vertheidigung des Königreiches Neapel vorhandenen Truppen zu übernehmen. Ueber die Zustände Siciliens in jenen Tagen, über die leitenden Persönlichkeiten, den Vicekönig Grafen Sastago und den commandirenden Obergeneral Feldmarschall Caraffa, wie über den Zustand der kaiserlichen Armee gibt uns der mehrerwähnte Biograph des Helden ausführliche Nachricht, wir beschränken uns demnach im Folgenden auf die Hauptmomente der Thätigkeit Traun's. Der Krieg war da, und es galt, den Spaniern die Insel zu entreißen. Graf Traun hatte das Commando der Festung Capua, welche große strategische Wichtigkeit besaß, der es aber an Vertheidigungsmitteln in jeder Hinsicht gebrach. Trotzdem verstand er es, den Widerstand, dessen Dauer man im besten Falle höchstens auf zwei bis drei Monate berechnete, und der nach Eröffnung der Trancheen kaum vierzehn Tage anhalten konnte, noch sieben Monate lang fortzusetzen. Ende Jänner 1734 hatte Graf Traun Befehl erhalten, diese Position ausgiebig zu verschanzen und zu

vertheidigen. Am 2. Februar begab er sich auf seinen Posten. Mißhelligkeiten mit dem Vicekönig und dem Oberfeldherrn erschwerten ihm seine Lage ungemein. Im Ganzen befehligte er über eine Truppenmenge von nicht mehr als 3500 Mann, denen spanischer Seits 16.000 Mann Infanterie mit 5000 trefflichen Reitern die Spitze boten. Die Erfolge standen von allem Anfange auf Seite der Spanier, welche zuerst einen freilich sehr blutigen Sieg am 25. und 26. Mai 1734 bei Bitonto erfochten, die Festung Pescara am 2. August und vier Tage später Gaëta zur Capitulation zwangen und kurz darauf sich auch des Castells in Aquila und des befestigten Bergschlosses Civitella del Tronto bemächtigten. Als Alles schwankte und fiel, hielt sich Feldmarschall-Lieutenant Graf Traun noch immer in Capua. Bereits begann es Mitte Juli an Lebensmitteln zu mangeln. Nach vorangegangenen öfteren Ausfällen wurde am 10. August ein neuer ins Werk gesetzt, der glänzend ausfiel und reiche Beute einbrachte. Aber die Lage der Festung, welche vergebens auf Entsatz hoffte, besserte sich noch immer nicht. Die Noth der Belagerten wuchs mit jedem Tage. Eine Maß sauersten Weines kostete bereits drei Gulden, ein Loth Rauchtabak einen Gulden vierzig Kreuzer, ein Ei zehn Kreuzer; die Soldaten rauchten seit Monaten Pfirsich- und Birnblätter. Endlich reichten die Vorräthe nur noch auf vierzehn Tage. Da, nachdem ein Schreiben aus Rom eingetroffen, begann Traun, der sieben Monate ohne Hoffnung auf Entsatz die Festung gehalten, an die Uebergabe zu denken. Aber auch diese sollte in ehrenvollster Weise vor sich gehen, und so trat er mit dem neuen Befehlshaber der Spanier, dem Herzog von Berwick, in Unterhandlungen, denen am 20. November die Capitulation folgte, deren Hauptforderungen waren: freier Abzug, Schiffe bis Triest, Geldvorschüsse und alle Kriegsehren mit Beibehalt der Waffen, „denn diese", erklärte Traun, „würde man nur den Todten aus den Händen winden müssen", ein geflügeltes Wort des Feldherrn, das damals die Runde durch Europa machte. Am Nachmittag des 30. November 1734 rüstete sich Feldmarschall-Lieutenant Traun, Capua zu verlassen, doch als noch vor Abzug seiner Truppen ganz capitulationswidrig der Marktplatz und die Hauptwache durch das spanische Fußregiment Sevilla besetzt wurden, ließ er dem Obersten desselben bedeuten: „Er sei etwas zu früh gekommen, denn noch befehlige ein kaiserlicher General in Capua". Auf diese Erklärung zog sich auch das spanische Regiment sofort zurück. Mit Capua's Fall war für Oesterreich das letzte Bollwerk im neapolitanischen Königreiche dahin und die Eroberung des letzteren durch die Spanier vollendet. General Graf Traun begab sich nun nach Wien, wo man hohen Orts seine heldenmüthige Ausdauer anerkannt hatte, worauf er im April 1735 zum Feldzeugmeister befördert wurde. Inzwischen waren unter den Raßziern in der Békéser Gespanschaft Ungarns wegen Religionsbeschwerden Unruhen ausgebrochen, welche die räuberischen Kurutzen alsbald zur Plünderung von Dörfern und offenen Flecken ausnützten. Diesen Aufstand zu unterdrücken, wurde Feldzeugmeister Graf Traun mit ausgedehnten Vollmachten nach Ungarn geschickt. Er erstickte den Aufruhr im Keime und untersuchte noch im höheren Auftrage den Zustand der ungarischen Festungen. Von seiner Mission zurückgekehrt, erhielt er die geheime Rathswürde, und dann erfolgte 1736 seine Ernennung zum

General-Commandanten der in der Lombardie stehenden Truppen und zum Interimsstatthalter im Herzogthume Mailand. Als einen weiteren Zug zum Charakterbilde dieses Helden führen wir die Thatsache an, daß, als ihm der Vollgenuß aller Einkünfte, wie seine Vorgänger sie bezogen hatten, von seinem Monarchen angewiesen wurde, er erklärte, es für seine Pflicht halten zu müssen, im Hinblick auf die erschöpften Finanzen sich mit der Hälfte zu begnügen. Und doch fühlt sein Biograph zur Bemerkung sich gedrängt: daß trotz Traun's natürlichem Hange zur Großmuth und Wohlthätigkeit ihn „doch gefühllose Berechnung und bureaukratische Schablonenweisheit einen Verschwender und unfähigen Verwalter der Landeseinkünfte hieß". „Aber", fügt sein Biograph hinzu, „Kaiser Karl VI. glaubte an eine Tugend, von der er Proben gesehen hatte, und ernannte den Grafen Traun am 19. März 1740 zum Feldmarschall". Nach dem Tode dieses Kaisers wurde Traun von dessen Tochter Maria Theresia in seiner Würde bestätigt und mit der Ehre betraut, für seine Monarchin am 21. Jänner 1741 die feierliche Erbhuldigung der ihm anvertrauten Länder entgegenzunehmen. Indessen zogen sich am politischen Horizont drohende Wolken zusammen. Die ganze Besatzung in der Lombardie betrug 14.000 Mann Infanterie und einige hundert Reiter, zu einer Zeit, in welcher man Nachrichten hatte, daß Spanien 30.000 Mann in Catalonien aufstelle, um dieselben nach Italien abrücken zu lassen, und daß 8.000 Neapolitaner zur Besetzung des Gebietes von Orbitello an der toscanischen Küste bestimmt seien. Unter solchen Umständen erbat Traun ansehnliche Verstärkungen, die aber, da Friedrich II. mittlerweile bereits ganz Schlesien besetzt hatte und Oesterreich eine Armee in Mähren aufstellte, nicht abgeschickt werden konnten. In der nächsten Zeit gestalteten sich die Verhältnisse noch drohender, wodurch die Verlegenheiten Traun's in der Lombardie sich nur verschlimmerten, denn von der ohnehin schwachen Armee, die ihm daselbst zu Gebote stand, wurden immer wieder neue Regimenter nordwärts abbeordert, während die Gefahren in Italien sich mit jedem Tage mehrten. Diese mißlichen Verhältnisse, an denen doch Traun nicht die geringste Schuld hatte, gaben einer damals am Hofe starken Partei den traurigen Muth, gegen ihn zu agitiren. Diese Partei fand den Feldmarschall Traun für zu alt, um einer so schwierigen Aufgabe, als es die war, welche man ihm zumuthete, gewachsen zu sein, nämlich ein nahezu offenes Land mit einer Handvoll Leute den von allen Seiten mit Uebermacht eindringenden Feinden gegenüber zu halten. In keiner Armee und zu keiner Zeit hat es an Strebern gefehlt, die mit Hintansetzung aller Verhältnisse die alte Ordnung blindlings verwarfen, um in der neuen sich selbst ein fettes Plätzchen zu sichern. Und in der That, man dachte bereits in Wien daran, Traun aus Italien abzuberufen und durch einen Anderen zu ersetzen. Und dieser Andere war Prinz Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, der bei seinem ungestümen Wesen schon in früheren Jahren mit dem bedächtigen Traun in Zwiespalt gerathen. Aber die Sache zerschlug sich glücklicher Weise noch im vorletzten Augenblicke, und so blieb Traun auf seinem Posten, und der bisherige österreichische Gesandte in Sardinien Feldmarschall-Lieutenant Graf Schulenburg, ein ebenso kluger Diplomat wie braver Soldat, wurde ihm beigegeben. Spanien war aber in dieser

Zeit nicht unthätig geblieben, es hatte in der zweiten Hälfte des November 1741 10.000 Mann bei Orbitello, später sechzehn weitere Bataillons zu Lerici und La Spezzia gelandet, und ein Nachschub von zwölf Bataillons und 4500 Pferden wurde noch erwartet. Im Ganzen betrug die Truppenmacht der vereinigten Spanier und Neapolitaner über 26.000 Mann, denen Traun Alles in Allem nur 9528 Mann zu Fuß und 2358 Reiter entgegenzustellen hatte. Wohl ergab sich eine Verringerung der Gefahr, als es Oesterreich Anfangs Mai 1742 gelang, durch Traun den König von Sardinien zu einer Allianz zu bewegen. Dagegen scheiterte ein früherer Versuch, mit dem Herzoge von Modena eine Uebereinkunft zu schließen, und so sah Traun sich genöthigt, mit einem Corps von etwa siebenthalb Tausend Mann Fußvolk und etwa 2000 Reitern ins Modenesische einzurücken und sein Hauptquartier in Correggio aufzuschlagen. Die Spanier standen in sechs Lagern bei Bologna, Rimini, Cesena, Forli, Faenza und Imola. Nachdem Traun Sardinien für Oesterreich gewonnen hatte, vereinigten sich die Heere beider Länder in der Stärke von 39 Bataillons und 30 Schwadronen, welche bei Carpi das Lager bezogen, während der Feldmarschall in Villanova sein Hauptquartier aufschlug. Wir übergehen nun als für unsere Zwecke überflüssig die verschiedenen Bewegungen des österreichisch-sardinischen Heeres vom Anfang Mai bis zum 12. Juli, an welchem Tage Traun das bei Concordia ausgesteckte zwei Stunden von Mirandola entfernte Lager bezog. Damals betrug das österreichische Corps sechzehn Linien-, fünf Grenzbataillons, zwölf Grenadier-Compagnien, siebzehn reguläre und fünf Grenzschwadronen, im Ganzen 14.000 Mann Fußtruppen und 3400 Reiter; das piemontesische Heer zählte 25 Bataillons und 19 Schwadronen in einer Gesammtstärke von etwa 20.500 Mann. Zu einem entscheidenden Schlage kam es nirgends, und der König von Sardinien zeigte sich mit einem Male auch wenig gefügig, auf Traun's Anordnungen einzugehen, wodurch derselbe zu Bewegungen sich gezwungen sah, welche mit seinen Plänen nicht stimmten, denn er konnte diese nicht ausführen, da den Spaniern Widerstand zu leisten er allein zu schwach war. Da trat im feindlichen Heere eine wichtige Veränderung ein. Der spanische Hof, mit der bisherigen Kriegführung des Oberbefehlshabers Herzog von Montemar im höchsten Grade unzufrieden, setzte an dessen Stelle den General-Lieutenant Grafen Gages mit dem bestimmten Befehl, sobald sich die Gelegenheit böte, an den Po vorzurücken. Demgemäß begann Gages langsam seinen Vormarsch. Feldmarschall Traun aber ließ am 23. October 1742 einen Kriegsrath zusammentreten, in welchem die Bewegungen seines Heeres berathen und festgestellt werden sollten. Die Mehrzahl der Generale entschied sich dafür, über den Panaro zu gehen und dem Feinde ins Toscanische nachzurücken. Mit den triftigsten Gründen widerlegte Traun diesen Vorschlag und erklärte, gegen die Meinung der Mehrzahl seinen Willen durchzuführen. Am 2. November erstattete er über sein Vorgehen Bericht an die Kaiserin, dem als weiterer Commentar am 9. November ein zweiter Bericht folgte, mit der Meldung, daß 700 Croaten die Fahnen verlassen hätten, um in ihre Heimat zurückzukehren, welche Thatsache er noch durch die Bemerkung illustrirte, daß die Grenzvölker (Slavonier und Croaten) fünftausend Mann, nahezu die

Hälfte der ganzen Infanterie ausmachten und es also von seiner Seite völlig gerechtfertigt gewesen sei, mit so unverläßlichen Truppen keine offene Schlacht zu wagen. Dieses Vorgehen Traun's wurde in Wien sehr übel vermerkt. Der Ministerrath, welcher aus Gundakar Grafen Starhemberg, Hofkanzler Grafen Ulfeld, Kriegspräsidenten Grafen Harrach, dem böhmischen Kanzler Philipp Grafen Kinsky, dem geheimen Rathe Rudolph Grafen Colloredo und dem Referenten Baron Bartenstein bestand, beschloß, dem Feldmarschall nochmals zu befehlen, den Panaro zu überschreiten und in den Kirchenstaat einzurücken, erwog überdies wieder ernstlich die Abberufung Traun's und nahm als dessen Ersatzmann neuerdings den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen in Aussicht. Ulfeld und Bartenstein waren Traun's entschiedenste Gegner, und ihnen schlossen die Uebrigen sich an, außer dem greisen Gundakar Starhemberg, der des Feldherrn Rechtfertigung und Entschuldigungsgründe hervorhob. Indeß die Kaiserin, gewohnt selbständig zu handeln, willigte nicht in die Abberufung des immer als treu erprobten Traun, wohl aber war sie mit der Forderung ihres Ministerrathes einverstanden, daß der Feldmarschall über den Panaro gehe. Traun jedoch, in seiner alten Erfahrung die Verhältnisse, mit denen er zu rechnen hatte, genau kennend, wagte es auf eigene Gefahr, seiner besseren Ueberzeugung zu folgen, und schrieb, alle Umstände klar darlegend, nach Wien, daß er auf seiner Meinung beharren müsse. Und so sah er resignirt seiner Enthebung entgegen, die indeß trotz alledem unterblieb. Inzwischen wurde auch der spanische Feldherr Graf Gages von seinem Hofe gedrängt, zum Angriffe gegen die Oesterreicher zu schreiten, und er richtete nun auch seine Bewegungen danach ein. Am 4. Februar überschritt er den Panaro, ohne einem Widerstande zu begegnen, und nahm feste Stellung bei Campo Santo, einem eilf Stunden von Bologna entfernten Orte. Graf Traun aber war nun zum Angriffe entschlossen. Am 8. Februar Früh begann der Kampf, es fand die Schlacht von Campo Santo, eine der blutigsten, statt. Den Sieg schrieben sich beide Theile zu, die Spanier sangen ihr „Tedeum" zu San Giovanni, die verbündeten Oesterreicher und Sardinier — wie Graf Thürheim bemerkt — „mit größerem Rechte" zu San Felice. Von vier Generalen der verbündeten Armee erlagen zwei ihren Wunden, der Gesammtverlust der Oesterreicher betrug 1103 Mann, jener der Piemontesen 600 Mann, der Gesammtverlust der Spanier wurde mit 1755 Todten, 1397 Verwundeten, 824 Gefangenen, also im Ganzen mit 3976 Mann beziffert. Graf Traun sendete die Botschaft des Sieges nach Wien, der spanische Feldherr nach Madrid, und so wurde der Sieg bei Campo Santo in beiden Städten gefeiert. Interessantes über diese Schlacht, in welcher dem Feldmarschall zwei Pferde unterm Leibe erschossen wurden, da er sich immer dort befand, wo die Gefahr am drohendsten, enthält das Zedler'sche „Universal-Lexikon", XLV. Bd., Sp. 229 bis 236, in einem Artikel, der noch zu Traun's Lebzeiten erschien. Nun, nachdem durch die Schlacht bei Campo Santo die Feindseligkeiten eröffnet waren, stand die Weiterführung des Feldzuges zu erwarten. Allein das spanische Heer hatte durch die Schlacht sehr gelitten, und mit den Resten desselben konnte Graf Gages nichts Entscheidendes beginnen. Graf Traun aber sah sich nicht nur durch die

politische Lage zur Unthätigkeit gezwungen, es spielte auch das Geld eine große Rolle dabei, indem man ihm die verlangten Summen nicht schickte, sondern ihn anwies, die Mittel zum Kriege in der Lombardie selbst aufzufinden, was aber nach seiner Ansicht eine Unmöglichkeit war. Das Verlangen der Heißsporne in Wien, er solle nun Neapel erobern, beruhte natürlich auf Plänen, wie sie wohl im Zimmer entworfen, von Leuten aber, welche die Sachlage genau kennen, gar nicht weiter discutirt werden können. So erhoben sich denn wieder in Wien die Stimmen gegen Traun, und seine alten Widersacher Graf Ulfeld und Baron Bartenstein waren die rührigsten. Man griff Traun's Administration in Italien an, beschuldigte ihn — wenn man auch seine Redlichkeit anerkennen mußte — unverantwortlicher Geldverschleuderung, so daß er, dieses unwürdigen Treibens müde, selbst die strengste Untersuchung begehrte und endlich seine Abberufung forderte. Die Antwort darauf war, daß man ihm befahl, den Feind aus den päpstlichen Staaten zu vertreiben und sich zum Eindringen in das Königreich Neapel bereit zu machen. Der Feldmarschall erklärte: das Heer sei zur Ausführung dieser Absicht zu schwach, nicht gehörig mit Munition und Geschütz versehen, auch ohne Fuhrwesen und Vorräthe; er würde durch diese Unternehmung die Truppen und seine Ehre aufopfern und bei dem bald zu erwartenden Rückmarsch den Feind in die Staaten der Königin führen. Zu gleicher Zeit bat er wieder um Ablösung im Obercommando, welche ihm denn endlich auch bewilligt wurde. Im Hauptquartier zu Carpi erwartete er seinen Nachfolger, den Feldmarschall Georg Christian Fürsten Lobkowitz [Bd. XV, S. 342], der in den ersten Tagen des September 1743 eintraf. Als Traun Mailand verließ, übersandte ihm der König von Sardinien nebst einem huldvollen Schreiben sein mit Diamanten reich besetztes Porträt. Geehrt durch die Hochachtung der Verbündeten, betrauert von den Soldaten, die ihn wie einen Vater liebten, verließ der Graf den mit so viel Ruhm und Umsicht behaupteten Kriegsschauplatz in Italien. Er begab sich nach Wien und erschien im Bewußtsein streng erfüllter Pflicht vor seiner Kaiserin, sie um strenge Untersuchung seiner Verwaltung bittend. Die Antwort der hochsinnigen Fürstin war: „Sie denke von ihm wie jeder Rechtschaffene", und die tiefste Beschämung seiner Widersacher erfolgte, als er am 5. Jänner 1744 aus den Händen des Kaisers Franz I. Stephan den Orden des goldenen Vließes, die höchste Auszeichnung damaliger Zeit, empfing. Als dann am 26. Jänner 1744 Feldmarschall Graf Khevenhüller starb, wurde Traun zu dessen Nachfolger ernannt und sollte, dem Prinzen Karl von Lothringen zur Seite gestellt, die Armee an den Rhein führen. Zu dieser Zeit stand er in seinem 68. Jahre. Sofort traf er die nöthigen Anstalten zum Antritte seines Commandos, besprach sich mit dem Kriegspräsidenten Gundakar Grafen Starhemberg und begab sich mit anbrechendem Frühling nach München, wo er vom Feldmarschall Batthyány die Armee in der Stärke von etwa 60.000 Mann übernahm. Es galt diesmal den gegen die Kaiserin verbündeten Bayern und Franzosen, denen auch Preußen sich anzuschließen im Begriffe stand. Nachdem er seine Dispositionen getroffen hatte, lagerte er sich bei Walldorf zwischen Philippsburg und Speier. Die Feinde stellten ihm zwei Armeen entgegen; die Franzosen standen jenseits

des Rheins, zwischen Germersheim und Worms, die Bayern unter Feldmarschall Grafen Seckendorf bei Philippsburg concentrirt. Die Ordre de bataille der österreichischen Armee gibt Graf Thürheim in seiner Monographie über Grafen Traun (S. 156 und 157) an. Es kam zunächst darauf an, die Franzosen und Bayern über den eigentlichen Plan des Rheinüberganges zu täuschen, was auch vortrefflich gelang, denn am 3. Juli wurde der Uebergang vollständig bewerkstelligt. Am 4. Abends capitulirte die gut verschanzte Stadt Lauterburg. Am 5. schlug Graf Traun sein Hauptquartier in Rheinzabern auf. Am nämlichen Tage ergab sich auch nach geringem Widerstande die Stadt Weißenburg, welche freilich nach heldenhafter Gegenwehr der Besatzung, des k. k. 32. Linien-Infanterie-Regiments, das Ignaz Graf Forgács commandirte, von den Franzosen wieder genommen wurde. Indessen spielte König Friedrich sein verrätherisches Spiel gegen Oesterreich fort, verband sich mit den Franzosen und Bayern und kündigte dem Könige Ludwig XV. brieflich an, daß er sich am 13. August in Bewegung setzen und Ende dieses Monats vor den Mauern Prags erscheinen werde. Indessen rückte Feldmarschall Traun, einem größeren Kampfe ausweichend, um seine Armee für einen entscheidenden Augenblick möglichst schlagfertig zur Verfügung zu haben, immer stetig vorwärts, während die Franzosen in gleichem Maße sich immer mehr zurückzogen. Da nöthigte die Nachricht, welche Prinz Karl von Lothringen erhielt, daß der König von Preußen im Begriffe stehe, mit einer starken Armee in Böhmen einzufallen, unseren Feldmarschall, von jedem weiteren Vorrücken abzustehen. Es galt nun zunächst, das österreichische Heer ohne Verlust über den Rhein zurückzubringen, was auch nach mancherlei geschickten Bewegungen und einigen geringfügigen Gefechten, von denen jenes bei Augenheim (23. August 1744) das bedeutendste war, am 24. August gelang. Die wenig energische Weise, in welcher der französische Befehlshaber Marschall Coigny den Krieg führte, erleichterte wesentlich den Rheinübergang und weiteren Rückzug des österreichischen Heeres. Mittlerweile aber war der König von Preußen, obgleich er im Breslauer Frieden versprochen hatte, nichts Feindseliges mehr gegen Oesterreich zu unternehmen, so lange dasselbe mit Frankreich und Bayern in Krieg verwickelt sei, doch in Böhmen mit 120.000 Mann eingebrochen. Letzteres selbst konnte gegen den König nur etwa 20.000 Mann aufbieten; aber da führte der greise Feldmarschall das in der Kriegsgeschichte mit Recht hervorgehobene Manoeuvre aus, welches mit jenem Montecucculi's gegen Turenne im Jahre 1675 verglichen wurde, und welches den König Friedrich II. zu der Erklärung bewog: „Traun sei der geschickteste Feldherr seines Jahrhunderts, ja er wünschte nur zwei Feldzüge unter ihm mitgemacht zu haben". In der That hatte auch Traun den König Friedrich, genannt der Große, ohne Treffen besiegt. Das Heer, welches Prinz Karl und Feldmarschall Traun dem übermächtigen Heere des preußischen Königs entgegenzustellen vermochten, bestand aus 32.000 Mann Infanterie und 18.000 Reitern. Graf Thürheim in seiner Biographie unseres Helden schildert (S. 186—229) auf Grundlage von Kriegsacten ausführlich die Bewegungen beider Heere. Traun kannte genau die überlegene Stärke seines Gegners und wußte es, daß sein Heer

auf einem demselben gänzlich unbekannten Boden kämpfen solle. Es galt also, alle Kunst der Strategie zu entwickeln. Der König nahm Stellung bei Beneschau, einer von der Natur schon so listig angelegten Gegend, daß jener, der zuerst angreift, aller Wahrscheinlichkeit nach zu Schaden kommen muß. In dieser Falle lauerte König Friedrich auf Traun, der ihm aber nicht den Gefallen thun wollte, in dieselbe zu gehen. Nun begannen jene merkwürdigen taktischen Bewegungen, welche uns des Grafen Thürheim Monographie über den Feldmarschall Traun so anschaulich schildert, und welche den König Friedrich II. in einem Gespräche mit dem Prinzen De Ligne zu dem Ausspruche veranlaßten: „Ich betrachte Traun als meinen eigentlichen Lehrer in der Kriegskunst, der mich mehr als einmal corrigirt hat. Ja, Ihr alter Marschall Traun, das war ein Mann!" Glücklich erfolgte am 21. und 22. October die Vereinigung des österreichischen Heeres mit dem sächsischen Hilfscorps, welches etwa 20.000 Mann stark unter Commando des Herzogs von Sachsen-Weißenfels stand. Nun begann der König seine Scheinbewegungen, er verließ am 24. October mit der Abenddämmerung seine Stellung, rückte am 25. Morgens in Schlachtordnung gegen die auf dem linken Flügel stehenden Sachsen und eröffnete, zum Kampfe herausfordernd, ein ernstliches Feuer gegen sie. Der Herzog von Sachsen-Weißenfels vermuthete auch, König Friedrich wolle eine Hauptschlacht schlagen, und suchte um Verstärkung an. Traun aber ließ sich nicht irre machen. Im Kriegsrath, der deshalb gehalten wurde, hatte er alle Mühe, der wachsenden Aufregung der versammelten Generale Herr zu werden und denselben klar darzulegen, daß unfehlbar der angreifende Theil, welcher es auch sein möge, eine vollständige Niederlage erleiden werde. Man müsse also abwarten, daß der König ernstlich angreife. Der Feldmarschall hatte den kampfbegierigen Heißspornen gegenüber schweren Stand. „Gönnen wir die Ehre des Angriffs dem Könige, damit er uns den Sieg überlasse" waren die prophetischen Worte, welche Traun seinen Andrängern entgegenrief. Als nun der König sah, daß man nicht geneigt sei, in die gestellte Falle zu gehen, gab er jeden weiteren Angriff auf und marschirte in sein Lager zurück. Als er auch im weiteren Verlaufe gewahrte, daß sich Graf Traun zu keinem gewagten Kampfe herbeilasse, verdroß es ihn, länger da unthätig zu bleiben, brach also auf, zog sich nach Kuttenberg und endlich gar über die Elbe. Traun folgte ihm auf dem Fuße nach, nahm an einem Tage Kolin weg und die preußische Besatzung gefangen. Nun folgten sich bis zum 27. December die verschiedensten Bewegungen beider Heere, welche endlich damit schlossen, daß König Friedrich mit seiner Armee aus Böhmen hinausmanoeuvrirt wurde. Ohne Schlacht mußte der Feind Böhmen verlassen. Und diesen Erfolg verdankte man vorzugsweise den vortrefflichen, mit Genauigkeit ausgeführten Entwürfen des Feldmarschalls Traun. „Hier hatte", schreibt Graf Thürheim, „unser Held dem großen und genialen königlichen Feldherrn gegenüber sein strategisches Genie im vollsten Glanze entwickelt. Der Feldzug 1744 in Böhmen ist allein hinreichend, dem Feldmarschall Grafen Traun einen der hervorragendsten Plätze in den Reihen berühmter Feldherren aller Nationen und aller Zeiten in der Geschichte zu sichern". Nachdem König Friedrich II. Böhmen geräumt hatte,

ließ Feldmarschall Traun seine Armee in Mähren die Winterquartiere beziehen, übergab dem Grafen Karl St. Ignon den Oberbefehl und ging nach Wien. Mittlerweile, am 20. Jänner 1745, war Kaiser Karl VII. gestorben, und es sollte die Wahl des neuen Kaisers stattfinden. Noch aber standen die Franzosen um Frankfurt, entschlossen, die Wahl Franz I. Stephan, für den sich die Mehrzahl der Kurfürsten entschieden hatte, zu hindern. Frankreichs Ziel war es immer, die stets wachsende Macht des Hauses Habsburg zu schwächen und zu mindern und zu diesem Zwecke immer jenen Regierungen, welche aus den Ruinen zertrümmerter Staaten auf eigene Vergrößerung bedacht waren, Hilfe zu leisten. Dabei maßten sich die Franzosen das Recht an, in allen Angelegenheiten des Continents ein Wort mitzureden; auch was nicht im Geringsten ihre nächsten Interessen betraf, durfte nicht ohne ihre Einwilligung geordnet werden. Und so sollte denn auch die deutsche Kaiserwahl erst mit Erlaubniß der Franzosen stattfinden und überdies nur der Candidat, den sie im Auge hatten, gewählt werden. Aber diese Nothwendigkeit der französischen Einmengung wollte weder dem Hause Habsburg noch jenen Fürsten Deutschlands einleuchten, welche seit Jahrhunderten zu diesem Regentenhause hielten. Diese Freiheit der Fürsten in ihrem Wahlacte mußte um jeden Preis gewahrt werden, und so erhielt Feldmarschall Graf Traun Befehl, das Commando des in Bayern aufgestellten Corps zu übernehmen und dasselbe auf einen schlagfertigen Stand, um es den Franzosen entgegenzustellen, zu bringen. Es war dies bei der damaligen Sachlage eine nichts weniger als leichte Aufgabe. Die Streitkräfte der Monarchie waren sehr zersplittert: der beste Theil des Heeres stand noch in Schlesien dem Preußenkönige gegenüber; ein anderer wider die Franzosen in den Niederlanden; ein drittes Corps in Italien. Es galt daher, so viel Streitkräfte an sich zu ziehen, als nöthig waren, um mit Erfolg den Franzosen entgegenrücken zu können. Zunächst war es nun die Aufgabe des Feldmarschalls Traun, die Vereinigung der in den Niederlanden befindlichen Truppen mit den in Bayern stehenden zu verwirklichen. Daß die Franzosen dieselbe nicht ohneweiters würden zu Stande kommen lassen, lag außer Zweifel. Was also nicht mit ihrem Willen geschehen konnte, mußte gegen denselben ausgeführt werden. Am 22. Mai brach Traun von Neuburg an der Donau auf, ging durch die Pfalz und wußte sich so künstlich durch Hessen und das Würzburgische zu winden, daß ihm die Feinde nirgends entgegentreten konnten. Anfangs Juni marschirte er über Heidelberg nach Vorberg, kam am 11. über Werthheim an den Main, am 24. nach Lahr, am 26. nach Flannersbach, und am 27. fand bei Orbe die Vereinigung mit dem Feldmarschall Batthyány statt. Nun rückte Traun mit diesem am 1. Juli in das gemeinsame Lager, wo er den Oberbefehl über das vereinigte Heer übernahm, welches aus 56 Bataillons Infanterie, 22 Schwadronen deutscher Reiterei, 8 Carabinier- und Grenadiercompagnien zu Pferde, 4 Husaren-Regimentern und 6 Freicompagnien zu Pferde und zu Fuß in einer Gesammtstärke von 42.000 — von Anderen in übertriebener Höhe auf 67.000 Mann angegeben — bestand. Mit dieser Macht wandte sich Traun gleich gegen die am Main aufgestellten Franzosen, welche sofort die über denselben führenden Brücken verbrannten. Er rückte ihnen nach und besetzte am

5. August das rechte Rheinufer, während die Franzosen sich in die Gegend von Speyer zurückzogen. Bis zum 14. September, an welchem Tage die Kaiserwahl statthatte, war Frankfurt gegen jeden feindlichen Angriff gesichert, und die Wahl, welche dieses Mal wieder auf das Haus Habsburg und zwar auf Maria Theresiens Gemal Franz I. Stephan fiel, konnte ohne alle französische Beeinflussung vor sich gehen. Die Franzosen wurden, ohne daß ein Tropfen Blut floß, über den Rhein zurückgedrängt, wohin sie gehörten, und der Feldmarschall schickte sich nun an, Vorsorge für die Winterquartiere und Anstalten zur Aufstellung seiner Armee längs des Rheins zu treffen. Doch auch hier ging er mit der größten Umsicht vor, er brachte die Festungen Kehl, Philippsburg und Mainz in vertheidigungsfähigen Stand, versah sie mit starker Besatzung und ordnete an, daß die Winterquartiere erst dann bezogen werden sollten, wenn die feindliche Armee sich zertheile. Nun hatte er auch schon Befehl, mit seinen Truppen zur Verstärkung der kaiserlichen Armee in Böhmen abzurücken, als die Nachricht von dem mit Preußen am 25. December 1745 abgeschlossenen Frieden kam, was große Aenderungen in den getroffenen Dispositionen veranlaßte. Jetzt erst begab sich unser Held nach Wien, wo es ihm gegönnt war, ein volles Jahr, 1746, von seinen vielfachen physischen und moralischen Strapazen auszuruhen. Anfang 1747 wurde der greise Feldherr zum Gouverneur und commandirenden General in Siebenbürgen ernannt, welchen hohen Vertrauensposten er bis zu seinem Tode versah, der leider zu früh, in der ersten Hälfte des Jahres 1748 eintrat. Die Angaben über seinen Todestag wie über seine Familie sind sehr abweichend, und Graf Thürheim in seiner Traun-Monographie erörtert S. 248 u. f. eingehend diese wechselnden Angaben. Graf Traun hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Juliana Polapina Gräfin von Faletti — wann dies geschehen, findet sich nirgends angegeben; zum anderen Male mit Sidonia von Hinderer, der Witwe des kaiserlichen Hofkriegsrathes Joseph Adam von Dierling, welche er im September 1747, als Siebenziger, zum Altar führte, und die ihn auch um mehrere Jahre überlebte. Aus erster Ehe wird ein Sohn Karl Joseph angeführt, welcher am 20. Jänner 1747 als Oberst im Regimente seines Vaters zu Mantua starb. Ueber einen zweiten Sohn Ferdinand, der 1710 zu München geboren sein soll, noch im Juni 1747 in der Musterliste des Regiments Traun verzeichnet ist, zwei Kinder hatte und bei der Armee im Genuesischen stand, fehlen alle zuverlässigen Angaben und wird sich bei dem Abgange archivalischer Quellen der Eschelberger Linie des Hauses Traun auch kaum Bestimmtes sagen lassen. Otto Ferdinand Graf Traun gehört zu den edelsten Zierden der österreichischen Armee. Man möge die Größe seiner Seele mit Bezug auf seine Tugenden wie auf seine Tapferkeit betrachten, immer erscheint sie makellos und unantastbar. Die Redlichkeit des Herzens, die einnehmende Sanftmuth im Umgange, die seltene Gleichgiltigkeit gegen Würden und Reichthümer, seine bekannte Freigebigkeit, wie sein frommes, echtgläubiges Gemüth, erwarben ihm die Liebe aller Rechtschaffenen und die Achtung seiner Fürsten. Er, der an der Quelle saß, wo er Reichthümer erwerben konnte, starb mittellos, einen unbefleckten Ruf für den größten Reichthum haltend. Er suchte nichts und

ließ sich suchen. Aber wie groß er war in seinem Charakter, wie er in geistiger Höhe Alle überragte, dafür sprechen die vielen Neider, die ihm manche schwere Stunde in seinem thatenreichen Leben bereiteten, ihn aber nie von den geraden Wegen abzubringen vermochten. Wenn wir aber seinen Tugenden gerecht werden, Eines dürfen wir ja nicht vergessen, seine Kunst, den Feind ohne Schwertstreich zu schlagen. Wie viel Blut hat er auf diesem Wege geschont! So jagte er die Franzosen über den Rhein; trieb hunderttausend und mehr Preußen sammt ihrem großen König aus Böhmen; schob, um die Kaiserwahl frei zu machen, die Franzosen von Frankfurt fort und erreichte immer auf unblutigem Wege, was er sollte. Seinen Soldaten gegenüber aber war er der Radetzky des achtzehnten Jahrhunderts.

Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensrerg und Traun. 1677—1748. Eine militärhistorische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°., IX und 420 S.). [Der Verfasser dieser Monographie, dem die österreichische militärhistorische Literatur neben anderen großen militärgeschichtlichen Werken eine Reihe der schätzbarsten militärbiographischen Monographien, so über Christoph Martin Freiherrn von Degenfeld, Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller-Frankenburg, Karl Joseph Prinzen De Ligne, Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg, verdankt, hat auf S. 258—260 der obenerwähnten Biographie Otto Ferdinands Grafen Traun auch ein Verzeichniß der Quellen gegeben, welche über diesen Helden und dessen Leben berichten: A. Ritter von Arneth, Hormayr, Reilly, Schels, Schweigerd u. A. Indem also auf dieses Quellenverzeichniß hingewiesen wird, werden hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, nur jene Quellen aufgeführt, welche im Werke des Grafen von Thürheim nicht angegeben sind.] — Bornschein (Adolph). Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812, 8°.) S. 229 u. f. — Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1807, Tanzer, kl. 8°.) 4. Bändchen, S. 168 u. f. — Morgenstern (Raphael). Oesterreichs Helden des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz, 8°.) S. 214—245. [Unter den kleineren Biographien über Traun neben jenen von O'Cahill die beste.] — O'Cahill (Baron). Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeit, gesammelt und mit taktisch-geographischen Noten begleitet (Frankenthal 1787, Gogel, 8°.) S. 135—162: „Militärische Geschichte des k. k. General-Feldmarschalls Grafen von Traun". — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Major Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1826, Bd. I: „Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland, mit dem Plane zum Gefechte bei Nordheim". — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr). Vaterländisches Ehrenbuch... (Wien und Teschen 1877, gr 8°.). Prosaischer Theil S. 769. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, kl. 8°.) Bd. II, S. 192 u. f. — Vehse (Ed. Dr.), Oesterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 25.

Porträt. Kupferstich von Blaschke in Hormayr's „Plutarch", Bd. XVII.

Zur Genealogie der Grafen von Traun und Abensberg. Die Traun sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Oesterreichs. Sie leiten ihren Ursprung von den berühmten bayrischen Grafen von Abensberg ab, und zwar von **Babo,** dessen Bruder **Otto** von Scheyern Stammvater des bayrischen Hauses wurde. Babo's Söhne **Eberhard** und **Wolfram** bildeten die zwei Stammlinien Abensberg und Traun. Das von Ersterem abstammende Geschlecht erlosch im Jahre 1484 mit **Nicolaus** von Abensberg und Rohr, und dessen Besitz fiel ans Reich zurück, worauf der Kaiser denselben an Bayern übergab. Wolframs Stamm pflanzte sich mit mehreren Veränderungen und Verzweigungen bis auf die Gegenwart fort. Von Wolframs Söhnen gelangte **Conrad** 1106 auf den Erzbischofstuhl von Salzburg; seines Bruders Otto von Traun Söhne **Dietrich** und **Bernhard,** Ministerialen des Markgrafen Ottokar III. von Steyer, kommen in einem

von demselben dem Kloster Kremsmünster über mehrere nachgesehene Vogteirechte gegebenen Diplom vom Jahre 1169 vor; **Heinrich** und **Ernst** von Traun, **Berchtholds** Söhne aus dessen Ehe mit Gutta Strein von Schwarzenau werden in dem von Herzog Leopold von Oesterreich 1208 dem Kloster St. Florian ertheilten Privilegium als Zeugen angeführt und haben auch Beide 1223 und 1227 dahin gestiftet. Bis um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden hin und wieder einzelne Nebenzweige des Geschlechtes, die aber alle nach wenigen Generationen erloschen. Erst **Wolfgangs** (gest. um 1482) zwei Söhne **Johann** und **Michael** wurden die Stifter der zwei Hauptlinien, der Eschelberger und der Meißauer, von denen die erstere im Jahre 1807 mit dem Grafen **Ferdinand Joseph** ausstarb, während die letztere noch zur Stunde blüht. Die Eschelberger Linie theilte sich mit **Otto Bernhards** zwei Söhnen **Otto Maximilian** und **Johann Cyriac** in zwei Zweige, von denen der durch Ersteren gestiftete mit dessen Urenkel **Karl Joseph**, dem Sohne des berühmten Feldmarschalls **Otto Ferdinand**, schon 1747 erlischt, während jener von Johann Cyriac ausgehende ihn um ein halbes Jahrhundert überdauert und mit dem Grafen **Ferdinand Joseph** 1807 ausstirbt. Die von **Michael** und seiner Gattin Elisabeth von Cham gegründete Meißauer Linie theilt sich zunächst mit **Sigmund Adams** Söhnen **Ernst** und **Ehrenreich** in zwei Zweige, von denen jedoch der von Ersterem ausgehende schon mit dessen Enkel **Joseph** 1690 erlischt. Ehrenreichs Zweig pflanzt sich aber fort und spaltet sich mit dessen Sohnes **Otto Ehrenreich** zwei Söhnen **Franz Anton** und **Johann Adam** in zwei Aeste, den badischen (älteren) und den österreichischen, welche beide noch blühen, und zwar letzterer zur Stunde in zwei Speciallinien, in jener von Petronell, deren Chef Graf **Otto Ehrenreich**, und in jener von Meißau, deren Chef Graf **Hugo** ist. — Was nun die Würden, Aemter und Prärogative dieses Grafenhauses betrifft, so erlangten **Ernst** Herr von Traun auf Meißau, Braunsperg, Wolfpassing und Pockfluß, seine Brüder **Hans**, **Christoph** und **Ehrenreich**, dann deren Vettern **Otto Max** und **Johann Wilhelm** von der Eschelberger Linie und ihre sämmtlichen Schwestern und Muhmen von Kaiser Ferdinand III. mit Diplom ddo. Regensburg 15. August 1653 den Reichsgrafenstand mit der Bewilligung, sich Grafen von Traun und Abensberg zu nennen und zu schreiben. — Graf Otto Ehrenreich, Ritter des goldenen Vließes und General-Landoberster in Oesterreich unter der Enns, erhielt von Kaiser Rudolph I. mit Diplom ddo. Wien 29. Juli 1705 das nach Abgang des ihm anverwandten Geschlechts der von Volkersdorf erledigte Oberst-Erbland-Panier- und Fähnrichenamt des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns als ein Mannlehen für sich und seine Descendenz. Der Umschwung in den politischen Verhältnissen der Neuzeit brachte dem jeweiligen Chef der beiden österreichischen Speciallinien, auf Petronell und Meißau, die erbliche Mitgliedschaft des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe. Hier sei nur noch eines ganz eigentlichen Privilegiums gedacht, welches den Grafen von Traun von den deutschen Kaisern ertheilt wurde und darin besteht, daß sie die Aufsicht und Gerichtsbarkeit über alle in den österreichischen Landen (darunter werden wohl nur die beiden Erzherzogthümer gemeint sein) wohnhaften Klempner haben und gebrauchen dürfen. Der schon oben erwähnte erste Graf Ernst Traun erlangte nach Ankauf der reichsunmittelbaren Herrschaft Egloff in Schwaben 1658 Sitz und Stimme im schwäbischen Reichsgrafen-Collegium. Auch errichtete derselbe aus den Herrschaften Egloff, Traun und Petronell, welch letztere ihm seine Gattin Katharina Ursula geborene Freiin von Werbern zugebracht hatte, ein Majorat, das gegenwärtig in eine Primo- und Secundogenitur, deren letztere Ernsts Neffe, Graf Otto Ehrenreich errichtete, getheilt ist. Das Majorat der Primogenitur umfaßt die Fideicommißherrschaften Traun und Petronell in Oesterreich ob und unter der Enns, die Fideicommißherrschaft Bisamberg in Oesterreich unter der Enns; jenes der Secundogenitur besteht aus den Fideicommißherrschaften Groß-Schweinbarth, Pockfluß, Rapotenstein und Meißau und aus den Allodialgütern Wolkensdorf und Pillichsdorf in Oesterreich unter der Enns. — Was nun die hervorragenden Sprossen dieses Geschlechtes betrifft, so begegnen wir darin Staatsmännern, die sich der besonderen Huld der Monarchen, denen sie dienten, erfreuten. Unter

I. Stammtafel der Grafen Traun (Abensberg-Traun).

(Bis zur Theilung des Hauses in die Linien Eschelberg und Meißau und dem Erlöschen der Eschelberger Linie.)

Babo von Scheuern.

Eberhard von Abensberg [4] † 1097, Stifter der Linie von Abensberg, welche mit Nicolaus von Abensberg 1484 erlosch. — Altmann von Liegenburg † 1097 ohne Nachkommen. — Wolfram von Traun [23]*) † 1094.

Wolfram 1093—1121. — Otto 1113. Hedwig von Rottau. — Conrad [3], Erzbischof von Salzburg, † 9. April 1147.

Conrad 1122. — Rapoto † 1165.

Conrad 1163—1165. — Friedrich † 1184.

Friedrich 1199—1230?

Hiltpold 1142—1156. Katharina Freiin von Sulzburg. — Ernst † 1180. — Bernhard 1169. — Dietrich 1169.

Dietrich. 1) Belyda II. 2) Berchta von Staudersdorf. — Leutpold, Priester. — Berengar 1169.

1 Leuthold, Domherr in Passau 1210. — 1 Wernhard †. — 2 Elisabeth, vm. Heinrich von Merschwang. — 2 Agathe, vm. Wolfgang Burggraf zu Gars. — 2 Chunbold, 1220 Domherr zu Passau. — 2 Berchtold † 1216. Gutta Strein von Schwarzenau.

Wernhard † 1235. Anna von Sonnenberg. — Heinrich 1208. — Wilhelm, 1235 auf dem Turnier zu Würzburg. — Ernst 1208. — Leopold †.

Heinrich †. — Gundakar † 1285. — Ulrich, Benedictiner, † 1285. — Hartneid 1233—1277. Signuna von Rah.

Otto † 1276. Barbara von Zinzendorf.

Ulrich † 1280. — Heinrich 1270—1275. Elisabeth Liebner. — Margarethe † 1348.

Elisabeth, vm. Ulrich Schöneck. — Ulrich, 1324 Pfarrer. — Bernhard [2] ⚔ † 1304. Elisabeth von Truchseß. — Hartneid † um 1335. 1) Adelheid von Hartheim † 1280. 2) Euphemie von Polheim. — Otto 1274. Margarethe Piber von Biberstein.

Ulrich †. — Rupert † 1330. — Agnes, vm. Hartneid von Hutt. — Gertrude, vm. Conrad Kremsdorffer.

Christine, vm. Otto Ungnad von Weißenwolf. — Anna, vm. Wolf von Wildenstein. — Elisabeth, vm. Ulrich Schenk von Haußlach. — Otto. Elisabeth von Stadeck.

1 Katharina, vm. Rudolph von Zinzendorf. — 1 Anna, vm. Dietrich von Aistersheim. — 1 Johann (Hans) [11] † um 1370. 1) Elisabeth von Stadeck. 2) Dorothea von Felkenstein. — 1 Otto geb. 1256, † 1329. Anna von Sinzendorf. — Agnes, vm. Otto von Weitzenberg. — 2 Margarethe, vm. 1) Johann Freiherr von Polheim, 2) Johann von Weidendorff.

Johann, 1393 Domherr zu Passau. — Michael † 1383. — Walther. Barbara von Wolfstein. — Anna, vm. Burkhard von Winden.

Bernhard geb. 1332, †. — Otto †.

Hartneid † 1380. — Katharina † 1385. — Johann 1365—1386. Afra Freiin von Ehrenfels. — Leuthold 1383, Domherr zu Passau. — Margarethe † 1384, vm. Peter von Losenstein.

Barbara † 1420, vm. Gundakar Freiherr von Tannberg. — Wolfgang 1436, † um 1481. Clara von Freyberg, verwitwete Ruß von Wisbeck. — Conrad, 1423 Domherr zu Passau. — Hartneid † 1468. Herzleide von Aham. — Hartmann †. — Johann † 1460. Magdalene von Polheim.

Magdalene, Nonne. — Parcival † 1469.

Eschelberger Linie.

Johann von Eschelberg [12] † 23. Juni 1500. 1) Ursula von Clos, verwitwete Gerhard von Aschberg. 2) Praxeda von Fladnitz. — Barbara † 1484, vm. Weickard von Polheim. — Margaretha, vm. 1) Johann von Preising, 2) Georg von Parsberg. — Sigmund 1460. — Michael [15] geb. um 1433, † um 1522. Elisabeth von Aham. Stammvater der Meißau'schen Linie, siehe Stammtafel II.

Florian, kaiserlicher Hauptmann, †. — Sigmund † 1515. — Christoph † 1550. 1) Herzleide Schiffer von Freyling. 2) Cimburg Freiin von Auersperg. — Elisabeth, Nonne. — Anastasia 1516, vm. Christoph von Mainburg. — Anna, vm. Achaz von Lichtenstein. — Barbara, vm. Wolfgang Freiherr von Hofkirchen.

2 Wolfgang Wilhelm † 1550. — 2 Christoph † 1566. — 2 Johann †. — 2 Otto † 16. Jänner 1572. Herzleide Schiffer von Tarberg.

Christine geb. 1560, † 1566. — Marie Salome †. — Otto Bernhard † 1605. Judith von Polheim, verwitwete Nicolaus Graf Salm † 1613. — Johann geb. 1561, † 1604. Martha Geyer von Osterburg.

Barbara geb. 1585, †, vm. Jacob Hartmann Ennenkl von Albrechtsberg. — Adam [1] geb. 25. August 1593, † 22. September 1632. Elisabeth von Landau. — Otto Maximilian, 1638 Graf, geb. 29. April 1597, †. Rebecca Schrott Freiin von Kindberg, verwitwete Ditmar von Lein. — Johann Cyriac geb. 2. August 1599, † 1652. Susanna Maria Freiin von Sinzendorf. — Otto Adam [16] geb. 1599, † 1652. Marie Maximiliane von Volkersdorff. — Anna Johanna geb. 1595, † 1654. — Eva Christine geb. 1595, †. — Noch drei Töchter, jung †.

Judith † 7. Juli 1668, vm. Sigmund Richard Graf Tattenbach. — Karl Ludwig geb. 7. September 1637, † 12. Juni 1702. Esther Freiin von Eggenberg, verwitwete Johann Christoph von Osterburg † 26. März 1691. — Otto Lorenz [20] geb. 4. November 1638, † 2. April 1695. 1) Anna Dorothea Freiin von Geyersberg. 2) Eva Susanna Rueber Freiin von Pixendorf. — Johann Wilhelm, 1653 Graf, † 16. September 1690. Dorothea Elisabeth Freiin Teufel von Gunterstorf. — Susanna Katharina geb. 1629, † 7. September 1657.

Susanna Dorothea, vm. Johann Graf Schulz zu Waßlich. — Maria Renata, vm. Baron Berger. — Justine Marianne, vm. Baron Dilher. — Regina Rosine, Helene Therese, Clara Isabella, Maria Katharina ledig †. — Ernst Albrecht [6] ⚔ † 1688 bei Belgrad. — Ehrenreich Franz Anton geb. 1662, † 1719. — Julius Johann Wilhelm [13] geb. 18. Mai 1670, † 13. Jänner 1739. Maria Francisca Freiin von Lerchenfeld † 20. August 1740. — Noch fünf Söhne jung †.

1 Eva Maria geb. 12. August 1668, † 15. September 1690, vm. Johann Ernst Graf Tattenbach. — 2 Christine geb. 19. December 1694, †. — Ferdinand [S. 2], Ritter des goldenen Vließes, geb. August 1677, † 10., n. A. 18. Februar 1748. 1) Fulvia Pocapaila Gräfin von Cusafaletti. 2) Maria Sidonia Freiin von Hinderer. — Fünf Kinder erster und zehn Kinder zweiter Ehe jung †.

Karl Joseph † 1747.

Karl Franz geb. 5. October 1709, †. — Ferdinand [7] geb. 8. October 1710, † 1774. 1) Maria Katharina Freiin von Bünau 22. October 1758. 2) Maria Anna Freiin von Stomm †.

Ferdinand Joseph geb. 20. Mai 1740, † 1807. — Peter Alcantara Vigil geb. 19. Juli 1760, †.

---

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 15—24 (Nr. 1—23) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon Bd. XLVII.

II. Stammtafel der Grafen Traun (Abensberg-Traun).

Meißauer (noch blühende) Linie.

Michael 1493—1508 [15]*).
Elisabeth von Aham auf Hagenau, Wildenau und Neuhaus.

Sebastian [21]
geb. 1484, † 1530 (?).
Magdalena von Zelking, verwitwete Georg von Burgheim (Puchheim?).

Georg
geb. 1480, †.
Ursula von Aham.

Margarethe
geb. 1482, †.

Magdalena
geb. 1487, † 1512,
vm. Veit von Zelking.

Susanne
geb. 1519 † 1530.

Katharina
geb. 1520, † 1533.

Maria
geb. 1524, † 1539.

Adam, Erbe der Herrschaft Meißau,
geb. 1516, † 1551.
1) Apollonia Meuerle von Leombach.
2) Esther von Tannberg.

1 **Heimeran**
geb. 1543, † 1548.

1 **Johann Bernhard**
geb. 1546, † 1583.
Maria Freiin von Auersperg.

1 **Magdalene**
geb. 1541, † 1560.

1 **Elisabeth**
geb. 1542, †,
vm. Melchior von Hochberg.

Sigmund Adam [22]
geb. 1573, † 2. Februar 1638.
Eva von Polheim.

Sophie
geb. 1570, † 1597.

Apollonia
geb. 1571, † 1572.

Polyrena
geb. 1600, † 1629.

Eva Elisabeth
geb. 1597, † 1650.

Johann Christoph, 1653 Graf,
geb. 1598, † 19. Februar 1654.
Ursula Freiin von Greiffenberg.

Sigmund Gottfried.
Margaretha Geymann.

Susanna Regina
† 1675,
vm. Johann Ehrenreich-Geymann.

Ernst [5], 1653 Graf,
geb. 1608, † 18. November 1668.
Katharina Ursula Freiin von Werbern.

Ferdinand Ernst [8]
geb. 1647,
† 11. Jänner 1685.
Juliane Gräfin Frangipan.

Joseph
geb. 11. Juli 1677,
† 1690.

Zwei Kinder jung †.

Margaretha
geb. 1649,
† 5. December 1706,
vm. 1) Ferdinand Longueval Graf von Bucquoy.
2) Theodor Graf Strattmann.

Justine
† 1615,
vm. 1) Sigmund Freiherr von Schönkirchen.
2) Johann Reichard von Polheim.

Ehrenreich, 1653 Graf,
geb. 1610, † 1659.
1) Regina Christina von Sinzendorf.
2) Maria von Sinzendorf.

Drei Söhne und vier Töchter jung †.

1 **Regine Justine**
geb. 1640, † 1706,
vm. 1) Bartholomäus Graf Khevenhüller.
2) Gotthard Graf Welz.

1 **Iva Isabella**,
1684 Aebtissin in Wien,
geb. 1642, †.

1 **Otto Ehrenreich** [17], Ritter des goldenen Vließes,
geb. 13. März 1644, † 8. September 1715.
1) Marie Christine Freiin von Sinzendorf
† 30. November 1689.
2) Esther Juliane Gräfin Oppersdorf
† 16. October 1701.
3) Maria Elisabeth Gräfin Lengheim, verwitwete Helmhard Christoph Ungnad Graf von Weißenwolf
† 10. Mai 1710.

1 Zwei Söhne und drei Töchter jung †.

Erster Ast (badischer, Egloffs).

1 **Franz Anton** in Egloffs [9]
geb. 4. Juni 1674,
† 7. September 1729, n. A. 1740.
Marie Eleonore Gräfin Pálffy.
geb. 1682, † 1729.

1 **Christoph Julius Ehrenreich**
geb. 6. März 1679, † 19. Jänner 1704.
Maria Maximiliane Gräfin Althan,
später vermählte Karl Fidelis Graf Königseck.

1 **Regine Marie Christine**
geb. 8. Mai 1670,
† 1690.

1 **Margarethe Christine**
geb. 21. October 1677, † 1725,
vm. Gabriel Graf Eszterházy.

Franz Joseph Gotthard
geb. 18. Juli 1707,
† Februar 1731,
n. A. erst 11. December 1744.

Jacob Franz
geb. 25. Februar 1711, † 10. December 1741.
Katharine Gabriele Gräfin Erdödy
† 17. Mai 1744.

Franz Joseph Gabriel
geb. 4. Juli 1734, † 11. Jänner 1791.
Marie Eleonore Gräfin Kollonics
geb. 20. September 1738, †.

Karl Emanuel [14]
geb. 13. Mai 1738, † nach 1811.
1) Marie Christine Gräfin Traun-Abensperg
geb. 9. Jänner 1734, † 3. Februar 1793.
2) Maria Theresia Gräfin Révay
geb. 1771.

Maria Anna
geb. 14. Mai 1741,
vm. Emmerich Graf Eszterházy.

Franz Joseph Eugen
geb. 1. April 1760,
† December 1800.

Anton Franz
geb. 3. Juli 1767,
† 28. Juli 1820.
Ludmilla Gräfin Wrbna
geb. 1. März 1773, †.

Drei Töchter jung †.

Ernst Franz
geb. 4. September 1769,
† ⚔ 14. Juni 1796.

Maria Anna Francisca
geb. 13. Juni 1772, †.

Johann Nepomuk
geb. 22. Juni 1775,
† nach 1811.

Franz Xav.
geb. 26. Mai 1778,
† 1827.

Franz Xaver
geb. 15. April 1804, † 9. October 1867.
Barbara Gräfin Bethlen, verwitwete Gräfin Kendefy von Malomviz.

Eleonore
geb. 18. März 1803.
vm. Joseph Graf Zamoyski.

Franz Seraph
geb. 21. Mai 1805, † 13. Februar 1877.
N. N. von Zütsch, verwitwete Baron Kulmer.

Eugen
geb. 9. September 1846.

Leo
geb. 29. September 1856.

Zweiter Ast (österreichischer, Meißau).

2 **Eine Tochter** jung †.

3 **Johann Adam** in Meißau
geb. 30. April 1705, † 17. December 1786.
Marie Apollonie Gräfin Sinzendorf
geb. 17. November 1711, † 21. Februar 1771.

3 **Marie Josepha**
geb. 28. April 1706, †,
vm. Max Graf Frankenberg.

3 **Marie Katharine**
geb. 27. September 1707, †.

3 **Marie Christine**
geb. 2. August 1709, †,
vm. Graf Payersberg.

Rudolph
geb. 24. December 1728, † 25. März 1791.
1) Marie Cäcilie Gräfin Kuefstein
geb. 30. April 1735, † 2. August 1762.
2) Christine Josephe Gräfin Brenner
† 1. April 1801.

Otto
geb. 19. April 1730, † 8. Jänner 1795.
Maria Anna Gräfin Kuefstein-Pottenbrunn
geb. 21. März 1753, † 22. April 1802.

Marie Christine
geb. 9. Jänner 1734, † 3. Februar 1793,
vm. Karl Emanuel Graf Traun [14]
† nach 1811.

Maria Josepha
geb. 23. Nov. 1780, † 5. März 1799,
vm. Joseph Franz Graf Khevenhüller.

Johann Adam
geb. 24. Februar 1784,
† 19. März 1870.
Leopoldine von Solignac-Peschiera
geb. 22. Juni 1785, †.

Maria Anna
geb. 1783, †.

Johann Adam
geb. 1. October 1761,
† 21. October 1843.
1) Leopoldine Gräfin Althann †.
2) Maria Gräfin Mesnil
geb. 1. October 1761,
† 21. October 1843.

Anna Therese
geb. 15. August 1759, †,
vm. Bernardin Graf Pace.

Otto
geb. 11. October 1772,
† 23. Mai 1776.

Leopoldine
geb. 24. September 1811,
vm. Karl Fürst Palm-Gundolfingen
† 14. December 1851.

1 Acht Kinder erster Ehe jung †.

2 **Otto Ehrenreich**
geb. 14. September 1818,
† 9. Jänner 1854.
Marie Eleonore Gräfin Wilczek
geb. 18. September 1825.

2 **Juliane**
geb. 10. Februar 1821,
† 7. Februar 1855.

2 **Helene**
geb 6. April 1824.
vm. Gaston Graf Errembault de Dutzele.

Speciallinie auf Meißau.

2 **Hugo** [10]
geb. 20. September 1828.
Valentine Gräfin Eszterházy
geb. 16. December 1849,
† 11. Juni 1874.

Rudolph
geb. 21. September 1872.

Speciallinie auf Petronell.

Eleonore
geb. 6. Mai 1847.

Otto Ehrenreich [18]
geb. 23. September 1848.
Therese Gräfin Trauttmannsdorff
geb. 17. Mai 1852.

Gabriele
geb. 25. April 1873.

Ferdinand
geb. 27. Juli 1874.

Anna
geb. 12. November 1875.

Karl
geb. 11. Februar 1877.

---

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 15—24 (Nr. 1—23) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

raun).

der Eschelberger Linie.)

on Traun [23]*)
1094.

Conrad [3].
of von Salzburg,
. April 1147.

Ernst 1180. | Bernhard 1169. | Dietrich 1169.

utpold, Priester. | Berengar 1169.

Hartneid um 1335.
von Hartheim + 1280.
nie von Pohlheim.

2

Otto 1274.
Margarethe Piber von Biberstein.

Christine, vm. Otto Ungnad von Weißenwolf. | Anna, vm. Wolf von Wildenstein. | Elisabeth, vm. Ulrich Schenk von Haußlach. | Otto. Elisabeth von Stadeck.

II. Stammta

C

Sebastian [21]
geb. 1484, † 1530 (?).
Magdalena von **Zelking**, verwitwete **Georg** von

Susanne
geb. 1519 † 1530.

Katharina
geb. 1520, † 1533.

ge

1

Heimeran
geb. 1543, † 1548.

Sigm
geb. 1573,
Eva

Polyxena
geb. 1600, † 1629.

Eva Elisabeth
geb. 1597, † 1650.

Johann Christoph, 1653 Graf,
geb. 1598, † 19. Februar 1654.
Ursula Freiin von **Greiffenberg**.

Ernst [5],
geb. 1608, † 18.
Katharina Ursula

Sigmund Gottfried.
Margaretha Geymann.

Susanna Regina
† 1675,
vm. **Johann Ehrenreich-Geymann.**

Ferdinand Ernst [8]
geb. 1647.
† 11. Jänner 1685.
Juliane Gräfin
Frangipan.

Zwe
ju

Joseph
geb. 11. Juli 1677,
† 1690.

Erster Ast
(badischer, Egloffs).

1 | 1 | 1

Franz Anton in **Egloffs** [9]
geb. 4. Juni 1674,
† 7. September 1729, n. A. 1740.
Marie Eleonore Gräfin **Pálffy.**
geb. 1682, † 1729.

Christoph Julius Ehrenreich
geb. 6. März 1679, † 19. Jänner 1704.
Maria Maximiliane Gräfin **Althan,**
später vermälte **Karl Fidelis** Graf **Königseck.**

Regine Marie
Christine
geb. 8. Mai 1670,
† 1690.

Franz Joseph Gotthard
geb. 18. Juli 1707,
† Februar 1731,
n. A. erst 11. December 1744.

Jacob Franz
geb. 25. Februar 1711, † 10. December 1741.
Katharine Gabriele Gräfin **Erdödy**
† 17. Mai 1744.

Franz Joseph Gabriel
geb. 4. Juli 1734, † 11. Jänner 1791.
Marie Eleonore Gräfin **Kollonics**
geb. 20. September 1738, †.

Karl Emanuel [14]
geb. 13. Mai 1738, † nach 1811.
1) **Marie Christine** Gräfin **Traun-Abensperg**
geb. 9. Jänner 1734, † 3. Februar 1793.
2) **Maria Theresia** Gräfin **Révay**
geb. 1771.

ge
vm. **Emm**

Franz Joseph
Eugen
geb. 1. April 1760,
† December 1800.

Anton Franz
geb. 3. Juli 1767,
† 28. Juli 1820.
Ludmilla Gräfin **Wrbna**
geb. 1. März 1773, †.

Drei Töchter
jung †.

Ernst Franz
geb. 4. September
1769,
† ⚔ 14. Juni
1796.

Maria Anna
Francisca
geb. 13. Juni
1772, †.

J
Ne
geb.
1
† na

Franz Xaver
geb. 15. April 1804, † 9. October 1867.
Barbara Gräfin **Bethlen**, verwitwete Gräfin
Kendefy von **Malomviz.**

Eleonore
geb. 18. März 1803.
vm. **Joseph** Graf **Zamoyski.**

Fran
geb. 21. Mai 180
N. N. von **Bütsch**, v

Eugen
geb. 9. September 1846,

g

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich au

...afel der Grafen Tra...

Meißauer (noch blüh...

Michael 1493—1508
Elisabeth von Aham auf Hagenau, ...

... Burgheim (Puchheim?). ...

Maria ...eb. 1524, † 1539.

Adam, Erbe ... geb. ... 1) Apollonia ... 2) Esth...

Johann Bernhard geb. 1546, † 1583. ...Maria Freiin von Auersperg.

...ge...

...and Adam [22] ... † 2. Februar 1638. ...von Polheim.

So... geb. 157...

...1653 Graf, ... November 1668. ...Freiin von Werbern.

...i Kinder ...ung †.

Margaretha geb. 1649, † 5. December 1706. vm. 1) Ferdinand Longueval Graf von Bucquoy. 2) Theodor Graf Strattmann.

...vo...

Margarethe Christine geb. 21. October 1677, † 1725, vm. Gabriel Graf Eszterházy.

Ein... j...

geb. ... 1) ... geb... 2) ...

Maria Anna ...b. 14. Mai 1741, ...aerich Graf Eszterházy.

g...

...hann ...pomuk ...22. Juni ...775, ...ch 1811.

Franz Xav. geb. 26. Mai 1778, † 1827.

1) Leop... 2) ... g...

...z Seraph ...5, † 13. Februar 1877. ...erwitwete Baron Kulmer.

Leo ...eb. 29. September 1856.

Acht ... erster ... jun...

...E... geb. 6...

...C... geb. 2...

...f S. 15—24 (Nr. 1—23) befinden, wen...

ihnen ist vor Allen zu nennen: Otto Ehrenreich, den König Karl II. von Spanien mit dem goldenen Vließ schmückte, welche Auszeichnung später von Seite seines eigenen Monarchen nur noch dem berühmten Feldmarschall **Otto Ferdinand** Grafen von Traun zutheil wurde. — Auch die Traun waren, wie überhaupt der höhere Adel Oesterreichs, streitbare tapfere Helden, unter deren Namen jener des **Hans** von Traun, des Helden von Cressy (1376), jener **Otto Ferdinands**, dessen Andenken in der Kriegsgeschichte Neapels mit hellen Farben verzeichnet ist, obenan stehen, während auch noch **Adam, Bernhard, Ernst, Julius, Franz Anton** und **Michael** von Traun als Kämpfer für das Vaterland hervortreten und **Ernst Albrecht** vor Belgrad verblutete. — Im Dienste der Kirche glänzt ein Sproß des Geschlechtes vor vielen Anderen, es ist **Conrad** von Traun, der als Erzbischof von Salzburg in der Kirchengeschichte eine hervorragende Rolle spielt und als streitbarer Held mit den Tugenden seines priesterlichen Amtes jene eines unerschrockenen Kämpfers für die Rechte seiner Kirche, an denen er nicht mäkeln und markten läßt, verbindet. — Was Kunst und Wissenschaft anbelangt, so bietet uns nur ein Sproß dieses Hauses, Graf **Karl Emanuel** das seltene Beispiel eines dramatischen Dichters, der trotz seiner zahlreichen Arbeiten im Gebiete des Dramas so wenig bekannt geworden ist, daß wir außer den Titeln seiner Stücke nichts weiter von ihm wissen und wir vergebens nach kritischen Stimmen über seine Arbeiten uns umgesehen haben. — Was schließlich die Frauen dieses Geschlechtes anbetrifft, so heirateten ebenso die Töchter des Hauses in die ersten Adelsfamilien Oesterreichs und Deutschlands, wie wieder die männlichen Sprossen sich ihre Ehefrauen aus den edelsten Geschlechtern holten. Wir begegnen in den Stammtafeln von bereits erloschenen und noch lebenden Geschlechtern den Namen Polheim, Aham, Auersperg, Salm, Volkersdorf, Losenstein, Eggenberg, Tattenbach, Zelking, Strattmann, Ungnad von Weißenwolf, Sinzendorf, Königsegck, Breuner, Althann, Palm, Trauttmannsdorff, dann im badischen Aste vorzugsweise ungarischen Familien, wie Erdödy, Eszterházy, Bethlen, Révay, Pálffy, Kollonics; endlich auch einigen böhmischen und polnischen, wie: Wrbna, Wilczek, Zamoyski u. s. w. [Zedler. Universal-Lexikon, Bd. I, S. 102; Bd. XLV, S. 218 u. f., auf S. 228 und 229 mit Angabe vieler Quellen. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 1. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1804, 4°.) Bd. I, S. 1. — Hübner, genealogische Tabellen, Tafel 564 u. f. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.), Abtheilung I: „Deutschland“, S. 378 und 379, Taf. 623. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 194 u. f. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 1 und 2, Nr. 1—9.]

Einige denkwürdige Sprossen der Grafenfamilie Traun. 1. **Adam** (geb. 25. August 1593, gest. 22. September 1632), ein Sohn Otto Bernhards von der Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Judith von Polheim, diente in der kaiserlichen Armee zuletzt in der Eigenschaft eines kaiserlichen Hofkriegsrathes und Generalmajors. Im Kriege gegen Schweden erhielt er vor Breslau eine Wunde, an deren Folgen er im Alter von erst 39 Jahren starb. Seine Ehe mit Elisabeth geborenen Freiin von Landau blieb kinderlos. — 2. **Bernhard** (gest. 1304), ein Sohn Ottos und der Barbara von Zinzendorf, wohnte mit dem Herzoge Albrecht I., nachmaligem Kaiser, dem im Jahre 1284 zu Regensburg abgehaltenen Turniere bei. Als er dann mit dem Kaiser Albrecht 1304 gegen Böhmen zog, wurde er dort so schwer verwundet, daß er den Tod davontrug. Seine irdischen Ueberreste ruhen im Kloster Wilhering, welchem die Traun mehrere Stiftungen zugewendet haben. — 3. **Conrad** (gest. am 9. April 1147), Wolfram von Traun's jüngstgeborener Sohn und als solcher für den geistlichen Stand bestimmt. Lange Zeit Caplan an Kaiser Heinrichs IV. Hofe, war er Augenzeuge des keineswegs gottgefälligen Lebens, das an demselben geführt wurde, denn schöne Aebtissinen

und Nonnen dachten dort an nichts weniger als an Rosenkranz und Brevier, sondern huldigten vielmehr mit dem Kaiser und seinen Edlen der süßen Minne. Auch sonst waren die Vorgänge nicht eben erbaulich, und geistliche Aemter und Würden ertheilte der Kaiser nicht an Würdige, sondern an seine Lieblinge, und das waren Jene, die in seinem lustigen Leben zu ihm hielten. Conrad sprach sich offen über dieses gottlose Treiben aus, wodurch er nichts weniger denn die Huld des Herrschers gewann, aber auch ohne diese erreichte er sein hohes Ziel, als ihn am 7. Jänner 1106 ein Ausschuß der geistlichen und weltlichen Stände von Salzburg zum Erzbischof erwählte. Als solcher wurde er trotz dem Widerstreben des Kaisers von demselben bestätigt und mit Stab und Ring belehnt. Conrad war somit der achtzehnte Erzbischof und 23. geistliche Regent von Salzburg. Diese Belehnungsart war aber nicht nach seinem Sinne, denn er hielt es für sündhaft, daß ein gesalbter Priester dem Laien huldige. Und von diesem Gedanken ward der Erzbischof sein Leben lang geleitet, und in der That huldigte er auch keinem der folgenden Kaiser. Nicht ohne Widerstand zu finden, bestieg er seinen erzbischöflichen Stuhl, da viele Vasallen und Dienstleute des Erzstiftes dem Gegenbischofe Berthold anhingen und sich aus Furcht vor dem Neuerwählten in den Schutz der Veste Hohensalzburg begaben. Von dort aus unternahmen sie sogar, während er mit der Geistlichkeit in der Kirche über die Zustände des Erzbisthums berathschlagte, einen Ausfall und plünderten und verwüsteten die Residenz. Aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, und seine Festigkeit zwang sie endlich zur Unterwerfung. Als Papst Pascalis II. am 22. October 1106 zu Guastalla ein Concil hielt, erschien auch Erzbischof Conrad auf demselben, wurde vom Papste eingeweiht und mit dem Pallium investirt. Nach seiner Rückkehr widmete er die nächste Sorgfalt seinem Erzbisthum. Die alte schadhafte und sehr verwahrloste Residenz übergab er den Benedictinern von St. Peter und erbaute ungefähr an der Stelle, wo die heutige steht, eine neue, welche 1110 vollendet wurde. Als im Jahre 1111 Kaiser Heinrich V. nach der ewigen Stadt zog, um sich daselbst krönen zu lassen, befand sich in dessen Gefolge auch Erzbischof Conrad. Papst Pascal II., der dem Kaiser eine Gesandtschaft entgegenschickte, welche zunächst die streitige Frage wegen der Investitur schlichten sollte, bot demselben an, er möge gegen Zurücknahme der bischöflichen Regalien auf die Belehnung mit Stab und Ring verzichten, und zwar sollte dies noch vor der Krönung geschehen. Der Kaiser genehmigte diesen Vergleich mit Vorbehalt der Einwilligung der Bischöfe. Aber diese und allen voran Erzbischof Conrad weigerten sich darauf einzugehen, und da unter solchen Umständen Heinrich V. seinerseits auf die Investitur nicht verzichten mochte, so wollte Papst Pascal von der Krönung desselben nichts wissen. Nun schritt der Kaiser zur Gewalt und ließ das Oberhaupt der Kirche nebst den Cardinälen gefangen nehmen. Da trat Erzbischof Conrad entschlossen für den Papst in die Schranken, ungeachtet dieser die Bischöfe preisgegeben hatte, und erklärte offen den Vorgang des Kaisers für eine Beleidigung der Kirche. Nun stellte sich ein Mann aus der kaiserlichen Leibwache Heinrich Kopf mit entblößter Waffe dem Erzbischof entgegen und drohte ihn zu tödten, wenn er nicht schweige. Aber Conrad bot dem Ruchlosen den Kopf dar mit den Worten: „Stoß zu, wenn Du willst, mein Tod soll beweisen, daß ich diesen abscheulichen Vorgang mißbilligte". Und wenn nicht der Kaiser mit seinen Armen den Erzbischof beschützt hätte, der brutale Kriegsknecht würde denselben wahrscheinlich niedergestoßen haben. Durch die Gefangennehmung des Papstes aber erreichte Heinrich V. — also mit Gewalt — daß dem weltlichen Herrscher wie bisher die Investitur mit Ring und Stab gewahrt blieb, und nun erst — am 15. April 1111 — erfolgte die Krönung. Nach seiner Rückkehr nach Salzburg fand Erzbischof Conrad daselbst eine sehr gereizte Stimmung, welche der ihm feindlich gesinnte Domprobst Albin erregt hatte und zu nähren wußte. Er zog sich daher sicherheitshalber in die Veste Hohensalzburg zurück. Einer seiner Getreuen aber, der Schloßhauptmann Friedrich von Haunsperg, nahm den Domprobst Albin gefangen und stach demselben, als einem Rebellen und Verräther an seinem Herrn, sofort beide Augen aus. Darüber wuchs in Salzburg die Gährung, und einige Ministerialen brachten ihre Klage gegen Conrad wegen verübter Gewalt an den Kaiser, dieser beschied denselben auf den Reichstag zu Mainz, der auf Maria Himmelfahrt (15. August) 1111 stattfand. Der Erzbischof erschien in Reitkleidung und mit dem Bischofstabe, sah sich in

der Versammlung der Stände gleichsam suchend um und rief zum Kaiser gewendet: „Ich sehe Niemand hier, von dem ich als Priester und Bischof über mein Betragen Klage oder Urtheil annehmen könnte“. Weiter ließ er sich auf die Klage nicht ein, und da der Kaiser nun auch seinerseits auf die Sache nicht einzugehen wagte, schritt er unangefochten aus der Versammlung und kehrte nach Salzburg zurück. Da aber dort die Gährung fortdauerte und die Erbitterung gegen ihn nicht nachließ, begab er sich vorderhand nach Italien, wo er am Hofe der den Priestern wohlgewogenen Mathilde Gräfin von Tuscien vier Jahre verlebte. Erst deren 1115 erfolgter Tod nöthigte ihn, da er in Salzburg noch immer nicht sich sicher wähnte, bei Ottokar IV. Markgrafen von Steyer Zuflucht zu suchen. Von da begab er sich ins Kloster Garsten, aus diesem nach Admont, aber überall folgten ihm seine Feinde, und an letzterem Orte blieb er sechzehn Wochen in einer kleinen unterirdischen Klosterzelle vor ihnen verborgen. Endlich im Jahre 1116 floh er nach Sachsen, wo ihn Herzog Lothar und die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Magdeburg ehrfurchtsvoll und gastlich empfingen. Dort verweilte er fünf Jahre. Indessen hatte Papst Pascal auf der im Lateran zu Rom am 18. März 1112 abgehaltenen Kirchenversammlung jene Urkunde, welche dem Kaiser Belehnung mit Ring und Stab einräumte, als eine durch Zwang erpreßte für null und nichtig erklärt, und die Kirchenversammlung, jedoch ohne Einwilligung des Papstes, über den Kaiser den Bannfluch ausgesprochen. Nun erklärte sich Erzbischof Conrad und mit ihm jene von Mainz, Köln und Magdeburg wider den Kaiser. So dauerten die Kirchenwirren zwischen dem Letzteren, dem Papst und den Bischöfen fort. Auch Papst Calixt II. that 1119 den Kaiser wieder in Bann, und als Conrad denselben in seiner Diöcese geltend machen wollte, erhoben sich dagegen die Bischöfe von Brixen und Freysing, welche nun seinerseits der Erzbischof mit dem Bann belegte. So schädigten diese weltlichen und kirchlichen Wirren das Reich, bis endlich im Jahre 1121 auf den Reichstagen von Würzburg und Regensburg der allgemeine Landfrieden für Deutschland zu Stande kam. Nun erst kehrte Erzbischof Conrad über Admont, wo er die eben neugebaute Kirche einweihte, nach Salzburg zurück. Daselbst fand er Alles im Zustande höchster Verwahrlosung. Der größte Theil der erzbischöflichen Höfe war veräußert, verpfändet oder mit Gewalt genommen. Er mußte Alles erst zurückerobern. Aber mit Energie ging er daran, Ordnung zu machen. Als Hauptmittel gegen Wiederholung ähnlicher Zustände erschien ihm die Einführung eines Regularordens unter der Stiftsgeistlichkeit; er schaffte sofort die unregulirten Chorherren ab und verhielt die Domherren zur Beschwörung der Klostergelübde und Anlegung des Klosterhabits, in beiden Stücken ihnen mit eigenem Beispiel vorangehend. Die neuregulirten Domherren, 24 an Zahl, lebten von dieser Zeit an in klösterlicher Gemeinschaft unter strenger Beobachtung der Clausur. Mit Bulle ddo. 19. Februar 1123 bestätigte Papst Calixt II. diese neue Lebensordnung. Neben dem Domkloster errichtete Erzbischof Conrad noch ein Kloster für 24 Frauen, die Domfrauen oder Schwestern des h. Rupert genannt. Zur Vermehrung des Ansehens der regulirten Domherren dotirte er dieselben auf das reichlichste und ertheilte ihnen verschiedene Ehrenstellen und Würden. Im Jahre 1122 stiftete er in Salzburg ein Armenhaus, welches er dem Kloster St. Peter unterstellte. Endlich wurde am 23. September 1122 der leidige Investiturstreit beigelegt, da der Kaiser erklärte, keine Belehnung mit Ring und Stab mehr vornehmen zu wollen, nur sollte die Wahl der deutschen Bischöfe und Aebte in seiner Gegenwart geschehen; wenn Zwiespalt eintrete, dieser durch kaiserliche Entscheidung beglichen, die gewählten Prälaten aber ihrer Regalien halber mittels des Scepters vom Kaiser belehnt werden. So waren endlich die Wirren zu Ende, und die Kirche hatte über den Staat den Sieg erfochten, woran den wesentlichsten Antheil die energische unbeugsame Haltung des Erzbischofs Conrad hatte. Mit dem Kaiser war nun dieser ausgesöhnt, als ihm 1123 in Herzog Heinrich von Kärnthen ein neuer Feind erwuchs. Er verhängte über denselben den Bann, marschirte mit etwa tausend Mann nach Kärnthen und schlug, nachdem er sich mit den Truppen des Bischofs von Gurk vereinigt hatte, bei Krapfeld sein Lager auf, entschlossen, den Kampf mit dem Herzog aufzunehmen. Dieser, durch den Bann eingeschüchtert, bot dem Erzbischof Frieden an, wenn er den Bann von ihm abnehme. Lange wollte der Kirchenfürst vom Frieden nichts wissen, endlich gab er nach, doch nur unter der Bedingung, daß der Herzog fußfällig um Lossprechung

vom Kirchenbanne bitte. Heinrich unterwarf sich dieser Demüthigung, kam wie ein Büßer, barfuß, im leinenen Kittel, so die Souveränität des Staates vernichtend, ins erzbischöfliche Lager und bat zu unaustilgbarer Schmach auf den Knien um Absolution, welche ihm Conrad an der Spitze seiner Soldaten ertheilte! Nach dem am 23. Mai 1125 erfolgten Tode Kaiser Heinrichs V. erschien bei der Kaiserwahl in Mainz auch der Erzbischof von Salzburg und trug vereint mit jenem von Mainz am meisten zur Wahl Lothars von Sachsen zum Kaiser bei, aber weigerte sich trotz aller Ergebenheit auf das entschiedenste, Huldigung zu leisten und den Lehenseid mit dem Handschlag abzulegen. Die Zeit des Zwischenreichs benützte Erzbischof Conrad zur Beendigung anderer Geschäfte. Die alte, mittlerweile wieder entbrannte Fehde, welche er mit den Bischöfen Hugo von Brixen und Heinrich von Freysing führte, brachte er nun in einer Weise zum Austrag, die geradezu eine Verhöhnung des heiligen Geistes der christlichen Kirche ist. Den Bischof von Brixen vertrieb er kurzweg und setzte zum Nachfolger desselben den Abt Reginbert von St. Peter ein. Zur Entsetzung des schon zweimal von ihm excommunicirten Bischofs von Freysing begab er sich in Person dahin und zerschlug mit eigenen Händen die von Jenem geweihten Altäre! Als er aber zur Entthronung des Bischofs schreiten wollte, erhob sich die Clerisei, die zu jener Zeit die aufgeklärteste in Deutschland war, und dann das Volk, von welchem er öffentlich mit Schimpfreden überhäuft und mit Spott zurückgewiesen wurde. Die Angelegenheit kam zum Austrage bis nach Rom, und der Papst beließ den Bischof Heinrich auf dessen Posten, die Freysinger Clerisei aber mußte dem Erzbischof Conrad feierliche Abbitte leisten. Sie begab sich 1129 nach Laufen, wo Letzterer eben eine Synode hielt, und unterzog sich persönlich der ihr auferlegten Demüthigung gegenüber dem Manne, der ihre Altäre zertrümmert hatte. So war es denn immer: Gewalt ging vor Recht. Die ewigen Streitigkeiten, bald mit den Fürsten, bald mit seinen Bischöfen und Unterthanen, verleideten endlich dem Erzbischof das hohe Kirchenamt und reiften in ihm den Entschluß, sich für die übrige Lebenszeit in ein Kloster zurückzuziehen. Aber Papst Innocenz weigerte sich, Conrads Resignation anzunehmen, und dieser blieb. Die häufigen Einfälle der Ungarn in die erzbischöflichen in Untersteiermark und Kärnthen gelegenen Besitzungen veranlaßten unseren Kirchenfürsten, 1127 in Begleitung der Bischöfe von Regensburg, Münster und Gurk die stets bedrohten Gegenden zu besuchen. Es gelang ihm, mit König Stephan von Ungarn in Verhandlungen einzutreten, welche zum Abschluß eines ewigen Friedens führten. Aber er gab denselben erst den eigentlichen Nachdruck durch Erbauung und Befestigung der drei Schlösser Leibnitz, Reichenburg und Dechan. Als am 4. Mai 1128 Dom und Kloster St. Peter durch Unvorsichtigkeit der Domherren ganz niederbrannten, schritt er sofort zum Neubau, in welchem er von König Stephan von Ungarn mit reichen Spenden wirksam unterstützt wurde. Bei der Papstwahl im Jahre 1130, welche zwiespältig ausfiel, da eine Partei Innocenz II., die andere Anaclet II. wählte, entschied er sich für Ersteren, den er auch in Clermont aufsuchte und dann zum Concil begleitete, welches derselbe auf den März 1131 nach Lüttich einberufen hatte. Am 20. Juli letztgenannten Jahres erließ er auch eine Urkunde, in welcher er den Umfang des Bisthums Gurk, das bis dahin keinen bestimmten Kirchensprengel besaß, und den dazu gehörigen Zehnten festsetzte. Friesach, dem er seine besondere Gunst schenkte, ließ er verschönern, daselbst erbaute er auch das Schloß und stiftete ein Spital für Arme. Als in der Fastenzeit 1138 zu Coblenz einige Fürsten, ohne den Wahltag abzuwarten, Herzog Conrad von Schwaben zum Kaiser ausriefen, erkannte er denselben, um einem Bürgerkriege vorzubeugen, sofort an und begab sich dann auf den Hoftag, den der neue Herrscher auf den 29. Juni nach Regensburg einberufen hatte. Daselbst von Herzog Berthold von Zäringen zur Huldigung aufgerufen, schlug er dieselbe rund ab mit den Worten: „Herr Herzog, wenn Ihr ein Wagen wäret, so würdet Ihr wissen, daß die Ochsen vorausgehen. Zwischen mir und dem Kaiser wird die Sache so beigelegt werden, daß Ihr unsertwegen keine Sorge zu tragen habt". — Um jeden weiteren Streit zu vermeiden, legte der Kaiser seine Hand sanft auf des Erzbischofs Mund und sprach: „Erzbischof, ich verlange von Euch weiter nichts als Eueren guten Willen". Im Jahre 1139 nahm nach vorangegangener Abrede mit Balderich, Abt von St. Peter, unser Kirchenfürst den Benedictinern das Pfarramt, und das Recht, den Erzbischof zu wählen, welches die Mönche von

St. Peter bisher ausgeübt, den Letzteren ab und übertrug Pfarramt und Bischofswahl auf die Domherren; dafür räumte er neben einigen anderen wenig belangreichen Vorrechten den Mönchen, als den Aelteren, bei Zusammenkünften und Processionen den Platz vor den Domherren ein, auch sollte der Abt von St. Peter bei der erzbischöflichen Wahl erscheinen und eine Wahlstimme haben. Im nämlichen Jahre errichtete Conrad an seinem Domcapitel ein Archidiaconat mit der Bestimmung, daß der jeweilige Domprobst es vom Erzbischof empfange und in dessen Namen ausübe. Als 1140 Adelram von Waldeck das Kloster Seckau für regulirte Chorherren des h. Augustin stiftete, stattete Conrad dasselbe mit den Kirchen Kumberg, St. Margareth und einigen anderen aus und bestellte den Salzburger Domherrn Wernher Galler als ersten Abt, welcher, nachdem er 56 Jahre dem Stifte vorgestanden, am 29. September 1196 das Zeitliche segnete. Schließlich war es unser Erzbischof, welcher in seinem Kirchensprengel die Ablieferung des Zehnten durch die Laien, die vorher wenigstens nicht regelmäßig stattgefunden hatte, durchführte. Conrad, dieser hochmüthige und unbeugsame Fürst der Kirche, den die Seinigen den Großen nennen, starb im hohen Alter, nachdem er 41 Jahre regiert, eines plötzlichen Todes auf einer Reise im Lungau. Seine Leiche wurde nach Salzburg gebracht und im Dom daselbst bestattet. [Zauner (Jud. Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duyle, 8°.), I. Theil, S. 122 u. f.] — 4. **Eberhard** (gest. 1097) ist ein Sohn Babos II. von Scheyern, der gemeiniglich als Stammvater des alten Geschlechtes der Abensberg und Traun, das seine Abstammung von den berühmten Grafen von Scheyern-Wittelsbach ableitet, angesehen wird. Eberhard gründete das Geschlecht der Grafen von Abensperg und Rohr, welches 1484 mit dem Grafen Nicolaus erlosch, worauf dessen Güter als erledigte Reichslehen von Kaiser Maximilian I. an Bayern verliehen wurden. Eberhards Bruder Wolfram (gest. 1094) ist der Stammvater der heutigen Grafen von Traun. — 5. **Ernst** (geb. 1608, gest. 18. November 1668), ein Sohn Sigmund Adams von der Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Eva von Polheim, widmete sich nach der Sitte des Adels der damaligen Zeit dem Waffendienste in der kaiserlichen Armee, in welchem er es nach und nach zu den höchsten Würden und Aemtern brachte, und zwar zum kaiserlichen Hofkriegsrathe, General-Land- und Hauszeugmeister, Vice-Kriegspräsidenten und Stadtobristen von Wien. Außerdem war er Landmarschall und General-Landoberster von Oesterreich unter der Enns. Von Kaiser Ferdinand III., der ihm seine besondere Huld zuwandte, wurde seinem ganzen Hause in ihm, seinen Brüdern Johann Christoph und Ehrenreich und seinen Vettern von der Eschelberger Linie Otto Maximilian und dessen Neffen Johann Wilhelm mit Diplom vom 15. August 1653 der Reichsgrafenstand verliehen. Nachdem er 1656 die reichsunmittelbare Herrschaft Egloff in Schwaben angekauft hatte, erhielt er 1662 auf dem Kreistage zu Ulm Sitz und Stimme im schwäbischen Grafencollegium. Das Stammschloß Traun, welches die Grafen von Tilly lange Zeit pfandweise besaßen, löste er wieder ein und bildete aus demselben, dann aus der Herrschaft Egloff und der von seiner Gemalin geborenen Freiin von Werbern ihm mitgebrachten Herrschaft Petronell um das Jahr 1668 ein großes Majorat-Fideicommiß, welches nach dem 1690 im Alter von dreizehn Jahren erfolgten Tode seines Enkels Joseph auf seinen Neffen Grafen Otto Ehrenreich, den Sohn seines Bruders Ehrenreich, überging. Von seiner schon erwähnten Gemalin Katharina Ursula Gräfin von Werbern besaß er vier Kinder: Ferdinand Ernst [S. 20 Nr. 8], Rudolph (jung gest.), Maria Susanna (gest. 1649) und Margaretha (geb. 1649, gest. 5. December 1706), Letztere 1667 mit Ferdinand Longueval Grafen von Bucquoy, 1691 aber mit dem berühmten Theodor Grafen von Strattmann [Bd. XXXIX, S. 310 im Texte] vermält und seit 25. October 1693 Witwe. [**Porträte.** 1) Medaillonbild. Unterschrift: Ernest conte d'Abensperg. Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (C. Meyssens sc.). — 2) Medaillonbild. Umschrift: DN. DN. ERNESTUS DN. DE TRAVN AD MEISSE, PRAUNSPERG, WOLFPASSING ET POCKEL S. C. M. C. A REB. BEL. CONS. VIGIL. PRÆF. GEN. EQVIT. ET PET. COLONELLUS. Unter dem Abschnitt des Brustbildes steht: Ad utrumque paratus, darunter 1646. — 6. **Ernst Albrecht** (gest. 1688), ein Sohn Johann Wilhelms von der Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Dorothea

Elisabeth Freiin Teufel von Guntersdorf, widmete sich gleich Vielen seines Geschlechts dem Waffenhandwerke, zog mit dem Heere des Prinzen Eugen nach Ungarn zum Kampfe gegen die Türken und fand bei der Belagerung Belgrads, welches am 9. September 1688 fiel, den Tod für das Vaterland. Ernst Albrecht war unvermält geblieben. Dieser jüngere Zweig der Eschelberger Linie, deren älterer mit dem berühmten Feldmarschall Otto Ferdinand [S. 2] 1748 erlosch, wurde durch Ernst Albrechts jüngeren Bruder Julius Johann Wilhelm [S. 22, Nr. 13] fortgepflanzt und starb mit dessen Enkel Ferdinand Joseph im Jahre 1807 aus. — 7. **Ferdinand** (geb. 8. October 1710, gest. 1774), ein Sohn Julius Johann Wilhelms von der Eschelberger Linie [S. 22, Nr. 13] aus dessen Ehe mit Maria Francisca Freiin von Lerchenfeld, diente zuerst in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum Oberstlieutenant vorrückte. Dann trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Passau und wurde dessen geheimer Rath und Hofmarschall. Aus seinen zwei Ehen hatte er je einen Sohn, aus der ersten, welche er 1739 mit Maria Katharina Freiin von Bünau (gest. 22. October 1758) schloß, den Grafen Ferdinand Joseph (geb. 20. Mai 1740, gest. 1807), der in kaiserlichen Diensten die Stelle eines Kreiscommissärs in Niederösterreich bekleidete. Der aus der zweiten am 20. August 1759 mit Maria Anna Freiin von Stomm eingegangenen Ehe entsprossene Sohn Peter Alcantara (geb. 19. Juli 1760) scheint vor seinem Halbbruder gestorben zu sein, mit welchem daher die Eschelberger Linie der Traun erloschen ist. — 8. **Ferdinand Ernst** (geb. 1647, gest. 11. Jänner 1685), ein Sohn des Grafen Ernst [S. 19, Nr. 5] von der noch blühenden Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Katharina Ursula geborenen Freiin von Werbern. Nach dem 1668 erfolgten Tode seines Vaters trat er das große von diesem errichtete Fideicommiß an und hielt sich meistens auf dem in der Nähe von Wien gelegenen Schlosse Pockfluß auf. Außer der Kämmererswürde bekleidete er keine öffentlichen Aemter. Das Schloß Petronell in Niederösterreich ließ er mit großem Kostenaufwande — wie ein zeitgenössischer Schriftsteller schreibt: insanis sumtibus — prächtig erbauen, mußte aber das Mißgeschick erleben, daß es die Türken bei ihrem zweiten Einbruche in Oesterreich, 1683, gänzlich verwüsteten. Kurz vorher war ihm die Ehre zutheil geworden, den auf der Fahrt zur Heerschau in Kittsee begriffenen Kaiser Leopold I. mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und dem ganzen Hofstaate auf das kostbarste zu bewirthen. Am 3. Mai Abends langte der Kaiser auf Schloß Petronell an. Am folgenden Tage fand dem Monarchen zu Ehren eine große Jagd statt, und nach eingenommenem Mittagsmahle setzte derselbe seine Reise fort. Graf Ferdinand Ernst hatte sich am 22. Juli 1668 mit Juliana, einer Tochter des Grafen Caspar Frangipan vermält. Der Sohn Joseph aus dieser Ehe (geb. 11. Juli 1677) starb schon 1690, erst dreizehn Jahre alt, und das Majorat ging auf die Nachkommenschaft des Grafen Ehrenreich, Oheims des Grafen Ferdinand Ernst, über. — 9. **Franz Anton** (geb. 4. Juni 1674, gest. 7. September 1729, nach Anderen erst 1740). Ein Sohn des Grafen Otto Ehrenreich aus dessen erster Ehe mit Maria Christine Freiin von Sinzendorf, diente er in der kaiserlichen Armee, und zwar gleichzeitig mit seinem berühmten Vetter von der Eschelberger Linie, dem Feldmarschall Otto Ferdinand. Mit 23 Jahren, 1696, war er bereits Generaladjutant, jedoch ohne Gage, welche ihm erst am 9. März 1705 verliehen wurde. Im April letztgenannten Jahres kam er zu der in Deutschland operirenden Armee des Markgrafen Ludwig von Baden. Am 4. Mai 1707 wieder als Generaladjutant nach Ungarn geschickt, trat er bald darauf aus dem Militärdienste und übernahm nach dem Tode seines Vaters Otto Ehrenreich, 1715, das Majorat. Mit seiner Gattin Maria Eleonora Gräfin Pálffy (geb. 1682, gest. 1729), einer Tochter des berühmten Generals und Reichspalatins Nicolaus Grafen Pálffy, wurde er der Stammvater des älteren ehemals Petroneller, heute Badenschen Zweiges der Grafen Traun, welchen sein Sohn Jacob Franz (geb. 1711, gest. 1741) und dessen Gattin Katharina Gabriele Gräfin Erdödy (gest. 1744) fortpflanzten. — 10. **Hugo** (geb. 20. September 1828), jüngster Sohn des Grafen Johann Adam von dem österreichischen Zweige der Meißauer Linie und der Gräfin Maria Mesnil, ist Chef der Speciallinie auf Meißau. Früher im diplomatischen Dienste als Gesandtschaftsattaché und Legationsrath an verschiedenen Höfen

verwendet, wurde er später zum Ober-Ceremonienmeister, dann zum Oberst-Jägermeister am kaiserlichen Hofe ernannt, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Im November 1867 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen, gehört er demselben seit 1873 als erbliches Mitglied an. 1869 erhielt der Graf die geheime Rathswürde, am 26. October 1873 den Orden der eisernen Krone erster Classe, außerdem besitzt er Decorationen und meist Großkreuze von Rußland, Frankreich, Sachsen, Preußen, Griechenland, Bayern, Italien, Württemberg und Persien; ist Curator des österreichischen Museums für Kunst und Wissenschaft, Erbland-Panierträger im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und Besitzer der Fideicommiß-Herrschaften Groß-Schweinbarth, Rappottenstein, Pockfluß und Meißau, sowie der Allodialherrschaften Wolkersdorf und Pillichsdorf, sämmtlich in Niederösterreich. Graf Hugo vermälte sich am 21. November 1871 mit Valentine Gräfin Eszterházy aus dem Hause Csesznek (geb. 16. December 1849, gest. 11. Juni 1874), und stammt aus dieser Ehe nur ein einziger Sohn: Graf Rudolph (geb. 21. September 1872). — **Hanns**, siehe **Johann**. — 11. **Johann**, oder wie er gewöhnlich genannt erscheint, **Hanns** (gest. um 1370), ein Sohn Hartneids aus dessen erster Ehe mit Adelheid von Hartheim, war einer der berühmtesten Kriegshelden des Mittelalters. Viele Jahre Pfleger zu Freistadt, starb er als Landeshauptmann von Oberösterreich. Durch 36 Jahre zog er überall hin, wo es Krieg gab, stets mit Ruhm und Ehren kämpfend. So focht er in den Kriegen seiner Zeit in Deutschland, Frankreich, England, Polen, Böhmen, wider die Venetianer und die Schweizer. In der Schlacht von Crecy am 26. August 1346, in welcher Eduard III. von England gegen Philipp VI. von Frankreich kämpfte, stritt Hanns im Heere des Ersteren und erntete großen Ruhm; er führte das englische Banner im Schlachtgewühl, schlug das französische nieder und trug wesentlich zum Siege bei. Bei der auf der Wahlstatt abgehaltenen Mahlzeit erhielt er an der Tafel den Ehrenplatz zwischen König Eduard und dem gefangenen Könige von Frankreich. Ersterer schenkte ihm hundert Mark Silber und versprach ihm jährlich auf Lebensdauer dieselbe Summe. Ein Sieg, den Hanns dem schwarzen Prinzen Eduard von Wales, so hieß derselbe wegen der schwarzen Rüstung, die er zu tragen pflegte, gegen Frankreich erkämpfen half, begeisterte einen österreichischen Poeten zu einer mittelmäßigen Ballade, welche in der „Oesterreichischen Adelshalle" (Wien 1842, Franz Wimmer, 12°.) S. 331 abgedruckt steht. Später wieder focht Hanns von Traun unter Herzog Albrecht von Oesterreich bei Weißenburg gegen die Züricher und wurde in diesem Kampfe so schwer verwundet, daß man ihn anfangs zu den Todten zählte und als solchen vom Kampfplatze wegtrug. Im Auftrage dieses Herzogs begleitete er Kaiser Karl IV. auf dessen Römerfahrt. Im Jahre 1350 zog er im Dienste des deutschen Ordens nach Liefland, ward Hauptmann unter den St. Georgsfahnen und erschlug in der Schlacht eigenhändig „den reußischen Herzog". Seine Fahrten und Waffenthaten wurden in vielen Ländern jener Zeit besungen. Hanns Traun liegt im Kloster Wilhering begraben. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, Franz Ludwig, 12°.), Neunter Jahrgang 1828, S. 5: „Oesterreichische Reisende aus der Vorzeit. 4. Hanns von Traun"]. — 12. **Johann** (gest. 23. Juni 1500), ein Sohn Wolfgangs von Traun aus dessen Ehe mit Clara von Freyberg verwitweten Achaz von Wisbeck. Nach dem Tode seines Bruders Sigmund, 1482, theilte er mit seinem noch lebenden Bruder Michael am 23. August d. J. die väterlichen Güter. Er selbst nahm Traun mit Zubehör, Michael dagegen Eschelberg, welche Herrschaft erst ein volles Jahrhundert später durch Kauf von dessen Linie an jene Johanns gelangte. Die Leiche des Letzteren wurde in der Pfarrkirche zu Hörsching nächst Linz beigesetzt, in welcher sein aus rothem Marmor kunstvoll gearbeiteter Grabstein noch zu sehen ist. Johann von Traun hatte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Ursula von Clos verwitweten Gerhard von Aschberg, dann mit Praxeda von Kadnitz, wie im „Freydal" gegen die Angabe von Hoheneck's berichtigt wird, nach welchem Johanns zweite Gemalin eine von Scherffenberg gewesen. Die erste Ehe blieb kinderlos, der zweiten entstammen mehrere Kinder, welche aus der ersten Stammtafel ersichtlich sind, und von denen Christoph mit seiner Gemalin Herzeleide von Schifer die Eschelberger Linie der Traun fortpflanzte. Wenn „Freydal" Christophs zweite Gattin Kyburgis von Auersperg nennt, so

dürfte hier wohl ein Schreib- oder Druckfehler obwalten und Symburgis von Auersperg zu lesen sein. — 13. **Julius Johann Wilhelm** (geb. 18. Mai 1670, gest. zu Messina 15. Jänner 1739), ein Sohn des Grafen Johann Wilhelm von der erloschenen Eschelberger Linie aus dessen Ehe mit Dorothea Elisabeth Freiin Teufel von Guntersdorf. Ein Vetter des berühmten Feldmarschalls Grafen Otto Ferdinand, trat er früh in das kaiserliche Heer und wurde schon 1699 Hauptmann im Regimente Ernst Rüdiger Graf Starhemberg Nr. 54. Er machte alle Feldzüge seiner Zeit in Deutschland, Italien und in Ungarn gegen die Türken mit. Stufenweise alle Chargen durchlaufend, brachte er es bis 1735 zum Feldzeugmeister und starb in dieser Würde, 69 Jahre alt, als Gouverneur von Messina. Graf Julius Johann Wilhelm hatte sich mit Maria Francisca geborenen Freiin von Lerchenfeld (gest. 20. August 1740) vermält, und von den zwei Söhnen ihrer Ehe, Karl Franz und Ferdinand, pflanzte nur der Letztere diesen jüngeren Zweig der Eschelberger Linie fort, nachdem der ältere bereits mit dem berühmten Feldmarschall Otto Ferdinand 1748 erloschen war. Graf Karl Franz (geb. 5. October 1709) scheint jung gestorben zu sein. Ueber den zweiten Sohn Ferdinand (geb. 8. October 1710, gest. 1774), vergleiche S. 20, Nr. 7. — 14. **Karl Emanuel** (geb. am 13. Mai, nach Anderen schon im März 1738, gest. nach 1811) ist ein Sohn des Grafen Jacob Franz vom badischen Zweige der Meißauer Linie (geb. 1711, gest. 1741) aus dessen Ehe mit Katharina Gabriele Gräfin Erdödy. Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden sind wir gar nicht unterrichtet und suchen vergebens nach Aufschlüssen. Unseren Dafürhaltens diente er in der kaiserlichen Armee, und zwar zuletzt als k. k. General (tabornok). Er war Mitinhaber der Herrschaft Nagy-Tapolcsan in Ungarn und hätte nach dem Varrentrapp'schen „Genealogischen Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804" S. 363 auf der Herrschaft Tabornok in Ungarn seinen Wohnsitz gehabt. Nun sind wir der Ansicht, daß hier ein Mißverständniß obwalte und durch dieses der Rang des Grafen als General (tabornok) sich in eine Herrschaft Tobornok verwandelt habe. Indeß, dem sei, wie ihm wolle, der Graf hat sich als dramatischer Dichter bekannt gemacht, und wir finden von ihm ein Werk „Neue Schauspiele" zwei Bände (Wien 1781, Gerold, 8°.) verzeichnet, welches folgende Stücke enthält: „Das Neujahrgeschenk"; — „Der gebesserte Geizige"; — „Die Schule der Väter"; — „Thelaire"; — „Der hochmüthige Geizige"; — „Almanzi"; — „Die Pächter"; — „Die Macht der väterlichen Liebe"; — „Die Schwester als Cadet". Später erschien allein und ohne Angabe des Autors gedruckt: „Adelstern oder der bestrafte Ehrgeiz. Trauerspiel" (Wien 1782 [Leipzig, Barth], Gerold, 8°.). Ueberdies läßt der Titel „Neue Schauspiele" auf eine ältere Sammlung schließen, welche aber Herausgeber nirgend verzeichnet fand. Graf Karl Emanuel hatte sich zweimal verehelicht: erstens mit seiner Cousine von der österreichischen Linie Maria Christine Gräfin Traun (geb. 9. Jänner 1734, gest. 3. Februar 1793); zweitens am 18. Juni 1793 mit Maria Theresia Gräfin Révay. Doch blieben beide Ehen kinderlos. — 15. **Michael** (geb. um 1453, gest. vor 1522), ein Sohn Wolfgangs aus dessen Ehe mit Clara von Freyberg verwitweten Achaz von Wisbeck, und ein Bruder Johanns [S. 21, Nr. 12]. Herr Michael von Traun erscheint in näheren Beziehungen zum Hofe Kaiser Friedrichs III. Er betheiligte sich an verschiedenen Kriegsfahrten, wurde wiederholt zu diplomatischen Sendungen verwendet, stand aber auch im inneren Staatsdienste als Viertelhauptmann des Mühlviertels, als Verwalter der Landeshauptmannschaft, als kaiserlicher Rath und endlich als Statthalter in Oesterreich ob der Enns. Dafür begnadete ihn der Kaiser bei mehreren Anläßen durch Beweise seiner Huld, so übertrug er ihm unter Anderem 1492 die einträgliche Pflegschaft über Wächsenberg und Ottensheim, in welcher Stellung ihn Kaiser Maximilian 1496 bestätigte. Am 5. August 1519 empfing Michael von Traun von dem Pfalzgrafen Ernst bei Rhein, dem Administrator des Hochstiftes Passau, die Lehen zu Einberg, Raab und Münzkirchen. Am 27. November 1522 war er schon nicht mehr am Leben. Am 9. Jänner 1480, also im Alter von 27 Jahren, hatte er sich mit Elisabeth, einer von Aham auf Hagenau, Wildenau und Neuhaus, vermält. Sein aus rothem Marmor gearbeiteter prächtiger Grabstein befindet sich in der Domkirche zu Passau. Das in denselben eingemeißelte Jahr MCCCCC gibt nur das Jahrhundert seines Todes an.

Die Stelle, auf welcher Jahr und Tag hätten angebracht werden sollen, sind leer gelassen. Seiner Ehe entsproßten vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter [vergl. die II. Stammtafel]. Michael ist der Stifter der Meißauer Linie des Hauses Traun, und von seinen Söhnen pflanzte der ältere, Sebastian, dieselbe fort. — 16. **Otto Adam** (geb. 1599, gest. 1652), ein Sohn Johanns von Traun (geb. 1561, gest. 1604), von der Eichelberger Linie, aus dessen Ehe mit Martha Geyer von Osterburg, starb, wie seine Schwester Anna Johanna (geb. 1595, gest. 1654), welche unverheiratet blieb, zu Nürnberg. Es scheint, daß Beide in den damaligen protestantischen Wirren, durch welche Viele des ober- und niederösterreichischen und des steirischen Adels gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, in Nürnberg eine Zuflucht gesucht und auch gefunden haben, denn der „Rheinische Antiquarius" berichtet: daß Wolfgang Wilhelm Herr von und zu Volkerstorf, Weissenberg und Stein... vier Töchter hatte, von denen Maria Maximiliana an Otto Adam von Traun verheiratet war. Die Tochtermänner Wolfgang Wilhelms haben sich bei den rebellischen Bewegungen im Lande ob der Enns betheiligt, daher die Herrschaften Volkerstorf, Weissenberg und Stein confiscirt und an Johann T'Serclaes von Tilly 1623 verliehen wurden. [(Stramberg). Rheinischer Antiquarius. Zweite Abtheilung, Band XII, S. 378.] — 17. **Otto Ehrenreich** (geb. 13. März 1644, gest. 8. September 1715), ein Sohn Ehrenreichs (geb. 1600, gest. 1659) von der Meißauer Linie aus dessen erster Ehe mit Regine Christine von Sinzendorf, wurde der Reihe nach k. k. Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Landmarschall und General-Landoberster in Oesterreich unter der Enns. Nach dem Tode seines Vetters Joseph im Jahre 1690 erbte er die Fideicommißgüter Egloff, Traun, Petronell und nahm seinen Sitz auf der schwäbischen Grafenbank ein. 1699 schmückte ihn Karl II. König von Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes, und Kaiser Leopold II. ertheilte ihm das oberste Erb-Panier- und Fähnrichsamt in Oesterreich unter und ob der Enns. Im Alter von 71 Jahren segnete der Graf, welcher aus drei Ehen neun Kinder hatte, das Zeitliche. Aus seiner ersten, 1668 geschlossenen Ehe mit Maria Christine Freiin von Sinzendorf (gest. 30. November 1689) überlebten ihn ein Sohn Franz Anton, der Stammvater des badenischen Zweiges der Meißauer Linie, und eine Tochter Margarethe Christine, welche durch ihre Verehelichung mit Gabriel Grafen Eszterházy das Grafenhaus Traun mit dem ungarischen Adel in Verbindung brachte, in welcher dieser Zweig bis zur Stunde verblieben ist. Otto Ehrenreichs zweite Gemalin Esther Juliane geborene Gräfin Oppersdorf (verm. am 2. September 1691, gest. am 16. October 1701) gebar ihm nur eine Tochter, welche jung aus dem Leben schied. Seine dritte Gemalin Maria Elisabeth geborene Gräfin Lengheim, verwitwete Helmhard Christoph Ungnad Graf von Weißenwolf, schenkte ihm einen Sohn Johann Adam, den Stammvater der heute noch blühenden Linien des Grafenhauses Traun, und drei Töchter, die sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich sind. Otto Ehrenreich fügte zu dem von seinem Oheim, dem Grafen Ernst, errichteten Primogenitur-Fideicommiß noch durch Testament vom Jahre 1715 ein Secundogenitur-Fideicommiß, welches er mit den Herrschaften Bisamberg, Peckfluß, Meißau, Rappottenstein und Großschweinbarth in Niederösterreich ausstattete. — 18. **Otto Ehrenreich** (geb. 23. September 1848), ein Sohn Otto Ehrenreichs vom österreichischen Aste der Meißauer Linie und Maria Eleonorens geborenen Gräfin Wilczek und ein Neffe des Grafen Hugo [S. 20, Nr. 10], ist Besitzer der Fideicommißherrschaften Petronell und Bisamberg in Niederösterreich und Traun in Oberösterreich. Seit 18. April 1861 erbliches Mitglied des Herrenhauses, nahm er nach erlangter Großjährigkeit im Jahre 1872 seinen Sitz in demselben ein. Der Graf ist Chef der ersten Speciallinie des österreichischen Stammes der Grafen Traun. Am 11. Juni 1872 vermälte er sich mit Therese Gräfin Trauttmannsdorff (geb. 17. Mai 1852), aus welcher Ehe zur Zeit zwei Söhne, Ferdinand und Karl, und zwei Töchter, Gabriele und Anna, vorhanden sind. — 19. **Otto Ferdinand** Graf [siehe die besondere Biographie S. 2]. — 20. **Otto Lorenz** (geb. 4. November 1638, gest. 2. April 1695), ein Sohn Otto Maximilians von der Eichelberger Linie, des ersten Grafen von Traun (geb. 29. April 1597, gest 1658), und Re-

beccas Schrott Freiin von Kindberg, verwitweten Ditmar von Losenstein, verheiratete sich zweimal, am 24. August 1662 mit Anna Dorothea Freiin von Geyersperg und nach deren Tode am 5. Juli 1673 mit Eva Susanna Rueber Freiin von Pixendorf, welche ihm den nachmals so berühmt gewordenen Feldherrn Oesterreichs Otto Ferdinand Grafen von Traun gebar. Von den achtzehn Kindern aus beiden Ehen starben fünfzehn in jungen Jahren. — 21. **Sebastian** (geb. 1484, gest 1530), ein Sohn Michaels, des Stifters der Meißauer (noch blühenden) Linie, aus dessen Ehe mit Elisabeth von Albam auf Hagenau, Wildenau und Neuhaus, übernahm am St. Veitstage (15. Juni) 1515 von seinem Vater Michael die Herrschaft Eschelberg und erwarb später durch seine Heirat mit Magdalena von Zelking, verwitweten Georg von Purchheim (Puchheim ?) die Herrschaft Meißau. Nach diesen zwei Besitzungen nannten sich in der Folge die beiden Hauptlinien des Hauses Traun. Sebastian war ein wackerer Kriegsheld seiner Zeit. Da er sich im bayrischen Kriege auf die Seite des Pfalzgrafen Philipp gestellt hatte, fiel er 1504 in kaiserliche Ungnade und verblieb in derselben trotz der Verdienste, die er sich 1509 im Kriege gegen Venedig erwarb. Erst 1521 gelang es ihm, Verzeihung zu erhalten. Hoheneck's Angabe, daß Sebastian 1530 im Alter von 46 Jahren gestorben sei, wird in dem erläuternden Texte zu dem jüngst von dem k. k. Obersthofmeisteramte in Wien herausgegebenen „Freydal“ (p. LXXIV) beanständet. Unsere Aufgabe ist es nicht, diesen Zweifel weiter zu untersuchen. Von Sebastians vier Kindern brachten die drei Töchter Susanna, Katharina und Maria ihr Leben nicht zu höheren Jahren, dagegen wurde Adam, der zwar auch schon mit 35 Jahren starb, durch seine erste Gattin Apollonia Meuerle von Leonbach der Ahnherr des Meißauer Astes. — 22. **Sigmund Adam** (geb. 1573, gest. 2. Febr. 1638), ein Sohn Johann Bernhards von der Meißauer Linie aus dessen Ehe mit Maria Freiin von Auersperg, stand anfangs bei Erzherzog Matthias in Hofdiensten, wurde 1623 niederösterreichischer Landschaftsverordneter, dann Kaiser Ferdinands II. Kämmerer, geheimer Rath, Obersthofmeister und Hofkammerpräsident, endlich Landesmarschall und General-Landoberster in Oesterreich unter der Enns und starb in letzterer Würde im Alter von 65 Jahren. 1594 vermälte er sich mit Eva von Polheim, welche ihm dreizehn Kinder, sechs Söhne und sieben Töchter, gebar. Von Letzteren heiratete Justine (geb. 1615) erst Sigmund Freiherrn von Schönkirchen, dann Johann Reichard von Polheim. Von den sechs Söhnen starben drei in jungen Jahren, die anderen drei, Johann Christoph, Ernst und Ehrenreich, pflanzten das Geschlecht fort. Die Nachkommenschaft des Ersteren erlosch in dessen einzigem Sohne Sigmund Gottfried; jene des Ernst in dessen Enkel Joseph, der 1690 im Alter von 13 Jahren starb; Ehrenreich aber pflanzte durch seinen Sohn Otto Ehrenreich den Stamm dauernd fort, wie aus der zweiten Stammtafel ersichtlich ist. — 23. **Wolfram** (gest. 1094), ein Sohn Babos von Scheyern (gest. 1040), gründete mit seinem Bruder Eberhard die beiden Linien des Hauses Traun. Eberhard ist nämlich der Gründer des Grafengeschlechtes Abensberg und Rohr, welches 1484 mit dem Grafen Nicolaus erlosch, worauf dessen Güter als erledigte Reichslehen von Kaiser Maximilian I. an Bayern verliehen wurden. Wolfram aber ließ sich in der sogenannten bayrischen Mark, dem heutigen Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns, nieder, wo er das noch gegenwärtig seinen Nachkommen gehörige Schloß Traun erbaute und sich nach demselben nannte. Dieses Stammschloß liegt an der Welserheide unfern des Traunflusses. Wolfram besuchte das von Kaiser Heinrich III. im Jahre 1042 zu Halle in Sachsen abgehaltene „siebente Turnier. In Sigmund Feyrabend's 1578 zu Frankfurt am Main gedrucktem Turnierbuche kommt er unter dem Namen „Landherr von Traun“ vor. Wer seine Gattin gewesen, ist nicht bekannt; seine drei Söhne waren: der berühmte streitbare Salzburger Erzbischof Conrad, dessen Lebensskizze [S. 15, Nr. 3] mitgetheilt ist, Wolfram und Otto, in welchen Beiden das Geschlecht sich fortpflanzte, aber auf die Dauer nur in Letzterem mit dessen Gattin Hedwig von Rottau.

Besitz der Grafen Traun. Die Meißauer Linie der Grafen Traun besaß die Herrschaft Egloff in Schwaben, welche Ernst Freiherr von Traun 1653 bei seiner Erhebung in den Reichsgrafenstand käuflich an sich gebracht hatte; dann Meißau, Brunsberg, Wolfpassing, ferner Petronell, welches sie von der Familie Unverzagt angekauft, und Bockfluß an der

Donau, beide Güter nahe an der ungarischen Grenze. Die Grafschaft Traun war längere Zeit an die Grafen Tilly verpfändet, wurde aber von oben erwähntem Grafen Ernst [S. 19, Nr. 5] wieder eingelöst. Grafschaft und Stadt Abensberg verlor das Geschlecht der Traun im fünfzehnten Jahrhunderte, weil Graf Nicolaus, der letzte Sproß der Abensberg'schen Linie, in Zwietracht mit Herzog Christoph von Bayern lebte und dafür zuletzt 1485 mit dem Leben büßen mußte, worauf diese Besitzungen an Herzog Christophs Bruder Albert theils durch Kauf, theils durch Gnade des Kaisers gelangten, da ja doch noch Agnaten von Traun vorhanden waren. In der Folge zwar wurde Abensberg den Traun von Bayern wieder zurückerstattet, aber bei der späteren Zusammenstellung Bayerns kam es wieder an dieses, indessen behielten die Grafen von Traun den Titel bei und schreiben sich noch gegenwärtig Grafen von Traun und Abensberg. Die heutige Vertheilung des Besitzes der österreichischen Grafen von Traun ist folgende: Die Speciallinie auf Petronell besitzt die Primogenitur-Fideicommißherrschaften Traun und Petronell in Oesterreich ob und unter der Enns und die Fideicommißherrschaft Bisamberg in Oesterreich unter der Enns; die zweite Speciallinie auf Meißau besitzt die Secundogenitur-Fideicommißherrschaften Groß-Schweinbarth, Pockfluß, Rappottenstein und Meißau, sowie die Allodialgüter Wolkensdorff und Pillichsdorf in Oesterreich unter der Enns.

Wappen. Ein der Länge nach getheiltes, rechts silbernes, links schwarzes Schild. Aus der Krone des offenen Helms erschwingt sich zur Rechten ein silberner, zur Linken ein schwarzer Flug, und die Helmdecken sind beiderseits schwarz mit Silber belegt. Hinter dem Schilde erscheinen zur Bezeichnung des obersten Erbland-Panier- und Fähndrichenamtes von Oesterreich ob und unter der Enns in schräger Richtung auswärts gelehnt zwei mit Fransen und Quasten reich verzierte zweispitze Fahnen. Die zur Rechten ist blau und roth geviert und im ersten und vierten Felde mit den alten österreichischen fünf goldenen Lerchen, im zweiten und dritten mit dem neueren österreichischen Querbalken bezeichnet. Die Fahne zur Linken ist gespalten und zeigt im vorderen rothen Grunde einen silbernen Adler, links im gleichen Felde zwei silberne Pfähle als das vereinte Wappen von Oesterreich ob der Enns.

Traunbauer, Franz (Organist, geb. zu Kirchberg am Wagram in Oesterreich ob der Enns am 24. November 1775, gest. zu Admont am 19. Jänner 1864). Meine Nachforschungen über diesen berühmten, weit über die Grenzen des Ortes seiner Wirksamkeit bekannten Orgelspieler waren von geringen Erfolgen begleitet. Als sein Geburtsort ist im Todtenbeschauzettel Zwettl in Oberösterreich angegeben, in den Matriken der Stadt- und Stiftpfarre daselbst kommt aber sein Name nicht vor. Ferner finden wir sein Alter im Todtenbeschauzettel mit 88, im Sterbebuch mit 89 Jahren zwei Monaten, auf dem Grabsteine mit 92 Jahren angeführt. Obige Angabe des Geburtsjahres, welche wir einer in der „Wiener Musikzeitung" enthaltenen Notiz des Musikgelehrten Alois Fuchs entnehmen, dürfte derselbe wohl aus Traunbauer's eigenem Munde haben; das Datum des Todestages aber verdanken wir dem hochwürdigen Herrn P. Florian Kinnast, Rentmeister des Benedictinerstiftes Admont, der uns auf unsere Anfragen freundlichst mittheilte, was er von dem in Rede Stehenden wußte. Traunbauer, der frühzeitig große Neigung für die Musik an den Tag legte, faßte den Entschluß, zu seinem Lebensberufe das Lehramt zu wählen, welches ihm Gelegenheit bot, in seiner Lieblingskunst sich weiter zu bilden. Er hörte daher bei St. Anna in Wien den vorgeschriebenen Lehrcurs und nahm zugleich bei dem berühmten Contrapunctisten Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] Unterricht im Generalbaß. Dann trat er 1792 ein Lehramt an der k. k. Haupt- und Musterschule zu Admont in Steiermark an und versah es durch volle 62 Jahre bis 1854; 1794 erhielt er überdies eine Stelle als Organist und

blieb in derselben bis 1856, also gleichfalls durch 62 Jahre. Zu Anfang der Fünfziger-Jaahre wurde er in Würdigung seiner Doppelwirksamkeit als Lehrer und Organist mit dem silbernen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Eine Verletzung und darauf folgende Verkrüppelung der Hand, gegen welches Leiden er im Bade Gastein Hilfe suchte, aber nicht fand, machte seiner Thätigkeit auf der Orgel ein Ende. Später brach er im Winter ein Bein und ging nun bis zu seinem Tode auf Krücken. Als einst Kaiser Franz I. bei seinem Besuche Admonts Traunbauer die große Chrismanische Orgel meisterhaft spielen hörte, wollte er denselben nach Wien als Hoforganisten berufen. Der Künstler zog es aber vor, in Admont bei seiner Lieblingsorgel zu bleiben. Ob Traunbauer, wie fast zu vermuthen steht, componirte, ist nicht bekannt, Compositionen hat er nicht hinterlassen, und haben solche sich auch im Musikarchiv des Stiftes Admont nicht vorgefunden. Waren welche vorhanden, so läßt seine Eigenart wohl darauf schließen, daß er dieselben verbrannt habe. Ueberhaupt hatte er etwas vom Sonderlinge an sich, war schwer zugänglich, ein verschlossener Mensch, woraus sich auch erklärt, daß über ihn nichts Näheres bekannt ist. Uebrigens war er ein strenger Contrapunctist, und der kurze Nekrolog, den mein verewigter Freund J. von Hoffinger ihm gewidmet hat, hebt mit den Worten an, daß Traunbauer als einer der größten Meister auf dem gewaltigsten aller Instrumente, der Orgel, gerühmt wurde, wie auch von Alois Fuchs, einem Fachkenner, ihm nachgerühmt wird, daß von seinem vortrefflichen Orgelspiele Kenner und Laien entzückt waren, und die schon erwähnte Mittheilung aus der Admonter Stiftsrentei bemerkt, daß Traunbauer's Präludien auf der Orgel noch heute in gutem Andenken stehen.

Oesterreichische Ehrenhalle. Von Joh. Ritter von Hoffinger. III. Jahrg. (1865), S. 35. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (4°.) 1843, Nr. 23: „Beiträge zu einer Tonkünstlergeschichte Oesterreichs". Von Alois Fuchs. — Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1864, Nr. 23.

Traunbauer, siehe auch: **Traunpaur**, [S. 27 dieses Bandes].

Traunfellner, Jacob (Maler und Kupferstecher, geb. in Wien 1742, gest. ebenda 15. Mai 1800). Dieser nicht unbedeutende Künstler, über dessen Leben und Schaffen nur sehr unvollkommene Nachrichten vorliegen, widmete sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste vornehmlich dem Landschaftsfache, und zwar mit großem Erfolge. Später wurde er Professor der Zeichenkunst an diesem Institute und Mitglied desselben. Er malte in Oel, in Aquatinta und Gouache, in Tusch und Bister landschaftliche Bilder, die er sehr geschmackvoll mit Figuren und Architectur staffirte. Zu seinen in Tusch und Bister ausgeführten Zeichnungen bediente er sich zuweilen farbigen Papiers und höhte mit Weiß. Bei seinen Umrissen arbeitete er mit der Feder oder zeichnete mit dem Pinsel. Ueber seine Oellandschaften und Aquarellen können wir nur wenig berichten, dagegen sind seine in Schwarzkunst ausgeführten Blätter bekannter, und wir nennen von denselben: „Die Erweckung des Lazarus", nach Rembrandt (gr. Qu.-Fol.), es gibt davon Drucke vor aller Schrift, und auch Abdrücke in Farben; — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde", nach Solimena (Fol.); — „Il Soffiatore", nach Quabal (Fol.); — „Il Geloso", nach Eben-

demselben (Fol.), dieses und das vorige sind in den ersten Abdrücken ohne Schrift; — „Eine Alte", Gegenstück zum „Geloso"; — „Ein sitzender Alter rupft einen todten Vogel", nach M. F. Quadal (Fol.), auch vor der Schrift nur mit dem Künstlernamen. Die vorbenannten Blätter möchten ohne Ausnahme Jacob Traunfellner's Arbeiten sein. — Nun aber hatte unser Künstler einen Sohn **Gottlieb** (geb. in Wien 1778, gest. ebenda 29. Juni 1811), der im Jahre 1797, in welchem er sich in der historischen Handzeichnungsclasse der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien befand, aus dem Zeichnen den dritten, 1799 aber in der Schabekunst den zweiten Preis erhielt. Einige wollen aus der Unterschrift G. Traunfellner, welche sich auf mehreren Bildern findet, Giacomo Traunfellner herauslesen und diese Bilder dem Vater Jacob vindiciren, während die Annahme, den tüchtigen Sohn Gottlieb für den Schaber gelten zu lassen, doch näher liegt. Zu den mit G. Traunfellner bezeichneten Blättern gehören: „*La Nymphe aux bains*", ein dem Bade entstiegenes nacktes sitzendes Mädchen und noch zwei andere im Wasser neben dem Gebüsch befindliche. Bezeichnet: G. Traunfellner sc. 1799 nach Oellenhainz (sehr gr. Fol.). Dieses als Jacob Traunfellner's Hauptblatt bezeichnete Blatt befand sich auch in der historischen Kunstausstellung 1877, welche aus Anlaß der Eröffnung des neuen Akademiegebäudes statthatte; — „Büste eines geharnischten Ritters", im Profil nach rechts, G. Traunfellner 1795 sc. (Fol.); — „J. B. Graf Eszterházy", nach Oellenhainz (Fol.), sehr seltenes Blatt. Gottlieb Traunfellner lebte als Zeichenmeister in Wien und starb im besten Mannesalter von erst 33 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XIX, S. 49.

Ein Traunfellner, dessen Taufnamen wir nicht kennen, war in den Dreißiger-Jahren Apotheker in Klagenfurt und ein fleißiger Sammler von Pflanzen, Mineralien und Münzen. Seine botanisch-mineralogischen Sammlungen werden von Hermann als bedeutend, seine Münzensammlung als kostbar bezeichnet. Was mit dieser letzteren geschehen, ist nicht bekannt. Die ersteren kamen jedoch von Seite des Stiftes St. Paul dem Museum in Klagenfurt zugute. Nach dem in Rede Stehenden ist auch eine Gattung Hahnenfuß: Ranunculus Traunfellneri Hoppe benannt worden. [Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. III. Band, 3. Heft. Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857 oder der neuesten Zeit (Klagenfurth 1860, gr. 8⁰.) S. 155 und S. 411 in Anmerkung 18.]

Traunpaur, Chevalier d'Ophanie Alphons Heinrich (k. k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. zu Brüssel 1734, Todesjahr unbekannt). Die Nachrichten, welche uns über diesen nicht uninteressanten Officier der kaiserlich österreichischen Armee vorliegen, sind nur sehr lückenhaft. Obgleich derselbe in Brüssel geboren ist, weist doch sein Name deutlich auf deutsche, und zwar zunächst steirische oder oberösterreichische Abkunft hin. Wahrscheinlich Soldatenkind, trat er als solches in die kaiserliche Armee, in welcher er es bis zum Hauptmanne brachte. Das Prädicat d'Ophanie wurde ihm wohl bei seiner Erhebung in den Adelstand verliehen. Er schriftstellerte auch unter dem Namen Patureau, nach Anderen Paturneau. Es sind dies Anagramme seines eigenen Namens. Er schrieb in deutscher und französischer Sprache, und seine Schriften enthalten reiches cultur-

geschichtliches Material, verrathen den feinen beobachtenden Weltmann und schneidigen Soldaten und möchten heute selbst in großen Bibliotheken selten zu finden sein. Wir führen die Titel seiner zahlreichen Schriften in chronologischer Folge an: *„Essais poétiques d'un ancien militaire“* (Vienne 1783, 8°.), diese dichterischen Versuche veröffentlichte er unter dem oberwähnten Pseudonym Paturneau; — *„Tribut en vers au prince de Salm“* (ebd. 1784, 8°.); — *„Excursion à Eszterhaz et Description de ce Versailles de la Hongrie; pièce mêlée en prose et en vers“* (ebd. 1784, 8°.); — *„Le palais du prince Auersperg à Vienne et le temple de Flore qu'on y voit“* (en prose) (ebd. 1784, 8°.); — *„Epître d'un Maroquin à sa belle, pendant son séjour à Vienne“* (en vers) (ebd. 1784, 8°.); — *„L'ombre de Palingène aux trois quarts de ses amis“* (ebd. 1785, 8°.); die fünf vorbenannten, früher abgesondert erschienenen Schriften gab er später unter dem Titel: „Délassements d'un vétéran des armées autrichiennes“ 3 Vol. (ebd. 1784, 8°.) gesammelt heraus; jedoch enthielten dieselben außerdem noch mehrere kleinere Stücke, darunter auch: „Le Portefeuille perdu d'un prince, qui en avait grand besoin“; — „Dreissig Briefe über Galizien, oder Beobachtungen eines unparteiischen Mannes, der sich mehr als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat“ (Wien und Leipzig 1787, 8°.); — *„Epître en vers au prince Ypsilanti, hospodar de la Valachie“* (Vienne 1788, 8°.); — ferner übersetzte er ins Deutsche das von Jean Palaprat in Gemeinschaft mit Brueys verfaßte Lustspiel „Le Grondeur“, diese Uebersetzung kam bereits 1768, also viele Jahre bevor Traunpaur's eigentliche schriftstellerische Thätigkeit beginnt, zu Preßburg im Druck heraus. Ein von ihm zum Gebrauche für junge Officiere verfaßtes: „Dictionnaire militaire, historique, étymologique, chronologique et critique“ war druckfertig; als aber die Wiener Censur die beiden Artikel darin: „Discipline militaire“ und „Subordination“ strich, warf der darüber entrüstete Officier das Manuscript ins Feuer. Einzelne Stücke daraus erschienen zuvor in deutscher Uebersetzung in den Jahrgängen 1773 und 1774 der „Wiener Realzeitung der Künste und Wissenschaften“. Das Todesjahr Traunpaur's ist nicht bekannt, es fällt jedenfalls nach 1788, da er in diesem Jahre noch seine poetische Epistel an den Fürsten Ypsilanti in Druck gab.

Quérard (J. M.). La France littéraire ou dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres etc. etc. pendant les XVIII^e^ et XIX^e^ siècles (Paris 1834, Firmin Didot, 8°.) tome IX, p. 533.

Traunpaur, siehe auch: **Traunbauer** [S. 25 dieses Bandes].

Traunsteiner, Joseph (Botaniker, geb. zu Kitzbüchel in Tirol am 18. December 1798, gest. ebenda am 19. März 1850). Der Apotheker Traunsteiner lebte in so bescheidenen Verhältnissen, daß er seinen Sohn nur die deutsche Schule in Kitzbüchel besuchen lassen konnte. Daher verlegte sich der Knabe aus eigenem Antriebe auf das Studium der lateinischen und griechischen Sprache, sowie der Geographie und Geschichte. Dabei entwickelte sich frühzeitig seine Vorliebe für Botanik, deren Pflege er jedoch bei der Abgeneigtheit, welche der Vater gegen die Wissenschaften an den Tag legte, sich erst hingeben konnte, als er in Brixen zwei Jahre lang die Apo-

thekerlehrzeit durchmachte. 1820 bezog er die Wiener Hochschule und studirte, obwohl um das Brod des Tages kämpfend, mit allem Eifer Botanik und Chemie. Nach seiner Rückkehr führte er für den kränklichen und wenig freundlichen Vater dessen Apothekergeschäft. Einen Lichtblick in diesen trüben Tagen bildete das Studium der Botanik aus Sprengel's „Synopsis“ und anderen Werken, welche er von seinen kleinen Ersparnissen sich nach und nach anschaffte. Um diese Zeit, 1828, trat er mit Dr. Anton Sauter [Bd. XXVIII, S. 288], der als Landesgerichtsarzt in Kitzbüchel angestellt war, in freundschaftlichen Verkehr, den nur sein 1850 erfolgter Tod trennte. Mit Sauter botanisirte er fleißig und machte Ausflüge in der Umgebung zur Bereicherung und Vervollständigung seines Herbars. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1829 übernahm er die Apotheke, führte aber seine bisherige höchst einfache Lebensweise, da er sich meist auf den Genuß von Milch beschränkte, fort. Nun war sein nächstes Trachten dahin gerichtet, eine vollständige Flora Kitzbüchels zusammenzustellen, wobei er manche schöne botanische Entdeckung machte, an welche sich auch eine bleibende Erinnerung an ihn knüpft, da zwei der von ihm entdeckten Pflanzen seinen Namen führen, nämlich: „*Draba Traunsteineri Hoppe*, *Orchis Traunsteineri Sauter*. Für Unger's Werk über die Vegetationsverhältnisse im nordöstlichen Tirol lieferte er viele Materialien; auf Wunsch des Innsbrucker Vereins Ferdinandeum schrieb er für dessen Jahresbericht eine Abhandlung über die Weiden Tirols mit einer trefflichen natürlichen Eintheilung derselben, für Reichenbach's „Herbarium florae germanicae“ und mehrere botanische Aufsätze in der zu Regensburg erscheinenden „Flora“. Die Alpenpflanzen, vornehmlich die Draben, dann die Weiden und Riedgräser bildeten die Lieblingsgegenstände seines botanischen Studiums. Zur Vervollständigung seines Herbars, welches sich aber auf die deutsche Flora beschränkte, trat er mit mehreren Botanikern in Tauschverbindung. In seinen letzten Lebensjahren hinderte ihn die Gicht zu größeren botanischen Excursionen. In früheren Jahren betrieb er auch Vogelkunde und Vogelfang. Obwohl sein Beruf und seine Lieblingsstudien ihn ziemlich in Anspruch nahmen, entzog er sich doch nicht den eigentlichen Bürgerpflichten und nahm 1840 nach langem Bitten und Vorstellen seiner Wähler die Bürgermeisterstelle in Kitzbüchel an, welche er drei Jahre versah, worauf er noch drei Jahre als Magistratsrath fungirte und als solcher mit Entschiedenheit die Rechte der Bürger vertrat, auf die Milderung des Looses der Armen und Einführung mancher Verbesserungen sorgsam bedacht. Auch wurde er wiederholt von seiner Vaterstadt zum Landtagsabgeordneten gewählt. Für sich selbst karg, nur auf das Nothdürftigste sich beschränkend, war er sonst freigebig und ein Wohlthäter der Bedürftigen. Als der Freiheitsruf des Jahres 1848 auch an seine Ohren schlug, wurde er bald das Haupt der liberalen Partei seiner Vaterstadt, verfiel aber bei Vertheidigung seiner, wie sein eigener Freund schreibt, bisweilen sonderbaren Ansichten nicht selten in eine sonst ungewohnte Heftigkeit, so daß er zuletzt sich von aller Politik zurückzog und wieder ganz nur seinen Pflanzen lebte. Das Herbar des Ferdinandeums hat er mit der Kitzbücheler Flora bereichert. Er starb in der besten Manneskraft, 52 Jahre alt, ein schönes

wohlgeordnetes Herbar der deutschen Flora hinterlassend. Erst spät hatte er sich vermält und ließ aus seiner Ehe vier bei seinem Tode noch unmündige Kinder zurück. Von der Regensburger botanischen Gesellschaft war er im Jahre 1830 zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

Flora (botanische Zeitschrift in Regensburg) 1850, Nr. 23. Nach einem Nekrolog des Dr. Ant. Sauter. — Staffler (Joh. Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, gr. 8°.) Bd. I, S. 874. — Storch (Franz Dr.). Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 23. im Aufsatze: „Skizze der botanischen Forschungen in Salzburg".

Trausch, Franz Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Kronstadt am 9. Februar 1795, gest. ebenda am 16. November 1871). Die Familie Trausch, welche aus Straßburg (Nagy-Enyed) in Siebenbürgen stammt, ist seit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts in diesem Lande ansässig. Stammvater des daselbst noch blühenden Geschlechtes wurde Gregor Trausch, der 1606 als Prediger in Probstdorf lebte. Franz Josephs Vater Johann Joseph, Kronstädter Senator, Divisoratspräses und Kreisinspector, starb 1831 an der Cholera in Ausübung seiner Berufspflichten zur Verhinderung der Verbreitung dieser Seuche. Der Sohn besuchte das Gymnasium zu Kronstadt, studirte am Lyceum zu Klausenburg die Rechte, trat nach Abschluß derselben bei der k. Gerichtstafel zu Maros-Vásárhely in die Gerichtspraxis und diente dann theils bei der königlichen Landesregierung, theils bei der siebenbürgischen Hofkanzlei bis 1817. Am 19. Juni dieses Jahres begann er seine amtliche Laufbahn als Magistratsbeamter seiner Vaterstadt und erwarb sich in seinen Stellungen als Theilamtsactuar, als Magistratssecretär und städtischer Archivar die in der politischen Verwaltung und Justizpflege erforderlichen Kenntnisse. Am 29. Juli 1818, im Alter von 23 Jahren, wurde er bereits zum Mitgliede des äußeren Rathes gewählt, versah dann auch kurze Zeit die Dienste als Stadt- und Districtsfiscal und als Magistrats-Vicenotar, bis er im August 1827 zum Obernotar aufrückte. Am 14. November 1831 zum wirklichen Magistratsrathe erwählt, blieb er auf Verlangen seiner Vorgesetzten und mit dem Vorbehalte seines Ranges und des freien Eintrittes in die Reihe der Magistratsräthe im Obernotarsdienste, und zwar bis zum 25. October 1841. Er verwaltete auch während dieser Zeit das Amt eines Kreisinspectors im Kronstädter Districte, sowie jenes eines Inspectors über mehrere Zünfte und wurde von der Stadtgemeinde und dem Magistrate wiederholt zu wichtigen Sendungen an die k. Gerichtstafel und das Landesgubernium ausersehen. Im October 1841 zum Polizeidirector erwählt und als solcher ah. Ortes bestätigt, blieb er in dieser beschwerlichen Stellung durch acht Jahre, bis zum 3. December 1849. In der Zwischenzeit ward er vom k. Gubernium 1842 zum Kronstädter Büchercensor und 1848 zum königlichen Commissär bei der Kronstädter griechischen Compagnie ernannt, auch vom Oberconsistorium der Augsburgischen Confessions-Verwandten in Siebenbürgen 1848, wie schon 1836, und von der sächsischen Nations-Universität mit verschiedenen Commissionsgeschäften und schriftlichen Ausarbeitungen betraut. Mit der Niederlegung der Polizeidirectorstelle nimmt seine Laufbahn als Kronstädter Stadt- und Districts-

beamter ein Ende, denn nun folgte er dem Rufe des Militär- und Civilgouverneurs für Siebenbürgen Freiherrn von Wohlgemuth zum Gouvernementsreferenten und Rechtsconsulenten nach Hermannstadt. Am 20. Februar 1850 wurde er provisorischer k. k. Kammerprocurator für Siebenbürgen und als solcher, nachdem die k. k. Kammerprocuratur der Finanz-Landesbehörde unterstellt worden war, am 13. September 1853 wirklicher k. Finanzrath. Am 9. December 1860 trat er auf sein Ansuchen in den bleibenden Ruhestand und erhielt in Würdigung seiner 46jährigen pflichttreuen Dienste das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Während seiner amtlichen Laufbahn wirkte er als Deputirter des Kronstädter Districts bei vielen Confluxen der sächsischen Nations-Universität, bei den siebenbürgischen Landtagen 1834/35, 1837/38 und 1846/47 und bei den Landesständen 1834 an Seine Majestät Kaiser Franz I. Die sächsische Nation delegirte ihn 1843 und 1848 an Kaiser Ferdinand I., und das k. Landesgubernium erwählte ihn zum Mitgliede verschiedener gerichtlicher theils Urbarial-, theils Trinational-Commissionen; Kaiser Franz Joseph ernannte ihn am 1. December 1860 zum Mitglied der aus 40 Vertrauensmännern zur Berathung über die Zusammensetzung eines abzuhaltenden siebenbürgischen Landtages auf den 11. Februar 1861 nach Karlsburg berufenen Landesconferenz, sowie zum Regalisten bei den auf den 1. Juli 1863 nach Hermannstadt und auf den 19. November 1865 nach Klausenburg ausgeschriebenen Landtagen. Zu den sonstigen Lebensmomenten dieses so vielfach und so verdienstlich thätigen Mannes gehören die größeren Reisen, auf welchen er 1846 die Türkei bis Constantinopel, 1856 Norddeutschland bis Hamburg, Helgoland, Belgien, Frankreich und einen großen Theil Süddeutschlands, einige Jahre später die Schweiz, Elsaß und neuerdings Süddeutschland besuchte. Ein Freund der Wissenschaft, selbst wissenschaftlich gebildet, nahm er an dem geistigen Leben seines engeren Vaterlandes regen Antheil, wirkte an der Gründung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, welcher 1840 ins Leben trat, eifrig mit und förderte dann die Zwecke desselben als gewähltes Ausschußmitglied, als Vorstands-Stellvertreter und seit 1858 als lebenslänglicher Vorsteher, als welcher er 1869 aus eigenem Antriebe, seiner zunehmenden körperlichen Gebrechlichkeit wegen, zurücktrat. Bis zu seinem Tode aber versah er, 1863 dazu gewählt, das Ehrenamt als Bezirks-Curator der Augsburger C.-B. Auch war er seit 1859 Ehrenmitglied des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaft und seit 1863 Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien. Wesentlich betheiligt an dem Zustandekommen der „Kronstädter Zeitung" und der damit verbundenen „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde", schrieb er für letztere und besorgte auch bis 1842 deren Redaction. Im Druck sind von ihm erschienen: „Mosaik für das Jahr 1830" (Kronstadt, Johann Gött, kl. 8⁰., 102 S.), enthält S. 3—50 das Gedicht „Dacia" von Johann Peter Roth [Bd. XXVII, S. 95]; — „Vaterländische dramatische Schriften von Christian Heyser" (Kronstadt 1842, kl. 8⁰., 234 S.), enthält im Vorwort Heyser's Biographie und Schriftenverzeichniß; erschien nur dieser eine Band; — „*Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum, sive Annales Hungarici et Transylvanici opera et studio clariss. doctiss. virorum Simonis Massa et Marci*

Fuchsii... nec non Christiani Lupini et Joannis Oltard... concinnati, quibus ex lucubrationibus Andreae Gunesch... aliisque manuscriptis fide dignis quaedam adjecit Johannes Ziegler... Partes II" (Coronae 1847 und 1848, 4⁰., P. I: V und 316 S. Text, S. 317—324 Index; P. II: VI und 300 S. Text und S. 301—307 Index); der größere Theil der verkauften Exemplare des Chronicon ist nach Paris und London versendet worden; — „Uebersichtliche Darstellung der älteren Gemeindeverfassung der Stadt Kronstadt nebst den alten Ortsconstitutionen dieser Stadt. Festgabe..." (Kronstadt 1865, Johann Gött, 8⁰., VI und 22 S.); — „Bemerkungen über die vom siebenbürgischen griechisch-nichtunirten Bischof Herrn Basilius Moga im Jahre 1837 den zu Hermannstadt versammelten Landesständen vorgelegte Bittschrift von Jos. Trausch" (ebd. 1844, 8⁰., 61 S.), auf die Mogai'sche Bittschrift (S. 7—17) folgen (S. 18—61) die Bemerkungen von Trausch; — „Geschichte des Burzenländercapitels" (ebd. 1852, 8⁰., IV und 97 S.); — „Bericht über den Bestand und die Leistungen des Vereines für siebenbürgische Landeskunde von der Zeit seiner Entstehung bis zum Jahre 1863" (ebd. 1864, 8⁰., 29 S.), auch im „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde", neue Folge, Bd. VI; — „Beiträge und Actenstücke zur Reformationsgeschichte von Kronstadt. Festgabe..." (ebd. 1865, 8⁰., VIII und 71 S.); — „Actenmässige Darstellung der ungarischen und siebenbürgischen Landtagsverhandlungen über eine Vereinigung des Grossfürstenthums Siebenbürgen mit dem Königreiche Ungarn", mit 14 Beilagen (ebd. 1866, 8⁰., VIII und 117 S.), ein zweiter Theil: „Betrachtungen über die Arten einer Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn" aus dem Jahre 1843 ist nicht gedruckt worden; — „Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen" drei Bände (ebd. 1868—1871, gr. 8⁰., I. Bd. XX und 393 S.; II. Bd. 463 S.; III. Bd. 604 S. und zwar von S. 546—604 Nachträge und Berichtigungen), unstreitig sein Hauptwerk, das, wenn es auch Seivert's „Siebenbürgisches Schriftsteller-Lexikon" noch immer nicht überflüssig macht, doch eine Arbeit von großer Gründlichkeit, Genauigkeit und Reichhaltigkeit ist. Ungleich größer ist dieses rastlosen Forschers handschriftlicher Nachlaß, den wir auf S. 33 u. f. nach seinen eigenen Angaben verzeichnen. Franz Joseph Trausch vermälte sich am 9. Februar 1819 mit Josepha Pauline (geb. 11. Februar 1803, gest. 15. Juli 1851), Tochter des Stadtpfarrers Christoph von Greissing. Aus dieser Ehe stammen drei Töchter und ein Sohn. Erstere sind: Josephine (geb. 6. August 1820), vermält (seit 30. März 1838) mit Joseph Dück, Pfarrer in Zeiden; Louise (geb. 10. October 1822), vermält (seit 10. October 1842) mit dem königlichen Rath Joseph Ritter von Pleckersfeld, und Julie (geb. 10. December 1826), vermält (seit 14. April 1855) mit Anton Edlen von Theuerkauf, zur Zeit k. k. Oberst außer Dienst, dessen im XLIV. Bande, S. 210 dieses Werkes gedacht ist. Der Sohn Karl Joseph (geb. 13. Juni 1842), der jetzt als Grundbesitzer in Kronstadt lebt, bezog nach des Vaters Uebersiedlung nach Hermannstadt 1850 das evangelische Gymnasium A. B. daselbst. 1859 begann er das Studium der Rechte an der dortigen Rechtsakademie und setzte es in den nächsten drei Jahren an der Wiener Hochschule fort. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er am

27. April 1864 bei dem Kronstädter Stadt- und Districtsmagistrate in Dienst und wurde bis zur Trennung der Justiz von der Verwaltung durch Aufstellung k. Gerichte, welche am 1. Jänner 1872 stattfand, als Magistratssecretär bei der gerichtlichen Abtheilung, von diesem Zeitpunkt an aber bis zu seinem im Herbst 1872 erfolgten freiwilligen Austritt aus dem Municipaldienste bei dem Districtswaisenstuhl verwendet. Das Andenken seines Vaters wahrte er durch folgende zwei Schriften: „Verzeichniß der Handschriften im Nachlasse des am 16. November 1871 gestorbenen Joseph Franz Trausch, herausgegeben von J. K. Trausch" (Kronstadt 1872, Römmer und Kamner 1872, 8⁰., 21 S.), welches 80 Nummern in Fol., 108 Nummern in 4⁰. und 32 Nummern in 8⁰. aufzählt, und „Lebensskizze des Franz Joseph Trausch aus Kronstadt in Siebenbürgen u. s. w." (Kronstadt 1873, 8⁰., 151 S.). Außerdem veröffentlichte er in der „Transsylvania" 1862, Nr. 19: eine Uebersetzung aus dem „Bulletin de l'Académie belge" über die Gründung flamändischer Colonien, dann in der „Kronstädter Zeitung" 1869, Nr. 5: „Ueber Pferdediebstähle im Kronstädter District" und 1871, Nr. 14: „Antwort auf den Artikel: Alt- und Jungsachsen".

Denkrede auf Joseph Trausch. Zur Eröffnung der 27. Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Von Dr. G. D. Teutsch (1873, 36 S., gr. 8⁰.) [auch im „Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde", Bd. XII der neuen Folge, Heft 1]. — Trausch (Karl Jos.). Lebensskizze des Franz Joseph Trausch wie oben in der Lebensskizze. — Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn Heinrich, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 409 u. f. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr 8⁰.) Bd. I, S. 70, 91, 145, 294; Bd. II, S. 54, 86, 337, 443, 446.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (wohl ähnlich, aber schlecht geschnitten).

Uebersicht der in Handschrift nachgelassenen Arbeiten des Franz Joseph Trausch. [Bei dieser Gelegenheit wird auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, der, so geringfügig er erscheinen mag, es denn doch nicht ist. Im „Verzeichniß der Handschriften" heißt Trausch auf dem Titel: Joseph Franz, in der Lebensskizze: Franz Joseph. Welches also ist sein Rufname: Franz oder Joseph? Uebrigens schreibt sich auch der Autor Karl Joseph Trausch einmal Karl Joseph, das andere Mal Joseph Karl Trausch, was gewiß komisch und inconsequent ist.] „Virorum Coronae eximiorum ac illustrium vita, honores et mors ab anno R. S. 1548—1692. Fata et res patriae congessit Martinus Cziegler Coron., continuaverunt ab a. 1692—1749 Georgius Matthias Past. Brenndorf.; et ab anno 1750—1869 Jos. Franc. Trausch" (Fol.). — „Ἐπιγραφῶν Στεφανοπολιτανῶν seu Inscriptionum Coronensium tum intra tum ac praecipue extra Urbem in turrium, propugnaculorum, pomeriorum portarumque muris, templis, scholis ac arce repertarum et ab interitu vindicatarum Consignatio sub titulo: Inscriptionum passim ad moenia urbis Coronensis incisarum aut adscriptarum adornata per Martinum Cziegler Pastorem quondam Brenndorfensem, nunc autem aucta et ad novissima usque tempora continuata per J. F. Tr." (4⁰). — „Aufgerichtetes Denkmal oder kurzes Verzeichniß jener Schriften, welche in Kronstadt gedruckt worden sind. Von Jos. Teutsch. Ergänzt und vom Jahre 1748 bis zum Jahre 1869 fortgesetzt durch J. Fr. T." (Fol.). — „Jahrbücher der Geschichte von Siebenbürgen, d. i. kurze Andeutung aller Thatsachen, welche auf die Gesetzgebung, Verfassung, Regierung u. s. w., Sitten, Wissenschaften, Künste u. s. w. in diesem Lande einen Einfluß von geschichtlicher Wichtigkeit gehabt haben. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1869" (Fol.). — „Widerlegung der Beschwerde der Kronstädter Walachen wegen Nichteinnahme in die Stadtcommunität

und den Magistrat, Aufhebung der Zunfteinrichtungen u. s. w." (Fol.). — „Bericht über die von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. am 19. October 1834 dem bürgerlichen Landesdeputirten J. Fr. Tr. ertheilte Privataudienz, inwieweit in derselben von sächsischen Nationalangelegenheiten die Rede gewesen ist" (Fol.). — „Genealogie der angesehensten Familien in Kronstadt, ausgearbeitet im Jahre 1803 den 31. Jänner von G. Mich. Gottl. von Herrmann. Mit den in der Zeitfolge nöthig gewordenen Zusätzen, sowie mit vielen Ergänzungen, Berichtigungen und genealogischen Tafeln der vorzüglicheren Familien der Sachsen außerhalb Kronstadt vermehrt durch J. Fr. Tr." (Fol.). — „Chronologische Uebersicht aller gedruckten Urkunden, welche die Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen bewähren" (4⁰.). — „Verzeichniß derjenigen Siebenbürger Sachsen, welche in älteren und neueren Zeiten ansehnliche Landes- und Hofämter, sowie Professorsstellen an außersiebenbürgischen Universitäten bekleidet haben oder auch von ihrer Nation und den siebenbürgischen Landesständen an die kaiserlich österreichischen und andere auswärtige Regenten deputirt worden sind" (4⁰.). — „Nachrichten über sächsische Armalisten, sächsischen Familien entsprossene Grafen und Freiherren und adelige Güter besitzende Sachsen" (4⁰.). — „Verzeichniß aller seit mehr als 120 Jahren bei der k. k. Armee oder in fremden Diensten als Stabs- und Subaltern-Officiere im Dienste gestandenen, ausgetretenen oder noch dienenden Siebenbürger Sachsen. 1868". — „Lebensläufe der Kronstädter Stadtrichter, wie auch verschiedener anderer Sachsen, besonders Kronstädter und Kronstädterinen" (8⁰.). — „Onomasticon virorum de utraque republica in Magno Principatu Transsylvaniae et praecipue de L. R. Civitate Coronensi bene meritorum, collectum per J. Tr." (4⁰.). Zwei Bände. — „Entwurf zu den Instructionen für die im Landtag 1841/42 gewählten sächsischen Deputirten zur systematischen Deputation in publico-politicis 1843 (Juni bis August) (Fol., 79 S.). Nebst Uebersicht der in diesem Werke verhandelten siebenbürgischen Landtagsdeputationselaborate und Artikel vom Jahre 1811". — „Chronologisches Verzeichniß der zur Erläuterung der sächsischen Statutargesetze und Gerichtspraxis dienlichen Universitätserlässe und Normalverordnungen vom Jahre 1691—1844. Im Auftrage der L. sächsischen Nations-Universität verfaßt 1844" (Fol.). Dazu gehören: „Vorschriften für die Gerichte in der sächsischen Nation. Gesammelt im Auftrag zum Gebrauch der L. sächsischen Nations-Universität durch J. Fr. Trausch". Drei Foliobände. Band I: „Vorschriften der Jahre 1698—1800"; Band II: „1801—1846"; Band III: „Gedruckte Vorschriften der Jahre 1747—1832". Diese ganze Sammlung wurde auf Verlangen des k. k. Justizministeriums demselben zum Amtsgebrauche im März 1853 eingeschickt. Ein Auszug vom Jahre 1795—1847 ist im „Siebenbürgisch-deutschen Wochenblatt", 1869, Nr. 37, enthalten. — „Siebenbürgische Bibliothek oder Chronologischer Katalog derjenigen Schriftsteller, deren Schriften über Siebenbürgen und die verschiedenen Theile, Orte und Bewohner dieses Landes bisher im Druck erschienen sind. 1869" (Fol., 138 S.). — „Chronologische Beschreibung der in Kronstadt geprägten Münzen nebst den darauf Bezug habenden Landtagsartikeln" (4⁰.). — „Rubricae sive Synopsis titulorum ac paragraphorum Jurium municipalium seu statutorum Nationis in Transsylvania Saxonicae, notis historicis, chronologicis ac juridicis illustratae" (8⁰.). — „Von dem Staatshoheitsrechte (jus majestatis circa sacra) in Bezug auf die Augsb. C.-V. in Siebenbürgen". — „Skizzen zur Geschichte der Entwicklung des Kirchenrechtes der Siebenbürger Sachsen", 1853 (4⁰.). — „Vestigia diplomatica sacri et profani ordinis Saxonum tam antiquioribus, quam recentioribus temporibus Bona nobilitaria in Transsylvania jura partim perennalia, partim inscriptitio possidentium persecuta per J. T. cum indice nominum alphabetico", 198 S. (4⁰.). Diese Genealogie der angesehensten sächsischen Familien kann als Fortsetzung der oben angeführten „Genealogie der angesehensten Familien in Kronstadt" angesehen werden. — „Rubricae sive Synopsis Articulorum in Comitiis Transsylvanicis ab anno 1540 usque ad anum 1669 conditorum, adornatae per J. F. Tr.", 1864 (4⁰.). Ein Seitenstück zu Johann Szegedi's „Rubricae.. universi juris hungarici", auch chronologisch verfaßt. Die Ergänzung dazu von 1669—1834 enthält Ladisl. Gáal's „Az Erdélyi Diaeták..". — „Entwurf zur Ergänzung und Fortsetzung der Schlözer'schen kritischen Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen" (4⁰.). Enthält Hinwei-

sungen auf die von Schlözer nicht gekannten Urkunden und die Resultate der seit Schlözer bekannt gewordenen Untersuchungen über niederländische Colonien und über die Geschichte und Privilegien der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. — „Collectanea zu einer Particular-Historie von Kronstadt, aus unterschiedlichen Documenten zusammengebracht von Thomas Tartler 1761, vermehrt von J. F. T." (4⁰.). — „Biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Ungarn und Szekler nebst Nachrichten über einige auswärtige Verfasser bemerkenswerther Schriften über Ungarn und Siebenbürgen. 1864" (8⁰.). — „Diplomatarium Transsylvanicum mixtum", Vol. I (Fol.), Vol. II (4⁰.). — „Diplomatarium Transsylvanicum. Volumen unum; Supplementa. Volumina duo" (4⁰.). — „Diplomatarium Transsylvanico-Siculicum, addita mantissa notationum et aliquot commentationum de Siculis" (Fol.). — „Diplomatarium Transsylvanico-Saxonicum", vol. 7, Suppl. vol. 5 (4⁰.). Dem ersten Bande voran geht eine Untersuchung der urkundlichen Alterthümer von Ungarn und Siebenbürgen. — „Diplomatarium Transsylvanico-Valachicum addita mantissa notationum et observationum de Valachis et Transsumto Conventus de Kolosmonostor" (4⁰.). — „Chronologische Register sämmtlicher achtzehn vorbenannten Diplomatarien" (4⁰.). — „Index historicus, diplomaticus, antiquarius publico-politicus et juridicus ordine alphabetico elucubratus per Jos. C. Kemény, locupletatus per J. F. Trausch". Volum. 2 (4⁰.). — „Josephi C. Kemény Transsylvania. Notitiae geographico-statistico-diplomaticae locupletatae per J. Fr. Tr.", Vol. 3 (4⁰.). — „Adversaria de initiis juribusque et vicissitudinibus Saxonum in Transsylvania", Vol. 5 (4⁰.). — „Onomasticon virorum de utraque republica in M. Principatu Transsylvania et praecipue de Lib. Regiaque civitate Coronensi bene meritorum", vol. 2 (4⁰.). — „Analekten zur Geschichte der deutschen Ritter und der Ortschaften im Burzenland" (4⁰.). — „Analecta scholastica Transsylvanica potissimum Coronensia", Vol. 3 (4⁰.). — „Ordinationes normales ab initio Imperii Austriaci in Transsylvania tam ab Aula quam a Regio Gubernio emanatae", tomi 5, Supplement und Fortsetzung tomi 4 (Fol.). Diese Sammlung, welche mit dem Jahre 1668 beginnt und bis 1825 reicht, ist bereits von Joh. Joseph Trausch Vater begonnen und dann von Joseph Franz Trausch fortgesetzt worden. — „Collectio altissimarum Ordinationum Statum Nationis Saxonicae in Transsylvania attinentium ab a. 1681 ad 1848", tomi 2 (Fol.). — „Adversaria de correlationibus et controversiis Fisci Regii cum Saxonibus in Transsylvania", tomi 2 (Fol.). — „Collectio sententiarum tam Aulicarum, quam Fororum inferiorum in Causis Nationis et Cleri Saxonum praesertim productionalibus latarum cum multis Facti Speciebus et Deductionibus huc spectantibus", Vol. 3 (Fol.). — „Indices chronologici Tabularii Nationis Saxonicae". — „Collectio ordinationum circa Contributionalia et Perceptoralia emanatarum", tomi 2 (Fol.). — „Sammlung vaterländischer theils gedruckter, theils geschriebener von Siebenbürger Sachsen verfaßter Leichen-, Hochzeits- und anderer Gedichte, Predigten, Leichenreden, Lebensläufe, Pasquille, Tagebücher, historischer Notizen zu Eberischen Kalendern, Stammbücher, Schulprogramme, philosophischer, theologischer, medicinischer und juridischer Dissertationen, Vereinsstatuten, Handschriften- und Buchhändler-Kataloge", in vielen Folio-, Quart- und Octav-Bänden, zum Theil chronologisch, zum Theil alphabetisch geordnet, nebst Verzeichniß zu jedem Bande. — „Entwurf zur Fortsetzung des von Dr. G. D. Teutsch im Jahre 1862 herausgegebenen Urkundenbuches der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen 1681—1871. Enthält die Verträge (Tractatus) und Gesetze, Beschwerden (gravamina), Resolutionen und Verordnungen der Regierung, Synoden der A. C.-V. und ihre Verhandlungen und Statuten nebst Literatur vom Jahre 1543—1870, Artikel und Statuten einzelner Capitel, Kirchenverluste der Sachsen, Zehentverluste der sächsischen Pfarrer u. s. w. u. s. w.". — „Beiträge zur Literatur und Geschichte der weltlichen und Kirchenverfassung, sowie der Bildungsanstalten nebst deren Hilfsmitteln und auch des Vereinswesens, der Künste, des Handels und der Gewerbe der Siebenbürger Deutschen". — „Beitrag zur Geschichte der Reise des schwedischen Königs Karl XII. und seines Gefolges durch Siebenbürgen im Jahre 1714" [vergl. die „Blätter für Geist u. s. w.", 1838, S. 321].

— „Geschichte der Kronstädter Buchdruckerei" [vergl. „Satellit", 14. November 1841]. — „Wo und wann wurde die erste Buchdruckerei in Siebenbürgen errichtet? Nachrichten über die erste Papiermühle in Siebenbürgen" [vergl. Ant. Kurz' „Magazin für Geschichte Siebenbürgens" (Kronstadt 1846) Bd. II, S. 340 u. f.]. — „Zur Geschichte der Wirksamkeit der sächsischen Nationsuniversität in älterer und neuerer Zeit" [vergl. „Siebenbürgisch-deutsches Wochenblatt", 1871, Nr. 20—23].

Trausch von Trauschenfels, Johann Karl Eugen (Geschichtsforscher, geb. zu Kronstadt 3. März 1833), ein Sohn des Kronstädter Senators Georg Friedrich Trausch von Trauschenfels aus dessen erster Ehe mit Katharina Josepha Barbenius und ein Vetter des Geschichtsforschers Franz Joseph Trausch, dessen Lebensskizze auf S. 30 u. f. mitgetheilt wurde. Ueber die Familie vergleiche Näheres in den Quellen S. 38. Eugen verlor wenige Wochen nach seiner Geburt die Mutter, und als ihm 1839 auch der Vater starb, übernahm Karoline von Salmen, seine Tante väterlicherseits, die Leitung seiner Erziehung. In der Folge männlicher Führung bedürftig, ward er dem Conrector am Kronstädter evangelischen Gymnasium A. B. Johann Georg Giesel übergeben, unter dessen Obhut er das Unter- und ein Semester lang das Obergymnasium besuchte. 1846 kam er nach Hermannstadt, wo er nach Beendigung des Obergymnasiums 1851 die k. k. Rechtsakademie bezog. 1852 ging er zur Fortsetzung seiner Fachstudien auf die Wiener Hochschule, an welcher ihm Professor Hofrath Phillips, Dr. Leopold Neumann und Dr. E. Wahlberg ihre besondere Theilnahme zuwendeten, während ihm der damalige Redacteur der „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", einer Beilage der amtlichen „Wiener-Zeitung", die Spalten seines Blattes zu manchem Aufsatze öffnete. Nach Abschluß der Rechtsstudien trat er am 15. December 1855 bei der Großwardeiner k. k. Statthaltereiabtheilung in den Staatsdienst, wurde am 17. Juli 1856 Conceptspraktikant, am 20. September d. J. provisorischer, am 25. Jänner 1857 wirklicher Stuhlrichteramtsactuar des Belenyeser-Stuhlbezirks mit Belassung in seiner Verwendung bei der Statthalterei. Wenige Wochen später, am 27. Februar, resignirte er auf diese Dienste und begann mit seinem älteren Bruder Johann Peter Franz in Kronstadt die Advocatenpraxis. Noch im nämlichen Jahre erlangte er die Doctorwürde, fungirte vom Spätherbst 1860 bis März 1861 als Actuar des Kronstädter evangelischen Presbyteriums A. B. und vertrat in den Sitzungen des Ende 1860 abgehaltenen verstärkten Ober-Consistoriums den Kronstädter Kirchenbezirk. Bei Wiederherstellung der sächsischen Verfassung und Reorganisirung der Municipalbehörden 1861 zum Magistratssecretär in Kronstadt ernannt, wurde er anfangs dem Stadtgerichte zugetheilt. Von dem Repser Kreise in den Siebenbürgischen Landtag 1863/64 entsendet, wohnte er dessen beiden Sessionen als Schriftführer bei, darauf saß er als Abgeordneter seiner Curie in dem Reichstage 1864/65 und als Vertreter des Mühlbacher Stuhles im Klausenburger Landtage 1865. Anfang 1866 erhielt er die Communitätsactuarstelle, welche er bis zu seiner am 15. September 1872 erfolgten Ernennung zum provisorischen Obernotar des Kronstädter Stadt- und Districtsmagistrats bekleidete. In der Universitätssession 1867/68 vertrat er den Reußmarkter Stuhl. Von der Redaction der „Kronstädter Zeitung", welche

er Anfang Jänner 1863 übernommen hatte, zog er sich am 20. Februar 1867, nachdem die dualistische Reichsgestaltung durch Bestellung des ungarischen Ministeriums sanctionirt worden war, in einem gedruckten Abschiede zurück, behielt dagegen die Redaction des bei Johann Gött erscheinenden Kalenders: „Der sächsische Hausfreund", welcher von seiner Gründung im Jahre 1839 bis 1860 den Titel: „Der nützliche Rathgeber" führte. Auch hatte Eugen Trausch im Verein mit mehreren Vaterlandsfreunden die Herausgabe des 1859 und 1860 bei J. Gött in Kronstadt erschienenen ersten und zweiten Bandes der neuen Folge des „Magazins für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens" besorgt. Aus seiner Feder flossen im ersten Bande die Biographien von J. K. Eder, Karl Fabritius, Friedrich Fronius, Joseph Haltrich, Friedrich Müller, Friedrich Marienburg, Franz Obert, Schuler-Libloy, G. D. Teutsch, im zweiten Bande jene von Joseph Grafen Kemény, der Schluß der Biographie von Friedrich Müller, von Gustav Seivert und Heinrich Wittstock. Ferner gab er heraus: „Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. Neue Folge" (Kronstadt 1860, J. Gött, 8⁰.), sie enthalten die von Anton Kurz, über welchen interessanten Mann das Schriftsteller-Lexikon von J. Trausch (Bd. II, S. 314—318) nähere Nachrichten bringt, zusammengestellte und in Handschrift hinterlassene Sammlung siebenbürgischer Schriftsteller; — „Gutachten, betreffend den Gesetzentwurf über die Errichtung und Organisation eines Obersten Gerichtshofes für Siebenbürgen" (ebd. 1863); — „M. Marcus Fronius' Visitationsbüchlein. Ein Beitrag zur Kirchen- und Sittengeschichte des Burzenlandes" (ebd. 1868, J. Gött und Sohn, 8⁰.); — „Protokollarerklärung der Stadtcommunität von Kronstadt über das provisorische Regulativ für die Wahl der Vertretungskörper, der Stuhls-, Districts- und Gemeindebeamten auf dem Königsboden" (ebd. 1869, J. Gött und Sohn, 8⁰.); — „Zur Geschichte des öffentlichen Lebens in Siebenbürgen von 1791—1848. Aus dem Ungarischen des Freiherrn Sigmund Kemény" (ebd. [1871], 8⁰.), vorher in der „Kronstädter Zeitung" 1871, Nr. 18—88; — „Zur Rechtslage des ehemaligen Törzburger Dominiums. Erläuterungen, veranlasst durch den Gesetzesvorschlag des Klausenburger Advocatenvereines über die Regelung der auf dem Königsboden bis 1848 thatsächlich bestandenen Urbarial- und verwandten Verhältnisse" (ebd. 1871, J. Gött und Sohn, 8⁰.), davon ist auch eine ungarische Uebersetzung von M. Békessi erschienen; — „Kronstädter Zustände zur Zeit der Herrschaft Stephan Bathori's in Siebenbürgen (1571—1576)", Vortrag, gehalten zu Gunsten des Fondes des Kronstädter Frauenvereines für die evangelische Mädchenschule A. B. (ebd. 1874, J. Gött und Sohn, 8⁰.), vorher im Jahrgang 1874 des „Sächsischen Hausfreundes". Als Abgeordneter war Trausch keineswegs ein stiller Zuhörer und Zuseher der Gewalt, welche Ungarn den Siebenbürger Sachsen anthat, im Gegentheil interpellirte er zu wiederholten Malen den Justizminister Herrn von Péchy ob der von ungarischen Gerichtshöfen verübten Uebergriffe. Der Erfolg aber war der übliche in einem Lande, wo Gewalt vor Recht geht und der alleinseligmachende Magyarismus als höchste Staatsraison gilt. Für wie lange? ist freilich eine noch unentschiedene Frage, und was dann? ist zur Zeit auch nur zu ahnen. Gegenwärtig bekleidet Trausch die Stelle des in Wien amtirenden welt-

lichen Rathes des Evangelischen Oberkirchenrathes Augsburger Confession.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1876, Nr. 58: „Correspondenz aus Pesth vom 22. Februar". — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 918: „Eine Erklärung des Dr. Eugen Trausch". — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert" (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 107; Bd. II, S. 91 und 446.

Ueber die Familie Trausch von Trauschenfels. Diese alte siebenbürgisch-sächsische Familie leitet ihren Ursprung aus dem Elsaß her, aus welchem sie um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach Siebenbürgen übersiedelte, wo sie sich seßhaft machte und noch zur Stunde in zwei Linien blüht, einer bürgerlichen, welcher der tüchtige Geschichtsforscher **Franz Joseph** Trausch angehört, und einer adeligen, die sich nunmehr Trausch von Trauschenfels schreibt. Ein **Heinrich** Trausch war 1560 Einnehmer bei einem Stadtthore in Straßburg, wahrscheinlich an dem nämlichen, welches ehemals Trauscher-Thörlein hieß und im Jahre 1560, als in der Befestigung der Stadt Aenderungen vor sich gingen, zugemauert wurde. Dieses Heinrich Trausch Sohn gleichen Vornamens (geb. 1572, gest. 1636) bekleidete 1631 die Würde eines Stadt- und Ammeisters (Consul) in Straßburg, und einer seiner Söhne, **Jacob**, schrieb 1629 eine in der dortigen Stadtbibliothek in Urschrift aufbewahrte Straßburger Chronik in drei Bänden. Nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verschwindet die Familie in Straßburg, wogegen bereits in einer aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Urkunde des Archivs von Kronstadt in Siebenbürgen ein Rethgeschworner (juratus juris) **Georg** Trausch vorkommt. Der älteste bekannte Stammvater der Siebenbürger Familie Trausch ist in ununterbrochener Geschlechtsfolge **Georg** Trausch, welcher, aus Propstdorf im Mediascher Stuhle in Siebenbürgen gebürtig, 1641 als evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Bürkös das Zeitliche segnete. Sein Enkel **Paul**, dessen Vater gleichfalls **Georg** mit Vornamen hieß, machte sich in Kronstadt ansässig und starb daselbst 1691 als evangelisch-lutherischer Prediger. Pauls Sohn **Nathanael** wirkte lange Jahre als evangelisch-lutherischer Pfarrer der Marktgemeinde Zeiden bei Kronstadt und als Dechant des Burzenländer Capitels. Er erreichte das hohe Alter von 80 Jahren (geb. 16. August 1679, gest. 31. August 1768), hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft und wurde insbesondere durch zwei seiner Söhne, **Nathanael** und **Georg**, der Stammvater der beiden noch blühenden Linien seiner Familie. Die Nachkommen seines älteren Sohnes **Nathanael** (geb. 1713, gest. 1772), zu welchen eben der obgenannte ob seiner siebenbürgischen Geschichtsforschung verdienstvolle Finanzrath **Franz Joseph** Trausch [S. 30] gehört, verblieben im bürgerlichen Stande, während aus der durch den jüngeren Sohn **Georg** (geb. 8. Juli 1727, gest. 16. Februar 1787), mit welchem unsere Stammtafel anhebt, gebildeten Linie, mit dessen Sohne **Johann Georg** (geb. 31. October 1759, gest. 24. August 1841), Oberrichter der königlichen freien Stadt und des Districtes Kronstadt, der Adel in die Familie gelangte, da Letztgenannter mit Diplom vom 18. September 1819 in den ungarisch-siebenbürgischen Adelstand mit dem Prädicate „von Trauschenfels" erhoben wurde. Der heutige Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Silber eine fünfblättrige rothe Rose; 2: in Blau vier kreuzweis gestellte goldene Lilienstengel; 3: in Blau auf grünem Dreiberg ein goldener Bienenkorb; 4: in Silber ein aus dem linken Schildesrande herauswachsender aufwärtsgebogener, blaubekleideter Arm, eine Schreibfeder in der bloßen Hand haltend Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, aus dessen Krone ein Mann hervorwächst in schwarzem spanischen Rock mit goldenen Knöpfen den Kopf mit einem runden Hute bedeckt, die rechte Hand von sich gestreckt, die linke in die linke Brustseite gestemmt. Helmdecken. Blau mit Silber unterlegt.

Trauschenfels, siehe: **Trausch von Trauschenfels**, Eugen [S. 36].

Trautenberg, siehe: **Trauttenberg**

Trautmann, Leopold (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. in Wien 1766, gest. ebenda 10. August 1825). Nachdem er in Wien seine Studien beendet hatte, wirkte er als Erzieher im Hause des Hofkanzlers Freiherrn von

Stammtafel der Trausch von Trauschenfels.

Georg, Sohn des Pfarrers in Zeiden **Nathanael** († 21. Juni 1766),
geb. 8. Juli 1727, † 16. Februar 1787.
Anna Margaretha Christina von Fronius
geb. 14. September 1739, † 28. März 1774.

Johann Georg, 1819 geadelt, geb. 31. October 1759, † 24. August 1841. **Anna Katharina Rauß** geb. 10. Jänner 1767, † 24. Juli 1823.	**A. Katharina** geb. 7. December 1764, † 5. Juni 1811, vm. Dr. **Jos. Barbenius**.

Katharina Carolina geb. 14. December 1787, † 20. Juli 1860. vm. **Fried. Gottfried Salmen von Kriegsheim** geb. 5. März 1770, † 20 Juli 1829.	**Georg Friedrich** geb. 21. December 1789, † 14. October 1839. 1) **Katharina Josepha Barbenius** geb. 14. Jänner 1795, † 20. März 1833. 2) **Maria Louise** verwitwete **Heinrich**, geborene **Hutter von Huttern**.	**Johanna Regina** geb. 5. September 1794, † 14. November 1846, vm. **Martin Friedrich von Fronius** geb. 1. September 1781, † 1857.

1	1	1	1	1	2
Johann Peter Franz geb. 29. Juni 1821. **Josepha Aloisia Schneider** geb. 19. März 1834.	**Johann Joseph Karl** geb. und † 1814.	**Georg Friedrich** geb. 15. October 1815, † 16. Mai 1878. **Josepha Juliana Mathilde Wentzel von Kronfeld** geb. 20. April 1824.	**Katharina Josepha** geb. 1818, † 1819.	**Johann Karl Eugen** [S. 36] geb. 3. März 1833. 1) **Sophie Wilhelmine Peithner von Lichtenfels** geb. 7. August 1838, † 17. April 1874. 2) **Sophie Mathilde Schmidt** geb. 31. März 1850.	**Johann Ludwig Emil** geb 15. August 1836 **Marie Louise Schmidt** geb. 12. October 1846.

Johann Georg Friedrich geb. 23. Sept. 1852.	**Katharina Josepha** geb. 11. Mai 1854.	**Anna Mathilde** geb. 10. Mai 1856.	**Marie Sophie** geb. 15. Juli 1858.	**Maria Francisca** geb. 2. Juli 1862.	**Lucie** geb. 2. März 1866.	**Francisca** geb. 15. August 1868.	**Otto** geb. 23. März 1871.	**Gabriele** geb. 11. Dec. 1873.

Eger [Bd. III, S. 432], durch dessen Vermittlung und unter dessen Leitung er dann zu staatsräthlichen Geschäften verwendet wurde. Fortdauernde Kränklichkeit aber hinderte ihn, die Beamtenlaufbahn, welche ihm offen stand, anzutreten, und so begann er das Studium der Landwirthschaft. Ein Schüler des berühmten Oekonomen Peter Jordan [Bd. X, S. 266, Nr. 4], ward er 1805 dessen Nachfolger in der Professur der Landwirthschaft an der Wiener Universität. Mit diesem Lehramte zugleich übernahm er die Stelle des ersten Secretärs der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Im Jahre 1819 zum niederösterreichischen Regierungsrath ernannt, legte er Lehramt und Secretärstelle nieder, blieb jedoch Ausschußmitglied gedachter Gesellschaft. Auf seinem neuen Posten besorgte er das Referat der Grundsteuer-Regulirungscommission in Wien. In der letzten Zeit immer kränkelnd, starb er im Alter von erst 59 Jahren. Sowohl als landwirthschaftlicher Lehrer, wie als Secretär der Landwirthschaftsgesellschaft erwarb er sich unläugbare Verdienste. In ersterer Eigenschaft wirkte er nicht nur durch seinen belehrenden, klaren und deutlichen Vortrag, viel mehr noch durch sein gutes, damals allgemein gesuchtes und sehr geschätztes, öfter verlegtes Lehrbuch, welches unter dem Titel: „Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre" zwei Bände (Wien 1810, Beck, gr. 8°.; zweite Aufl. 1815; dritte Aufl. Wien 1820, Heubner; vierte Aufl. 1835) erschien, und von welchem Stephan Langhy eine ungarische Bearbeitung nach der dritten Auflage im Jahre 1829 bei Landerer in Pesth herausgab. Trautmann benutzte zur Ausarbeitung dieses Werkes vornehmlich die Hefte seines ausgezeichneten Lehrers Jordan, der die Oekonomie auf chemische und physiologische Grundsätze zurückgeführt hatte; jedoch geschah diese Benützung mit Jordan's ausdrücklicher Einwilligung. Des Lehrbuches bediente man sich nicht nur in Oesterreich, sondern auch an den landwirthschaftlichen Collegien in Deutschland. Ueberdies erschien von Trautmann auch noch ein „Oekonomischer Almanach" (Wien 1802, Mösle. Mit P. Jordan's Porträt, 8°.) und „Lehrplan der Landwirthschaft, vorgetragen beim Antritt seines öffentlichen Lehramtes" (Wien 1808, Beck, 8°.).

Wiener Allgemeine Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien) 1841, S. 843. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 399.

Trautmannsdorf, siehe: **Trauttmannsdorff**.

Trautson, Johann Joseph Graf (Erzbischof von Wien, geb. 27. Juli 1704, gest. daselbst am 10. März 1757). Als einer der jüngeren Söhne des Fürsten und Ritters vom goldenen Vließe Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er frühzeitig ein Canonicat zu Salzburg, dann zu Passau und Breslau, wurde Propst von Ardagger, in der Folge Abt von Sexard. Der Fürstbischof von Passau Joseph Dominik Graf Lamberg [Bd. XIV, S. 41] ernannte in Würdigung der geistlichen Tugenden Trautson's denselben zu seinem Officialen für den seinem Kirchensprengel unterstehenden Theil in Oesterreich unter der Enns. Abt Joseph versah dieses Amt mit seltener Umsicht, behielt die wahren Rechte der Kirche fest

im Auge, legte alle aus dem Zwiespalt derselben mit jenen des Staates entspringenden Streitigkeiten im milden Sinne des heiligen Stifters der Kirche bei und erließ zur Aufrechthaltung der kirchlichen Zucht und Ordnung viele weise Gesetze und Anordnungen. Viel noch würde der fromme, auf das Wohl der Gläubigen sorgfältig bedachte Prälat in dieser Richtung gewirkt haben, wäre er nicht zu höheren Zwecken ausersehen gewesen. Der alternde Erzbischof von Wien Sigmund Graf Kollonitz [Bd. XII, S. 363] bedurfte zur Waltung seines hohen Amtes der Aushilfe, und es fiel seine Wahl auf den Prälaten Trautson. Dieser, der sich in seinem Wirkungskreise nicht nach höheren Ehren sehnte, lehnte anfangs jedes Anerbieten entschieden ab und fügte sich erst nach wiederholten dringenden Anträgen, die Würden eines Coadjutors und Erzbischofs von Carthago in partibus annehmend, die ihm am 7. September 1750 verliehen wurden. Aber schon kurze Zeit danach, am 12. April 1751, starb Erzbischof Kolonitz, und noch im nämlichen Jahre bestieg Trautson als dessen Nachfolger den erzbischöflichen Stuhl von Wien. Nur sechs Jahre war es ihm vergönnt, auf diesem hohen Posten zu wirken, aber sie genügen, um ihn unter die ersten Zierden des Wiener Episkopates einzureihen. Seine Hirtenbriefe gewinnen gerade in unseren Tagen, in welchen übel verstandener kirchlicher Eifer, nicht selten auch hochmüthiges Zelotenthum den richtigen Standpunkt der Kirche zu verrücken bestrebt ist, erst rechte Bedeutung. Schon den Antritt seiner hohen Würde verkündet er mit Worten voll Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen, gibt aber ferner kund, daß er die Pflichten seines neuen Amtes genau kenne und nichts fordere, als daß ihm Alle in Erfüllung derselben durch Mitarbeit und gutes Beispiel beistehen. Dann weist er auf die hohe Bedeutung des Predigtamtes hin und ermahnt die Prediger, das Volk in der Schuldigkeit des Gehorsams gegen seine Fürsten und Obrigkeiten und in den Pflichten gegen die Nebenmenschen wohl zu unterrichten. Aber dabei blieb der würdige Kirchenfürst nicht stehen. Eingehender spricht er sich im Hirtenbrief des Jahres 1752 aus. Darin erinnert er Alle, die das Wort Gottes predigen, an die Wichtigkeit und Bedeutung des Amtes, zu welchem Gott sie berufen habe. Der Erzbischof schärft ihnen ein: dies sei vor Allem nöthig: recht zu glauben, recht zu thun und auf die Rettung der Seele bedacht zu sein. Er bedauert die gemeinen Leute, welche, in den Grundsätzen des Glaubens schlecht unterrichtet, auf unterschobene Offenbarungen, auf nicht geprüfte Wunderwerke oder abergläubische Thorheiten mehr halten, als auf Gottes Wort und Evangelium; welche durch alle Kirchen den Abläßen nachlaufen, ohne zu wissen, was ein Ablaß sei oder was zur Gewinnung desselben erfordert werde; welche in besondere Andächteleien, in Verehrung eines Heiligen oder Bildes mehr Hoffnung setzen, als in die Verdienste des Erlösers Jesus Christus; welche sich mehr fürchten, die Gesetze einer Bruderschaft, als die Gebote Gottes zu übertreten. Solche Fehler, schreibt der Kirchenfürst in seinem Hirtenbriefe weiter, schleichen durch die Prediger ein, welche zwar von den Heiligen, die sie zu loben haben, wohlunterrichtet, von dem Heiligen der Heiligen aber stumm sind; welche die Verehrung gnadenreicher Bilder mit allem Fleiße anrathen, den Urquell aller Gnaden aber, die einzige Ur-

sache unserer Rechtfertigung vernachlässigen; welche die Ablässe und Freiheiten übermäßig erheben, von den Geboten Gottes und der Kirche aber wenig oder gar nichts melden. Es sei zwar nützlich, zu seiner Zeit vom Lobe und von der Anrufung der Heiligen, von Verehrung gnadenreicher Bilder, von Kirchenfahrten, Abläßen und Bruderschaften zu reden, doch dürfe dies nicht übertrieben werden; man solle keinen Heiligen über den anderen erheben, noch weniger selbe unserem einzigen Mittler Christus gleichmachen, oder gar solche Geschichten berichten, welche den einfältigen Zuhörer dahin bringen könnten, daß er sich seines Heils versichert zu sein glaube, wie er immer schon sonst leben möge, wenn er nur diesen oder jenen Heiligen verehre, dieses oder jenes Bild öfter besuche, in diese oder jene Bruderschaft eintrete. Besonders wichtig aber sind des Erzbischofs Worte, welche er gegen die Unsitte, ja den Mißbrauch der Priester richtet, die Kanzel, die dem Worte Gottes gewidmet ist, zu Zwecken leidiger Politik zu verwenden. Wir hören, lautet es im Hirtenbriefe, daß einige Prediger, von einem unbescheidenen Eifer hingerissen, wider die höchsten Obrigkeiten, die dermalige Regierungsverfassung, die öffentlichen Verordnungen und Erläße, wider die Drangsale unserer Zeiten, die beschwerlichen Auflagen des Staates und ähnliche Gegenwürfe sehr hitzig losziehen und poltern, was sich für kluge Diener am wenigsten gezieme, da sie doch hiedurch keine andere Frucht haben, als daß sie einige schwierige Gemüther mehr entrüsten und zu öffentlichen Unruhen Anlaß geben. Ganz anders habe der Apostel gelehrt, dessen Worten sie vielmehr folgen sollten. Ich habe Euch erwählet, heißt es bei Johannes XV, 16, und Euch gesetzt, daß Ihr hingehen und Frucht bringen sollt, und daß Euere Frucht bleibe. Nun, welchen Nutzen wird wohl ein Prediger verschaffen, der die Kanzel besteigt, nicht um der anwesenden Versammlung heilsame Vermahnungen zu ertheilen, sondern um über die Abwesenden zu toben, um das Volk aufzuwiegeln und den Aufrührerischen gleichsam die Fahne vorzutragen? Dies ist die schöne Frucht davon, daß die bereits aufgebrachten Gemüther noch mehr erbittert, die den Vorgesetzten gebührende Ehrerbietung vollends aufgehoben, leichtfertigen Zungen freier Zügel gelassen, das gehässigste Murren und folglich der Groll wider die Landesfürsten und übrigen obrigkeitlichen Personen dadurch genährt und unruhigen Köpfen die verderblichste Anreizung zu Empörungen dargeboten werde. Endlich verurtheilt der Erzbischof die Art und Weise, wie die Prediger das Wort Gottes verkünden. Er hält ihnen rügend vor, daß sie der Eitelkeit sich ergeben, ihre Reden nur aufzuputzen suchen, ungereimte Dinge erzählen, verwegene Auslegungen der h. Schrift machen, ja sogar sich auf der Kanzel als auf einem Theater verhalten. Alle diese Fehler steigern nur die Abwendung der Irrgläubigen von der wahren Kirche Gottes, ja dergleichen Unfuge wären nicht einmal von den Heiden geduldet worden. (Man glaubt, wenn man einen Hirtenbrief Trautson's liest, der Erzbischof sei eben vom Grabe auferstanden und habe das eine oder das andere Gotteshaus der Gegenwart besucht.) Diese Hirtenbriefe erregten allgemeines Aufsehen und nicht nur in den zunächst betheiligten Kreisen, sondern auch bei den Protestanten, die den Erzbischof sofort in ihr Lager zogen und als einen der Ihrigen angesehen wissen wollten. Damit geriethen sie aber doch an die un-

rechte Thür. Vom Lutherthum war in diesen Briefen nicht eine Spur zu finden, sondern nur die ewige Weisheit der unverfälschten Lehre Christi. Aber nicht blos durch seine Hirtenbriefe wirkte der würdige Kirchenfürst läuternd, belehrend und erhebend auf seine Gemeinde, auch sonst ließ er es nicht an weisen Anordnungen zur Heiligung der Kirchenzucht, zur Vermehrung der Andacht und Ausrottung der Mißbräuche fehlen. Er sah die katholische Kirche als einen fruchtbringenden Acker an, den man sorgfältig pflegen und besichtigen müsse, auf daß nicht mit dem Weizen zugleich das Unkraut mitwachse. Von der Erkenntniß durchdrungen, daß der Priester nicht in Unwissenheit verharren dürfe, weil diese und der schlechte Geschmack in den göttlichen Wissenschaften den Dienern des Wortes Gottes große Hindernisse zur Erweckung der richtigen Früchte bereiten, sah er darauf, daß die Priester seiner Diöcese mit allem Ernst der Pflege der Wissenschaften oblagen. Selbst tief gelehrt, in den orientalischen und der griechischen Sprache bewandert und Doctor der h. Schrift, verfolgte er mit aufmerksamem Blick die Literatur seiner Zeit, las und sammelte vorzügliche Bücher, welche er letztwillig zum größten Theile der erzbischöflichen Bibliothek einverleiben ließ, und mehrere werthvolle physikalische Instrumente legirte er der Universität. Die Kaiserin Maria Theresia, welche den würdigen Prälaten hochschätzte, übertrug ihm die Untersuchung der Uebelstände im Unterrichtswesen, da man den sichtlichen Verfall des Schulwesens im Kaiserstaate, den zunehmenden Aberglauben und die erschreckende Unwissenheit, welche in der Mehrzahl des Volkes sich kundgab, dem lichtscheuen Treiben der Jesuiten zuschrieb. Der Tod hinderte den Prälaten, diesen Auftrag der Monarchin auszuführen. Aber auch sonst ehrte die Kaiserin ihren Erzbischof, indem sie ihm 1753 das Protectorat über die erneuerten Studien an der Wiener Hochschule übertrug. Und dieses Amt, namentlich in der theologischen Facultät, übte er gewissenhaft aus, da er den Versammlungen der Theologen in der Facultät gewöhnlich in Person beiwohnte und an ihren Verhandlungen sich betheiligte. Am 5. April 1756 verlieh ihm Papst Benedict XIV. den Cardinalshut, und am 10. Juli d. J. setzte ihm die Kaiserin in der Hofkirche das Barett auf. Aber es war ihm nicht gegönnt, sich lange dieser nach dem Papstthum höchsten Kirchenwürde zu erfreuen, denn noch im Anfang des December d. J. von einem Schlaganfall getroffen, starb er nach schwerer Krankheit im März 1757, erst 53 Jahre alt. Der Erzbischof liegt in der St. Stephanskirche zu den Stufen der großen Frauencapelle begraben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 400. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 377.

Grabdenkmal des Erzbischofs Johann Joseph Grafen Trautson. Dasselbe befindet sich in der großen Frauencapelle zu St. Stephan in Wien, und des Erzbischofs Bruder Fürst Johann Wilhelm — nicht aber Wenzel, wie es hie und da heißt — der Letzte seines Geschlechts, ließ das schöne Denkmal setzen, dessen Inschrift nur aus römischen Initialen und der Jahreszahl besteht: „J. | S. R. E. P. | C. T. C. I. | F. A. E. V. | S. R. I. P. | A. 1757. Der geheimnißvolle Inhalt dieser Initialen ist höchst einfach und lautet: Josephus Sacrae Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis Trautson Comes in Falkenstein Archi-Episcopus Viennensis, Sacri Romani Imperii Princeps. Anno 1757.

I. Zur Genealogie des Fürstenhauses Trautson. Brandis in seinem „Ehrenkränzchen Tirols“ setzt den Ursprung dieses Geschlechtes aus dem

Grunde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, weil, wie er berichtet, die tirolischen Landbücher erst um das Jahr 1480 einen **Conrad** Trautson anführen, welchem durch die Heirat mit Katharina von Matrei Wappen und Herrschaft von Matrei zufiel. Nun aber erweisen nicht Spuren, sondern unanfechtbare Thatsachen den viel früheren Bestand der Familie Trautson. Mit Uebergehung vieler anderer Angaben bemerken wir nur, daß zu Matrei ein Grabstein von einem edlen Herrn **Conrad** Trautson meldet, der 1233 starb, und dessen Sohn **Berthold** von dem Herzoge Otto von Meran im Jahre 1234 über die zwei Vesten zu Matrei, sowie über Reiffenegg und Sprechenstein die Lehen empfing. Auch besaß ein **Jacob** Herr von Trautson, welcher bei Conrad Herzog von Schwaben, dem nachmaligen Könige von Jerusalem, in hohem Ansehen stand, von diesem pfandschaftsweise Amergau sammt Herrschaft und Schloß Pettenau in Folge eines Vertrags ddo. Stambs 1275. Wir unterlassen es, hier weitere Beweise für das höhere Alter der Familie, als es Brandis ansetzt, beizubringen, unsere unten angegebenen Quellen ergeben sich über diesen Punkt mehr oder minder weitläufig. Unsere Stammtafel beginnt, auf den gründlichen Forschungen Bergmann's fußend, mit dem sagenhaften **Berthold Chrello,** der, von seinem Fürsten trût son (trauter Sohn) genannt, hiernach seinem Geschlechte den Namen Trautson gab. Urkundlich treten jedoch die Trautson erst mit **Bertholds** Urenkel **Conrad** auf, der durch seine Gattin Katharina, Erbtochter Antons von Matrei, die Schloßherrschaft Matrei an sich brachte. Conrad, auf unserer Stammtafel der III., ist der urkundlich sichere Stammvater der Trautson. Auch durch seinen Bruder Jacob und dessen Gemalin Meza von Seben pflanzte sich das Geschlecht fort; aber die von diesen beiden Gatten gestiftete Linie erlosch schon in der sechsten Generation, während Conrads Nachkommen fortblühten, bis auch diese Linie mit dem Fürsten **Johann Wilhelm** und mit diesem das ganze Geschlecht im Jahre 1775 erlosch und der Besitz des Hauses zugleich mit dem tirolischen Landmarschallamt am 7. September 1780 durch Johann Wilhelms Tochter **Maria Josepha Rosalia** vermälte Karl Joseph Anton Fürst Auersperg an das Fürstenhaus Auersperg überging. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts theilte sich mit **Johanns** ersten Freiherrn von Trautson-Sprechenstein, zwei Söhnen **Balthasar (II.)** und **Paul Sixt (I.)** der von Conrad gestiftete Stammast in zwei Zweige oder Linien, die ältere tirolische von Balthasar und die jüngere tirolische von Paul Sixt gestiftete. Erstere erlosch in der vierten Generation mit **Maximilian** zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, während letztere noch anderthalb Jahrhundert weiter blühte. Im Laufe der Zeit gelangte das Geschlecht der Trautson, dessen Sprossen sich meist besonderer Huld und Bevorzugung von Seite der regierenden Fürsten erfreuten, hierdurch zu Macht und Ansehen. Johann Trautson erhielt von König Ferdinand I. im Jahre 1541 den Freiherrenstand mit dem Prädicate eines Freiherrn von Sprechenstein; sein Sohn Paul Sixt (I.) und zugleich mit demselben dessen Neffe **Anton** wurden von Kaiser Rudolph II. zu Grafen ernannt, und zwar durch Diplom ddo. 1. Februar 1598, mit welchem die Herrschaft Falkenstein zu einer freien Grafschaft und das Geschlecht Trautson in den Grafenstand mit dem Prädicat von Falkenstein erhoben ward. Paul Sixts (I.) Enkel Graf **Johann Leopold Donat** erlangte am 11. März 1711 den Reichsfürstenstand mit der Führung des Fürstentitels für den Erstgeborenen. In den niederösterreichischen Herrenstand wurde Freiherr Johann um das Jahr 1541 eingeführt. Wenn wir nicht irren, erwarb Graf **Johann Franz** auch das ungarische Indigenat. Was sonstige Landeswürden betrifft, so erhielt nach dem Tode **Sigmund** Trautson's von Sprechenstein **Victor** Trautson von Matrei für sich und seinen Vetter **Caspar** das stets mit der Veste Sprechenstein als erbliches Mannsleben verbundene tirolische Erbmarschallamt. Paul Sixt (I.) erster Graf von Trautson-Falkenstein empfing aber für sich und seine männlichen Nachkommen von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 23. October 1620 das Erbland-Hofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns mit allen Pertinentien und Nutzungen. Wie ein zwischen dem Obersthofmarschallamte und dem Oberststallmeisteramte entstandener Rangstreit entschieden wurde, wird in der Lebensskizze des Grafen Paul Sixt (I.) [S. 51, Nr. 19] erzählt. Eben derselbe Paul Sixt erwarb von Kaiser Matthias das Münz-

recht, um welches er jedoch von den Behörden wiederholt angefochten wurde. Bei Ausübung dieses Rechtes zeigt sich Paul Sirts Charakter in ziemlich zweideutiger Art, und Bergmann, welcher über des Grafen Befugniß eingehende Forschungen gepflogen, kommt zu dem wenig erquicklichen Ergebniß, daß der so reiche und hochgestellte Graf von Trautson dieselbe von dem alternden Kaiser Matthias erschlichen und zu seiner geringen Ehre durch Juden trotz allen amtlichen Erinnerungen und Mahnungen mit zäher Hartnäckigkeit bis gegen das Ende seines Lebens ausgeübt habe. — Die Interessen ihres Hauses hatten die Trautson frühzeitig im Bedacht, und der eben genannte Graf Paul Sirt errichtete am 6. April 1615 der Erste testamentarisch ein großes Majorat, wozu ihm mit Decret vom 26. Jänner 1615 die Punkte der Primogenitur von Kaiser Matthias vorgeschrieben waren, mit der Gestattung, dieselben durch das Testament weiter auszuführen; vermöge dieses Decretes besaß der Erstgeborene auch das Recht, Münze zu prägen. Paul Sirts (I.) Enkel Johann Leopold Donat erster Fürst Trautson erhielt dann kurz vor seinem im Jahre 1724 erfolgten Tode die kaiserliche Genehmigung, aus den Gütern, welche er in Oesterreich und Ungarn besaß, ein Familien-Majorat zu errichten, und der Fideicommißbestimmung setzte er die Verfügung bei, daß dem Fideicommißinhaber zum Zwecke der standesmäßigen Aufrechthaltung der Reichsfürstenwürde noch eine in Böhmen gelegene, auf circa anderthalb Millionen bewerthete Allodialherrschaft zufallen solle. — Was nun die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes betrifft, so finden wir dieselben ebenso von dem Vertrauen ihrer Fürsten getragen, wie sie auch die höchsten Dienstposten und Würden bei Hof, im Staate und in der Kirche bekleideten. Die Trautson waren Minister, Statthalter, Präsidenten, geheime Räthe, Obersthofmeister, Burggrafen, Landeshauptleute, Marschälle, Gesandte, Feldherren, Generale, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Pröpste. Mehrere trugen das goldene Vließ, dieses Ordenszeichen, welches der Monarch nur den Höchsten im Reiche verleiht, **Paul Sixt (I.), Johann Franz, Johann Leopold Donat** und **Johann Wilhelm** waren mit demselben geschmückt. Im Dienste des Staates, in dessen höchsten Aemtern und Würden sehen wir **Johann, Johann Franz, Paul Sixt (I.)** und **(II.), Johann Leopold Donat**; als besondere Günstlinge ihrer jeweiligen Fürsten, die ihre Huld nicht selten dadurch zu erkennen gaben, daß sie zu den Hochzeitsfesten der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes entweder persönlich sich einfanden oder Stellvertreter sandten, welche dann im Auftrage ihrer kaiserlichen Herren kostbare Festgeschenke überreichten. Als solche von der Huld ihrer erlauchten Gebieter Beglückte erscheinen: **Berthold** von Trautson, Kaiser Lothars Liebling und Vertrauensmann, Graf **Anton**, Graf **Paul Sixt (I.), Jacob** und **Johann** von Trautson; Fürst **Johann Wilhelm**, und der durch seine groteske Naivität bekannte Passauer Prälat **Veit** Trautson, im Wiener Volksmund gemeiniglich „Veitl Trautson" genannt. — Auch im Dienste der Waffen erblicken wir manche Sprossen dieses Geschlechtes, und wenn wir auch unter ihnen vergebens einen großen Feldherrn oder Strategen suchen, so waren sie doch tapfere Degen, die nicht nur im Kriegsspiele mitfochten, wie denn ein **Victor** Trautson im Turniere fiel, sondern auch ihr eigen Gut in den Tagen wüster Fehde schirmten oder aber für ihren Herrn und Gebieter ins Feld zogen, wie **Sixt** Trautson, der 1508 im Cadoberthale gegen die Venetianer den schönen Reitertod fand, wie **Johann Karl**, welcher in bewegten Zeiten als General diente; ja, wir gewahren sogar einen Doctor der freien Künste, den Grafen **Franz Karl**, der, plötzlich den Wissenschaften Valet sagend, in die Reihen des kaiserlichen Heeres trat, wo er in der Blüthe der Jahre dahinstarb. War es aber den Trautson nicht vergönnt, eben als große Helden zu glänzen und ins blutige Buch der Kriegsgeschichte Oesterreichs mit goldenen Zügen ihren Namen zu schreiben, um so heller strahlt derselbe in unserer Kirchengeschichte, welcher, um von dem Passauer Prälaten, dem komischen **„Veitl"** Trautson nicht zu reden, zwei edle Würdenträger, der Wiener Bischof **Ernst** und der Wiener Erzbischof **Johann Joseph**, angehören, Ersterer ein würdiger Kirchenfürst und Gelehrter, dem die Archäologen ein wichtiges Inschriftenwerk verdanken, welches eine Sammlung sämmtlicher in Wiener Kirchen befindlichen Inschriften enthält; Letzterer, ein wahrer Nachfolger jener apostolischen Würdenträger, welche der Kirche geben, was der Kirche

gehört, und der es offen ausspricht: „die Kirche, welche Jesu gestiftet, hat nichts mit dem wüsten und lügnerischen Treiben der Politik zu schaffen, das Feld, welches der Priester, der Diener des Herrn, zu bebauen hat, ist ein so ungeheuer großes und wichtiges, daß er der leidigen Politik gar leicht entrathen kann. Dieses kirchlichen Würdenträgers Hirtenbriefe sind Musterstücke, aus denen mancher streitbare Bischof unserer Tage lernen kann, was eigentlich seines Amtes und wie so Vieles, was man in dasselbe hineingeschmuggelt, nur als Mißbrauch und als der ewigen Heilslehre des Erlösers entgegen anzusehen ist. — Was schließlich die Frauen dieses berühmten Hauses anbelangt, so finden wir unter denselben edle Vertreterinen des schönen Geschlechtes, welche hohe Würden bei Hof einnahmen und höchsten Ortes in mannigfacher Weise, manche durch das besondere Vertrauen ihrer Fürstinen, ausgezeichnet wurden. Nicht nur heirateten die Frauen des Hauses in die edelsten Familien hinein, wie in die der Puchheim, Herberstein, Firmian, Fugger, Martinitz, Auersperg, Regal, Künigl u. s. w., sondern auch die männlichen Sprossen dieses Geschlechtes holten ihre Gattinen nur aus den ersten Familien Deutschlands und Oesterreichs, wie aus jenen der Hohenzollern, Mannsfeld, Eyzing, Lobkowitz, Madruz, Rappach, Spaur, Königseck, Ungnad von Weißenwolf, Starhemberg, Wolkenstein. — Daß sich die Dichtung eines so dankbaren Stoffes, wie ihn der Glanz dieses Geschlechtes darbietet, bemächtigte, mag nicht Wunder nehmen, wenn auch zu bedauern ist, daß die Sache nicht besser ausfiel. Der von Anton Emmert 1836 herausgegebene „Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg" bringt S. 172—200 eine breitspurige Genealogie des Hauses Trautson in langweiligen Versen, aus dem Jahre 1634, deren Verfasser glücklicher Weise so klug gewesen, sein Incognito zu bewahren; denn eine schwerfälligere Behandlung des Verses und eine schwunglosere Besingung eines nichts weniger denn undankbaren Stoffes als diese kann es kaum geben. Noch sei hier bemerkt, daß sich des Namens eines Grafen von Falkenstein, welchen die Trautson seit ihrer Erhebung zur Grafenwürde führten, Kaiser Joseph auf seiner Incognitoreise nach Frankreich bediente. [**Quellen.** Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg. Von Anton Emmert (Innsbruck 1836) S. 172 u. f., S. 179—200 [enthält die vorerwähnte Trautson'sche Genealogie in Versen aus dem Jahre 1634]. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 217—236. (Mit Abbildungen mehrerer Medaillen auf Tafel XX, Nr. 102, 103 und 104.) — Hellbach (Johann Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen ... Nachrichten vom hohen und niedern Adel... (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) S. 600. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Friedr. Andreas Perthes, kl. Fol.) S. 392, Tafel 641. — Lochner (Joh. Hieronymus). Sammlung merkwürdiger Medaillen (Nürnberg, P. C. Monath, kl. 4°.). Sechstes Jahr 1742, S. 121—128. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 611, Supplement. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 953 u. f.; Bd. II, S. 56. — Zedler'sches Universal-Lexikon, Bd. XLV, Sp. 271—279. [Auf Spalte 279 und 280 ist eine ziemlich reiche Literatur älterer Quellenwerke, welche über die Trautson Nachrichten enthalten, mitgetheilt.]

II. **Einzelne hervorragende Sprossen des Fürstengeschlechtes Trautson. 1. Afra** (gest. 1468), eine Tochter Victors aus dessen Ehe mit Magdalena von Weißpriach, endete durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde. Das Andenken daran hat sich bis auf unsere Zeit durch eine Inschrift erhalten, welche noch Joseph Bergmann auf einem gemauerten Bildstocke neben der sogenannten Bürgerbrücke zwischen Matrei und Steinach las. Die Inschrift lautet: „Anno 1468 am St. Lukasentag ist die wohlgeborene Frau Afra von Villanders, Witwe Aufenstein, geborene von Trautson hier über die Brücke mit dem Pferde gefallen und gestorben". [Zeitschrift des Ferdinandeums, 1846, S. 151 im Aufsatze: „Die erloschenen Edel-

Stammtafel der Fürsten Trautson, Grafen von Falkenstein.

(Freiherren von Sprechenstein.)

Berthold I., genannt Chrello [4] *)
† 31. December 1134.

Conrad I. 1160—1170, † 1235.
Irmingard von Auenstein.

Conrad II. 1236.
N. N.

Berthold 1234 [5].
Margarethe von Freundsberg.

Heinrich 1318. — Eckard 1318. — Johann I. 1308.

Jacob I. † 1290.
Gerwika von Pfitsch.

Andreas. — Berthold 1350.

Conrad III. von Trautson
† 1376
1) Mechtild N.
2) Katharina von Matrey.

Dietmar 1370.

Christian †.

Otto 1376.
Gertrud von Arberg,
n. A. Gerwig von Trautson.

Johann II.
1) Elisabeth von Niederthor.
2) Anastasia von Matrey.

Victor [27] † im Turnier.
Magdalena von Weißpriach.

Balthasar I.
Katharina von Liechtenstein.

Christine. — Barbara.

Afra [1],
vm. Villanders † 1468.

Anna. — Lorenz †. — Caspar †.

Johann.
Barbara von Knörringen.

Sixtus [22]
⚔ † 10. März 1508.
Dorothea von Schroffenstein.

Valentin I. — Hildegard †. — Clara †.

Hans † um 1530.
Maria Siegwein von Piedeneck.

Valentin. — Sigmund III. — Katharina.

Anna. — Barbara.

Johann [12], 1541 Freiherr von Sprechenstein
geb. um 1509, † 29. December 1589.
Brigitte Freiin von Madruz
† 27. April 1576.

Katharina. — Leonore. — Margaretha. — Felicitas.

Linie zu Pfitsch.

Jacob II. [11].
Meza von Seben.

Peter I.
Agnes von Heidenberg.

Dietmar.
Helene von Liebenberg.

Udalrich.
N. N.

Ursula †. — Mechtild.

Conrad IV.
1380—1400.

Johann III.
von Sprechenstein.

Peter II.
Agnes von Altenburg.

Sigmund (I.)
Clara Reiffer.

Caspar.
Anna v. Glöß (Cles?).

Katharina. — Gerwig. — Clara.

Eva †. — Clara †. — Sigmund II. †.

Aeltere tirolische Linie.

Balthasar II. 1573—1590.
Susanna Fugger von Kirchberg [23]
geb. 28. Februar 1539, † 18. November 1588.

Johann 1562.

Caspar
geb. 1546, † 16. Mai 1551.

Clara.

Anton [2], Graf 1598.
Marie Freiin Villinger,
n. A. Freiin von Schenenberg.

Johann.
Sidonie Freiin
von Wolkenstein.

Susanna Anastasia [24],
vm. Christoph v. Puchheim.

Elisabeth
† 4. April 1603,
vm. Karl Freiherr
von Herberstein.

Ferdinand [7]
Johanniter-
Ordensritter,
1590—1601.

Maria Susanna,
vm. Ludwig Gomez
von Hoyos.

Anna Maria,
vm. Marc Sittich
Freiherr
von Wolkenstein.

Susanna Isabella,
vm. Georg Sigmund
Freiherr von Firmian.

Brigitte.

Maximilian
† 1629.
Anna Katharina
Gräfin Wolkenstein.

Anna. — Barbara.

Marie,
vm. Paris Graf Lodron.

Maximilian
jung †.

Jüngere tirolische Linie.

Paul Sixtus I. Graf von Falkenstein [19],
Ritter des goldenen Vließes, 1598 Graf,
geb. um 1550, † 30. Juli 1621.
1) Anna von Eizing
† 1590.
2) Anna Popel von Lobkowitz †.
3) Susanna Veronica Freiin von Meggau [25]
† nach 1635.

1
Vier Kinder
jung †.

3
Johann Franz [13], Ritter des goldenen Vließes,
geb. 1609, † 26. März 1663.
1) Walburga Maximiliana Prinzessin Hohenzollern.
2) Christine Elisabeth Gräfin Mannsfeld.
3) Maria Margaretha Freiin Rappach
† 1705.

3
Maria Elisabeth,
vm. Hans Rudolph Graf Puchheim
† 1651.

1
Ferdinand
geb. 18. November 1631,
† 21. Juli 1650.

1
Paul Leopold
geb. 1632,
† 21. Juli 1633.

1
Ernst [6],
Bischof von Wien,
geb. 26. December 1633,
† 7. Jänner 1702.

1
Paul Sixtus II. [20]
geb. 27. Februar 1635, † 1678.
Maria Katharina Gräfin Königseck.

1
Marie Cäcilie
geb. 1636, † 4. August 1670,
vm. Graf Marradas.

1
Johann Rudolph
geb. und † 1637.

1
Maria Anna Susanna
geb. 1638, †.

2
Franz Euseb [8]
geb. 1640, † im Juni 1728.
Anna Cäcilia Gräfin Spaur
† 29. August 1715.

3
Johann Leopold Donat [16],
Ritter des goldenen Vließes und 1711 Reichsfürst
geb. 21. Mai 1659, † 18. October 1724.
Maria Theresia Ungnad Gräfin Weißenwolf
geb. 1679, † im April 1740.

Franz Anton Clemens
geb. 23. December 1679,
† 1738.

Johann Karl [15]
geb. 27. April 1684,
† um 1730.

Veit Euseb [26],
anfangs Domherr,
geb. 24. Jänner 1688,
† 1750.

Michael Veit Firmian,
Domherr,
geb. 1692, †.

Maria Anna
† 28. Juli 1716,
vm. Caspar Graf
Wolkenstein.

Josepha Euphemia,
Stiftsdame zu Prag.

Marie Elisabeth
geb. 14. Juni 1687, †,
vm. Anton Ernst Graf
Fugger-Glött.

Maria Katharina
geb. 20. Februar 1691, † 1769,
vm. Maximilian Guidobald Graf Martinitz
† 30. Juni 1733.

Maria Claudia.

Maria Josepha
geb. 16. Juni 1698,
† 1722.

Johann Wilhelm [17],
Ritter des goldenen Vließes,
geb. 5. Jänner 1700, † 31. October 1775.
1) Maria Josepha Gräfin Ungnad
von Weißenwolf
† 16. März 1730.
2) Maria Francisca Prinzessin Mans-
feld-Fondi
† 20. Jänner 1743.
3) Maria Karolina Freiin von Hager [18]
geb. 1701, † 1793.

Anton Ernst [3],
Deutscher Ordensritter,
geb. 23. November 1701,
† 17. Mai 1744.

Marie Christine
geb. 6. September
1702,
† 8. April 1743,
vm. Ottokar Graf
Starhemberg
geb. 1681, † 1733.

Johann Joseph [S. 40],
Erzbischof von Wien,
geb. 27. Juli 1704,
† 10. März 1757.

Marie Antonie
geb. 7. Jänner 1706,
† 28. October 1778,
vm. Graf Künigl.

Franz Karl [9]
geb. 30. April 1707,
† im April 1732.

Maria Francisca
geb. 11. August 1708,
† 2. April 1761,
vm. Heinrich Joseph
Fürst Auersperg.

Karl Philipp
geb. 23. August 1712,
† 2. April 1715.

Marie Elisabeth
geb. 21. October
1709, †,
vm. Graf Regal.

Francisca Dorothea
geb. 6. März 1711,
† 4. September 1720.

Ludwig Franz Georg
geb. 17. November
1713, †.

1
Karl Borromäus
geb. 2. September 1723,
† 23. November 1729.

1
Franz Anton
† 1750.

1
Maria Josepha Rosalia
geb. 26. August 1724, † 10. Mai 1792,
vm. Karl Joseph Anton Fürst Auersperg.

1
Leopold Donat
† 1758.

1
Maria Theresia Francisca
geb. 7. November 1725, †.

2
Johann Wilhelm
geb. 1734, † 6. November 1735.

---

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 46—55 (Nr. 1—28) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

geschlechter Tirols", von Lehrer Rögl in Brixen.] — 2. **Anton** Graf, ein Sohn Balthasars (II.) aus dessen Ehe mit Susanna Fugger von Kirchberg, war Kaiser Maximilians II. oberster Hofmeister und geheimer Rath. Ihm verdankt die Familie die Wiedererwerbung des Schlosses Matrei, nach welchem sich die Trautson zu schreiben liebten. Dieses Matrei besaßen dieselben schon seit unvordenklichen Zeiten, und hatte bereits Herzog Otto von Meran dem Berthold Trautson im Jahre 1234 die zwei Besten zu Matrei, wie auch Reiffenegg und Sprechenstein zu Lehen gegeben. Dieser durch Urkunden und Denkmale erhärteten Ueberlieferung entgegen wird im „Ehrenkränzchen des tirolischen Adels" Wappen und Herrschaft Matrei einem Conrad Trautson erst um das Jahr 1380 durch eine Heirat mit Katharina von Matrei zugeschrieben. Wie dem auch sei, die Trautson besaßen Matrei und außerdem im Viertel Wippthal die Veste Sprechenstein, die Schlösser Reiffenegg, Aufenstein, Pfitsch, die Vogtei zu Kemathen und die alte Stadt Matrei. Von den Trautson hatte Kaiser Maximilian I. das Schloß Matrei erkauft, welches später in den Besitz derer von Freundsberg, Stampf und Hardenreich überging, bis es Anton Herr von Trautson wieder einlöste und dem Familienbesitze einverleibte. Freiherr Anton vermälte sich mit **Maria**, einer Tochter des Freiherrn Jacob Villinger von Seifriedsberg. Mit einem Schreiben ddo. Wien 12. September 1587 lud er den Kaiser Rudolph II. zu seinem hochzeitlichen Ehrentage ein, der am 18. October d. J. auf dem Schlosse Seifriedsberg im Burgau'schen gefeiert wurde. Der Kaiser erschien zwar nicht, ließ aber dem Brautpaare durch einen Deputirten des Herrenstandes ein vergoldetes silbernes Trinkgeschirr als gewöhnliches Hochzeitsgeschenk überreichen. Freiherr Anton wurde 1598 zugleich mit seinem Vetter Paul Sixt in den Grafenstand erhoben. Aus seiner Ehe stammten fünf Töchter und ein Sohn. Von den ersteren heiratete nur Susanna Isabella, und zwar den Freiherrn Georg Sigmund von Firmian. Der Sohn Maximilian (gest. 1629) vermälte sich mit Anna Katharina Gräfin Wolkenstein, welche ihm einen Sohn, gleichfalls Maximilian mit Vornamen, und eine Tochter Maria vermälte Paris Graf Lodron gebar. Dieser Sohn starb in jungen Jahren, und mit ihm erlosch die von seinem Urgroßvater Balthasar II. gestiftete ältere tirolische Linie der Trautson. — 3. **Anton Ernst** Graf (geb. 23. November 1701, gest. 17. Mai 1744), ein Sohn des Grafen und Ritters vom goldenen Vließ Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf, trat in den kaiserlichen Kriegsdienst, in welchem er von Kaiser Karl VI. eine Compagnie bei Visconti-Kürassieren erhielt. Im Jahre 1738 zum Obersten in einem Reiterregimente ernannt, bekam er schon zwei Jahre danach eine Hauptmannstelle in der Hatschier- und Trabantengarde bei der verwitweten Kaiserin Elisabeth. Der Graf war auch Ritter des Malteserordens, in welchem er Comthur zu Mailberg, dann Großkreuz und bevollmächtigter Minister zu Wien wurde. Nach Anderen wäre er nicht schon 1744, sondern erst 1761 gestorben. — 4. **Berthold** von **Ehrello** (gest. zu Reutte in Tirol 31. December 1134) erscheint als der sagenhafte Stammvater des Geschlechtes Trautson. Wegen seines frommen und tugendhaften Sinnes war er ein Liebling des Kaisers Lothar, welcher ihm Hab und Gut anvertraute und einen eigenen Schlüssel zu seinem Gemache gab. Ja, er nannte ihn seinen trauten Sohn — trût son — und befahl ihm: daß er mit seinen Nachkommen fortan den Namen Trûtson führe. Berthold bekam auch in seinen Schild den schwarzen Hahn (Truthahn?) im weißen Felde. Dies dürfte wohl das eigentliche Stammwappen der Trautson, dagegen das silberne Hufeisen im blauen Herzschilde späteren Ursprungs sein. — 5. **Berthold**, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Conrads I. (gest. 1233) aus dessen Ehe mit Irmingard von Auenstein. Von Herzog Otto von Meran, der ihm die Würden eines Rathes und Hofmarschalls verlieh, welch letztere unter dem Titel: Erbland-Marschallamt in Tirol bei der Familie Trautson verblieben ist, erhielt er im Jahre 1234 die zwei Besten zu Matrei zu Lehen. In der Folge empfing er auch als Lehenspfand die Schlösser Reiffenegg und Sprechenstein, und zwar ersteres vom Grafen Albrecht von Tirol, nachdem diesem 1243 das Hochstift Brixen seine Ansprüche auf dasselbe überlassen hatte. Berthold und Jacob aber vererbten Schloß Reiffenegg auf des Letzteren Nachkommen. —

6. **Ernst** (geb. 26. December 1633, gest. 7. Jänner 1702), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Walburga Maximiliana Prinzessin von Hohenzollern, welche in mehreren Quellen als ihres Gatten zweite, in anderen wieder als seine erste Gemalin bezeichnet wird. Für den geistlichen Stand bestimmt, widmete sich Ernst in Wien den theologischen Studien und erhielt, zum Priester geweiht, zunächst ein Canonicat in Salzburg, dann ein solches in Straßburg. Am 24. März 1685 wurde er von Kaiser Leopold I. zum Bischof von Wien ernannt. In der Reihe der Bischöfe daselbst der Einundzwanzigste, leitete er 17 Jahre seine Diöcese, das Andenken eines gelehrten und frommen Kirchenfürsten hinterlassend. Am 20. April 1686 legte er den Grundstein zur neuen Kirche auf Maria Hilf und weihte am 22. August 1687 jenen, welchen Joseph I. König von Ungarn zur Karmeliterkirche auf der Laimgrube in eigener Person legte. Von Natur freigebig, spendete er ansehnliche Summen zur Ausschmückung von Kirchen und verschönerte vor Allem den St. Stephansdom mit Altären und allerlei Zierat. Für das Gnadenbild Maria von Poetsch schaffte er nebst kostbaren Meßgewändern sechs massive silberne Leuchter im Werthe von 6000 fl. Die Trautson'sche Allerheiligencapelle in der Bräunerstraße zu Wien beschenkte er mit Reliquien, welche ihm der Kurfürst von Sachsen geschickt hatte. In den Zeiten des Bischofs Ernst bestand in Wien bei St. Stephan ein eigener Kirchenbrauch. Man stellte am Vorabend (26. December) des h. Johannes des Evangelisten, unter der Vesper, vor der unteren Sacristei einen aus Holz geschnitzten Engel, mit einer brennenden Kerze vor demselben, aus. Man ließ ihn bis zum folgenden Tage stehen, da kamen nach dem Magnificat die Domherren in Procession herunter und stellten sich reihenweise vor ihm auf, und nun sang man unter Begleitung der über dem Sacristeieingang befindlichen Orgel ein besonderes Magnificat ab, alle Domherren wurden angeräuchert, und zum Schluß intonirte die Orgel ein Weihnachtslied. Dieser Engel bedeutete, wie man angab, die an den schlafenden Joseph ergehende Ermahnung, mit dem Kinde nach Aegypten zu fliehen. Nach Cuspinian aber geschah die Ausstellung zum Gedächtniß des h. Johannes des Evangelisten, der nach Einigen auf der Insel Pathmos lebendig zu Grabe gestiegen. Wie immer sich die Sache verhielt, Bischof Ernst fand diesen Brauch für überflüssig und schaffte ihn 1686 durch seinen Officialen ab. Weitaus die verdienstlichste seiner Anordnungen aber ist, daß er die in Wien befindlichen Epitaphien abschreiben ließ. Diese handschriftliche Sammlung, welche bei der Familie aufbewahrt wurde, dann aber wohl in den Besitz der Grafen Auersperg übergegangen sein dürfte, enthält sämmtliche Grabschriften von folgenden Wiener Kirchen: zum h. Stephan, zur h. Magdalena auf dem damals bestandenen Stephans-Friedhofe, zu Maria Rotunda bei den wälschen Mönchen (Dominicanern), zum h. Michael, zum h. Lorenz, zu unserer lieben Frau bei den Schotten, zur h. Dorothea, zum h. Augustin, bei Stoß im Himmel, zum h. Jacob, zum h. Thomas, bei der Himmelspforte, im Amtshause, im Spital, zum h. Peter; auch viele Wappen der Verstorbenen finden sich in dieser Sammlung. Eine Abschrift derselben besaß der Wiener Domherr und Sammler Franz Paul von Smitmer, dessen reiche Collection in das Wiener Staatsarchiv übergegangen ist. Bischof Ernst von Trautson liegt vor den Stufen der großen Frauencapelle zu St. Stephan begraben [Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 377. — **Porträt.** M. Lang sc., 8. Gürtelbild.] — 7. **Ferdinand,** der in der zweiten Hälfte des sechzehnten und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Freiherrn Balthasar II. aus dessen Ehe mit Susanna geborenen Freiin von Fugger-Kirchberg. 1590 bereits Besitzer der Malteser-Ordenscommende Lossen in Schlesien, erscheint er 1594 und 1611, und zwar in letzterem Jahre als Comthur von Grobnig, auf den Provinzial-Ordenscapiteln. Ueberdies bekleidete er die Würde eines kaiserlichen Reichshofrathes. Bezeichnend für die damaligen Zeitverhältnisse erscheint seine Bitte ddo. 10. October 1601: „weil er weder als Diener des Erzherzogs Ernest seligster Gedächtniß, noch auch als Reichshofrath bereits ins dritte Jahr Etwas zu seinem Genusse empfangen habe, bitte er um die Erlaubniß, auf drei oder vier Monate zu den Seinigen nach Hause zu reisen sammt einem Geldbeitrag oder Adjuto di Costa". — 8. **Franz Euseb** (geb. 1640, gest. im Juni 1728), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen

zweiter Ehe mit Christine Elisabeth Gräfin Mannsfeld, war 1696 oberösterreichischer geheimer Rath, 1716 kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, dann Landhofmeister in Oesterreich unter der Enns und Erblandmarschall in Tirol. Auch besaß er das Landgut Steinach als Pfand. Seit 1678 mit Anna Cäcilia geborenen Gräfin Spaur vermält, starb er im hohen Alter von 88 Jahren. Aus seiner Ehe hatte er vier Söhne und fünf Töchter, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind, und von denen erstere sämmtlich unvermält blieben. Das Geschlecht pflanzte sein aus des Vaters dritter Ehe entsprossener Halbbruder Johann Leopold Donat fort. [**Porträt.** Bernigeroth sc., 8°.] — 9. **Franz Karl** (geb. 30. April 1707, gest. im April 1732), ein Sohn des Fürsten Johann Leopold Donat aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weißenwolf, widmete sich anfangs der gelehrten Laufbahn, studirte zu Rom und wurde daselbst am 9. April 1723, im Alter von erst 16 Jahren, Doctor. 1724 trat er mitten aus seinen zu Siena fortgesetzten Studien in kaiserliche Kriegsdienste, wurde im 35. Infanterie-Regimente, damals Freiherr Fürstenbusch, Hauptmann, starb aber schon 1732, erst 25 Jahre alt. — 10. **Hans**, siehe **Johann.** — 11. **Jacob (II.)**, ein Sohn Jacobs (I.) und Gerwikas von Pfitsch, lebte im dreizehnten Jahrhundert. Er stand in hohem Ansehen und erfreute sich besonderer Huld des Königs von Jerusalem Herzogs Conrad von Schwaben, von dem er vermöge eines Vertrags ddo. Stambs 1275 pfandweise Amergau sammt Herrschaft und Schloß Pettenau innehatte. Er war mit **Meza** von Seben vermält und gründete die im sechzehnten Jahrhunderte erlöschende Linie Trautson-Pfitsch. Bei Kemathen im Pusterthal stand vor langen Jahren der Trautson'sche Thurm zu Pfitsch. Von diesem Bau steht nur noch ein Rest in einem zwei Stock hohen Bauernhause mit sechs Schuh dicken Mauern, auf denen noch alte Leute das Trautson'sche Wappen gesehen haben, welches jetzt auch schon verschwunden ist. — 12. **Johann (Hans)** (geb. um 1509, gest. zu Prag 29. December 1589), einziger Sohn des Regierungsrathes zu Innsbruck Johann (Hans) Trautson aus dessen Ehe mit Maria Siegwein von Piebenegg, erhielt am 23. December 1531 für sich, seine Söhne und Töchter das tirolische Erbmarschallamt zu Lehen. Bei den Rüstungen gegen Frankreich im Jahre 1534 befand er sich unter den dreizehn Hauptleuten als Führer der Unterinnthaler. 1541 von König Ferdinand in den Freiherrenstand erhoben, wurde er um diese Zeit in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Bergmann meint, Johann Trautson habe bereits 1547 zu Wien das Haus in der oberen Bräunerstraße Nr. 1138 besessen, welches im Jahre 1857 Moriz Graf Dietrichstein zu Eigen hatte. Um 1580 gehörte dasselbe Christoph von Eyzing, und 1590 stiftete ein Sixtus (wohl Paul Sixtus, Johanns Sohn) Trautson die daselbst von Eyzing gebaute Capelle zu Ehren aller Heiligen, welche 1783 gesperrt wurde. Jahrzahlen und Namen wollen nicht ganz stimmen, jedoch ist hier zu bemerken, daß Paul Sixt Trautson's erste Frau eine Anna von Eyzing gewesen. Im Gefolge König Ferdinands I. auf dem Reichstage zu Augsburg 1547/48 erscheint auch Johann von Trautson Freiherr von Sprechenstein. Bei den vorbereitenden Unterredungen zu den Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Ende des Jahres 1566 finden wir Johann Trautson bereits als Obersthofmeister im Dienste Kaiser Maximilians. Unter diesem sowie unter Rudolph II. erwarb er ansehnlichen Besitz in den Erzherzogthümern, so: Veste und Herrschaft Falkenstein im Viertel ob dem Mannhartsberge, Veste und Herrschaft Poysbrunn, Herrschaft und Burg Laa. Der nachmalige kaiserliche Bibliothekar Hugo Blotius verdankte ihm, wie dies aus einem Schreiben vom 28. März 1575 ersichtlich ist, seine Anstellung. Hans von Trautson starb, über 80 Jahre alt, zu Prag 1589. In der Kirche zu St. Michael in Wien, rechts vom Hochaltare, steht sein aus rothem Salzburger Marmor gemeißelter Sarkophag, auf welchem er in carrarischem Marmor in seiner Rüstung auf dem Rücken, mit zum Himmel erhobenen Händen ruht, den Helm zu seinem rechten Fuße. Ueber dem Grabmale prangen die vergoldeten Wappenschilder der Trautson und Madruz (seine Frau war eine geborene Madruzzo). Oben an der Wand befindet sich auf einer steinernen Tafel eine Inschrift, welche alle seine Aemter und Würden aufzählt und welche uns Bergmann wörtlich mittheilt. Wir führen daraus hier nur die Stelle an: „Senator Augustis pernecessarius, qui varia intemperie aegros homi-

num animos commode tractare, ancipites casus sapienter regere, impudentia mala cunctando frangere ad haec momentis rerum egregie uti sciret“. Seine Gemalin Brigitte aus dem berühmten Geschlechte der Madruzzo, die dreizehn Jahre vor ihm (am 27. April 1576) starb und gleichfalls in der Kirche zu St. Michael bestattet ist, schenkte ihm vier Söhne und eine Tochter. Von den ersteren pflanzten Balthasar und Paul Sixt das Geschlecht fort und bildeten die ältere und jüngere tirolische Linie dieses Hauses. **Medaille auf Johann Trautson.** Avers: „Joannes Trauthson. Lib.(er) Baro EZ. (etcetera) S.(acrae) C.(aesareae) M.(ajestatis) Int.(imus) Prim.(us) Con.(siliarius)“. Diese Umschrift befindet sich um Johanns bärtiges Brustbild mit weitem Umwurfe und einer Mütze auf dem Haupte. Revers: Wappen. 1 und 4: in goldenem Felde ein aus rothen Feuerflammen aufsteigender schwarzer Steinbock (Schrofenstein); 2 und 3: in Silber ein schwarzer Hahn mit rothem Kamm, Schnabel und Füßen auf einem dreifachen schwarzen Felsen (Sprechenstein). Herzschild: in Blau ein Hufeisen (Trautson'sches Stammwappen). Auf dem Schilde ruhen drei Helme, der mittlere trägt schwarze Straußfedern mit schwarzem Stengel auf schwarzem Kissen, aus dem rechten springt der Steinbock, aus dem linken der Hahn. Ueber dem Wappen in einem Halbbogen liest man: „Aetatis sue 79“. Diese Medaille, 1 Zoll 2 Linien groß, befindet sich im königlichen Münzcabinete zu München. Eine Abbildung davon und die Beschreibung noch zweier anderer gibt Bergmann in dem untengenannten Werke. [*Chimarrhäus (Jacob).* Monodia querula in obitum illustrissimi Herois et Domini D. Joannis Trautsohn etc. obiit Pragae 1589 (Pragae 1590, 4..). — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4⁰.) Bd. II, S. 219—225 und Tafel XX, Nr. 102. — Denis (Michael). Lesefrüchte (Wien 1797, Rötzel, 8⁰.). Zweiter Theil: M bis Z, S. 230. [Interessante Nachweise über Schriften, welche anläßlich des Todes dieses treuen Dieners und Rathes dreier Kaiser im Druck erschienen sind.] — 13. **Johann Franz** Graf (geb. 1609, gest. 26. März 1663), ein Sohn des Grafen Paul Sixt I. aus dessen dritter Ehe mit Susanna Veronica Freiin Meggau, war kaiserlicher geheimer Rath, Landmarschall und Statthalter von Niederösterreich und Ritter des goldenen Vließes. Er starb im Alter von 54 Jahren. Aus drei Ehen: mit einer Prinzessin von Hohenzollern, einer Gräfin Mannsfeld und einer Freiin von Rappach, hatte er neun Kinder, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, darunter den Wiener Bischof Ernst [S. 48, Nr. 6], dann Johann Ludwig Donat ersten Fürsten Trautson und Franz Eusèb, welche Beide das Geschlecht fortpflanzten. — 14. **Johann Joseph** [siehe die besondere Lebensskizze S. 40]. — 15. **Johann Karl** Graf (geb. 27. April 1684, gest. um 1730), ein Sohn des Grafen Franz Eusèb aus dessen Ehe mit Anna Cäcilia Gräfin Spaur, widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste und stufenweise vorrückend, wurde er 1721 Oberst und Inhaber des gegenwärtigen 35. Infanterie-Regiments Philippovich. Im Jahre 1725 stieg er zum Generalmajor auf und starb als solcher unvermält 1730. — 16. **Johann Leopold Donat** erster Fürst (geb. 21. Mai 1659, gest. 18. October 1724), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen dritter Ehe mit Maria Margaretha Freiin Rappach und Halbbruder des Grafen Franz Eusèb [S. 48, Nr. 8], widmete sich dem Staatsdienste. Am 20. December 1683 als wirklicher Reichshofrath introducirt, wurde er 1685 Erzherzog Josephs Kammerherr und 1694 desselben, als römischen Königs, Oberstkämmerer und Vice-Ajo, 1695 Kaiser Leopolds I. geheimer Rath und 1698 Ritter des goldenen Vließes. Als Kaiser Joseph I. 1705 die Regierung antrat, ernannte er Trautson zu seinem Oberstkämmerer, 1709 zum Conferenzrath und noch am 29. August dieses Jahres zu seinem Obersthofmeister. Am 14. März 1711 erhob ihn der Kaiser in den Reichsfürstenstand, mit der Verfügung, daß nur der Erstgeborene weltlichen Standes die fürstliche, alle übrigen Kinder die gräfliche Würde führen und bei Ausgang der fürstlichen Linie die anderen sich gleicher Vorrechte erfreuen sollten. Nach dem Tode Kaiser Josephs I. wurde Trautson der Interimsregentin Kaiserin Eleonora als Assistenzrath beigeordnet. Als dann Kaiser Karl VI. den Thron bestieg, bestätigte ihn derselbe in der geheimen Rathsstelle und ernannte ihn in dem darauf folgenden Jahre 1712 zum Präsidenten des Reichshofrathes, welche Stelle jedoch Trautson ab-

lehnte. Am 28. August 1715 erfolgte des Fürsten Immatriculirung bei der Landschaft im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns, und im nämlichen Jahre ernannte ihn der Kaiser zum Gouverneur der kaiserlichen neu errichteten Universal-Banco, ferner zum Conferenz- und Ministerial-Finanzconferenz-Rathe und am 15. October 1721 an des Fürsten Liechtenstein Stelle zu seinem Obersthofmeister. Kurz vor seinem Tode erlangte er vom Kaiser die Genehmigung zur Errichtung eines Familienmajorates aus den Gütern, welche er in Ungarn und Oesterreich besaß. Außerdem hinterließ er eine Bestimmung, welcher zufolge eine in Böhmen gelegene Allodialherrschaft, die auf 1,400.000 fl. bewerthet wurde, gleichfalls allein seinem ältesten Sohne zufallen solle, damit derselbe die Reichsfürstenwürde entsprechend aufrechterhalte. Seiner am 24. Juni 1695 mit Maria Theresia Ungnad Gräfin Weißenwolf geschlossenen Ehe entsproßten sechs Söhne und sechs Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, von denen aber nur der älteste Sohn Johann Wilhelm den Stamm fortpflanzte. — 17. **Johann Wilhelm** Fürst (geb. 5. Jänner 1700, gest. 31. October 1775), ältester Sohn des ersten Fürsten Trautson, Johann Leopold Donat, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Ungnad Gräfin Weißenwolf, erster und letzter Besitzer des von seinem Vater gestifteten Majorates und ein Bruder des berühmten Erzbischofs von Wien Johann Joseph Grafen Trautson. Nach beendeter Erziehung 1721 von der üblichen Cavaliertour zurückgekehrt, wurde er im Jänner 1722 zum kaiserlichen Kämmerer ernannt und am 23. November d. J. als wirklicher Reichshofrath introducirt. Als sein Vater im Jahre 1724 starb, trat er das reiche Majorat an, nachdem er schon zwei Jahre früher, am 23. April 1722, mit Maria Josepha Ungnad Gräfin Weißenwolf (gest. 16. März 1730), einer Nichte seiner Mutter, sich vermält hatte. In zweiter Ehe verband sich der Fürst mit Maria Francisca geborenen Fürstin Mannsfeld-Fondi und 1746 in dritter mit Karoline Freiin Hager, welche ihren Gemal um achtzehn Jahre überlebte. Er starb, 75 Jahre alt, als letzter Mannessprosse seines Geschlechtes, denn seine Söhne waren zum Theile in der Kindheit, zum Theile lange vor ihm dahingeschieden, und seine Güter gingen auf seine Tochter M. Josepha Rosalia vermälte Karl Joseph Anton Fürst Auersperg über. Fürst Johann Wilhelm war auch Obersthofmeister des Kaisers, Landmarschall von Niederösterreich und Ritter des goldenen Vließes. — 18. **Marie Karoline** Fürstin Trautson (geb. 1701, gest. zu Wien 1793), geborene Freiin Haager von Altensteig, wurde Hofdame der Kaiserin Maria Theresia, später Obersthofmeisterin der älteren Erzherzoginen. 1746 vermälte sich Johann Wilhelm letzter Fürst von Trautson in dritter Ehe mit ihr, und sie überlebte denselben um achtzehn Jahre. Graf Thürheim in seinem inhaltreichen Memoirenwerke „Von den Sevennen bis zur Newa" nennt sie eine der geistreichsten und lebendigsten Frauen am Hofe Maria Theresias, bei welcher sie sehr beliebt war. Die Monarchin besprach alle Details aus der kaiserlichen Familie, der Gesellschaft u. s. w. mit ihr. Die Fürstin Trautson, welche große Vorliebe für Theater und Musik hatte, componirte selbst kleine Stücke, die auf ihrem Landsitze Monperon von den Herren und Damen der Gesellschaft aufgeführt wurden, und in denen die jungen Erzherzoginen zeitweise mitspielten; sehr häufig kam auch der Hof in das Schloß Goldegg bei St. Pölten, wo die Trautsons die fröhlichsten Feste gaben. Graf Thürheim hat, wie er schreibt, eine Reihe von Briefen der Fürstin an ihre Schwester Maria Dominica vermälte Joseph Gundakar Graf Thürheim [Bd. XLIV, S. 300], seine Urgroßmutter väterlicherseits, gelesen und daraus ein deutliches Bild jener Epoche gewonnen. Diese Briefe sind mit Geist und im besten Französisch geschrieben, aber mitten darin kommt eine deutsche Phrase im echten Wiener Jargon vor. Die in denselben genannten Persönlichkeiten sind meist mit ihren abgekürzten Taufnamen: die Nandl, die Lisel, die Lorl, die Thereserl u. s. w., oder auch mit Spitznamen, bei denen man die Betreffenden selbst am kaiserlichen Hofe nannte, bezeichnet. Es war dies ein eigenes patriarchalisch-gemüthliches Verhältniß, in welches die Kaiserin zu ihrer Umgebung sich stellte, sowie auch jenes der Gesellschaft unter sich. Die Fürstin Trautson starb in dem hohen Alter von 92 Jahren zu Wien. [Thürheim (Andreas Graf). Von den Sevennen bis zur Newa (1740—1805). Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach handschriftlichen Nachlässen (Wien 1879, Braumüller, gr. 8°.) S. 101.] — 19. **Paul Sixt (I.)** Graf (geb. um 1550, gest. 30. Juli 1621), jüngster Sohn

des Freiherrn Johann aus dessen Ehe mit Brigitte Freiin von Madruz. Der Laufbahn seines Vaters folgend, trat er unter Kaiser Maximilian II. in Hof- und Staatsdienste und zählte unter Kaiser Rudolphs II. neuer Hofhaltung 1576 zu den Hofräthen. Schon 1581 ist er geheimer Rath und im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Regensburg Reichshofrathspräsident, von welcher Stelle er aber am 22. Juni 1594 wieder zurücktrat. 1589 finden wir ihn als Obersthofmarschall. Ein zwischen ihm und dem Oberststallmeister, Claudius Grafen Triulzi erhobener Rangstreit wurde dahin entschieden, daß der Oberststallmeister (außer im Felde) dem Hofmarschall zu weichen habe, welche Rangordnung auch zur Stunde noch besteht. Am 1. Februar 1598 erhob Kaiser Rudolph die Herrschaft Falkenstein zu einer freien Grafschaft und Trautson sammt dessen Geschlecht in den Grafenstand mit dem Titel eines Grafen von Falkenstein, welche Herrschaft Paul Sixt in seinem Testamente vom 6. April 1615 als Seniorat dem Sohne Johann Franz verschaffte. Der Dienst Trautson's unter seinem argwöhnischen Kaiser war wohl kein rosiger. Als sein College im Hofdienste Obersthofmeister Wolfgang Freiherr von Rumpf im Jahre 1600 sich des Kaisers Ungnade zuzog und sofort auf seine Güter sich begeben mußte, versuchte es der Graf, sich für seinen Freund zu verwenden, erhielt aber in Folge dessen wie jener augenblicklich den Abschied. Indeß auch fern vom Hofe, wurde er in wichtigen Angelegenheiten doch immer wieder um Rath befragt. Unter den zwei nachfolgenden Kaisern Matthias und Ferdinand II. kehrte er, wie auch sein Freund Rumpf, an den kaiserlichen Hof zurück. Ferdinand II. verschaffte ihm von König Philipp III. von Spanien den Orden des goldenen Vließes und machte ihn zum Statthalter von Niederösterreich. Gegen Anfang des Jahres 1615 erhielt Trautson von Kaiser Maximilian auch das Münzrecht, und J. Bergmann gibt in seinem mehrfach erwähnten biographisch-historischen Medaillenwerke eine genaue Beschreibung der von Paul Sixt geprägten Thaler, Gulden, Ducaten und Groschen und höchst interessante Notizen darüber, wie der Graf diese Befugniß erlangt und nicht eben edelmännisch ausgebeutet habe. Am 23. October 1620 erhielt der Graf für sich und seine männlichen Nachkommen von Kaiser Ferdinand II. das Erblandhofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns mit allen Pertinentien und Nutzungen, welches bis dahin die Familie Roggendorf besaß, aber Georg Ehrenreich von Roggendorf [Bd. XXVI, S. 269, Nr. 4] ob crimen perduellionis verwirkte. Am 6. April 1615 errichtete der Graf testamentarisch ein großes Majorat, dessen Anordnung nebst der Primogeniturbestimmung Kaiser Matthias schon zum Voraus durch Diplom vom 26. Jänner 1615, mit mehreren anderen wichtigen Privilegien bestätigt hatte. Der Graf starb über 70 Jahre alt. Er ruht zu Wien in der Michaelerkirche, im hohen Chore an der Wand der Epistelseite des Hochaltars, wo sein prachtvolles Grabmal noch zu sehen ist. Bergmann gibt von demselben im genannten Werke Beschreibung nebst Inschrift. Graf Paul Sixt (I.) hatte sich dreimal vermält, zuerst mit Anna Freiin von Eyţing, welche 1590 starb, dann mit Anna Popel Freiin von Lobkowitz, zuletzt im Jahre 1604 mit Susanna Veronica Freiin von Meggau, die ihrem Gatten erst 1632 ins Grab folgte. Anläßlich dieser Vermälungen wurden mehrere Jetons geprägt, welche gleichfalls Bergmann ausführlich beschreibt. Aus der ersten Ehe stammen vier Kinder, die sämmtlich jung starben, die zweite Ehe blieb kinderlos, aus der dritten gingen hervor: eine Tochter, Maria Elisabeth vermälte Hans Rudolph Graf Puchheim, und ein Sohn, Johann Franz [S. 50, Nr. 13], welcher das Geschlecht fortpflanzte. [Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 227—236. — Lochner (Joh. Hieronym.). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Sechstes Jahr 1742 (Nürnberg, P. C. Monath, kl. 4°.) S. 121: „Ein rarer dreyfacher Thaler Grafens Pauli Sixti von Trautson". — **Medaille auf Paul Sixt.** Avers. Trautson's bärtiges Brustbild mit leichtem Umwurf über den Harnisch, rechtsseitig. Umschrift: „Paulus Sixtus Trautsohn Baro". Am Rande: „An. AB." (bedeutet Antonio Abbondio, Name eines berühmten Medailleurs aus dem Mailändischen, der auf österreichischen Medaillen vom Jahre 1567 bis 1587 erscheint). Revers. Auf einem Rasen wächst eine junge Palme an einer großen empor. Umschrift: „Tempore perficitur

1574". Ein Exemplar in Silber, Originalguß, 1 Zoll 4 Linien groß, 13/16 Loth schwer, wird im k. k. Münzcabinet aufbewahrt. — **Porträte.** 1) W. Kilian sc. (8°). — 2) In Aeg. Sadeler's Manier (8°.). — 3) M. Lang sc. (8°.).] — 20. **Paul Sixt (II.)** (geb. 27. Februar 1635, gest. 1678), ein jüngerer Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen erster Ehe mit Walburga Maximiliana Fürstin Hohenzollern widmete sich dem diplomatischen Dienste. Er wurde kaiserlicher Gesandter in Spanien und ging zugleich mit Franz Ulrich Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 280, Nr 11] und dem kurz zuvor zum Bischof von Gurk ernannten und durch diplomatische Erfolge berühmten Peter Freiherrn von Goës auf den Friedenscongreß von Nymwegen, der am 3. März 1677 begann. Aber noch während der Verhandlungen, denn der Friede kam erst am 5. Februar 1679 zu Stande, starb Graf Paul Sixt im Alter von 43 Jahren. Seine 1664 mit Maria Katharina Gräfin Königseck geschlossene Ehe blieb kinderlos. — 21. **Peter** Herr von Matrei wird von einigen Genealogen als der erste Trautson angenommen. Unweit des Ortes Matrei, von welchem es heißt, daß er vormals eine Stadt gewesen, durch arge Verwüstung in den Kriegszeiten aber zu einem Markte herabgekommen sei, erhoben sich zwei Schlösser gleichen Namens, welche in den wilden Tagen des Faustrechts von großer Wichtigkeit waren und zwei Geschlechtern den Ursprung gaben. Eines derselben nannte sich dann nach dem Orte Matrei und behielt diesen Namen auch bei; das andere aber kam später zu dem Namen Trautson, nachdem Peter bei seinem Landesherrn, dem er anfangs als Edelknabe diente, sich so beliebt gemacht hatte, daß derselbe ihm den Kosenamen trût son (trauter Sohn) beilegte. Man sieht hier nur eine Wiederholung der Geschichte, wie sie oben bei Berthold von Ehrello erzählt wird, nur daß hier der Betreffende Peter heißt, wobei eine Unterstellung des Peter für Berthold bei der Assonanz beider Namen nicht ausgeschlossen bleibt. — 22. **Sixt** (gest. 10. März 1508), ein Sohn Balthasars (I.) aus dessen Ehe mit Katharina von Liechtenstein, widmete sich, der Sitte seiner Zeit folgend, dem Waffendienste, war zuletzt Oberster Kaiser Maximilians I. und fand in einem Treffen im Cadoberthale, in welchem er sein Regiment, 1300 Knechte stark, gegen die Venetianer führte, am 10. März 1508 den Heldentod. Mit seiner Gemalin Dorothea, einer geborenen von Schrofenstein, durch welche die im Oberinnthale dem Schlosse Landeck gegenüber gelegene Burg Schrofenstein an die Trautson gelangte, liegt er in Matrei begraben. Sixts ältester Sohn Johann (Hans) pflanzte mit seiner Ehefrau Maria Siegwein von Piedenegg das Geschlecht fort. — 23. **Susanna** (geb. 28. Februar 1539, gest. 18. November 1588) ist eine Tochter Anton Fugger's aus dessen Ehe mit Anna Rehlinger von Horgau. Ihr Andenken hat sich durch Bild und Münze erhalten. Sie war die Gattin Balthasars Freiherrn von Trautson, kaiserlichen geheimen Rathes und Hauptmanns von Roveredo, der nach seines Vaters Johann Tode am 19. Mai 1590 zugleich mit seinem Bruder Paul Sixt (I.) [S. 51, Nr. 19] das tirolische Erblandmarschallamt zu Lehen empfing. Susanna ist die eigentliche Ahnfrau der älteren tirolischen gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erloschenen Linie der Trautson. Ihr Bildniß befindet sich von Wolfgang Kilian gestochen in dem Werke: „Contrafehe der Herren und Frawen Fugger" (Augsburg 1620, kl. Fol., S. 80, Medaillonformat mit der Umschrift: Susanna Fuggera Fil. III. Anthonii). — Ihre im königlichen Cabinete zu München befindliche Denkmünze, einen Zoll vier Linien groß in Blei, stellt ihr Brustbild dar mit einer Kette über dem Kleide und einem Barette, rechtsseitig, ohne Revers. Die Umschrift lautet: „Susanna·Trautsonin Freyn·geborne·Fuggerin". Die Abbildung der Medaille bringt Joseph Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert" Bd. II, Tafel XX, Nr. 103. — 24. **Susanna Anastasia,** welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, war eine Tochter Balthasars (II.) aus dessen Ehe mit Susanna Fugger von Kirchberg. Am 22. Juni 1573 wurde sie dem Herrn Christoph von Puechhaim Freiherrn zu Raabs, Krumbach u. s. w. zu Horn angetraut, und zu den Hochzeitsfestlichkeiten gehörte auch ein prächtiges Turnier zu Roß und zu Fuß, zu welchem König Rudolph und seine Brüder die Erzherzoge Ernst und Mathias geladen waren. Die beiden Erzherzoge fanden sich ein, und Gabriel Freiherr von Strein überbrachte als kaiserlicher Abgeord-

neter dem Brautpaar ein Trinkgeschirr als Festgabe. — 25. **Susanna Veronica** (gest. nach 1635) ist eine Tochter Ferdinand Helfrieds Freiherrn von Meggau aus dessen Ehe mit Susanna Freiin von Harrach und die dritte Frau Paul Sixt Trautson's Grafen von Falkenstein, dem sie sich 1604 vermälte. Zu ihrer Vermälungsfeier übergab am 30. April 1604 Wolfgang von Rumpf Freiherr von Weitra, kaiserlicher Oberſthofmeister und Oberstkämmerer als Abgesandter des Kaisers dem Brautpaar ein kostbares Kleinod, das Sr. Majestät von orientalischen Diamanten eingefaßtes Bildniß darstellte, als Hochzeitsgeschenk. Das Andenken an Susanna Veronica hat sich durch zwei silberne Denkmünzen erhalten, deren eine das kaiserliche Münzcabinet besitzt, und welche beide in Appel's Münzwerke Nr. 3722 dargestellt und in Joseph Bergmann's Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer" u. s. w. Bd. II, S. 235 beschrieben sind. Gräfin Susanna Veronica, welche ihren Gatten überlebte, war eine sehr humane Dame, und auf ihre Fürbitte erließ Kaiser Ferdinand II. in höchst eigenhändiger Resolution ddo. Wien 30. Mai 1623 den sämmtlichen Unterthanen ihrer Herrschaft Falkenstein in Berücksichtigung des während der Rebellion erlittenen Schadens auf drei Jahre alle Landesanlagen. Sie wurde Aja von des Königs Ferdinand III. ältestem Sohne Ferdinand IV. (geb. 1633, gest. 1654) und der Schwester des Letzteren, der Erzherzogin Maria Anna (geb. 1634, gest. 1696). Bergmann in seinem citirten Medaillenwerke bemerkt bei der Erzherzogin Maria Anna, daß dieselbe am 22. December 1634 geboren und bald darauf gestorben sei. Nun, das ist ein sehr erheblicher Irrthum. Erzherzogin Maria Anna wurde am 8. November 1649 mit König Philipp IV. von Spanien vermält, überlebte denselben über 30 Jahre und starb am 16. Mai 1696, im Alter von 62 Jahren. Auch das auf Susanna Veronicas Sterbejeton angegebene Todesjahr 1632 ist unrichtig, denn dieselbe war Aja König Ferdinands IV. und seiner Schwester Maria Anna, von denen Ersterer 1633, Letztere 1634 geboren wurde. Susanna Veronicas Sohn Johann Franz pflanzte das Geschlecht fort. — 26. **Veit Euseb** (geb. 24. Jänner 1684, gest. 1750). Der dritte Sohn des Grafen Franz Euseb [S. 48, Nr. 8] und der Gräfin Anna Cäcilia von Spaur. Er war für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt ein Canonicat zu Passau und Olmütz, wurde dann infulirter Propst von St. Johann Baptist zu Szambeck in Ungarn, Prälat dieses Königreichs und Besitzer der Probstei Steinach. Da seine beiden älteren Brüder, und zwar zuerst Johann Karl [S. 50, Nr. 15] um 1730, dann aber der älteste, Majoratsherr Franz Anton Clemens im Jahre 1738 mit Tode abgingen, ererbte er die Trautson'schen Fideicommißherrschaften und Güter und wurde im Jahre 1739 damit belehnt. Nun resignirte er auf seine geistlichen Aemter und Würden und kehrte in den weltlichen Stand zurück. Man erzählt sich von dem Grafen, den das Volk kurzweg den Veitl Trautson nannte, gar manche kurzweilige Geschichte. Seine große Nase und seine oft groteske Natürlichkeit waren jemänniglich bekannt. Er erfreute sich der besonderen Gunst Kaiser Karls VI. und war dessen ständiger Begleiter und Gefährte auf den Jagden. Eines Tages that der Kaiser einen Meisterschuß auf einen Hirsch, und Graf Veit rief, als er dies sah: „Na hören S', Majestät, das is a Schuß! Wär' meiner Seel' g'scheidter, Euer Majestät wär'n a Jager wor'n". Der Kaiser erwiderte schmunzelnd: „Geh weiter, Veitl, wir hab'n a so a z' leb'n". Nicht minder ergötzlich ist folgende Geschichte. Im Jahre 1722, in welchem Veit noch Passauer Domherr war, gelang es den Bemühungen Kaiser Karls VI., das Wiener Bisthum zum Erzbisthum zu erheben, wodurch das Passauer Bisthum große Einbußen erlitt. Die päpstliche Bulle (von Innocenz XIII. am 1. Brachmonat 1722 erlassen) war noch nicht publicirt, als Veitl Trautson als Passauer Domherr vom Stifte beauftragt wurde, in einer Audienz beim Kaiser Einwendungen zu erheben. Nun pflegte Karl VI. in Fällen, die ihm unangenehm waren, allerlei unverständliche Worte vor sich hin zu murmeln und dann mit einem Kopfnicken die Audienz zu beschließen. Aber Veit Trautson ließ sich nicht so leicht abfinden und durch das unverständliche Murmeln, dessen Bedeutung ihm übrigens wohl bekannt war, nicht abgeschreckt, fragte er immer wieder: Was sagen S', Majestät? was sagen S'? Und als darauf wieder nur ein unverständliches Gemurmel erfolgte, fuhr er fort: „Aber, mein Gott, Majestät, ich versteh' ja kein Wort von der ganzen Brummerei". Das wurde denn

doch dem Kaiser zu viel, und er erwiderte ganz vernehmlich: „Es ist schon zu spät zur Umänderung; die päpstliche Bulle befindet sich bereits in Wien". — „Na endlich, Majestät!" rief Trautson aus, „jetzt weiß i wenigstens, was i meinen Brüdern (den Domherren) z' sagen hab' — aber bäh, bäh, bäh — hören S', Majestät, wer Teixel soll denn das versteh'n?" Und die Audienz war beendet. Kaiser Karl VI. war eben ein Monarch, der dem Grafen, dessen ganzes Wesen er kannte, diese hypernaive Natürlichkeit nicht übel nahm. Graf Veit blieb unvermält, und das Majorat ging auf seinen Vetter den Fürsten Johann Wilhelm über. — 27. **Victor,** ein Sohn Johanns, erhielt 1450 die beiden Vesten Matrei und Raspenbühel — letztere auch Burgbühel genannt — gleichzeitig in einer Investitur und wurde 1451 nach dem Tode seines Vetters Sigmund Trautson von Sprechenstein zugleich mit dessen Sohne Caspar mit dem tirolischen Erb-Marschallamte belehnt, welches als erbliches Mannslehen mit dem Besitze der Veste Sprechenstein verbunden war. Er wurde Pfleger zu Steinach und Landmarschall von Tirol und verlor, wie Zedler's Universal-Lexikon [Bd. XLV, Sp. 273] schreibt, sein Leben, das er im Felde erhalten, in einem Turniere. Sein Grab ist zu Brixen. Aus seiner Ehe mit Magdalena von Weißpriach hatte er drei Söhne und vier Töchter, von welchen allen nur Balthasar mit seiner Gemalin Barbara von Liechtenstein-Castelcorn den Stamm fortpflanzte. Ueber seiner Tochter Afra unglückliches Ende vergleiche [S. 46, Nr. 1]. — 28. **Wilhelm** Fürst Trautson, der letzte seines Hauses, siehe: Johann Wilhelm [S. 51, Nr. 17].

III. **Wappensage und Wappen.** Ein Ritter aus dem Kinzigthale (im Württemberg'schen), Kuno von Stein, wollte unter Gottfried von Bouillon das heilige Grab erobern helfen und nahm von seiner Gattin mit den Worten Abschied: „Wenn ich nach Jahresfrist nicht wieder komme, so bin ich todt, und du darfst meiner nicht länger warten". Statt aber in Jerusalem siegreich einzuziehen, gerieth Kuno in Gefangenschaft und mußte lange Zeit als Sclave die härtesten Arbeiten verrichten. Mit der Zeit besserte sich seine Lage, da ihm sein Herr mehr Vertrauen schenkte. Dieser, ein reicher Sarazene, übertrug ihm die Aufsicht über seine Vögel und Jagdhunde. Unter den ersteren befand sich ein Falke, welcher dem Ritter bald sehr zugethan wurde. Und bei seiner Auswechslung erbat sich Kuno von seinem bisherigen Herrn die Erlaubniß, den ihm liebgewordenen Vogel mitnehmen zu dürfen. Mit demselben erreichte er glücklich den deutschen Boden. Der Falke flog vor dem Ritter her und ließ auf dessen Schoos sich nieder, freudig mit den Flügeln schlagend, was Kuno als eine gute Vorbedeutung ansah. Indessen hatten sich um die einsame liebreizende Frau, deren Gatte lange über die Zeit ferngeblieben, allmälig immer mehr Freier eingefunden, aber sie konnte sich doch nicht entschließen, einem Anderen die Hand zu schenken, sie hoffte, obgleich Jahresfrist längst vorüber war, noch immer auf ihres Gatten Rückkehr. Und nun kam er wirklich und ward mit offenen Armen empfangen, aber auch sein Reisegefährte, der kluge Falke, wurde von der Hausfrau gut gehalten. Kuno indeß zur Erinnerung an seinen abenteuerlichen Zug ins gelobte Land, an seine Gefangenschaft, insbesondere aber an seinen Reisegefährten auf der langen Wanderung in die Heimat nahm den Falken in sein blaues Wappenfeld auf, hieß sein früher einfach Stein genanntes Schloß nunmehr Falkenstein und ließ einen Edelfalken mit ausgebreiteten Flügeln als Wetterfahne auf dem Thurme seiner Burg anbringen. So die Sage.

IV. **Das Trautson'sche Wappen.** Gevierter Schild mit Herzschild. 1: im goldenen Felde der deutsche zweiköpfige schwarze Reichsadler mit einem goldenen R auf der Brust als Gnadenzeichen des Kaisers Rudolph II.; 2: im rothen Felde ein silberner Querbalken, der von einem auf spitzem Felsen sitzenden Falken bedeckt ist (Falkenstein); 3: in Silber ein schwarzer Hahn auf schwarzem Felsen (Sprechenstein); 4: in Gold ein aus rothen Feuerflammen aufsteigender halber Steinbock (Schrofenstein). Der Herzschild zeigt im blauen Felde ein silbernes Hufeisen (das Trautson'sche Stammwappen). Nach Bergmann, der das Wappen des Herzschildes als später verliehen vermuthet, ist das eigentliche Stammwappen der Trautson das im Felde 3: der schwarze Hahn im weißen (silbernen) Felde.

Trauttenberg, Leopold Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und

Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Koslau 1762, gest. zu Bern in der Schweiz am 3. Jänner 1814). Der Sproß einer bayrischen Adelsfamilie, welche sich in Böhmen niederließ und zu den ältesten Rittergeschlechtern dieses Landes zählt, trat er zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges 1778/79 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 24, damals Preiß-, heute Herzog von Parma-Infanterie, in welchem er in Folge seiner vorzüglichen Verwendung vor dem Feinde wie im Frieden nach 21 Dienstjahren zum Obersten und Commandanten befördert wurde. Aber bereits als Hauptmann, 1797, erwarb er sich das höchste militärische Ehrenzeichen, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er stand im genannten Jahre mit seinem Regimente in Italien und commandirte bei dem Rückzuge unserer Armee über den Tagliamento wegen Erkrankung sämmtlicher Stabsofficiere als ältester Hauptmann beide Bataillons in einer Gesammtstärke von nur 750 Mann. Am 16. März zur Unterstützung der Vorposten des Generals Hohenzollern eine halbe Stunde von Codroipo aufgestellt, schickte er sich gegen 4 Uhr Nachmittag zum Abmarsche an, als er gewahrte, daß unsere Cavallerie und Artillerie vom Feinde geworfen in Unordnung zurückeilte und auch der Commandirende Erzherzog Karl, welchem die feindliche Cavallerie bereits sehr nahe gekommen war, in größter Gefahr schwebte. Unter solchen Umständen gab er nicht nur seine Aufstellung nicht auf, sondern fand es für angemessen, in den Kampf selbst einzugreifen. Seine beiden Bataillons aufschwenken lassend, rief er den Soldaten zu: „Kinder, seht, dort ist unser Erzherzog in Gefahr, wir müssen ihn retten und unseren Namen unsterblich machen". Nun ließ er das Bajonnet fällen, den Grenadiermarsch schlagen und warf sich der stürmenden feindlichen Cavallerie entgegen, die darüber stutzig geworden, Halt machte. In diesem Momente kam auch der Erzherzog vor die Front gesprengt und munterte das Regiment auf: „Bravo, Preiß! Die Cavallerie hat mich verlassen, ich hoffe, daß Ihr mich nun schützen und nicht aufgeben werdet". Und sie gaben ihren Prinzen nicht auf. Muthig und entschlossen drangen sie vor, so daß unsere Cavallerie Zeit gewann, sich wieder zu formiren und eine zweite Attaque zu versuchen. Als aber auch diese mißlang, warfen sich Freund und Feind im heftigen Anpralle auf das Regiment, dessen Reihen nun in Unordnung gebracht wurden. Doch Hauptmann Trauttenberg überschaute die verwickelte und mißliche Situation, entriß dem Führer die Fahne und sie hoch erhebend, befahl er den Leuten, sich um das Panier zu schaaren. So gerüstet, wies er alle Angriffe der feindlichen Reiter mit Muth und Entschlossenheit zurück und hielt kämpfend so lange Stand, bis die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Der Erzherzog war gerettet, unsere Cavallerie hatte wieder Zeit gewonnen, sich zu sammeln, und unsere Artillerie konnte, ohne einen weiteren Angriff oder gar Verluste zu befürchten, den Rückzug antreten. Trauttenberg aber erhielt in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) für seine schöne Waffenthat den Maria Theresien-Orden und rückte zum Major im Regimente vor. Im Feldzuge des Jahres 1799 gerieth er in der Schlacht bei Magnano, am 5. April, in Gefangenschaft, nach seiner Ranzionirung wurde er zweiter Oberstlieutenant. Im Mai 1800, im Gefechte bei Terbigo, that er sich durch tapfere und

umsichtige Führung seines Bataillons wieder besonders hervor, und im November 1800 stieg er zum Obersten auf. Später, zu Anfang des Jahres 1805 zeichnete er sich in Wien aus, wo es ihm gelang, einen in den unteren Volksschichten ausgebrochenen Krawall ebenso mit Nachdruck wie Umsicht zu unterdrücken. Im November 1807 rückte er zum Generalmajor vor, machte als solcher den Feldzug 1809 im siebenten Armeecorps mit dem Erzherzog Ferdinand in Polen, jenen des Jahres 1812 als Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär gegen Rußland und den des Jahres 1813 als Commandant der 2. Infanterie-Division in der bayrisch-österreichischen Armee mit. In der Schlacht bei Hanau am 30. October 1813 ließ er das Grenadier-Bataillon de Best unter Anführung des Hauptmannes de Chin einen Bajonnetangriff auf den vorrückenden Feind ausführen, und diese rasch und glücklich vollzogene That gab der vereinigten Armee den Besitz der wichtigen Lamboybrücke wieder. Am folgenden Tage wurde ihm, als er eben im Begriffe war, mit seinen Colonnen zum Sturm auf Hanau zu schreiten, durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe getödtet, wobei er selbst eine heftige Contusion erhielt. Am 3. Jänner 1814 erlag er in Bern, erst 52 Jahre alt, einem Fieber, welches er sich beim Besuche der Spitäler zugezogen hatte.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 625 und 1743. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 151 Jahr 1797, S. 154 Jahr 1797 und Jahr 1805.

Derselben Familie dürften wohl angehören: 1. **Ferdinand Anton** von Trauttenberg, der im Jahre 1796 eine „Anleitung zur sicheren und gründlichen Heilung von Pferdekrankheiten" (Erlangen, bei Palm, gr. 8°.) herausgab, welche Schrader-Hering in ihrem „Biographisch-literarischen Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder" (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 431 als „bloße Compilation einer Sammlung u. s. w. von Recepten" bezeichnen. — 2. **Wilhelm** Freiherr von Trauttenberg (geb zu Prag 14. Juli 1841). Im Jahre 1856 trat er aus dem Cadeteninstitute zu Krakau in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er am 15. Juni 1859 als Lieutenant im G. zu Khevenhüller-Infanterie Nr. 35 kam. Kaum zum Regimente eingerückt, erhielt er seine Bluttaufe in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859, in welcher er das Unglück hatte, seinen linken Fuß zu verlieren. Für seine in dieser Schlacht bewiesene Tapferkeit wurde er am 17. December d. J. mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe geschmückt. Am 15. Juli 1860 als Lieutenant h. G. pensionirt, bezog er am 1. April 1862 das Wiener Invalidenhaus. — Nebenbei sei bemerkt, daß die genealogischen Mittheilungen des „Taschenbuchs der freiherrlichen Häuser" in Bezug auf die Familie Trauttenberg höchst lückenhaft sind, denn es fehlen darin folgende Mitglieder derselben: erstens Freifrau **Agnes** von Trauttenberg, Sternkreuz-Ordens- und Hofdame der Erzherzogin Maria, Gemalin des Erzherzogs Rainer; zweitens **Constantin** Freiherr von Trauttenberg, k. k. Kämmerer, zur Zeit k. k. Legationssecretär bei der k. und k. Botschaft am kaiserlichen deutschen Hofe in Berlin, Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe; drittens der k. k. Oberst im Ruhestande **Joseph** Freiherr von Trauttenberg, welcher im Jahre 1849 als Major General-Commando-Adjutant in Galizien, 1850 Leiter der General-Adjutantur bei der vierten Armee und 1851 Oberstlieutenant und Adjutant beim siebenten Armeecorps war. Der Oberst, welchen der Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration schmückt, lebt zu Preßburg in Ungarn

Trauttmannsdorff-Weinsberg, Ferdinand Fürst (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 12. Jänner 1749, gest. daselbst 27. August 1827). Ein Sohn des Grafen

und Ritters des goldenen Vließes Franz Norbert aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein. Nach sorgfältiger häuslicher Erziehung kam er mit Erlaubniß der Kaiserin Maria Theresia unter der unmittelbaren Aufsicht seines Erziehers in die kaiserliche Ingenieurakademie, in welcher er von 1763—1765 an dem allgemeinen Unterrichte Theil nahm. Neben ästhetischen Studien, die vornehmlich seinen Kunstsinn läuterten, fesselten zumeist Mechanik und Baukunst den talentvollen, wißbegierigen Jüngling. Als zweiter Sohn seines Hauses für den Staatsdienst bestimmt, hörte er 1766—1768 an der Wiener Hochschule die Rechtswissenschaften und ging 1769 nach Wezlar, um sich bei dem Reichskammergerichte daselbst in Ausarbeitung wichtiger Rechtsfälle praktisch zu üben. Aber schon im nächsten Jahre folgte er einem Rufe an den kaiserlichen Hof, da er als Kämmerer der Erzherzogin Maria Antoinette auserseben war, dieselbe als Braut des Dauphin in ihrem Gefolge nach Straßburg zu geleiten. Nachdem er diese Mission vollbracht hatte, unternahm er eine Studienreise durch Lothringen und die Niederlande nach Holland und von da aus durch einen großen Theil von Deutschland. Ueber Frankreich nach Wien zurückgekehrt, wirkte er zunächst als Beisitzer der Landrechte, dann als niederösterreichischer Regierungsrath im Staatsdienste. Das mittlerweile erfolgte Hinscheiden seines älteren Bruders, durch welches ihm nach dem Tode des Vaters der Besitz des Majorates zufiel, brachte ihn nicht von dem Staatsdienste ab, sondern bestärkte ihn vielmehr in dem Entschlusse, in die diplomatische Laufbahn überzutreten, da es ihm die reichen Mittel bot, wichtige Gesandtschaftsposten bekleiden zu können. Um sich für diese wichtige Bestimmung entsprechend vorzubereiten, studirte er eifrig die verwickelten Verhältnisse des deutschen Reiches und arbeitete von 1774 an mit unermüdlichem Fleiße in der Reichskanzlei. So betrat er denn im Jahre 1780, zum geheimen Rathe ernannt, die diplomatische Laufbahn, und zwar zunächst als kurböhmischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, der zu jener Zeit als lehrreiche Pflanzschule tüchtiger Staatsmänner galt. 1783 erhielt er auch die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte beim fränkischen Kreise und fand bei dem Streite, der über die freie Schifffahrt auf der Schelde ins offene Meer sich erhoben hatte, die günstige Gelegenheit, durch persönliches Verhandeln mit mehreren Fürsten des Kreises den Durchzug der kaiserlichen Truppen nach den Niederlanden wesentlich zu erleichtern. Seine diplomatische Gewandtheit fiel um so mehr in die Augen, je weniger in den anderen Reichskreisen die Beseitigung aller Schwierigkeiten gelang, und so wurde denn der Graf 1785 zum Gesandten am kurmainzischen Hofe ernannt und ihm nebst der Leitung der Geschäfte beim fränkischen Kreise auch noch jene beim oberrheinischen übertragen. An wichtigen Verhandlungen fehlte es auch hier nicht; Preußen bot Alles auf, die Ernennung des zweiten Sohnes des Königs zum Coadjutor des Kurfürsten durchzusetzen, aber der Graf vereitelte durch seine gewandten Verhandlungen dieses preußische Project und brachte, ganz im Sinne der vorherrschenden Absichten des Kaisers, die Wahl des Freiherrn von Dalberg zum Coadjutor des Erzstiftes durch. Indessen verwickelten sich die Verhältnisse in den Niederlanden täglich mehr. Nach Abberufung des Grafen Bel-

giogoso war in den Niederlanden ein Mann nöthig, der mit voller Ergebenheit für seinen Kaiser tiefen politischen Blick, Seelenstärke und einen versöhnlichen Geist besaß. Des Kaisers Wahl fiel auf den Grafen, den er am 11. October 1787 mit ausgedehnter Vollmacht zu seinem bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bei den königlichen Hoheiten Generalgouverneur Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und dessen Gemalin Erzherzogin Maria Christine, sowie zum Präsidenten des niederländischen Guberniums ernannte. Diese Stellung des Grafen, an sich eine schwierige, ward es in erhöhtem Maße noch dadurch, weil die Streitigkeiten über kirchliche Einrichtungen bald den Kampf gegen die Landesverfassung herbeiführten. Dazu gesellte sich noch die seit 1787 in Holland eingetretene Gährung, welche sich auch auf die benachbarten Niederlande äußerte und von augenscheinlich üblem Einflusse war. Der Graf wirkte in versöhnlichster Weise, gewann auch den gemäßigten Theil des Volkes und hatte alle Aussicht, das ganze Land, wenn nicht unvorgesehene Verhältnisse eintraten, durch eine allgemeine Versöhnung zu beruhigen. Der Kaiser wurde durch die glücklichen Maßnahmen des Grafen mit so großer Befriedigung erfüllt, daß er demselben das goldene Vließ in Brillanten, mit drei seltenen Aquamarinsteinen geschmückt, übersandte, und zwar in Begleitung eines eigenhändigen Schreibens ddo. 10. Februar 1789, worin eine Stelle lautete: „Er übersende ihm das goldene Vließ, nicht weil der Graf irgend eine Belohnung bedürfe, um das Gute zu thun, da derselbe schon in seinem Bewußtsein den schönsten Lohn finde, sondern weil er es für eine Pflicht halte, ausgezeichnete Staatsdienste laut anzuerkennen und dankbar zu belohnen". Aber die drohenden Ereignisse in Frankreich übten auch ihren verderblichen Einfluß auf das stammverwandte Nachbarland. Die Brabanter Bewegung begann; die Bewaffnung der aufgeregten Bewohner erfolgte; nur die Gewalt eines Dictators war noch im Stande, dem Aufstande zu steuern. Da entzweite sich der Commandant der Kriegsmacht mit dem Grafen über die zu ergreifenden Maßregeln und handelte nach eigener Willkür. Der erste Versuch, eine Insurgentenschaar mit Gewalt der Waffen zu zerstreuen, mißlang und wurde die Losung zur allgemeinen Erhebung. Die verderblichen Kunstgriffe, die man in Paris versucht hatte, um die Mannszucht und Treue der Truppen zu untergraben, wurden nun auch zu Gent und Brüssel mit demselben Erfolge angewandt, und die Landesregierung sah sich gezwungen, hinter den Wällen des treuen Luxemburg einstweilen Zuflucht zu suchen. Nach einiger Zeit legte der Graf seinen Posten nieder und begab sich zunächst nach Wien, im Sommer 1790 aber auf seine Güter in Böhmen, wo er die ihm gegönnte Muße benützte, um zwei Denkschriften abzufassen, in welchen er die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse schilderte. Die Titel dieser Denkschriften sind: „*Notes que M. le comte de Trauttmannsdorff a remises au cabinet de Vienne pour sa justification*“ (s. l., 1791, 4⁰.) und „*Fragments pour servir à l'histoire des événements qui se sont passés aux Pays-bas, depuis la fin de 1787 jusqu'en 1789*“ (Amsterdam 1792, 8⁰.). Als die zu Beginn des Jahres 1793 eingetretenen Verhältnisse erwarten ließen, man werde die Niederlande den Franzosen wieder

entreißen, wurde am 28. Februar der Graf zum niederländischen Hofkanzler ernannt. Er that nun als solcher Alles, um dieses schöne Land für die österreichische Krone zu erhalten, den Geist der Bewohner für den neuen Herrscher zu gewinnen und die Armee mit den nothwendigen Lebensmitteln zu versehen. In einem 1794 unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Staatsrathe unterstützte er gemeinschaftlich mit dem Grafen Metternich den Wechselvorschlag des Generals Mack: entweder das ganze kaiserliche Heer bis auf 400.000 Streiter zu vermehren, oder aber, wenn die Finanzen des Staates dies nicht erlaubten, lieber sogleich, da noch das Waffenglück Oesterreich sich zuneige, mit Frankreich die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Aber da entschied die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794), in welcher die Franzosen unter Jourdan siegten, über das Schicksal der Niederlande. Sowie damals die Dinge in Oesterreich standen, war keine Aussicht, wenigstens nicht für die nächste Zeit, vorhanden, das Land den französischen Waffen wieder entreißen zu können, und so wurde denn, sobald das kaiserliche Heer über den Rhein zurückgegangen war, die niederländische Hofkanzlei aufgehoben und Graf Ferdinand einstweilen in den Ruhestand versetzt. Aus demselben trat er neuerdings in Activität, als im Jahre 1801 Freiherr von Thugut [Bd. XLV, S. 1] sich aus dem Staatsdienste zurückzog. Während Graf Ludwig Cobenzl in Frankreich weilte, wurde Trauttmannsdorff mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut und behielt dieselbe bis zum September, in welchem Ersterer wieder in Wien eintraf und nun die Leitung selbst übernahm. Aber zuvor noch, nach Errichtung der Conferenz, war Trauttmannsdorff als Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zum Staats- und Conferenzminister ernannt worden. In Anbetracht seiner treuen und vielfältigen Dienste ward er vom Kaiser mit Diplom vom 12. Jänner 1805 in den Fürstenstand erhoben, mit der Anordnung, daß diese Würde stets in gerader Linie auf den ältesten seines Stammes übergehe. Nach dem Tode des Fürsten Starhemberg mittels kaiserlichen Handbillets ddo. Laxenburg 18. August 1807 zum Obersthofmeister ernannt, sah er sich in dieser Würde mit der Auszeichnung geehrt, um die Hand der Erzherzogin Maria Ludovica, jüngsten Tochter des Erzherzogs Ferdinand Este, für den Kaiser Franz I. zu werben, welcher ihn dafür mit dem Großkreuze des St. Stephansordens schmückte. Nahezu zwanzig Jahre versah er das Obersthofmeisteramt, welches namentlich in den Tagen des Wiener Congresses die Thätigkeit des Fürsten ganz in Anspruch nahm. Obgleich die letzten zwei Jahre körperlich leidend, stand er doch immer noch seinen Diensten vor. Wenige Wochen vor seinem Tode begab er sich, schon sehr krank, auf seinen Landsitz Ober-Waltersdorf, wo er sich noch der Ehre des kaiserlichen Besuches erfreute; aber zwei Tage vor seinem Hinscheiden ließ er sich in einer Sänfte nach Wien bringen, wo er auch am 27. August im Alter von 78 Jahren an Entkräftung starb. Die Leiche wurde in feierlicher Weise in der Schottenkirche beigesetzt, dann aber nach Teinitz in Böhmen überführt, wo die in der Capucinerkirche errichtete Familiengruft sie zur ewigen Ruhe aufnahm. Der Graf hatte sich im Alter von 23 Jahren am 18. Mai 1772 mit Carolina Prinzessin Colloredo vermält. Außer drei Töchtern

schenkte ihm die Gattin, welche ihn um fünf Jahre überlebte und als 80jährige Greisin das Zeitliche segnete, drei Söhne, von denen der jüngste, Karl, frühzeitig starb, die beiden anderen aber, Johann Nepomuk Norbert und Joseph die böhmische oder Adam Matthias'sche (fürstliche) Linie in zwei Zweigen fortpflanzten, welche zur Stunde noch blühen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1829, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8⁰.) V. Jahrg., 1827, 2. Theil, S. 789 u. f. — Wiener Zeitung, 1828, Nr. 83. — Vehse. Oesterreichischer Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8⁰.) Bd. IX, S. 120. — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne, die „letzte Blume der Wallonen" (Wien 1877, Wilh. Braumüller, 8⁰.) S. 192. — Megerle von Mühlfeld (J. G.). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, kl. 8⁰.) S. 169 und 253. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 403. — Biographie nouvelle des Contemporains ec. ec. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jony, J. Norvins et autres hommes de lettres ec. (Paris 1825, à la librairie historique, 8⁰.) tome XX^me^, p. 56.

Porträte. 1) Unterschrift: „Ferdinand Fürst zu Trauttmannsdorff, | Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens, | Großadler der französischen Ehrenlegion, Sr. k. k. Majestät Staats- und| Conferenzminister, Erster Obersthofmeister und Oberster sämmtl. k. k. Leibgarden". Unter der ovalen Einfassung: „Gestochen in Wien in der Kunsthandlung Artaria und Comp. von Dav. Weiß". Farbiger Kupferstich in Folio. — 2) Isabey p. C. Pfeiffer sc. (Fol.). — 3) Stieler p. C. Pfeiffer sc. (gr. Fol.).


I. **Zur Genealogie des Fürstenhauses Trauttmannsdorff-Weinsberg.** Die Trauttmannsdorff oder, wie sie ursprünglich hießen, die Stüchse von Trauttmannsdorff sind ein berühmtes Adelsgeschlecht, dessen hohes Alter bereits Ludwig der Bayer, der Gegner Friedrichs des Schönen von Oesterreich im Kampfe um die deutsche Kaiserkrone, urkundlich bezeugte. Dies verhielt sich folgendermaßen: Einer der dreiundzwanzig Helden dieses Geschlechtes, **Hektor** Trauttmannsdorff, welcher die Entscheidungsschlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 überlebte, wurde ob seiner Treue gegen Friedrich den Schönen, der an jenem Tage in Ludwigs des Bayern Gewalt kam, von Letzterem zum Kammermeister ernannt. Durch diese fürstliche Gunst reizte er den Groll Seyfrieds von Frauenberg, der sich so weit vergaß, den edlen Hektor in seiner Ehre zu kränken und auch sonst ihn herabzusetzen. Darüber führte Hektor Beschwerde vor Ludwig dem Bayern, der zwischen Beiden das Schwert in ritterlichem Zweikampfe entscheiden ließ. Der übermüthige Frauenberg, im Kampfe niedergeworfen, hatte sein Leben verwirkt, das ihm geschenkt wurde, indeß Ludwig der Bayer das von Hektor nachgewiesene hohe Alter des Geschlechtes der Trauttmannsdorff urkundlich anerkannte. Thatsächlich belehrt uns das Saalbuch von Klosterneuburg, daß dieselben in Oesterreich bereits in den Tagen des ersten Herzogs Heinrich, mit dem Beinamen Jasomirgott, Leopolds des Tugendhaften und Friedrichs des Streitbaren unter den Edlen des Landes erscheinen. Wo eigentlich ihr Stammsitz gelegen, in Oesterreich unter der Enns, in Steiermark oder in Tirol, ist unentschieden; in diesen drei Ländern aber standen Burgen des Namens Trauttmannsdorff: in Niederösterreich, unfern der Grenze Ungarns an der Leitha, wo noch heute das Schloß mit seinem stattlichen Park vorhanden ist; in Tirol, wo das eine kleine Stunde von Meran gelegene Schloß Neuberg, heute Ruine, vom Volke gewöhnlich Trauttmannsdorff genannt wird. Hier soll in einer Zelle der h. Valentin gewohnt haben; noch Ende der Vierziger-Jahre waren in den bereits halb zerfallenen Gemächern wohlerhaltene Wandgemälde in lebhaften Farben zu sehen. In Steiermark aber weiß man von zwei Schlössern dieses Namens: das eine, südöstlich von Gnaß gelegen, ist noch in Vischer's Topographie abgebildet, das andere soll sich bei Vorau und Kirchberg am Walde befunden haben. Nach dem Namen Stuchs, welchen **Albert**, der Ahnherr der Trauttmannsdorff, führte, wäre Stuchsenstein oder Stirenstein ihr ältester Sitz. Nun, sei dem, wie ihm wolle, das Geschlecht ist uralt und tritt schon in den denkwürdigen Tagen des ersten Habsburgers, des Kaisers Rudolph, in achtunggebietender

Weise auf. Als nämlich am 26. August 1278 die ewig unvergeßliche Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde geschlagen wurde, und es die Lösung keiner geringeren Frage als jener galt, ob Oesterreich deutsch oder slavisch regiert werden solle, da stand Albert Stuchs von Trauttmannsdorff mit vierzehn Söhnen und Vettern auf der Seite Rudolphs gegen Ottokar, der in diesem Kampfe Reich und Leben verlor, und vierzehn Stuchse von Trauttmannsdorff fielen in demselben ritterlich auf ihre Schilde. Unsere Stammtafel beginnt mit dem greisen Helden **Albrecht** Stuchs von Trauttmannsdorff, und bis zu der Zeit **Davids**, der zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts lebte, sind verschiedene Linien dieses Hauses entstanden und wieder erloschen. So bildeten **Andreas** Trauttmannsdorff's Söhne **Wolfgang** und **Ernst** zwei Linien, die beide schon in der dritten Generation ausstarben. Andreas' Bruder **Herrand** wurde der Stammvater dreier Linien, welche seine Söhne **Johann**, **Wilhelm** und **Leopold** stifteten. Die des Erstgeborenen, genannt die österreichische, blüht noch zur Stunde; jene Wilhelms, die steirische, erlosch schon in der zweiten Generation, während die Leopolds, die tirolische, vier Generationen überdauerte. Indem wir nun zur österreichischen von Johann gegründeten Linie zurückkehren, sehen wir, daß dessen Enkel **Johann Friedrich** und **Johann Hartmann** die nach ihnen benannten zwei Hauptstämme bilden. Johann Friedrichs Sohn, der große Staatsmann Graf **Maximilian**, ist der Stammvater der Fürsten und Reichsgrafen oder der älteren Hauptlinie. Seine vier Söhne **Adam Matthias**, **Johann Friedrich**, **Franz Anton** und **Georg Sigismund** bildeten vier Unterlinien. Jene Johann Friedrichs und Franz Antons erloschen bald; dagegen blühen die von Adam Matthias und Georg Sigismund gebildeten noch heute. Ersterer stiftete die böhmische Hauptlinie, die sich mit seinen zwei Söhnen in zwei Speciallinien schied: in die ältere, jetzt fürstliche oder die Descendenz **Rudolph Wilhelms**, und in die jüngere, reichsgräfliche, oder die Descendenz Sigismund Ludwigs. Georg Sigismund gründete die steiermärkische Hauptlinie. Sein Sohn **Maximilian Sigismund** (gest. 1732) wurde der Stifter zweier Speciallinien, von denen die eine die Nachkommenschaft des Grafen **Sigismund Ernst**, die andere jene des Grafen **Weickard Joseph** bildet. Die erstere dieser steiermärkischen Speciallinien erlosch mit des Grafen Weickard Sohne **Vincenz** (geb. 1776, gest. 1847), die Johann Hartmann'sche Hauptlinie zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Die zwei Stammtafeln geben ein übersichtliches Bild der verschiedenen Verzweigungen dieses berühmten Geschlechtes. — Was die Ehren und Würden, zu denen das Haus gelangte, betrifft, so ist zu erwähnen: Graf **Maximilian** erhielt mit Diplomen der Jahre 1622 und 1623 den erbländischen und Reichs-Grafenstand; Graf **Johann Joseph** wurde am 12. September 1712 in die oberösterreichische Landesmatrikel aufgenommen, Graf **Franz Norbert**, Enkel **Rudolph Wilhelms**, auf dem im Mai 1778 zu Ulm abgehaltenen gräflichen Collegientage mit seinen männlichen Nachkommen sammt den von dem Reichsgrafen Maximilian von Trauttmannsdorff abstammenden Agnaten mit wirklichem Sitz- und Stimmrechte in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium wieder eingeführt, in welches Graf Maximilian bereits 1631 eingetreten war; Reichsgraf **Ferdinand** ward am 12. Jänner 1805 für sich und seine Nachkommen in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt mit Sitz und Stimme im reichsfürstlichen Collegium und ebenso die von ihm am 5. Jänner 1805 erworbene, früher dem Hause der Grafen von Castell-Remlingen zugehörige reichsunmittelbare, von allem lands-, lehens- und ritterschaftlichen Verbande freie Herrschaft Umpfenbach bei Miltenberg a. M. zu einer gefürsteten Grafschaft erhoben. Diese Herrschaft kam in Folge des Preßburger Friedens an das Großherzogthum Baden, von diesem aber durch Tausch unter die Landeshoheit von Hessen-Darmstadt, dann kaufte sie am 23./26. November 1812 Geheimrath von Feder, und gegenwärtig ist sie Besitzthum des fürstlichen Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg Vollrath'scher Linie. Bei der wider Herzog Eberhard III. von Württemberg verfügten Landeszertrümmerung bekam Graf **Maximilian** nebst Neustadt an der Kocher auf kurze Zeit auch die Herrschaft Weinsberg, nach welcher die Trauttmannsdorff noch heute den Namen führen. Graf **Adam Matthias** erhielt — aber nicht erblich — das oberste Marschallamt in Böhmen. Das Indigenat in Ungarn wurde dem Grafen **Maximilian** 1625 verliehen.

Als mit Ferdinand Grafen von Mersberg, welcher um 1700 einer von Karl Adam Grafen von Saurau am Kopfe erhaltenen Wunde erlag, der Stamm der Mersberg erlosch, gelangte das von denselben bis dahin verwaltete Erbland-Hofmeisteramt von Steiermark an die Grafen Trauttmannsdorff, welche es gegenwärtig noch innehaben. Und der mehrerwähnte Graf Maximilian erhielt von dem Kaiser das Vorrecht, daß ihm auf dem böhmischen Landtage Sitz und Stimme gleich unmittelbar nach den weltlichen Fürsten, seinen ältesten Nachkommen aber in infinitum gleich nach den obersten Landesofficieren zustehe. Ueber das von ihm errichtete Fideicommiß vergleiche seine Lebensskizze [S. 76, Nr. 38]. Aus dem Geschlechte der Trauttmannsdorff wurden nicht weniger denn vier Grafen: **Adam Matthias, Ferdinand, Franz Norbert** und **Maximilian,** und ein Fürst: **Ferdinand,** mit dem höchsten Ehrenzeichen geschmückt, welches der Monarch verleihen kann, mit dem Orden des goldenen Vließes, und für den Einen, den letztgenannten Fürsten, den ehemaligen bevollmächtigten Minister in den Niederlanden, erschien dem Monarchen selbst dieses Ehrenzeichen zu gering, und er ließ es, um den Empfänger noch mehr zu ehren, mit Brillanten und seltenen Acquamarinsteinen schmücken. — Wir sehen die Söhne dieses erlauchten Geschlechtes im Dienste des Staates und der Kirche, als Helden sonder Gleichen, als Förderer der Künste. Dem Staate in den verschiedensten Aemtern und Würden, als Minister, Diplomaten, Statthalter und in anderen hohen Functionen, dienten die Trauttmannsdorff in so hervorragender Weise, daß ihr Name mit den Geschicken Oesterreichs und Deutschlands enge verflochten bleibt. Wir nennen hier den unvergeßlichen Grafen **Maximilian,** den Förderer, ja Zustandebringer des ersehnten Westphälischen Friedenswerkes, diesen Staatsmann, dessen Namen auch die Geschichte anderer Völker in ehrenvollster Weise nennt; dann den Fürsten **Ferdinand** in den Niederlanden in schwerer Zeit unvergeßlichen Andenkens; ferner als Diplomaten die Grafen: **Franz Ehrenreich,** seinerzeit in bewegten Tagen Gesandter Oesterreichs in der Schweiz; **Joseph,** Gesandter in Berlin; **Ferdinand,** Botschafter bei der römischen Curie; **Leopold Anton,** Statthalter in Böhmen; **Franz Wenzel, Johann David, Johann Friedrich, Max Sigmund,** alle bewährte Rathgeber der Kaiser und Fürsten, denen sie dienten, und gegenwärtig ist Fürst **Karl,** Chef der fürstlichen Linie, Mitglied und Graf **Ferdinand,** Chef der gräflichen Linie, gleichfalls Mitglied und zugleich Präsident des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Was die Männer der Kirche betrifft, so zählen die Trauttmannsdorff unter denselben einen Cardinal, den durch seinen Humanismus unvergeßlichen Erzbischof von Olmütz Grafen **Maria Thaddäus,** der nicht Anstand nahm, zur Feder zu greifen und die Kirche als erste Stütze des Humanismus zu bezeichnen; dann den Bischof von Seckau **Christoph,** der, in die Wirren seiner Zeit arg verwickelt, nur durch Matthias König von Ungarn, dessen Parteigenoß er war, vor schweren Verlusten bewahrt wurde; ferner zwei Aebte, **Christoph Hermann** zu Tepl und **Johann** zu Admont, und endlich den Domdechanten von Salzburg **Wilhelm,** der in Folge seines dem Erzbischofe geleisteten Widerstandes von einem traurigen Geschicke ereilt ward. — In seltener Weise glänzend aber strahlen die Trauttmannsdorff in Oesterreichs Kriegsgeschichte, in welcher sie als Helden unvergeßlichen Andenkens dastehen. Wir erinnern hier vor Allen an die Trauttmannsdorff auf dem Marchfelde und an jene bei Mühldorf, welche bisher nicht von der modernen Geschichtsforschung wie Tell-Geßler in die Mythe zurückversetzt wurden und einem österreichischen Geschichtsforscher Anlaß boten zu der Frage: „Was denn die Dreihundert an dem Thermopylenpasse, was der Thebaner heilige Schaar oder die Fabier voraus hätten vor jenen vierzehn Trauttmannsdorffen, die in der Entscheidungsschlacht im Marchfelde zwischen dem böhmischen Macbeth Ottokar und Rudolph von Habsburg alle ritterlich auf ihre Schilde hinsanken; vor jenen dreiundzwanzig Trauttmannsdorffen, die in der Schlacht um das römische Reich zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig aus Bayern bei Mühldorf in einem durch schimpfliche Arglist erfochtenen Siege sämmtlich umkamen bis auf den riesenstarken Kampfhelden **Herrand** Stuchs von Trauttmannsdorff, der sich mit seinem Bruder **Hektor,** diesem Ritter der Treue, und noch einem Vetter durchschlug?“ Aber nicht diese allein nennt Oesterreichs Kriegsgeschichte. Viele Trauttmannsdorff starben noch später den Helden- und Opfertod

für das Vaterland, so: **Adam** 1617, **Friedrich** 1800, **Johann Hartmann** bei Hatvan 1596, **Adam Karl** 1687 im Türkenkriege, **Karl** bei St. Gotthard 1664, **Ferdinand Max** 1683 vor Wien, wo auch dessen glücklicherer Vetter **Maximilian** sich seinen Lorbeerkranz holte. Aber neben diesen im Kampfe für das Vaterland gefallenen Helden gibt es noch eine stattliche Reihe edler Kämpfer, die, wenn sie auch nicht den Opfertod für ihren Kaiser und König starben, doch nicht minder glorreich dastehen durch ihre Waffenthaten; wir erinnern nur, um Einige zu nennen, an **Ferdinand Ernst, Franz Anton Max, Friedrich,** den wackeren Oberstlieutenant bei Möskirch, **Hektor Seifried,** im Dienste seines Kaisers und der Republik Venedig ein Schrecken der Türken, **Johann David, Johann Friedrich, Nicolaus, Sigmund Friedrich** und **Sigmund Joachim,** die sämmtlich in den Kämpfen ihrer Zeit in Frankreich, Spanien, vornehmlich aber in Ungarn gegen die Türken ruhmvoll fochten. — Was die Förderung der Künste und Wissenschaften anbelangt, so heben wir hier hervor, daß Cardinal **Maria Thaddäus,** Erzbischof von Olmütz, ein gelehrter Theolog, in einem theologischen, dem Kaiser Joseph II. gewidmeten Werke seinen humanen Ansichten über Toleranz wissenschaftlichen Ausdruck gab, und daß Graf **Franz Wenzel** als besonderer Freund und Pfleger der Musik durch seine berühmte Capelle große Tonwerke zur Aufführung bringen ließ. — Was die Frauen des Hauses betrifft, so wählten die Töchter desselben ihre Gatten, wie die Söhne ihre Gemalinen aus den ersten Familien des Reiches, und wir begegnen in den Ahnentafeln den Namen Rottal, Herberstein, Lamberg, Stubenberg, Polheim, Stadel, Pálffy, Dietrichstein, Scherffenberg, Breuner, Hodiz, Lobkowitz, Liechtenstein, Czernin, Colloredo, Kinsky, Desfours, Fürstenberg, Schönborn, Traun-Abensperg, Oettingen-Wallerstein, Kaunitz, Cavriani, Wurmbrand, Starhemberg, Windischgrätz, Spaur, Kollonitsch, Saurau, Portia, Lodron, Károlyi u. s. w. — Daß die Poesie gegenüber einem solchen edlen Geschlechte nicht stumm geblieben, versteht sich von selbst. Ludwig Ritter von Mertens apostrophirt in seiner Reimchronik „Das belagerte Wien" den „herrlich blühenden Trauttmannsdorff" als „Gott den Weibern und noch keines Siegers Spott", und der mit Unrecht vergessene österreichische Poet Johann Schön, Oesterreichs erster Balladendichter, wie ihn Duller nennt, feierte die 23 bei Mühldorf kämpfenden Trauttmannsdorff in einem schwungvollen Gedicht: „Die Trauttmannsdorffe fallen für Fürst und Vaterland, | Doch ging das Haus nicht unter, aufhielt es Gottes Hand | Damit noch Trauttmannsdorffe zunächst dem Herren steh'n | Und mahnen, was bei Marcheck und Mühldorf ist gescheh'n". Und noch zwei andere österreichische Poeten feiern die Trauttmannsdorff, nämlich Nicolaus Oesterlein in seiner Ballade „Die Trauttmannsdorffe bei Mühldorf" und Dr. Rudolph Puff in der Ballade „Die Ahnenprobe". Wir schließen aber diese genealogische Uebersicht eines Geschlechtes, dem in Tugenden echten Adels wenige gleichstehen mögen, mit den denkwürdigen Worten, welche sich in dem Briefe finden, den Kaiser Ferdinand anläßlich des Abschlusses des Westphälischen Friedens ddo. Preßburg 10. Mai 1649 geschrieben: „Gleichwie mihr nuhn dieses zu absonderlichen grossen gefallen geraichet, allso Werde auch Ich vnd meine nachkhümlige gegen euch, die Eurige vnd eure Posteritaet ein solches in gnaden erkhennen, dessen ich auch hiemit vnd benebenst versichern wollen, daß wo hinfüro Euer Kinder vnd dero nachkhümlige Gnaden und Beferderungen suchen wurden, Ich sie vor anderen in concursu aliorum caeteris paribus zu begnaden und zu beferdern Mihr angelegen sein lassen, Auch selbst darauf bedacht seyn werde, wie diese vnd andere Mihr von euch gelaiste ansehnliche Dienste Euer Kinder auch empfinden und geniessen mögen". [**Quellen zur Geschichte und Genealogie der Trauttmannsdorff.** Bergmann (Joseph). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler, 4°.), an mehreren Stellen des ersten und vornehmlich des zweiten Bandes, welche in dem ausführlichen Namenregister dieses quellenmäßigen Werkes ausdrücklich angegeben sind. — Conterfet Kupferstich (so viel man bekommen können), deren jenigen vornehmen Ministren und hohen Officieren So von Kaysers Ferdinand des Andern Geburth an biß zu Deßselben seeligsten Hintritt continue und successive Ihr. kayserl. Majestät gedienet (Leipzig 1722, Mar. Georg Weidmann, kl. Fol.). Zweiter

I. Stammtafel des Fürstenhauses Trauttmannsdorff.



*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 65—82 (Nr. 1—50) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon. Bd. XLVII.

II. Stammtafel des Fürstenhauses Trauttmannsdorff.

Johann Friedrich [27]*)
† 14. April 1614.
Eva von Trauttmannsdorff.

Siegmund Friedrich [44]
† 1623.
Marie Sidonie Rieder.

Eva Barbara †. Siegmund Friedrich †

Wilhelm. — Johann David, 1623 Graf [26]. Felicitas von Stadel. — Matthias. — Ernst. — Adam [2] geb. 8. März 1579, ⚔ † 17. Juni 1617. — Maximilian, 1623 Graf [38] Ritter des goldenen Vließes, geb. 23. Mai 1584, † 8. Juni 1650. Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd. — Anna Marie, vm. Caspar Preuner. — Helene, vm. Johann Jacob von Prank. — Susanna, vm. Peregrin von Sinzendorf. — Elisabeth, vm. August von Sinzendorf.

Böhmischer Zweig.

Adam Matthias [4]. Ritter des goldenen Vließes, geb. 1617, † 2. November 1684. 1) Eva Johanna Gräfin Sternberg † 2. December 1674. 2) Isabella Maria Popel von Lobkowitz, wiedervm. Georg Adam Graf Gaschin.

Eva Marie †. — Anna Marie †. — Marie Katharina ...

Friedrich Franz †. — Sophie Regine, vm. Johann Joseph Freiherr Przicnic. — Marie ... † 17.. vm. Georg ... Graf Mö...

Johann Friedrich [28] † 7. Jänner 1696. 1) Maria Clara Prinzessin Dietrichstein. 2) Anna Maria Gräfin Berka, verwitw. Graf Khiesl. 3) Eleonore Gräfin Sternberg. — Maria Elisabeth, Priorin. — Maria Margaretha, vm. Georg Sigmund Graf Herberstein. — Ferdinand. — Ernst. — Franz Anton Max [14]. Margaretha Gräfin Portia. — Maximilian [39] † 4. März 1705. Victoria Eleonora von Trauttmannsdorff † 7. März 1705. — Karl [33]. Deutscher Ordensritter, ⚔ † 1. August 1664. — Ferdinand Ernst [12] † 24. Februar 1692. Maria Elisabeth Gräfin Kinsky.

Johanna Beatrix † 1727. vm. Nicolaus Graf Erdödy. — Franz Wenzel [17] † 1733. Maria Eleonora Gräfin Kaunitz † 28. März 1723. — Franz Anton †. Maria Margaretha Gräfin Kinsky. — Franz Adam †.

Maria Theresia, vm. Franz Karl Graf Kotulinsky. — Maria Maximiliane.

Otto [14. im Texte] ⚔ † 1684 vor Ofen. — Maximilian Ferdinand † 1683. Maria Maximiliane Gräfin Portia, wiedervm. Max Ludwig von Preuner.

Franz Friedrich. Maria Anna Gräfin Martinitz. — Franz Joseph. Francisca Kaisch, verwitw. Joseph Anton Graf Trauttmannsdorff. — Josepha, vm. Franz Damian Graf Sternberg. — Anna Francisca, Karmeliterin. — Eleonora Lucia, vm. Franz Heinrich Graf Schlik.

Franz Adam † 1760.

Steirische Linie.

Georg Sigismund [19] † 1708. Cäcilia Renata Gräfin Wildenstein † 16. December 1708.

Steirischer Zweig.

Maximiliane Christine, vm. 1) Johann Georg von Herberstein. 2) Franz Ehrenreich Graf Trauttmannsdorff † 8. April 1719. — Maria Cäcilie, vm. Karl Joseph von Stadel. — Therese. — Maximilian Sigmund [40] † 10. December 1732. Maria Barbara Gräfin Starhemberg, verwitw. Franz Graf Dünewald † April 1745.

Aeltere (fürstliche) Linie.

Maximilian Ferdinand † 1639. — Philipp Friedrich † 1664. — Rudolph Wilhelm geb. 17. Februar 1646, † 1. Februar 1689. Anna Marie Fürstin Liechtenstein geb. 17. Jänner 1651, † 4. Mai 1704. — Anna Marie geb. um 1640, † 21. April 1727, Mutter von 24 Kindern, vm. Joseph Graf Lamberg † 2. November 1712. — So...

Johann Joseph [30] geb. 7. August 1676, † 30. April 1713. Maria Theresia Gräfin Paar geb. 3. Juni 1683, † 30. Juli 1765, wiedervm. Leopold Anton Graf Rottal † 11. April 1742. — Maria Elisabeth geb. 19. November 1669, † 29. September 1694, vm. Sigmund Graf Sarntheim † 2. Februar 1693. — Sidonia Maria geb. 9. Juli 1671, † 27. October 1711, vm. Wilhelm Graf Heinrichsberg † 21. April 1700. — Katharina ... geb. 11. No... 1674, † 18. Jänner ... vm. Johann ... Freiherr von ... † 13. Septemb...

Franz Norbert [16], Ritter des goldenen Vließes, geb. 10. August 1705, † 18. Juni 1786. 1) Florentine Josepha Gräfin Gavre geb. 17. October 1708, † 21. August 1742. 2) Maria Anna Gräfin Herberstein geb. 8. März 1722, † 7. Februar 1813. — Renata Barbara geb. 30. October 1707, † 2. April 1777, vm. Karl Joseph Graf Morzin † 1751. — Franz Karl geb. 11. Jänner 1709, † 6. Juli, n. A. Juni 1786.

Maria Theresia geb. 16. December 1729, † 26. Mai 1755, vm. Max Graf Lamberg † 1792. — Maria Florentine, Stiftsdame zu Mons, geb. 5. Februar 1738, † 12. November 1804. — Maria Anna, Stiftsdame zu Prag, geb. 31. August 1736, † 11. October 1788. — Joseph Wenzel geb. 20. Juli 1739, † 4. December 1769. Marie Gabriele Gräfin Czernin von Chudenitz geb. 25. Mai 1747, † 11. Juli 1807, wiedervm. Heinrich Graf Rotenhan † 14. Februar 1809.

Maximilian geb. 24. Juni 1768, † 19. December 1771.

Jüngere Linie.

Francisca Theresia. — Maria Clara, vm. Otto Ferdinand Graf Volckra. — Sigmund Ludwig † October 1707. Cornelie Eleonore Gräfin Harrant † 1728. — Johann Bernhard. — Johann Adam. — Marie Eleonore.

Adam Christoph † 1726. Anna Francisca Koß von Dobrsch, n. A. eine Freiin von Wildenspreg. — Joseph Anton † 1711. Francisca Johanna Freiin von Raisch. — Adolph Leopold † um 1760. Marie Sophie von Widersperg.

Und noch sechs Kinder jung †.

Johann Norbert geb. 1727, † 9. November 1796. 1) Johanna Charlotte Gräfin Charbuval Chamarie † 27. September 1777. 2) Maria Anna N. N. — Johann Joseph †. — Erasmus †.

Maria Walburgis geb. 13. September 1713, † 28. Jänner 1770. vm. Philipp Ernst Graf Lerchenfeld-Köfering † 30. März 1746. — Zwei Töchter und ein Sohn jung †.

Sebastian Franz geb. 1767, † 1834. Aloisia Freiin Puteani geb. 1. November 1776, * 4. Juli 1835. — Joseph Adolph, Domherr zu Salzburg, geb. 1769, †. — Maria Theresia geb. 1772, †. vm. Graf Kokorzowa. — Charlotte geb. 1773, †. — Johann geb. 1774, †.

Friedrich August Joseph † 1832. — Alexander Franz Joseph geb. 1816, †. — Maria Louise geb. 10. Mai 1810, vm. Demeter Constantinowicz de German †.

Maria Antonie, Stiftsdame zu Geseck, geb. 31. Mai 1746, † 5. April 1817. — Ferdinand [S. 57] Ritter des goldenen Vließes, erster Reichsfürst 1805, geb. 12. Jänner 1749, † 27., n. A. 28. August 1827. Caroline Fürstin Colloredo geb. 14. Februar 1752, † 20. September 1832.

Marie Gabriele geb. 19. Februar 1776, †. vm. Franz Anton Graf Desfours † 29. Juli 1831. — Johann Nep. Norbert [31] geb. 18. März 1780, † 24. September 1834. Elisabeth Philippine Landgräfin Fürstenberg-Weitra geb. 12. Juli 1784, †. — Therese geb. 27. December 1784, †. — Joseph [32] geb. 19. Februar 1788, † 22. August 1870. Elisabeth Gräfin Károlyi-Nagy-Károlyi geb. 7. November 1803, † 9. Mai 1863. — Karl geb. 8. Jänner 1790, † 3. November 1808.

... Juli 1803, ... 1859. ... von Liechtenstein ... 1820. — Friedrich geb. 8. October 1804, † 19. April 1834. — Maria Anna geb. 9. Juli 1806, vm. Friedrich Craft Fürst Oettingen-Wallerstein † 5. November 1842. — Karoline geb. 29. Februar 1808, vm. Karl Graf Grünne.

Karoline geb. 5. August 1823. — Francisca geb. 1827, † 2. Jänner 1856. — Ferdinand [S. 82]. Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. Juni 1825. Maria Francisca Prinzessin Liechtenstein geb. 20. September 1834. — Josephine geb. 13. Juni 1833, vm. Sigismund Graf Berchtold.

Maria Anna geb. 25. März 1843, vm. Victor Graf Chorinsky. — Francisca geb. 25. Juni 1844, vm. Erwin Graf Schönborn-Buchheim. — Karl Johann ... geb. 5. Septem... Josephine Markgräf... — Maria geb. 1847, †. — Therese geb. 17. Mai 1852, vm. Otto Graf Traun-Abensberg. — Ferdinand geb. 7. December 1855. — Sophie geb. 19. Juli 1859.

Theresia geb. 9. Februar 1870. — Ferdinand geb. 13. Jänner 1871. — ... — Anna Marie geb. 27. Mai 1873. — Gabriele geb. 28. Juni 1876.

Maria geb. 28. Jänner 1862. — Alois geb. 5. März 1863. — Karl Ferdinand geb. 24. März 1864. — Josephine geb. 3. October 1866. — Karoline geb. 10. April 1869.

Leopold Anton [36] geb. 1656, † 24. Februar 1724. 1) Margarethe Gräfin Lobkowitz † 30. Juni 1685. 2) Maria Charlotte Gräfin Slavata † 10. September 1716. — Johann Maximilian Anton † 1662. — Katharina Barbara, vm. Georg Heinrich Graf Wehrenberg. — Johann Friedrich Joseph †. — Johann Joseph Franz †.

Lucia †. vm. Joseph Franz Graf Kokorzowa. — Maria Josepha †. vm. Leopold Graf Nádasdy. — Karl Anton Ignaz † 15. October 1728. Maria Josepha Gräfin Lodron †. — Maria Theresia †, vm. Graf Joseph Kolowrat-Nowohradsky.

Maria Josepha.

Christoph Hermann [7], Prälat zu Tepl, † 5. Februar 1789. — Maria Theresia †. — Maria Philippine †, Nonne. — Adolph Ignaz geb. 1736, † 1781. Maria Theresia Gräfin Schaffgotsche † 13. August 1798. — Maria Katharina geb. 1738, †. Adam Ignaz Graf Berchtold geb. 27. März 1701, † 1786. — Johann Wenceslaus †.

Barbara, Stiftsdame zu Prag, geb. 2. Juli 1734, †. — Antonie, Dominicanerin, geb. 11. Juni 1736. — Rebecca geb. 31. December 1738. — Aloisia geb. 7. Juni 1748.

Erster Ast.

Cäcilie, vm. Franz Anton Graf Rottal. — Maximilian. — Sigmund Ernst geb. um 1690, † 28. November 1762. Maria Anna Gräfin Starhemberg geb. 1695, † 1768.

Max Joseph † 1764. — Max Gundakar geb. 1719, † 9. April 1764. Marie Rosalie Gräfin Saurau † Juli 1733.

Weikhard Conrad geb. 26. November 1754, † 1828. Antonie Gräfin Szluha d'Iklat. — Aloisia, Stiftsdame zu Innsbruck, geb. 1751, †. — Maria Rosalia geb. 31. December 1759, †, vm. Johann Baptist Freiherr von Bassand-Doenr.

Vincenz geb. 1776, † 1847. — Johann Nep. geb. 1778, † März 1779. — Georg geb. 1780, ⚔ † 27. April 1794 bei Cassano.

Alois geb. 19. December 1753, † 1822. Juliane Gräfin Attems. — Johann Nep. [31] geb. 23. August 1757, † 7. März 1809. Theresia Gräfin Nádasdy geb. 15. April 1771, † 14. Mai 1847. — Weikhard, Domherr in Olmütz, geb. 19. April 1760, † 1842. — Maria Thaddäus [S. 84] Bischof zu Königgrätz, Erzbischof von Olmütz, geb. 28. Mai 1761, † 20. Jänner 1819.

Vincenz † 1839. Anna Maria N. Gräfin Wagensberg. — Joseph geb. 1807, † 11. Mai 1867. — Johann Nep. geb. 1. Mai 1804, † 6. Juli 1846. Isabella Gräfin Bucquoy geb. 18. August 1812.

Thaddäus † 14. November 1849. Maria Gräfin Woruczisky-Pissingen geb. 30. October 1821. — Gabriele geb. 30. September 1840, vm. Prinz Ludwig Hohenlohe-Langenburg † 26. Juli 1866, wiedervm. Ladislaus Graf Thun-Hohenstein.

Anna geb. 24. Mai 1841, vm. Heinrich Wilh. Graf Haugwitz. — Weikhard Max geb. 30. April 1842. Rosa Gräfin Caviani geb. 19. April 1857.

Zweiter Ast.

Weikhard Joseph geb. 19. Mai 1711, † 11. Mai 1788. 1) Charlotte Gräfin Wagensberg geb. 28. August 1718, † 6. März 1750. 2) Maria Anna Gräfin Wurmbrand.

Joachim geb. 22. Sept. 1771, † um 1834. Henriette Gräfin Allemagne geb. 1783, † 7. Juli 1863.

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien ... —82 (Nr. 1—50) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon. Bd. XLVII.

ürſt

recht (
Septem

rrand

Her

U
tharin

Udalri
tharina

Chriſtop
chof von
. Novem

Linie.

].
berg.

hasar.
Truchseß.
sine U.

bara,
Christoph
embach).

,
imäus
rsberg.

Tiroliſche Linie.

Leopold, 1497 in Tirol. † 1510. Agnes von Malusco.

Udalrich, Propſt von Pölln.

raud (IV.) 1502.
burgis von Colans.
lia von Herberſtein.

Nicolaus (II.) [41].
1) Margarethe Caſtelleti von Nomi.
2) Dorothea von Caſtelalt.

Franz I.
1) Cäcilie von Arco.
2) Margarethe Botſch.

Agnes,
vm. 1) Peter Langmantel.
2) Georg von Waltenhofen.

...enhauses Trauttm...

...iedrich [27] *)
† 14. April 1614.
...n von Trauttmannsdorff.

...2]
... 1579.
... 1617.

Maximilian, 1623 Graf [...
Ritter des goldenen Vließ...
geb. 23. Mai 1584, † 8. Juni ...
Sophie Gräfin **Pálffy** von ...

...beth,
...n Sinzendorf.

Steirische Linie.

...garetha,
...Graf **Herberstein**.

Ferdinand.

Ern...

Otto [14, im Texte]
⚔ † 1684 vor Ofen.

M...
wi...

...d **Ernst** [12]
...bruar 1692.
...th Gräfin **Kinsky**.

Georg Sigismund [19]
† 1708.
Cäcilia Renata Gräfin **Wildenstein**
† 16. December 1708.

Steirischer Zweig.

2 2

...anz Adam †.

Franz Friedrich.
Maria Anna
Gräfin **Martinitz**.

Fran...
Jose...

...äcilie,
Joseph
...ndel.

Therese.

Maximilian Sigmund [40]
† 10. December 1732.
Maria Barbara Gräfin **Starhemberg**, verwitw. Franz Graf **Dünewald**
† April 1745.

Erster Ast.

Zweiter Ast.

1

...Adam.

Marie Eleonore.

Leopo...
geb. 1656,

Sigmund Ernst
...um 1690, † 28. November 1762.
...ria Anna Gräfin Starhemberg

Weikhard Joseph
geb. 19. Mai 1711,
† 11. Mai 1788.

Theil, S. 61—64; S. 194—197; S. 209 und 210; S. 215 — Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben mit Ah. Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin Leitner (Wien 1880/82, Fol.) S. LXXV. — Genealogisches Staats-Handbuch (Frankfurt a. M. 1835, Franz Varrentrapp, 8⁰.) 66. Jahrgang, II. Abthlg., S. 752—755. — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M., Varrentrapp und Wenner, gr. 8⁰.). Erster Theil, S. 364—368. — Hellbach (Johann Christian von). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen .... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8⁰.(Bd. II, S. 599. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) Abthlg. I: „Deutschland", S. 430 und 431, Tafel 682. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. XI, S. 328. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen von ausgezeichneten Schriftstellern (Wien 1842, Franz Wimmer, 12⁰.) S. 333 bis 343. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 400—408. — *Oettinger (Edouard Marie).* Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques publié sous le patronage de Sa Majesté le Roi de Prusse (Dresde 1867, Selbstverlag, gr. 4⁰.) tome 5^me, p. 127 et 128. — Schmutz (Carl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, Andr. Kienreich, 8⁰.) Bd. IV, S. 207 bis 209. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates. Im Verein mit mehreren Freunden dieses Faches herausgegeben — (Wien 1824, C. Schaumburg und Comp., 8⁰) S. 38—41. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8⁰.) Bd. IX, S. 545—548. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1840 u. f., 8⁰). Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 84, über Maximilian Grafen von Trauttmannsdorff-Weinsberg; 2. Heft, S. 79, über Adam von Trauttmannsdorff; VII. Jahrg., 1. Heft, S. 52, über Maria Thaddäus von Trauttmannsdorff. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, später Leipzig, 12⁰.) III. Jahrg., 1822, S. 90—129: „Die Trauttmannsdorff"; VII. Jahrg., 1826, S. 402—405; XXVII. Jahrg., 1838, S. 269 bis 277: „Ernsthafter Rangstreit und Wappenwechsel". — Teuffenbach (Albin Reichsfreiherr). Vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. [Prosaischer Theil.] (Wien und Teschen 1877, Prochaska, gr. 8⁰.) S. 87, 180, 225, 304, 320, 830, 869. — Desselben Werkes Poetischer Theil (Salzburg 1879, Dieter) S. 165 und 451. — Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trautmannsdorf. Von L. B.(eck-) W.(idmannstetter) (Gratz ohne Jahr, Druckerei Leykam-Josephsthal, 8⁰.) 12 S.). — Zedler'sches Universal-Lexikon. XLV. Bd., Sp. 257—270 [auf Sp. 270 mit Angabe zahlreicher Quellen].

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des Fürstengeschlechtes Trauttmannsdorff-Weinsberg. 1. Adam** (gest. 1551), ein Sohn Sebastians aus dessen Ehe mit Margarethe Judenhofer. Die Chronik, welche von ihm meldet, daß er im Jahre 1551 erschlagen sei, läßt uns im Zweifel, ob er im Kampfe für das Vaterland oder durch Meuchelmord fiel. Seine Gattin Katharina von Gutenberg gebar ihm nur eine Tochter Anna, welche sich dreimal verheiratete, und zwar zuerst mit ihrem Vetter Matthäus von Trauttmannsdorff vom jüngeren (Ehrenreich'schen) Aste der steirischen Linie. Ihre beiden anderen Gatten waren Gallus von Racknitz und Wolfgang von Stubenberg, dessen in diesem Werke im XL. Bande, S. 140, Nr. 47 des Näheren gedacht ist. — 2. **Adam** (geb. 8. März 1579, gest. 1., nach Anderen 7. Juli 1617). Ein Sohn Johann Friedrichs vom älteren (David'schen) Aste der steirischen Linie und Evas von Trautt-

mannsdorff und Bruder des berühmten Staatsmannes Maximilian. Dem Geiste der damaligen Zeit gemäß dem Waffendienste sich widmend, trat er in das Heer seines Kaisers und schwang sich unter Rudolph II. zur Würde eines Obersten, Hofkriegsrathes, Kämmerers und „Leibguardi" empor. In jenen schweren Tagen, in welchen der Moslem das Herz Europas und mit diesem den ganzen Continent bedrohte, focht Adam ununterbrochen: 1601 in Siebenbürgen, dann in den Schlachten bei Stuhlweißenburg und Kanizsa, 1602 bei der Belagerung von Gran, 1605 bei Oedenburg, an der Kulpa, bei Fülek, bei Raab und Erlau mit so großer Tapferkeit, daß er von Kaiser Rudolph II. in Person wegen „seines ritterlichen standhaftigen Gemüth aus selbst eigner Bewegnuß und gnädigster Affection" mit großer Feierlichkeit zum Ritter geschlagen wurde. Auch unter Kaiser Matthias bekleidete er die obengenannten Würden. Kaiser Ferdinand II., der schon als Erzherzog seine volle Huld ihm zugewandt hatte, machte ihn zum Hauptmann der Hatschiere und zum Obersten der an der Grenze Croatiens und des Meeres aufgestellten Truppen. Und dort in den Kämpfen gegen die Uskoken und im Friaul wider das immer perfide Venedig, welches sich, um Beute zu erhaschen, wo es sie finden mochte, und Land zu rauben, wo solches sich ihm darbot, mit Absicht in die Veltliner Händel und in die mantuanische Erbfolge mischte, weil es um jeden Preis des Madrider Hofes gebieterisches Uebergewicht in Italien brechen und die Vereinigung beider Linien des Kaisergeschlechtes Habsburg hindern wollte, that Adam Trauttmannsdorff das Menschendenkbare. Da ereilte ihn am 17. Juni 1617 bei Rubia aus einer Feldschlange der tödtliche Schuß. Aber noch in seinen letzten Augenblicken vergaß er alles Andere um die Erhaltung des seiner Obhut anvertrauten Görz wider den übermächtigen Feind und traf die entsprechenden Anstalten. Rühmend gedenkt dieser Selbstaufopferung des Helden das Diplom, welches dessen Brüder Johann David und Maximilian in den Reichsgrafenstand erhebt. Man erzählt sich von dem Grafen, daß er in offenem Kampfe mit einem vornehmen Türken Sieger über denselben geblieben sei. Als er zur Krönung des Kaisers Matthias nach Frankfurt gegangen, wurde ihm am Krönungstage mitten im Menschengewühl sein Hut, der mit einem diamantenen Kleinod im Werthe von mehreren tausend Gulden geschmückt war, plötzlich aus der Hand gerissen und blieb verschwunden. Adams Bildniß hat auf einem Folioblatte Aeg. Sadeler im Jahre 1617 gestochen. Außerdem befindet es sich in Lebensgröße gemalt auf dem von dem Vater des Helden erkauften Schlosse in Gleichenberg. Wenn die „Steiermärkische Zeitschrift", neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 80 in der kurzen Lebensskizze Adams anläßlich dessen Todeswunde schreibt: „aber nicht sein Leben, nicht Gattin und Kinder u. s. w., die Erhaltung des anvertrauten Görz war seine letzte Sorge", so ist dies bezüglich der „Gattin" und „Kinder" unrichtig, denn er war unvermält. [(*Khevenhüller*), Annales Ferdinand. Bd. VII, S. 1049. — **Porträt.** Unterschrift: „Adam Graff von Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Sysang sc.?) kl. Fol.] — 3. **Adam Karl** (geb. 25. Jänner 1658, gest. 1687), ein Sohn des vom älteren (David'schen Aste) stammenden Grafen Adam Maximilian aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Waffendienste und focht in Ungarn im Kriege gegen die Türken, in welchem er auch 1687 den ehrenvollen Soldatentod fand. — 4. **Adam Matthias** (geb. 1617, gest. 2. November 1684), ältester Sohn des Ritters vom goldenen Bließe Grafen Maximilian vom älteren (David'schen) Aste der steirischen Linie und Sophiens Gräfin Pálffy, erhielt von Kaiser Ferdinand III. das oberste Marschallamt in Böhmen, aber nicht erblich. Es ging nach dem Tode seines Sohnes Rudolph Wilhelm auf Hermann Jacob Grafen Czernin zu Chudenitz über. Graf Adam Matthias war auch wirklicher kaiserlicher geheimer Rath, königlicher Statthalter von Böhmen, oberster Reichsmarschall und Ritter des goldenen Bließes. Von seiner ersten Gemalin Eva Johanna Gräfin Sternberg hatte er vierzehn Kinder, nur zwei von seiner zweiten Gattin Isabella Maria Popel von Lobkowitz, welche sich nach ihres Mannes Tode mit Georg Adam Grafen Gaschin wiedervermälte. Seine sämmtlichen Kinder sind aus der Stammtafel ersichtlich. Von seinen Söhnen ist Graf Rudolph Wilhelm der Stammvater des heute blühenden Fürstengeschlechtes Trauttmannsdorff. — 5. **Albrecht**, der in der zweiten Hälfte des dreizehnten und zu

Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte, ist der Erste, von welchem die Hauschroniken melden, obgleich nach dem Saalbuch von Klosterneuburg die Trauttmannsdorff schon lange vorher genannt werden. In der Entscheidungsschlacht im Marchfeld am 26. August 1278, in welcher Albrecht kämpfte und Heinrich von Liechtenstein das in der zitternden Hand des hundertjährigen Greises Conrad von Haslau sinkende Banner Oesterreichs erfaßte und hoch über die kämpfenden Schaaren erhob, hat der Sage nach kein anderes Geschlecht so glorreich, so mächtig seinen Namen an den Stiftungstag der habsburgischen Größe geknüpft, wie jenes der Trauttmannsdorff, deren nicht weniger als vierzehn an diesem denkwürdigsten Tage in unserer Geschichte, an welchem entschieden wurde, daß im Lande Oesterreich auch ein Fürstenhaus Oesterreich bestehen solle, ritterlich auf ihre Schilde fielen. Albrecht erscheint als sehr einflußreich unter dem ministerialen Adel der Gaue an der Mur, Sau und Drau und ist Zeuge des Einzuges, den Rudolph von Habsburg durch das sich ihm öffnende eiserne Thor von Gratz hielt, nachdem derselbe die Freiheiten bestätigt und die Landhandveste gegeben hatte. Zum letzten Male kämpfte Albrecht auf der Wahlstatt am 50. Jahrestage der Erwählung Rudolphs zum Kaiser, als die Entscheidungsschlacht um das römische Reich bei Mühldorf und Ampfing zwischen zwei Enkeln Rudolphs, zwischen den Königen Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern gefochten wurde. Es war der 28. September 1322. Die Heere hatten sich zum Kampfe aufgestellt, da erschien mit einem Male eine ganze Schaar edler Ritter, 23 an Zahl, alle mit dem gleichen Schildeszeichen: mit der halbrothen und halbweißen Rose, und an ihrer Spitze mit langem Silberbarte der mehr als achtzigjährige Albrecht, der mit seinen vier Söhnen: Herrand, seines mächtigen Gliederbaues wegen „der große Ritter" genannt, Hektor, Conrad und Leopold und mit den Söhnen und Enkeln jener vierzehn Trauttmannsdorff, die ihre Treue gegen Rudolph auf dem Marchfelde mit ihrem Blute besiegelten, daher geritten kam, um in der Entscheidungsschlacht mitzukämpfen. Vor derselben ertheilte Friedrich der Schöne 93 Jünglingen, sämmtlich Sprossen der edelsten Familien und darunter den 23 Trauttmannsdorff den Ritterschlag. Die Schlacht ward geschlagen; der bayrische Feldhauptmann Schweppermann errang durch verwerfliche List seinem Könige den Sieg. 1500 Ritter geriethen in Feindeshand, 5000 Streiter beiderseits deckten mit ihren erschlagenen Leibern die Wahlstatt, darunter der greise Albrecht, von dessen 23 Helden nur drei am Leben blieben: seine beiden Söhne Hektor und Herrand und sein junger Enkel Albero. [Eos. Blicke auf Welt und Kunst (München, 4⁰.), 4. October 1826, Nr. 130: „Die weißen Ritter in der Kaiserschlacht bei Ampfing". Von Lieutenant Aman.] — 6. **Christoph** (gest. 16. November 1480), ein Sohn Udalrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Altenburg, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde zuletzt Bischof von Seckau. Sein Bruder Johann war Abt von Admont und ein zweiter Ulrich Propst von Pöllau. Nach Leardi wäre Christoph acht Jahre Bischof gewesen, nach Anderen nur von 1477 bis 1480. Letztere Angabe dürfte die richtige sein, denn sicher ist, daß im Jahre 1477, nach dem Tode Georgs von Ueberacker, Bischofs von Seckau, Erzbischof Bernhard aus dem Hause Rohr dem Salzburger Domherrn Christoph Trauttmannsdorff den erledigten Bischofssitz verlieh. Ob seiner Anhänglichkeit an den König Matthias von Ungarn und an Erzbischof Bernhard gerieth Christoph in schiefe Stellung zu Kaiser Friedrich IV. (III.), wodurch für ihn wie das Land Steiermark manches Ungemach entstand, welches für des Kirchenfürsten Person wohl der Schutz des Königs ausglich, keineswegs aber machte es sich dem Lande weniger fühlbar, indem namentlich die Städte Radkersburg und Fürstenfeld die Folgen dieses Haders hart empfanden. Wartinger in seiner kurzgefaßten Geschichte von Steiermark schildert S. 97 und 98 den Vorfall und dessen Folgen kurz und übersichtlich. Kaiser Friedrich aber wandte nun seinen Unmuth gegen Bischof Christoph, indem er dessen Güter und Einkünfte suspendirte. Dafür gelobte König Matthias durch ein eigenes, in Fröhlich's „Diplomataria sacra ducatus Styriae" Band I, Seite 357 abgedrucktes Diplom: „Christophen gegen des Kaisers Gewalt und Unrecht, und gegen meniglich die ihm Vnrecht, Beschwörung vndt Vnbillikheit thuen wollen oder gethan haben Hilff, Rath vndt Beystandt"; ferner, daß er des Bischofs „Geschlösser mit Namen Bischoff-

egk, St. Georgen bei Wildon, Seccauberg und Niedergeyl" einstweilen besetzen werde, „mit der Bescheidenheit, daß wir vndt die vnsern in die vorbestimmten Schlösser aus vndt einreitten sollen, vndt wegen in vnsern Notdirfften, dem obberührten von Seccau vndt allen den seinen ohne Schaden vndt darinn vnsern Pfenig zöhren..." und endlich daß er nach geschehener Ausgleichung mit Kaiser Friedrich gegen vierzehntägige vorausgehende Bekanntmachung genannte Schlösser an den Bischof von Seckau wieder übergeben werde. [Leardi (Peter). Die Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben sammt einer kurzen Geschichte dieser Bisthümer vom Jahre 582 bis 1817 (Grätz 1818, Alois Tusch, 8⁰.) S. 109, Nr. 22. — Zauner (Judas Thaddäus) Chronik von Salzburg (Salzburg 1797, Duyle, 8⁰.), III. Theil, S. 133—187 in der Geschichte des Erzbischofs Bernhard.] — 7. **Christoph Hermann** (gest. zu Stift Tepl in Böhmen am 5. Februar 1789), ein Sohn des von der jüngeren Linie des böhmischen Zweiges stammenden Grafen Adolph Leopold aus dessen Ehe mit Marie Sophie von Widersperg. Ueber seinen Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Er scheint Capitular des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen gewesen zu sein. 1767 erfolgte seine Wahl zum Abte dieses Stiftes. In die Zeit seiner Regierung, welche 21³/₄ Jahre währte, fällt die Ernennung Dr. Joseph Nehr's [Bd. XX, S. 136], des Gründers des Curortes Marienbad, zum Stiftsarzte. Klimesch in dem unten bezeichneten Werkchen gibt das Jahr 1770 als jenes der Ernennung Dr. Nehr's an. Nun wurde dieser 1757 geboren, war also 1770 13 Jahre alt. Auch erlangte er erst 1778 die medicinische Doctorwürde; also ist die Angabe, daß seine Ernennung zum Stiftsarzte 1770 erfolgt sei, absolut falsch; wohl aber fand dieselbe 1779 statt. Unter Abt Christoph Hermann entstehen die Normalschule (1773) und die Hauptschule (1784) im Stifte. Die Aufhebung des Stiftes, mit welcher dasselbe bedroht war, unterblieb, doch scheinen die Conventualen mit ihrem Prälaten wenig zufrieden gewesen zu sein, da sie wiederholt, 1782, 1787 und noch in seinem Todesjahre 1789 wider ihn klagbar wurden. Als er starb, hinterließ er viele und mannigfache Schulden. Die Chronik, welche Klimesch über Christoph Hermanns Regierung führt, ist nicht eben zu erbaulich und in ihrem lapidaren Style mitunter unverständlich. Was soll zum Beispiel die Stelle: „Der junge Graf Sebastian von Trauttmannsdorf" bedeuten? [Klimesch (Philipp P.). Stift Tepl. Uebersicht der merkwürdigsten in den Annalen des Prämonstratenserstiftes Tepl verzeichneten Ereignisse in und außer dem genannten Stift seit dessen Gründung (Prag 1859, 8⁰.) S. 46—48.] — 8. **Conrad** ist einer der Söhne des auf der Wahlstatt bei Mühldorf 1322 wider Ludwig den Bayern gefallenen achtzigjährigen Albrecht und somit einer von den zwanzig Trauttmannsdorff, welche ihre Treue gegen Friedrich den Schönen mit ihrem Blute besiegelten. Ueber das Nähere dieses Kampfes siehe unter Albrecht und Hektor. — 9. **David** (gest. 15. Juni 1545), ein Sohn Johanns von der österreichischen Linie aus dessen Ehe mit Dorothea von Reisperg, ist der Stammvater aller heute noch blühenden Trauttmannsdorff'schen Linien und der Großvater des berühmten Staatsmannes Maximilian. Sein Andenken hat sich durch ein im Graf Trauttmannsdorff'schen Schlosse Gleichenberg in Steiermark befindliches Denkmal erhalten. Dasselbe ist eine kleine im Rechtecke von 31 Centimeter Höhe und 17 Centimeter Breite mit einem halbbogenförmigen Aufsatze von 7 Centimeter Höhe gemeißelte Kehlheimer Platte und war ehedem in der nun demolirten Katharinen-Capelle bei Gleichenberg aufgehangen. Die Platte enthält im Aufsatze das vollständige dreihelmige mit Herzschild ausgestattete Trauttmannsdorff'sche Wappen; im gemalten Felde des Rechteckes die Darstellung des verstorbenen Ritters in voller Rüstung, den Helm mit aufgeschlagenem Visir auf dem Haupte, in der Rechten die mit der Trauttmannsdorff'schen Rose bezeichnete Fahne, die Linke am Schwertknauf. In den Ecken die Wappenschilde: Trauttmannsdorff, Reisperg (Mutter des Verstorbenen), Oelrechingen (?) und Pfanauer. Zu den Füßen des Ritters die Wappen seiner drei Frauen mit den darüber gestellten erklärenden dreizeiligen abbreviirten Inschriften: „1) Frav Barbara geborne Zengerin zv Schneperg; 2) Margretha geborne Freiin von Pernegk; 3) Frav Amalie geborne von Lapicz". Die oben beginnende Randschrift lautet: „Hie liegt begraben der Edl Herr | vnd gestreng Riter Herr Davit von Travtmanstorf zu

Toc | zenbach), welcher in Got ver | schiden ist den 15 Tag Joni anno Domini 1545 sambt sein III Hausfraven". [Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trautmansdorf. Von Hauptmann Beck-Widmanstetter (Druckerei Leykam-Josephsthal in Gratz o. J., 11 pag.) S. 8.] — 10. **Ferdinand** Fürst, siehe die besondere Lebensskizze [S. 57]. — 11. **Ferdinand** Graf, siehe die besondere Lebensskizze [S. 82]. — 12. **Ferdinand Ernst** (gest. 24. Februar 1692), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian [S. 76, Nr. 28] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy, einer der tapfersten Kriegshelden Oesterreichs im siebzehnten Jahrhunderte. Er kämpfte schon mit Auszeichnung bei der Belagerung von Kanizsa, war dann Gratzer Schloßhauptmann, ruhmgekrönter Vertheidiger der Vesten Sanct Georgen, Ibanowitsch und Heiligenkreuz in Croatien, Commandant in Koprainitz und General der windischen und petrinianischen Grenzen. Während der drangvollen Belagerung Wiens durch die Türken 1683 bewahrte er Steiermark vor dem Einfalle derselben, sowie vor jenem der ungarischen Rebellen. Bei Werowitza's Ueberrumpelung durch die Türken schlug er diese zweimal an einem Tage, und schon ein Greis, schirmte er Fünfkirchen durch seine Geistesgegenwart und seinen Heldenmuth gegen einen verrätherischen Ueberfall des Christenfeindes. Des Grafen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky ist kinderlos geblieben. — 13. **Ferdinand Maximilian** (gefallen in Wien 1683), ein Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen Ehe mit Engelburg Freiin Hager von Altensteig und jüngerer Bruder des tapferen Sigismund Joachim, wurde 1683 in dem durch die Türken eingeschlossenen Wien ein Opfer seines kriegerischen Muthes. — 14. **Franz Anton Max**, ein Sohn des Grafen Maximilian und Sophiens Gräfin Pálffy, lebte im siebzehnten Jahrhundert. Auch er widmete sich in jener drangvollen Zeit dem Waffendienste, focht zuerst mit Auszeichnung in den Niederlanden, dann unter den unerschrockenen Vertheidigern des durch die Türken hart bedrängten Wien Aus seiner Ehe mit Margarethe Gräfin Portia hatte er zwei Söhne: Otto, welcher 1684 den Opfertod fürs Vaterland vor Ofen fand, und Max Ferdinand, der, mit Maria Maximiliana Gräfin Portia vermält, kinderlos (1683) starb. — 15. **Franz Ehrenreich** (geb. 21. Jänner 1662, gest. 8. März, nach Anderen 9. April 1719), ein Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Staatsdienste, wurde Kämmerer, geheimer Rath bei der inneröstrreichischen Regierung Vice-Kammer-Präsident und zuletzt Gesandter in der Schweiz. Daselbst zur Zeit der schlimmen Wirren und Kämpfe des Abtes Leodegar von St. Gallen mit den Reformirten 1709 und 1710, erhob er im Namen des Kaisers Einsprache gegen die Wegnahme der Schlösser Yberg, Schwarzenbach und Lüthyspurg durch die Toggenburger. Der Graf starb im Alter von 57 Jahren. Mit seiner Cousine Maximiliane Christine Gräfin Trauttmannsdorff, einer Tochter des Grafen Georg Sigismund, des Stifters der steirischen Linie, vermält, hatte er von ihr zwei Töchter und einen Sohn Max Joseph Ehrenreich [vergl. die Stammtafel]. Mit Letzterem, der unvermält starb, erlosch die Johann Hartmann'sche Linie, welche nur vier Generationen dauerte. [Lochner (Joh. Hieronym.). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Drittes Jahr 1739 (Nürnberg, Conrad Monath, 4°.) S. 373 u. f.] — 16. **Franz Norbert** (geb. 10. August 1705, gest. 18. Juni 1786), ältester Sohn des Grafen Johann Joseph von der älteren nachmals fürstlichen Linie aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Gräfin Paar, stand in kaiserlichen Hofdiensten, zuletzt als Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Elisabeth. Auch war er Oberst-Erblandmarschall von Böhmen und Ritter des goldenen Vließes. Aus zwei Ehen hatte er fünf Töchter und zwei Söhne. Sein Sohn Joseph Wenzel aus erster Ehe mit Florentine Josepha Gräfin Gavre zeugte nur einen Sohn: Maximilian, der drei Jahre alt, 1771, zwei Jahre nach dem Vater starb; Graf Ferdinand, des Grafen Franz Norbert Sohn aus zweiter Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein, pflanzte den Stamm dauernd fort. — 17. **Franz Wenzel** (gest. 1753), ein Sohn des Grafen Johann Friedrich aus dessen zweiter Ehe mit Anna Maria Gräfin Berka, Erbherr auf Diernholz und Leitomischl, wurde 1712 kaiserlicher wirklicher Kämmerer, dann Beisitzer des großen Landrechts in Böhmen, im October 1722

Titular-, am 22. Februar 1723 wirklicher geheimer Rath. Ein großer Musikfreund und vorzüglicher Instrumentalist, ließ er durch seine berühmte musikalische Capelle am 17. September 1736 in der Piaristenkirche zu Leitomischl ein großes Oratorium, betitelt: „Via regia S. crucis“, aufführen, welches großen Beifall fand. Graf Franz Wenzel ist es auch, welcher für seinen geschickten Geiger Georg Stezitzky die berühmte Jacob Stainer'sche Geige kaufte, um welche sich in Betreff ihres enormen Kostenpreises allmälig ein ganzer musikalischer Mythus gebildet hat, dessen wir bei Jacob Stainer Band XXXVII, Seite 97 u. f. in den Quellen des Näheren gedachten. Auch ist es der joviale Graf, dem sein Pfarrer im heiteren tête à tête die Wette anbot, daß er ihn von der Kanzel mit vollem Namen einen Esel schimpfen wolle. Der Graf, auf die curiose Lösung dieser übermüthigen Behauptung seines Pfarres begierig, ging die Wette ein. Als dann am nächstfolgenden Sonntag der Pfarrer predigte, führte er als Beispiel der Pflichtvergessenheit einen faulen Nachtwächter an, durch dessen Schuld, da er den Ausbruch eines Feuers nicht signalisirte, ein ganzes Dorf abbrannte. „Und“, fuhr nun der Pfarrer in seiner Predigt fort: „einem solchen Esel traut man's Dorf an!“ Der Pfarrer hatte glänzend gewonnen, und der Graf, über den gelungenen Scherz lachend, zahlte die Wette. Aus seiner Ehe mit Maria Eleonore geborenen Gräfin Kaunitz (gest. 28. März 1723) hatte er keine Söhne, nur zwei Töchter, deren eine ledig blieb, die andere mit Franz Karl Grafen Kotulinsky sich vermälte. — 18. **Friedrich** (gestorben an seinen Wunden im Juni 1800), ein Sohn des Grafen Karl vom älteren (David'schen) Aste und dem von Johann Hartmann gebildeten Zweige, trat jung in die kaiserliche Armee und stieg 1796 zum Major in dem Uhlanen-Freicorps auf, welches 1790 in Galizien sich gebildet hatte. Bei der Reorganisation der k. k. Cavallerie im Jahre 1798 wurde das damals Baron Matschlitz'sche Freicorps zum 2. Uhlanen-Regimente übersetzt, in welchem Graf Friedrich als Major Stellung fand. Am 14. Mai 1799 zeichnete er sich bei der Einnahme des Luciensteiges in Graubündten mit seiner Division besonders aus. 1800 rückte er zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Dieses stand im Feldzuge genannten Jahres bei der Armee in Deutschland. Als Feldzeugmeister Baron Kray am 5. Mai dieselbe aus der Gegend von Liptingen nach Moskirch zurückzog, stieß die Avantgarde bei Lohdorf auf eine starke feindliche Colonne. Oberst Fürst Liechtenstein, Commandant der Vorhut, griff den weit überlegenen Gegner sofort an, und in diesem für uns siegreichen Gefechte trug Oberstlieutenant Graf Trauttmannsdorff tödtliche Wunden davon, denen er noch im folgenden Monate erlag. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Uhlanen“ S. 56, 58, 79, 80, 81.] — 19. **Georg Sigmund** (gest. 1708), der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes Maximilian aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd, war kaiserlicher geheimer Rath. Von ihm befindet sich eine mit Jac. Theobald Mayer gemeinschaftlich verfaßte Relation über die ungarischen Bergstädte aus dem Jahre 1679 im k. k. Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Der Graf war mit Katharina Renata Gräfin Wildenstein vermält, und sein Sohn Maximilian Sigmund [S. 80, Nr. 40] ist der Stifter des heute noch blühenden steirischen Zweiges. — **Hans,** siehe überhaupt unter Johann. — 20. **Hans Friedrich,** siehe Johann Friedrich [S. 73, Nr. 28]. — 21. **Hektor,** ein Vorbild seltener Tapferkeit und Treue, ist der Sohn des greisen Helden Albrecht [S. 66, Nr. 5], der für seinen Fürsten auf der Wahlstatt verblutete. Friedrich der Schöne von Oesterreich und Ludwig der Bayer stritten um die deutsche Kaiserkrone. Bei Mühldorf am 28. September 1322 kam es zur Entscheidung. Ludwig der Bayer betraute mit dem Oberbefehl über sein Heer den tapferen Schweppermann, einen Bürger von Nürnberg, und hielt sich fern von dem Kampfplatz, in dem blauen Harnisch eines gemeinen Ritters verkleidet. Friedrich aber stand kampfbereit, nur seines Bruders Leopold noch harrend, der ihm neue Schaaren zuführen sollte. Doch der sehnlichst Erwartete zeigte sich nicht, und schon begann der Kampf. Da stellte sich Friedrich an die Spitze der Seinigen, allen kenntlich in seiner fürstlichen Rüstung mit dem gekrönten Helme. Mit höchster Erbitterung wurde gefochten. Wunder der Tapferkeit verrichteten die Oesterreicher vor den Augen ihres geliebten Fürsten, der, wie die Chroniken erzählen, allein bereits den Fünfzigsten mit

eigener Hand fällte. Schon neigte sich der Sieg auf seine Seite, schon war der linke Flügel der Bayern geworfen, da erhielt — durch verrätherische List — der Kampf eine andere Wendung. Im Rücken der Oesterreicher erschien nämlich eine Schaar von vierhundert Reitern, in deren Mitte das Banner Oesterreichs flatterte. „Es ist Leopold, es sind die Schwaben", riefen jetzt Alle freudig aus und waren in ihrem Herzen des Sieges gewiß. Allein nur zu bald zeigte sich die Täuschung! Friedrich, Burggraf von Nürnberg, vergessend die nahe Blutsverwandtschaft mit dem Hause Habsburg, kämpfte für Ludwig. Er wußte, daß die Oesterreicher die Ankunft des Herzogs Leopold erwarteten, dies erweckte in ihm den eines ritterlichen Fürsten unwürdigen Gedanken: sich und die Seinigen in die Maske der Oesterreicher zu hüllen und diesen so unerkannt in den Rücken zu kommen. Zum größeren Unglück für Friedrich wurden auch dessen Eilboten an Leopold im Kloster Fürstenfeld hinterlistig aufgehalten, so daß der Letztere die Nachricht von der Schlacht zu spät erfuhr. Die Doppellist gelang vollständig. Die vermeinten Freunde kündigten sich nur zu bald als Feinde an, und von vorne erschien Schweppermann mit neuen Schaaren. Von allen Seiten umringt, kämpfte Friedrich mit seinen wenigen Getreuen, die noch nicht von ihm abgeschnitten waren, den Kampf der Verzweiflung. „Trauttmannsdorffer, denkt an die Schlacht im Marchfelde, rettet euren Kaiser!" rief jetzt der alte Albrecht Stüchs von Trauttmannsdorff, und die dreiundzwanzig Edlen dieses Geschlechtes nahmen Friedrich in die Mitte während eben auf ihn, den Allen kenntlichen, die Feinde eindrangen. Der Greis stritt mit verjüngter Kraft, er sah seine Vettern und Neffen einen nach dem anderen von den Rossen stürzen, er stritt fort; da fielen auch seine Söhne Conrad und Leopold, er stritt fort. Nun ereilte auch ihn das eherne Verhängniß. Ein nach seinem Fürsten gerichteter Streich, den er abwehren wollte, traf ihn, und tödtlich verwundet sank der edle Greis nieder. Nun waren von allen 23 Trauttmannsdorff nur Herrand und Hektor noch am Leben, die mit wenigen Rittern an Friedrichs Seite kämpften. Da stürzte von dem fränkischen Ritter Eberhard von Mosbach durchstochen, des Fürsten Pferd; im Augenblicke sprang Hektor mit seinem Rosse herbei, um seinen Herrn dasselbe besteigen zu lassen, allein in diesem Momente erhielt er einen so wuchtigen Kolbenschlag auf den Kopf, daß er betäubt zu Boden sank. Jetzt mußte sich der nahezu wehrlose Friedrich an Albert von Rindsmaul, einen Ritter aus Franken, ergeben, der ihn zu dem Burggrafen von Nürnberg brachte. Da habe sich denn, so wird erzählt, der nicht getödtete, nur betäubt liegende Hektor nach einer Weile aufgerafft und dem Burggrafen von Nürnberg sein Schwert dargereicht, bittend, ein treuer Diener, mit seinem Herrn die Haft zu theilen. Die Macht solcher Treue siegte: die Bitte wurde ihm gewährt. Auch Ludwig der Bayer ward von solcher Treue gerührt, und als er und Friedrich versöhnt zusammen das Reich regierten, ein Siegel führten und denselben Thron, denselben Becher, dasselbe Bett theilten, ernannte er den edlen Hektor zu seinem Kammermeister. Da geschah es, daß der bayrische Ritter Seyfried von Frauenberg im Verdruß über die Gunst, welche sein König dem Trauttmannsdorffer zuwandte, nun nichts unterließ, diesen, wann und wo sich ihm nur Gelegenheit darbot, an der Ehre zu tränken und ihm den Ruhm des alten Adels zu verkümmern. Endlich brachte Hektor seine Klage vor König Ludwig. Dieser ließ Beide zum Beweise und zum Zweikampfe zu. Nun bewies Frauenberg seinen Adel mit Siegel und Brief auf 213 Jahre, Hektor aber den seinigen auf 332 Jahre. Darauf ging der Kampf an, auch hierin siegte Hektor, seinen gefangenen Gegner aber schenkte er der Kaiserin. König Ludwig indeß bestätigte in einer offenen Urkunde zu Myerach am St. Görgentage 1336 für alle Zeiten den Vorrang der Trauttmannsdorff vor den Frauenberg. Auch wird von Hektor berichtet, daß er es gewesen, durch den das Schloß Trautmannsdorf in Oesterreich unter der Enns aus dem Besitze der Familie gekommen. Er habe nämlich, als Friedrich der Schöne, von der Welt zurückgezogen, theils in der Karthause Mauerbach, theils in Guttenstein mit seiner blinden Gemalin den Rest der Tage verlebte, das schwarze Kreuz der deutschen Ritter sich auf die Schulter geheftet und ihrem Orden Trautmannsdorf geschenkt. Friedrich III. habe dann die Herrschaft dem neugegründeten Georgenorden eingeräumt; nach dessen Aufhebung 1576 aber

wurde sie an Pankraz von Windischgrätz verkauft. Später kam wohl wieder die Burg an die Trauttmannsdorff zurück, doch gehört sie schon seit langer Zeit den Batthyány. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien. 12⁰.), III. Jahrg. (1822), S. 93—109; VII. Jahrg. (1826), S. 405 in der Anmerkung; XXVII. Jahrg. (1838) S. 269: „Ernsthafter Rangstreit und Wappenwechsel.] — 22. **Hektor Seyfried** (geb. 1636, gest. zu Morea 1687), ein Sohn des von dem Johann Hartmann'schen Zweige stammenden Grafen Adam Maximilian aus dessen dritter Ehe mit Regina Katharina Gräfin Windischgrätz, widmete sich dem Waffendienste. Anfänglich Rittmeister im kaiserlichen Heere, trat er später in die Dienste der Republik Venedig über, ward Gouverneur zu Lepanto, dann Provveditore in Rumelien, starb aber zu Morea noch jung an Jahren. Von seiner Gemalin Susanna Gräfin Auersperg hatte er keine Kinder. — 23. **Herrand (II.)**, ein Sohn des greisen, in der Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 gefallenen Helden Albrecht Trauttmannsdorff und ein Bruder des durch seine Tapferkeit und Treue gleich gefeierten Hektor [S. 70, Nr. 21], blieb von den 23 Trauttmannsdorff mit Letzterem als Blutzeuge jenes durch unwürdige List des verrätherischen Nürnberger Burggrafen zu Gunsten Ludwigs des Bayern entschiedenen Kampfes am Leben. Von seinen Brüdern war Herrand (I.) der einzige, der den Stamm der Trauttmannsdorff fortpflanzte. — Ueber einen anderen Herrand Trauttmannsdorff berichtet L. B(eck) W.(idmanstetter) in seiner kleinen Monographie: „Trauttmannsdorff'sche Grabsteine zu Trautmannsdorf" S. 4 bis 7. — 24. **Johann (Hans)**, ein Sohn Herrands (III.), lebte im fünfzehnten Jahrhunderte. Durch Kaiser Ferdinands Huld erhielt er Kirchstetten, Rappoltenbach und noch anderen reichen Besitz Mit seiner Gemalin Dorothea von Reisperg, welche ihm neun Söhne und vier Töchter gebar, ward er der Stammvater aller späteren Trauttmannsdorff, denn seine Söhne David und Ehrenreich bildeten, Ersterer den älteren oder David'schen, Letzterer den jüngeren oder Ehrenreich'schen Ast. Während dieser schon in der vierten Generation mit Georg Christophs zwei Töchtern Maria Rosina und Maria Constantia zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erlosch, blüht der David'sche Stamm noch gegenwärtig. — 25 **Johann** (gest. 1. November 1483), ein Sohn Udalrichs und Katharinas von Altenburg, widmete sich dem klösterlichen Berufe und wurde 1466 Abt des Benedictinerstiftes Admont, als solcher der 36. dieses berühmten Klosters. Unter seiner Regierung brannte 1467 das von dem Admonter Abte Heinrich 1278 erbaute und dem Kloster gehörige Schloß Gallenstein ab. 1469 erlaubte er einigen Bewohnern von Gröbning, in den Walchen bei Oeblarn Kupfer zu graben. 1470 wird er als Rath des Kaisers genannt. 1473 wurde dem Stifte Admont das Schloß Neuhaus oder Trautenfels im Oberennsthale verpfändet. Zwischen 1476 und 1478 gingen die Unterthanen von Wolkenstein unweit Irdning im Ennsthale mit dem Plane um, das Kloster Admont zu überfallen und zu plündern, doch ward derselbe noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Siebzehn Jahre regierte Abt Johann das Stift. Ihm folgte im Amte der von Kaiser Friedrich IV. (III.) den Admontern aufgedrungene Antonius, welcher zum Titel seiner Würde den Beisatz gratia dei fügte. — 26. **Johann David**, der in der zweiten Hälfte des sechzehnten und in der ersten des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des dem älteren oder David'schen Aste entsprossenen Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Eva, einer Tochter Medards von Trauttmannsdorff, eines Bruders des 1531 erschlagenen Adam [S. 65, Nr. 1] Er bekleidete viele Aemter und Würden und war unter Anderem Erzherzog Ferdinands Regimentsrath und Stabelmeister. Hormayr sagt von ihm: „trefflich im Rath des Landes unter der Enns und in verschiedenen Hofdiensten um der Monarchen Person, bezeichnete er nicht minder mehrere Grenzplätze Croatiens, Slavoniens und der unteren Steiermark mit dem Ruhm des Trauttmannsdorff'schen Namens". Johann Davids Ehe mit Felicitas von Stadel blieb kinderlos. Noch ruhmvoller als sein eigener Name strahlt der seiner Brüder Sigmund Friedrich [S. 80, Nr. 44], Adam [S. 65, Nr. 2] und Maximilian, des großen Staatsmannes [S. 76, Nr. 38]. — 27. **Johann Friedrich** (gest. 14. April 1614) ist ein Sohn des den älteren Ast stiftenden

David aus dessen dritter Ehe mit Amalie von Lappitz. Er ist ein echter Trauttmannsdorff, sein Wirken voll des Ruhmes. „Kein fester Platz", heißt es von ihm, „den er nicht gleich seinem Wohnhaus gekannt und vertheidigt keine Strecke des Generalats der croatisch-windisch-petrinianischen Grenzen, auf der er nicht wider den Erbfeind der Christenheit sieghaft gestritten hätte". Von Erzherzog Karl wurde er zuletzt mit dem Amte eines Hofkriegsraths-Präsidenten betraut. Seine Gemalin Eva von Trauttmannsdorff gebar ihm acht Söhne und vier Töchter. Von ersteren glänzen Sigmund Friedrich, Johann David, Adam und Maximilian ruhmvoll in Oesterreichs Geschichte. In der Pfarrkirche zu Trautmannsdorf bei Gleichenberg in Steiermark steht in nächster Nähe des Marienaltars sein schönes aus Marmor aufgeführtes Grabdenkmal, dessen Beschreibung nebst der auf schwarzer Marmortafel befindlichen Inschrift L. B. W.(idmanstetter) in seiner kleinen Monographie über die Trauttmannsdorff'schen Grabstätten in Steiermark S. 10 ausführlich mittheilt. Zum Schlusse sei hier noch bemerkt, daß Johann Friedrich laut der Inschrift seines Grabsteins am 14. April 1614 gestorben ist, und somit die Angabe in Dr. Hopf's „Genealogisch-historischem Atlas", daß sein Todesjahr 1592 sei, auf Irrthum beruht. **Porträt.** Unterschrift: „Hannß Friedrich Herr zu Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Sysang sc.?) (kl. Fol.).] — 28. **Johann Friedrich** (gest. 7. Jänner 1696), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian aus dessen Ehe mit Sophie geborenen Gräfin Pálffy von Erdöd, widmete sich dem Staatsdienste, wurde Reichshofrath, Mitbevollmächtigter beim westphälischen Frieden, Gesandter am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck und München und zuletzt Statthalter von Böhmen. Aus drei Ehen, zuerst mit Maria Clara Prinzessin Dietrichstein, dann mit Anna Maria geborenen Gräfin Berka, verwitweten Gräfin Khiess und zuletzt mit Eleonore Gräfin Sternberg erblühte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft [vergleiche die Stammtafel], welche aber in seinen zwei Söhnen Franz Wenzel [S. 69, Nr. 17] und Franz Joseph nicht die zweite Generation überdauerte. — 29. **Johann Hartmann** (gest. 20. August 1596), ein Sohn des den älteren Ast stiftenden David aus dessen dritter Ehe mit Amalie von Lappitz. Als Staatsmann wirkte er besonders auf dem Reichstage zu Augsburg 1587 in der Eigenschaft eines österreichischen Botschafters. Als Kriegsmann war er in Oberungarn ein Schrecken der Türken und eine Säule der königlichen Macht, bis er bei der Belagerung und dem Sturme auf die Veste Hatvan am 20. August 1596 von einer Stückkugel getroffen, den Opfertod für seinen König fand. Aus seiner Ehe mit Regina von Kirchberg pflanzte nur ein Sohn, Johann Joachim, die vom Vater gestiftete Nebenlinie fort. — 30. **Johann Joseph** (geb. 7. August 1676, gest. zu Prag 30. April 1713), ältester Sohn des Grafen Rudolph Wilhelm von der älteren, heute fürstlichen Linie aus dessen Ehe mit Anna Maria geborenen Fürstin Liechtenstein, war k. k. Kämmerer und zuletzt Reichshofrath. Am 20. September 1712 wurde er der oberösterreichischen Landesmatrikel einverleibt. Von seinen drei Söhnen Franz Norbert, Franz Karl und Johann Joseph pflanzten der älteste und der jüngste, doch nur Ersterer die Linie dauernd fort, denn die Nachkommenschaft Johann Josephs erlosch schon mit dessen Tochter Theresia im Jahre 1755. — 31. **Johann Nepomuk** (geb. 23. August 1757, gest. 7. März 1809), ein Sohn des Grafen Weikhard Joseph vom steirischen Zweige, bekleidete das Amt eines kaiserlichen Oberstallmeisters. Dies ist Alles, was wir von dem in Rede Stehenden wissen, dessen wir hier gedenken, weil uns sein Bildniß in schönem Stiche von C. Pfeiffer nach dem Original von F. Lieder vorliegt. — Der vorgenannte Graf Johann Nep. ist nicht zu verwechseln mit dem Fürsten Johann Nep. Norbert (geb. 18. März 1780, gest. 24. September 1834), ältestem Sohne Ferdinands, des ersten Fürsten von Trauttmannsdorff, aus dessen Ehe mit Karoline Prinzessin Colloredo. Die Nachkommenschaft des Fürsten Johann Nepomuk Norbert, welcher auch die Hofcharge eines Oberstallmeisters bekleidete und ein Oheim des Grafen Ferdinand, gegenwärtigen Präsidenten des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, war, wie die Descendenz des Grafen Johann Nep. sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 32. **Joseph** Graf (geb. in den Niederlanden 19. Februar 1788, gest. zu Obřistvi 22. August 1870), ein Sohn Ferdinands ersten Reichsfürsten von Trauttmannsdorff [S. 57]

aus dessen Ehe mit Karoline geborenen Fürstin Colloredo, verlebte die erste Jugend in den damals österreichischen Niederlanden, wo sein Vater Präsident des Gouvernements war. Er widmete sich dem Staatsdienste in der diplomatischen Sphäre und bekleidete zuletzt viele Jahre hindurch den k. k. Gesandtschaftsposten in Preußen, den er auch im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 inne hatte. Am 18. April 1861 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Er hatte sich am 16. October 1821 mit Elisabeth geborenen Gräfin Károlyi von Nagy-Károlyi (geb. 7. November 1803, gest. 9. Mai 1863) vermält, aus welcher Ehe nebst drei Töchtern der Sohn Graf Ferdinand, gegenwärtig Präsident des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes hervorging. Graf Joseph starb auf seinem Schlosse Obříství in Böhmen im hohen Alter von 83 Jahren. Die Leiche wurde in der fürstlich Trauttmannsdorff'schen Familiengruft zu Bischofteinitz beigesetzt. — 33. **Karl** (gest. 1644), ein Sohn des berühmten Staatsmannes Grafen Maximilian [S. 76, Nr. 38] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd, war Malteserritter, diente im Türkenkriege und fiel als Adjutant des Grafen Montecucculi am 1. August 1664 in der großen Schlacht bei St. Gotthardt an der Raab im Eisenburger Comitate Ungarns, in welcher dieser berühmte Feldherr den glänzenden Sieg über den Erbfeind der Christenheit erfocht. — 34. **Karl** (ermordet 19. December 1627), ein Sohn des Freiherrn Karl von der tirolischen Linie. In Zedler's „Universal-Lexikon", Bd. XLV, Sp. 259, wird ebenso kurz als falsch wörtlich berichtet: „Karl, der erschossen worden und sich mit Anna Elisabeth Gräfin von Thurn vermält gehabt u. s. w.". Freiherr Karl wurde meuchlings ermordet, und seine Gemalin Anna Elisabeth war keine Gräfin Thurn, sondern eine Gräfin Thun, und zwar eine Tochter des Reichsgrafen Johann Cyprian Thun [Bd. XLV, S. 27, Nr. 43] aus dessen Ehe mit Anna Maria von Preysing. Die Ermordung ihres Gatten Karl Freiherrn von Trauttmannsdorff ist eine jener entsetzlichen Gewaltthaten, die um so grauenvoller wirken, wenn sie, obgleich der Mörder bekannt und leicht faßbar ist, doch ungesühnt bleiben. Dies der Vorgang der Ermordung: Im Sommer 1627 entzweite sich Freiherr von Trauttmannsdorff mit den beiden Sarbagna, Jacob Anton und dessen Sohne Albert, und es kam zwischen ihm und dem Letzteren zu einem Wortwechsel, der beinahe blutig geendet hätte. Schon legte Albert die Büchse mit gespanntem Hahn auf Trauttmannsdorff an und dieser machte sich mit einem „Tercet" zur Vertheidigung bereit, als das Dazwischentreten „guter Leute" ein Blutvergießen verhinderte. Das geschah zu Matarell, ungefähr eine Stunde außerhalb Trients. Zur Verhütung weiteren Unglücks legten sich Albrecht von Wolkenstein, Stadthauptmann von Trient, und Georg Freiherr von Thun ins Mittel und brachten auch richtig die beiden Parteien dahin, daß sich dieselben mit Siegel und Unterschrift verbindlich machten, bis zum Austrage ihrer Streitigkeiten und bis zum Zustandekommen eines Vergleiches sich gegenseitig nicht mehr zu beleidigen. Der Streitpunkt aber, um den es sich handelte, war die Fischerei im Bache Stelcan und ein Graben, der in die Etsch mündete. Trauttmannsdorff berief sich auf das Fischereirecht, welches seine Voreltern vor etwa 130 Jahren mit dem Schlosse Matarell erworben hätten, und welches vom Kaiser, von den Tiroler Landesfürsten und den Bischöfen von Trient bestätigt worden sei; Sarbagna dagegen auf das von Herzog Sigmund herrührende Privilegium der Fischerei- und Jagdfreiheit der Stadt Trient und andere Actenstücke. Den Ausgang des Rechtsstreites, welcher von den Rechtsgelehrten sehr lange hinausgezogen worden war, wollte jedoch Sarbagna nicht abwarten. Sonntag den 19. December 1627 sollten beide Parteien nach Trient kommen, um sich daselbst vor einem von ihnen hiezu bestimmten Herrn zu vergleichen. Trauttmannsdorff, nichts Gutes ahnend, hatte Bedenken, dahin zu gehen, „sich auch gegen Sarbagna der Nothdurft noch wohl vorgesehen", nachdem ihm aber von ansehnlichen Herren und namentlich auch von zwei Geistlichen in dessen Namen das Wort gegeben worden war, daß er „keine Widerwärtigkeit" zu befürchten habe, ging er doch nach Trient, in der guten Absicht, den Vergleich zu schließen. Nachdem er zuvor mit dem Bürgermeister einige Geschäfte abgewickelt hatte, verfügte er sich mit seinem Diener Ludwig Janet, aus dem bischöflichen Palaste weggehend, zu seinem Vetter Georg Sigmund von Thun [Bd. XLV, S. 24, Nr. 32]. Als er auf dem Wege dahin zum Hause Ludwig Porticelle's kam, sah er

vor demselben „etliche dem Herrn von Sardagna anhängende und von diesem bestellte Banditen“ stehen. Es waren dies: Simon Contzi oder Curton von Trient, Olivier Gios von Asiago bei Vicenza, Christoph Choller von Pergine, Diener des Julius Alessandrini von Trient, Hieronymus Vaicelli aus Sardagna, Diener des Herrn von Sardagna. Als er nun an ihnen vorüberging, grüßten sie ihn ehrfurchtsvoll und mit entblößtem Haupte, und er dankte mit abgezogenem Hute. Kaum war er jedoch an ihnen vorübergeschritten, als Sardagna, welcher ebenfalls vor dem Hause sich postirt hatte, zwei Pistolen auf ihn abschoß, und zwar im selben Moment, als Trauttmannsdorff den Hut wieder aufzusetzen im Begriffe war. Eine der beiden Kugeln drang ihm von rückwärts durch den rechten Arm oberhalb des Ellbogens. Beinahe gleichzeitig fielen noch andere Schüsse, von denen sein Diener niedergestreckt wurde. Als dieser wieder aufstehen wollte, erhielt er von einem der Banditen, Hieronymus Vaicelli, mit der Büchse zwei Streiche an den Kopf und ward „so wie ein Ochs niedergeschlagen“. Nun brachte man den verwundeten Trauttmannsdorff, während der Diener todt auf dem Platze blieb, in den Thun'schen Palast, in dessen nächster Nähe der mörderische Ueberfall stattgefunden hatte. Anfangs hielt man die Wunde nicht für gefährlich. Sie verschlimmerte sich jedoch so schnell und unter so auffallenden Umständen, daß die Aerzte erklärten, es müßte die Kugel, welche Trauttmannsdorff getroffen hatte, vergiftet gewesen sein. Dieser starb nach vierzig qualvollen Stunden. Das ist der Hergang der Sache. Unter der Bevölkerung von Trient erregte der Vorfall begreiflicher Weise großes Aufsehen. In den Kreisen der bischöflichen Justiz schien man aber nichts weniger als geneigt, im Ernst gegen die Thäter vorzugehen. Stadthauptmann Freiherr von Wolkenstein berichtete hierüber unter Anderem: Er habe sich, nachdem er von dem blutigen Vorfalle Kenntniß erhalten, zum hochwürdigen Herrn Coadjutor verfügt — Bischof war damals Cardinal Karl von Madruz — ihm die Sache erzählt, ihn um gute Justiz gebeten und ermahnt, seine Räthe zusammenzuberufen. Letzteres geschah, und nachdem sich der Coadjutor zuerst mit denselben besprochen, nahm er sie mit zum Stadthauptmann, den er inzwischen in seinem Zimmer zurückgelassen hatte. „Als man beisammen gewest, hat einer den andern eine gute Weil angeschaut“. Da der Stadthauptmann sah, daß der Coadjutor Mittheilungen zu machen sich weigere, that er es und bat schließlich, Gerechtigkeit zu handhaben und die Thäter zu ergreifen. Es war aber unter diesen Räthen nur ein einziger, der überhaupt einen Rath gab, und zwar den, mit einigen Mann in Sardagna's Häuser einzufallen. Und als Wolkenstein fragte, wozu das geschehen solle, da doch die Mörder sich in die Propstei — damals eine Freistätte — geflüchtet hätten, antwortete der „weise“ Rath: es sei kein Fall, welcher zuließe, die Thäter aus der Freiung zu holen, man solle aber in ihre Häuser einfallen, „zu einem Schein und um den Leuten zu verstehen zu geben, daß die Justitia invigiliere!!“ Wolkenstein lehnte dies ab und erklärte, er könne sich dazu nicht hergeben, „zur Verblendung der Leute ihnen einen Stauchen vor die Augen zu binden“. Schließlich bewilligten ihm die Räthe vierzig Mann, die Mörder zu verfolgen, gaben ihm aber thatsächlich nur fünf, und zwar am ersten Tage „zween unbewehrte Buben“, am anderen aber drei, darunter nur einer mit einer Wehre versehen war. Nach der Meinung des Stadthauptmanns waren aber auf der Seite der Mörderpartei „über 70 wohlbewehrte Personen“. Die Mörder blieben denn auch ruhig drei Tage in Trient und machten sich dann unbelästigt aus dem Staube, indem sie Nachts auf einem Kahne über die Etsch fuhren und sich an verschiedenen Orten zerstreuten. Später wurde zwar durch den bischöflichen Prätor Poverello (nomen omen) von Trient der Inquisitionsproceß eingeleitet, 27 Zeugen, „darunter vier Doctoren und Palwirer“, eidlich vernommen, schließlich ward jedoch „der angefangene Proceß unvollkommentlich ersitzen gelassen“, und selbst als der Kaiser, welcher wie der Tiroler Landesfürst von der Verwandtschaft des Ermordeten um Intervention angegangen worden war, durch einen Commissionsbefehl die Fortführung des Processes von der bischöflichen Regierung verlangte, ging man nicht weiter mehr in der Sache vor. Erst als Erzherzog Leopold sich der Sache annahm und eine eigene Commission ernannte, welche in der landesfürstlichen Stadt Bozen tagte, wurde der Proceß im April 1629 weitergeführt und, insofern er die unmittelbaren Thäter betraf, im April 1631 zu Ende gebracht, auch sogar ein Urtheil gesprochen, welches jedoch am 21. Juni 1640 — dreizehn Jahre

nach dem Morde — noch nicht vollzogen war! Also trotz Proceß, trotz Urtheil noch nach dreizehn Jahren kein Endresultat. Doch ja. Die unglückliche Gemalin des ermordeten Trauttmannsdorff Anna Elisabeth geborene Gräfin Thun und ihre Kinder hatten durch den Proceß, in welchem schon 1631, namentlich in Folge der nothwendigen Uebersetzungen aus der lateinischen Gerichtssprache ins Deutsche, zehn- bis zwölftausend Blätter überschrieben waren, einen guten Theil ihres Vermögens eingebüßt, so daß die Witwe sich gezwungen sah, schon im genannten Jahre um Einstellung des Processes zu bitten. Wie lange er trotz alledem noch gedauert, ist nicht bekannt, doch reichen die Actenstücke darüber bis zum Jahre 1645! Das Vorstehende ist gewiß ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Justiz in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und überdies in einem von einem kirchlichen Oberhaupte regierten Staate. — 35. **Leopold,** ein Sohn des greisen Albrecht, besiegelte als einer der 23 Trauttmannsdorff, welche in der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 mitfochten, daselbst zugleich mit seinem Heldenvater und 19 anderen seines Namens die Treue gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich mit dem Tode, denn nur drei von den 23 Trauttmannsdorff blieben am Leben: zwei Söhne Albrechts, Hektor und Herrand, und ein Enkel Albero. — 36. **Leopold Anton** (geb. 1656, gest. 24. Februar 1724), ein Sohn des Stifters des böhmischen Zweiges Grafen Adam Matthias aus dessen erster Ehe mit Eva Johanna Gräfin Sternberg, wirkte im Staatsdienste. Im October 1703 zum geheimen Rathe ernannt, ward er am 23. November 1711 von Kaiser Karl VI. in dieser Würde bestätigt, später übernahm er die Statthalterschaft von Böhmen. Zweimal vermält, zuerst 1684 mit Margarethe Gräfin Lobkowitz, die schon im ersten Jahre ihrer Ehe starb, dann mit Maria Charlotte Gräfin Slavata, hatte er von Letzterer Kinder, und zwar drei Töchter und einen Sohn. Derselbe, Karl Anton Ignaz, pflanzte mit Maria Josepha Gräfin Lodron diesen Nebenzweig fort, welcher indeß bereits mit Leopold Antons Enkelin Maria Josepha erlosch. — 37. **Maria Thaddäus,** siehe die besondere Lebensskizze [S. 84]. — 38. **Maximilian** Graf (geb. zu Gratz 23. Mai 1584, gest. zu Wien 8. Juni 1650), Sohn des Freiherrn Johann Friedrich vom älteren (David'schen) Aste und Evas von Trauttmannsdorff, einer Tochter des Nebardus von Trauttmannsdorff, Bruders des Adam [S. 65, Nr. 1]. Maximilians Eltern hatten sich zur protestantischen Lehre bekannt, kehrten aber, als er noch sehr jung war, in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Mit aller Sorgfalt erzogen, diente er nach beendeten Studien einige Jahre beim Reichshofrath und kam dann an den Hof des 1612 bis 1619 regierenden Kaisers Matthias, der ihn zum Obersthofmeister seiner Gemalin, der Kaiserin Anna, ernannte. Diese Stelle bekleidete er in der Folge auch bei Ferdinands II. Gemalin Eleonore und bei Letzterem selbst. Er war einer der Ersten, die sich gegen den Uebermuth Melchior Clesel's laut und unbeugsam erklärten und Alles anwendeten, den durch und durch erschütterten Ländern wenigstens in einer ruhigen Nachfolge Ferdinands auf Matthias die erste Vorbedingung inneren Friedens und fortdauernder Vereinigung zu verschaffen. Von unendlicher Wichtigkeit waren seine erfolgreichen Bemühungen, daß Ferdinand am 1. Juli 1618 zum Könige von Ungarn und nach des Kaisers Matthias Tode, am 28. August 1619 zum römischen Kaiser gewählt und am 9. September d. J. gekrönt wurde. Der Zeitpunkt, in welchem Ferdinand die Regierung übernahm, war ein sehr kritischer, der Religionskrieg hatte alle Gemüther erbittert; Böhmen befand sich im offenen Aufruhr, und Graf Matthias Thurn stürmte an der Spitze der Mißvergnügten bis gegen Wien vor. Die Erzherzogthümer wurden von der Bewegung mitgerissen, und die von Tschernembl und Ebergassing geleiteten Stände wollten dem Kaiser Zugeständnisse abdringen. Ungarn war zum größten Theile in Händen der Türken, der Rest von Parteien zerrissen. In Siebenbürgen machte Gabriel Bethlen mit dem Erzfeinde der Christen gemeinschaftliche Sache und suchte aus den verwickelten Verhältnissen Nutzen für sich herauszuschlagen. In diesen den Bestand des Reiches ernstlich bedrohenden Wirren stand Trauttmannsdorff dem Kaiser energisch und hilfreich zur Seite. Auf der Rückreise von der Kaiserkrönung in Frankfurt verweilte er in München, wo er Ferdinands Jugendfreund und Schwager Herzog Maximilian von Bayern und dessen Bruder den Kurfürsten von Köln

zu einem Bündnisse gegen die Feinde seines Herrn gewann. Der Herzog trat sofort entschieden auf die Seite desselben, unterwarf Oesterreich ob der Enns, vereinigte sich bei Zwettl mit dem kaiserlichen General Bucquoy und rückte dann schnell gegen Böhmen vor, wo er am 8. November 1620 das böhmisch-pfälzische Heer schlug und am folgenden Tage in Prag einrückte, worauf in Bälde die Eroberung des Landes folgte. Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Ferdinands Gegenkönig, ergriff die Flucht, und die Böhmen huldigten dem Kaiser Ferdinand II. Von München begab sich Trauttmannsdorff als außerordentlicher Botschafter nach Rom, um mit dem Papste und dem Gesandten des Königs von Spanien zu berathen, wie den Feinden des Kaisers am wirksamsten zu begegnen sei. Und seine Sendung hatte den besten Erfolg. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1622 suchte er das Bündniß Maximilians von Bayern mit dem Kaiser noch fester zu gestalten. Der Kurfürst von der Pfalz, bekannt unter dem Namen der Winterkönig, wurde wegen seiner Theilnahme an der Erhebung Böhmens seiner Kurfürstenwürde entsetzt und dieselbe auf den Bayernherzog übertragen. Kurz zuvor war auch mit Gabriel Bethlen Friede geschlossen worden. Im Juli 1622 fand die Krönung der Kaiserin zur Königin von Ungarn statt, und Trauttmannsdorff wohnte diesem Acte bei. Für die Kosten, welche Maximilian von Bayern auf die Unterdrückung der oberösterreichischen Wirren verwendet hatte, wurde demselben um die Summe von 13 Millionen Gulden das Land ob der Enns verpfändet. Als aber der Bayer die Besitzungen des geächteten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, nämlich die Oberpfalz und den am rechten Rheinufer gelegenen Theil der Rheinpfalz, nebst der Kurwürde und dem Erztruchseßamte vom Kaiser erhalten hatte, forderte dieser Oesterreich ob der Enns von Ersterem zurück. Die verwickelten Verhandlungen über diesen Fall führte Trauttmannsdorff als kaiserlicher Bevollmächtigter und endete sie 1628 zur vollen Zufriedenheit beider Theile. Mit Wallenstein stand er lange im besten Einvernehmen. Als aber dieser nach seinen eigenen Plänen zu handeln begann und sich daraus Verwicklungen mit dem Kaiser und dessen Rathgebern entspannen, wurde Trauttmannsdorff an den Friedländer abgeordnet, um ihn zu bestimmen, daß er sein Heer aus Böhmen und Schlesien nach Oberungarn, wo seine Gegenwart nöthig war, hinüberziehe. Wallenstein, der bis dahin des Kaisers Befehle unbeachtet gelassen, gab den Vorstellungen des Abgesandten nach und gehorchte. Mißlicher wurde die Stellung Trauttmannsdorff's zu dem Friedländer, als dessen Pläne eine Besorgniß erregende Wendung nahmen und immer mehr und mehr den Argwohn des Kaisers weckten. Als dann Wallenstein nach der Schlacht bei Lützen 1632, in welcher der Schwedenkönig Gustav Adolph das Leben verlor, statt den durch den Tod desselben entstandenen Schrecken zu benützen und vorzudringen, sich mit einem Male nach Böhmen zurückzog und daselbst sich ruhig verhielt wie im tiefsten Frieden, als er ferner des Kaisers Befehle, nicht nur dem Kurfürsten Maximilian von Bayern Hilfe zu bringen, sondern auch des Kaisers Sohne Ferdinand, der als jüngerer König von Ungarn den Oberbefehl über das österreichische Heer in diesem Lande führte, 8000 Mann Verstärkung zu schicken, unbeachtet ließ, wurde der damals bereits zum Grafen erhobene Trauttmannsdorff nebst Questenberg und dem Reichshofrathe Gebhard in das Lager des Friedländers entsendet, um an Ort und Stelle sich über dessen Pläne zu unterrichten. Daselbst gewann er bald die Ueberzeugung, daß Wallenstein in seinem Ehrgeize auf eine abschüssige Bahn treibe und für den Kaiser, seinen Herrn gefährlich zu werden drohe, und rieth, um Wallenstein's Pläne zu vereiteln, dessen Verhaftung an. Doch an des Friedländers grausamer Ermordung hatte er kein Theil. Nun begleitete er den jungen König Ferdinand als bevollmächtigter Minister ins Feld. Den Sieg bei Nördlingen, 1634, durch welchen die Sache des Kaisers wesentlich gehoben ward und die katholische Partei die Oberhand gewann, benutzte er sofort, um die Sachsen von dem Bunde mit Schweden zu trennen, und er schloß mit denselben am 20. Mai 1635 den Prager Frieden, welcher dem Kaiser den ruhigen Besitz Böhmens und der Nebenländer sicherte. Unablässig war er bemüht, den Krieg, der dreißig Jahre lang Deutschland verwüstete und unsägliches Wehe im Gefolge hatte, zu beendigen, endlich gelang es ihm, während noch die Heere im wüthenden Kampfe waren, 1648 durch den Vertrag von Münster und Osnabrück den allgemeinen Frieden herbeizuführen. Bei den Präliminar-

verhandlungen bewährte er ganz den klugen, bedächtigen Staatsmann, der nie seine Fassung, so oft auch diese auf die Probe gestellt ward, verlor. Oft wurde seine Empfindlichkeit gereizt, sogar an Beleidigungen fehlte es nicht, aber er verbiß seinen Grimm, wenn dieser aufflammen wollte, und behielt nur Kaiser und Reich, welche beide der Ruhe bedurften, im Auge; der französische Bevollmächtigte Servien und jener Schwedens, Oxenstierna, wollten dem kaiserlichen im Bewußtsein der errungenen Siege manche demüthigende Bedingung abnöthigen und ließen keine Gelegenheit unbenützt durch übermüthiges Fordern und hartnäckiges Beharren des Grafen Geduld auf die Probe zu stellen und so den Staatsmann zum Rücktritte zu vermögen, worauf sie selbst um so freiere Hand gewonnen hätten. Aber Trauttmannsdorff that ihnen diesen Gefallen nicht. Er setzte ihrem Uebermuth und ihren beleidigenden Anmaßungen ein gleichmüthiges, kluges und standhaftes Benehmen entgegen, siegte durch die Ueberlegenheit seines Geistes und durch scharfsinniges Ausweichen, wo ihn seine Gegner zu überbieten und in die Enge zu treiben suchten. Trautmansdorfius est anima legationis austriacae, rief zuletzt selbst Oxenstierna aus, als er die durch leidenschaftsloses Vorgehen errungenen diplomatischen Siege des Grafen erkannte. So gelang es dem umsichtigen staatsmännischen Vorgehen des Letzteren, Oesterreich, Deutschland, ja den ganzen Continent vor den weiteren Gräueln eines Krieges zu bewahren, der nun schon zu lange gewüthet und die Cultur vergangener Jahrhunderte vernichtet und namenloses Wehe über Einzelne wie über ganze Länder gebracht hatte. Bei allen seinen Erfolgen trat der mit geheimen Vollmachten von seinem Monarchen versehene Trauttmannsdorff so bescheiden auf, daß er den Ruhm, ein so wichtiges und verwickeltes Geschäft, wie es der Abschluß des westphälischen Friedens war, zu Stande gebracht zu haben, nicht für sich in Anspruch nahm, sondern nur seinen Mitarbeitern, hauptsächlich aber dem Gelehrten Vollmar zuschrieb, der mit der Ausführung der schriftlichen Ausarbeitungen beim Congresse betraut war. Nur zwei Jahre überlebte er das große Friedenswerk, das vornehmlich er zu Stande gebracht; 66 Jahre alt, starb er, den Ruhm eines der größten Staatsmänner seiner Zeit und seines Staates hinterlassend, dessen Schicksale er in den bedrängtesten Tagen geleitet. Die Monarchen, denen er gedient, würdigten auch die Verdienste dieses Mannes, der, nie sich vordrängend, nie fehlte, wenn er gerufen ward. Im Jahre 1633 ernannte ihn der Kaiser zum Oberstthofmeister des jüngeren Königs Ferdinand. Maximilian wurde zugleich mit seinen Brüdern Sigmund Friedrich und Johann David 1622 in den erbländischen und 1623 in den Reichsgrafenstand erhoben. Auf dem Reichstage 1625 verliehen ihm die ungarischen Stände das Indigenat. Zum Lohne seiner ausgezeichneten Dienste in den letzten Jahren erhielt er vom Kaiser außer anderen Geschenken die Güter Weinsberg und Neustadt an der Kocher, welche durch den westphälischen Frieden wieder an Württemberg zurückfielen, nach welchen aber sein Geschlecht noch heute den Namen führt. Der König von Spanien aber schmückte den Staatsmann mit dem Orden des goldenen Vließes. Aus Maximilians Ehe mit Sophie Gräfin Pálffy von Erdöd gingen fünfzehn Kinder hervor, von denen die vier Söhne Adam Matthias [S. 66, Nr. 4], Johann Friedrich [S. 73, Nr. 28], Franz Anton [S. 69, Nr. 14] und Georg Sigmund, jedoch nur Ersterer und Letzterer dauernd, das Geschlecht fortpflanzten und Ersterer der Ahnherr der heute fürstlichen Linie wurde. Aber nicht nur alle genannten, sondern auch die anderen Söhne: Maximilian [S. 79, Nr. 39), Karl [S. 74, Nr. 33] und Ferdinand Ernst [S. 69, Nr. 12], waren würdige Sprossen des ausgezeichneten Vaters, der wie Wenige es verdient, in einer selbstständigen Biographie seinem reichen Wirken nach geschildert zu werden. Offen in seinem Vorgehen, seiner Ziele sich stets bewußt, es waren immer große und edle, erschlich er sich nie eine Gnade, wie er denn überhaupt an sich selbst stets zuletzt dachte. Auf das Recht der guten Sache, die er kannte, vertrauend, sprach er offen, aber mit Mäßigung vor seinem Herrn und Kaiser, unbekümmert darum, welcher Meinung andere Staatsmänner huldigten und ob die Mehrzahl derselben auf seiner Seite stand. Dadurch bekam er freilich Gegner, sogar Feinde, welche seinen Freimuth und seine Beharrlichkeit verdächtigten und sein Festhalten an der einmal gefaßten Meinung für trotzigen, übermüthigen Starrsinn erklärten. Aber das ließ sich Trauttmannsdorff nicht anfechten, konnte er seine Ansicht nicht durchbringen,

dann zog er sich, ohne dieselbe zu verleugnen, vom Hofe zurück, kehrte jedoch, wenn ihn der Monarch rief, ohne früherer Kränkungen zu gedenken, wieder dahin zurück, seine ganze Thatkraft den Geschäften, seine unwandelbare Treue seinem Kaiser widmend. Auf seinen vielen Reisen in jüngeren Jahren hatte er Menschen und Länder und die verschiedensten staatlichen und religiösen Verhältnisse in einer äußerlich sehr bewegten Zeit kennen gelernt und dadurch jene Duldung und Mäßigung in Behandlung der wichtigsten Geschäfte gewonnen, welche eben sein Eingreifen in die Staatsgeschäfte so segensreich machte. Durch sein tolerantes Verhalten den Protestanten gegenüber war es ihm vornehmlich gelungen, das westphälische Friedenswerk so mächtig zu fördern und trotz aller Hindernisse, die sich dessen Zustandekommen entgegenstellten, zu glücklichem Ende zu bringen. In der Wallenstein'schen Angelegenheit hatte man leider seinen richtigen Blick nicht berücksichtigt. Ein Jugendfreund des Friedländers, kannte er dessen ehrgeizigen, vor nichts zurückschreckenden Sinn. Er selbst warnte, wenngleich vergeblich, den Jugendfreund. Aber er sprach sich dann auch offen aus gegen die Uebergabe des Feldherrnstabes an Wallenstein, als Gustav Adolph siegreich in Deutschland vordrang und man Wallenstein zum zweiten Male den Oberbefehl antrug. Er hatte Richtiges geahnt. Leider wurde seine Stimme nicht gehört. Der Brief des Kaisers an den Grafen über den Abschluß des westphälischen Friedens ddo. Preßburg 10. Mai 1649 wiegt nicht weniger als das Fürstendiplom, welches anderthalb Jahrhunderte später in das Geschlecht der Trauttmannsdorff kam. Maximilian war ein Staatsmann seltener Art, treu seinem Wahlspruche: Sint temporalia in usu, aeterna in desiderio. Im Hinblick auf seine eigentliche Heimat, die Steiermark, bemerken wir zur Vervollständigung dieser Skizze, daß er am 20. August 1637 zum Schloßhauptmann seiner Vaterstadt Gratz ernannt wurde, und daß das Schloß Gleichenberg 1624 von ihm seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Auch ward ihm vom Kaiser das Vorrecht verliehen, daß ihm auf Böhmens Landtage Sitz und Stimme gleich unmittelbar nach den weltlichen Fürsten, seinen ältesten Nachkommen aber in infinitum gleich nach den obersten Landesofficieren zustehen solle. Wenn Schmutz in seinem historisch-topographischen Lexikon der Steiermark Bd. I, S. 485 schreibt: „daß am letzten März 1656 die Herrschaft Gleichenberg sammt Trautmannsdorf und einem Hause zu Gratz von Maximilian Grafen Trauttmannsdorff zu einem Familienfideicommiß bestimmt worden", so ist diese Angabe insofern unrichtig, als der Graf schon im Jahre 1650, also sechs Jahre vor obigem Datum des Fideicommisses, gestorben. Aus den Herrschaften Teinitz, Zetschowitz, Mirzikau, aus den Gütern Lahowa, Kamenzen, dem Wiener Freihause in der Herrengasse, dem Prager und dem Pilsener Hause, ferner aus den Gütern Weinsberg, Geißberg, Liebenstein, Bönigheim, Schweigern errichtete er ein Fideicommiß nach dem Erstgeburtsrechte. Seine übrigen böhmischen und österreichischen Herrschaften Leitomischl, Tatzenbach, Negau, Burgau, Gleichenberg, Trautmannsdorf und die Pfandherrschaft Hall wurden unter die übrigen Söhne vertheilt. [Hormayr's österreichischer Plutarch (Wien, 8°.) Bd. I, S. 71—84. — Ridler, österreichisches Archiv (Wien, 4°.) 1832, Nr. 68. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, Franz Härter, 12°.) III. Jahrg. (1822), S. 113—129. — Steiermärkische Zeitschrift (Gratz, 8°.). Neue Folge, Bd. VII (1841), S. 137 u. f.: „Schloß Gleichenberg". Von Aug. Mandl. — Gratzer Tagespost (4°), 1856, Nr. 202: „Burg Gleichenberg" [mit Abbildung der Burg]. — **Porträte.** 1) Unterschrift: „Illustrissmus et generosissmus D. D. Maximilianus, Comes | in Trautmansdorff. et Weissenberg, Baro in Gleichenberg, | Neustatt, Nega, Burgaw et Tazenbach, Dominus in | Reiniz, Eques aur: Velleris, etc. Caes. Maiest. Consiliarius | intimus, Camerarius, et supremus Aulae Magister". (8°.). — 2) P. Aubry exc. (8°.). — 3) S. Fürck fec. (8°.). — 4) R. Custos fec. (8°.). — 5) A. v. Hulle, p. B. v. Bensekom exc. (Fol.). — 6) A. v. Hulle p. 1646, de Jode sc. (Fol.). — 7) (G. Terburg p.) P. Holsteyn sc. (kl. Fol.). — 8) Unterschrift: „Maximilian Graf von Trautmannstorff, ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Sysang sc.?) kl. Fol. —

39. **Maximilian,** der zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des großen Staatsmannes Grafen Maximilian, dessen

Lebensskizze S. 76, Nr. 38 mitgetheilt wurde, und Sophiens Gräfin Pálffy von Erdöd. Dem Waffendienste in den kaiserlichen Heeren sich widmend, kämpfte er in Spanien, dann in den Niederlanden und zählte 1683 zu den Vertheidigern der von den Türken bedrängten Kaiserstadt in welcher er das Commando über vier aus den zurückgebliebenen Hofbediensteten gebildete Compagnien führte und sich bei Vertheidigung des Ravelins vor dem Stubenthore durch besondere Tapferkeit hervorthat. Er war mit seiner Cousine Victoria Eleonore Gräfin Trauttmannsdorff vom jüngeren Ehrenreich'schen Aste vermält, doch blieb seine Ehe kinderlos. Ueber sein Todesjahr sind wir ganz im Unklaren. Zedler's „Universal-Lexikon" gibt Band XLV, Sp. 262, an: daß Maximilians Gattin am 7. März 1705 gestorben; auf Sp. 269 dagegen meldet Zedler dies vom Grafen. Sollten Graf und Gräfin an Einem Tage das Zeitliche gesegnet haben? Unmöglich wäre es nicht, wenn auch unwahrscheinlich. [Lochner (Joh. Hieronym). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Erstes Jahr 1737 (Nürnberg, Conrad Monath. 4^0^.) S. 213.] — 40. **Max Sigmund** (gest. 10. December 1732), ein Sohn des Grafen Georg Sigmund aus dessen Ehe mit Cäcilia Renata Gräfin Wildenstein und ein Enkel des großen Staatsmannes Maximilian, wurde innerösterreichischer Geheimrath, im November 1721 Commissär auf dem Landtage in Steier und am 11. August 1722 wirklicher Geheimrath. Durch seine Ehe mit Ernst Rüdigers Grafen von Starhemberg Tochter Maria Barbara, verwitweten Franz Graf Dünewald, ist er der Stifter des noch blühenden steirischen Zweiges zu Gleichenberg, welchem der Olmützer Erzbischof und Cardinal Maria Thaddäus Graf Trauttmannsdorff angehört. — 41. **Nicolaus**, der zu Ende des fünfzehnten und zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Leopolds, des Stifters der tirolischen Linie, und der Agnes von Malusco. Wie so viele seines Geschlechtes wurde er ein Kriegsmann und glänzte in dem reichen Heldenkranze der Kaiser Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Er befehligte als Oberster sieben Fähnlein deutschen Fußvolks in Italien, wo Oesterreich in beständigen Kämpfen lag mit Frankreich und den von diesen beiden Staaten beeinflußten kleinen Fürsten Welschlands. Am Tage bei Pavia 1522, an dem Kaiser Karls V. Nebenbuhler Franz I. von Frankreich den Sieg, das Land Italien und seine persönliche Freiheit verlor, theilte Nicolaus den Ruhm mit dem greisen Helden Niclas Salm, dem unglücklichen Connetable von Bourbon, Georg Freundsberg, Pescara, del Guasto u. A. Aus seinen beiden Ehen mit Margaretha Castelleti von Nomi und mit Dorothea von Castelalto pflanzten das Geschlecht drei Söhne, Karl, Theodor und Franz, fort, deren Linien alle bereits erloschen sind. — 42. **Octavio.** Herausgeber dieses Lexikons sucht vergeblich in der Stammtafel nach einem Octavio im Geschlechte der Trauttmannsdorff, und doch ist ein solcher der Held einer Erzählung aus dem österreichischen Hofleben, welche uns ein M. Schmack in der illustrirten Zeitschrift „Das Buch für Alle", 1873, S. 115 u. f., unter dem Titel: „Eine Heimkehr" bietet. Die Hauptrollen darin spielen ein alter Graf Trauttmannsdorff, seine Tochter Elisabeth, ein junger Verwandter desselben von einer Seitenlinie: Octavio Trauttmannsdorff, und Erzherzog Ferdinand Max, dieses unglückliche Opfer eines mexicanischen Gaucho. Was in dieser Geschichte wahr, was erfunden, oder ob Alles nur erfunden, entzieht sich der Beurtheilung des Verfassers dieses Lexikons, wenn er auch zugeben mag, daß Alles so geschehen sein kann, wie es dort in anregender Weise erzählt ist. — 43. **Otto,** siehe: **Franz Anton Max** [S. 69, Nr. 14]. — 44. **Sigmund Friedrich,** der zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist der älteste Sohn aus der mit Eva von Trauttmannsdorff geschlossenen Ehe Johann Friedrichs vom älteren oder David'schen Aste, des Stifters der nach ihm benannten Linie. Auch er widmete sich in den damaligen, durch beständige Einbrüche der Türken in Ober- und Niederungarn bedrängnißvollen Zeiten dem Waffendienste wurde Kämmerer der Kaiser Rudolph II. und Matthias, Hofkriegsrath und Grenzbefehlshaber zu Warasdin, als welcher er 30 Jahre lang in Ober- und Niederungarn und an der Grenze im steten Kampfe wider die Türken ausharrte, Slavonien vor deren Horden schirmte und zwei gefährliche Empörungen durch Klugheit und Kraft unterdrückte. „Die Steiermark", schreibt Hormayr, „grüßte diesen tapferen Sohn mehrmals als ihren Retter vor falschen Freunden, vor heimlichen und offenen Feinden". Sigmund Fried-

rich wurde zugleich mit seinem berühmten Bruder Maximilian und seinem Oheim Johann David 1622 in den Grafenstand erhoben. Wir finden irgendwo 1623 als sein Todesjahr angegeben. Aus seiner Ehe mit Maria Sidonie Rieder hatte er wohl eine Tochter Eva Barbara und einen Sohn Sigmund Friedrich, doch schieden Beide in jungen Jahren vor dem Vater dahin. [**Porträte.** 1) Unterschrift: „Siegmund Friedrich Graf zu Trautmannsdorff". In der Ecke die Zahl 98. Ovales Bild in viereckigem von Festons gebildeten Rahmen, ohne Angabe des Zeichners und Stechers (kl. Fol.). — 2) Unterschrift: „Sigismondo Federico Conte di Trauttmonstorff (sic), Libero Barone in Gleichenberg, Negau, Burgau | e Tozenbach, Signore in Neuhaus et Thall & c. Consigliere di Stato di S, M, Ces^{a}, Cam^{re}, e Supremo Capitano | della Provincia di Stiria etc.". A. Bloem deli. Corn. Meysseus, fc., Viennae (kl. Fol.). — 3) G. de Groos fec. (kl. Fol.). — 4) W. Kilian sc. (8⁰.). — 4) Unterschrift: „Siegmund Friedrich Graf zu Trautmannsdorff". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Sysang sc. ?) (kl. Fol.). [Allem Anscheine nach identisch mit Nr. 1, nur in anderer Einrahmung.] Nr. 1 und 2 der vorbeschriebenen Bildnisse in meiner eigenen Sammlung befindlich; obwohl beide als Bildnisse Sigmund Friedrich's angegeben, sind sie doch einander so wenig ähnlich, daß sie Bildnisse zweier verschiedener Trauttmannsdorff zu sein scheinen.] — 45. **Sigmund Joachim** (geb. 1620, nach Anderen erst 1636, gest. in Venedig 1. April 1706), ältester Sohn des Grafen Adam Maximilian von der Johann Hartmann'schen Linie aus dessen Ehe mit Engelburg Freiin Hager von Altensteig, trat ziemlich spät, über 30 Jahre alt, in Kriegsdienste, in welchen er sich aber bald so hervorthat, daß er zum Obersten eines Dragoner-Regiments ernannt wurde. Als der Kurfürst von Sachsen 1683 dem Kaiser Hilfstruppen wider die Türken schickte, trat der Graf als Generalwachtmeister in die Dienste des Ersteren und zog mit dessen Heere zu Felde. Er wirkte bei dem Entsatze von Wien mit. Nach dem Abzuge der Sachsen trat er in die kaiserliche Armee zurück und übernahm das Commando eines aus Deutschen und Croaten zusammengesetzten Corps, mit welchem er bis nach Bosnien streifte, in einem glücklichen Treffen die Türken bei Gradisca schlug und zwei Agas, an dreißig andere türkische Befehlshaber und viel Kriegsgeräth in seine Gewalt brachte. Im Gefechte vor Widdin 1689 rettete er den Grafen Veterani durch seine persönliche Tapferkeit, wurde jedoch dabei selbst schwer verwundet. Zur Herstellung seiner Gesundheit verließ er den Dienst, folgte aber 1692 einem Rufe Venedigs, als dieses vereint mit Oesterreich und Polen gegen die Türken zog, und übernahm das Commando der venetianischen Landmacht in Dalmatien. Er kämpfte mit glücklichem Erfolge und sicherte die Besitzungen der Republik. Nach beendigtem Kriege trat er aus den Diensten derselben. Als Friedrich August von Sachsen Aussicht hatte, den polnischen Königsthron zu besteigen, erbat er sich von Kaiser Leopold I. den tapferen Grafen, welcher 1698 als Generallieutenant mit sächsischen Truppen in Polen einrückte. Aber ehe noch Trauttmannsdorff in die Lage kam, sich mit Karl XII. von Schweden zu schlagen, wurde er 1700 vom Kaiser wieder zurückberufen und in der Eigenschaft eines Generals der Cavallerie zur Armee geschickt, welche unter Prinz Eugen in Italien stand. Daselbst focht er 1702 mit Guido von Starhemberg bei Luzzara auf dem linken Flügel, bei welcher Gelegenheit er eine Quetschung erhielt, von der er sich jedoch wieder erholte. Während Starhemberg nach Piemont zog, behauptete Trauttmannsdorff seine Stellung bei Rovera und Mirandola, um die Grenzen bei Parma zu decken. 1704 vom Kaiser zum Feldmarschall erhoben, trat er, da er sich, wie Graf Thürheim schreibt, dem an Rang höheren, an Lebens- und Dienstjahren weit jüngeren Feldherrn Grafen Starhemberg nicht fügen wollte, in den Ruhestand über, den er in Venedig verlebte, wo er nach 47jährigem Kriegsdienste hochbetagt starb. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin Herberstein hinterließ er einen Sohn Sigmund Leopold. [Thürheim (Andreas Graf). Christoph Martin Freiherr von Degenfeld, General der Venetianer u. s. w. (Wien 1881, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 85—87. — Derselbe. Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller, gr. 8⁰.) S. 275. — Derselbe. Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, 1683 Wiens ruhmvoller Befreier. 1638 bis 1701 (Wien 1882, Braumüller, 8⁰.) S. 33, 165, 435. — Wolf (Adam). Geschichtliche Bilder aus Oesterreich (Wien 1880, Braumüller, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 89—145, ent-

wirft eine interessante Schilderung unseres tapferen Generals.] — 46. **Thaddäus,** siehe: **Maria Thaddäus,** die besondere Biographie [S. 84]. — 47. **Ulrich,** der im fünfzehnten Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Ulrichs (Udalrichs) aus dessen Ehe mit Katharina von Altenburg und Bruder des Seckauer Bischofs Christoph [S. 67, Nr. 6]. Er wird als Stifter des Dominicanerklosters zu Neustadt genannt. Welches Neustadt damit gemeint ist, hat Herr von Hormayr, der diese Notiz gibt, beizufügen vergessen. Ulrich wird als Propst von Pöllau bezeichnet. Auch nennt gedachter Schriftsteller denselben den getreuen Kammermeister Friedrichs IV. — 48. **Wenzel,** siehe: **Franz Wenzel** [S. 69, Nr. 17]. — 49. **Wilhelm,** der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Philipps von der steirischen Linie aus dessen Ehe mit Barbara von Radmannsdorf. Er war Domdechant in Salzburg unter Erzbischof Johann Jacob aus dem Hause Khuen von Belasy. Ueber ihn berichtet Zauner in seiner „Chronik von Salzburg": „Der Domdechant Wilhelm von Trauttmannsdorff hatte nicht nur dem Erzbischofe in der Stille einen Coadjutor an die Seite zu stellen versucht, sondern sich auch noch andere eigenmächtige und widerrechtliche Handlungen zu Schulden kommen lassen. Da er, aller Abmahnungen ungeachtet, in seinem bösen Wandel fortfuhr, so wurde von Seite des Erzbischofs sowohl, als des Capitels die ganze Sache an den päpstlichen Stuhl berichtet, wo sodann, nach geschehener Untersuchung, das Urtheil dahin ging, daß der Domdechant aller seiner geistlichen Würden entsetzt und mit ewigem Gefängniß gestraft werden sollte. Die Vollstreckung dieses Urtheils wurde dem päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda aufgetragen, der den Domdechanten nach geschehener Entwürdigung auf die Festung Hohen-Salzburg bringen und daselbst lebenslänglich einsperren ließ. Domherr Wilhelm starb in seiner Gefangenschaft im Jahre 1586." Sein Nachfolger soll auf ihn eine Denkmünze haben prägen lassen, die wohl sehr selten sein muß, da wir sie in den reichen Sammlungen von Eduard Freiherrn Maretich de Rio-Alpon und Ludwigs de Traux vermissen. [Zauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1803, Duyle, 8°.) Theil V, S. 425. — Hübner. Beschreibung der Stadt Salzburg, Bd. II, S. 185.] — 50. **Wolfgang Christoph** (gest. zu Jena 13. November 1591), ein Sohn aus der mit Regina von Kirchberg geschlossenen Ehe Johann Hartmanns [S. 73, Nr. 29], des Stifters der nach demselben benannten Linie. Hormayr berichtet von Wolfgang Christoph, daß derselbe Regierungspräsident war und 1584 die Geschichte seines Hauses schrieb.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1: von Silber und Roth sechsmal schrägrechts gestreift (wegen Castelalt); 2 und 3: in Silber drei quer übereinandergestellte rothe Hüte mit herabhängenden, unten zugeknüpften Bändern (wegen Hölzler); 4: quer getheilt, oben von Roth und Silber senkrecht getheilt, unten ganz Gold (wegen Kirchberg). Herzschild. Von Roth und Silber senkrecht getheilt, mit einer Rose von gewechselten Tincturen. Devise: „Halt Maaß".

Trauttmannsdorff-Weinsberg, Ferdinand Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. Juli 1825). Ein Sohn des Grafen Joseph (gest. 1870) aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Károlyi und Enkel des Fürsten Ferdinand [S. 57], verbrachte er, für den diplomatischen Dienst frühzeitig gebildet, den Anfang seiner Laufbahn als Gesandtschaftssecretär in London. Von da kam er in der Eigenschaft eines Legationsrathes an den Berliner Hof, an welchem sein Vater als kaiserlich österreichischer Gesandter beglaubigt war. Am 15. October 1859 ging er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den großherzoglich badischen Hof in Karlsruhe und verblieb in dieser Stellung bis nach dem Kriege von 1866. Jedoch befand er sich in der Zwischenzeit auf längere Dauer in Wien, wo er in der Staatskanzlei arbeitete. Die „Presse" meinte damals: daß seine fortgesetzte Abwesenheit von Karlsruhe, deren Dauer sich schon vom Herbst 1861 bis in den August 1862 erstreckte, ohne Zweifel die Stellung der beiderseitigen Cabinete zu ein-

ander habe einigermaßen markiren sollen. Am großherzoglich badischen Hofe hatte der Graf die schwierige Aufgabe, den Schwiegersohn des Königs von Preußen — denn der Großherzog Friedrich Wilhelm von Baden ist seit 1856 mit Louise, Tochter des Königs von Preußen, heute deutschen Kaisers Wilhelm vermält — zuerst zur Theilnahme an dem Fürstentage von Frankfurt (1863) und dann zur Allianz gegen Preußen (1866) zu bewegen. Beides gelang ihm. Durch Zustimmung zum Bundesbeschlusse vom 14. Juni trat die badische Regierung auf Seite der Gegner Preußens. Als Bestandtheil des achten Bundesarmeecorps betheiligte sich die badische Division an dessen erfolglosen Operationen, focht bei Hundheim (23. Juli) und Werbach (24. Juli), trat aber dann in Folge der zwischen Baden und Preußen angeknüpften Friedensunterhandlungen den Rückzug an (30. Juli). Am 4. Februar 1867 wurde Graf Trauttmannsdorff als Gesandter an den größeren Hof von München versetzt, wo er bis zum Herbst 1868 blieb. Indessen waren die Angelegenheiten in Rom in eine Phase getreten, welche Oesterreichs Vertretung an der päpstlichen Curie durch einen ebenso ruhigen als gewandten Mann erforderlich machten, und die Wahl fiel auf den Grafen Trauttmannsdorff, der im November 1868 als Botschafter an derselben accreditirt wurde. Er blieb daselbst bis zum Mai 1872. Es ist bekannt, wie die Italiener mit deutschen Namen barbarisch umgehen und sie bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Den Bediensteten der Curie wollte auch der Name des Grafen nicht mundgeläufig werden, am meisten quälte sich mit demselben der diensthuende Kämmerer des Cardinal-Staatssecretärs Antonelli ab, und er machte sich zuletzt die Sache zungengeläufiger, indem er kurzweg sagte: Sua Eccelenza il conte „Sabene" (Sie wissen schon). Von dieser Zeit hieß der Graf am päpstlichen Hofe Sabene. Wir gedenken dieses Umstandes hier nur deshalb, weil es leicht geschehen kann, daß wir in einem historischen Werke, das Italiens neuere Geschichte behandelt, und das einen Italiener oder Franzosen zum Verfasser hat, mit einem Male einem österreichischen Gesandten Sabene begegnen. Im April 1872 erfolgte an Stelle des damals verstorbenen Grafen Fünfkirchen die Ernennung des Grafen Trauttmannsdorff zum Vicepräsidenten des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Im Jahre 1877 fungirte der Graf als Präsident der Reichsrathsdelegation, und mit ah. Handschreiben ddo. 30. September 1879 wurde er für die Dauer der Reichsrathssession zum Präsidenten des Herrenhauses ernannt. Diese Ernennung zugleich mit jener des Fürsten Constantin Czartoryski zum Vicepräsidenten bedeutete einen vollständigen Wechsel in der Leitung der Verhandlungen des Herrenhauses. Seiner politischen Gesinnung nach wird der Graf zum conservativen Flügel der Verfassungspartei gezählt. Er wurde wiederholt von Bayern, dann von Württemberg, Hessen-Darmstadt und dem Papste decorirt; ist Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, seit October 1867 Großkreuz des Franz Joseph-, seit Februar 1870 Großkreuz des Leopoldordens; seit 1878 Ritter des goldenen Vließes. Am 29. October 1860 vermält mit Marie Prinzessin Liechtenstein (geb. 20. September 1834), ist er Vater zweier Söhne und dreier Töchter,

welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1879, S. 4068 und 4069. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XLIII. Bd. (1880), S. 479. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nummer vom 10. August, in den „Wiener Nachrichten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr 195. — Neues Tagblatt (Gratz) 1869, Nr. 331. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1743. — Dieselbe, 1872, Nr. 2753.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer". Bd. XLIII, S. 480.

Trauttmannsdorff, Maria Thaddäus Graf (Cardinal-Erzbischof von Olmütz, geb. in Gratz 28. Mai 1761, gest. zu Wien 20. Jänner 1819), ein Sohn des vom zweiten Aste der steirischen Linie stammenden Grafen Weikhard Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Wurmbrand. Nachdem er zu Gratz die philosophischen Jahrgänge beendet hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, anfangs am deutschen Collegium zu Rom, dann an der Universität zu Pavia, wo er 1784 öffentlich theologische Lehrsätze vertheidigte. Bereits am 13. Juni 1783 vom Olmützer Domcapitel zum Domherrn erwählt, empfing er nach seiner Rückkehr von Pavia 1784 in seiner Vaterstadt Gratz die Priesterweihe und widmete sich nun der Seelsorge. Im Jahre 1785 wurde er, nachdem er sich vorher die mährisch-slavische Sprache eigen gemacht, Erzpriester, Dechant und Pfarrer zu Holleschau in Mähren, erzbischöflicher Rath und Consistorialassessor. 1793 zum Bischof von Triest ernannt, sah er sich schon am 30. Juni 1794, bevor er noch den Bischofsstuhl daselbst bestiegen hatte, zum Bischof von Königgrätz berufen, wo am 1. Juni 1795 seine Confirmation, am 8. September seine Consecration und am 2. October seine feierliche Einführung erfolgte. Als Bischof von Königgrätz ein eifriger Beförderer alles dessen, was er für gut und nützlich erkannte, stiftete er in dem ehemaligen Kloster der Trinitarier ein Armenhaus, welches er in seine besondere Obhut nahm, auch gründete er für die Witwen und Waisen der Schullehrer seines Diöcesansprengels ein Pensionsinstitut, welches durch entsprechende Beiträge der Schullehrer selbst und durch Unterstützung der Curatgeistlichkeit dotirt wird. Nach sechzehnjähriger Wirksamkeit in diesem hohen Kirchenamte wurde er am 26. November 1811 einmüthig zum Fürst-Erzbischof von Olmütz erwählt. Im Jahre 1816 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Cardinalpriester. Während eines Aufenthaltes in Wien raffte den 68jährigen Kirchenfürsten der Tod dahin. Ein Josephiner, wie man die ebenso ihrer wissenschaftlich fortschrittlichen Richtung, wie ihrer Toleranz wegen von einer Partei gewürdigten, von der anderen geschmähten Priester und Würdenträger der Josephinischen Regierung zu nennen pflegt, war Cardinal Erzbischof Trauttmannsdorff ein würdevoller, aufgeklärter Oberhirt, der ein sprechendes Denkmal seiner echt priesterlichen Gesinnung in dem Werke: „*De Tolerantia ecclesiastica et civili*" (Ticini 1783) hinterlassen hat. Diese, seinem Kaiser Joseph II. gewidmete Schrift wurde im Auszuge in Italien und in den Niederlanden nachgedruckt. Dreimal, 1816, 1817 und 1818 hielt der Cardinal die bischöfliche Visitation in seiner Erzdiöcese ab. Von seinem Kaiser wurde er mit dem Großkreuz des Leopoldordens geschmückt.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traßler. 8⁰.) S. 178. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn 1870, gr. 8⁰.) S. 187, 193, Anhang: S. 28. — Frind (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, 8⁰.) S. 309. — Mayer (Eduard Edler). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen nach der zu Kremsier befindlichen Sammlung verzeichnet und beschrieben. Angefangen von Grafen Robert von Lichnowsky und Werdenberg, fortgesetzt und herausgegeben von — — (Wien 1873, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 137. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 405 [nach dieser am 29. Jänner 1819 gestorben]. — *Richter (Franz Xav.).* Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium Series quam recensuit, continuavit notisque historico-chronologicis illustravit... (Olomucii 1831, Alois Skarnitzl, gr. 8⁰.) p. 273. — Sommerau Freiherr. Trauerrede u. s. w. (Olmütz 1819). — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Grätz, 8⁰.). Neue Folge, VII. Jahrg., 1. Heft, S. 52 [nach dieser gest. am 29. Jänner 1819]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1811, S. 528. — Wolny's Taschenbuch, 1826, S. 252 u. f.

Medaille. Avers. Brustbild von der linken Seite, mit vorn kurzen, rückwärts längeren Haaren, sehr kleiner Calotte im Mozzett mit kurzen Bäffchen. Das breite Band des Großkreuzes des österreichischen Leopoldordens, dessen Stern auch auf der Brust sichtbar ist, mit der daranhängenden Decoration um den Hals gelegt, darüber an einfacher Gliederkette das Pectorale. Umschrift: „M. THADDEUS CARDINALIS A TRAUTTMANSDORF PR. ARCHIEPISCOPUS OLOMUCENSIS D.". Unter dem Brustbilde: „Jos. Lang. F.". Revers. „EX FRATRE NEPOTES JOAN. ET JOSEPH. OPTIMO AVUNCULO AD LARES". Der aufgespannte Hermelinmantel mit der Fürstenkrone, darauf das viereckige, unten abgerundete, eingebogene und gespitzte, richtig gezeichnete Stiftswappen mit dem ebenso geformten vierfeldigen, mit dem Rosenberzschildlein belegten Trauttmannsdorff'schen Familienwappen. Die Insignien wie sonst, nur erscheint hier zum ersten Male das erzbischöfliche Kreuz, darüber der zwanzigquästige Hut, um den Schild die Collane des Leopoldordens. Unter dem Wappen die Schrift ergänzend, doch kleiner und zum Beschauer gestellt: „MORT. VIENNAE XX. JAN. MDCCCXIX". Silber. Größe 29 [nach dem Appel'schen Münzmesser). Gewicht $70^1/_2$. Sterbemedaille.

Porträt. Wöhrle p. C. Pfeiffer sc. Fol. Gürtelbild.

Trautwein, Johann Nep. (Piarist und Schulmann, geb. zu Pesth am 29. October 1819). Nachdem er in Pesth das Gymnasium beendet hatte, trat er 1835 in den Orden der frommen Schulen ein, und von seinen Oberen für das Lehramt bestimmt, lehrte er folgeweise in Großkároly, Kalocsa, Ungarisch-Altenburg, Ofen und Szegedin. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre kam er nach Pesth, wo er noch zur Zeit als Director des Obergymnasiums seines Ordens wirkt. Er gab verschiedene Jugendschriften und Lehrbücher im Druck heraus, und zwar: *„A Tiz Parancs erkölcsi beszélyek által megfejtve. Ünnepi ajándék jámbor fiuk és leányok számára"*, d. i. Die zehn Gebote erläutert durch moralische Novellen. Festgeschenk für andächtige Knaben und Mädchen (Pesth 1847), eine Uebersetzung des Buches von Franz Rittler: „Die zehn Gebote in den Unterhaltungen eines Großvaters mit seinen Enkeln", wovon eine verbesserte Auflage zu Kaschau schon im Jahre 1823 erschienen ist; — *„Magyar olvasókönyv az algymnásium első osztályának számára"*, d. i. Ungarisches Lesebuch für die erste Untergymnasialclasse (Ofen 1851; 5. Aufl. 1855; 6. Aufl. 1861; 8. Aufl. 1868); — *„Magyar olvasókönyv az algymnásium*

második osztályának számára", d. i. Ungarisches Lesebuch für die zweite Gymnasialclasse (Ofen 1851; 3. Aufl. 1854); — *„Magyar olvasókönyv az algymnásiumok... harmadik osztályának számára"*, d. i. Ungarisches Lesebuch für die dritte Gymnasialclasse (Pesth 1852; 3. Aufl. 1863; 4. Aufl. 1869). Einzelnes veröffentlichte er auch im „St. Stephan-Bruderkalender" (István bácsi naptára) für 1871 und eine Lebensbeschreibung des Cardinals Peter Pázmán im Jahresbericht 1856 des katholischen Pesther Obergymnasiums.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 597.

Traux, Ludwig de, **Traux**, Maximilian de, siehe: **De Traux** [Bd. III, S. 264 und 265].

Traversi, Anton Maria (Patriarch von Constantinopel, geb. zu Venedig im Februar 1765, gest. zu Rom am 23. September 1839). Nach Abschluß der theologischen Studien wurde er zunächst Priester an der damaligen Pfarrkirche in Venedig, dann bei den Minoriten zu St. Thomas. Bis zum Jahre 1807 unterhielt er ein Privat-Erziehungsinstitut, das sich eines großen Rufes erfreute sowohl wegen der Vorzüglichkeit des Unterrichtes, als auch ob der trefflichen Lehrmittel, die aus reichen Sammlungen naturgeschichtlicher Gegenstände, wie aus einem gut ausgestatteten physikalischen Cabinet bestanden. Alle diese Sammlungen und Apparate schenkte er, als er das Institut aufgab, dem Lyceal-Convicte zu S. Catharina, zu dessen Director er von der kaiserlichen Regierung ernannt worden war. Ueber seine Wirksamkeit an dieser Anstalt gibt uns die unten angeführte Festrede des Abbé Luigi Della Vecchia ebenso ausführliche als anziehende Nachrichten. Im Allgemeinen sei hier erwähnt, daß vorzugsweise seinem Eifer und seinen Bemühungen zu verdanken sind die werthvolle Bibliothek, das schöne Herbar und die zoologische, vornehmlich ichthyologische Sammlung des adriatischen Meeres, welche sämmtlich er in den Besitz dieser Anstalt brachte, wie denn auch die kostbare mineralogische Sammlung, die Hieronymus Ascan Molin dem Institute schenkte, demselben insbesondere auf seine Veranlassung zugefallen ist. Für seine erfolgreichen Verdienste um das Aufblühen des seiner Leitung anvertrauten Lycealconvictes wurde er von Kaiser Franz I. mit der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet und überdies zum Ehrencanonicus der Venetianer Patriarchenkirche erhoben. Aber noch größere Ehren harrten Traversi's. Am 2. Februar 1831 ward der ehemalige Camaldulensermönch Cardinal Mauro Cappellari zum Papste gewählt und nahm als solcher den Namen Gregor XVI. an. Zur Zeit, da Capellari noch als einfacher Mönch auf St. Michael in Murano lebte, hatten sich zwischen ihm und Traversi, dem er bei der Ordnung und Beschreibung der Bibliothek des Lycealconvictes hilfreich zur Seite stand, die innigsten Freundschaftsbande geknüpft. Nun begab sich der Domherr Traversi nach Rom, um das neue Oberhaupt der Kirche, dem er ja einst so nahe gestanden, ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Der Papst aber hatte seinen alten Freund nicht vergessen, sondern empfing ihn als solchen in liebevollster Weise und ernannte ihn zunächst zum apostolischen Protonotar

und päpstlichen Hausprälaten; und als er dann dem Metropolitancapitel in Venedig die von ihm geweihte goldene Rose verlieh, überbrachte Traversi dieselbe als päpstlicher Ablegat in seine Vaterstadt. Später lud der heilige Vater seinen alten Freund von Neuem nach Rom ein, welches derselbe dieses Mal nicht wieder verlassen sollte; denn er wurde vom Papst zunächst zum Erzbischof von Nazianz, dann zum Patriarchen von Constantinopel ernannt. In letzterer Stellung segnete der hochverdiente Priester im Alter von 74 Jahren das Zeitliche. Zur Zeit, als er noch in seinem Lehramte wirkte, hatte er ein Lehrbuch unter dem Titel: „*Corso di lezioni di fisica teoretico sperimentale*“ (Venedig 1806) veröffentlicht.

Dalla Vecchia (Luigi Ab.). Discorso per la inaugurazione del busto di Monsignor Patriarca di Costantinopoli Anton Maria Traversi (Venezia 1844, Andreola). — *Sorgato (Gaetano Ab.).* Memorie funebri antiche e recenti (Padova 1857, coi tipi del Seminario, gr. 8⁰.) p. 184—196.

Traversi's Denkmal. Papst Gregor XVI. (Mauro Capellari) ließ in der Basilica Liberiana zu Rom Traversi zu Ehren ein Denkmal setzen. Die Inschrift desselben lautet: „Antonius Maria Traversi | domo Venetiis | Patriarcha Constantinop. Canonicus Basil. hujus | vir antiquae integritatis ingenio clarus | omni eruditione apprime excultus | idem philosophus praestantissimus | scriptis suis inventisque | doctorum laudes ubique meritus | pius vixit ann. LXXVII mens. VII. Gregorii XVI. Pont. Max. benevolentia honestatus | decessit IX. Kal. Oct. an. M.DCCCXLII“.

Traversi's Büste. Auch diese ließ der Papst Gregor XVI. und zwar vom Bildhauer Jos. Fabris in Carrara-Marmor ausführen und im königlichen Convict zu Venedig aufstellen. Unter der Büste liest man: „Effigies | Antonii Mariae Traversii | primi h. Lycei praesidis | Josephi Fabris | opus | Gregorii XVI. P. M. | munus | MDCCCXLIV“.

Travniček, Joseph (Chirurg, geb. zu Gaya in Mähren am 18. März 1779, gest. zu Wischau am 18. November 1860). Joseph, dessen Vater Johann zu Gaya ein Wirthshaus hielt, zeigte früh Anlagen zum Studium. Nachdem er auf dem Gymnasium zu Olmütz sechs Grammaticalclassen durchlaufen hatte, widmete er sich, 19 Jahre alt, der Chirurgie und trat nach vierjährigem mit bestem Erfolge beendeten Curs in ein Freiwilligencorps, das in Italien stationirte. 1805 ließ er sich zu Wischau als praktischer Arzt nieder. Als solcher, namentlich als Chirurg und Ophthalmolog, erwarb er sich bald einen Namen, der weit über die Grenzen seines Wohnortes reichte. Er vollführte Heilungen, Amputationen und Operationen der schwierigsten Art. Im eigenen Hause und als in demselben der Platz nicht reichte, in Privathäusern hielt er operirte Kranke in Behandlung und Pflege. Besonderen Erfolg und Ruf erzielte er, als ihm an dem Herzog von Arenberg, welchen bereits die Universitäten in Wien, Paris und Brüssel aufgegeben hatten, die Amputation des rechten Fußes gelang. Er wurde vom Herzog dafür mit einem Honorar von 2000 fl. C. M. und einer lebenslänglichen Jahrespension von 400 fl. C. M. belohnt. Glücklich vollführte er nicht weniger denn 900 Steinschnitte und zahlreiche Staaroperationen. Der berühmte Quarin [Bd. XXIV, S. 136], welcher den geschickten Operateur kennen und bewundern gelernt hatte, verehrte ihm zum Andenken einen kostbaren Ring und schrieb unter Anderem an ihn: „Geliebter Freund, wenn Wünsche auf der Welt zu realisiren wären, so wünschte ich Ihnen Unsterblichkeit, daß Sie fortwährend unter der Menschheit wirken könnten“. Durch J. Peter Frank [Bd. IV, S. 320]

erhielt Travniček einen Ruf an die Universität Kiew in Rußland, den er jedoch ablehnte. Sehr zu bedauern ist, daß er kein Verzeichniß seiner merkwürdigsten Operationen, die freilich sehr zahlreich sind, hinterlassen hat. Er ging an dieselben mit einer Zuversicht ohne Gleichen und bestimmte immer genau die Zeit der Heilung. Geschrieben hat er nur ein paar Werkchen: „Neue Entdeckung eines wirksam erregenden Heilmittels in asthenischen Krankheiten und die damit angestellten glücklichen Versuche. Als Beitrag zur neueren Heilkunde" (Brünn [Wien, Klang] 1811, 8°.) — und „Ueber die Natur und Heilung des Nasenkatarrhs oder Schnupfens, nebst Bemerkungen über alle Krankheiten, welche so oft ihr Entstehen aus diesem geringscheinenden Uebel nehmen. Eine warnende Rüge für Aerzte und Nichtärzte wider die bey dieser Krankheit bestehenden gefährlichen Vorurtheile. Nebst einem Anhang, die Wirkungen der antisyphilitischen Besnardischen Tinktur und die Bougardischen Widerlegungen derselben betreffend", erste und zweite Abtheilung (Brünn 1812, Gastl, 8°.). Neben seinem Berufe, der ihn doch so sehr in Anspruch nahm, fand er noch immer Zeit, dem Gemeinwesen Aufmerksamkeit zu schenken und sich zum Frommen desselben auch andere Lasten aufzubürden. So nahm er, als er 1816 in Wischau zum Bürgermeister gewählt wurde, dieses beschwerliche Amt an und versah es durch sechzehn Jahre, bis 1832 In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Die Doctoren und Aerzte, welche ihn kannten, müssen eingestehen, daß er sozusagen Wunder wirkte und daß er einer der berühmtesten Aerzte war. Er genoß unter dem Volke so eine Ehre, daß man ihn wie einen von Gott Gesandten hielt. Die Kranken, welche er behandelte, hatten zu ihm große Zuversicht in der sicheren Hoffnung, daß sie wieder die gewünschte Gesundheit erlangen werden". Travniček starb im 81. Jahre an Altersschwäche, nachdem ihm seine Frau ein paar Jahre früher im Tode vorangegangen war. Er liegt in dem etwa drei Viertelstunden von Wischau entfernten Dorfe Drnowitz begraben.

Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) 13. März 1815, Nr. 43, S. 166, im Artikel: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann".

Ein **Hubert** Travnicsek ist ein zeitgenössischer in Ungarn lebender Philolog, der sich namentlich dem Studium der griechischen Sprache zugewendet hat. Schon im Jahre 1864 gab er heraus: „Görög nyelvtan kezdők számára, az élő görögök kiejtése szerint. Első rész: Alaktan", d. i. Griechische Sprachlehre für Anfänger nach der Aussprache der lebenden Griechen. Erster Theil. Formlehre (Pesth 1864, Rob. Lampel). Und in neuerer Zeit erschien von ihm in der von Dr. Gust. Heinrich und Emil Thewrewk herausgegebenen „Allgemeinen philosophischen Zeitschrift" (Egyetemes philologiai közlöny) im siebenten (September-) Hefte des Jahrgangs 1878 die Abhandlung: „Das Testament des Ferkels".

Traxler, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Erlau 19. Februar 1713, gest. ebenda 30. Jänner 1756). Im Alter von neunzehn Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Für das Lehramt bestimmt, trug er zu Raab, Kaschau, Gran und Klausenburg Dicht- und Redekunst vor. Dann fungirte er als Kanzler zu Hermannstadt und Erlau Auch versah er durch mehrere Jahre nicht ohne Erfolg das Predigtamt. Im Druck erschien von ihm: „*Illustria virtutum exempla S. Joannis Francisci Regis a Clemente XI. in Sanctorum Catalogum 1737 relati*" (Claudiopoli 1738, typis Acad., 8°.), in Versen und Prosa; und dann gab er des Grafen Ladislaus Teleki ungarische Uebersetzung des

Fénélon'schen „Telemach" verbessert zu Kaschau im Jahre 1755 (4⁰.) heraus. Dieser Ladislaus Graf Teleki ist wahrscheinlich der Sohn des um die Förderung der Wissenschaften vielgerühmten Grafen Alexander [Bd. XLIII, S. 234, Nr. 3]. Im Jahre 1710 geboren und 1778 gestorben, ist er ein Zeitgenoß Traxler's.

Stoeger (Joh. Nep). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8⁰.) p. 368.

Trčik, nach Anderen **Trzik**, Franz a S. Barbara (Priester der frommen Schulen, geb. zu Ostrau in Mähren 1672, gest. zu Altwasser 1740, nach Anderen 1750). Im Alter von zwanzig Jahren trat er 1692 zu Leipnik in den Piaristenorden ein, in welchem er, der Aufgabe desselben entsprechend, als Lehrer verwendet wurde. Er trug in den Gymnasial- und Humanitätsclassen mehrere Jahre hindurch vor, wegen seines milden Wesens von seinen Schülern vielgeliebt. Nun folgte er einem Rufe nach Mailand als Erzieher der Söhne des Grafen Karl Colloredo, damaligen Präsidenten des Guberniums in der Lombardie. Nachdem er seiner Aufgabe Genüge geleistet, suchte er seine Heimat Mähren wieder auf und wurde Rector des Ordenscollegiums zu Freiberg. Zuletzt zog er sich in das Collegium zu Altwasser zurück und starb daselbst in hohen Jahren. Während seines Aufenthaltes in Mailand ließ er das Werkchen: „*Aenigmatum libellus*" (Mediolani 1721, 12⁰.) drucken, wovon nach seiner Rückkehr ins Vaterland eine vermehrte Auflage unter dem Titel: „*Οἰδιποδίςνια seu Sphingis aenigmata pro exercitamento et incitamento Scholasticae Juventutis compilata*" (Oppavia 1731, typis Wenc. Schindler, 12⁰.) erschien. Außerdem gab er das Andachtsbuch: „*Incitamentum animas defunctorum liberandi a loco poenarum*" (Reginae hradecii 1726, 8⁰.) heraus.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8⁰.) Pars II, p. 756.

Trdina, Johann (Schulmann, geb. zu Mannsburg in Krain 1830). Wir sind über Leben und Arbeiten dieses Autors nur sehr lückenhaft unterrichtet. Im Jahre 1863 war er Gymnasialprofessor zu Fiume. Schon um die Mitte der Fünfziger-Jahre erschien von ihm: „*Narodne poviesti iz staroslovinskoga bajoslovja*", d. i. Volkssagen aus der altslavischen Mythologie. Professor Hanuš in seinen „Kritischen Blättern" lenkte die Aufmerksamkeit auf dieses Werk, aus welchem er zugleich mehrere Proben mittheilte. Auch macht uns Wenzel Křížek in seiner „Südslavischen Anthologie" (Anthologie Jihoslovanská) mit mehreren Lesestücken aus diesen Volkssagen bekannt.

Kritische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Dr. J. J. Hanuš (Prag und Leipzig, J. L. Kober, gr. 8⁰.) II. Jahrg., 2. Bd., 1858, S. 237. — *Křížek (Václav).* Anthologie Jihoslovanská s předcházejicí krátkou srovnávaci naukou o tvarech a přikojeným slovníčkem, d. i. Südslavische Anthologie u. s. w. (Prag 1863, A. Storch, 8⁰.) S. 295, 88 u. f.

Trdina, siehe auch **Trtina**.

Trebeczky, Ignaz (Maler, geb. zu Wien 1727, gest. zu Prag um das Jahr 1780). Wir wissen von ihm nichts, als daß er, wie Dlabacz berichtet, namentlich als Miniaturmaler Vorzügliches leistete und seinerzeit in Wien als

solcher auch sehr gesucht war. In späteren Jahren begab er sich von Wien nach Prag, wo er, wie gleichfalls Dlabacz meldet, sein kummervolles Leben im Alter von 53 Jahren beschloß.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 272.

Trebelli-Bettini, Zelia (Sängerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Zeitgenossin. Das unten in den Quellen citirte Witzblatt „Bombe" berichtet: Die Trebelli sei jüdischer Abstammung, habe lange Zeit unter der Leitung eines hebräischen Cantors zu Trebitsch in Mähren, als Knabe verkleidet, gesungen und durch ihre herrliche Stimme die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, auch, „industriell wie alle semitischen Knaben", trotz ihrer jungen Jahre selbstständig Gesangunterricht ertheilt. Eines schönen Tages sei nun der Wunderknabe verschwunden, und als der Cantor in der Synagoge erschienen, habe derselbe eingestanden: daß er die Leute Jahre hindurch getäuscht, daß der vermeintliche Chorknabe ein Chormädchen gewesen und ihm in der verflossenen Nacht entwichen sei — hinaus in die weite Welt. Nach Jahren, so schließt die „Bombe" ihre Notiz, sei plötzlich in Impresariokreisen der Name Trebelli aufgetaucht, und Niemand habe in dieser gereiften Dame das ehemalige „Singerl" Morizl Trebitsch geahnt. Verwundert liest man die Nachschrift: „Knapp vor Schluß des Blattes erfahren wir, daß die obige Biographie der Trebelli auf irrigen Daten beruhe". Wir verstehen, offen gesprochen, diesen Vorgang nicht. Wenn die Daten irrig sind, warum blieb dann die ganze Notiz nicht weg? Und um gleichsam gegenüber diesem Widerufe doch die Hauptsache als richtig vermuthen zu lassen, folgt dieser Irrthumserklärung nur die Bemerkung: „Signora Trebelli hat als Kind keine Gesangstunden gegeben". Das Witzblatt „Floh" weiß zu melden: Zelia Trebelli heiße Gilberte de Beaulieu und stamme aus einer der hervorragendsten französischen Familien. Rossini und Meyerbeer hätten die Angehörigen der Künstlerin bestimmt, die kleine Gilberte für die Kunst heranzubilden. Ihr erstes Debut in Madrid sei so glänzend ausgefallen, daß sie die einmal betretene Künstlerlaufbahn nicht mehr aufgegeben habe. Am russischen, deutschen und englischen Hofe mit Auszeichnung empfangen, von zwei Fürsten decorirt, habe sie vom Könige von Schweden eine goldene Medaille, von Holland das Diplom einer Kammersängerin erhalten. Dagegen berichtet endlich H. Riemann's in der Suite der Meyer'schen Fachlexiken erschienenes „Musik-Lexikon": „Zelia Trebelli, 1838 zu Paris von deutschen Eltern (sie heißt eigentlich Gilbert) geboren, debutirte 1859 mit großem Erfolge in Madrid und sang seitdem an den hervorragendsten Bühnen, 1860/61 zu Berlin, seit 1862 besonders in London". Wir sind außer Stande, diese abweichenden Daten richtigzustellen. Die Mittheilungen der „Bombe" erscheinen so eigenartig, daß sie doch nicht ganz auf Erfindung beruhen dürften. Nach Deutschland kam die Sängerin durch den bekannten Impresario Merelli, und auf deutschen Bühnen war es, wo sie eigentlich erst einen Künstlernamen sich machte. Sie heiratete den berühmten Tenoristen Bettini, und als Trebelli-Bettini erschien sie 1877 in Wien, wo sie im kaiserlichen Hofoperntheater mit Beifall sang.

Allgemeine Familien-Zeitung, 1872, Nr. 48. — Illustrated London News, June 28, 1862. — Riemann (Hugo). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, 8°.) S. 934.

Porträte und Chargen. 1) Unterschrift: „Mdlle Trebelli, of the Her Majesty's Theatre". S. Rosenthal del. Holzschnitt in „Illustrated London News", June 28, 1862. — 2) Unterschrift: „Zelia Trebelli-Bettini". Roberts sc. Holzschnitt in der „Allgemeinen Familien-Zeitung", 1872, Nr. 48. — 3) Ueberschrift: „Signora Zelia Trebelli". Theodor Z. (del.). Farbendruck im Witzblatt „Der Floh", 25. März 1877, Nr. 12. — 4) Ueberschrift: „Signora Trebelli". Charge von Laci v. F.(recsai) im Witzblatt „Die Bombe", 25. März 1877, Nr. 12.

Trebersburg, siehe: **Schnekel von Trebersburg**, Johann Freiherr [Band XXXI, S. 38 u. f.].

Třebický (sprich **Tschebicky**), Ignaz (Humanist, geb. zu Neuhaus in Böhmen 1797, gest. 1864). Der Sohn unbemittelter Eltern, besuchte er einige Zeit das Gymnasium, dann aber erlernte er das Tuchmachergewerbe und brachte es durch Ausdauer, Fleiß und Geschicklichkeit zu einem ansehnlichen Industriellen. Im Jahre 1853 kaufte er sich bei Patzau im Taborer Kreise Böhmens eine Besitzung und in Wien ein Haus. Seitdem an beiden Orten abwechselnd lebend, wirkte er emsig für die Interessen seiner Landsleute, einige Zeit auch als Vicepräses der Wiener „Slovanska beseda". Er starb im Alter von 67 Jahren und wurde in seiner Vaterstadt Neuhaus begraben. Ein bleibendes Andenken stiftete er sich durch eine bei Böhmen nicht gewöhnliche Verfügung (u nás neobyčejny, wie der „Slovník" ausdrücklich betont), mit welcher er seiner Vaterstadt Einhunderttausend Gulden zu humanistischen Zwecken legirte. Seine Witwe **Magdalena**, eine geborene Zahradnik aus Brünn, wird gleichfalls ob ihres Wohlthätigkeitssinnes gepriesen; sie schenkte der Gewerbeschule in Neuhaus ein Capital von 30.000 fl.; außerdem stiftete sie in dieser Stadt den Verein der h. Ludmilla, dem sie einen jährlichen Beitrag von 100 fl. spendete. 1872 lebte diese Wohlthäterin noch in Wien.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 555.

Ein **Franz Caspar** Třebický lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und gab des Doctors und Thierarztes J. G. Wolstein: „Buch von der Viehseuche für Bauern" (Preßburg 1781) in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „O pádu dobytka kniha pro sedlaky" (Prag 1784, Schönfeld, 8°.) heraus.

Trebo, Anton (Pfarrer von Enneberg im Pusterthale Tirols, geb. zu Enneberg 1805, gest. ebenda am 28. November 1868). Dem geistlichen Stande sich widmend, erlangte er im Juli 1831 zu Brixen die Priesterweihe und hielt in seinem Geburtsorte die erste Messe. Hierauf kam er als Cooperator nach Wengen, später als solcher nach Abtei im Landgerichtsbezirk Enneberg. Daselbst war die vordem sehr besuchte Wallfahrtskirche zum h. Kreuze, am Fuße des Kreuzkofels gelegen, in starkem Verfalle begriffen und nahe daran, Ruine zu werden. Seinem unermüdlichen Bemühen gelang es, Kirche und Meßnerhaus wieder herzustellen, worauf die bereits unterbrochenen Wallfahrten in großen Zügen von Neuem begannen. Im Jahre 1842 wurde Trebo Curat von St. Cassian. Die dortige Kirche, längst zu klein, um die Gemeinde zu fassen, vergrößerte und verschönerte er und stellte so ein recht würdiges Gotteshaus her. Auch ver-

besserte er durch vortheilhafte Ankäufe von Grundstücken das unzureichende Einkommen der schlecht dotirten Pfründe Da in dem Orte St. Cassian kein Wirthshaus sich befindet, so hat der Widdum (die Pfarrei) daselbst das Recht, Unterkunft und Verpflegung zu geben, und dies that Trebo in bester Ordnung und auf ganz uneigennützige Weise. Dabei ist St. Cassian seiner wunderbaren Felsenwelt wegen ein sehr besuchter Ort, an welchem Naturforscher aller Art, Botaniker, Geologen, Mineralogen aller Nationen und nicht selten auch fürstliche Personen sich einfinden. Allen diesen trat Trebo würdevoll und doch leutselig entgegen, und der Curat von St. Cassian war bald eine weit und breit bekannte und allgemein beliebte Persönlichkeit. Im Jahre 1854 erhielt er die Pfarre Lüsen, deren Kirche er gleichfalls neu aufzubauen und zu vergrößern beabsichtigte. Indeß stieß er dabei auf Widerstand, den er nicht zu beseitigen vermochte, und auch der Bischof von Brixen bemerkte bei seiner Visitation dem Pfarrer, als ihm derselbe seine Absichten und Hindernisse mittheilte: „es sei oft zu fürchten, daß, während man die materielle Kirche baue, die moralische leiden könne". 1861 wurde Trebo als Pfarrer und Decan nach Enneberg versetzt, wo er ebenfalls namhafte Verbesserungen an Kirche und Pfarrhaus ausführte und überdies einen herrlichen Rosenkranzaltar errichtete. Im Kriegsjahre 1866 erhielt er für sein aufopferndes Wirken das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Ein würdiger Priester, ein eifriger Seelsorger, war er reich an mannigfaltigen Kenntnissen. In der Landwirthschaft wohlerfahren, that er sich als Bienenzüchter hervor, bei dem sich Jeder in der Gemeinde Rathes erholte und von dem Keiner ohne Belehrung ging. Die Theilnahme bei seinem Hinscheiden reichte weit über die Grenze seines Pfarrbezirkes, und von zahlreichen benachbarten Gemeinden fanden sich Priester und Volk ein, dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 63. — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1868, Nr. 13, S. 100: „Decan Trebo von Enneberg".

Třebowský, Franz, Pseudonym für Matthäus Franz **Klácel**, der sich nach seinem Geburtsorte (Třebow, Böhmisch-Trübau) so nannte, siehe: **Klácel**, Franz [Bd. XII, S. 1].

Trebuquet, ... (Abbé, geboren in der Vendée in Frankreich zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, gest. zu Frohsdorf bei Wiener-Neustadt im Monat März 1868). Des Grafen von Artois und der Herzogin von Berri Tochter Maria Therese Herzogin von Bercy, Herzog Karls III. von Parma Gemalin seit 1845 und Mutter Herzog Heinrichs von Bordeaux, nunmehrigen Grafen Chambord, Prätendenten des französischen Thrones, folgte im Jahre 1830 dem vertriebenen König Karl X. von Frankreich nach Holyrood. Am 29. April 1832 aber landete sie in Marseille und trat in der Vendée als Regentin auf. Sie wurde jedoch am 8. November in Nantes verhaftet und als Staatsgefangene in die Cittadelle von Blaye gebracht. An diesen Wirren nahm der in Frankreich jung in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetretene Trebuquet, den die Herzogin zur Erziehung ihres Sohnes, des Grafen Chambord, ausersehen hatte, nicht unwesentlichen Antheil. Der Herzogin ins Exil folgend, lebte er nun ununterbrochen in Oesterreich und übte großen Einfluß auf die politische und sociale Richtung seines ehemaligen

Zöglings, dem er vornehmlich große Abneigung gegen alle Neuerungen, als mit den Traditionen der Familie desselben unvereinbar, eingeflößt hatte. Das Verhalten des Grafen Chambord in jenen Fällen, in welchen derselbe bisher aus seiner Frohsdorfer Zurückgezogenheit in den Vordergrund trat, zeigte auch, daß der Abbé nicht auf unfruchtbaren Boden gebaut hat. Trebuquet bekleidete in Frohsdorf die Stelle eines Hausgeistlichen, las in der Schloßcapelle daselbst täglich die Messe, sah streng darauf, daß an dem Miniaturhofe, an welchem er eine höchst einflußreiche Rolle spielte, die Etiquette des Hoflebens Karls X. aufrecht erhalten blieb.

Trecourt, Giacomo (Maler, geborener Franzose, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Bereits zu Beginn der Vierziger-Jahre befand er sich in Pavia, wo er noch 1854 als Professor der Malerei an der Communalschule und als Mitglied der Kunstakademie lebte. In der Ausstellung der Brera zu Mailand im Jahre 1854 waren von ihm zu sehen: „Der h. Martin, Bischof von Tours, erweckt einen Jüngling vom Tode", eine Bestellung der Pfarrkirche St. Martin in Adrara; dieses Bild, obgleich man Manches daran tadelte und meinte, der Meister könne Bedeutenderes leisten, fand im Ganzen doch Beifall; — „Ein Rachegedanken", verkörpert in einer griechischen Sclavin. — In derselben Ausstellung befand sich auch ein Architecturstück von **Franz** Trecourt, vorstellend „Das Innere der Kirche S. Pietro in Ciel d'oro zu Pavia". — Peter Alex. Dahm, Professor zu Bergamo, gedenkt 1844 in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" eines Malers Trecourt, der, ein Schüler Diotti's [Bd. III, S. 310], im genannten Jahre Director der Malerschule zu Pavia war. — Endlich erwähnt auch Nagler in seinem „Künstler-Lexikon", daß ein Maler Trecourt, Franzose von Geburt, unbekannten Taufnamens, im Jahre 1849 Lehrer an der Kunstschule zu Pavia gewesen sei, und daß derselbe 1842 ein über acht Ellen großes Bild gemalt habe, welches die Auffindung der Leiber der Heiligen Nazarus und Celsus vorstelle. Wir sind außer Stande, die Beziehungen dieser Künstler zu einander anzugeben, glauben jedoch, daß Giacomo, dann der von Professor Dahm erwähnte und von Nagler angeführte eine und dieselbe Person seien.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, P. Ripamonti Carpano, 4⁰.) anno VIII (1855), S. 108. — *Elena (Giuseppe).* Guida critica all'ezposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12⁰.) p. 44 und 45, Nr. 263, 264 und 266. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Doctor Adolph Schmidl (Wien, 4⁰.) Beilage vom 31. Jänner 1844, Kunstblatt, Nr. 1, S. 4: „Institute für bildende Kunst in Bergamo". Von Prof. Pet. Alex. Dahm. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XIX, S. 61.

Treffz, Henriette (Sängerin, geb. zu Wien am 28. Juni 1826, gest. auf ihrer Villa in Hietzing am 9. April 1878). Ihr Vater Th...d war polnischer Abstammung und Officier in der kaiserlich österreichischen Armee, ihre Mutter, deren Namen sie führte, die Tochter jener schönen Margarethe Schwan aus Mannheim, welche unser Schiller schwärmerisch geliebt und durch mehrere begeisterte Gedichte (an Laura) verewigt hat. Die ganz widersprechenden Angaben über diese Liebe Schiller's, welche zuerst J. W. Schäfer ihres Zaubers zu entkleiden versuchte, hat in späterer Zeit Palleske in seiner Bio-

graphie: „Schiller's Leben und Werke" (Berlin 1859, Duncker, 8°.) Bd. II, S. 9 u. f., 31 u. f. richtig gestellt. Margarethe (Laura) Schwan heiratete später den Professor Treffz. Ein Kind dieser Ehe war Henriettens Mutter, welche, gesichert durch ihre Vermögensverhältnisse, eine angenehme Existenz führte und für eine treffliche Erziehung ihrer Tochter sorgte. Spätere Umstände aber erschütterten ihr Vermögen, und die damals dreizehnjährige Henriette sah sich darauf angewiesen, zu ihren nicht unbedeutenden Geistesgaben — darunter ein überaus glückliches Musik- und Sprachentalent — die Zuflucht zu nehmen. Der bekannte Kunstmäcen und Componist Fürst Poniatowski, ihres Vaters vertrauter Freund, der die seltenen Anlagen des Kindes erkannte, ließ es durch Gentilhuomo, einen namhaften italienischen Musikmeister, der in Wien lebte und Gesangunterricht ertheilte, im Gesange unterweisen. Henriettens Fortschritte in demselben, begünstigt durch eine ungemein liebliche Stimme, waren bald so bedeutend, daß sie die Aufmerksamkeit Merelli's, des damaligen Directors der italienischen Oper in Wien, erregte, der nun auch die vierzehnjährige Künstlerin sofort engagirte. Zu ihrer großen Täuschung erhielt aber die contractlich gebundene Sängerin, nachdem sie ein mannigfaltiges und umfangreiches Repertoire einstudirt hatte, ein ganzes Jahr hindurch keine Rolle zu spielen, wahrscheinlich um als Schreckpopanz für eine launenhafte Prima, wenn diese einmal zu singen sich weigerte, in Bereitschaft gehalten zu werden. Sie kündigte daher ihr Engagement und ging nach Dresden, wo sie in Bellini's „Romeo und Julie" an der Seite der berühmten Schröder-Devrient, welche den Romeo sang, in der Rolle Giulietta zum ersten Male die Bühne betrat. Ihr Erfolg war ein glänzender. Die Königin von Sachsen entbot die jugendliche Künstlerin, die mit ihrem herrlichen Talent Alles hingerissen hatte, zur Audienz, erwies sich nicht nur sehr huldreich gegen sie, sondern nahm sich dieses vielversprechenden Talentes auch ernstlich an und ließ die Sängerin, während die Schröder-Devrient dieselbe in der Schauspielkunst bildete, durch den berühmten Sänger Morlacchi weiter unterrichten. Nach einer brillanten Saison in Dresden begab sich Henriette nach Leipzig, wo sie bald die Aufmerksamkeit Mendelssohn-Bartholdy's auf sich zog, der ein lebhaftes Interesse für sie bewies und Alles that, was in seinen Kräften stand, um sie zu fördern. Er lehrte sie seine herrlichen Lieder singen, und als sie in einem Gewandhausconcerte zum letzten Male auftrat, trug sie mit größtem Erfolge eines der berühmtesten Lieder Mendelssohn's, das er für sie besonders componirt hatte, nämlich: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", vor. Henriette verdankte Mendelssohn jene Universalität, die für ihr Talent so charakteristisch war. Von Leipzig kehrte sie nach Wien zurück, wo sie, zunächst am Kärnthnerthortheater engagirt, alsbald ein Liebling des Publicums wurde. Zwei Jahre später gewann sie Director Pokorny für seine im Theater an der Wien spielende deutsche Oper, wo sie mit Pischek, Staudigl, der Marra und Jenny Lind in die Triumphe sich theilte und mit jeder Saison an Ruf gewann. Hierauf ging sie wieder nach Dresden und Leipzig, dann nach Berlin, Frankfurt, Preßburg, überall unter fortdauernden Triumphen, vornehmlich in Mozart'schen Opern

auftretend. In Balfe's komischer Oper „Die vier Heymonskinder“ sang Henriette, oder wie sie später sich zu nennen liebte, „Jetty“, über 200mal, in der romantischen Oper „Die Zigeunerin“ über 100mal. Da brach die Wiener Revolution in die Lande und vertrieb wie so viele andere Künstler, auch die Sängerin aus ihrer österreichischen Heimat, und sie begab sich nach England, wo sie, von Jullien engagirt, zwei Jahre in vielen Concerten Alles entzückte. Im Jahre 1849 berichtet die Wiener „Presse“, Henriette habe während ihres Engagements bei der Stagione in London in einem Concerte, das zum Besten flüchtiger Ungarn veranstaltet wurde, gesungen und sei wegen dieser Mitwirkung aus ihrem Wiener Engagement entlassen worden. Daran ist kein wahres Wort. Henriette Treffz schied bereits 1844 aus dem Verbande der kaiserlichen Hofoper; sie wirkte allerdings auch 1849 in der Londoner Stagione mit, aber nicht in einem Concerte zum Besten der ungarischen, von Palmerston patronisirten Rebellen und Flüchtlinge. Die Sängerin, welche in dieser Weise ihre Sympathien für die Rebellen bethätigte und dann auch aus dem Verbande der Hofoper entlassen wurde, war die bekannte Anna Zerr. Wie auf dem Continent, so erfreute sich auch in London Henriette Treffz des größten Beifalles. Sie trat daselbst zuerst vor den classisch gebildeten Zuhörern der philharmonischen Gesellschaft auf, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ihr die Ehre zutheil wurde, vor der Königin Victoria im Buckinghampalaste zu singen; alsdann zum zweiten Male für die philharmonische Gesellschaft engagirt, wirkte sie auch in verschiedenen anderen Concerten in London und in der Provinz mit, u. a. bei der Eröffnungsfeier der Halle der philharmonischen Gesellschaft in Liverpool, bei letzterer Gelegenheit zugleich mit der Grisi, Garcia-Viardot, Alboni, mit den Herren Mario, Formes u. A. Sie besaß ein ungemein reiches Liederrepertoire, sang die herrlichsten Tonwerke von Mozart, Mendelssohn, Schumann, die besten Compositionen von Proch, von Dessauer, der für sie „the song of the olden time“ componirte, von Kücken, dessen „Recrut“ mit der effectvollen Orchesterinstrumentirung von Jullien von ihr immer wieder gesungen werden mußte, wie denn auch das bald zum geflügelten Musikwort gewordene „Trab, trab, mein Rößlein“ eben durch sie in den Volksmund überging und die Runde über alle Erdtheile machte. Zudem sang sie auch englische Nationallieder mit hinreißendem Zauber, und sie rechtfertigte vollständig Mendelssohn's Ausspruch, daß sie die beste deutsche Liedersängerin ihrer Zeit sei. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, wirkte sie bis 1857 in London und kehrte dann, der Bühne Lebewohl sagend, nach Wien zurück, wo sie ein großes Haus führte und zahlreiche, vorzugsweise von der Künstlerwelt besuchte Soiréen gab. Da wurde im Jahre 1862 die Wiener Gesellschaft mit einem Male von der Kunde überrascht, Fräulein Henriette Treffz, ehemalige k. k. Hofopernsängerin, vermäle sich mit dem Capellmeister Johann Strauß [Bd. XXXIX, S. 344]. Und in der That, eines Tages im August 1862 fand um 9 Uhr Früh in sehr feierlicher Weise und im Beisein einer großen Versammlung von Freunden Beider die Trauung in der St. Stephanskirche statt. Die Treffz zählte zu dieser Zeit nahezu 50, Johann Strauß erst 38 Jahre. Diese ganze Heirats-, wie

die nachmalige Ehegeschichte der Künstlerin erhielt nachgerade einen starken romantischen Aufputz, bei welchem Wahrheit von Dichtung nicht zu unterscheiden war. Ein Jahr nach ihrer Vermälung, im Juni 1863, folgte die einst so berühmte Sängerin einer Einladung nach St. Petersburg, wo sie in einem Concerte vor dem Czaren Lieder von Schumann, Schubert, Mendelssohn und auf besonderes Verlangen des Kaisers eine beliebte russische Romanze von dem Fürsten Kotschubey sang. Dies, wenn wir nicht irren, war ihr letztes öffentliches Auftreten. Nach sechzehnjähriger Ehe mit Johann Strauß erlag die Sängerin im April 1878 zu Hietzing, wo sie wohnte, einem plötzlichen Schlaganfall. In einem ihr gewidmeten Nachrufe heißt es von ihr: „sie habe in ihrer Ehe als tüchtige Hausfrau und treue Gefährtin sich bewährt“.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1878, Abendblatt, Nr. 97, in der „Kleinen Chronik“. — Dieselbe, 1878, Nr. 98, Local-Anzeiger. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 176, in der Rubrik: „Kunst, Theater u. s. w.“. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (recte Brüder Fürsten Czartoryski) (Wien, Wallishausser'sche Buchhandlung, 4°.) IV. Jahrg. (1858, S. 58. — (Wiener) Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (kl. Fol.) 1857, Nr. 288: „Ueber Jetty Treffz in London“.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, Bd. XVI, S. 16. — 2) Unterschrift: „Henriette Treffz“. Stahlstich in ganzer Figur, stehend, in der rechten herabfallenden Hand ein Notenblatt. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers auch in der Leipziger (ehemaligen Baumgärtner'schen) „Moden-Zeitung“ (4°.).

Henriette Treffz und Componist Kücken. In den Fünfziger-Jahren, als Fräulein Henriette Treffz eben im Zenith ihres Ruhmes stand und die Engländer, recte Londoner, mit dem allabendlich gesungenen, bald in Aller Mund übergegangenen „Trab, trab, mein Rößlein“ fast zu frenetischem Beifall hinriß, unternahm es ein geistvoller Correspondent der „Signale für die musikalische Welt“, diesem Fetischdienste ziemlich nahe an den Leib zu rücken und das grelle Mißverhältniß in den Honoraren für Sängerin und Componisten darzustellen. „Was glauben Sie“, schreibt dieser Correspondent dem Redacteur der „Signale“, „was dem Director Jullien die Treffz während der sechs Monate der Concertsaison kostet? Nahe an 2000 Pfund, ungefähr 14.000 Thaler. Was hat sie dafür zu thun? Jeden Abend, natürlich mit Ausnahme des geheiligten Sonntags, sei es in der Provinz, sei es in London, zwei Lieder zu singen. Das macht nach Adam Riese für jedes Lied ungefähr 100 Thaler. Da die meisten Lieder nur höchstens aus zwanzig Tacten Singstimme bestehen, so kommt auf jeden Tact fünf Thaler und durchschnittlich auf jede Note anderthalb Thaler. Was mag nun Kücken für seine Composition erhalten haben? Wenn es viel ist, vielleicht zwanzig Thaler, also gerade den fünften Theil dessen, was die Sängerin an einem Abend nur für das Singen dieses Liedes erhält! Nun, ist das etwa gerecht, oder kann man es auch nur billig nennen?“

Trefogli, Bernardo und Michaele (Maler, geb. in der Lombardei, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Beide Künstler lebten und arbeiteten zur Zeit der österreichischen Regierung in Mailand, wo sie 1856 und 1857 die Ausstellungen in der Brera beschickten. Bernardo Trefogli war Historienmaler, und sein großes Altargemälde „Das Märtyrium des h. Bartholomäus“, auf Bestellung der Kirche von Bezio (Canton Tessin) gemalt, erschien auf der Ausstellung 1856. — Michael dagegen zeichnete sich als Landschafter und Aquarellist aus, und seine „Studie über die Alhambra“, Aquarell, war in der Ausstellung 1857 zu sehen. In den Werken über Kunst und Künstler suchen wir beide Namen vergebens.

Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1856 (Milano, L. G. Pirola, 12⁰.) p. 26, Nr. 145; per l'anno 1857, p. 11, Nr. 21.

Trefort, August von (ungarischer Staatsmann, geb. zu Homona im Zempliner Comitate Ungarns 1817, nach Anderen 1821). Der Sohn eines Arztes zu Homona, bezog er nach Beendigung des Gymnasiums zu Anfang der Dreißiger-Jahre die Pesther Hochschule, an welcher er die Rechte hörte und nebenbei fleißig Sprachstudien trieb. Im Jahre 1836 machte er die erste große Reise, auf welcher er Deutschland, England, Frankreich besuchte, dann aber sich nördlich und ostwärts wendend, über Stockholm und Kopenhagen nach St. Petersburg und Moskau ging. Mit einem reichen Schatze von nationalökonomischen Kenntnissen kehrte er 1837 über Oberitalien in seine Heimat zurück und trat als Concipient in den Dienst der königlichen Hofkammer zu Ofen. Er schied jedoch bald aus dem Amte, um sich ganz der Pflege der Wissenschaften hinzugeben. Schon im Jahre 1840 agitirte er für die Gründung eines ungarischen Kunstvereines, schrieb in dieser Richtung mehrere Artikel in einem Journal und betrat so die schriftstellerische Laufbahn. Mit seinem Schwager Joseph Freiherrn von Eötvös [Bd. IV, S. 55], nebenbei gesagt einem der edelsten Staatsmänner, welche Ungarn besaß, und mit dem nachmaligen berühmten Geschichtsschreiber Ungarns Ladislaus Szalay [Bd. XLI, S. 136] verband er sich nun zur Herausgabe der nach dem Muster der „Revue des deux mondes" eingerichteten Monatschrift „Budapesti Szemle", in welcher er dann mehrere Artikel nationalökonomischen Inhalts, über Avicitätsverhältnisse und die Entwicklung der englischen Verfassung veröffentlichte. Schon zu dieser Zeit richtete sich die Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise auf den jungen strebsamen Mann, der 1841, also erst 24 Jahre alt, von der königlichen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde. In den ungarischen Landtag 1843 gewählt, galt er in demselben bald als der einzige Deputirte, welcher die gründlichsten Kenntnisse im Gebiete der politischen Oekonomie besaß. „Mit einer Aufopferung", schreibt der Croquist aus Ungarn, „und einem Fanatismus hat er sich in die verschiedenen Theorien dieser Wissenschaft gestürzt und gleich einer Biene überall das Süße ausgekostet". Er bezeichnet ihn als Frondeur in politischen Fragen, aber als Mann der Ueberzeugung in volkswirthschaftlichen. Und er hat ihm ein richtiges Horoskop gestellt, als er von ihm sagte: „er wird später seine Nützlichkeit, sein schönes Talent bewähren; er hat eine Zukunft!" In der That ist auch Trefort — freilich erst 28 Jahre später — Minister geworden. Einige Zeit wirkte er nun als Publicist bei dem Journal „Pesti Hirlap", indem er Artikel über Bankwesen und Creditanstalten schrieb, worüber er auch eine besondere Flugschrift herausgab. In den Jahren 1845 und 1846 machte er Reisen in der Türkei und in Italien. Mittlerweile arbeitete er auch an einer „Geschichte der englischen Revolution", zu welcher er ausgedehnte Studien gemacht, als aber dieselbe bereits druckfertig lag, ging sie bei dem Bombardement der Stadt Pesth zu Grunde. Hatte ihn für den Landtag 1843 die königliche Freistadt Altsohl zum Deputirten gewählt, so schickte ihn 1848 die Pesther Vorstadt Theresienstadt als Ablegaten ins Parlament. Er fungirte in diesem Bewegungsjahre auch als Staats-

secretär im Handelsministerium. Aber das nationalökonomische Raubsystem Kossuth's war nicht nach seinem Sinne, und der politische Genosse dieses Hochverräthers mochte er auch nicht werden. Nach Abdankung des ersten ungarischen Ministeriums leitete er das Handelsministerium bis zum 28. October 1848, und an diesem Tage aus dem öffentlichen Leben scheidend, reiste er mit seinem Schwager Eötvös in die Schweiz, von wo er, die Occupation Jellacic's voraussehend, erklärte, erst dann zurückzukehren, wenn es die Umstände gestatteten. Er sah seine Heimat auch erst 1850 wieder. Die nun folgenden Jahre, innerhalb deren die ungarische Verfassung sistirt war, beschäftigte sich Trefort mit Landwirthschaft auf seinem Wohnsitze im Békéser Comitate und behandelte als Publicist rationalökonomische Fragen. Der Reichstag 1861, in welchen er gewählt wurde, rief ihn ins politische Leben zurück. In der 26. Sitzung des Repräsentantenhauses hielt er eine sehr gemäßigte Rede in der Debatte, welche sich über die Frage entspann, ob an den König die Antwort auf dessen Botschaft in Form einer Adresse oder eines Beschlusses zu richten sei [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie Paul Jámbor Bd. X, S. 60] und sprach für die Adresse. Bald galt er als eine der hervorragendsten Capacitäten der Deák-Partei, und man bezeichnete ihn wiederholt als Candidaten für das Communicationsministerium. Nach dem Tode des Freiherrn von Eötvös, im Februar 1871 wurde ihm von dem Grafen Andrássy das Cultus- und Unterrichtsministerium angeboten, welches er jedoch unmittelbar nach dem Hinscheiden seines Schwagers, zumeist aus Gründen der Pietät, ablehnte. Erst als Theodor Pauler, der dieses Ressort übernahm, am 4. September 1872 desselben wieder enthoben wurde, trat Trefort es an und behielt es nicht nur, als Lonyay am 4. December 1872 das Ministerpräsidium niederlegte, sondern auch als Lonyay's Nachfolger Joseph von Szlávy am 21. März 1874 von seinem Posten zurücktrat und Stephan von Bittó sich zur Leitung der Staatsgeschäfte entschloß. So blieb Trefort auch unter Wenckheim und Coloman Tisza im Amte, bis am 4. October 1878 das ganze Ministerium Tisza demissionirte, worauf er am 5. December 1878 von Neuem zum Cultus- und Unterrichtsminister ernannt wurde, als welcher er zur Stunde noch fungirt. Was nun Trefort's politisches Glaubensbekenntniß anbelangt, so hat er dasselbe in seinen beiden Reden, anläßlich der Adreßdebatte im Jahre 1861 und bei Gelegenheit seiner Wahl ins Parlament im November 1865, klar und deutlich ausgesprochen, und es umfaßt folgende Hauptmomente: Ungarn müsse durch ein in Budapesth residirendes und dem ungarischen Reichstage verantwortliches Ministerium regiert werden; für die österreichische Monarchie sei der Dualismus Naturgesetz (?) Die Politik müsse eine volkswirthschaftliche Grundlage haben, das Finanzwesen der politisch-administrativen Reform entsprechend geregelt werden. Die Angelegenheiten des Landes seien von denen der Monarchie auszuscheiden und die ungarischen Finanzen von dem Finanzwesen Oesterreichs abzusondern. Das in Wien concentrirte Finanzwesen und das bisherige Budget müsse in drei Theile getheilt werden. Ungarn mit seinen Nebenländern habe die eigenen Bedürfnisse zu decken, ebenso der Ländercomplex jenseits der

Leitha für die seinigen zu sorgen, es werde demnach zwei Länderbudgets geben und ein Budget für die Gesammtmonarchie. Zum Schluß seiner Rede raffte er sich voll Ingrimm über die damalige politische Lage Oesterreichs zu den Worten auf: das ganze Land müsse den Reichstag während dessen Berathungen energisch unterstützen, damit ein für die Krone und das Land günstiges Resultat erreicht werde, und die Monarchie in der Weise erstarken könne, „daß sie als Hort der Freiheit imponire und der Spott moskowitischer Bojaren, sowie der Berliner Maulhelden verstumme". Was Trefort's ministerielle Thätigkeit betrifft, so ist unter ihm, wie schon unter seinem Vorgänger Großes für die Entwicklung des Unterrichts in Ungarn nach allen Seiten geschehen. Und wenn nicht noch mehr geschah, so liegt der Grund dafür nur in der Unmöglichkeit, der großen finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden. Paul Hunfalvi's „Literarische Berichte aus Ungarn" geben hievon im zweiten Jahrgange (1878) in den Abhandlungen: „Das ungarische Unterrichtswesen in den Jahren 1875 und 1876" (S. 269 bis 279) und „Zehn Jahre ungarischer Unterrichtsverwaltung" (S. 418—461), verfaßt von dem unbefangenen Beurtheiler und trefflichen Kenner der ungarischen Zustände und Verhältnisse Prof. J. H. Schwicker, ein ebenso anschauliches als umfassendes Bild. Wenn wir noch einen Blick auf Trefort's schriftstellerische Thätigkeit werfen, so gewahren wir, daß sich der größte Theil seiner Arbeiten zerstreut in politischen und periodischen Fachblättern befinde. Die Schriften der ungarischen Akademie der Wissenschaften und die Zeitschrift „Budapesti Szemle" enthalten in den Jahren 1862, 1863 seine biographischen Denkreden auf Fallmerayer, Mac Aulay und Toqueville. Eine Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze erschien zunächst unter dem Titel: „*Emlékbeszédek és tanulmányok*", d. i. Denkreden und Studien (Budapesth 1881). Sie enthält außer den vorbenannten Denkreden kritische Essays über die Werke von Laboulaye und Carey, über die Reden von Guizot, über Riehl, ferner Blicke auf die Entwickelungsgeschichte der englischen Constitution, an Lanfrey's „Histoire de Napoléon I." anknüpfend einen Aufsatz über das Zeitalter Napoleons I., eine Abhandlung über die national-ökonomischen Momente der 1848 geschaffenen agrarischen Gesetze, Reiseskizzen aus Rußland, in seinen jungen Jahren geschrieben, und seine ministerielle Rede aus dem Jahre 1873 über die Aufgaben des Unterrichts. Wenn zunächst für Ungarn geschrieben, haben doch die darin behandelten Gegenstände ein allgemeines Interesse und stammen aus der Feder eines denkenden, kenntniß- und erfahrungsreichen Mannes, der in der Wissenschaft nur ein wirksames Mittel zur Veredlung des Lebens sieht und kein Deutschenfresser ist. Zur Zeit ist der ungarische Minister für Cultus und Unterricht von der Stadt Oedenburg gewähltes Mitglied des ungarischen Repräsentantenhauses, Ehrenmitglied der philosophisch-socialwissenschaftlichen historischen Classe und des dirigirenden Senates der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 304: „Zur kirchenpolitischen Gesetzgebung in Ungarn". — Dieselbe, 1880, S. 4548 und 5053. — Dieselbe, 1881, Beilage Nr. 181, S. 2643: „Reden und Essays von August Trefort". — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 6. September 1872, Nr. 245: „Correspondenz aus Pesth vom

4. September". — Helfert (Joh. Alex. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.) Bd. III: „Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I.", Anhang, S. 73, Anmerkung 48. — Kákay (Aranyos). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pesth 1867, Wilhelm Lauffer, gr. 8°.) S. 97. — Levitschnigg (Heinrich Ritter). Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 196. — Literarische Berichte aus Ungarn. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Knoll, gr. 8°.) Bd. II (1878), S. 455. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844. J. B. Hirschfeld, 12°.) Bd. I, S. 166; Bd. II, S. 271. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 8. Juli 1874, Nr. 3543: „Eine ungarische Ministerkrise". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 6. September 1872, Nr. 245: „Minister Trefort". — Ungarische illustrirte Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1872. Nr. 37 [nach dieser geb. im Jahre 1821]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861 Karl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 299 bis 306. — Der Wanderer (Wiener polit. Parteiblatt) 1865, Nr. 317: „Eine Rede Trefort's" [gehalten zu Gyoma im November 1865, anläßlich seiner Wahl zum Deputirten des Gyomaer Bezirks für den ungarischen Landtag]. — Magyar irók. Eletrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 598. — Magyarország és Nagyvilág, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 15. September 1872 Nr. 37: „Trefort Ágoston". — Nemzeti Nagy Képes Naptár (Budapesth) Bd. VI, 1874, S. 94 u. 96. — Országgyülési Emlékkönyv (Pesth) 1866, S. 205 und 395.

Porträte und Chargen. 1) Aufschrift: „August Trefort". Unterschrift: „Was wir von Trefort haben gelesen | Ist mehr „„trefer"" als Trefort gewesen". Charge von Klič in „Humoristische Blätter" von K. Klič, 12. Juli 1874, Nr. 74. — 2) Unterschrift: „Wie sich der Debreczenyi-Miklós die Germanisirungswirthschaft des Cultusministers Trefort plausibel macht". Charge von St.(ur) im Witzblatt „Bombe", 8. März 1873 — 3) Unterschrift: „Trefort Ágoston, közoktatásügyi miniszter". Rusz (xylogr.) im „Magyarország és nagyvilág", 1872, Nr. 37. — 4) Unterschrift: „August Trefort". Medaillonbild. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 10.

In das Bilder- und Autographenblatt „Vindobona" (Wien, einzige Nummer) schrieb August Trefort: „Wer kein politisches Temperament besitzt, soll nicht Politik treiben. Ich meine das Talent, Lob und vor Allem Tadel auf den wahren Werth zu reduciren, Verleumdungen mit Verachtung zurückzuweisen. Ars artium: die Bemeisterung der Empfindlichkeit. Pesth 28. März 1880. August Trefort". (Facsimile der Schrift. Kann wohl auch als Trefort's Wahlspruch gelten.)

Treiber, Wilhelm (Claviervirtuos, geb. zu Gratz 1838). Seine musikalische Ausbildung erhielt er von seinem Vater, von welchem aller Wahrscheinlichkeit nach auch das musikalische Unterrichtswerk: „Tägliche mechanische Studien für das Pianofortespiel zur Grundlage einer vollkommenen Technik", wovon in Gratz bei Karl Tendler bis 1871 drei Abtheilungen erschienen sind, herrührt. Zum ersten Male begegnen wir dem jungen Künstler im Jahre 1859. Er gab da im Seuffert'schen Salon zu Wien am 21. Jänner ein Concert, in welchem er Tonstücke von Spohr, Chopin und Karl Mayer vortrug und durch sein sicheres correctes Spiel Beifall errang. Wieder trat er in Wien am 8. und 29. December 1861 auf. Diesmal bewährte er sich in den Werken von Chopin, Hummel, Willmers, Marschner, Mendelssohn, Dreyschock, Bach und Schumann als Clavierspieler von reiner Technik und seltener Vollendung im Vortrage. Die nicht leicht in Musiksachen zufriedengestellten Czartoryski'schen

„Recensionen“ sind bei jedesmaligem Auftreten Treiber's voll Lobes über seine Concerte. Später ließ er sich in mehreren Städten Deutschlands hören, überall reichen Beifall erntend. 1876 wurde er Dirigent der Euterpe-Concerte in Leipzig, und seit dem Frühjahre 1881 ist er als Hofcapellmeister in Cassel angestellt. Ob Treiber auch componirt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. Herausgegeben von Klemm (recte Fürsten Czartoryski) V. Jahrg. (1859), S. 72. — Dieselben, VII. Jahrg. (1861), S. 794. — Dieselben, VIII. Jahrg. (1862), S. 13.

Treitl, Joseph (Bürger von Wien, geb. ebenda im Jänner 1804). Er widmete sich dem Handelsstande, wurde 1828 Hausbesitzer und dann Bürger von Wien. Als solcher gewann er bald das Vertrauen seiner Mitbürger auf der Vorstadt Wieden, so daß ihn diese bereits im Jahre 1848 in den Gemeindeausschuß und 1849 in den Gemeinderath wählten. Er rechtfertigte aber das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß er immer wieder und auch dann gewählt wurde, als mit dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate die Vertreter der Großcommune Wien ganz aus freier Wahl ihrer Mitbürger hervorgingen. So ist denn Treitl auch heute noch Mitglied des Wiener Gemeinderathes, gewählt vom ersten Wahlkörper des Wiedener Bezirkes. Aber, wie es in einer kurzen Notiz über ihn heißt, zählt er zu denjenigen, „welche echten Bürgersinn und Bürgertugend mit Humanität zu vereinigen wissen“, und ist zugleich Mitglied der Bürgerspitalwirthschaftscommission, der Direction des St. Joseph-Kinderspitals auf der Wieden, Administrator der ersten allgemeinen Versorgungsanstalt und Director der ersten österreichischen Sparcasse in Wien. In Würdigung seiner um das Bürgerthum erworbenen Verdienste wurde er von Seiner Majestät am 23. October 1874 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Keck und Comp, 8°.) S. 40.

Treitschke, Georg Friedrich (dramatischer Schriftsteller und Entomolog, geb. zu Leipzig am 29. August 1776, gest. zu Wien 4. Juni 1842). Der Vater, ein Kaufmann in Leipzig, bestimmte auch den Sohn für diesen Stand. Um ihn gründlich für das Geschäft ausbilden zu lassen, schickte er ihn im Jahre 1793 in die Schweiz. In Zürich wurde der siebzehnjährige Jüngling im Geßner'schen Hause bekannt und daselbst seine Neigung zu den schönen Wissenschaften geweckt und genährt. 1797 nach Leipzig zurückgekehrt, blieb er anfänglich in seinem kaufmännischen Berufe thätig; als er aber 1799 seinen Vater durch den Tod verlor, gab er das Handelsgeschäft auf und widmete sich ganz seinen Lieblingsneigungen, den Studien, namentlich der schönen Literatur Schon zu dieser Zeit versuchte er sich in eigenen Arbeiten auf dramatischem Gebiete. Das kleine Lustspiel: „Die beiden Billets“ von Christian Leberecht Heyne, der unter dem Pseudonym Anton Wall Gedichte, Romane und dramatische Bagatellen schrieb, hatte eben eine ungemein freundliche Aufnahme gefunden, und obgleich der Verfasser selbst mit dem Stücke „Der Stammbaum“ eine Fort-

setzung brachte, machte sich doch auch Treitschke an eine solche, und diese seine dramatische Erstlingsfrucht, betitelt: „Das Bauerngut“, wurde als Fortsetzung der „beiden Billets“, und zwar unter Anton Wall's Namen, auf vielen deutschen Bühnen mit Beifall gegeben. Im Jahre 1802 kam Treitschke auf einer Reise nach Wien, wo Freiherr von Braun [Bd. II, S. 123], welcher seit 1794 die Leitung beider Hofbühnen führte, ihn kennen lernte und bald auch in ihm den Mann erkannte, wie er ihn eben brauchte. Treitschke wurde von seinem Gönner für dessen Institut gewonnen und noch im nämlichen Jahre als Regisseur und Dichter der k. k. Hofoper angestellt. Er blieb es auch, als Freiherr von Braun, nach dreizehnjähriger Leitung des Theaters, 1807 dieselbe niederlegte. Im Jahre 1809, während der französischen Invasion, übernahm er zum ersten Male die Vicedirection des Theaters an der Wien und als 1811 die Trennung beider Hofbühnen erfolgte, zum zweiten Male. Er wurde zu diesem Zwecke von seiner Anstellung als Regisseur beurlaubt und führte sein neues Amt mit vieler Umsicht und bestem Erfolge. 1814 auf seinen Regisseurposten zurückgekehrt, versah er denselben, bis ihm 1822 die Stelle eines Hoftheaterökonomen mit der Aufsicht über die Casse und das Rechnungswesen verliehen wurde, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Tode verblieb. Als Theaterdichter schrieb er eine stattliche Menge Texte zu Opern und Singspielen. Auch zu Festspielen tummelte er seine Muse. So verfaßte er auf die Kunde von dem Einzuge der Alliirten in Paris (4. April 1814) ein einactiges Singspiel „Gute Nachricht“, das gelungenste Gelegenheitsstück aus diesem Anlaß, wozu theis adaptirte, theils eigens componirte Tonstücke von Beethoven, Gyrowetz, Hummel, Kanne, Mozart und Weigl verwendet wurden. Die Aufführung fand am 11. April statt, an welchem die Nachricht in Wien eintraf, und der Enthusiasmus des überraschten Publicums war ein großartiger. Gelegentlich der Feste des Wiener Congresses 1815 brachte er das patriotische Singspiel „Die Ehrenpforte“, welches im Kärnthnerthortheater zunächst am 15., 16. und 23. Juni, dann mit angemessenen Veränderungen am 3. und am 4. October zum Namenstage des Kaisers mit Compositionen von Beethoven, Hummel, Seyfried, B. A. Weber und Weigl gegeben wurde. Der Schlußgesang war von Beethoven. Damals feierte auch Treitschke in einem patriotischen Tableau einen heute schon vergessenen Namen, den der Heldin aus den Befreiungskriegen Johanna Prohaska, welche in der Schlacht an der Gärde den Opfertod fürs Vaterland starb. (W. Lindenschmitt hat diese Scene in einem schönen Gemälde verherrlicht). Treitschke's zahlreiche Operntexte und Singspiele, welche er meist aus dem Französischen bearbeitete, mag sich wohl auf über ein halbes Hundert belaufen, von denen etwa über die Hälfte im Druck erschienen ist. Viele seiner Stücke haben sich, durch die Composition gleichsam veredelt, lange Zeit, einzelne davon, wie „Fidelio“, zu dem Beethoven die Musik schrieb, bis auf die Gegenwart erhalten. Eine Uebersicht dieser Singspiele, soweit sie uns bekannt geworden, folgt auf S. 104. Aber auch auf minder flüchtigem Gebiete als auf jenem der für den Tag berechneten dramatischen Muse sollte Treitschke mit glücklichem Erfolge thätig werden. An der Schwesterbühne, welche

zugleich mit der Oper unter Einem Directorium stand, wirkte seit 1807 ein Mime, der neben seiner Kunst auch naturwissenschaftliche Studien betrieb und als Entomolog vielleicht einen bekannteren Namen besaß denn als Schauspieler. Es ist dies der durch seine Schmetterlingsammlung und sein Werk über die Schmetterlinge Europas bekannte Ferdinand Ochsenheimer [Bd. XX, S. 474]. Mit diesem wurde Treitschke, den eine gleiche Neigung für dieses Gebiet der Naturgeschichte beseelte, bekannt, und bald vereinigten sich Beide zur Herausgabe des noch heute geschätzten Schmetterlingwerkes, dessen Fortsetzung bis zur Vollendung Treitschke allein übernahm, nachdem Ochsenheimer schon 1822 aus dem Leben geschieden war. Außerdem wirkte Treitschke auch auf schöngeistigem Gebiete als Schriftsteller, wie dies einige von ihm in Gemeinschaft mit Streckfuß und Kuhn herausgegebene Musenalmanache und eine wiederholte Sammlung eigener Gedichte bezeugen, welche, obwohl heute vergessen, doch ungleich besser sind, als zwei Drittel des lyrischen Jammers, der zur Stunde Deutschland und Oesterreich überflutet. Treitschke war kein großes schöpferisches Talent, aber er besaß feinen geläuterten Geschmack, seine Singspiele und Operntexte unterscheiden sich gründlich von den Librettos der Gegenwart, welche dem Zuhörer Dinge zumuthen, über die sich außer dem Tonsetzer, welcher dergleichen Nonsens in Noten bringt, kein Vernünftiger Rechenschaft zu geben vermag. In seinen lyrischen Gedichten erkennen wir den Freund der Natur, die ihn mit Begeisterung erfüllt und sein Talent zum Sange weckt. Wir schließen diese biographischen Mittheilungen mit einer Uebersicht seiner literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten, welchen wir in den Quellen eine solche seiner dramatischen Stücke folgen lassen. Uebrigens schrieb Treitschke auch viel für Zeitschriften und Tagesblätter, namentlich über Musik und Theater und bewährte sich darin als Kenner und Mann von gesundem Urtheil. Wie bereits erwähnt, war er auch Schmetterlingsammler; seine schöne Sammlung, bestehend aus 2582 Arten, wurde von seiner Witwe verkauft und vom königlich ungarischen Nationalmuseum in Pesth erworben, wo sie sich noch befindet. Die Titel seiner nicht dramatischen, entweder allein oder in Gemeinschaft mit Anderen theils selbständig theils aus fremden Literaturen bearbeiteten Werke sind: „Gedichte. Mit einem Titelkupfer nach J. Mignard und Musikbeilagen" (Wien 1817, Wallishausser); — „Auswahl verschiedener Gedichte von Collin, Haug, Horn u. A." (Wien 1805, Degen, 8^o.) gemeinschaftlich mit A. F. Streckfuß; — „Gedichte. Mit Bildniss und Facsimile" (Wien 1841, Wallishausser, 8^o.); — „Musenalmanach. Herausgegeben von Streckfuss und G. F. Treitschke für das Jahr 1805" (Wien, Armbruster, 12^o.); — „Musenalmanach. Herausgegeben von A. Kuhn und Treitschke für das Jahr 1808. Mit KK." (Wien, Wallishausser, 12^o.); — das von Ferdinand Ochsenheimer begonnene und bis zum vierten Bande incl. fortgesetzte Werk: „Die Schmetterlinge Europas" (Leipzig 1807 u. f., Fleischer, gr. 8^o.) setzte Treitschke vom fünften Bande ab bis zum zehnten (letzten) fort; dieser letzte erschien im Jahre 1835; der Preis dieses Prachtwerkes ist dreißig Thaler; — „Hilfsbuch für Schmetterlingsammler. Systematische Stellung, Naturgeschichte, Jagd, künstliche Zucht und Aufbewahrung der Schmetterlinge. Beschreibendes Verzeichniss der meisten deutschen und kürzere Erwähnung der

fremden Arten. Mit 4 ausgemalten Kupfertafeln" (Wien 1834, Wallishausser, gr. 8⁰.), eine neue wohlfeile (wahrscheinlich herabgesetzte neue Titel-) Ausgabe erschien im Jahre 1844: — „Naturhistorischer Bildersaal des Thierreichs. Nach William Jardine bearbeitet. Herausgegeben von T..." (Pesth 1840—1843, Hartleben); — in William Jardine's „Naturgeschichtlichem Cabinet des Thierreiches" (Pesth 1841 u. f., Hartleben) bearbeitete Treitschke die IX. Abtheilung: „Entomologie" 2 Theile; und die X. Abtheilung: „Ornithologie" 3 Theile. Als Ergänzung zu vorbenannten entomologischen Werken Treitschke's sei hier noch angeführt das Werk: „Abbildungen zur Berichtigung und Ergänzung der Schmetterlingskunde, besonders der Mikrolepidopterologie, als Supplement zu Treitschke's und Hübner's europäischen Schmetterlingen von Jos. Fischer von Röslerstamm, I. Centuria" (Leipzig 1834 bis 1843, Heinrichs, 4⁰). Ueber Treitschke's Gemalin Magdalena geborene de Caro, zu ihrer Zeit eine berühmte Ballettänzerin, vergleiche die folgende Biographie.

Uebersicht der dramatischen Arbeiten Treitschke's. *„Das Singspiel. Ein Singspiel in einem Act. Nach dem Französischen" (Leipzig 1800; 3. Aufl. 1810). — *„Das Milchmädchen von Bercy. Singspiel in zwei Acten" (Wien 1803). — *„Zwei Posten. Komisches Singspiel in zwei Acten. Frei nach Dupaty bearbeitet" (ebd. 1803). — *„Die wandernden Komödianten. Komische Oper in zwei Acten nach Picard" (ebd. 1803). — *„Die Uniform. Oper in zwei Acten. Frei nach Caspari" (ebd. 1803; neue Aufl. Leipzig 1805). Die Musik dazu schrieb J. Weigl — *„Wagen gewinnt. Komische Oper in zwei Acten" (Wien 1803). — *„Das Singspiel am Fenster. Komische Oper" (ebd. 1803). — *„Graf Armand. Schauspiel mit Gesang in drei Acten" (ebd. 1803; neue Aufl. Leipzig 1805). — *„Der portugiesische Gasthof. Singspiel in einem Act" (Wien 1803). — *„Julie oder der Blumentopf. Singspiel in einem Act" (ebd. 1803). — *„Das Admiralschiff. Singspiel in einem Act" (ebd. 1803). — „Die Verwiesenen auf Kamtschatka. Von Alex. Duval. Oper in drei Acten" (ebd. 1804). — „Die Neger. Oper in zwei Acten" (ebd. 1804). — „Das Mitgefühl. Liederspiel in einem Act" (ebd. 1804). — „Die Tage der Gefahr. Schauspiel mit Gesang in drei Acten" (Leipzig 1805). — *„Das zweite Capitel. Singspiel in einem Act" (Wien 1808) — *„Medea. Tragische Oper in drei Aufzügen" (Wien 1808). — *„Alina Königin von Golkonda. Oper in drei Aufzügen" (Wien 1808). — „Helene. Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen" (Wien 1808). — *„Der Onkel in Livree. Singspiel in einem Aufzug" (Wien 1808). — *„Milton. Singspiel in einem Aufzug" (ebd. 1808). — *„Gabrielle d'Estrie. Singspiel in drei Aufzügen" (ebd. 1808). — *„Das Singspiel auf dem Dache. Komische Oper in einem Aufzug" (ebd. 1808). — *„Kalaf. Oper in drei Aufzügen" (ebd. 1808). — *„Die Junggesellenwirthschaft. Komisches Singspiel in einem Aufzug" (ebd. 1808). — Marianna. Schauspiel in fünf Aufzügen. Frei nach dem Englischen des Sheridan Knowles" (ebd. 1838, Wallishausser). — „Des Stranders Tochter. Schauspiel. Frei nach dem Englischen" (Wien 1840). — „Zobris. Schauspiel in fünf Acten nach Gozzi" (ebd. 1807). Die 21 mit einem Stern (*) bezeichneten Stücke erschienen gesammelt unter dem Titel: „Singspiele. Nach dem Französischen", fünf Bände (Wien 1808, Wallishausser, gr. 8⁰.). Von nicht gedruckten Bearbeitungen französischer Stücke sind mir von Treitschke noch bekannt: „Das Waisenhaus", „Ostade", „Nachtigall und Rabe" und „Gute Nachricht", überdies ist er auch der Verfasser des Textes zur Oper „Fidelio", wozu Beethoven die unvergängliche Musik geschrieben. Noch haben wir ein französisches Stück zu verzeichnen, betitelt: „La maison des orphelins, drame lyrique en deux actes (en prose) imité d'après Fr. Moll par F. Treitschke" (ohne Angabe des Druckortes, Druckers und der Jahreszahl, 8⁰.). Was für eine Bewandtniß es damit hat, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen. Interessant ist es, daß Treitschke, der Alles, was ihm paßte, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte, auch einmal die Sache umkehrte und aus dem Deutschen ins Französische übertrug. Ueberdies, während es einen deutschen dramatischen

Dichter Christ. Hieron. von Moll gibt [vergleiche über ihn dieses Lexikon, Bd. XIX, S. 13, Nr 4]. ist ein Theaterpoet F. Moll ganz unbekannt.

Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) 35. Jahrg. (1842), Nr. 136 und 137: „Nekrolog". Von Weidmann. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten; Nachtrag (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4⁰.) S. 130. — Ebersberg. Wiener Zuschauer, 30. September 1837. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, B. F. Voigt, 8⁰.) XX. Jahrg. (1842). I. Theil, S. 440, Nr. 143. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12⁰.) II. Theil, S. 136. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 410. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Freysing, bei Athanasius und Comp., 8⁰. [Hamburg, bei Hoffmann und Campe]) S. 40. [Die plumpe Charakteristik lautet: „Grauhaariger, wohlgenährter Corpus, weinglühender Oekonom des Hofburgtheaters, nur dann nicht, wenn seine Stücke gegeben werden u. s. w.".] — Vogl (Joh. Nep. Dr.). Aus dem alten Wien (Wien 1865, Prandl und Ewald. 8⁰.) S. 230, im Aufsatze: „Aus dem Leben des Schauspielers und Entomologen Ochsenheimer".

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Fr. Treitschke". Kriehuber (lith.) 1841. Gedruckt bei Joh. Höfelich (8⁰.) (selten). — 2) Auf einem Blatte zusammen mit Hugo Grotius, R. Bacon, Ochsenheimer, Lafontaine und Lesage Stahlstich von C. Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (12⁰.). — 3) Kriehuber lith. 1830 (Kniestück, Fol.).

Treitschke, Magdalena (Tänzerin, geb. zu Civitavecchia am 25. April 1788, gest. zu Wien am 24. August 1816). Eine geborene de Caro, war sie die jüngste von vier Schwestern, die sämmtlich zu Wien in verschiedenen Fächern des Tanzes Ruhm und Ehre erwarben. Sie erblickte in dem Augenblicke das Licht der Welt, als ihre Familie zu Schiff zu gehen dachte, um nach Genua zu reisen, wohin die älteste Tochter Marie, später vermälte Narducci, ein Engagement rief. Die Mutter mußte mit der Neugeborenen zurückbleiben, und erst nach einigen Monaten, als Marie einem Rufe nach London folgen wollte, sahen sich die Getrennten wieder. Der Familie Aufenthalt in London und Dublin dauerte sieben Jahre, und die kleine Magdalena wurde in Sprache und Sitten ganz als Engländerin erzogen, und es blieb ihr davon noch Vieles in ihren späteren Jahren haften, so daß sie, wenn ihr ein deutsches Wort nicht gleich einfiel, dafür des englischen sich bediente. Fünf Jahre alt, erhielt sie von ihrer Schwester Marie bereits Unterricht im Tanzen — nicht in grotesken und seriösen Verrenkungen und Capriolen, weil die denkende Meisterin, getreu der Vorschrift ihres Lehrers, des berühmten Tänzers Noverre, dem Grundsatze folgte, daß allzu große Anstrengung in den Kinderjahren Schlaffheit und Kränklichkeit des in der Entwicklung begriffenen Körpers nach sich ziehen müsse — hingegen in den ersten und reinen Stellungen und Schritten, deren Besiegung allein die spätere Ruhe, Sicherheit und Festigkeit erwirbt. Mit Ruhm und Reichthum gesegnet, verließ Maria England und ging mit vielen Empfehlungen nach Paris. Ihre Bemühungen, in den Ballets der großen Oper aufzutreten, verhinderte der Ausschuß, der ihre Debuts immer wieder verschob. Das wurde anders, als Noverre ankam, dessen Willen, Marie tanzen zu

lassen, sich Niemand zu widersetzen wagte. Sie trat nun mehrmals auf, und zwar immer mit außerordentlichem Beifall. Gleichzeitig gab Noverre, der die kleine Magdalena liebgewonnen hatte, derselben Unterricht, indem er dabei wesentlich auf die künstlerische Entwicklung ihres Tanzes sah. Von Paris ging Marie nach Mailand, und Noverre empfahl seine kleine vielversprechende Schülerin an Gallet, seinen Schüler, der sich daselbst als Balletmeister befand. In Mailand war es nun, wo Magdalena das erste Mal, und zwar in einem Divertissement als Amor die Bühne betrat; sie tanzte ein kleines Solo, und von der Vergötterung, die man der ältesten Schwester zollte, blieb auch ein nicht geringes Theilchen für die jüngste übrig. Während der nun folgenden Jahre 1798 bis 1800 besuchte Marie die bedeutenderen Städte Italiens, überall mit Enthusiasmus empfangen, da ihr ein glänzender Ruf voranging, und stets neue Erfolge feiernd. Aber in den damals bewegten Zeiten lief nicht Alles so glatt ab, und Marie gerieth in manche Bedrängniß. So wurde einmal ihr Reisewagen geplündert und ihr alle Barschaft nebst kostbaren Juwelen geraubt, nur ein Theil ihrer Wäsche blieb durch den Umstand gerettet, daß die Räuber über einen großen, aber falschen Theaterschmuck sie vergaßen. In Terracina wurde in einem Tumulte das Landhaus zerstört, welches sie bewohnte, und in Neapel bei den Revolten der Lazzaroni schwebte die Familie in großer Gefahr, ein Opfer der Volkswuth zu werden. Allem Anscheine nach war der Pöbel gegen sie, als eine fremde, von Frankreich gekommene und mit den demokratischen Grundsätzen der Pariser sympathisirende, von Kunstgenossen, welche mit ihr rivalisirten und sie um die glänzenden Erfolge beneideten, aufgestachelt worden. Es kam noch schlimmer. Marie wurde aus Neapel verbannt. Indeß durch Verwendung der Lady Hamilton, welche am neapolitanischen Hofe eine einflußreiche Rolle spielte, ehrenvoll zurückberufen, sah sie sich von nun ab in Ruhe gelassen. Lady Hamilton aber nahm die täglich mehr sich entwickelnde und in der künstlerischen Ausbildung stets fortschreitende Magdalena zu sich ins Haus, bis ein Contract die ganze Familie nach Triest abrief. Daselbst wurde zu jener Zeit das neuerbaute große Theater eröffnet, und man versammelte zu dieser Feier die ersten und gediegensten Kräfte des In- und Auslands. Auch Magdalena trat als Tänzerin auf, und obwohl nur als zweite, bot sie, wenn auch nicht eben große, so doch in ihrer Art vollendete Leistungen. Von Triest begab sich Marie nach Mailand, von da aber nach Wien, denn Baron Braun, der Director der Hoftheater, hatte mit den Schwestern Marie, Francisca und Magdalena einen mehrjährigen Contract abgeschlossen. Im April 1802 tanzten sie in einem Divertissement von Salvatore Viganò und bald darauf in dem Ballete: „Die Tänzerin von Athen“ von Muzzarelli. Der Zeitpunkt, in welchem Magdalena anfing, allein zu wirken, beginnt mit der Ankunft Gallet's in Wien, welcher der ihm von Noverre empfohlenen Schülerin voll Theilnahme entgegenkam. Im Jahre 1804 konnte das Publicum im sogenannten Tiroler Ballete erkennen, daß es mit einer Künstlerin zu thun habe, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Aber die nächsten Zeiten waren Magdalena nicht günstig, ihre Schwester Marie verließ 1806 bleibend die Bühne, Balletmeister Gallet war

auch abgegangen, ohne daß ihm ebenbürtige nachgefolgt wären. So verlor denn Magdalena zwei ihrer wichtigsten Stützen, behauptete aber immer ihre Stellung, und zwar in so hervorragender Weise, daß sie im Jahre 1807 von der Hoftheaterdirection den Rang als erste Tänzerin erhielt. Und daß sie es in der That sei, bewies sie in dem bald darauf zur Aufführung gelangten großen Ballete: „Die Zerstörung Pompejis", in welchem sie einen großen Erfolg feierte. Als dann 1808 Duport erschien, der in den verschiedensten Gattungen des Tanzes eine bisher nicht gekannte Meisterschaft entfaltete, bekam auch die Tanzkunst ein höheres Ziel. Magdalena wurde nun seine Schülerin und prägte sich die Lehren des berühmten Meisters ein. Nach dem Abgange Duport's blieb sie seinen Traditionen treu und gab in den Jahren 1809 und 1810 davon schöne Proben, insbesondere, als sie mit ihrer Schülerin Therese Neumann, nachmaligen Madame Duport, in pas de deux Männerrollen übernahm. Vornehmlich eine Leistung fand damals große Anerkennung, es war in dem Ballete: „Das eigensinnige Landmädchen", als sie in der Rolle des Bauernknaben in einem von ihr componirten Tanzstücke Duport's Lieblingsschritte mit unnachahmlicher Grazie ausführte. Im Sommer 1811 erhielt sie einen vortheilhaften Ruf nach Monza, dem Lustschlosse des damaligen Vicekönigs von Italien, und schon nach wenigen Vorstellungen, in welchen sie den höchsten Beifall errang, einen Contract für das große Theater la Fenice in Venedig, wo sie so außerordentlich gefiel, daß man sie vor ihrer Abreise durch einen neuen Contract für die nächste Carnevalsaison verpflichtete, ein Vorgang, der bei dem Abwechslung liebenden italienischen Publicum für ihre große Beliebtheit spricht. Im Jahre 1812 trat sie in Wien als Gast in mehreren von ihr selbst erfundenen Tanzstücken auf. So waren die Haupttänze in „Preziosa" größtentheils ihre Compositionen. Von Wien ging sie in Folge ihres Vertrages wieder nach Venedig und fand dort eine so freundliche, wohlwollende Aufnahme, daß dieser zweite Aufenthalt in der Lagunenstadt zu ihren liebsten Erinnerungen zählte. Nach ihrer Rückkehr im Sommer 1813 begann ihre glänzendste, aber letzte Kunstperiode. Duport, der neuerdings in Wien angekommen war, hatte für das Theater an der Wien die Ballete: „Aschenbrödel" und „Amor und Psyche" componirt. Im ersteren gab Magdalena anfangs das Aschenbrödel, nach Duport's Abreise den Prinzen. Ihr größtes, aber siegreich bestandenes Wagestück war die Uebernahme der Titelrolle im „blöden Ritter" (Sargines), Duport's erster und berühmtester Rolle. So glänzend auch der Erfolg war, sie ließ dem Erfinder seinen vollen Antheil in der Erklärung, daß ihre Darstellung doch nur eine fleißige Copie des trefflichen Originals sei. Dieses Ballet wurde leider auch die nächste Ursache ihrer tödtlichen Krankheit. Am 8. Juli 1813 ging dasselbe nach langer Pause wieder in Scene. Durch eine plötzliche, in solchem Falle fast nicht zu vermeidende Abkühlung zog sich Magdalena Heiserkeit und einen Krampfhusten zu. Die sorgfältigste ärztliche Behandlung und Pflege besiegte vorderhand das keimende Uebel. Nachdem sie im „blöden Ritter" noch zweimal — in Wien zum letzten Male — aufgetreten war, folgte sie, im Glauben, daß sie genesen sei, einem Rufe an das königliche Operntheater in London. Daselbst erschien sie als Gefährtin des be-

rühmten, damals bereits sechzigjährigen, aber in seiner Kunst noch ungeschwächten Vestris im Ballet: „Der Kalif von Bagdad". Immer mit ihm tanzte sie in einer Reihe glänzender Vorstellungen, als die plötzliche Wiederkehr des Krampfhustens dieselben unterbrach und ihr eine mehrmonatliche Ruhe gebot. Hätten jetzt die Mahnungen der Natur über Magdalenens Eifer den Sieg davongetragen, vielleicht würde Rettung noch möglich gewesen sein, aber um nicht länger das Repertoire zu stören, kehrte sie zu früh auf die Bühne zurück. Mit dem Ballete: „Joconde", in welchem sie die Edèle gab, beschloß sie Anfangs August 1815 ihre Laufbahn als Künstlerin. Sie kam am 24. September nach Wien zurück Ein Ruf nach Florenz und dann ein neuer nach Venedig gaben ihr frohe Aussichten, während die Ihrigen schon bebten und zagten. Im März 1816 wurde ihr Leiden heftiger und bezwang die unbezwingbar scheinende Brust. Alle Mittel, alle Kunst der Aerzte blieben erfolglos. Sanft, die Länge des Schlummers nicht ahnend, entschlief sie. Am 23. October 1805 hatte sich Magdalena mit dem k. k. Hoftheaterdichter und Opernregisseur Georg Friedrich Treitschke, dessen Biographie [S. 101] der ihrigen voranging, vermält. In eilfjähriger Ehe gebar sie ihm drei Kinder, einen Sohn, der vor der Mutter starb, und zwei Töchter. Ihr Leichnam ruht auf dem Kirchhofe vor der Schönbrunner Linie unfern Haydn, Brockmann und Betty Rose.

Wiener Zeitschrift für Mode, Theater u. s. w. Redigirt von Schikh, später von Witthauer (Wien, 8°.) 11. September 1816, Nr. 47: „Nekrolog".

Treitz, Wenzel (Arzt, geb. zu Hostomic in Böhmen im Jahre 1819, gest. zu Prag am 27. August 1872). Wenzel, dessen Vater das Amt eines Justitiars auf den Herrschaften des Grafen Wratislaw versah, beendete das Gymnasium im Piaristencollegium zu Beneschau, die Humanitätsclassen zu Prag, wo er sich auch dem medicinischen Studium widmete und im Jahre 1846 daraus die Doctorwürde erlangte. In Prag arbeitete er nun auf anatomischem Gebiete einige Zeit unter dem berühmten Anatomen Hyrtl, ließ sich dann als externer Arzt im Krankenhause verwenden und wurde bald danach Assistent der Professoren Dlauhy und Engl. 1851 als selbständiger Prosector an die Universität Krakau berufen, stieg er daselbst 1852 zum ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie auf. 1855 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Prager Hochschule versetzt, an welcher er dann gleichzeitig auch als Vorstand des anatomischen Institutes und als Prosector des allgemeinen Krankenhauses bis kurz vor seinem Tode thätig blieb. Bei der anstrengenden Thätigkeit seines Berufes war es ihm nicht gegönnt, viel auf wissenschaftlichem Gebiete zu wirken, und so sind von ihm nur folgende deutsche Arbeiten durch den Druck veröffentlicht: „*Hernia retroperitonaealis.* Ein Beitrag zur Geschichte innerer Hernien" (Prag 1857), ferner in der (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde die Abhandlungen: „Ueber einen neuen Muskel am duodenum des Menschen, über elastische Sehnen und einige andere anatomische Verhältnisse" (Jahrg. 1853) und „Ueber urämische Darmaffectionen" (64. Heft). Mehreres soll er in seiner Muttersprache, dem čechischen Idiom, geschrieben und auch in der Zeitschrift der čechischen Aerzte (Časopis lékářů českych) veröffentlicht haben. Treitz war ein gedie-

gener Anatom, und seine Vorträge der pathologischen Anatomie wurden selbst von Ausländern stark besucht. Einige Zeit stand er auch der medicinischen Facultät als Prodekan vor. Ueber seinen Tod wird Folgendes berichtet. In den letzten Sechziger-Jahren, in denen der nationale Zwiespalt unter seinen Hörern selbst während der Vorträge in unliebsamer Weise Ausdruck erhielt, bemächtigte sich seiner eine Melancholie, die durch eine chronische Pyämie gesteigert wurde, welche er sich bei einer Section durch eine leichte Verletzung zugezogen hatte. Diese Krankheit belästigte ihn derart, daß er nahe zwei Jahre nicht nur keine Section mehr vornahm, sondern es unterließ, frische Leichenpräparate zu berühren, weil er dann immer durch einige Zeit von Furunculose befallen wurde. Die Melancholie, an welcher er litt und die ihn beinahe unzugänglich machte, könnte man als Verfolgungsmanie bezeichnen, da er immer in der Furcht lebte, gerichtlich verfolgt zu werden. Eines Tages berief er seine Verwandten telegraphisch zu sich, und beim Eintritte derselben in sein Schlafzimmer, das gewaltsam geöffnet werden mußte, da es von innen verschlossen war, soll er ihnen noch zugerufen haben: „Und ich werde doch verfolgt". Hierauf verschied er sogleich. Er hatte seinen Tod durch eine kleine Dosis Cyankali selbst herbeigeführt, und es wurde daher die sanitätspolizeiliche Section angeordnet. — Die Prager Hochschule verlor an Treitz eine bedeutende Lehrkraft, denn mit den Fortschritten seiner Wissenschaft stets gleichen Schritt haltend, verstand er es auch, dieselbe lehrreich vorzutragen.

Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 237, unter den Tagesneuigkeiten: „Ueber den Tod des Professors Treitz". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, im Localanzeiger Nr. 238: „Professor Dr. Treitz in Prag". — Časopis lékařů českých, d. i. Zeitschrift der čechischen Aerzte (Prag) XI. Jahrgang, Heft 37, 38, 39, mit ausführlichen Nachrichten über Treitz's lehrämtliche und literarische Thätigkeit.

Trembecki, Onuphrius (Arzt und Fachschriftsteller, geb. im Jasloer Kreise Galiziens 1812). Ueber seine Jugendjahre ist wenig bekannt, wahrscheinlich machte er seine Vorbereitungsstudien in seinem Geburtsorte Jaslo. Mit Beginn der polnischen Erhebung 1830 litt es den achtzehnjährigen Jüngling nimmer bei den Büchern, und 1831 sehen wir ihn im 14. Uhlanen-Regimente. Nach Niederwerfung des Aufstandes durch die russische Uebermacht kehrte er zu den Wissenschaften zurück und widmete sich an der Wiener Hochschule der Medicin, deren Studium er daselbst beendigte. Auch 1836 und 1846 betheiligte er sich an den vergeblichen Befreiungsversuchen seines Vaterlandes, kam aber jedesmal glücklich davon. Im Jahre 1841 erhielt er eine Stelle als Spitalsarzt zu Sącz. Zu gleicher Zeit übte er seit 1840 die Praxis zu Szczawnica, einem starkbesuchten Badeorte im Sandecer Kreise Galiziens aus, wo er 1848 als stabiler Arzt angestellt wurde. Neben seiner Praxis auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er folgende Schriften heraus: „*Dissertatio inauguralis de plica polonica*" (1838); — „Allgemeine Anweisnng zum Augenkranken-examen, mit diagnostischen Tabellen der Neurosen und Gefässkrankheiten, nach dem System des Herrn Prof. Anton Edlen von Rosas entworfen" (Wien 1840, Wallishausser, gr. 8°.); — „*Wiadomość o Krościenku i jego wodach lekarskich*", d. i. Nachricht von Kroscienka und seinen Mineralwässern

(Krakau 1859, 8°.); — „*O zdrojach lekarskich w Głębokiem; Dietetyka czyli ogólne prawidła zachowania się przy piciu wód lekarskich i żętycy; tudzież przy winogronowem leczeniu, niemniej przy używaniu kąpieli ciepłych i zimnych*", d. i. Von den Heilquellen zu Głęboka. Diätetik oder allgemeine Vorschriften über das Verhalten beim Trinken dieses Mineralwassers... beim Gebrauche warmer und kalter Bäder (Krakau 1862, 8°.); — „*Przewodnik do zdrojów lekarskich w Szczawnicy*", d. i. Führer zu den Heilquellen in Szczawnica (Krakau 1861, 8°.); — „*Sprawozdanie o zdrojach leczniczych w Szczawnicy z r. 1867*", d. i. Bericht für das Jahr 1867 über die Heilquellen in Szczawnica (Krakau 1868, 8°.). Im Jahre 1862 nahm ihn die Krakauer Akademie der Wissenschaften unter ihre Mitglieder auf.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXV, S. 526.

Außerdem sind noch zu nennen: 1. Dr. **Heinrich** Trembecki, ein zeitgenössischer grammatikalischer Schriftsteller, Verfasser folgender Schriften: „Der schnell lehrende Pole. Gründliche und leichtfaßliche Anweisung, die polnische Sprache theoretisch und praktisch in fünfzehn eingetheilten Lectionen ohne Lehrer gut zu lesen, zu schreiben und zu sprechen". zweite vermehrte Aufl. (Wien 1862, Wenedict, 16°.), und „Neue Gespräche in polnischer und deutscher Sprache" (ebd. 1862, 16°.). Herausgeber dieses Lexikons vermuthet unter dem Namen Trembecki einen Pseudonym, unter welchem sich gleich dem Genannten noch andere Autoren dieses ob seiner wunderbar schnell wirkenden Fachschriften wohlbekannten Verlags verbergen. — 2. **S.** Trembecki, ein zeitgenössischer Bildhauer in Krakau, der auf die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 mehrere Werke brachte, so eine „Gruppe Góralen", eine „Gruppe Krakowiaken" und ein „Mädchen, den Kranz werfend", welch letzteres Eigenthum des Krakauer Kunstvereines war.

Trembecki, Stanislaus (polnischer Dichter, geb. im Krakauer Gebiete um das Jahr 1730, gest. zu Tulczyn, einer Besitzung des Grafen Potocki, am 12. December 1812). Der Sohn eines Edelmannes, verlebte er die Jugend auf den väterlichen Besitzungen, welche im Krakau'schen gelegen waren. Im Jahre 1752 besuchte er zugleich mit seinem Bruder Andreas die Krakauer Hochschule, an welcher Adalbert Mieciński als Rector fungirte. Die erste Anregung zu poetischem Schaffen soll ihm daselbst Professor Tomecki, der mit Gewandtheit lateinische Verse schrieb, gegeben haben. Nachdem er einige Jahre, im Ganzen nicht ohne Erfolg, auf der Universität zugebracht hatte, fuhr er, da er vermögend war, der Sitte seiner Zeit folgend, nach Paris, wo der junge polnische Adel sich äußeren Schliff und auch sonst manches Ueberflüssige aneignete, was dann der Mehrtheil bei seiner Heimkehr nicht eben zum Wohle des Vaterlandes anwendete. Einzelnheiten über Trembecki's Aufenthalt in der Seinestadt sind wenig bekannt. Sein Auftreten daselbst war das eines vollendeten Dandy, der seine Zeit im Duell- und Frauensport — er soll über dreißig Duelle und Geliebte nicht zu zählen gehabt haben — verlebte. Aber in Paris lernte ihn Prinz Stanislaus Poniatowski näher kennen. Als dieser dann den polnischen Thron bestiegen hatte, erschien auch Stanislaus Trembecki auf dem königlichen Schlosse in Warschau. Der König erinnerte sich seines Pariser Genossen und ernannte ihn zu seinem Kammerherrn und ließ durch den Hofmaler Marteau Trembecki's Miniaturporträt vollenden. Er zog den geistvollen Kammerherrn immer näher an sich, machte ihn gern zum Vertrauten

seiner Geheimnisse, bediente sich in besonderen Fällen, denen er eine gewisse Wichtigkeit beilegte, der Feder seines Günstlings, und so blieb dieser an der Seite Poniatowski's bis zu den letzten Tagen des Königthums. Auf Anregung seines königlichen Freundes schrieb Trembecki auch politische Verse. Als nämlich Adalbert Turski, der berüchtigte polnische Demagog des achtzehnten Jahrhunderts, seine „Gedanken" (Mysli, 1790) herausgab und mit denselben den Samen der französischen Revolution überall in Polen ausstreute, forderte der über dieses Beginnen nicht wenig erschreckte Stanislaus seinen Günstling auf, in einer Gegenschrift den gefährlichen Demagogen anzugreifen. Trembecki ließ das Spottgedicht: *„Joannes Sarcasmus"* (Warschau 1791) erscheinen, worin er Turski und dessen revolutionäre Ideen lächerlich zu machen sucht und ihn selbst für das Narrenhaus reif bezeichnet. Als dann im Jahre 1793 auf dem Grodnoer Reichstage die Bewegung einen bedenklichen Charakter annahm, es war der unselige Reichstag, auf welchem die Abgeordneten unter dem Drucke russischer Bajonnete — denn russische Soldaten hatten das Sitzungsgebäude umstellt — die zweite Theilung Polens genehmigten, schrieb Trembecki, abermals vom Könige aufgefordert, den offenen Brief an die vom Grodnoer Reichstage heimkehrenden Landboten. Später, zur Zeit der Barer Conföderation hielt er sich, als Agent des Königs, in der Nähe der Conföderirten auf und bemühte sich, die Parteigänger desselben zusammenzuhalten. So lange Stanislaus regierte, blieb Trembecki ununterbrochen in dessen nächster Umgebung und war nicht nur der Vertraute der politischen Ideen und Ziele, sondern in nicht geringerem Maße auch der Herzensgeheimnisse Poniatowski's. Beide, König und Günstling, liebten die Frauen und legten sich in galanten Abenteuern eben keinen Zwang an. Trembecki hatte in dieser Richtung zu Paris die hohe Schule durchgemacht und jenen unter dem Titel „galante Abenteuer" zusammengefaßten entsittlichenden Brauch aus der Seinestadt nach Polen mitgenommen, wie denn das noch heutzutage von vielen Polen, so nach dem modernen Babel wandern, zu geschehen pflegt. In Paris hatte er sein väterliches Erbe durchgebracht und lebte nun von der Gnade und den Gunstbezeigungen Stanislaus Augusts. Zum Gegendienste schmeichelte und hofirte er dem Könige und erblickte in ihm den Retter der Nation. Als aber das Verhängniß auch über seinen Gebieter hereinbrach, blieb er ihm treu zur Seite, folgte ihm nach Grodno, dann nach St. Petersburg, und erst als Stanislaus 1798 starb, suchte er Schutz bei einem anderen, zwar nicht königlichen, aber immerhin mächtigen Gönner und Magnaten, bei dem Grafen Stanislaus Felix Potocki [Bd. XXIII, S. 168, Nr. 37], dessen patriotische Anwandlungen er auch in Versen feierte. Auf dem feenhaften, für seine geliebte Gattin Sophie mit allem nur denkbaren Zauber ausgestatteten Schlosse Tulczyn mit dem herrlichen Garten Zofijówka nahm der Graf den schmarotzenden und dichtenden Trembecki als Gast auf. Da bezog derselbe ein eigenes ihm zugewiesenes Häuschen und führte alsbald das Leben eines Sonderlings. Seine literarische Thätigkeit ist — obgleich er nicht gewöhnliche Geistesgaben und eine umfassende Bildung besaß — nichts weniger als umfangreich. Sie besteht meist aus Poesien, vorherrschend aus lyrischen.

Lange liefen seine Gedichte im Manuscript von Hand zu Hand, und erst spät kam eine Sammlung derselben zu Stande. So erschien vor allen seine Uebersetzung des Dramas von Voltaire „Der verlorene Sohn" unter dem Titel: „Syn marnotrawny" (Warschau 1780, 8⁰.) unter dem Pseudonym Ludwig Azarycz. Dann brachte die Zeitschrift: „Pamiętnik Warszawski" im Jahre 1792 eine poetische Epistel, welche Trembecki an Naruszewicz gerichtet hatte, als dieser den König 1787 auf dessen Reise in die Ukraine begleitete; eine Sammlung seiner Poesien, welche seine verschiedenen Gedichte und Erzählungen, darunter die beiden Dichtungen „Powązki" und „Polanka", dann auch Voltaire's fünfactige Komödie „Der verlorene Sohn" in gereimter Uebersetzung enthält, erschien 1806 in Wilna bei Zawadzki in zwei Bänden in 12⁰. Eine vermehrte Ausgabe besorgte noch Bruno Kiciński, die vollständigste aber kam unter dem Titel: „Dzieła poetyczne Stanisł. Trembeckiego, nowe zupełne wydanie" 2 tomi (Wrocławia 1828 u Wilh. Bog. Korna, 12⁰.) heraus, welche durch manches in Zeitschriften Abgedrucktes und Handschriftliches vermehrt ist. 1836 erschien wieder eine Gesammtausgabe seiner Werke, und zwar in Leipzig, die jüngste aber unter dem Titel: „Poezye Stanisława Trembeckiego" (Sanok 1868, Pollak, 8⁰., 348 S.). Schon hoch in Jahren stand Trembecki — man sagt, er zählte deren bereits 75 — als er sein berühmtestes Gedicht *„Zofijówka"* schrieb, in welchem er seines Gönners, des Grafen Stanislaus Felix Potocki prachtvollen Garten, an den derselbe der Sage nach zehn Millionen polnische Gulden gewendet haben soll, poetisch verherrlichte. Zwei Jahre hatte er daran gearbeitet — denn er war überhaupt ein träger Arbeiter — aber in schwungvoller Weise besang er die hundert und hundert Wunder einer vollendeten Gartenkunst. Im Jahre 1812 übersetzte Trembecki selbst sein Gedicht ins Französische für einen französischen Edelmann, Namens de Messance, der eigens aus St. Petersburg gekommen war, um den Park Zofijówka zu beschreiben, aber nachdem er Trembecki's Werk gelesen, eine Uebertragung in Versen nicht mehr auszuführen versuchte, sondern mit jener des Dichters sich begnügte. Nun sollte das Werk mit zwölf Ansichten des Gartens nach Zeichnungen von Vivien und mit dem Bildnisse Trembecki's, dann mit einer Biographie des Besitzers des Gartens Felix Potocki und einer Geschichte der Völker der Ukraine gedruckt werden. Aber die kriegerischen Ereignisse, welche zu jener Zeit Rußland heimsuchten, vereitelten den ganzen Plan, und erst drei Jahre später erschien das Gedicht: *„Opisanie Zofijówki, poema przez Stan. Trembeckiego"* (Wien, 4⁰.) und zugleich die französische Uebersetzung: „Sophiowka, poëme polonais, trad. en vers français par le Comte Lagarde" (Vienne 1815, impr. de Strauss, 4⁰, c. 5 fig. au bistre, 84 Francs) in prächtiger Ausstattung. Alle auf dem Congresse versammelten Potentaten und Fürstlichkeiten pränumerirten auf dieses Prachtwerk. Im Jahre 1830 wurde von Hippolyt Klimaszewski eine Auswahl der Dichtungen Trembecki's veranstaltet und in einem Bande in Wilna herausgegeben. Die „Carmina obscoena" des Poeten, worin er das eigentlich Beste geleistet haben soll, cursiren in Handschrift und werden in ge-

wissen Kreisen länger sich erhalten als seine anderen Dichtungen. Mit Vorstehendem wäre die literarische Thätigkeit Trembecki's und die Uebersicht der Ausgaben seiner Schriften erschöpft. Oben bemerkten wir, daß er ein Sonderling gewesen sei, und so kehren wir denn noch einmal zu Trembecki dem Menschen und Poeten zurück. So lange er am Hofe seines Königs und später als er bei dem Grafen Potocki in Tulczyn lebte, blieb er sich in seinen Gewohnheiten gleich. Vor Allem war er ein leidenschaftlicher Kartenspieler, und alle Abend erschien er im Salon, wo er bald Jemanden traf, mit dem er seine Partie machen konnte. Fand er Niemanden, dann suchte er einen Schachspieler; im Schachspiele war er so fest, daß er seinen Gegner immer schlug, ausgenommen, wenn er mit einer Dame spielte, welcher gegenüber er stets verlor; er war das vollendete Ebenbild eines französischen Galan aus der alten Schule und blieb diesen Sitten bis in sein hohes Alter treu. Als er 50 Jahre alt war, erkrankte er schwer; von den Aerzten aufgegeben, erhielt er sich durch die peinlichste Diät das Leben, so trank er nunmehr nur Wasser und Milch und sehr viel Kaffee; seine gewöhnlichen Speisen waren das Dotter vom Ei, Obst und Gemüse, doch von letzterem kein blähendes. So, er sprach es oft aus, würde er es bis über 140 Jahre bringen. Nun, so alt wurde er wohl nicht, aber immerhin brachte er es bis zu 82 Jahren. Kurz vor seinem Tode verlor er fast ganz das Gedächtniß, so daß, als man ihm die Ausgabe seiner Gedichte aus dem Jahre 1806 zeigte, er sich auf seine eigenen Arbeiten nicht mehr besann. In seinen vorgerückteren Jahren arbeitete er nichts, theils konnte, theils wollte er es nicht, wie er denn sein Leben lang träge war. In der schönen Jahreszeit hatte er immer die Fenster offen und voller Spatzen. Die Zahl dieser seiner Lieblinge, die herbeiflatterten, ging über die Zweihundert, es war eine ganze Generation, welche er nach und nach aufgezogen, er kannte jeden einzelnen Vogel, sowie dessen Alter und Eltern. In seinem Zimmer lag der Vogelmist auf Tischen und Stühlen, auf Schränken und an den Wänden. Dreißig Jahre lang hatte er kein Fleisch gegessen und keinen Wein getrunken, erst ein Jahr vor seinem Tode, da er doch Kraft brauchte, änderte er einigermaßen seine Lebensweise. Dieser seiner Gewohnheiten wegen wurde er auch von König Stanislaus gewöhnlich „Pythagoras" genannt. Als derselbe im Februar 1797 aus Wilna nach St. Petersburg reiste, war seine erste Frage bei der Ankunft: „Wo steckt unser Pythagoras, ist er schon dagewesen?" Die Polizei suchte in der ganzen großen Stadt nach einem Manne dieses Namens, der ihrer Meinung nach zum königlichen Gefolge gehörte. Natürlich war alle Mühe vergebens, bis die Sache sich aufklärte. Was Trembecki's geistige Veranlagung betrifft, so war dieselbe nicht gering; außer seinem poetischen Talente, womit er viele seiner Zeitgenossen erfreute, besaß er tüchtige Kenntnisse und war namentlich in der vaterländischen Geschichte gründlich unterrichtet. Naruszewicz, der berühmte Historiker Polens, welcher den Dichter und dessen Geschichtskenntniß kannte, drang in ihn, eine Periode der Geschichte Polens, zum Beispiel jene der Jagelloniden, vornehmlich aber die Zeit der Regierung Sigmunds I. zu bearbeiten. Mündlich und zweimal brieflich forderte er ihn auf, eine so wichtige Arbeit zu unternehmen, und aus beiden Briefen ist

auch zu vermuthen, daß sich Trembecki mit geschichtlichen Arbeiten beschäftigte. In einem Gespräche mit seinem Gönner, dem Grafen Potocki, hatte er auch die Bemerkung fallen lassen, daß man unter seinem Nachlasse eine Geschichte Polens, von ihrem Anbeginne bis auf seine Zeiten hinauf, finden werde. Nach seinem Tode ging auch die Rede, daß er der Gräfin Manuscripte übergeben habe, aber bald klärte sich die Grundlosigkeit dieser Gerüchte auf; man fand nichts als Spatzenmist in seinem Nachlasse vor. Bezüglich der Dichtungen Trembecki's ist zu erinnern, daß man in die Sammlung derselben das Gedicht „Do Mariańskiego Kowala" aufgenommen hat. Dasselbe ist auch ganz im Geiste und in der Weise der Dichtungen Trembecki's geschrieben und reiht sich den schönsten poetischen Schöpfungen der Polen an. Aber Trembecki ist nicht der Verfasser dieses Gedichtes, als welcher sich später der Vice-Marschall von Nowogrod Michael Mackiewicz herausgestellt hat. Gewiß zählt Trembecki zu den begabtesten polnischen Poeten, aber er war noch mehr Schmeichler als Poet, er war zuerst Höfling und nach diesem erst erschien der Dichter, so daß man über seine Poesien nicht recht froh werden kann, da sie vorherrschend Höflingsduft athmen.

Quellen. Biblioteka Ossolińskich i t. a, d. i. Ossolińskische Bibliothek (Lemberg, 8°.) tom. VIII (1866). Literarischer Essai von Lucian Siemiński [eine ungemein geistvolle kritische Studie des Dichters und seiner Schriften]. — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 249—254. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1867, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXV, S. 524. — *Nehring (Władisław).* Kurs Literatury polskiej, d. i. Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1866, J. C. Zupański, gr. 8°.) S. 61. — *Rycharski (Lucyan Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau gr 8°.) Bd. II, S. 35 und 36 [und auch sonst noch an mehreren Stellen seines Werkes]. — *Woycicki (K. Wł.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, G. Sennewald gr 8°.) Bd. III, S. 268 u f.

Porträt. Unterschrift: „Stanislaw Trembecki". Ca. Brand (del.). Steindruck von R. Weber (8°.).

Treml, Cajetan (Abenteurer, geb. zu Mattighofen im Innviertel Oberösterreichs 1783, gest. zu München 1860). Seine Eltern lebten als Gärtnerleute in Mattighofen, einem im Mattigthale gelegenen, durch römische Ausgrabungen bekannten Marktflecken Oberösterreichs. Ohne wohlhabend zu sein, hatten sie doch ein anständiges Auskommen und konnten ihren Sohn studiren lassen. Von einem Beneficiaten erhielt Cajetan den ersten Unterricht im Latein, kam dann nach Passau, wo er die Grammatical- und Humanitätsclassen — Poetik und Rhetorik, wie dieselben zu jener Zeit hießen — beendete, und 1803 nach Salzburg, um sich für den Besuch der philosophischen Studien immatriculiren zu lassen. Die Passauer Schule hatte dem Jungen wohl sein stilles und tadelloses Verhalten bestätigt, aber über seine Fähigkeiten und seine Verwendung sich nicht so günstig ausgesprochen, daß er mit diesem Zeugnisse höhere Studien hätte beginnen können; so machte denn Cajetan hier die erste Probe jenes Talentes, worin er dann Unerhörtes leistete, er fertigte sich selbst ein ausgezeichnetes Studienzeugniß

und trat mit dieser That seine prinzliche Laufbahn in Salzburg an. Daselbst logirte sich Cajetan beim Sternbrauer ein, in welchem noch heute in der Getreidegasse befindlichen alten gemüthlichen Hause zur Zeit des Bestandes der Salzburger Hochschule ein ziemlich fideles Studentenleben geherrscht haben mag. Er wohnte, um uns eines Alles sagenden Studentenausdruckes zu bedienen, mit lauter bemoosten Häuptern zusammen, es waren Joseph Schmid mit zwanzig Semestern Theologie, Leopold Elbl mit vierundzwanzig Semestern Juristerei und Theologie, Anton Raming mit einer ganz unbestimmten Anzahl Semester aller möglichen Facultäten und mehrere Andere, die wir jedoch nicht namentlich anführen, weil sie nicht, wie die Genannten, in dem späteren Auftreten Treml's mit eine Rolle spielen. Hier beim Sternbrauer wurde nun während eines Kneipabends Cajetan einmal von seinen Zechcumpanen um seine Herkunft befragt und von ihm die Vermuthung aufgestellt, daß er höchst wahrscheinlich von sehr hohen Eltern abstamme. Er habe nämlich im väterlichen Gärtnerhause eine alte Truhe gefunden, und man wisse ja, daß alte Truhen gern schwere Geheimnisse bewahren, und überdieß sei er durch ein Muttermaal an der rechten Hüfte gezeichnet, und alte Romane erzählen es heute noch, daß heimliche Prinzen an solchen Muttermälern erkannt zu werden pflegen. Kurz, Cajetan hatte so erzählt und gedeutelt, als wäre er ein Fürstenkind, dem nur das Fürstenthum fehle. Für das aber wußten seine Zechcumpane Rath, und vor Allen der schlaue Elbl, ein Bursche mit abenteuerlicher Vergangenheit, der schon im bayrischen Heere gedient, dann nach Italien desertirt war und in Rom Gott weiß was Alles studirt hatte. Elbl sagte nun — wohl anfänglich im Scherze, um den nicht eben geistesstarken Treml zu foppen — Cajetan müsse ein Sohn des Fürsten Tunora von Strivali sein, mit dem er selbst sehr gut bekannt gewesen, und welchem Treml ganz erstaunlich, ja so ähnlich sehe, daß er sich jetzt wundere, ihn an dieser Aehnlichkeit nicht schon früher erkannt zu haben. Die Strivali-Inseln wären einige kleine Eilande an der Westküste Griechenlands. Diese Gruppe von vier Inseln im ionischen Meere kannte wohl außer dem schlauen Studiosus kein Mensch, und weiß Gott, wie er zur Kenntniß derselben gekommen, aber der Name hatte Klang, hörte sich romantisch an, und so wurde denn Cajetan Treml, der Gärtnerssohn aus Mattighofen, in einer lustigen Kneipnacht zum Prinzen Tunora aus Strivali am mittelländischen Meere erhoben. Es war, wie man sieht, anfänglich nichts als ein unschuldiger Studentenscherz, an den kein Mensch weiter glaubte, außer Einem — und dies war Cajetan. Ihm war es Ernst mit der Sache. Wir halten uns im Folgenden an die aus Acten, die unten genau bezeichnet werden, gewonnenen und von dem Erzähler zusammengedrängten Erhebungen. Kurz, Cajetan glaubte an sein Prinzenthum und ging alsbald zum Rector der Universität, den er um zweierlei bat: um Anerkennung seiner Würde und um eine Summe Geldes, die er ihm auf seinen neuen Titel borgen möge. Der Rector, Joh. Evang. Hofer [Bd. IX, S. 152], Benedictiner und Professor der orientalischen Sprachen, ein seelenguter Mann, nahm die Eröffnung Cajetans entgegen, wünschte aber etwas Schriftliches, irgend ein Document, etwa einen Stammbaum, zu sehen, gab ihm indeß das erbetene Geld. Cajetan

kam mit dem Gelde des Rectors zu seinen Kameraden. Also ein Stammbaum war nöthig, daran hatte er nicht gedacht. Nun, wußte er sich schon ein Studienzeugniß zurechtzurichten, so wird sich ein Stammbaum auch zuwege bringen lassen. Dabei sahen seine Zechbrüder, zunächst der geriebene Eibl, als er vom entlehnten Gelde hörte, daß sich dem Wahnwitze des Gärtnerssohnes, dem harmlosen Studentenscherze eine sehr praktische Seite abgewinnen lasse. Raming, im Zeichnen erfahren, malte über Nacht auf Pergament einen prächtigen, zwei Schuh langen Stammbaum, stattete ihn mit Kapseln und Wachssiegeln, die er am Pergamente anbrachte, aus, und die Familienwappen strahlten in allen möglichen heraldischen und unheraldischen Farben. Dieses merkwürdige Document wird noch bei den Proceßacten aufbewahrt. Das Diplom war in einem Italienisch, wie es gewiß in der Crusca nicht steht, abgefaßt und zuletzt in deutscher Sprache! die Versicherung beigefügt, daß es als durchaus echt zu betrachten sei! An diesem naiven Zusatze ist zu erkennen, daß Cajetans Collegen die Sache eben als einen Faschingsscherz ansahen. Die Eltern des Gaetano Amilcare Tunora principe di Strivali nato anno 1784 26. Juglio (statt Luglio) waren nach dem Stammbaume: Alessandro Tunora ec. ec. nato anno 1736 und Francesca Miranda di Portostruba nata 1754; die väterlichen Großeltern aber Sigismondo Tunora, geboren 1633, und Anna Maria Sintagna contessa di Marno, geboren 1640, wonach also Letztere, als sie Cajetanos Vater Alessandro gebar, 96 Jahre zählte und einen 103 Jahre alten Gemal hatte! Gleiche Altersverhältnisse ergaben sich bei den Großeltern von mütterlicher Seite, und waren überhaupt in dem Stammbaume der Familie Strivali alle physiologischen Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Besagtes Document nun hatte Cajetan die Verwegenheit seinem Rector zu überreichen. Dieser nahm es entgegen, ohne es weiter zu prüfen, wohl aber gab er es zu diesem Zwecke einem Fachmanne und Stiftscollegen, dem P. Corbinian Gärtner [Bd. V, S. 50], einem noch heute mit Recht geschätzten Historiker. Wie es geschah, daß Pater Corbinian an dem Stammbaume nichts Auffallendes vorfand und erklärte: daß es mit demselben seine Richtigkeit habe, läßt sich heute schwer sagen. Gewiß ist es, daß Pater Corbinian ein verdienstvoller Gelehrter, ein Mann umfassender Kenntnisse war, und daß sein Ausspruch für den Augenblick entscheidend in dieser Tragikomödie wirkte. Es lassen sich nur die Zeitwirren — der Vorgang spielte in den Tagen der Säcularisation Salzburgs und der neuen Regierung unter Großherzog Ferdinand 1801 und 1802 — einigermaßen als Entschuldigungsgrund anführen. Alles Bestehende wankte, Königreiche entstanden auf Napoleons Machtgebot, und Königreiche verschwanden, kurz, es war, als sei Alles aus den Fugen gegangen, und so konnte auch das plötzliche Auftauchen eines Prinzen gar nicht so sehr auffallen. So wurde denn der Bauernjunge aus Mattighofen über Nacht ein Prinz Tunora aus Strivali, der vorderhand nur von den Studenten Respect vor seiner Fürstenwürde und den Titel „Durchlaucht" verlangte. Und ihm Beides zu gewähren, machte den Studenten Spaß. Auffallender ist es, daß der Prinz ohne Geld, so oft er den Rector um ein Darlehen anging, ein solches von demselben auch immer erhielt. Indessen machte Cajetan in seiner prinzlichen

Würde wieder einige Schritte vorwärts: er bezog ein besseres Quartier, im Milchgäßchen nahe dem Marktplatze, ernannte seinen Collegen Elbl zum Geheimsecretär, den zweiten, Joseph Schmid, zum Leibkammerdiener und legte zuletzt auch noch beim Schneider einen großartigen Pump an, denn er ließ sich einen weißen Uniformrock mit apfelgrünen Aufschlägen, weiße Beinkleider und einen hechtgrauen Ueberrock anfertigen; dann verschaffte er sich ein großes Ordesband mit einem Stern und ein fürstliches Petschaft. Und damit nichts zur prinzlichen Vollkommenheit fehle, sorgte er auch für eine Geliebte, die er übrigens sich schon früher erkoren, es war die Tochter des aus Frankreich eingewanderten Ingenieurhauptmanns Grenier, Josephine, welche, wenn sie früher von dem armen Bruder Studio wenig Notiz genommen, jetzt die Huldigungen des Prinzen sich um so lieber gefallen ließ. Ueber das Verhalten der akademischen Behörden zu diesem Prinzenspiel liegt wenig Bestimmtes vor; die Professoren bezeugten dem Prinzen Tunora alle Ehren, im Colleg war sein Platz mit rothem Sammt gepolstert! Wenn er sich in seiner Phantasieuniform öffentlich zeigte, trat die Wache ins Gewehr, kurz, obwohl Niemand Bestimmtes über den Prinzen Tunora wußte, so wurde er doch allgemein als Prinz angesehen. Endlich aber fing sich der Argwohn zu regen an. Der Rector und Grenier, der Schwiegervater in spe, waren die Ersten, die sich rührten. Der Rector verlangte den Taufschein Cajetans; Hauptmann Grenier bestand auf dem Eheconsens von dem fürstlichen Vater, denn der Prinz hatte der Hauptmannstochter die Ehe versprochen. Der Consens war sofort zur Stelle, aber nicht so der Taufschein, der immer nicht kommen wollte. Indessen ging es in der fürstlichen Studentenwirthschaft im Milchgäßchen flott her, man zechte und tafelte in Saus und Braus, fuhr vierspännig aus und verschwendete alles Geld, das man irgendwo zusammengerafft hatte. Schüttelte auch der Eine oder der Andere mißliebig oder bedenklich den Kopf, sich Aufklärung zu verschaffen, that kein Mensch einen energischen Schritt, und so dauerte der Mummenschanz eine geraume Weile fort. Aus den Proceßacten ergeben sich wohl einige Andeutungen, wie es möglich gewesen, daß die Täuschung so lange vorhielt. Cajetans Eltern, schüchterne und eingeschüchterte Bauersleute, wurden von Elbl, der überhaupt die Seele des ganzen Unternehmens war, gehörig bearbeitet. Als man so weit gekommen, die Mutter zu vernehmen, ließ diese durchblicken: Cajetan könnte sehr wohl fürstlicher Abstammung sein, und der Vater ging sogar so weit, zu sagen, er habe zwar früher einmal einen Fürsten oder Grafen bei seinem Weibe betroffen, im Allgemeinen aber nichts Unanständiges bemerkt. Später sagte er gerade heraus: Cajetan sei von hoher Abkunft und ihm blos zur Erziehung übergeben worden. Und so kam es denn, daß, wie der Sohn halb Fälscher, halb Phantast war und an sein Fürstenthum Strivali am mittelländischen Meere nachgerade wirklich glaubte, so auch die Eltern, von dem romantischen Dunste eingenommen, ihren Sohn mit der Zeit für eine echte Durchlaucht hielten. Der Rector Magnificus hatte immer wieder, zuletzt freilich schon mit Widerstreben geborgt, aber andere Gläubiger, und deren gab es genug, wollten nun nicht länger warten. Ein Wechsel aus Strivali, auf den Cajetan immer wieder vertröstete, wollte

nicht ankommen, und sein Ausbleiben war um so unangenehmer, als Prinz Cajetan gerade wegen des Ankaufes eines Gutes im Werthe von 100.000 fl. unterhandelte. Die Geschichte gestaltete sich immer bedenklicher, immer drohender. Josephine Grenier, welche den Stern für das Ordensband Cajetans gestickt hatte, mußte ihre Sparpfennige hergeben, und einem anderen armen Mädchen wurden etliche Gulden abgeschwätzt, wofür man ihr eine Kammerjungferstelle bei der zukünftigen Prinzessin versprach. Endlich versiegten alle Quellen, die Mahner um ihr Geld rührten sich immer mehr, und so blieb denn nichts Anderes übrig als die — Flucht. Dieses wilde Leben hatte angesichts einer Bevölkerung von mehreren Tausend Seelen, angesichts aller Behörden, angesichts der Hochschule, der die flotten Vögel zunächst unterstanden, fast ein ganzes Jahr gedauert. Die Schulden beliefen sich auf 2257 fl., wovon der Rector allein 1300 fl. geliehen. Nun waren die jungen Strolche fort. Die Behörde erließ einen Steckbrief, aber vergebens, denn Cajetan hatte sich zu seinen inzwischen nach Bayern übersiedelten Eltern geflüchtet, und diese von dem ganzen Lügengewebe eingenommenen alten Leute trauerten nun mit dem Sohne zusammen, daß ihm sein Prinzenthum vorenthalten werde u. dgl. m. Aber Cajetan spielte sein Spiel weiter. Er schrieb an Josephine Grenier einen Brief, dessen Orthographie mit einem Studiosus der philosophischen Facultät nicht vereinbar ist, und klagte ihr, daß sein Fürstenthum sehr wankelmüthig, und nannte sich jetzt: „dermalen in Dunkelheit versetzter Prinz Tunora". Auch bat er die Geliebte, ihm durch Bestechung eine Lieutenantsstelle in der kurfürstlichen Leibgarde zu verschaffen. Zweitausend Gulden bot er dafür. Dieser Brief wurde von der Behörde aufgefangen und blieb somit unbeantwortet. Nun ging unser Prinz Tunora auf Wanderschaft und wendete sich, mit einem Sparpfennig seiner Eltern versehen, nach der Universität Innsbruck. Da er einmal schon Prinz gewesen, wollte er ein gewöhnlicher Student nicht mehr sein, und so hielt er denn als ein Graf Taufkirch seinen Einzug in die Stadt. Den Weg dahin hatte er theils zu Fuß, theils im Stellwagen zurückgelegt, aber von der letzten Station ab drei Pferde gemiethet. Indeß dem Grafen Taufkirch fehlte sein Factotum Elbl, die Prellereien gelangen ihm nicht so leicht, auch in weit geringerem Umfange, und schon nach wenigen Wochen mußte er das Weite suchen. Nachdem er eine Weile umhergeirrt, gerieth er doch den österreichischen Gerichten in die Hände, er wurde nach Salzburg abgeliefert und nach abgeschlossener Untersuchung zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sein College Elbl erhielt einen dreiwöchentlichen Arrest, aber während Cajetan der Prinz ohne körperliche Züchtigung davon kam, wurde dessen einstiger Geheimsecretär zum Willkomm und zum Abschied mit je zwölf Karbatschhieben bedacht. Die Acten über das Vorerzählte, welche sich noch, zwei Rieß stark, im Landesgerichte zu Salzburg befinden, hat der salzburgische Geschichtsforscher Hauptmann A. von Schallhammer [Bd. XXIX, S. 108] ausgezogen, und dieser Auszug liegt im Salzburger Museum aufbewahrt; ein M. v. H. nahm Einsicht in denselben und bearbeitete ihn für ein Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse", welches dann „Der Sammler" nachdruckte. Auch in den Archivalien des Salzburger

St. Peterstiftes finden sich in einer handschriftlichen Chronik einige Pfefferkörner zu dieser tragikomischen Geschichte. Der ganze Vorgang ist als ein Beitrag zur Culturgeschichte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts immerhin erheblich genug, und wenn man die Schicksale dieses Abenteurers kennen gelernt hat, so weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll: ob über die Verwegenheit und den Uebermuth etlicher Studenten, welche ein ganzes Jahr lang die Bevölkerung einer Universitätsstadt geradezu am Narrenseile führten, oder über die Dummheit und Indolenz dieser letzteren, die den augenscheinlichen Betrug so mir nichts dir nichts sich vorspielen ließ. Nachdem der Prinz von Tunora seinen Prinzentitel abgelegt und als gewöhnlicher Mensch ins bürgerliche Leben sich zurückgezogen hatte, fand er später in München eine Anstellung bei der Finanzbehörde und starb hochbetagt im Jahre 1860. Zur Zeit, als er in Haft genommen wurde, befand er sich im Besitz einer unbedeutenden Barschaft, welche das Gericht so gewissenhaft an die Gläubiger vertheilte, daß jeder pr. Gulden $2^{304800}/_{541680}$ Pfennige Entschädigung erhielt. Am schlimmsten erging es der Geliebten des Prinzen von Tunora. Josephine Grenier genas bald nach dessen Flucht eines Mägdleins, das sich in der Folge zu einer schönen Jungfrau entwickelte, aber in die Hände eines Wüstlings gerieth und zuletzt im Spital für Unheilbare auf dem Gasteige zu München eines elendiglichen Todes starb. Die Mutter Josephine Grenier hatte sich zu Salzburg Jahre lang als Putzmacherin das Leben gefristet, starb aber auch im Spital, „verhöhnt und verspottet", wie es in der erwähnten Handschrift des Peterstiftes stehen soll. Was konnte die Arme dafür, daß sie, von dem frechen, verlogenen Burschen schamlos hinters Licht geführt, das Opfer einer Verblendung wurde, von der sich Stärkere als das unerfahrene Mädchen hatten berücken lassen? — Alles Vorstehende fußt auf Angaben, welche der Feuilletonist H. Wun für die „Neue Freie Presse" nach Actenauszügen bearbeitete, die Hauptmann von Schallhammer, ein höchst gewissenhafter, ja fast kleinlicher Forscher gemacht und im Salzburger Museum niedergelegt hat. Die Geschichte liest sich mit großer Spannung und ist ja auch einzig in ihrer Art; aber ich konnte mich nicht mit der Angabe des Feuilletonisten, daß Treml später in Bayern eine Anstellung bei der Finanzbehörde gefunden habe und in München 1860 hochbetagt gestorben sei, mir nichts dir nichts zufrieden geben und stellte weitere Nachforschungen an, in welchen mich Herr Bibliothekar Gutenäcker an der königlichen Staatsbibliothek auf das wirksamste unterstützte, und deren Ergebnisse ich im Folgenden mittheile. Ein Cajetan Trembl (nach Taufschein), geb. zu Zengberg, Pfarre Lohkirchen im bayrischen Landgerichte Neumarkt an der Rott, wurde im Jänner 1821 zum Kanzlisten bei dem Generalfiscalate in München ernannt und dann 1826 bei Aufhebung dieser Stelle quiescirt. Interimistisch bei der Ministerialbausection verwendet, sah er sich am 23. Jänner 1839 als Officiant bei dem königlichen Hauptstempelamte angestellt und am 24. Jänner 1847 (vom 1. Februar an gerechnet) zum Central-Staatscasse-Officianten befördert. Am 17. November 1853 von einem Gehirnblutschlage betroffen, erholte er sich nicht wieder völlig und wurde am 19. April 1856 quiescirt. Er starb in München am 7. April 1860. Verheiratet war er zweimal, seine erste

Frau starb im Winter 1849/50; seine zweite Frau Katharina geborene Feistl, welche er 1851 ehelichte, starb 1882 in München. Diese aus Acten erhobenen Angaben stimmen nur theilweise mit jenen des Artikels in der „Neuen Freien Presse" überein. Dieser Artikel nennt unseren Mann Treml, der in Baiern Angestellte hieß Trembl; nach jenen Angaben wäre er in Mattighofen 1783 geboren; der bayrische Beamte kam 1785 in Zengberg zur Welt. Die Angabe, daß er bei der Finanzbehörde angestellt gewesen, stimmt, ebenso daß er hochbetagt (75 Jahre alt) gestorben. Die Ansicht, daß dieser Cajetan Trembl und unser Cajetan Treml eine und dieselbe Person seien, ist nicht ausgeschlossen, da merkwürdiger Weise bei Beiden einzelne Momente zusammenfallen. Beide Cajetan waren um die Zeit, als die Geschichte spielt, im Jahre 1803, der Eine 17, der Andere 19 Jahre alt gewesen, und eine Anstellung des Einen und des Anderen 18 Jahre später ist auch ganz gut denkbar; ob aber der in bayrischen Diensten gestandene Trembl mit dem Treml der Schallhammer'schen Forschungen wirklich identisch, bleibt doch noch zu untersuchen.

Der Sammler. Belletristische Beilage zur „Augsburger Abendzeitung". Redacteur Karl Stolz. 5. November 1881 Nr. 132, S. 4: „Prinz von Tunora".

Treml, Friedrich (Maler, geb. in Wien 8. Jänner 1816, gest. ebenda 13. Juni 1852). Der Vater war Decorationsdirector im kaiserlichen Hofburgtheater, die Mutter Sängerin im Kärnthnerthortheater, Taufpathe der berühmte Joh. Nep. Hummel [Bd. IX, S. 419]. Es schien lange Zeit, als ob nicht die Malerei, sondern vielmehr die Musik Friedrichs Lebensberuf bilden sollte; der Sängerin Bondra [Bd. II, S. 45] fiel seine erste Erziehung anheim, die, ohne bestimmtes Ziel, weniger geeignet war, angeborene Fähigkeiten zu wecken und zu fördern, als vielmehr dieselben zu zerstören. In seiner Ungebundenheit widerstrebte der Knabe jedem Zwange und vor Allem dem der Schule; selbst das Zeichnen, worin er unverkennbare und nicht gewöhnliche Anlagen bekundete, trieb er nur nebenbei. Im Polytechnicum, das man ihn zunächst besuchen ließ, sowie später auf der Akademie der bildenden Künste war sein Fortgang ein ganz ungenügender, mittelmäßiger. Auf welchen Abweg der talentvolle Jüngling, wenn er nicht in gute Hände kam, gerathen wäre, läßt sich nicht sagen. Da rettete ihn der treffliche Peter Fendi [Bd. IV, S. 173] für die Kunst, er nahm sich des Verwahrlosten an, riß mit starker Hand den auf dem ziellosen Pfade Dahintaumelnden zurück und zeigte ihm den ersten Weg der Kunst. Bald sollte der Retter erstaunen über die Fülle von Kunstkraft, welche er in dem Jünglinge entdeckte. Aber nun galt es auch, das Talent auf fester, sicherer Bahn zu erhalten, denn eben bei dieser reichen Begabung drohte der übermäßige, noch gar nicht gerechtfertigte Beifall der Laien Alles zu vernichten, was der Meister sorgfältig hütete und entwickelte. „Sie sind ein wahrer Betrüger in der Kunst", sagte Fendi nicht einmal im Scherze zu seinem Schüler, wenn er dessen schöne Farbengebung, worin ihn zu erreichen sich der Meister selbst für nicht fähig erklärte, und hinter dieser coloristischen Hülle die vielen Mängel in Zeichnung und Haltung der Figur beobachtete. Aber diese Mühe, diese väterliche Sorgfalt des Meisters wurden durch die glänzenden

Fortschritte des Schülers reichlich belohnt, und als Fendi im Jahre 1842 zu früh für die Kunst, zu deren Auserwählten er zählte, dahinging, ließ er den Jünger bereits als tüchtigen Meister, der kaum mehr weiterer Schulung bedurfte, auf der Erde zurück. Im nämlichen Jahre noch heiratete Treml die Nichte und Ziehtochter Fendi's und legte so den Grund zu dem glücklichen Familienleben, das nur des Künstlers früher Tod zerriß. Seit dem Jahre 1849 war Treml ausschließlich für Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph beschäftigt, und im Besitze des Monarchen befinden sich auch des Meisters schönste Werke. Schon 1835 hatte er ausgestellt, und zwar in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Porträt. Nach mehrjähriger Pause trat er 1839 neuerdings öffentlich auf, und zwar wieder in den Ausstellungen genannten Institutes. Man sah dort von ihm **1839**: „Ein beurlaubter Soldat findet seine Heimat verwüstet“, Oelbild, wie alle folgenden, wenn nicht ausdrücklich angegeben ist: Aquarell; — „Die Andacht auf dem Lande“; — **1840**: „Der verwundete Reiter; — „Ein Verwundeter findet Aufnahme in einem Kloster“; — „Das Wiedersehen“; — „Der Deserteur“; — **1841**: „Frohnleichnamsprocession“, Eigenthum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig; — **1842**: „Militärtransport“; — **1843**: „Scheibenschiessen“ auf dem Lande“; — **1844**: „Abmarsch einer Garnison“, ein figurenreiches, scharf charakterisirtes Bild, dem auch Humor nicht fehlt; — **1845**: „Heimkehr eines Bürgersoldaten aus dem Elysium“, seine corpulente Ehehälfte führt ihn, der zu viel geladen, heim, der Lehrbube trägt das Gewehr nach, ein köstliches Bild; — „Erinnerung an die Schlacht bei Aspern“, Eigenthum des Grafen Keglevich; — "Der Recrut", Eigenthum des Herrn Bühlmeier; — „Wallfahrer“; — **1846**: „Empfang einer geweihten Kirchenglocke“ (350 fl.), wurde von Bauer für L. J. Neumann's Verlag lithographirt; — **1847**: „Die Braut am Grabe der Mutter“; — „Schleichhändler in Gefahr, entdeckt zu werden“ (300 fl.); — **1848**: „Traum eines Veteranen auf dem Schlachtfelde bei Aspern“; — **1851**: „Der Recrut“, um 250 fl. von dem Könige von Sachsen angekauft; — **1852**: „Der verlorene Posten“ (100 fl.); — „Lagerscene“ (80 fl., in der Verlosung vom Maler Amerling gewonnen); — „Gendarmen durchstreifen ein Gebirge“ (100 fl.); — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines aber waren von ihm zu sehen im Jahre seines Todes 1852 und im folgenden die Oelbilder: „Heimkehr von der goldenen Hochzeit“ (500 fl.); — „Rückkehr des Veteranen“ (140 fl.): — „Die Werbung“ (200 fl.); — und folgende Aquarellen: „Chevauxlegers“ (50 fl.); — „Schildwache am Weihnachtsabend“ (25 fl.), welches liebliche Motiv der Künstler öfter wiederholt zu haben scheint; — „Ein Dorfbegräbniss“ (50 fl.); — „Porträt eines Grenzers“ (15 fl.); — „Der Hinterhalt“ (60 fl.); — „Sturmcolonne“ (50 fl.); — „Der verlorene Posten“ (10 fl.); — „Officier im Krieg“ (10 fl.). Viele Jahre nach seinem Tode waren wieder in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zu sehen, und zwar im April **1865**: „Vor der Kirche“ (200 fl.) und im Mai **1868**: „Ein Besuch in der Kaserne“, Aquarell. Eine Anzahl seiner Bilder, die, im Privatbesitze sich befindend, nicht ausgestellt waren, sind durch Lithographien aus dem Verlage des Kunsthändlers L. J. Neumann bekannt geworden, so: „Transport auf dem Marsche“, eine Gruppe von Recruten an der Spinnerin

am Kreuz bei Wien, lith. von Lancedelli; — „Das Schreiben auf der Trommel", lith. von Stadler; — „Des Grenzers Heimkehr", lith. von Wolf; — „Das Grab der Gefallenen des 10. Jäger-Bataillons auf dem Friedhofe von Santa Lucia", ein Jäger betrachtet bei Mondnacht wehmüthig das Grab seiner Kameraden, lith. von Sandmann; — „Die Heimkehr des Veteranen", lith. von Sandmann; — „Die Schildwache am Christabend", lith. von Sandmann, ein oft nachlithographirtes und xylographirtes ungemein wirksames Bild; — „Der Vorposten im Sommer 1848"; — „Der Vorposten im Winter 1848", dieses und das vorige lith. von Weixlgärtner; — „Die Verwundeten", einem verwundeten Officier, der verbunden wird, zeigt sein Pintsch die gleichfalls verwundete Pfote, lith. von Stadler; — „Der Verwundete", ein verwundeter Officier wird von zwei Mönchen eingeladen, sich in das Innere des Klosters zurückzuziehen, lith. von Stadler; — „Des Kriegers Ahnung", ein am Wachtfeuer in trübe Betrachtungen versunkener Jägerofficier, lith. von Wolf; — „Das aufgefundene Grab", ein alter Officier mit der Tochter und einem Jäger am Grabe seines gefallenen Sohnes, lith. von Gerasch; — „Abschied des Recruten von seinen Angehörigen", lith. von Strixner; — „Der Dorfrichter", umgeben von den eben in das Dorf eingerückten Grenadieren, lith. von Herr; — „Der Steckbrief", ein Deserteur in einer Dorfschenke von einer Militärpatrouille überrascht, lith. von Lancedelli; — „Der Gang zur Trauung", lith. von Cramolini; — vier Blätter hat der Kupferstecher Thomas Benedetti trefflich gestochen, und zwar: „Ein Tiroler Freiwilliger vom Welden-Corps"; — „Die Rückkehr vom Feldzuge"; — „Ein Croaten-Vorposten"; — „Der Wiener Freiwillige", alle vier ganz prächtige Blätter in kl. Fol. und, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, seinerzeit in M. Auer's polygraphischer illustrirter Zeitschrift „Faust" erschienen. In der zur Feier der Wiedereröffnung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien stattgefundenen historischen Kunstausstellung 1877 waren von Treml zu sehen: „Ringelspiel im Prater", aquarellirte Zeichnung, Höhe 21 Centim., Breite 26 Centim., Eigenthum des Rathes Böller; — „Der Invalide", Aquarell, Höhe 23·5 Centim., Breite 24·5 Centim., Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers; — „Der heimgekehrte Krieger", Aqu., Höhe 26 Centim., Breite 33·5 Centim., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „Attaque des Obersten der zweiten Escadron des Chevauxlegers-Regiments Baron Kress bei Kapolna 28. Februar 1848", Oelbild, Höhe 85 Centim., Breite 111 Centim., datirt 1851, Eigenthum des Fürsten Montenuovo; — „Heimkehr des Soldaten zu seinen Eltern", Oelbild, Höhe 36·5 Centim., Breite 46 Centim., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „Die Glockenweihe", Oelbild, Höhe 53 Centim., Breite 66·5 Centim., bez. 1846, wohl das bei St. Anna 1846 ausgestellte Bild, jetzt Eigenthum des Prof. Alois Hauser. Einzelne Bilder des Künstlers sind aus Auctionen bekannt geworden, so: „Die Erwartung", Höhe 34 Centim., Breite 25 Centim., aus der Sammlung des Marcus Amodeo in Triest (versteigert im November 1870); — „Verbrecher zur Zeit Kaiser Josephs", qu. 4⁰., Bleistift und aquarellirt, aus der Sammlung Wilh. Koller's; — „Schildwache auf freiem Felde", Oelbild, in einer Auction Miethke's und Wawra's im April

1862; — „Ein alter schlafender Bauer träumt von der Schlacht bei Aspern", Oelbild, Höhe 1 Schuh 2 Zoll 6 Linien, Breite 1 Schuh 6 Zoll, in der neuen Pinakothek zu München. Im Vorstehenden dürfte von den bedeutenderen Bildern Treml's keines fehlen. 1844 machte er auch die von dem Kunsthändler L. T. Neumann herausgegebenen Zeichnungen von Peter Fendi's Aquarellen zu Schiller's „Glocke" in der Manier von Retsch. Treml zählt zu den bedeutendsten Malern der vormärzlichen Periode und vertritt mit Amerling, Peter Fendi, Ranftl, Schindler, Danhauser, J. N. Geiger, Führich und einigen Anderen in ehrenvoller Weise die Kunst in Oesterreich, in einer Zeit, in welcher eben deren Pflege nicht auf der Tagesordnung stand, oder doch nur auf einige Wenige beschränkt blieb, die für ihre hohen Herren und nach deren Geschmack malten. Treml war, obgleich er sich in seinen Bildern vorherrschend mit Soldaten beschäftigt, nicht Schlachtenmaler, ist doch eigentlich nur ein Schlachtenbild: „Die einhauenden Kreß-Chevauxlegers bei Kapolna" von ihm bekannt; er war vorzugsweise Soldatenmaler, dies aber in einer Weise, wie nach ihm kein Zweiter mit solchem Erfolge dieses Genre cultivirte. Man braucht nicht selbst Soldat zu sein, um von einem Bilde Treml's ergriffen oder entzückt zu werden. Es liegt in diesen seinen Arbeiten so viel Lebenswahrheit, herzinnige Wehmuth und dann wieder mitunter so viel Schalkheit und gesunder Humor, daß man dieses von Vielen gar nicht beachtete Genre liebgewinnt und sich zum Künstler hingezogen fühlt. Sein „Wachtposten am Weihnachtsabend", der in stürmischer Winternacht vor einem Fenster, aus welchem ihm die Kerzen des Christbaums entgegenschimmern, Wache stehende Soldat, oder „Die beiden Verwundeten", der Officier, dessen Wunde verbunden wird, und dem sein Pintsch die gleichfalls verwundete Pfote entgegenhält, diese und andere ähnliche Bilder, so recht dem Soldatenleben abgelauscht und mit allem Zauber der Farbe und aller Tiefe des Herzens wiedergegeben, vergißt nicht wieder, wer sie nur einmal gesehen. Eigenthümlich bleibt es, daß unser Künstler, der in der Münchener neuen Pinakothek durch ein Werk vertreten ist, in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Belvederegalerie durch seine Abwesenheit glänzt, da er doch Bilder gemalt, welche dieser Abtheilung gewiß zur Zierde gereichten. Treml hat nicht ohne Widerspruch jene Anerkennung gefunden, die ihm in vollem Maße gebührt. Es gibt Leute, die das sogenannte Soldatengenre in der Kunst gar nicht vertreten sehen wollen, sowie es Leute gibt, denen die Soldaten in meinem Lexikon ein Gräuel sind. Als ob eine Heldenthat vor dem Feinde, der Opfertod für das Vaterland nicht weitaus verdienstlichere Handlungen wären, als hinter dem warmen Ofen einen hundertsten Commentar über ein Werk schreiben, das ein Staubhüter in Bibliotheken wird. Die ersten Bilder Treml's ließen Manches in der Farbe zu wünschen übrig, aber selbst diese verfallen nicht dem traurigen Geschick der Danhauser'schen Gemälde, welche durch Nachdunkeln sehr gelitten haben. In den späteren Werken aber erscheint Treml als ebenso trefflicher Colorist, wie als ungemein correcter Zeichner, dessen Gewandtheit nach dieser Richtung eben aus seinen figurenreichen Gemälden besonders hervortritt. Was aber die Stimmung in seinen Bildern betrifft, so steht er von Wenigen übertroffen

da. Aus allen seinen Arbeiten spricht ein tiefes, zartes Gemüth, ein unversiegbarer Ideenreichthum, eine außerordentlich klare, zu Herz und Auge sprechende, von jeder Befangenheit und Unfreiheit entbundene Darstellung, warmes Colorit und endlich ein eigener und natürlicher Tact im Zusammenfinden des Passenden und Uebereinstimmenden, ein Zurückdrängen jedes Zuviels und jeder Ungehörigkeit. Die Tremls sind gegenwärtig ausgestorben, für sein Genre gibt es in der heutigen Zeit coloristischer Nuditäten und ärgerlicher Velleitäten gar keinen Platz mehr.

Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 365 und 933; II. Jahrg. (1843), S. 915; III. Jahrg. (1844), S. 570; IV. Jahrg. (1845), S. 519; theils in den Beurtheilungen der Ausstellungen, theils in der Rubrik: „Atelierschau". — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 65. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 702 [mit der haarsträubenden Citation: Cotta'sches „Kunstblatt", 1842—1847; blättere nun, lieber Forscher, die 3000 und mehr Seiten Blatt für Blatt durch und suche den Namen Treml!!!]

Noch finden sich mehrere bemerkenswerthe Träger des Namens Treml, welche sich übrigens auch neben Treml bald Tremel oder Tremmel schreiben. 1. Ein **Friedrich** Tremmel (gest. in Wien 1817), aus Prag gebürtig, studirte in der am Clementinum daselbst errichteten Kunstschule im Jahre 1802 das Zeichnen. Für die Zeichnung eines von Director Bergler entworfenen Preiskopfes erhielt er 1803 einen Schulpreis. Später wurde er Hofmaler des Fürsten Lobkowicz in Prag, kam aber dann als Theatermaler nach Wien, wo er in verhältnißmäßig jungen Jahren starb. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 273. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 403. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 66.] — 2. Ein **Karl Wolfgang** Tremel, Zeitgenoß, ist Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Mitglied des Disciplinarrathes der niederösterreichischen Advocatenkammer, Prüfungscommissär der judiciellen Abtheilung der k. k. theoretischen Staatsprüfungscommission für die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, ferner Rechtsconsulent der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft, Superintendent der Freiherr von Rumpf'schen Universitätsstiftung und war im Jahre 1869 Decan des Doctorencollegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät und Deputirter im niederösterreichischen Landtage. Er ist Verfasser der in Wildner's von Moithstein Zeitschrift „Der Jurist", Bd. II, S. 368 abgedruckten rechtswissenschaftlichen Abhandlung: „Einiges über die Execution zur Sicherstellung", welche im IV. Bande (p. 316) des „Giornale di Giurisprudenza austriaca in Fortis" (Venezia) in italienischer Uebersetzung erschien. — 3. Eines Fräuleins Tremmel als einer vielversprechenden Künstlerin gedenkt Bacano in Ziehrer's „Deutscher Musik-Zeitung" (Wien, gr. 4°.) 1874, Nr. 21. Er nennt sie eine groß angelegte Künstlerin, die noch auf ihren letzten Meister wartet. Mit einer imposanten Gestalt verbindet sie ein Wesen voll Grazie, eine klangvolle, weiche und doch kräftige Stimme. Im Jahre 1878 war sie Mitglied des k. k. Hofoperntheaters in Wien. Ueber ihre weiteren Erfolge ist leider Näheres nicht bekannt.

Tremler, der eigentliche Familienname des dramatischen Dichters Wenzel **Lembert**, siehe diesen, Band XIV, Seite 349.

Trenck, Franz von der Freiherr (Parteigänger, geb. zu Reggio in Calabrien am 1. Jänner 1711, gest. auf dem Spielberg in Brünn am 4. October 1749). Sein Vater, ein preußischer Edelmann, trat zur Zeit der Belagerung

Wiens durch die Türken 1683 aus den brandenburgischen Kriegsdiensten in die österreichischen über und diente in den letzteren nahezu 60 Jahre; seine Mutter, eine geborene Kettler von Hargvatten, war mit Gotthard Kettler, dem letzten Großmeister der Schwertritter in Kurland und ersten Herzog dieses Landes, verwandt. Franz, der drittgeborene Sohn dieser Ehe, bestand schon bei seinem Eintritt in das Leben einen Kampf, der ihm später so zu sagen zur Lebensgewohnheit wurde, den Kampf mit dem Tode, dem er nicht nur als fanatischer Parteigänger jeden Tag ins Auge sah, sondern auch in zahlreichen Unglücksfällen und Duellen oft genug nur zu nahe war. Ein Kind von sechs Monaten fiel er durch Fahrlässigkeit der Amme in den Kamin und trug starke Brandwunden davon; vier Jahre alt, erhielt er, als er mit den Sattelpistolen seines Vaters spielte und eine derselben losging, von der an der Wand zurückprallenden Kugel eine schwere Contusion am Schenkel; zweimal war er nahe daran, beim Schwimmen, ein andermal, auf dem Eise zu verunglücken. Kurz ein Unglücksfall folgte dem andern, und wunderbarer Weise kam Franz aus allen mit heiler Haut davon. Frühzeitig gewann der Knabe Kenntniß von fremden Ländern, da ihn der Vater auf seinen militärischen Wanderungen nach Messina, Palermo, Neapel, später nach Venedig, ins Küstenland, nach Kärnten, Steiermark, Tirol, Croatien, Slavonien Syrmien und in das Banat mit sich nahm. Auch da entrann er zu wiederholten Malen dem augenscheinlichen Tode, besonders einmal, als die scheu gewordenen Pferde mit dem Wagen auf einer Straße durchgingen, welche auf einer Seite 300 Klafter schroff ins Meer abfiel. Während die Pferde längs des Abgrundes dahinsausten, blieb er mit seinem älteren Bruder im Wagen, bis die erschöpften Thiere von selbst anhielten. Der Hofmeister und ein anderer Begleiter, welche aus dem Wagen sprangen, trugen schwere Verletzungen und Beinbrüche davon. Als der Vater den ihm angetragenen Posten eines Commandanten der Citadelle von Messina auf Bitten seiner Gattin, die sich längst aus Italien hinaussehnte, abgelehnt und das Commando der Grenzfestung Brood in Slavonien angetreten hatte, kam Franz auf die Schule in Oedenburg, wo er bald zu den besten Schülern zählte, aber sein unbändiges Wesen verwickelte ihn da in eine Unannehmlichkeit. die erst mit seiner Entfernung von dort ihren Abschluß fand. Er setzte nun bei den Jesuiten zu Posega in Croatien seine Studien fort. Daselbst wurde er einmal von einem Unglück auf der Eisbahn, ein andermal von einem solchen auf der Entenjagd nur mit großer Mühe gerettet. Sein unbändiges Treiben fand dadurch einigermaßen ein Ziel, daß er am 10. Juli 1729, also im Alter von 18 Jahren, als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Niclas Graf Pálffy von Erdöd Nr. 8 eintrat. Wenn er nun als Fähnrich auch nicht mehr durch tollen Uebermuth sein Leben gefährdete, so geschah es doch wieder auf andere Weise, da er keine Gelegenheit, die sich ihm zu einem Duell darbot, vorübergehen ließ. So hatte er schon wenige Monate nach seinem Eintritte ins Regiment ein Duell mit einem Kameraden, bald darauf mit einem schlesischen Edelmann, dann mit einem Grafen Paradiso und noch mit Anderen. Eine rohe Beschimpfung fügte er einer der ersten Damen Wiens zu, die sich gegen ihn eines Verrathes schuldig gemacht

hatte. Er ließ ihr an ihrem Namenstage durch seinen Privatdiener den Inhalt eines als Blumentopf garnirten unaussprechlichen Gefäßes, da sie noch im Bette lag, über den Kopf schütten. Er hätte deshalb kaum länger im Regimente bleiben können, als eben, 1731, sein älterer Bruder in Wien starb; da bat der Vater den Inhaber des Regiments, in welchem Franz diente, den Herzog von Sachsen-Hildburghausen, um die Entlassung seines Sohnes aus dem Heeresdienste, welche auch sofort gewährt wurde. Nun kaufte er dem Sohne die Herrschaft Prestowacz, damit sich derselbe ihrer Bewirthschaftung widme, und verheiratete ihn 1731 mit des Feldmarschall-Lieutenants und Commandanten der Festung Peterwardein Joseph Maximilian Freiherrn von Tillier [Bd. XLV, S. 159] Tochter Josepha, mit welcher Franz bereits ein Verhältniß angesponnen hatte. An ihrer Seite lebte nun Trenck auf seinen Gütern, die Landwirthschaft betreibend, bis ihm nach sechsjährigem Ehestande seine Gattin durch den Tod entrissen wurde. An dieser Stelle müssen wir die Angabe, die man hier und da trifft, daß er keine Kinder gehabt habe, berichtigen; er hatte deren vier, nur starben alle während seiner kurzen Ehe. Als im Jahre 1736 der Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausbrach, an welchem auch Oesterreich bald Theil nahm, meldete sich Trenck, nachdem 1737 die Aufstellung einer Armee bei Belgrad beschlossen worden, zu den Waffen. Zuerst bot er dem General Seckendorff [Bd. XXXIII, S. 261] sich an, mit einem selbstgeworbenen Corps Panduren in Bosnien einzufallen. Aber Seckendorff, von Trenck's Abenteuern unterrichtet, wollte mit dem unruhigen Kopfe nichts zu thun haben und lehnte ab, in Folge dessen trat Trenck bald darauf in russische Dienste, und zwar als Rittmeister im Husszaren-Regimente des Obersten Cumming. Das anfänglich gute Einvernehmen zwischen Oberst und Rittmeister dauerte nicht lange, und es kam zu Reibungen, deren Kenntniß bis vor den Höchstcommandirenden, den Feldmarschall Grafen Münnich gelangte. Auch mit dem Feldzeugmeister Baron Löwenthal gerieth Trenck in Händel, was Alles ihm Arrest und sonstige Unannehmlichkeiten zuzog. Doch bewährte er sich immer als tapferer Soldat und wurde Major im Olow'schen Dragoner-Regiment. Aber auch hier entzweite er sich mit seinem Obersten und wurde, nachdem er diesen öffentlich thätlich insultirt (geohrfeigt) hatte, vor ein Kriegsrecht gestellt. Dieses verurtheilte ihn zum Tode, und am 10. Jänner 1740 sollte er erschossen werden. Er befand sich schon auf dem Richtplatz, und eben wollte der Commandant der Executionstruppe Feuer commandiren, als der durch den Feldmarschall Münnich, der trotz aller Händel und Raufereien des sonst tapferen Officiers demselben wohlwollte, ausgesprochene Pardon eintraf, in Folge dessen Trenck degradirt, zu halbjährigem Gefängniß verurtheilt und dann für immerwährende Zeiten aus Rußland verwiesen wurde. Ein Theil der Haft ward ihm erlassen, und nun kehrte er nach Ungarn zurück, wo er Ende 1740 bei seinem Vater in Leutschau eintraf und daselbst sich vorerst auf dessen Gütern beschäftigte. Der Einfall von Räubern in sein Haus, deren exemplarische Züchtigung er auf eigene Rechnung übernahm, brachte ihn in starken Conflict mit den kaiserlichen Gerichten. Der Esseger Auditor von Salzenthal, von früher her ein geschworener Gegner

Trenck's, stellte die Angelegenheit in einer für denselben sehr nachtheiligen Weise dem commandirenden General Guadagni dar. Es wurde nun Trenck's Verhaftung angeordnet, und dieser entzog sich derselben durch die Flucht nach Wien. Als Guadagni ihn bis dahin verfolgen ließ und die Auslieferung des Flüchtigen verlangte, suchte dieser Schutz bei den Capucinern, die ihm auch so lange ein Asyl gewährten, bis die ganze Angelegenheit durch Verwendung des Herzogs Karl von Lothringen beglichen war. Mit der Versicherung der Huld seiner Kaiserin begab sich Trenck auf seine Güter in Slavonien. Nun thürmten sich drohende Wolken über Oesterreich zusammen. Nach Karls VI. Tode erhoben trotz der anerkannten pragmatischen Sanction Bayern, Sachsen, Spanien und Sardinien theils Ansprüche auf die Erbfolge, theils auf einzelne Staaten, und Friedrich II., dem sein Brandenburg zu klein geworden, fiel, um es zu vergrößern, Mitte December 1740 sofort in Schlesien ein. Maria Theresia befand sich in einer Bedrängniß ohne Gleichen. Als nun Alles im Kaiserstaat zu den Waffen griff, erbot sich auch Trenck, zum Dienste seiner Kaiserin tausend Panduren mit Gewehr und Montur auf eigene Kosten zu stellen; dieses Anerbieten wurde auch angenommen und Trenck das Majorspatent eingehändigt. Im März 1741 stellte derselbe innerhalb dreier Wochen seine tausend Mann auf und kam mit ihnen nach Wien, wo diese Truppe durch die Schönheit der Leute, ihre eigenthümliche Tracht und Bewaffnung allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Bald erhielt er von dem commandirenden General Grafen von Neipperg [Bd. XX, S. 159] Befehl, nach Schlesien abzurücken und einen Streifzug gegen die Preußen auszuführen. Mit Glück begann er sein Unternehmen und führte mehrere erfolgreiche Streifereien aus. Auf einer derselben sollte ihn auf Neipperg's Befehl ein Baron Menzel, der später noch bekannt gewordene Parteigänger [Bd. XVII, S. 377], begleiten. Aber Trenck hatte schon vorher Streit mit Menzel gehabt, in welchem er ganz richtig einen Nebenbuhler witterte, und weigerte sich, ihn mitzunehmen, dem General Neipperg erwidernd: „er habe dieses Corps Panduren aufgestellt, und Ihre Majestät hätten nur ihm allein dessen Anführung anvertraut“. Neipperg, über diese etwas undiplomatische Antwort erbittert, befahl nun ganz entschieden die Mitnahme Menzel's, ja noch mehr, dieser sollte das Pandurencorps commandiren und Trenck dem Commando gehorchen. Das endlich war Letzterem zu viel, er vergaß sich gegen Neipperg zu ungebührlichen Ausdrücken, und auf dessen Befehl wurde er arretirt. Aber auch die Panduren, die an ihm mit aller Begeisterung hingen, weigerten sich, Menzel zu gehorchen, und deren vierzig kamen wegen Widersetzlichkeit nach Glatz auf Schanzarbeit. Fünf Wochen dauerte Trenck's Haft; da ihm weiter kein Vorwurf gemacht werden konnte, übernahm er wieder das Commando über seine Panduren, die nur von ihm geführt sein wollten. Aber an Neipperg behielt Trenck einen bleibenden und sehr erbitterten Gegner, der jede Gelegenheit benützte, ihn zu kränken oder ihm sonst eine Unannehmlichkeit zu bereiten. Trenck machte sich nun an seine Streifzüge, und es ist kaum glaublich, was er darin leistete, wenn auch die Form seiner Leistungen vom humanen Standpunkte nichts weniger als Billigung verdient. Wir theilen hier

nur die wichtigsten Unternehmungen Trenck's mit, der unter dem Befehle des Feldmarschalls Khevenhüller stand. Es war im Feldzug 1741 gegen die verbündeten Bayern und Franzosen. Anfangs December überfiel er die von Letzteren besetzte Stadt Steyr und machte 200 Feinde zu Gefangenen. Bald darauf nahm er mit seinen Panduren das Schloß Klaus, welches eine Besatzung von 130 Mann mit drei Kanonen vertheidigte; dann Windischgarsten, ferner Spital, wo 664 Mann sich an ihn ergaben; noch im Jänner 1742 besetzte er mit Generalmajor Bärnklau Ried, wo sie 30.000 Portionen Hafer fanden und 300 Milizen nebst einigen Reitern gefangen nahmen, gegen Ende Jänner wirkte er bei der Einnahme von Plattling am linken Isarufer mit; Ende März bei Traunstein, wo er mit seinen Panduren die Häuser vor der Stadt besetzte; gegen Ende Mai griff er gegen tausend bewaffnete Bauern, die sich bei Lenggries verschanzt hatten, an, zwang sie zur Niederlegung der Waffen, und noch mußten sie die gegen einen Einfall von Tirol errichteten Schanzen selbst zerstören; Mitte Juli nahm er das an der böhmisch-bayrischen Grenze gelegene Schloß Diesenstein; dessen Commandant Oberstlieutenant Baron Drechsler, zwei Brüder Freiherren von Schenk, welche sich wahre Gräuel gegen die österreichischen Soldaten hatten zu Schulden kommen lassen, nebst 90 Mann ergaben sich. Trenck, dessen Tapferkeit und Verdienste Feldmarschall Khevenhüller ebenso rühmt, als er dessen grausame Härte und Beutegier strenge rügt, wurde zum Oberstlieutenant befördert. Anfang Juli besetzte er die Oerter Zwisel, Regen und Schloß Au und machte Beute von großen Vorräthen an Heu und Stroh. Im September folgte die so viel besprochene Einnahme von Cham, bei welcher wegen der von den Panduren verübten Gräuel die Gegner Trenck's alle Schuld auf ihn warfen. Daß aber der Adel in der Umgebung von Cham schändlichen Verrath gegen Trenck vorbereitete, indem dieser und seine Officiere bei einem ihnen gegebenen Feste überwältigt und dann die führerlosen Panduren zusammengehauen werden sollten, das wird immer verschwiegen und war die Hauptursache der Gräuel, die dort verübt wurden. Wie sehr Trenck später diese Vorgänge tief bereute, wird weiter unten berichtet. Im Feldzuge 1743 kämpfte er mit seinem Corps am Rhein, zerstörte die Schanzen bei Fort Mortier, nahm am 3. September auf der Insel Rheinmark zwei Redouten mit Sturm und tödtete inmitten der Feinde, die fast alle fielen, mit eigener Hand den französischen General Crèvecoeur. Im Feldzuge 1744 wirkte er bei der Einnahme von Lauterburg mit, eroberte am 8. September Neuburg an der Donau, bewies seine alte Bravour in Böhmen, wo er am 9. October Tein nahm, am 20. Budweis stürmte und den preußischen General Kreutz mit dessen an tausend Mann starkem Infanterie-Regimente nach fünfstündigem Kampfe entwaffnete. Am 23. October zwang er die Besatzung des Schlosses Frauenberg, nachdem er ihr die Wasserleitung abgeschnitten hatte, in der Stärke von 600 Mann bedingungslos zur Ergebung; am 2. November sprengte er bei Doropul ein Bataillon des feindlichen Regiments Alt-Anhalt; beim Angriff auf Kolin in der Nacht vom 13./14. November wurde er durch eine dreipfündige Kanonenkugel schwer verwundet. So hatte er bis dahin in seinen verschiedenen Gefechten, Erstür-

mungen und sonstigen Actionen 4500 Gemeine, verschiedene Unterofficiere bis zum Feldwebel aufwärts, 72 Ober- und 9 Stabsofficiere zu Gefangenen gemacht, 22 Kanonen, 3 Mörser, 7 Fahnen und 3 Standarten erbeutet. Kurz vor dem im Jänner 1744 erfolgten Tode des Feldmarschalls Khevenhüller war der tapfere Trenck von demselben der Kaiserin zur Beförderung zum Obersten empfohlen worden. Mit diesem Range bekleidet, begab er sich nach seiner Genesung im Februar 1745 nach Wien, wo ihn die Kaiserin mit Auszeichnung empfing. Er erschien vor Maria Theresia auf Krücken gestützt und durfte sich vor ihr setzen. Dieser huldvolle Empfang steigerte seine Verehrung für die Kaiserin zur Begeisterung. Von Wien ging er auf seine Güter zurück, wo er für den bevorstehenden Feldzug neuerdings 800 Mann anwarb, und als er sich wieder völlig zum Kriegsdienste gestärkt fühlte, rückte er zur Armee ab. In den Feldzug des Jahres 1745 fallen einige der denkwürdigsten Unternehmungen der Trenck'schen Panduren, so die Einnahme der Festung Kosel, wo 19 Officiere mit 400 Mann zu Gefangenen gemacht und 27 Kanonen mit mehr als 100 Munitionswagen und sonst vielem Schanzzeug und Proviant erbeutet wurden. In der Schlacht bei Striegau am 4. Juni erhielt er Auftrag, die Armee zu decken und genau den Feind zu beobachten, was er trefflich vollzog. Im August ging er mit zwei Compagnien seiner Panduren zur Hauptarmee nach Böhmen ab und von da nach Ober-Schlesien. Einer vorübergehenden Einnahme von Neustadt am 11. September folgte am 20. September ein Ueberfall bei Jaromir, bei welchem die 15.000 Mann starke Colonne der Preußen ganz zersprengt, ein großer Theil derselben niedergehauen, ein anderer gefangen genommen und 16 Kanonen erbeutet wurden. Auch in der Schlacht bei Soor, am 30. September, welche für Trenck später so verhängnißvoll werden sollte, focht er mit, aber als er den Sieg der Unseren bereits entschieden wähnte, plünderte er das preußische Lager, wobei das Zelt des Königs und dessen silbernes Tafelservice auf seinen Antheil kam. Als man dem Könige Friedrich II. die Nachricht von der Plünderung des Lagers überbrachte, rief derselbe ganz vergnügt aus: „Desto besser, desto besser, so haben doch meine Feinde etwas zu thun, und ich werde an der Hauptsache nicht gehindert". Und in der That siegten denn auch die Preußen. Trenck aber wurde später beschuldigt, er habe den König, den er in dessen Zelte gefangen genommen, eigenmächtig wieder freigelassen und sich vorsätzlich mit der Plünderung des Lagers aufgehalten, anstatt den Feind im Rücken anzugreifen und so den Sieg zu unseren Gunsten zu entscheiden. Nach beendetem Feldzuge ging er, obwohl er von dieser Beschuldigung wußte, nach Wien, wo sich bereits eine Menge seiner Feinde und Gegner, deren er bei seinem herrischen und kurz angebundenen Wesen mehr denn genug zählte, zusammengefunden hatten und gegen ihn Klage erhoben. Die Kaiserin erfuhr nun: Trenck sei Atheist, habe sich und seiner Mannschaft im Feindeslande allerlei unzüchtige Handlungen erlaubt, unerhörte Grausamkeiten vollführt, Reichthümer gesammelt und dieselben zum Nachtheile seiner Monarchin verschwendet. Auch wurde ihr erzählt, er habe im Lager bei Soor den König gefangen genommen und, von diesem bestochen, wieder freigegeben. Die Klagen wurden endlich so dringlich, daß

die Kaiserin befehlen mußte, eine Commission aufzustellen, welche die Sache untersuchen und vor welcher Trenck sich rechtfertigen sollte. Diese Commission trat zusammen, und das ganze Resultat war, daß man ihm eine geringe Geldbuße auferlegte. Hierauf begab er sich Anfangs 1746 neuerdings auf seine Güter, wo er für den bevorstehenden Feldzug in den Niederlanden wieder ein Corps von 600 Mann anwarb. Als bald darauf der Friede geschlossen wurde, machte sich Trenck auf den Weg nach Wien, wo er gegen seine Feinde, die während seiner Abwesenheit verdoppelte Thätigkeit wider ihn entfalteten, seine Vertheidigung selbst führen wollte. In Wien angekommen, erhielt er sofort Hausarrest. Diesen nicht achtend, fuhr er in seiner schönsten Equipage in der Stadt öffentlich herum und machte Besuche. War nun schon das strafwürdig, so ging er noch weiter. Im Theater erblickte er einen seiner erbittertsten Ankläger, einen von ihm cassirten Hauptmann, in einer Loge. Er eilte hinauf, um seinen Feind zu züchtigen, und nun entstand im Theater, in welchem eben die Kaiserin anwesend war, ein grauenhafter Scandal. Nun war für Trenck keine Rettung mehr, man brachte ihn nach Hause, stellte Wache vor seine Wohnung und ordnete ein Kriegsgericht an. Als Präsident desselben fungirte General Löwenwalde, welchem Trenck vor Jahren im Vorgemach des Herzogs Karl von Lothringen wegen eines vermeintlichen Insults einen Fußtritt angeboten hatte. Dieser erbittertste Gegner des Pandurenobersten leitete die Untersuchung in höchst parteiischer Weise. Aus allen Gegenden wurden Zeugen förmlich herbeigezerrt und einigen derselben täglich je ein Ducaten Diäten verabreicht, so daß innerhalb vier Monate die Auslagen hiefür allein schon die Summe von 15.000 fl. überstiegen. Die gegen Trenck erhobenen Beschuldigungen lauteten: daß er Regimentsgelder veruntreut, mehrere seiner Panduren mit eigener Hand niedergemetzelt, daß er seine Leute zum Raube von Kelchen und sonstigem Kirchengeräthe aufgefordert, außerdem selbst solches weggenommen, manches davon auch seinen Panduren abgekauft und eingeschmolzen habe, daß er Geistliche mit Schlägen mißhandelt, Uebelthäter aus den damals noch üblichen und allseits respectirten Freistätten der Kirchen und Klöster gewaltthätig herausgeholt habe und nun gar mit der Absicht umgehe, in Slavonien einen Aufruhr anzuzetteln. Auch die Soorer Lagergeschichte wurde wieder aufgefrischt. Als man ihm dieselbe in einem der letzten Verhöre vorhielt und er mit dem Zeugnisse des Herzogs Karl, welches zu seiner Rechtfertigung dienen sollte, sich vertheidigte, vergaß sich Löwenwalde so weit, auf dieses Zeugniß des Prinzen ehrenrührige Bemerkungen zu machen. Da hielt der ohnehin stets in höchst gereizter Stimmung befindliche und wohl auch absichtlich in solche versetzte Trenck nicht länger an sich, aufspringend packte er den Präsidenten des Gerichts Löwenwalde an der Brust, trug ihn zum Fenster, riß es auf und würde wohl seinen Richter hinabgestürzt haben, wenn nicht die anwesenden Wächter herbeigeeilt wären und Löwenwalde aus Trenck's Händen befreit hätten. Der Pandurenoberst wurde sofort ergriffen, ins Militärstockhaus gebracht und kreuzweise an den Füßen mit Ketten geschlossen. Nun war es auch um ihn geschehen. Die Protokolle mit den Aussagen seiner Feinde wurden weiter gar nicht geprüft. Nach dem Vorgefallenen nahm das Kriegsgericht keinen

Anstand, die Todesstrafe über Trenck auszusprechen. Um die Unterfertigung des Urtheils zu erschleichen, wollte man die Abwesenheit des Kaisers und dessen Bruders des Prinzen Karl auf einer Jagd benützen. Aber durch Trenck's Freunde — und er besaß deren noch immer — wurde die Sache hintertrieben. Beide nahmen sich bei der Kaiserin warm des Beschuldigten an, und als man ihr das Urtheil des Kriegsgerichts zur Unterschrift vorlegte, weigerte sich die hochsinnige Fürstin, es zu unterschreiben, und ordnete eine Wiederaufnahme des Processes an. Dieser begann denn von Neuem. Nun kamen wohl alle Unrechtmäßigkeiten des früheren Verfahrens und sonstige Unfüge zutage, aber es blieb noch immer genug von Trenck's Schuld übrig. Um ihn zur Flucht zu bereden und ihm zur Rettung behilflich zu sein, eilte sogar sein Vetter Friedrich [siehe den Folgenden S. 138] nach Wien. Aber Trenck's wildes Wesen und rohes Benehmen waren ihm auch jetzt hinderlich. Der Proceß nahm seinen Gang, und wenn auch manche der früheren Beschuldigungen entkräftet wurden, fand sich die Revisionscommission doch bemüssigt, folgendes Urtheil zu fällen: „daß er Zeit seines Lebens auf der Festung Spielberg zu Brünn in Mähren als Staatsgefangener verbleiben, seine Güter und Habschaften unter die Administration des von ihm selbst gewählten Hofrathes von Kämpf und seines Freundes Baron Pejacsewicz gestellt, ihm, Trenck, aber alle Jahre die Rechnungen von seinen Beamten zur Uebersicht eingesendet werden sollten". Dieses Urtheil erhielt die Bestätigung der Kaiserin, und Trenck wurde nun an seinen Bestimmungsort, auf die Festung Spielberg gebracht, wo er sein bewegtes Leben auch beschloß. Die Kaiserin, die dem unglücklichen Manne, der ja doch für sie unzählige Male sein Leben dem sichern Tode preisgegeben, und welcher immer und immer, wenn ein neuer Krieg ausbrach, neue Truppen warb, und als ein ebenso tapferer als geschickter Parteigänger so oft zum Siege der kaiserlichen Waffen und zum Verderben des Feindes beigetragen hatte, trotz seiner Verirrungen wohlwollte, befahl, da sie das kriegsrechtliche Urtheil nicht umstoßen konnte und wollte, daß man Trenck in seiner Haft Alles, was er nur wünsche, nur nicht die Freiheit gewähre. Und unter diesen Umständen wurde denn auch seine Haft eine möglichst leichte. Wenige Wochen vor seinem Tode bat er sich durch seinen Advocaten Dr. Berger von der Kaiserin die Gnade aus, über sein Vermögen unter erforderlichen Solemnitäten und mit Berufung der nöthigen Zeugen ein giltiges Testament errichten zu dürfen. Und dies gewährte ihm auch die Kaiserin mittels Handbillets, in welchem sie ausdrücklich noch bemerkt: „er könne sich wegen besserer Pflege zu den Capucinern in der Stadt bringen lassen". Davon jedoch machte Trenck keinen Gebrauch. So setzte er denn auch am 24. September 1749 in 22 Paragraphen sein Testament auf, welches der Vicecommandant des Spielbergs Oberstlieutenant Graf Kotulinsky, dessen sechs vorhandenen Kindern und dem siebenten anzuhoffenden er je 200 Ducaten, im Ganzen 1400 Ducaten legirte, dann der Platzmajor von Amadei und noch vier Oberofficiere als Zeugen unterschrieben und welches seinem ganzen nicht uninteressanten Inhalte nach in Dr. A. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" 1845, S. 97 bis 99 abgedruckt ist. Außer den theils größeren, theils kleineren Summen, die

er für Messen und einzelne Personen bestimmte, verfügte er die Interessen von 4000 fl. für die Tuchmacherei der Capuciner, 3000 fl. zur Erbauung eines Altars in der Festungscapelle des Spielberges, 4000 fl. für ein in einem Städtchen oder Marktflecken des Erzherzogthums Oesterreich zu errichtendes Spital für dreißig Personen, zu deren Unterhalt er die Interessen von 30.000 fl. widmete. Und in diesem Paragraph ist eben die Stelle bemerkenswerth: daß in diese seine Stiftung und Spital vorzüglich diejenigen Armen und bedürftigen Personen aufgenommen werden sollen, welche sich legitimiren werden und können, daß sie in der Stadt Cham oder im Isarwinkel oder an dem Fluß Isar in Bayern von dem letzten Kriege her verunglückt oder verarmt seien. Im 20. Paragraph aber schreibt er: „Die Grundfeste eines jeden Testamentes ist die Einsetzung der Universalerben; als bename und setze ich zu meinem Universalerben meines Vaters Bruders erstgeborenen Sohn, welcher vor zwei Jahren bei mir in Wien gewesen, jedoch dergestalten und unter den ausdrücklichen Bedingnissen: wenn dieser mein Vetter den katholischen Glauben annehmen, sich in den österreichischen Landen seßhaft machen und von einer fremden Potenz nicht Dienst nehmen oder behalten wird... Im Falle aber dieser mein Vetter unter vorgesetzten Bedingnissen mein Erbe nicht sein wollte oder aber nicht sein könnte, so solle sein Bruder, der zweitgeborene Sohn meines Vatersbruders mit seiner männlichen Descendenz, jedoch unter allen obigen Bedingungen und Klauseln, mein Erbe und Fideicommissarius sein. Und wenn auch dieser mein Vetter obige Bedingnisse nicht erfüllen und auf obbeschriebene Art mein Erbe nicht sein wollte, so substituire ich in solchem Falle zu meinem wahren Universalerben die oben gemachte Stiftung und Spital"... Zehn Tage nach Aufsetzung dieses Testamentes starb Trenck, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, und zwar zu der Stunde, welche er vorausgesagt hatte. Am 4. October ließ er nämlich die Officiere der Bürgergarnison sich versammeln, ließ sich als Capuciner tonsiren und in das Habit dieser Ordensbrüder sich kleiden, dann hielt er eine warme Anrede, in welcher er alle seine Fehler bereute. Gegen 11 Uhr rief er aus: Gottlob, meine Stunde ist gekommen. Nun setzte er sich mit aufgestützten Armen an den Tisch, betete, schloß die Augen und blieb ganz stille. Als geraume Zeit verging und er sich noch immer nicht rührte, trat man zu ihm heran und fand, daß er — todt war. Dieser Vorgang erregte nicht geringes Aufsehen. Des Panduren-obersten Erbe, Major Friedrich Trenck meint, daß Franz das Geheimniß des sogenannten Aqua Toffana besessen, welches, wenn man es nimmt, den Tod bis auf die Stunde voraussehen lasse, und mit diesem Gifte habe sein Vetter sich das Leben genommen. Es ist ein reich bewegtes, von Abenteuern aller Art erfülltes Leben. Es spiegelt sich darin eine Fülle der wildesten Leidenschaften und heroischer Tugenden. Dem Historiker ist mit diesem Manne ein Stoff geboten, wie er nicht so leicht zu finden, und dem Psychologen ein Räthsel, das nicht leicht zu lösen und auch zur Stunde nicht genügend gelöst ist. Das richtige Urtheil über diesen merkwürdigen Charakter wurde vornehmlich dadurch getrübt, daß sein lieb- und gegen ihn charakterloser Vetter und Erbe den nichtswürdigen Ausspruch that: „Trenck lebte als

Tyrann und Menschenfeind und starb als heiliger Schurke". Friedrich Trenck, der, um das große Erbe seines Vetters nicht zu verlieren, den Katholicismus nur zum Scheine annahm, wie er es im ersten Bande seiner Lebensbeschreibung in frivolster Weise selbst bekennt, war am mindesten berechtigt, ein solches Urtheil über Franz von der Trenck zu fällen. Gewiß sind dessen große Frevel nicht zu entschuldigen, wenngleich auch nicht Alles, was man ihm zur Last legt, von ihm, oder überhaupt wirklich begangen worden ist. Sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen, ebenso auch seine Begeisterung für seine Monarchin, der er mit Gut und Blut ergeben war. Daß er vorzügliche Eigenschaften als Soldat und als Mensch besaß, dafür zeugt, daß zwei große Feldherren: Khevenhüller und Prinz Karl von Lothringen, große Stücke auf ihn hielten und ihn gegen seine Widersacher warm vertheidigten; seine Panduren aber, gegen die er drakonische Strenge übte, hingen an ihm mit unbegrenzter Begeisterung, und eine handvoll seiner Leute, wenn er sie führte, ging ohne zu zaudern auf ein feindliches Quarré los. Während seine Gegner Alles hervorsuchen, um ihn in das schlechteste Licht zu stellen, nimmt sich Niemand die Mühe, alle Erscheinungen seines Charakters sorgfältig zu prüfen und Gut und Schlecht abzuwägen. Daß er seinen Richter Löwenwalde, seinen geschworenen Feind, in der Gerichtssitzung packte und zum Fenster brachte, um ihn hinunter zu stürzen, ist gewiß ebenso frevelhaft als unerhört. Aber wodurch ließ sich Trenck zu diesem Attentat hinreißen? Schon vor Jahren hatte Löwenwalde Trenck so beleidigt, daß dieser ihm in dem Vorzimmer seines Generals einen Fußtritt antrug. Löwenwalde hatte diesen Insult feige hingenommen. Aber als er jetzt Trenck's Richter war, wollte er ihm den Fußtritt heimzahlen. Jede nur denkbare Parteilichkeit ließ er sich gegen ihn zu Schulden kommen, anerkannte falsche Zeugenaussagen, ließ keine Rechtfertigung Trenck's gelten. Und das Alles ertrug dieser durch eine Reihe von Verhören. Erst als Löwenwalde in der letzten Sitzung das Zeugniß des Prinzen Karl von Lothringen, wodurch Trenck's Unschuld in der Schlacht von Soor bestätigt wurde, in zweideutiger Weise verhöhnte, erst da riß dem heißblütigen Pandurenobersten die Geduld, erst da fühlte sich der tapfere Soldat dem feigen und parteiischen Richter gegenüber im Uebergewicht, und er that, was er nicht lassen konnte. Andere staunen über seine Plünderungen im Felde. Eine Gewissenlosigkeit in dieser Richtung war ihm anerzogen. Trenck's Vater, seinerzeit Commandant von Brood, nahm es in dieser Hinsicht leider nicht sehr genau, und der Sohn sah dergleichen als etwas sich von selbst Verstehendes an. Die Commandanten von Brood, Alt-Gradisca und Rača genossen das freie Schankrecht. Commandant von der Trenck übte es sogar, seit die Kammer die Einkünfte der Saveüberfuhr an sich gezogen, als ein ihm zugestandenes Monopol in der Festung aus, und in der Palanka bei Brood concurrirte er mit den Grenzern. Auch ließ man es geschehen, daß die Fleischhacker dem Commandanten von einem geschlagenen großen Ochsen die Zunge und ein Oka (gleich dritthalb Pfund) Fleisch, von einem kleinen die Hälfte, von Schafen und Geißen verhältnißmäßig ein halbes Pfund nach altem Brauche freiwillig einlieferten. Die Mannschaft durfte aber nicht dazu gezwungen werden, bei ihren Marketendern die

Lebensmitteln zu nehmen, besonders wenn dieselben hier in schlechterer Qualität und um einen höheren Preis als anderwärts zu beziehen waren. Commandant Trenck, der Vater unseres Franz, hielt sich nicht daran und überschritt seine Rechte um ein Bedeutendes: so strich er für jeden Schlachtochsen sieben Groschen Accise ein, nahm ohne Rücksicht auf die Capitäne das Heu für sich in Anspruch, forderte auf Jahrmärkten von Gewürz, Zucker u. dgl. m. unter Drohungen ein Regale ab. Freilich wurden ihm diese Erpressungen unter Androhung scharfer Strafen eingestellt und nur das zugelassen, was ihm die Grenzer aus freiem Willen zugestanden. Daß aber bei solchen Beispielen des Sohnes Moral eine sehr laxe geworden, begreift sich leicht, und gar, wenn das der Vater im Frieden gethan, was wollte der Sohn im Kriege viele Umstände machen? Eine auf Grundlage der Untersuchungsacten seines Processes authentisch hergestellte Biographie würde Aufschluß geben über diesen merkwürdigen, groß angelegten und leider durch die Unbändigkeit einer nie gezügelten Leidenschaft irregeführten, im Ganzen doch nicht schlechten Charakter.

I. **Selbständige Ausgaben der Biographie, Bearbeitungen im Romangewande, Uebersetzungen.** Leben und Thaten des weltberühmten Herrn Francisci Freyherrn von der Trenck, k. k. Obristen über ein Corps Panduren und Slavonischer Hußzaren (Frankfurt 1745, 139 S.; auch Wien 1807, 8⁰.) [von ihm selbst verfaßt]. — Comandante de' Panduri Barone di Trenck. Memorie scritte da lui medesimo e date in luce dall'abate Pietro Chiari. (In Helmstadt 1764, 8⁰., 232 S.) — Lebensgeschichte des Franz Freiherrn von der Trenck, Kaiserl. Königl. Obersten, Parteigängers, und ersten Errichters und Anführers eines Pandurencorps, aus bewährten Urkunden gesammelt (Wien, gedruckt bei Christian Friedrich Wappler, 1788, 2 Bl. Vorrede, 187 S.). — Franz von der Trenck. Dargestellt von einem Unparteiischen. Drei Bändchen (Stuttgart 1788). [Verfasser dieses Buches ist C. F. Hübner, und Schubart hat die Vorrede dazu geschrieben.] — Leben, Thaten, Abenteuer, Gefängniß und Tod des Franz Freiherrn von der Trenck (Leipzig 1837, Schreck. 8⁰.) [bildet den zweiten Band des Werkes: „Die Trencks. Zwei Bände" (Leipzig 1837, 8⁰.). — Leben und Schicksale des Abenteurers Friedrich Freiherrn von der Trenck, nebst einem Anhange: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben dessen Vetters, des berühmten und berüchtigten Pandurenanführers Franz Freiherrn von der Trenck. Nach Originalquellen und mit den nöthigen Anmerkungen und Berichtigungen von M. S. Erich (Leipzig, Dirnböck, 1846, 8⁰., VIII und 160 S.). — Memorie del Barone di Trenck, Comandante de' Panduri, scritte da lui medesimo e date in luce dal Abbate Pietro Chiari in Venezia. Tomi II (Venezia, appresso Vincenzo Radici 1782, cum effigie Trenckii; zweiter Band: presso Leonardo e Giammaria Fratelli Bassaglia; Bd. I: 208 S., Bd. II: 172 S.) [erschien bereits früher, und zwar in Helmstadt 1764, 8⁰., 232 S.]. — Der österreichische Panduren-Oberst Franz von der Trenck. Historischer Roman aus der Zeit Maria Theresias von A. von L. Drei Bände (Celle 1860. Schulze, 8⁰.) [Seitenstück zu dem historischen Roman: „Friedrich von der Trenck" desselben Verfassers im gleichen Verlage]. — František Trenk vůdce rak. pandurův. Historicky roman z dob Marie Terezie. Z nemciny přeložyl A. H. Sokol, d. i. Franz Trenck, Führer der österreichischen Panduren. Historischer Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Aus dem Deutschen übersetzt (Brünn 1865, J. Pustovsky, kl. 8⁰.).

II. **Zerstreut gedruckte Biographien. Episoden aus seinem Leben. Novellistische Bearbeitungen.** Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. (Von Hormayr.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 103: „Des Pandurenoberst Trenck Lebensende". — Arneth (Alfred Ritter von). Maria Theresias erste Regierungsjahre (Wien 186., Braumüller, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 159, 267, 308 und 406. — Baur (Samuel). Galerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8⁰.) IV. Theil, S. 19—24: „Franz Freiherr

von der Trenck". — Brünner Anzeiger (Brünn, kl. Fol.) 1856, Nr. 32—37 und 46 u. f.: „Geheimnisse des Spielberges. 2. Der Pandurenoberst Franz Freiherr von der Trenck im Sterben und sein Testament. — Die bösen Tage in Cham". — Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Ein belehrendes und unterhaltendes Nachschlag- und Lesebuch u. s. w. Von Realis. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. I, S. 357: „Czygraischer Rechtshandel". [Ein Scherz von Franz Trenck.] — Deutsche Familienblätter (Stuttgart, Verlag von H. Loof, schm. 4°.) Jahrg. 1876, S. 70: „Der Diplomat mit der Sense". [Eine Erzählung mit interessanten Details über Trenck's Tod und dessen Folgen.] — Echo, das, zur Unterhaltung für geselliges Leben (Jägerndorf, 4°.) 1866, Nr. 33—37: „Die Liebe des Panduren Trenck. Historische Novelle". Ohne Angabe des Autors. — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, S. 63 u. f.: „Trenck's Panduren". — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblatt (Wien, Pfautsch und Voß, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 129: „Die Panduren des Freiherrn von Trenck". Von Realis. — Gartenlaube. Herausgegeben von Rob. Keil. 1860, Nr. 45—48: „Huszar und Pandur". Novelle von Levin Schücking [betrifft den Pandurenführer Trenck]. — Dieselbe, 1865, Nr. 22, S. 345: „Die Ruhestätte eines Ruhelosen". Von E. V. [Nachricht über Trenck's Ruhestätte im Capucinerkloster zu Brünn.] — Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren. Historische Novellen, Genrescenen, Fresken u. s. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) II. Theil, S. 94, im Artikel: „Bey Joseph II."; III. Theil, S. 294, im Artikel: „Wieder eine Augarten-Vision". — Derselbe. Josephinische Curiosa (Wien 1850, J. Klang, 8°.) V. und letztes Bändchen, S. 132—160, im Artikel: „Wie Trenck auf Kaiser Joseph zu sprechen ist u. s. w.". — Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern (München, J. G. Cotta, 4°.) Jahrg. 1829. S. 147—175: „Der Pandurenoberste Franz Freiherr von der Trenck" [höchst parteiische Schilderung des unglücklichen Trenck]. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1855, Nr. 31 und 32, im Feuilleton: „Spaziergänge durch Brünn 14. In der Gruft der PP. Capuciner. Franz Freiherr von der Trenck". [Nachrichten eines Augenzeugen über Trenck's Grabstätte.] — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Doctor Adolph Schmidl (Wien. 4°.) II. Jahrg., 30. Jänner 1845, Nr. 13: „Die letzten Tage des k. k. Pandurenoberst Franz Freiherrn von der Trenck". Von Prof. Beda Dudik. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrg. 1848/49, 9. Heft. — Thürheim [Andreas Graf). Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg, seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer". 1683—1744. Ein Lebensbild (Wien 1878, Braumüller, gr. 8°.) S. 155—157 und noch an vielen Stellen dieses Werkes, welche das Register angibt. — Derselbe. Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. Eine militärhistorische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 160, 166, 188, 199, 209, 210, 270 und 400.

III. **Porträte.** 1) Mansfeld sc. (8°.). — 2) (Mansfeld sc. ?) (8°.), im Medaillon, mit Panduren ornamentirt. Selten.

IV. **Trenck's Sarg.** Im Jahre 1872 brachten die Journale die Nachricht, Trenck's Leichnam werde aus der Gruft der Capuciner in Brünn, wo er bis dahin gelegen, nach Wien überführt und daselbst in der Gruft der Stephanskirche beigesetzt werden. Diese Meldung beruhte auf einem Irrthume. Eine Ueberführung der Leiche von Brünn nach Wien ist unstatthaft, denn Trenck selbst wünschte (laut §. 1 seines Testaments) bei den Capucinern in Brünn begraben zu werden, welche auch für immerwährende Zeiten am Freitage eine Seelenmesse für ihn zu lesen haben, zu welchem Zwecke er 4000 fl. legirte (§. 4 seines Testaments). Der Irrthum aber entstand dadurch, daß der letzte Descendent der Trenck in Oesterreich, Heinrich von der Trenck für seinen Ahn einen neuen Sarg von Metall bei der Entreprise des pompes funèbres in Wien anfertigen ließ. Dieser sieben Centner schwere (8 Schuh lange, 3 Schuh 4 Zoll breite und 3 Schuh hohe) Sarg umschließt einen zweiten aus Glas, in welchem nun die Gebeine des Pandurenobersten ruhen. Auf dem Deckel des reich ausgestatteten Metallsarges enthält eine Denktafel mit dem Trenck'schen Wappen folgende Inschrift: „Franz Freiherr v. d. Trenck k. k. Oberst und Commandant des Panduren-Corps, geboren zu Reggio in Calabrien am

1. Jänner 1711, gestorben zu Brünn am 4. October 1749. Seinem Vorfahren gewidmet vom Großneffen und letzten Descendenten in Oesterreich Heinrich Freiherrn v. d. Trenck, k. k. Major außer Dienst. 1872". Die Feierlichkeit der Umlegung der Leiche in den neuen Sarg fand am 5. October 1872 in der Capucinerkirche in Brünn statt, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Reliquien der Trenck'schen Familie, nämlich aus dem Besitze des Pandurenobersten Franz und dessen Vetters, des unglücklichen Magdeburger Häftlings Friedrich, ausgestellt waren. Hier sei noch bemerkt, daß die Grabinschrift Trenck's, die er selbst in Versen verfaßt hat, und in welcher er, seine Unschuld betheuernd, sich als das Opfer von „List, neid, Verleimbung, Haß' und Begierd zu meinen Sachen" bezeichnet, in der Zeitschrift „Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern" (München, 4°.) 21. Februar 1829, Nr. 44, S. 175 ihrem vollen Wortlaute nach abgedruckt ist. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 274: „Der neue Sarg für Trenck's Gebeine", und Nr. 276: „Franz Freiherr von der Trenck". — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 219: „Der Sarg des Pandurenchefs Baron Trenck", und Nr. 232: „Freiherr v. d. Trenck". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, 19. August, Nr. 227: „Pandurenoberst Trenck". — Neue Freie Presse, 5. October 1872, Nr. 2915: „Trenck-Feier". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 15. October 1852, Nr. 193: „Ein Besuch in der Gruft des Barons Trenck. Aus dem Schreiben eines Officiers".]

V. **Trenck-Reliquien.** Deren gibt es von dem Pandurenobersten und Spielberger Gefangenen Franz von der Trenck, sowie von dem Magdeburger Arrestanten Friedrich Freiherrn von der Trenck. Am bemerkenswerthesten sind die von Letzterem während seiner mehrjährigen Kerkerhaft mit Inschriften versehenen Becher, deren hie und da aufbewahrt werden. Dr. Julius Petzholdt beschrieb einen solchen ganz ausführlich in seinem interessanten Büchlein: „Fr. v. d. Trenck's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg. Nach Trenck's eigenhändigen Aufzeichnungen" (Dresden 1866, G. Schönfeld's Buchhandlung, 12°.). Er führte diese Beschreibung nach einem Becher aus, der sich im Besitze weiland Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen befand. Ein ähnlicher Becher, dann Bildnisse beider Trenck und andere auf Beide bezügliche Gegenstände waren gelegenheitlich der Uebertragung der Leiche des Franz von der Trenck in den neuen Metallsarg im Museumssaale zu Brünn im Jahre 1872 ausgestellt zu sehen. [Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 274: „Franz Freiherr v. d. Trenck".]

Zur Genealogie der Freiherren von der Trenck. Die Trenck sind ein ursprünglich fränkisches Geschlecht, das schon im dreizehnten Jahrhundert genannt wird. Mit dem deutschen Orden kam die Familie nach Preußen, wo sie bald ansehnlichen Grundbesitz erwarb. Der kurbrandenburgische Rittmeister **Christian Albrecht** von der Trenck hatte zwei Söhne, von denen der ältere, **Christoph Ehrenreich** (gest. 14. Mai 1740), königlich preußischer Generalmajor und Vater mehrerer Kinder, das Geschlecht dauernd fortsetzte. Der jüngere Sohn **Johann Heinrich** machte noch als preußischer Officier die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 mit, trat dann zur katholischen Kirche und in die kaiserliche Armee über und diente bis 1714 in dem 1748 reducirten Infanterie-Regimente Georg Graf Wallis. Hierauf als Platzmajor im Neapolitanischen verwendet, kam er bald wieder nach Oesterreich zurück und focht 1716 in der Schlacht bei Peterwardein, in welcher er durch zwei Hiebe verwundet wurde. 1720 zum Commandanten der Festung Brood ernannt, hinterließ er daselbst durch allerlei Erpressungen, die er sich in seiner Stellung erlaubte, ein übles Andenken. 1723 zum Obersten befördert, starb er als Commandant von Leutschau nach 68jähriger Dienstzeit am 11. Februar 1743, so daß er glücklicher Weise seinen Sohn **Franz** wohl im Zenith des Ruhmes, nicht aber als Festungsgefangenen sah. Diesen Sohn Franz von der Trenck heiratete die Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Johann Franz Baron von Tillier. Nach Einigen soll sie ihrem Gatten keine Kinder geboren haben, was jedoch unrichtig ist, denn sie brachte ihm vier Kinder zur Welt, die indeß alle schon vor dem frühen Tode der Mutter dahinschieden, so daß mit Franz, als er auf dem Spielberge 1749 starb, dieser Zweig der Familie Trenck erlosch. Franz von der Trenck setzte seinen Vetter **Friedrich** zum Universalerben seines Vermögens ein. Dieser (geb. 1726, guillotinirt zu Paris am 25. Juli 1794) war ein Sohn des obenerwähnten königlich preußischen Generalmajors Christoph Ehrenreich. Seine

merkwürdigen Schicksale sind in der Biographie S. 138 u. f. dargestellt. Er heiratete die Tochter eines Bürgermeisters von Aachen, und einer seiner Söhne, **Joseph**, trat in die österreichische Armee und starb am 9. März 1835 als k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Friedrichs zweiter Sohn **Wilhelm** setzte die preußische, heute gräfliche Linie fort, welche für dieses Werk weiter kein Interesse bietet. Ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Joseph war der kaiserliche Major a. D. **Heinrich** von der Trenck, welcher die Umlegung der Leiche seines Großoheims, des auf dem Spielberg verstorbenen Pandurenobersten, in einen Metallsarg veranlaßte. Als Major Heinrich 1876 starb, wurde er in den Journalen als der letzte Sproß des freiherrlichen Zweiges der Trenck bezeichnet, was aber unrichtig ist, da noch zur Stunde in Preußen eine freiherrliche Linie blüht, und zwar die von der Trenck, genannt von Königsegg, deren gegenwärtiger Chef **Curt** Freiherr von der Trenck, genannt von Königsegg (geb. 29. April 1832), königlich preußischer Premier-Lieutenant im 6. thüringischen Infanterie-Regimente Nr. 95 und zur Dienstleistung als Adjutant bei dem Prinzen Alfred von Großbritannien u. s. w. commandirt ist. Auch noch ein weiblicher Sproß der Familie von der Trenck kam damals zum Vorschein, eine Greisin, deren Lebensgeschichte eines der ergreifendsten Beispiele von den Wandlungen menschlichen Geschickes, von der Vergänglichkeit der stolzesten Geschlechter darbietet. Es ist dies **Karoline** Freiin von der Trenck (geb. in Breslau 1773, gest. in Wien im Mai 1868). Sie vermälte sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem preußischen Schiffscapitän von Kuschicke. Dieser wurde aber 1807 von den Franzosen zu Stettin wegen patriotischer Widersetzlichkeit verhaftet und fortgeschafft. Wohin? konnte seine Gattin nie erfahren, er kehrte nicht wieder zurück, er blieb verschollen. Die mittellose Witwe begab sich nun in ihre Vaterstadt Breslau, ging von dort später nach Prag und ließ sich 1809 in Wien nieder, wo sie durch Verfertigung von Spitzen ihren Unterhalt zu erwerben suchte. Im Jahre 1830 verlor sie durch die Ueberschwemmung den größten Theil ihrer Habe und ihre sämmtlichen Familienpapiere. Sie versank in gänzliche Noth und mußte ihre Existenz auf Gnadengaben stützen. Als nun im Bewegungsjahre 1848 auch diese Quelle versiegte, sah man die 75jährige Freiin von der Trenck mit dem Schubkarren auf öffentlichen Arbeitsplätzen tagwerken, um sich gleich den Aermsten der Armen einige Groschen für den Unterhalt ihres Lebens zu erwerben! In den folgenden Jahren wieder auf Unterstützung durch Wohlthätige angewiesen, erhielt sie von der protestantischen Gemeinde, welcher sie durch ihren Glauben zunächst stand, eine Pfründe im Betrage von zwölf Gulden jährlich! Die katholische Pfarre der Leopoldstadt bemühte sich, der Greisin den Genuß wohlthätiger Stiftungen zu verschaffen und rettete sie so vor dem Hungertode, denn sie bezog von nun ab den Mitgenuß der Aspremont'schen Stiftung mit 6½ kr. W. W., der Mareut'schen mit 15½ kr. ö. W. und der Trenck'schen mit 4½ kr. ö. W. täglicher Alimente, so daß sie monatlich gegen zehn Gulden aus Wohlthätigkeitsgeldern und nebenbei noch von Zeit zu Zeit Gnadengaben der weiland Kaiserin-Mutter Carolina Augusta und anderer Mitglieder des kaiserlichen Hofes erhielt. Nach sechswöchentlichem Krankenlager starb die 87jährige Matrone in den Armen ihrer Pflegetochter an Altersschwäche. Ihre letzten Worte waren an ihre Pflegerin gerichtet: „Wir haben keinen Kreuzer im Hause, was wirst du machen, wenn ich nun sterbe?" Karoline Freiin von der Trenck wurde auf Kosten der protestantischen Gemeinde beerdigt. Als diese Nachricht ins Publicum gedrungen war, brachte die Wiener „Morgenpost" die überraschende Notiz, daß Frau von Kuschieke, geborene Freiin von der Trenck nicht der letzte Sprößling des freiherrlichen Stammes derer von der Trenck gewesen, sondern daß sich noch eine Tochter des berühmten Pandurenführers am Leben befinde. Dieselbe lebe (es war im Jahre 1860) in Atzgersdorf nächst Wien als Witwe eines Schullehrers und zähle nahezu 80 Jahre. Ihr Name sei Breithut, und sie besitze einen werthvollen Becher, in welchem ihr Vater während seiner Haft auf dem Spielberg seinen Namen eingravirte. Die Unrichtigkeit dieser Notiz ist leicht nachweisbar. Franz von der Trenck, der angebliche Vater der Breithut, heiratete 1731 Josephine von Tillier. Diese starb 1737 nach sechsjähriger Ehe. Franz von der Trenck's Kinder schieden, wie bereits erwähnt, alle vor der Mutter dahin; wenn nun aber doch eines am Leben geblieben wäre, so müßte das jüngste 1737 geborene 1860 mindestens 113 Jahre alt gewesen sein! Nun wird von der „Morgenpost" 1860 das Alter dieser Frau Breithut auf nahezu 80 Jahre

angegeben. So wäre sie etwa um 1780, so ziemlich 30 Jahre nach ihres Vaters Franz von der Trenck 1749 erfolgtem Tode, geboren. Auch die Geschichte von dem Becher klingt etwa, als habe der Notizler der „Morgenpost" irgendwo läuten gehört, wisse aber nicht wo. Die Becher spielen im Leben Friedrichs von der Trenck, des grausamen Opfers der Fridericianischen Tyrannei, des Gefangenen von Magdeburg, eine große Rolle; daß Franz von der Trenck auf dem Spielberg in einen Becher seinen Namen geschnitzt, haben wir nirgends gelesen. Nun bleibt noch die Annahme übrig, daß die Schullehrerswitwe Breithut vielleicht eine Tochter des guillotinirten Friedrich von der Trenck sei. Dafür bietet sich schon größere Wahrscheinlichkeit dar. Als die „Morgenpost" 1860 über die Breithut berichtete, zählte dieselbe 80 Jahre. Dann müßte sie etwa um 1780 geboren sein. Da nun Friedrich von der Trenck 1794 in Paris guillotinirt wurde, so könnte die Witwe Breithut immerhin seine Tochter sein, zumal es ja gewiß ist, daß er mehrere Kinder, darunter Töchter, hinterließ, und dann bekommt auch die Geschichte von dem Becher ihre eigentliche Bedeutung, da Friedrich von der Trenck im Kerker mehrere Becher mit seinen Gravirungen verzierte und ein solcher Becher ja wohl in den Besitz seiner Tochter gekommen sein kann. — Was nun endlich das Fideicommiß des Pandurenobersten Franz von der Trenck betrifft, welchem die Kaiserin Maria Theresia gestattete, im Gefängniß ein Testament zu errichten, so wurde in unserer Lebensskizze S. 131 u. f. der §. 20 desselben wörtlich angeführt, worauf wir zur Vermeidung von Wiederholungen verweisen. Uebrigens können Wißbegierige das Testament Trenck's seinem ganzen Wortlaute nach in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur" (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 13, kennen lernen. Der letzte Besitzer des Franz von der Trenck'schen Pecuniär-Fideicommisses war der k. k. Major außer Dienst **Heinrich** Freiherr von Trenck, der für seines Großoheims sterbliche Ueberreste in der Capucinerkirche zu Brünn den neuen kostbaren Metallsarg anfertigen ließ. Dieser Trenck starb nun am 18. Februar 1876 zu Ottakring bei Wien, und zwar ohne eine männliche Descendenz zu hinterlassen. In Folge dessen erließ das k. k. Landesgericht in Wien im December 1876 eine Kundmachung, in welcher es alle Diejenigen, welche auf dieses Fideicommiß aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, auffordert, ihr Erb-, rücksichtlich Nachfolgerecht bis 15. September 1877 bei Gericht anzumelden. [Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXVI. Jahrg. (1876), S. 818 u. f. — Die Glocke (Leipzig, kl. Fol.) 1860, Nr. 64.]

Trenck, Friedr. Freiherr (k. k. Major, geb. zu Königsberg in Preußen am 16. Februar 1726, guillotinirt zu Paris am 25. Juli 1794). Sein Vater Christoph Ehrenreich war königlich preußischer Generalmajor der Cavallerie; die Mutter, die nach dessen Tode zum zweiten Male heiratete, eine Tochter des Hofgerichts-Präsidenten von Derschau in Königsberg. Ein Bruder Friedrichs diente als Unterlieutenant in einem preußischen Kürassier-Regimente, und die einzige Schwester heiratete einen Grafen Valdow, der in Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in Brandenburg lebte. Inmitten eines wilden und glanzvollen Lebens erzogen, zeigte Friedrich (ein Vetter des Pandurenobersten Franz, wie dies in dessen Genealogie S. 136 näher nachgewiesen ist) eine früh ausgesprochene Neigung zum Soldatenstande, und wie er durch Milde und Sanftmuth leicht zu leiten war, empörte er sich gegen Mißhandlung und Rohheit und konnte dann nicht gebändigt werden. Mit nicht gewöhnlichen Talenten begabt und seinen Jahren weit voraus, kam er sehr jung, erst dreizehn Jahre alt, auf die Universität, wo er, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt, eine der Staatsverfassung angemessene Subordination nicht von der Sclavenpeitsche unterscheiden lernte und aufgebracht gegen alle Eigenmacht, sich keine Schranken der Ehrfurcht gefallen ließ, wenn seine subjective Ueberzeugung dagegen ankämpfte. Dadurch aber machte er sich frühzeitig

viele Feinde und Widersacher. Zu diesem leidenschaftlichen Wesen gesellte sich noch ein Hang zu übertriebener Freigebigkeit, ganz im Gegensatze zu seinem Vetter Franz, der, je mehr Schätze er zusammenscharrte, nur um so geiziger wurde und sich selbst kaum das Allernothwendigste gönnte. Auf der Universität machte sich Friedrich bald durch seine ungewöhnlichen Talente bemerkbar, womit er freilich auch eine ebenso große Selbstschätzung, richtiger Ueberschätzung verband. Im März 1740 verlor er seinen Vater. Seine Mutter verband sich in zweiter Ehe mit einem Grafen Lostange, mit welchem sie nach Breslau übersiedelte. Trenck erhielt seinen Großvater, den Hofgerichts-Präsidenten von Derschau zum Vormund, der seinen 14jährigen Enkel über alle Maßen liebte. Indessen setzte er seine Studien auf der Universität in Königsberg fort. Mehrere Duelle, welche er siegreich bestand, trugen das ihre dazu bei, seinen Namen bald sehr bekannt zu machen. Als im Jahre 1742 der Generaladjutant Friedrichs II., Baron von Lottum, ein Verwandter von Trenck's Mutter, in Geschäften nach Königsberg kam, bestimmte er den jungen Studenten, sich dem Waffendienste zu widmen und sich dem Könige vorzustellen. Trenck begab sich nun nach Potsdam, und seine Vorstellung beim Könige hatte auch seine Aufnahme als Cadet in der Garde du Corps zur Folge. Diese Garde war ein wahres Elitecorps und die Pflanz- und Lehrschule der preußischen Cavallerie. Schon nach sechs Wochen wurde Trenck, nachdem der König mit ihm eine Prüfung vorgenommen, zum Cornet befördert, und er zeigte sich in dieser Charge so eifrig, daß ihn im August 1743 der König erwählte, der schlesischen Cavallerie in den neuen Manövern Unterricht zu geben, eine Auszeichnung, die noch keinem 17jährigen Jünglinge zutheil geworden. Als im Winter 1743 das Beilager der Schwester des Königs von Schweden statthatte, wurde er dazu auf Wache commandirt. Bei dieser Gelegenheit sah ihn, wie die Biographen melden, eine Dame hohen Standes, die an dem auch körperlich mit allen männlichen Reizen ausgestatteten Jünglinge Gefallen fand. Aber auch er blieb gegen die liebliche Gönnerin nicht gleichgiltig. Es entspann sich bald das zärtlichste Verhältniß, welches auch später die Ursache aller Leiden wurde, die über ihn hereinbrachen. Es ist längst kein Geheimniß mehr, daß diese hohe Dame Friedrichs II. eigene Schwester Amalie war, welche wenige Jahre vor Trenck als Aebtissin von Quedlinburg am 30. März 1787, ein Jahr vor ihrem Bruder, im Alter von 54 Jahren starb. Die Prinzessin, außer Stande, den armen Trenck zu retten, half ihm in seinem späteren Unglücke, so viel sie konnte, und stand ihm hochsinnig, so weit es ihr möglich war, in seinen Bedrängnissen bei, auch bewahrte sie ihm zeitlebens eine huldvolle Theilnahme. Lange blieb dieses Verhältniß den Augen ihres königlichen Bruders verborgen. Im September 1744, als der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, rückte Trenck ins Feld und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. So gewann er immer mehr die Gunst des Königs. Indessen konnte seine Neigung zur Prinzessin in Folge der häufigen Zusammenkünfte Beider kein Geheimniß bleiben. Als ihn ein Kamerad wegen dieser Neigung einmal mit einigen Stichelreden reizte, kam es zwischen Beiden zum Duell, in welchem Trenck seinen Gegner gehörig zeichnete. Doch blieb die Sache nicht verborgen,

kam auch zur Kenntniß des Königs und ohne Zweifel auch die Ursache, so daß der König bei der nächsten Wachtparade im Vorbeigehen ihm ergrimmt die Worte zurief: „Herr! Der Donner und das Wetter wird Ihm aufs Herz fahren — nehm' Er sich in Acht". Aber Trenck nahm sich leider nicht in Acht. Doch sollte, wenn man gegen ihn einschritt, ein anderer Vorwand benützt werden. Und dieser fand sich bald genug. Zu jener Zeit diente Franz von der Trenck, der schon erwähnte Pandurenführer, im österreichischen Heere und erfuhr, daß ein Vetter von ihm im Preußischen diene. Er schickte nun seinem Verwandten mehrere sehr schöne Pferde mit einem freundschaftlichen Briefe zum Geschenke. Zweifelte der König wirklich an der Loyalität seines Officiers? Es ist kaum anzunehmen, aber der Anlaß war da, sie zu bezweifeln. Es ist bekannt, wie Friedrich II. gern von der öffentlichen Gerechtigkeit sprach und besonders in seinem Lande die Gerechtigkeitspflege als vortrefflich rühmte, und in der That, wo seine eigene Person und seine eigenen Interessen nicht in Betracht kamen, da sah er sehr strenge darauf, daß das gesetzliche Gerichtsverfahren seinen Lauf nahm. Im Trenck'schen Falle aber ging er nach reiner Willkür, wie sie im schlimmsten Despotenstaate nicht ärger walten kann, vor. Ohne irgend welche Erklärung anzugeben, ja ohne auch nur die Form einer Untersuchung anzuordnen, ließ er Friedrich von der Trenck eines Tages im Juli 1745 plötzlich verhaften und unter Bedeckung von fünfzig Husjaren(!) als einen anscheinend wirklichen Delinquenten der Armee nach der Festung Glatz abführen. Diese Gefangennehmung des damals neunzehnjährigen Officiers war eben so entehrend, als sie unerwartet kam. Man führte sie später auf eine Intrigue des unserem Trenck feindlich gesinnten Escadrons-Commandanten Jaschinsky zurück, der damals der besonderen Huld Friedrichs II. sich erfreute und dem Könige die Angelegenheit mit den von Trenck's Vetter Franz geschenkten Pferden in so zweideutiger Weise dargestellt hätte, als ob der Beschenkte dabei eine Verrätherrolle gegen sein Vaterland und den König gespielt habe. Was an der Sache wahr, ist nie bekannt geworden. Alle Fragen Trenck's über seine Verhaftung, alle Vorstellungen desselben, vor ein competentes Gericht gewiesen zu werden, blieben erfolglos. Er wurde als Staatsgefangener in Glatz festgehalten. Seine Haft war eine um so drückendere, als General Fouquet, ein Menschenfeind überhaupt und erbitterter Feind der Trenck'schen Familie, als Commandant in Glatz fungirte. Wiederholte Fluchtversuche Trenck's wurden entdeckt und hatten nur eine Verschärfung seiner Haft zur Folge. Endlich am 24. December 1746 gelang es ihm durch die Hilfe des Lieutenants Schell, mit demselben zugleich zu entrinnen. Diese Flucht, eine der interessantesten Episoden in Trenck's Leben, gelang größtentheils durch das aufopfernde Verhalten Schell's, dem der Gerettete selbst später in einer besonderen Biographie ein Denkmal setzte. Als Trenck's Flucht ruchbar geworden, wurde sein Vermögen sofort confiscirt und er öffentlich als ein Verräther an seinem Könige bezeichnet, obwohl sein ganzes Vergehen nur darin bestand, daß er die Liebe der Schwester des Königs erwiderte. Die beiden Flüchtlinge gelangten zunächst nach Braunau. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte daselbst, da eine Wunde, welche sich Schell

unterwegs am Fuße zugezogen, sie zur Rast nöthigte, setzten sie ihre Wanderung am 21. Jänner 1747 weiter fort, und zwar nach Preußen, wo Trenck seine Mutter aufsuchen und von ihr Unterstützung erbitten wollte, um sodann in russische Dienste zu treten. Um allen Verfolgungen auszuweichen, änderten die Flüchtlinge ihre Namen, indem sie dieselben verkehrten und Trenck fortan Knert, Schell aber Lesch sich nannte. So gingen sie über Neustädtl, Bielitz, Oswieczim nach Meseritsch, dann nach Czenstochau, Schmiegel, wo sie am 22. Februar 1747 eintrafen, und endlich über Lestel nach Hammer im Brandenburg'schen, wo Trenck's Schwester, verheiratete Graf Valdow (auch Waldo geschrieben) lebte. Nun, wenn ihm auch die mitleidige Schwester Schutz und Aufnahme gewähren wollte, so ließ sich doch der Schwager nicht darauf ein, indem er große Unannehmlichkeiten besorgte, und bedeutete den Flüchtlingen sein Haus zu verlassen. So beschloß denn Trenck, nunmehr Schutz bei seiner Mutter zu suchen, die in Königsberg lebte. In Thorn, wohin sie zunächst kamen, geriethen sie in Werberhände. Wohl entgingen sie ihnen noch mit genauer Noth, aber Schell war dabei so übel zugerichtet worden, daß er zurückbleiben mußte. Trenck eilte nun nach Elbing, wo er mit seiner Mutter zusammentraf, die ihn auf das reichlichste unterstützte, und auf deren Zureden er seine erste Absicht, nach St. Petersburg zu reisen, aufgab und sich entschloß, nach Wien zu gehen, wogegen sie ihm versprach, ihm noch weitere Unterstützung zukommen zu lassen. Ueber Thorn, wo er Schell hergestellt fand und für seinen Plan gewann, begab er sich nach Wien und fand daselbst seinen Vetter Franz im strengsten Arrest und in einen schweren Proceß verwickelt. Seine Versuche, den Obersten aus der Haft zu befreien, wie ein Fluchtplan wurden vereitelt, und unverrichteter Dinge verließ er im August 1748 Wien, um nach Holland zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde er in Nürnberg von dem russischen General Liewen, einem Verwandten seiner Mutter, für den russischen Dienst gewonnen, in welchem er nun als Hauptmann eintrat. Nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen und wiederholt in Gefahr, an Preußen ausgeliefert zu werden, kam er nach Riga, von da nach Moskau, wo ein auf die Kaiserin Elisabeth verfaßtes Gedicht ihm nebst einem kaiserlichen Geschenk auch einen kostbaren Degen brachte. Daselbst lernte er auch eine hohe Dame kennen, in die er sich verliebte, die ihm auch seine Gefühle erwiderte und, da sie mit einem hochbetagten vornehmen Russen vermält werden sollte, mit Trenck zu fliehen beschloß. Aber ihr plötzlicher Tod vereitelte diese Pläne. Friedrich begab sich nun allein nach St. Petersburg. Durch eine neue Liebesaffaire gerieth er in Gefahr, nach Sibirien transportirt zu werden, und entging nur durch die Mithilfe des englischen Gesandten der gegen ihn gesponnenen Intrigue. Da, noch während seines Aufenthaltes in St. Petersburg, erhielt er Nachricht von dem am 4. October 1749 auf dem Spielberge in Brünn erfolgten Tode seines Vetters Franz und daß ihn derselbe zum Universalerben eingesetzt habe. Er verließ die Czarenresidenz und reiste über Stockholm, Amsterdam, Haag, Hanau nach Wien. Daselbst wurde er vorerst als Falschmünzer verhaftet, indeß nach neuntägigem Arrest, nachdem er seine Schuldlosigkeit dargethan, wieder freigelassen. Da er sich aber damit nicht

zufrieden gab und von Seite der Polizeidirection öffentliche Abbitte durch die „Wiener Zeitung" verlangte, verlieh man ihm, um ihn zu beschwichtigen, eine Rittmeisterstelle im 5. Kürassier-Regimente Caspar Graf Cordova. In Wien betrieb nun Trenck seine Erbschaftsangelegenheit, denn er hatte sich der im Testamente seines Vetters aufgestellten Bedingung, zum katholischen Glauben überzutreten, bereits unterzogen, freilich nur dem Aeußeren nach, denn er berichtet selbst in seiner Biographie: „Es war einmal beschlossen, ich sollte römisch-katholisch werden. Was war zu thun? Ich war schutz- und hilflos (?). Durch ein Geschenk erhielt ich von einem Pfaffen ein Attestatum, daß ich mich bekehret und dem verfluchten Lutherthume abgeschworen habe. Ich blieb aber, was ich war...". Friedrich von der Trenck schien nicht zu fühlen, daß er mit einer solchen Spiegelfechterei ehrlos handelte, indem er, um Geld und Gut zu erlangen, die Kaiserin durch eine Lüge täuschte. Die Erbschaftsangelegenheit, die ihn überdies in eine Unzahl Processe verwickelte, hielt ihn längere Zeit in Wien auf. Als aber im März 1754 seine Mutter in Danzig das Zeitliche gesegnet hatte, begab er sich zur Ordnung seiner Familienangelegenheiten in diese unabhängige Stadt, in welcher er sich vollkommen sicher glaubte. Doch es sollte anders kommen. Eine Anzahl preußischer Officiere erwirkte gegen ihn einen Verhaftsbefehl. Der Magistrat von Danzig, eingeschüchtert von seinem mächtigen Nachbar, ließ die Verhaftung zu, Trenck wurde nun nach Pommern geschleppt, dann in geschlossener Kutsche von einer Abtheilung Dragoner von Garnison zu Garnison nach Berlin escortirt. So zum zweiten Male in Friedrichs II. Gewalt, ward er ohne weitere Umstände in einen Wagen gepackt und unter starker Bedeckung durch Spandau nach Magdeburg gebracht, wo er im Juli 1754 ankam. Hiermit beginnt jene merkwürdigste Periode in Trenck's Leben, welche ihn ebenso zum Märtyrer seines Königs, wie durch seine Befreiungsversuche zu einem Helden machte, dessen Andenken noch heute fortlebt. Es ist nicht Aufgabe dieses Werkes, die nahezu unglaublichen Befreiungsversuche Trenck's darzustellen. Er selbst hat sie ausführlich erzählt, und nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen sind sie in der von J. Petzholdt herausgegebenen Schrift: „Fr. v. d. Trenck's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg" (Dresden 1866, G. Schönfeld, gr. 12°.) geschildert. Immer wieder sann er auf neue Mittel, immer wieder gewann er theils mit Geld, theils mit Versprechungen neue Mithelfer und stand ganz nahe dem Gelingen, als stets wieder ein Zufall Alles vereitelte oder gar die Entdeckung herbeiführte, was natürlich schärfere Bewachung und strengere Haft zur Folge hatte. Merkwürdig war es, wie sein Schicksal bei Allen, die davon hörten, Theilnahme erweckte, die nun ihrerseits Alles thaten, um ihn zu befreien. Nur der große König glaubte gerecht zu sein, wenn er wieder, als er einmal zu einer Revue nach Magdeburg kam und unter Anderem die Sternbastei besichtigte, den Befehl gab, daß sofort eine neue Zelle gemacht werde, und sogar die Art Eisen bezeichnete, mit denen Trenck fortan zu fesseln sei. Nicht genug, daß die Haft an und für sich eine sehr schwere war, die verschiedenen Commandanten — einer ausgenommen — schienen ein besonderes Vergnügen zu empfinden, wenn sie den armen Häftling durch klein-

liche Grausamkeit reizten. Da standen vor Allen obenan der General von der Borck, der Oberst von Sydow und der Major von Bruckhausen, während der Erbprinz von Hessen-Kassel, der Gouverneur der Festung, ihm vieles Wohlwollen erwies, welches freilich auch mit der Entfernung des Erbprinzen, als derselbe nach dem Tode seines Vaters die Regierung antrat, ein Ende nahm. Neun Jahre, fünf Monate, elf Tage hatte Trenck in der Festung Magdeburg geschmachtet, als er am 24. December 1763 nach Beendigung des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen und nachdem der Friede bereits seit neun Monaten geschlossen war, unter der Bedingung aus der Haft entlassen wurde, daß er nie wieder preußisches Gebiet betrete. Der damalige österreichische Gesandte am Berliner Hofe, General Freiherr von Ried [Bd. XXVI, S. 79] hatte ihm die Freiheit erwirkt. In ganz Magdeburg herrschte Jubel über Trenck's Befreiung. Sofort legte er die Uniform als österreichischer Rittmeister an. Am 25. December spät am Abend bestieg er einen verdeckten Wagen und fuhr, von dem General Schlieben begleitet, nach Prag, wo er am 2 Jänner 1764 dem Gouverneur dieser Stadt Herzog von Zweibrücken übergeben wurde. Aber auch jetzt noch sollte sein Ungemach kein Ende nehmen. Die Administratoren seines Vermögens, zwei höher gestellte Beamte, die nun wegen der Rechnungslegung in nicht geringer Sorge waren, da sie übel genug gehaust hatten, bewirkten noch während seines Aufenthaltes in Prag seine Verhaftung, und so ward er als Arrestant nach Wien geführt und daselbst zunächst in einer Kaserne untergebracht. Sie hatten die Verhaftung Trenck's erwirkt, indem sie ihn als einen nahezu Wahnsinnigen bezeichneten. Aber der Kaiser, welchem Graf d'Alton Bericht erstattete und die Intrigue enthüllte, ließ Trenck vor sich kommen und nachdem er sich von dessen gesundem Verstande überzeugt, sofort freigeben. Auch die Kaiserin empfing ihn huldvoll und versprach ihm in Sicherung seiner Rechte auf das Erbe vollen Schutz. Er erhielt das Patent als kaiserlicher Major, wurde aber nicht in den activen Stand übernommen, und als er darum bat, mit dem Bescheide zurückgewiesen, er sei im 37. Jahre zu alt, um das schwere Exercitium noch zu lernen. Aber die Kaiserin ließ ihm seine volle Rittmeistergage für die zehn Jahre seines Arrestes, die gegen 8000 fl. betrug, auszahlen und garantirte ihm auch diese Gage als Pension auf Lebensdauer. Zur Herstellung seiner durch die lange und schwere Haft sehr angegriffenen Gesundheit begab er sich nach Aachen, und der Gebrauch der dortigen Bäder that ihm sehr gut. Nun erzählt er in seiner Selbstbiographie, daß ihn nach seiner Rückkehr aus den Bädern nach Wien Kaiserin Maria Theresia mit einer sehr reichen, aber älteren Dame habe verheiraten wollen. Mit gerechtem Zweifel, ob sich die Kaiserin um eine Verehelichung Trenck's gekümmert habe, bemerken wir nur, daß sich derselbe im December 1765 wieder nach Aachen begab, wo er sich mit der Tochter des Bürgermeisters vermälte und mit Bewilligung des Kaisers seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Daselbst betrieb er einen Handel mit Ungarweinen nach England, Frankreich und Holland und beschäftigte sich auch viel mit Jagd, da ihm der Kurfürst von der Pfalz ein Jagdrevier überlassen hatte. Aber bald gerieth er mit den Geistlichen in Händel, wobei es geschah, daß ihn der Jesuitenpater Zünder für

vogelfrei erklärte. Nun ließ es auch Trenck an Ursachen zu Mißhelligkeiten nicht fehlen, namentlich seit er die „Aachener Zeitung“ redigirte, welche übrigens bald zu den gelesensten Blättern jener Zeit zählte, insbesondere weil sie sehr schnell die wichtigsten Neuigkeiten brachte. Da bei der kaiserlichen Regierung in Wien von seinen Gegnern immer wieder Klagen über die zu freie Sprache der „Aachener Zeitung“ einliefen, so wurde derselben plötzlich der fernere Debit entzogen. Er begab sich nun persönlich nach Wien, aber seine Gegner waren mächtiger und seine Sprache im Blatte für die damaligen Zeiten eine ungemein aufregende, so daß er unverrichteter Dinge nach Aachen zurückkehrte. Auch gerieth er bei seinem Weinhandel, der sehr gut sich anließ, durch betrügerische Juden bald in schwere Verluste. Alles dies erbitterte ihn derart, daß er sein Weinlager unter dem Preis verkaufte und endlich den Beschluß faßte, seinen Aufenthalt in Aachen aufzugeben und nach Ungarn zu übersiedeln, wo er die Herrschaften Zwerbach und Grabeneck angekauft hatte. Sechs Jahre brachte er daselbst mit ländlichen Arbeiten beschäftigt zu, auch veröffentlichte er während dieser Zeit mannigfache prosaische und poetische Arbeiten, Flugschriften u. d. m., sowie seine so berühmt gewordene Selbstbiographie, welche neben vielem Bombast und mancher Uebertreibung doch noch immer ein ebenso interessantes als lesenswerthes Werk verbleibt. Als aber im Jahre 1786 König Friedrich II. starb, da erhielt Friedrich von der Trenck die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland, und er machte von derselben auch sofort Gebrauch. Seine Aufnahme in Berlin war eine höchst ehrenvolle, für seine confiscirten Güter in Preußen erhielt er Ersatz und eine jährliche Pension von 1200 Thalern. Er begab sich auch zu seinen Verwandten in Königsberg. Dort lebte zu jener Zeit als General der 76jährige Jaschinsky, den er als den eigentlichen Urheber aller seiner Leiden ansah. Als Jaschinsky von der Ankunft Trenck's erfuhr, soll er wahnsinnig geworden sein. Nach längerem Aufenthalte in Preußen kehrte Friedrich auf seine Güter in Ungarn zurück. Im November 1788 brachte er einen seiner Söhne auf eine Lehranstalt in Dessau, und schon befand er sich auf seiner Heimreise in Dresden, als er erfuhr, wie Alles in Paris ihn vergöttere. Nun hielt es ihn nicht länger, und er eilte dahin, und diese Reise glich einem förmlichen Triumphzuge. In Frankfurt und Straßburg gab man ihm zu Ehren glänzende Bälle; in Nancy ging man ihm zu Tausenden entgegen, um ihn im Triumph in die Stadt zu bringen. Enthusiastisch war die Aufnahme in Paris; dort kannte ihn bereits alle Welt, denn längst hatte ihn Jeder im Wachsfigurencabinet des Palais royal als Häftling in Ketten und Banden gesehen. In zwei Theatern wurden Stücke unter dem Titel: „Le baron Trenck“ gegeben und mußten — so groß war der Andrang — täglich gespielt werden. Von allen Seiten, von den vornehmsten Familien erhielt er Einladungen, und eine Dame von sehr großem Vermögen wollte auf jeden Fall ihre Tochter an seinen Sohn verheiraten, obwohl sie denselben nie gesehen, aber dieser lehnte ab, da sein Herz nicht mehr frei war. Wenn Trenck sich auf der Straße zeigte, zog ihm das Volk in Schaaren nach und rief: „Vive le baron Trenck!“ Drei Tage vor Ausbruch der Revolution reiste er ab. In Wien angekommen, erlitt er einen großen Geldverlust durch das Falliment

eines Pariser Bankhauses, von welchem er Wechsel gekauft hatte. Nun reiste er auf seine Güter in Ungarn und lebte dort seinen landwirthschaftlichen und literarischen Arbeiten, welch letztere ihm, da er dabei in rücksichtslosester Weise vorging, viel Ungemach und Mißhelligkeiten bereiteten und mancherlei sehr heftige Schriften gegen ihn veranlaßten. Auch beschäftigte er sich mit einer Zusammenstellung aller seiner bisher zerstreut erschienenen Schriften behufs einer Gesammtausgabe seiner Werke. Er fuhr, um dieselbe zu betreiben, nach Wien, stieß aber dort auf Hindernisse, da die Censur den Druck seiner sehr aufregenden Schriften verweigerte. Indessen gab er sein Vorhaben nicht auf und reiste nach Altona, wo sich demselben keine Hindernisse entgegenstellten. Noch hielt er sich einige Zeit in Hamburg auf und war schon willens, seine ganze Familie dahin zu berufen und dort seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen, da ihm die steten Verfolgungen von Seite der Geistlichkeit den Aufenthalt in Oesterreich verleideten. Da wollte er noch einmal Paris besuchen, um die neuen Verhältnisse, welche nach der Revolution dort herrschten, mit eigenen Augen zu schauen. Es war in der zweiten Hälfte des Jahres 1791. Er lebte nun in der Seinestadt als Schriftsteller, wie er selbst in seinem Verhör aussagte. Da wurde er mit einem Male den damaligen Machthabern verdächtig, und auf Robespierre's Veranlassung verhaftet, sah er sich zugleich mit André Chénier, Alexandre Boucher, Charles de Bart u. A. im Gefängniß St. Lazare. Man erhob gegen ihn die Anklage, an einer Verschwörung zur Wiederherstellung des Königthums theilgenommen und die Gefangenen von St. Lazare aufgewiegelt zu haben. Bevor er zum Verhör geführt wurde, übergab er noch eine mit dickem Goldrand eingefaßte Schildpattdose mit dem Porträt der Prinzessin Amalie, von welcher er dieselbe erhalten hatte, dem Grafen Bayluis zum Andenken. Während des Verhörs im Sitzungssaale verhielt er sich wie ein Held gegenüber dem rohen und gemeinen öffentlichen Ankläger, dem berüchtigten Scheusal Fouquier-Tinville. Aufgefordert zur Vertheidigung, erzählte er kurz seine merkwürdigen Lebensschicksale und bemerkte nebenbei, daß er, als er auf seinen Reisen 1774—1777 in Frankreich und England in Paris die Bekanntschaft mit dem großen Patrioten Franklin machte, auf ihn den zum geflügelten Worte gewordenen Vers verfaßt habe: „Eripuit fulmen coelo, sceptrumque tyrannis“ (er entriß dem Himmel den Blitz, und Tyrannen das Scepter). Als er im Verlaufe seiner Vertheidigung von seiner Wohlthäterin, der Kaiserin Maria Theresia sprach, fiel ihm Tinville mit den Worten in die Rede: „Sie dürfen die Ihnen gegebene Erlaubniß nicht zur Verherrlichung von Tyrannen mißbrauchen“. Trenck aber ließ sich nicht beirren und wiederholte die Worte: die große Kaiserin Maria Theresia, und als Tinville befahl, ihm das Wort zu entziehen, rief er noch einmal: „Und ich muß es sagen, gerade an dieser Stelle sagen, daß sie eine große Kaiserin war“. Im weiteren Verlaufe seiner Vertheidigung widerlegte er klar und mit voller Ruhe alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen; schon war die Verhandlung, in welcher seine Mitangeklagten in die bittersten Beschuldigungen gegen die Richter und die Revolution ausbrachen, ihrem Ende nahe, als der Syndicus Hermann noch einmal an ihn sich wendete: „Angeklagter Trenck, man schätzt

an Ihrer Vertheidigung den Charakter der Mäßigung. Bleiben Sie dabei, daß Sie an der Verschwörung nicht theilgenommen haben?" Mit einem Worte konnte Trenck sich retten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet; da mit einem Male erhob er sich: „Bürger", rief er, „ich erkläre, daß ich die Verantwortlichkeit der von meinen Genossen gesprochenen Worte übernehme. Ihr Schicksal soll das meinige sein. Ich will mit ihnen leben und sterben". Sein Schicksal war besiegelt. Er war der Märtyrer seiner Ehre. Die Geschworenen traten ein, und alle Angeklagten, 30 an Zahl, wurden zum Tode verurtheilt unter der Beschuldigung: „eine Verschwörung im Gefängnisse angezettelt zu haben, um durch Ermordung der Volksrepräsentanten die Republik zu stürzen und das Königthum wieder herzustellen". Um zwei Uhr wurde dieses Urtheil gesprochen, um vier brachten die Karren die Verurtheilten zum Richtplatz. Die Verurtheilten, darunter auch Trenck, sangen. Mit entschiedenen Zeichen des Mitgefühls betrachtete das Volk die vorüberfahrenden Karren. Man war am Fuße der Guillotine angelangt. Hier zeigte nun Trenck die ganze Kraft seiner Seele, seinen ungebeugten mächtigen Willen. Er verschmähte es, der Erste zu sein. Einen Kopf nach dem anderen sah er fallen; ohne eine Bewegung der Unruhe stand er ruhig da, die Arme über die Brust gekreuzt, seine Augen fest auf das blutige Schauspiel gerichtet, das sich 29mal vor ihm wiederholte. Hoch über alle Häupter ragte seine riesige Gestalt. Sein greises Haar flatterte um das energische Antlitz. Da fiel Boucher's Haupt. Er war der Vorletzte. Die Reihe kam an Trenck. Festen Schrittes ging er auf das Schaffot zu. Die Stufen der Treppen dröhnten unter seinen wuchtigen Schritten. Oben angelangt, übersah er ruhig die Menge. „Franzosen", rief er, „wir sterben unschuldig. Unser Tod wird gerächt werden durch Euch — stellt die Freiheit her, indem Ihr die Ungeheuer opfert, die sie schänden". Schnell warf er sich in die Maschine. Sausend fuhr das Beil herunter, und in den Sack des Henkers rollte Trenck's Haupt. Das war das traurige Ende Friedrichs von der Trenck. „Bleib' Er bei mir, ich will etwas Großes aus Ihm machen", hatte 1749 eines Tages zu dem 23jährigen Trenck Friedrich der Große gesagt. Ja, er hat etwas Großes aus ihm gemacht, einen der merkwürdigsten Märtyrer der Fürstenwillkür. Und alle Qualen einer langwierigen Haft überdauerte Trenck und endete zuletzt als Opfer einer der scheußlichsten Ausartungen des Menschengeistes, welche die Geschichte kennt, einer wilden maßlosen Demokratie, der Mutter der rothen Demokratie des Jahres 1871, auf dem Schaffot. Hier unten lassen wir die Uebersicht der Werke Trenck's folgen. In dieser Richtung hat schon Hofrath Julius Petzholdt in seiner bekannten mustergiltigen Weise vorgearbeitet. Wir verweisen in den Quellen zu Trenck's Leben auf diese Arbeit, welche wir hier einerseits vervollständigen, anderseits des bibliographischen Apparates entkleiden, da Sammler Trenck'scher Werke sich bei Petzholdt genau Raths erholen können.

I. **Gesammtausgaben von Trenck's Schriften. Sammlungen derselben.** Des Freih. Fried. von der Trenck sämmtliche Gedichte und Schriften. Band I (Leipzig 1786); Bd. II (o. O. 1786); Bd. III—V (o. O. 1786); Bd. VI und VII (o. O. 1786, 8°.); Bd. I: 18 Bl., 301 S.; Bd. II: 2 Bl., 320 S.; Bd. III: 3 Bl., 343 S.; Bd. IV: 8 Bl., 342 S.; Bd. V: 2 Bl., 371 S.; Bd. VI:

2 Bl., 298 S.; Bd. VII: 4 Bl., 384 S. [Dieselbe Ausgabe in acht Theilen auch Wien 1787, Wucherer.] — Des Freih. Friedr. von der Trenck sämmtliche Gedichte und Schriften. Bd. I—IV. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Wien und Berlin 1789, kl. 8⁰.) Bd. I: 6 Bl., 332 S.; Bd. II: 4 Bl., 328 S.; Bd. III: 3 Bl., 306 S.; Bd. IV: X und 308 S. — Fried. Freyh. v. d. Trenck's sämmtliche Werke und Gedichte. Bd. I (Aachen 1772, 8⁰.). — Friedrichs Freyh. v. d. Trenck Schriften. Zwei Bände (Leipzig, Sommer, 1799, 8⁰). — Friedrichs Freih. von der Trenck Moralische Schriften. Theil I—III (Wien, v. Kurzbeck, 1786, 8⁰.; Theil I: 260 S.; Theil II: 4 Bl. 339 S.; Theil III: 4 Bl., 357 S.). [Uebersetzung der „Oeuvres spirituelles" des Abbé Barth. Beaudran, mit Trenck's Aenderungen und Hinzufügung eigener Ausarbeitungen. Findet sich auch angeführt unter dem Tittel: „Beaudran's geistliche Schriften; aus dem Französischen, mit Gedichten vermehrt von Fr. v. d. Trenck. Drei Theile" (Wien 1788, 8⁰.).] — Volksbibliothek deutscher Classiker. Deutschlands Dichter und Denker von Lessing bis Heine. Herausgegeben von Hermann Kletke (Berlin, Jonas, 12⁰.). Enthält im Bande IX (1867), S. 1—352, und im Bande X (1867), S. 1 bis 103: „Friedrich Freiherr v. d. Trenck: Merkwürdige Lebensgeschichte, Sinnbilder, Frau Justitia".

II. **Friedrich von der Trenck's Biographie von ihm selbst verfaßt. Bearbeitungen von Anderen und Uebersetzungen.** Des Friedrich Freyherrn von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte. Von ihm selbst als ein Lehrbuch für Menschen geschrieben, die wirklich unglücklich sind oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen. Bd. 1 (o. O. 1786, 8⁰., 16 Bl., 299 S.; mit Friedrich v. d. Trenck's Porträt); Bd. II (o. O. 1786, 8⁰., 1 Bl., 323 S., mit 1 Abbildung und 1 Erklärungsblatt dazu); Bd. III (Berlin, Vieweg d. Aeltere, 1787, 8⁰., 11 Bl., 336 S. mit Einschluß der mit paginirten Buchhändleranzeigen, welche S. 331 beginnen; mit Franz v. d. Trenck's Porträt). — Zweyte rechtmäßige und verbesserte Auflage. Theil I—II (Wien, auf Kosten des Verfassers, 1787, 8⁰., 262 S., mit Porträt, und 275 S., mit 1 Kupfer). Theil III (Wien, Wucherer, 1787, 8⁰., 6 Bl., 263 S.). — Neue mit Zusätzen vermehrte und verbesserte Auflage mit Kupfern. I. Theil (Berlin, Vieweg der Aeltere, 1787, 8⁰., 12 Bl., 296 S., mit Porträt). Die Zahl der Kupfer ist in verschiedenen Exemplaren verschieden, bald größer, bald kleiner; es kommen auch Exemplare ohne Kupfer vor. — Nachdruck: Bd. I—III (o. O. 1787, 8⁰., 13 Bl., 240 S., mit Titelbild; 1 Bl., 249 S.; 8 Bl., 272 S.). — Nachdruck: Theil I—II (Leipzig, Beer, 1787, 8⁰., 16 Bl., 299 S., mit Porträt, und 2 Bl., 323 S., mit Titelbild). [Es finden sich auch noch andere Bilder in dieser Ausgabe, die aber nicht in allen Exemplaren vorkommen.] — Vertheidigung der Lebensgeschichte Friedrichs Freyh. von der Trenck. Nebst einigen Erläuterungen und Beyträgen von Ihm selbst geschrieben (Wien und Berlin 1788, 8⁰., 86 S.; auch Dresden 1789, 8⁰.). — Nachtrag zur Lebensgeschichte Friedrichs Freyherrn von der Trenck. Vierter und merkwürdigster Band (Altona im August 1792, 8⁰., XVI und 304 S., mit Porträt). — Ende der Lebensgeschichte Friedrichs Freyherrn von der Trenck. Fünfter, letzter und allermerkwürdigster Band. Nebst dessen Briefen. Auch unter dem Titel: „Der Geniestreich aller Geniestreiche; nebst einer Fabel aus Schlaraffenland. Als Vermächtniß hinterlassen allen denkenden Männern, jugendlichen Brauseköpfen, rechtschaffenen Aeltern und tückischen Höflingen. Das letzte aus dem Gefängniß in Paris hinterlassene Werk von dem Freyherrn von der Trenck. Aus dem Französischen übersetzt (Paris und Altona 1796, 8⁰., 2 Bl., 124 S.). [Petzholdt schreibt: „Ist bestimmt nicht von Trenck verfaßt.] — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's merkwürdige Lebensgeschichte. Zwei Theile (Leipzig, Henrichs, 1811, 8⁰., mit KK.). — Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn Friedrich von der Trenck, des unglücklichen Gefangenen von Glatz und Magdeburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Höfe Friedrichs des Großen, Maria Theresias und Elisabeths von Rußland. Neue Ausgabe in drei Theilen (Celle, Schulze, 1865 [auf dem Umschlagstitel 1866], kl. 8⁰.; Theil I: 214 S.; Theil II: 235 S.; Theil III: 244 S.). [Neue Titelausgabe der Schrift vom Jahre 1860.] — Memoiren des Freiherrn Friedrich von der Trenck. [Auch unter dem Titel: Sitten-Bilder der Nationen und Jahrhunderte. XIII.] (Berlin, Schlingmann [1869], kl. 8⁰., 2 Bl., 220 S., mit Umschlagbild). — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's merkwürdige Lebensgeschichte im Auszuge. Ein Lesebuch für die Jugend

10*

(Marburg, Krieger, 1788, 8⁰.). — Friedrich von Trenck. Ein Lebensbild von W. v. H. Ist abgedruckt in den „Erheiterungen. Eine Hausbibliothek der Unterhaltung und Belehrung für Leser aller Stände", herausgegeben von O. Mylius, XXXIX. Jahrg., 1867 (Stuttgart, Kleeblatt und Comp., 4⁰.) Heft 20, S. 786—790; Heft 21, S. 823—828; Heft 22, S. 866—871, und Heft 23, S. 901—906. — Leben und Schicksale des Abenteurers Friedrich Freiherrn von der Trenck nebst einem Anhange: Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben dessen Vetters, des berühmten und berüchtigten Panduren-Anführers Franz Freiherrn von der Trenck. Nach Originalquellen und mit den nöthigen Anmerkungen und Berichtigungen von M. S. Erich (Leipzig, Dirnböck, 1846, 8⁰., VIII und 160 S.). — Friedrichs Freiherrn von der Trenck Leben, Kerker und Tod. Nach Originalquellen neu dargestellt von Theodor Wahrmann [Auch unter dem Titel: „Die Trencks. Erster Band"] (Leipzig 1837, Schreck, 8⁰., 254 S.). [Theodor Wahrmann ist ein Pseudonym und des Verfassers wahrer Name: Ewald Christian Victorin Dietrich.] — Friedrich Freyherr von der Trenck. Sein Leben und denkwürdige Schicksale. Für Leser jeden Standes neu bearbeitet von C. M. Rittler (Merseburg, Montag, 1822, 8⁰., 1 Bl., 230 S., mit Titelbild). — Neue Ausgabe (Quedlinburg und Leipzig, Ernst'sche Buchhandlung, o. J. [1822], kl. 8⁰., VIII und 230 S.). [Während auf dem Titelblatte sich der Autor Dr. C. M. Ritter nennt, erscheint er am Schlusse des vom Juni 1822 datirten Vorwortes als Doctor C. M. Rittler, welches auch der richtige Name ist. Es gibt auch Exemplare mit einem schlecht lithographirten Bilde. Im Uebrigen ist diese Ausgabe nur eine Titelausgabe der vorigen mit Zugabe des Vorwortes.] — La vie de Frédéric Baron de Trenck écrite par lui-même et traduite de l'allemand en français par le Baron de B***, (Metz, Lamort [Paris, Belin], 1787, kl. 8⁰., 2 vols.). [Der Uebersetzer ist Baron Bock]. — II. Edition, revue et corrigée (Metz, Lamort [Paris, Belin], 1788, 12⁰.) 2 vols. — Mémoires de Frédéric Baron de Trenck, traduits par lui-même sur l'original allemand, augmentés d'un tiers et revus sur la traduction, par M. de ***. Tom. I—III (Strassbourg, Treuttel; Paris, Oufroy, 1789, 8⁰.). Tom. I: VIII, XXX und 419 S., mit 6 KK.; Tom. II: 2 Bl., 400 S., mit 2 KK.; Tom. III: 2 Bl., 403 S., mit 2 KK.). — La vie de Frédéric Baron de Trenck, traduite de l'allemand par Le Tourneur; dans laquelle sont rétablis tous les passages supprimés dans l'édition de Metz (Paris, Buisson, 1788, 12⁰.). III vols., mit Porträt und Abbildung. — Aventures du Baron de Trenck d'après ses mémoires. Par Paul Boiteau (Paris librairie de L. Hachette et Comp., 16⁰., IV und 190 S., 1 Bl. Table. [Gehört zur „Bibliothèque des chemins de fer. 2. Série: Histoire et Voyage".] Davon nachstehende deutsche Uebersetzung: Leben und Abenteuer des Freiherrn von der Trenck. Nach dem Französischen (Leipzig 1860, Lorck, kl. 8⁰., VIII und 116 S.). [Ist Nr. 36 der „Eisenbahnbücher".] — The life of Baron Frederik Trenck: containing his adventures and cruel and excessive sufferings during an imprisonment of ten years in the fortress of Magdeburg (London, Pratt, 1844, 16⁰., 320 S., mit Titelbild). — The life of Baron Frederic Trenck, containing his Adventures and also his sufferings during ten years' imprisonment in the fortress of Magdeburg (Albany, U. S., 1853, 8⁰.). — The life of Baron Frederic Trenck, translated from the German by Thomas Holcroft (London 1783—1793, 12⁰.) 4 vols., mit Porträt. [Auch wird eine Ausgabe in vier Bänden (London 1789) angeführt.] — Báró Trenk Fridrik' emlékezetre méltó Életének historiája. Irattatott magától etc. Három darab (s. l. 1788, 8⁰.; Bd. I: 303 S.: Bd. II: 304 S.; Bd. III: 230 S.).

III. **Trenck's einzelne Werke (Gedichte, Reden, Flugschriften in Ungarn u. d. m.), chronologisch.** Der furchtsame Cadet im Türkenkrieg, ein Originallustspiel in 3 Acten. Von Fried. Freih. v. d. Trenck (Pesth s. a., 8⁰., 95 S.). — Ararane. Ein erdichtetes Trauerspiel. Aufgeführt auf dem Kaiserlich-Königlich-privilegirten Stadt-Theater in Wienn nächst dem Kärntner Thor. Verfasset von Herrn B. v. Trenck" (Wien, Krause 1754, 8⁰., 85 S.) [bildet das erste Stück im V. Theile der „Deutschen Schaubühne zu Wienn, nach Alten und Neuen Mustern"]. — Friedrichs Freyherrn von der Trenck Kaiserl. Königl. Obristwachtmeisters Sammlung vermischter Gedichte, welche in seinem zehnjährigen Gefängniß in Magdeburg ge-

schrieben wurden (Frankfurt und Leipzig (1767), 8⁰., 20 Bl., 280 S.). — Alexander. Trauerspiel in 3 Acten. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (München 1771, 8⁰.). — Der Menschenfreund. Eine Wochenschrift von Fried. Freyh. v. d. Trenck. 4 Bände (Aachen 1772, 8⁰.). — Der macedonische Held in wahrer Gestalt. Ein Gedicht von Friedrich Freyh. v. d. Trenck (Aachen 1773, 8⁰.). — A' Matzedóniai Vitéz, mellyet tíz esztendőbeli Magdeburgi fogságában Német nyelven írt, most pedig Magyar nyelvre forditotta (Versekben) Latzkovits János (s. l. 1790, 8⁰., 59 S.). — Friedr. Freyh. v. d. Trenck's Antwort auf die in französischer Sprache erschienene Schmähschrift, betitelt: Anmerkungen über die Erklärung der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe, die Zergliederung der Republik Polen betreffend (Aachen 1773, 8⁰.). — Verliebte Gedichte eines Gefangenen. Verfertiget im Kerker (Aachen 1774. 8⁰., 62 S. mit Titelbild). — Les Méditations dans sa prison à Magdebourg, par le Baron de Trenck. Traduit de l'Allemand (Paris 1788, 8⁰., mit Porträt). — Trauer-Gedicht bey dem Grabe der großen M. Theresia (Wien 1780, 8⁰., 8 Bl.). — Trauerrede bey dem Grabe unserer großen Monarchin M. Theresia (Wien 1780, 8⁰., 24 S.). — Discours du Fréd. Bar. de Trenck au Tombeau de la grande Marie Thérèse, traduit de l'Original allemand par l'Auteur même (Vienne chez Joseph de Kurtzbeck 1780, 4⁰., 15 S.). — Trauergedicht und Rede bei dem Grabe der großen Maria Theresia. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Wien 1781, Kurzböck, 8⁰.). — Meine Gedanken über die unsichtbare Leibeigenschaft des Königreichs Böheim. Eine patriotische Abhandlung von Friedrich Freiherrn von der Trenk, k. k. Major (Wien 1782, 8⁰., 32 S., auch Prag bei Schönfeld 1782). — Trauerrede beim Grabe Friedrichs des Großen. Von Friedr. Freyherrn v. d. Trenck (Wien 1786, 8⁰.). — Letzte Unterredung Friedrichs des Großen in der Todesstunde mit Pater Pavian, einem Franciscaner-Guardian. Ein Traumgesicht, worinnen man die Stufen des Menschenverstandes vor Leibnitz bis zum Affen abmessen kann. Von Friedrich Freyh. von der Trenck (o. O., 1787, kl. 8⁰., 76 S. [Soll bei Vieweg in Braunschweig erschienen sein.] — Das Schicksal der Frau Justitia bei allen Höfen Europens. Ein Roman und Gedicht, von dem Verfasser des Mazedonischen Helden Friedrich Freyherrn von der Trenck. Berlin 1787, 8⁰., 71 S. [hievon finden sich Ausgaben Braunschweig bei Vieweg und Leipzig bei Graffé, beide mit der Jahrzahl 1787 angeführt] — Der macedonische Held in wahrer Gestalt. Ein Gedicht von Friedr. Freyh. v. d. Trenck Neue Ausgabe (Frankfurt 1788, 8⁰). — Trenck contra Mirabeau, oder politisch-kritische Beleuchtung der geheimen Geschichte des Berliner Hofes nebst mehreren wichtigen Staatsbemerkungen von Freyherrn Friedrich von der Trenck. Aus dem Französischen übersetzt (Leipzig, Haug's Witwe, 1789, 8⁰., 1 Bl, 413 S.). — Examen politique et critique d'un ouvrage, intitulé: Histoire secrète de la Cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur François. Par Frédéric Baron de Trenck (Berlin [1789] gr. 8⁰., 2 Bl., 416 S., 1 Titelk.). — Jó Szerentse kivánása a Magyarokhoz (in Versen), Glückwunsch an die Ungarn (Budán 1790, 8⁰., 15 S.). — Der Trenck an alle redlichen Ungarn; eine Epistel für den Landtag [o. O. [Hermannstadt] 1790, 8⁰., 72 S.). — Trauerrede und patriotische Gedanken bei dem Grabe Josephs II., römischen Kaisers. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (s. l. 1790, 8⁰., 32 S.). — Neue Art zu beten, für solche Gattungen von Menschen, die in den bisher bekannten Gebetbüchern keines finden können, welches ihrer Lieblingsmeinung buchstäblich angemessen ist. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Dresden, Gerlach 1788, 8⁰.) — Der entlarvte Priester, vielleicht noch zu rechter Zeit. Für Ungarns Landesväter. Aus des Trenck Feder und Hertzen (in Versen) (Pesth im Juli 1790, 8⁰., 13 S.). — Trenck's Dichtergedanken in Ungarn für die Ausbreitung der Wahrheit (s. l. 1790, 8⁰., 13 S.). — Triumphlied und Gedanken am Namens- und Krönungstage Leopolds II., Röm. Kaisers als Erb-König von Ungarn (in Versen) (Pesth 1790, 8⁰., 12 S.). — Die mit Sehnsucht wartende Unterthanen auf die Ankunft ihres neuen Herrn in Ungarn (in Versen). Von Friedr. Freih. v. d. Trenck (Pesth 1790, 8⁰., 14 S.). — Hungarns Aufklärung unserer Zeiten in Gegeneinanderhaltung mit dem gegenwärtigen Landtage (Erlau 1790, 8⁰., 43 S.). — Trenck's Empfindung bei seiner ersten Audienz am

23. März (in Versen) (Pesth 1790, 8⁰., 4 Bl.). — Gebet der ungarischen Landstände in Ofen. Von Trenck (im Juli 1790, 8⁰., 14 S.). — Briefe und Begebenheiten Alexanders von Schell, eines Freundes des Barons von Trenck. Nebst seinem Testamente und einigen von ihm hinterlassenen Werken. Theil I und II (Lübeck 1790, Donatius, 8⁰., I: 128 S.; II: 143 S.]. — Denkmal und Trauerrede bei dem Grabe Laudon's. Von Friedr. Freyh. v. d. Trenck (Ofen und Wien 1790, 8⁰.). — Trenk emlékeztetö jele, és halotti Bezédje a' mi kedves Laudonunknak Sírja felett (Pesten 1790, 8⁰., 32 S.). — „Antwort an den elenden Entlarver des Trenck" (Pesth 1790, 8⁰.). — Nota der hiesigen Löbl. Statthalterey an das Königl. Generalcommando, die Confiscation meiner Bilanr betreffend und meine Antwort und Verantwortung. Im September 1790 (s. l. 1790, 8⁰., 8 S.). — Nachtrag zur näheren Beleuchtung der Bilanr u. s. w. Zweytes Heft (s. l. 1790, 8⁰, 94 S.). — Gebet, welches vermuthlich ein großer Theil der ungarischen Bischöfe und Geistlichkeit gegenwärtig in Geheim u. s. w. beten wird. Aus des Trenck's Gebetbuche. S. 60 und 90 treu copirt (Pesth 1790, 8⁰., 16 S.). — Könyörgés, mellyet kétség kivül a' Magyar-Országi Püspököknek és Papoknak nagy része most titkon, és bizonyosan nem felszóval fok imádkozni etc. (s. l. et a., 8⁰., 8 Bl.). — Trenck's Monatschrift für das Jahr 1792. 12 Hefte (Hamburg und Altona, kl. 8⁰., 1136 S.). [Von Friedrich Heinrich Bispink herausgegeben und bei Doll in Wien erschienen.] — Friedrichs Freyherrn von der Trenck Gedicht bey der Uebersicht seines Schicksals, da er nach 43jähriger fruchtloser Arbeit aus Wien so wie Bellisar aus Constantinopel reisete. Allen redlichen noch freyen Deutschen, die meine Geschichte mit Gefühl gelesen haben, gewidmet. In Wien gedacht, in Berlin geschrieben, in Hamburg bearbeitet, in Rom confiscirt und gedruckt in Altona im Juni 1792 (8⁰., 32 S.). Findet sich auch eine Ausgabe: Berlin, bei Belitz 1797 angeführt.

IV. **Schriften anläßlich Trenck's, auf, über und gegen ihn.** Wahrhafte Beleuchtung der Lebensgeschichte des Freyherrn von der Trenck, wider die Beschuldigungen gegen Friedrich den Großen, von einem Brandenburgischen Patrioten. Neue revidirte und mit der Beleuchtung des dritten Theils von Trenck's Lebensgeschichte vermehrte Originalausgabe (Lausanne 1787, 8⁰., 4 Bl., 120 S.). [Das Vorwort ist unterzeichnet: A---; der wahre Druckort soll Leipzig sein.] — Ueber den Charakter und die Schicksale des Freiherrn von der Trenck und über den Ton, der in den Schriften desselben herrscht (Berlin, Petit und Schöne, 1787, kl. 8⁰., 24 S.). [Als Autor ist ein J. G. B. unterzeichnet.] — Anti-Trenck oder Fragmente zur Charakteristik des Großen Königs von Leopold Baron Hirschen, einem seiner Verehrer (Potsdam 1788, 8⁰., 59 S.). — Etwas über die Beleuchtung der Trenck'schen Lebensbeschreibung (Berlin, Petit und Schöne, 1788, 8⁰., 48 S.). [Am Schlusse unterzeichnet: J. G. B. wie unter Jahr 1787 die Schrift: „Ueber den Charakter und die Schicksale u. s. w.] — Bilanr zwischen des Monarchen und der Kirchengewalt, so wie sie der Trenck abwägt (o. O. [Hermannstadt] 1790, im Jul., 8⁰., 56 S.). — Der entlarvte Trenk, vielleicht noch zu rechter Zeit. Für Ungarns Landesväter aus eines ungarischen Patrioten Feder und Herzen (Pesth 1790, 8⁰., 20 S.). [Der anonyme ungarische Patriot ist der Servitenmönch Leo Szeitz.] — Ein paar Worte über die Trenckische Trauerrede am Grabe Josephs II. Von Trink (Wien 1790, 8⁰., 24 S.). [Trink ist ein Pseudonym.] — Trenckii Bilanx pondere vacua (s. l. 1790, 8⁰., 39 S.). [Verfasser dieser anonym erschienenen Schrift ist der berühmte ungarische Jesuit Stephan Katona (Bd. XI, S. 35).] — Bilanx inter potestatem Imperantis et Ecclesiae prout illam Trenck ponderat. Cui cum fine adnectitur Sacerdos delarvatus etc. (s. l. 1790, 8⁰., 64 S.). — Sera Trenkii poenitudo seriaque libellorum infamium retractatio (s. l. 1790, 8⁰., 4 Bl.). — Zu Trenck's Lebensgeschichte Beyträge, Beleuchtungen und rechtliche Urkunden (Wahrheitsburg, bey den Gebrüdern Ehrlich und Redlich, 1793 8⁰., 393 S.). [Ist gegen einen 1792 zu Altona erschienenen Nachtrag zur Lebensgeschichte Friedrichs Freyherrn v. d. Trenck gerichtet, von Joh. Jul. Gabelhofer verfaßt und in Pesth gedruckt. Nach Julius Petzholdt aber wäre diese Schrift von Friedr. Heinr. Bispink herausgegeben und bei Doll in Wien erschienen.] — Sendschreiben an den National-Convent und den Jacobiner-Club in Paris, den berüchtigten Freyherrn Friedrich v. d. Trenck

betreffend (o. O. 1793, 8⁰., 16 S.). [Ist unterzeichnet: Johann Gottlob Semmler, Leipzig 1793.] — Charakter-Züge des Freyherrn Friedrich von der Trenck und Vertheidigung wider den vierten Theil seiner Lebensgeschichte, zu noch mehrerer und völliger Entlarvung desselben, durch notarialiter beglaubte Urkunden und seine eigenhändigen Briefe erwiesen von Johann Gottlob Semmler (Halle, Renper; Leipzig, Verfasser, 1794. 8⁰., XVI und 130 S., mit Anhang, 76 S.). — Trenk életének helybe-hagyása [Verse] (s. l. et a., 8⁰., 4 Bl.). — Szerentsét kivánó Versek a' Magyarokhoz, mellyeket Német nyelven irt B. Trenk Friderik és Magyar de más forma versekbe foglalt Gy. Cs. (1790, 8⁰., 4 Bl.). [Die Abkürzungen Gy. Cs. des Autors bedeuten György Csépán.] — Trenck Báró Fridrich. Szomorú beszéd és hazafiui gondolatok a Második Jósef Romai Császár felett, mellyeket magyarra fordított Gy—cs—i (s. l. 1790, 8⁰., 24 S.). — A' Trenk tsúfos ember [in Versen] (s. l. 1790, 8⁰., 7 Bl.). [Der anonyme Verfasser dieses Gedichtes heißt Wolfgang Tóth, dessen in diesem Lexikon im XLVI. Bande, S. 243, ausführlicher gedacht ist.] — Mérő Serpenyő mellyel a' fejedelem' és a' Papság Hatalmát öszvemérte Trenck (s. l. 1790, 8⁰., 52 S.). — A' Trenk mérő Serpenyőjének öszvetörése (Pesten 1791, 8⁰., 61 S.). [Der anonyme Verfasser dieser und der folgenden Schrift ist der ungarische Servitenmönch Leo Szeitz, ein besonders streitbarer Ordensmann, dessen dieses Lexikon im XLII. Bande, S. 7, gedenkt.]

V. **Einzelnes zur Biographie Friedrichs von der Trenck.** Berliner Revue, XLVIII. Bd. (1867), im 11. Hefte: „Trenck's Fluchtversuche". — Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa... (Wien 1848, J. Klang, 8⁰.) III. Bändchen, S. 188—196: „Begegnungen mit Friedrich von der Trenck; Josephs Antwortschreiben an ihn". — Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Lehmann (Berlin, schm. 4⁰.) 1841, Nr. 37: „Trenck vor dem Revolutions-Gericht". [Aus „Le Droit" nachgedruckt in der „Didaskalia" (Frankfurt, 4⁰.) 1841, Nr. 91—93 und öfter.] — Mémoires de Linguet et de Latude suivis de documents divers sur la Bastille et de fragments concernant la captivité du Baron de Trenck. Avec avant-propos et notes par Fs. Barrière (Paris, Didot frères, fils et Comp., 1866, gr. 12⁰, 2 Bl., 385 S.). [Auch als XXVIII. Band der „Bibliothèque des Mémoires relatifs à l'Histoire de France pendant le 18e. Siècle avec avantpropos et notes par Fs. Barrière".] — Nachtseiten der Gesellschaft (Leipzig 1851, Wigand, 8⁰.) II. Serie, VII. Bd., S. 96—160: „Aus dem Leben des Baron Trenk". — Der Tempel des Nachruhms oder Sammlung kurz verfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichneter Militärpersonen, Staatsminister u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8⁰.) Bd. I, S. 161 u. f.

VI. **Friedrich von der Trenck in der Dichtung (Roman, Erzählung).** Friedrich von der Trenck. Historischer Roman von A. von L. Bd. I—III (Celle, Schulze, 1860, kl. 8⁰.; Bd. I: 214 S.; Bd. II: 235 S.; Bd. III: 244 S.; neue Titelausgabe ebd. 1868). — Hohe Liebe. Aus dem Leben des Freiherrn Friedrich von der Trenck. Historischer Roman mit Genrebildern aus Friedrichs des Großen Hof- und Kriegsleben von H. E. R. Belani. Theil I—III (Leipzig. Fritsche, 1853, 8⁰.; Theil I: X und 279 S.; Theil II: 1 Bl., 283 S.; Bd. III: 1 Bl, 320 S.) [Der wahre Name des Verfassers ist: Karl Ludwig Haeberlin.] — Gartenlaube. Herausgegeben von Robert Keil (Leipzig. 4⁰.) 1860, Nr. 19 bis 22: „In den Casematten von Magdeburg". Von Levin Schücking. — Dieselbe, 1860, Nr. 36—39: „Der Arcier". Erzählung von Levin Schücking. — Dieselbe, 1861, Nr. 1, S. 8—11: „Des Freiherrn von Trenck letzte Stunden". Nach den Acten des Droit public und archivarischen Mittheilungen. Von George Hiltl. [Nachgedruckt in der „Marburger Zeitung", 1868, Nr. 155 und 156 und im „Nikolsburger Wochenblatt", 1864, Nr. 33 bis 36.] — Dieselbe, 1861, Nr. 3—5: „Der Festungs-Commandant". Erzählung von Levin Schücking. [Schließt sich an dessen „Huszar und Pandur" an.] — Dieselbe, 1865, S. 6 und 7: „Trenck's Gefängnißbibel und ihre Blutschrift". — *Robert (Clemence).* Le Baron de Trenk la fiancée de la Cour (Paris 1865) II tomes. — Le Baron de Trenck par Octave Féré et D. Saint Yves. I—X (Paris [Naumbourg a. S. Paetz.] 1865, 16⁰; jedes Bändchen von I—IX à 160 S.; X: 135 S.). [Bildet Nr. DCCCII—DCCCXI der „Bibliothèque choisie".]

VII. **Porträte.** 1) Ganze Figur in Silhouette, 8⁰. Adam fec. — 2) Fügerp. F. Huot sc.

1780. — 3) Mansfeld del. Le Vert sc. (ganze Figur im Gefängniß, 8⁰). — 4) Linder p. J. G. Mansfeld sc. (8⁰.). — 5) J. Markin sc. (8⁰.). — 6) Unterschrift: „Friedrich von der Trenck". Gustav Zumpe sc. (Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4⁰). — 7) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Keil'schen „Gartenlaube", 1861, S. 9 [von Thumann?]. — 8) Unterschrift: „Fridrich Freiherr von der | Trenck, Herr der Herrschaft | Zwerb·ch und Grabeneck in | Oestreich und Erbherr auf Groß- | Scharlach in Preußen, | geboren 1726 in Königsberg". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers. In Medaillon-Format. Ueber dem Kopfe im Gürtel: „Semper idem". 8⁰. (sehr selten). —

VIII. **Zur Literatur über Trenck.** Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchenyi Tomus I. Scriptores hungaros et rerum hungaricarum typis editos complexus (Sopronii 1799, typis Siessianis, 8⁰.). Pars II, p. 478—482; Suppl. I, p. 575; Suppl. II, p. 521. — *Denina (Karl Joh. Maria).* La Prusse littéraire sous Frédéric II. (Berlin 1790 und 1791, Rottmann, gr. 8⁰.) tome III, p. 409—415. — Goldbeck (Joh. Fr.). Literarische Nachrichten von Preußen (Berlin, Leipzig, Dessau 1781—1783, Gel. Buchhandlung, 8⁰.) Theil I, S. 200; Theil II, S. 185 und 269. — Kayser (Christian Gottlob). Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher (Leipzig 1835, Schumann, 4⁰.) Bd. V, S. 468, und Bd. VI: Anhang, Schauspiele, S. 103. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet von — — (Leipzig 1815, Gerhard Fleischer der Jüngere, gr. 8⁰.) XVI. Bd., S. 118—122. — *Oettinger (Edouard Maria).* Bibliographie biographique universelle (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4⁰.) tome II, Sp. 1801 und 1802. — Petzholdt (Julius Dr.). Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft (Dresden, Schönfeld, 8⁰.) Jahrg. 1865, S. 97—104, 137—139, 233—237 und 325: „Die Literatur über Friedrich v. d. Trenck". — Derselbe, 1866, S. 154, Nr. 379. — Derselbe, 1867, 4. Heft: „Die verdächtige Trenkschrift" — Derselbe, 1870, Heft 2, S. 38—41 und Heft 3, S. 79—84: „Die Literatur über Friedrich v. d. Trenck". — Petzholdt (J.). Fr. v. d. Trenck's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg. Nach Trenck's eigenhändigen Aufzeichnungen in dessen gegenwärtig im Besitze Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen befindlichen Gefängniß-Bibel wortgetreu herausgegeben von — —. Nebst einer bibliographischen Uebersicht der Trenck-Literatur, einer Beschreibung der Trenck-Bibel und des Trenck-Bechers, sowie einem Titelbilde (Dresden 1866, G. Schönfeld's Buchhandlung [C. A. Werner], br. 12⁰., XXVIII und 76 S.). [S. VI—XIII enthält wohl die vollständigste Uebersicht der bis 1866 erschienenen Trenck-Literatur, chronologisch geordnet, welche der in diesem Werke zu Grunde gelegt und vervollständigt ist. Das Titelbild ist eine Copie des Bildes 2 auf dem im Besitze des Königs Johann von Sachsen gewesenen Trenck-Becher und stellt Trenck in Ketten dar, vor ihm die Vernunft mit einem Lichte. Man nimmt dieses Bild als eine symbolische Darstellung, nach welchem die weibliche Figur als Prinzessin Amalia zu deuten wäre, welche ihr Bruder König Friedrich II. mit einem Prinzen von Mecklenburg, dessen Wappen auch auf dem Bilde zu sehen ist, zu verheiraten die Absicht hatte. Vergl. Zarncke's „Centralblatt". 1867, Nr. 34, Sp. 934.] — *Quérard (J. M.).* La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres ec. ec. pendant les XVIII et XIX. Siècles (Paris 1838, Firmin Didot frères, 8⁰.) tom. IX, p. 547.

Trend, ... Das Stuttgarter „Kunstblatt" und nach diesem Nagler, Bd. XIX, S. 67, gedenken eines Malers Trend, der 1846 in Wien gearbeitet habe, und von welchem sich heitere und niedliche Cabinetsbilder vorfänden. Vergeblich forschte ich nach einem Künstler dieses Namens und seinen Werken und glaube, daß der Maler Trend nur einem Druckfehler seine Entstehung verdankt, indem der Name des Malers Treml, vielleicht im Manuscript undeutlich geschrieben, im Satz zu Trend umgestaltet wurde. In der That stellte der bekannte Maler militärischer Bilder Friedrich Treml, dessen ich schon in diesem Bande

S. 120 gedachte, gerade in den Jahren 1846 und 1847 statt seiner beliebten Soldatenscenen, ein paar sehr gelungene Genrebilder, wirkliche Cabinetsstücke aus: „Die Braut am Grabe ihrer Mutter“; „Schleichhändler in Gefahr entdeckt zu werden“ und der figurenreiche „Empfang einer geweihten Kirchenglocke“. Verfasser dieses Lexikons glaubt also nicht irre zu gehen, wenn er den nicht vorhandenen Maler Trend auf den zu früh verstorbenen Treml zurückführt.

Trenk von Tonder, Moriz Flavius (k. k. Officier und Journalist, geb. zu Dresden 1746, gest. zu Frankfurt a. M. am 21. September 1810). Der in Rede Stehende, dessen Vater polnischer Gesandter am sächsischen Hofe zu Dresden war, ist ein naher Vetter des zu Paris guillotinirten k. k. Majors Friedrich von der Trenck [siehe diesen S. 138]. Die uns zu Gebote stehenden Quellen berichten, daß Moriz Flavius Trenk auf der theresianischen Ritterakademie in Wien erzogen worden sei. Das vor nicht langer Zeit erschienene „Album des kaiserl. königl. Theresianums (1746—1880)“ von Max Freiherrn von Gemmell-Flischbach (Wien 1880, M. Perles, gr. 8⁰.) führt unter den Zöglingen des Theresianums wohl einen Freiherrn Joseph auf, der es von 1776—1778 besuchte und 1835 als k. k. Feldmarschall-Lieutenant starb, sowie einen Hannibal von Trenck, der 1811—1817 im genannten Institute sich befand und dann als Lieutenant in der kaiserlichen Armee diente, aber einen Moriz Flavius erwähnt es nicht. Später kam Trenk von Tonder in das k. k. Ingenieurcorps und wurde in demselben zum Officier befördert. Als solcher erhielt er die kaiserliche Erlaubniß, nach Spanien zu reisen und sich an der Leitung der Befestigungsarbeiten von Cartagena zu betheiligen. Um das Jahr 1780 trat er aus den Diensten der kaiserlichen Armee und machte zunächst ausgedehnte Reisen; hierauf ließ er sich in Neuwied am Rhein nieder, wo er 1785 ein politisches Blatt unter dem Titel: „Neuwieder Todtengespräche“ herausgab, welches dann unter anderen Titeln, in wechselnden Formaten, an verschiedenen Orten, am längsten in Frankfurt am Main ununterbrochen erschien und sehr großen Absatz fand. Der Aufschwung, den dieses Blatt nahm, dem man nicht eben einen besonders geistvollen Inhalt nachrühmen, wohl aber einseitiges Raisonnement, beschränkte Ansichten und matten Witz zum Vorwurfe machen kann, läßt sich kaum erklären; es wäre denn aus dem Bedürfniß nach politischen Nachrichten in jenen Revolutionsjahren. Schon im zweiten Jahre seines Erscheinens betrug sein Absatz die beträchtliche Zahl von 3000 Exemplaren, bei der es aber nicht stehen blieb, da während des Revolutionskrieges der Absatz ein so ansehnlicher wurde, daß in einem einzigen Jahre die Einnahme 70.000 fl. betrug, und daß den Posten ein eigenes Wägelchen beigegeben werden mußte, um die sich täglich steigernden Bestellungen zu befriedigen. Dabei wurde das Blatt in Oesterreich zweimal nachgedruckt und ins Lateinische (für Ungarn) übersetzt. Ungeachtet, wie bemerkt, sein Inhalt viel zu wünschen übrig ließ, blieb sich die Theilnahme seiner Leser bis zu dem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode des Herausgebers immer gleich. Trenk's Zeitgenossen schildern denselben als einen vielseitig gebildeten, originellen und im Ganzen höchst ehrenwerthen Mann.

Jenaer Literatur-Zeitung, 1810, Intelligenzblatt, Nr. 77, S. 609. — Pahl (Joh. Gottf.). Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., 8°.), I. Jahrg. (1801), S. 341. — Schwarzkopf (Joachim). Ueber politische Zeitungen und Intelligenzblätter in Sachsen, Thüringen und Hessen (Gotha 1804, Ettinger, gr. 8°.) S. 25.

Einen Trenck von Tonder lernte Herausgeber dieses Werkes bei einem Diner bei Baron Hammer-Purgstall, dem berühmten Orientalisten, kennen. Es war **Heinrich Theodor** Freiherr Trenck von Tonder (geb. 25. November 1812), der anläßlich der Londoner internationalen Ausstellung 1862 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 18. November 1838 mit Isabella (geb. 18. Februar 1819), einer Tochter des Freiherrn Hammer-Purgstall, vermält. Von Heinrich Trenck-Tonder erschien 1856 ein von Joseph Bauer lithographirtes Bildniß in der artistischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch zu Wien in Fol. Zur Zeit ist ein Heinrich Freiherr Trenck von Tonder Inhaber der Firma Brevillier und Comp. in Wien, Besitzer der Metallwaaren- und Schraubenfabrik zu Neunkirchen in Niederösterreich, welche an 500 Arbeiter beschäftigt, mit drei Turbinen von 130 und einer Dampfmaschine von 80 Pferdekräften arbeitet und über 23.000 Centner verschiedene Eisenfabrikate, als: Draht, Bleche und Schmiedeisen, erzeugt, wozu inländisches (steirisches) Eisen allein verwendet wird; ferner der Baumwollenspinnfabriken zu Margarethen und Schwadorf, in welchen vier Selfactoren, zwei Wasserräder, zwei Turbinen, drei Dampfmaschinen und 330 Arbeiter in Thätigkeit sind, die jährlich 1,450 000 Pfund Baumwollgarne erzeugen. Schon auf den Gewerbeausstellungen 1835 und 1839 wurde Baron Trenck ausgezeichnet, 1873 auf der Weltausstellung in Wien erhielt er die Fortschrittsmedaille.

Trenka, Anton (Bauer der Herrschaft Poforzitsch in Mähren, lebte im vorigen Jahrhundert). Es ist bekannt, daß Kaiser Joseph II. am 19. August 1769 auf der Fürst Liechtenstein'schen Herrschaft Poforzitsch in Mähren, auf der Straße zwischen Brünn und Olmütz unweit Raußnitz auf offenem Felde einige Furchen ackerte. Zwei Denkmäler, eines von Wenzel Fürst Liechtenstein, das andere von den Bauern des Nachbardorfes Slawikovitz errichtet, erinnerten an diesen Vorgang, durch welchen der unvergeßliche Monarch den ältesten aller Stände, jenen des Landmannes sozusagen geadelt hat. Man denke nur an das alte kaiserliche Wort: „Als Adam und Frau Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ Auf dem Acker, auf welchem Kaiser Joseph die Furchen mit eigener Hand gezogen, stand des Fürsten Liechtenstein marmornes Denkmal mit folgender Unterschrift: „Imp. Caes. Josepho divi Francisci et M. Theresiae Aug. pio filio, quod is anno MDCCLXIX mense Aug. die 19. ad excitandam populorum industriam ducto per totum hoc jugerum aratro agriculturam humani generis nutricem nobilitavit, communibus ordinum Moraviae votis monumentum posuit Josephus Wenceslaus Princeps a Lichtenstein“. Das zweite Denkmal, welches im Gegensatze zum fürstlichen das Bauerndenkmal hieß, war nebstbei ein orthographisches Curiosum, denn seine Inschrift lautete: „Anno 1769 den neunzehnten August haben Irro KK. Majestät Josephus II. auf diesem Felt keackert. Zum ewigen Tenkzeichen haben mir Slawikowitzer Kemein diesen Stein eingesetzt“. Beide Denkmäler waren schon 1800 dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Da beschlossen denn die mährischen Landstände, an der Stelle des alten fürstlichen ein neues aufzurichten, dessen Bau 1804 begonnen, aber in Folge der Zeitwirren erst 1811 beendet wurde. Dieses letztere steht noch. Das Bauerndenkmal lebt nur noch in der Erinnerung fort. Die Pflugschar, mit

welcher der Kaiser geackert, wurde, mit einer Inschrift versehen, den Ständen Mährens zur Aufbewahrung geschickt und befindet sich im großen Landtagssaale des Dicasterialhauses zu Brünn. Eigenthümer des Feldes, auf welchem der Kaiser geackert, war Bauer Trenka von der Herrschaft Posorzitsch, dem wohl auch der Pflug gehört haben dürfte, und sein Name verdient um so mehr der Vergessenheit entzogen zu werden, als vielleicht noch Nachkommen Trenka's in Mähren vorhanden sind. Michael Denis hat Kaiser Josephs denkwürdige That durch eine Ode „Die Säule des Pflügers" verewigt.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 531.

Trenkler, August Gustav (Industrieller und Mitglied des verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Reichenberg 1812, gest. ebenda am 1. Februar 1875). Derselbe war Eigenthümer einer 1835 gegründeten Feintuchfabrik in Reichenberg, der ersten ihrer Art in dieser wichtigen Industriestadt Oesterreichs. Ein gediegener Geschäftsmann, genoß er auch das Vertrauen seiner Standesgenossen und der Regierung, so daß erstere ihn zum Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg wählten und letztere ihn als solchen bestätigte. Als aber bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich nach dem unglücklichen Feldzuge 1859 in Italien das kaiserliche Patent vom 5. März 1860 die Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsräthe anordnete, ward Trenkler von dem Monarchen zum außerordentlichen zeitlichen Reichsrathe für das Königreich Böhmen ernannt. Als solcher sprach er in der Sitzung vom 17. September 1860 gegen die Einkommensteuer, welche er als gehässig wie keine zweite Steuer bezeichnete, hinzufügend, daß dieselbe in Böhmen mit großem Unwillen aufgenommen worden sei. Unwillen errege die Willkür, mit welcher bei der Einhebung vorgegangen werde, Leute, welche die Steuer gern zahlen, würden überbürdet, weshalb Jeder, so gut er nur könne, sich derselben zu entziehen suche. Die mit der Einhebung betrauten Organe seien dabei so weit gegangen, eigenmächtig die Steuer zu erhöhen, weil sie durch eine Steigerung des Erträgnisses ihre sonst gefährdete Existenz zu sichern, ihr weiteres Fortkommen zu finden hoffen. Auch sprach er für entsprechende Erleichterungen in der Presse. Als es dann schließlich zur Berathung über die Neugestaltung des Reiches kam und sich die versammelten Reichsräthe in zwei Parteien schieden, in die ungarische separatistische Majorität und die großösterreichische reichseinheitliche Minorität [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographien Franz Hein [Bd. XIII, S. 215] und Joseph Karl Maager [Bd. XVI, S. 185], da sprach Trenkler sein Bedauern aus, daß keine engere Vereinigung der divergirenden Ansichten stattgefunden habe, wenngleich sich alle Redner in dem Hauptpunkte begegneten, das Vaterland stark und glücklich zu sehen. Von demselben Wunsche beseelt, sehe er aber dessen Erfüllung nur in der Reichseinheit und in den verheißenen Institutionen, kraft deren alle Elemente des staatlichen Lebens an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten Theil nehmen werden. Und dann schloß er: Einheit des Reiches, Gleichberechtigung aller Staatsbürger, Würdigung aller geistigen und bürger-

lichen Interessen lassen mich Oesterreich zufrieden im Innern und mächtig nach Außen sehen. Diese Zuversicht sehe ich in dem Minoritätsantrage ausgesprochen und stimme daher für denselben. Nach Beendigung der Berathungen kehrte Trenkler in seine Heimat zurück, in seinem Industriezweige fürder wirkend. Die Hauptfabrik besteht in Reichenberg, eine Zweigfabrik zu Katharinenberg, unweit Reichenberg. Niederlagen hat das ausgedehnte Geschäft in Newyork, Vertreter in Leipzig und Hamburg. Der Export geht nach Nord- und Südamerika und Alexandrien. Die Fabriken werden bei zwei Dampfmaschinen zu 45 und einer Girard'schen Turbine zu 30 Pferdekräften mit 250 männlichen und 180 weiblichen Arbeitern betrieben, und die Erzeugnisse bestehen in feinen Tuchen und tuchartigen schwarzen und farbigen Waaren, in Satins, Winterpaletotstoffen, Exporttuchen, letztere für den Orient und Nordamerika. In der Pariser Ausstellung 1861 erhielt die Firma die silberne Medaille.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, 8°.) Bd. I, S. 245, 364, 504 und 505, 559; Bd. II, S. 13 und 300. — Exner (Wilh. Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°). Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie", S. 250.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **August** Trenkler, welcher 1849 als Oberlieutenant in einem k. k. Feldartillerie-Regimente diente. Bei der Vertheidigung von Ofen im genannten Jahre zeichnete er sich derart aus, daß ihm in Anerkennung dessen von Sr. Majestät dem Kaiser 1850 das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen wurde. — 2. **Christoph** Trenkler (geb. zu Bleißwedel in Böhmen, gest. im October 1814), ein ausgezeichneter Musiker. Er spielte trefflich die Violine und wirkte in Prag als Chorregens zuerst an der Barnabitenkirche, dann bei Maria de Victoria und zuletzt an der Malteserkirche. Auch war er als Lehrer an der Malteserpfarrschule thätig. Er besaß eine schöne, an Kirchenmusikstücken besonders reiche Musikaliensammlung. — 3. Des Vorigen Bruder **Johann Georg** (geb. zu Bleißwedel im Jahre 1751, Todesjahr unbekannt) ging als zwölfjähriger Junge mit einem Karmeliter Namens Archangelus nach Markowitz im Ratibor'schen, wo er seine Studien beendigte und sich bei einem Anverwandten Namens Johann Melzer, welcher als Organist an der Karmeliterkirche daselbst angestellt war, im Generalbaß ausbildete. Nach dem Tode Melzer's übernahm er dessen Amt, welches er viele Jahre bekleidet haben muß, da er noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in Markowitz lebte. Er hatte sich 1793 mit der Tochter eines polnischen Edelmannes verheiratet. Ob er und sein Bruder Christoph auch componirt haben, ist mir nicht bekannt. [Dlabacz (Gottfried Joseph). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 273 u. 274.]

Trenkwald, Johann Matthias (Historienmaler, geb. zu Prag 1824). Der Sohn eines Verzehrungssteuer-Commissärs, besuchte er von 1841—1851 unter Maler Ruben [Bd. XXVII, S. 200] die ständische Kunstakademie in Prag und vervollkommnete sich an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, wo Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] nicht ohne Einfluß auf den sehr begabten Schüler blieb, in seinem Fache. Im Jahre 1856 mit einem kaiserlichen Stipendium zu einer Reise nach Rom ausgestattet, kehrte er von dort mit zahlreichen Studien 1862 nach Wien zurück, wo er alsbald mit verschiedenen Aufträgen betraut wurde, so zunächst von Seiner Majestät dem Kaiser mit einer Farbenskizze, welche den „Einzug Herzog Leopolds des Glorreichen in Wien nach dessen Rückkehr vom Kreuzzuge" dar-

stellen sollte. Er führte dieselbe später in einem großen Oelgemälde aus, welches sich gegenwärtig in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Galerie im Belvedere befindet. 1865 wurde er als Nachfolger Engerth's zum Director der ständischen Akademie in Prag ernannt und blieb auf diesem Posten bis zum Jahre 1872, in welchem er einem Rufe als Professor an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien folgte, in welcher Stellung er noch zur Stunde thätig ist. 1866 wurde seine Wahl zum Mitgliede der Wiener Akademie von Seiner Majestät bestätigt, auch ist er Mitglied der k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien und erhielt 1879 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Im Jahre 1864 meldeten die Journale die Vermälung des Künstlers mit Miß Kate Noel, und am 6. Juni 1870 vermälte er sich — wenn die Zeitungsnotiz von seiner ersten Ehe auf Wahrheit beruht — zum zweiten Male, und zwar mit Maria Gräfin Thun, einer Tochter des Grafen Franz Thun [Bd. XLV, S. 43]. Im Vorstehenden wären die Hauptmomente des Lebens- und Bildungsganges des Künstlers mitgetheilt. Im Folgenden werfen wir einen Blick auf sein künstlerisches Schaffen, das sich nach manchen Wandlungen ungewöhnlich reich gestaltete. Anfänglich wendete sich Trenkwald dem höheren Genre zu, blieb aber nicht lange dabei, sondern ging zur Historie und endlich in den letzten Jahren zur Kirchenmalerei über, in welcher er unbedingt das Bedeutendste geleistet hat. Wir lassen nun hier eine Uebersicht seiner Arbeiten, so weit solche bekannt geworden sind, folgen. Seine erste größere selbständige Arbeit ist eine Kreidezeichnung aus dem Jahre 1844, sie stellt den „Schutzengel“ vor und befindet sich jetzt im Besitze des Barons Kotz. Sein im folgenden Jahre 1845 ausgeführtes größeres Oelbild: „Landleute auf der Flucht vor dem Feinde“ kaufte die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag an; — „Karls XII. Tod vor Friedrichshall“ wurde Eigenthum des Grafen Clam-Gallas; — eine „Scene aus dem Bauernkriege“, 1848 gemalt, erwarb wieder die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde; — auf Bestellung des Grafen Desfours-Walderode malte der Künstler 1849 „Die Schlacht bei Lippa“ und 1850 nach einem Carton von Ruben das Altarbild „Johannes der Täufer“ für die Kirche zu Turnau; — „Tezel's Ablasspredigt“, ein großer Carton aus dem Jahre 1852 kam auf die Ausstellungen zu Hamburg, Berlin, München und Paris. Im nämlichen Jahre malte er auch nach einem Carton von Ruben das Freskenbild im Prager Belvedere — wenn wir nicht irren das erste — „Die Ueberbringung der Reliquien des h. Adalbert nach Böhmen durch den Herzog Brzetislaw von Böhmen“; — ferner 1854 nach eigener Composition: „Wladislaws Thronentsagung zu Gunsten seines Bruders Przemysl Otakar“, dessen Carton [Höhe 240 Centim., Breite 297 Centim.] sich im Besitze der Frau Susanna Ruben befindet; — 1855 entstand sein Originalcarton: „Karl IV. überfallen in Pisa“ und die Freske: „Gründung der Prager Universität“ im Prager Belvedere, wovon den Carton [Höhe 241 Centim., Breite 270 Centim.] gleichfalls Frau Susanna Ruben besitzt; — in diese Zeit fallen auch seine Illustrationen zu Heine's „Buch der Lieder“. Während seines Aufenthaltes in Rom copirte er trefflich mehrere italienische Bilder, so eine Freske von Benozzo Gozzoli im Palazzo Riccardi

zu Florenz, jetzt in der Sammlung der Wiener Akademie der bildenden Künste; dann entwarf er auf Bestellung der königlichen Hofdruckerei in Dresden dreißig Zeichnungen mit der Feder, welche als Illustrationen einer Geschichte Deutschlands Verwendung finden sollten. 1862 malte er, wieder im Prager Belvedere, nach einer Skizze von Ruben „Die Hussitenschlacht" al Fresco und 1863 für das dem Papste Pius IX. von Seiner Majestät dem Kaiser geschenkte Missale romanum zwei Miniaturbilder, deren eines „Mariae Verkündigung", das andere „Mariae Himmelfahrt" darstellt, zwei Blätter von einem Liebreiz ohne Gleichen. Im Jahre 1864 entwarf er die Farbencartons für die Fenster in der Ernst-Capelle des Prager St. Veit-Domes, malte für die Kirche zu Neuhaus im Budweiser Kreise Böhmens im Auftrage des Grafen Eugen Czernin zwei größere Altarbilder und begann auch die Fresken in der Gruftcapelle des Freiherrn Revoltella [Bd. XXV, S. 396] zu Triest, welche in der Apsis, in der Kuppel und den Seitenwänden „Christus in der Glorie", „Maria mit den Aposteln" und „Scenen aus dem Leben des h. Paschalis" — der Auftraggeber Baron Revoltella führte den Taufnamen Pasquale — darstellen. Er endete diese Arbeit 1865. Für den Prüfungssaal im akademischen Gymnasium zu Wien begann er im letztgenannten Jahre den Fresken-Cyclus, welcher die theologischen Tugenden und die lateinischen und griechischen Kirchenväter darstellt, und setzte dieses Werk 1867 fort. Die acht Aquarellskizzen [Höhe 18 Centim., Breite 12 Centim.] waren auf der historischen Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, mit zwei Aquarellen aus dem Bildercyclus: „Leben des h. Paschalis" in der Revoltella'schen Gruftcapelle [Höhe 14 Centim., Breite 36 Centim.] zu sehen. Diese, wie auch die übrigen befinden sich im Besitze des Curatoriums Revoltella in Triest. Ungefähr in den Anfang der Sechziger-Jahre fällt noch eine größere Arbeit des Künstlers, nämlich sein vielgenanntes und auch in Copien stark verbreitetes Bild: „St. Cyrill und Method", welches er mit Benützung der uralten Freske in der St. Clementskirche in Rom ausführte, und von welchem der um Oesterreichs Kunstindustrie so sehr verdiente Olmützer Buchhändler Hölzel Copien im Farbendruck, und zwar in verschiedenen Ausgaben herstellen ließ. Einen guten Holzschnitt von J. Fara nach einer Zeichnung von J. Scheiwl brachte das Prager illustrirte Blatt „Světozor" in Nr. 30, S. 293 des Jahrgangs 1868. Im Jahre 1867 begann der Künstler die Vorarbeiten zu den Fresken in der neuen Karolinenthaler Kirche zu Prag, wofür ihm der Prager Kunstverein das stattliche Honorar von 15.000 fl. zugesichert hatte. 1868 waren auf der Prager Kunstausstellung von Trenkwald zu sehen: zehn historische Compositionen aus verschiedenen Geschichtsperioden, wie „Friedrich II. von Hohenstaufen", „Gustav Adolph", „König Enzio" und Thomas Münzer"; und ein großes, wie ein Kritiker es beurtheilte, „furchtbar schönes" Oelgemälde: „Die Vertheidigung der letzten Wagenburg durch die Hussiten". Ueber die Arbeiten des Künstlers, welche in die Jahre 1869—1877 fallen, in welchen wohl die Ausführung der Fresken in der Karolinenthaler Kirche statthatte, sind wir völlig ununterrichtet, dagegen können wir seine Arbeiten von 1878 ab nennen, und diese sind: 1878: Cartons zu Fenstern

der Votivkirche in Wien, und zwar für das von Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und für das von Erzherzog Karl Ludwig gestiftete Fenster; dann Skizzen für die Wandmalereien in der Graf Thun'schen Gruftcapelle in Tetschen, deren Aquarelle: „Engel am Grabe Christi" und „*Mater dolorosa*" [Höhe 30·5 Centim., Breite 50 Centim.] auf der historischen Ausstellung 1873 der Akademie der bildenden Künste zu Wien zu sehen waren; und im Jahre 1879: Entwürfe zu Wandmalereien für die sechzehn leeren Felder der Chorcapelle in der Wiener Votivkirche; dieselben sollen im Anschlusse an das in den Fenstergemälden dargestellte Leben Mariens den Mariencultus, seine Entstehung, Entwickelung und Fortbildung bis in die Neuzeit versinnbildlichen. Die Ausführung dieser Arbeit ist Trenkwald vom kaiserlichen Unterrichtsministerium übertragen worden. Von anderen Werken, deren Entstehungszeit wir nicht angeben können, verzeichnen wir seine „Verklärung Christi" für das Taborbergkloster und die neun Bleistiftzeichnungen „Aus dem Leben der h. Ottilie", welche wohl zu den lieblichsten Compositionen des Malers zu zählen sind. Was nun die Urtheile über die Leistungen des Künstlers betrifft, so ist derselbe von der Kritik nicht eben mit Glacéhandschuhen angefaßt worden, und namentlich ein Kritiker, nämlich der Verfasser der Schriften „Malerei in Wien" und „Bauten in Wien", kann sich an Trenkwald's Arbeiten nicht erwärmen. Doch kann und mag auch dies den Künstler wenig bekümmern, die Zahl der Auftraggeber, die denn doch auch etwas von Kunst verstehen, mehrt sich und mit ihnen sein Künstlerruhm. Und gewiß ist es, daß Trenkwald heute zu den ersten Historienmalern Oesterreichs, namentlich auf kirchlichem Gebiete gehört.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, gr. 4°.) Beilage 1. September 1878, Nr. 244: „Wiener Briefe". Von V.(incenti). — Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart von Dr. Hermann Alex. Müller (Leipzig 1882, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8°.) [aus der Suite der Meyer'schen Fachlexika] S. 525. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 94; 1865, Nr. 125 und 305; 1870, Nr. 156. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1865, Nr. 1169, S. 375. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 703. — Ergänzungsband (ebd. 1870) S. 430. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 115: „Ausschmückung des akademischen Gymnasiums"; 1866, Nr. 811: „Director Trenkwald's Fresken". — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von A. Schmidl (Wien, gr. 4°.) 1844, III. Quartal, Nr. 40, S. 314 und 315, im Artikel über die „Prager Kunst-Ausstellung". — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. I (1878/79), Nr. 2, S. 23; Nr. 10, S. 152; Bd. II (1879), Nr. 2, S. 26; Bd. III (1879), S. 14. — Officieller Ausstellungs-Bericht. Herausgegeben von der General-Direction der Weltausstellung 1873. Bildende Kunst der Gegenwart. (Gruppe XXV.) Bericht von Joseph Bayer und Joseph Langl (Wien 1874, Hof- und Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 14. — Ranzoni (Emmerich). Malerei in Wien mit einem Anhange über Plastik (Wien 1873, Lehmann und Wentzel, kl. 8°.) S. 53. [Nennt Trenkwald „als Copisten der altitalienischen Schule eminent", meint aber weiter, „daß derselbe durch seine in Wien zur Ansicht gekommenen Originalarbeiten mehr Befremden als Bewunderung errege".] — Derselbe. Wiener Bauten (Wien 1873, ebd., 12°.) S. 68. [Indem Ranzoni hier die Architektur des akademischen Gymnasiums in Wien bespricht, kommt er auch auf den schön und stylvoll ausgeführten Prüfungssaal zu sprechen, aus welchem er nur die mattfarbigen Trenkwald'schen Malereien wegwünscht]. — Reber

(Franz Dr.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873... (Stuttgart 1876, Meyer und Zellner [Fr. Vogel], gr. 8⁰.) S. 439. — Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst [herausgegeben von den Fürsten Czartoryski] (Wien, 4⁰.) VIII. Jahrg., Beilage: „Recensionen für bildende Kunst", 1862, S. 32. — Dieselben, XI. Jahrg. (1865), Beilage: „Recensionen für bildende Kunst". S. 143. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 43, im „Feuilleton". — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84.

Trenkwalder, Dominicus (Bildhauer, geb. in Tirol, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ein zeitgenössischer Künstler, der schon seit Beginn der Sechziger-Jahre, wenn nicht gar früher arbeitet, und von welchem sämmtliche Werke über Kunst und Künstler Oesterreichs schweigen. Wo er sich gebildet, wissen wir nicht, es ist uns nur bekannt, daß er in seinem großen Atelier zu Innsbruck viel beschäftigt ist und schon manches bemerkenswerthe Werk geschaffen hat. Seine erste Arbeit, von welcher wir Kenntniß haben, stammt aus dem Jahre 1868, es ist das für den Hochaltar zu Langetsthei im Patznaunerthale in Hochrelief ausgeführte Altarbild, welches die Himmelskönigin auf dem Throne mit dem das Volk segnenden Christuskinde darstellt; der Mutter Gottes zur Seite stehen die Kirchenpatrone, der h. Johannes von Nepomuk und der h. Hieronymus. Den Abschluß nach oben bildet in einem plastisch mit Cherubinen durchgeführten Nimbus die Gestalt Gottes in segnender Haltung. Doch muß der schon damals rühmlichst bekannt gewesene Künstler vor diesem Werke bereits manches andere geschaffen haben. Sonst sind uns von seinen späteren Arbeiten bekannt: die Statuette der „Unbefleckten" in der Pfarrkirche zu Baumkirchen in Tirol, oberhalb des Hochaltarbildes in der Nische des Mittelspitzbogens; ferner die Marmorgruppe: „Thomas legt seine Finger in die Wundmaale des auferstandenen Herrn", für die P. Spielmann'sche Grabstätte in Innsbruck, wovon ein Gipsmodell im Jahre 1870 im Ferdinandeum aufgestellt war. 1879 vollendete er die Kolossalgruppe: „Der Auferstandene erscheint seiner h. Mutter" in Schlanderser Marmor für die Stummreich-Breinössel'sche Grabstätte auf dem Innsbrucker Friedhofe. Außerdem beschäftigten ihn im letztgenannten Jahre noch folgende Arbeiten: „Madonna mit dem Kinde", in Holz, 145 Centim. hoch; ein Grabdenkmal „Der gute Hirte" für die Cornelli'sche Familiengruft in Innsbruck, ein anderes für die v. Kranz'schen Gruftarkaden auf dem Friedhofe zu Lienz im Pusterthale und eine überlebensgroße Christusstatue mit zwei Relieffiguren. Von anderen Arbeiten des Künstlers kann Herausgeber noch erwähnen: eine „Rosenkranz-Madonna" in Jenbach nächst Schwaz; — ein „Dreikönigsbild" für einen gothischen Seitenaltar zu St. Georgen im Pusterthale; — eine „Madonna mit dem Kinde", durch die großartige Einfachheit der Anordnung von mächtiger Wirkung; — „Schutzengel", für eine Kirche in Brixen, welche Statuen im Jahre 1880 theils vollendet, theils noch in Arbeit waren. Der Künstler, der sowohl in Holz wie in Marmor arbeitet, beschäftigt in seinem Atelier viele Schüler und hat schon manchen tüchtigen Künstler gebildet. Er selbst zählt zu den bedeutendsten Bildhauern Tirols in der Gegenwart.

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4⁰.) 1868, Nr. 45: „Kunstnotiz". — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1868, Nr. 46: „Kunstnotiz". — Derselbe, 1870, Nr. 59:

„Kunst“, und Nr. 63, S. 306: „Aus Hall“. — Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunstchronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. I, Nr. 10, S. 151: „Aus der Künstlerwelt. Innsbruck“; Bd. II, Nr. 10, S. 155: „Die tirolisch-vorarlbergische Kunst-Ausstellung“; Bd. III, Nr. 1, S. 15: „Innsbruck“; Bd. V, Nr. 10, S. 93: „Aus der Kunstwelt“.

Trentin, Gregorio (Instrumentenmechaniker, geb. zu Conselve im Paduanischen 1768, gest. in Padua 1854). Ursprünglich dem geistlichen Berufe sich widmend, wurde er nach beendeten theologischen Studien Abate, wie in Italien jene Priester heißen, die keinen bestimmten seelsorgerlichen Dienst ausüben. Ein leidenschaftlicher Freund der Musik, verlegte er sich, nachdem er eines Tages in dem Hause, wo er wohnte, auf der Harfe spielen gehört, mit einem Eifer ohne Gleichen auf die Verfertigung dieses Instrumentes. Ohne bis dahin etwas dergleichen gearbeitet zu haben, ohne Unterricht, ohne Lehrer, einzig und allein mit Hilfe der in der „Enciclopedia italiana“ enthaltenen Anweisung über Harfenbau, ging er an seine Arbeit. Nach mannigfaltigen Versuchen brachte er endlich 1813 ein Instrument zuwege, welches mit einem von Erard in Paris construirten den Vergleich bestand und vom lombardischen Institut der Künste mit der goldenen Medaille und dem ehrenvollen Beisatze ausgezeichnet wurde, daß die Harfe des Abbe Trentin jene des Pariser Erfinders in der Wahrheit, im Vollklange des Tones und in der Einfachheit des Mechanismus übertreffe. Dieser schöne unerwartete Erfolg spornte nur noch mehr den Eifer unseres Abbate: im Jahre 1819 übersandte er an das Institut der Künste in Venedig, wo er schon vor längerer Zeit seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen hatte, ein Piano eigener Construction, welches er Organistico nannte, und einige Jahre später ein anderes, dem er den Namen Metaorgano gab, welche beide von der Prüfungscommission als eigenartig und trefflich befunden und mit der Aufmunterungsmedaille in Gold ausgezeichnet wurden. Von der kaiserlichen Regierung erhielt er auch unterm 2. Februar 1824 auf das letztere ein fünfjähriges Privilegium. Um 1830 kehrte er in seine paduanische Heimat zurück und war sorgfältig auf Verbesserung des Pianos bedacht, bis er endlich ein Instrument, Violicembalo benannt, herstellte, welches mit den Tasten des Piano die Töne der Violine und des Violoncell in seltenem Einklang wiedergab. Ueber diese Erfindung, welche in Musikkreisen nicht geringes Aufsehen erregte, erhob sich alsbald ein Prioritätsstreit, indem ein Luigi Taparelli aus Azeglio die Erfindung für sich in Anspruch nahm. Doch wurde die Sache zu Gunsten Trentin's ausgetragen, da es sich nach sorgfältiger Untersuchung herausstellte, daß seine Construction von jener Taparelli's völlig abweiche und auf ganz eigenartigen Principien beruhe. Der kunstsinnige Cicognara veröffentlichte 1821 eine genaue Beschreibung dieser Erfindung Trentin's: „onde“, wie er sagt, „altri non avesse un giorno a vantarsene ricopiandolo od aggiungendovi qualche lieve perfezionamento“. Durch vorerwähnte und auch noch andere mechanische Erfindungen und Einrichtungen, darunter sein Doppelpiano, welches mit Händen und Füßen gespielt wurde, hat Trentin sich um die Verbesserung des Pianobaues in Italien große Verdienste erworben und manchen tüchtigen Zögling herangebildet, unter welchen der Venetianer Nicolo Lachin alle überragt, so

daß seine — von Thalberg geprüften und anerkannten — Instrumente vom k. k. Institute in Venedig mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden. Trentin trug sich noch mit mancher Verbesserung des Organismus musikalischer Instrumente, aber sein vorgerücktes Alter — er starb mit 86 Jahren — erschwerte ihm die Durchführung seiner sorgfältig durchdachten Pläne.

Pietrucci (Napoleone). Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) S. 267. — L'Annotatore Friulano (Udine, kl. Fol.) 1855, Nr. 18, p. 71: „Sulla vita ed opere dell'ab. Trentin". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1855, Nr. 182: „Una rettificazione". Von Brandolese. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Herausgegeben von Stephan Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1830, Karl Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 28, 31 und 35.

Trentinaglia, Johann von (k. k. Generalmajor, geb. in Tirol 1810, gest. in Innsbruck am 30. November 1869). Frühzeitig trat er in die kaiserliche Armee. 1843 der jüngste Hauptmann im 12. Infanterie-Regimente Erzherzog Wilhelm, wurde er 1849 zum überzähligen Major im Infanterie-Regimente Nr. 59 Leopold Großherzog von Baden befördert. Im folgenden Jahre wirklicher Major im 16. Infanterie-Regimente, damals Erzherzog Friedrich, rückte er in demselben zum Oberstlieutenant, dann zum Obersten und Commandanten vor. 1865 stieg er zum Generalmajor auf. Mit seinem Regimente befand er sich 1848 in Ungarn stationirt, wo die beiden ersten Feldbataillons theilweise in die Gewalt der Revolutionspartei fielen und durch die Entschlossenheit und Umsicht des Hauptmanns Baron Maaßburg vier Compagnien der kaiserlichen Armee erhalten wurden. Diese letzteren hatten dann 1849 ehrenvollen Antheil an der 107tägigen tapferen Vertheidigung von Temesvár, wo Trentinaglia sich den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. Im Jahre 1859 stritt das seit 1815 italienische Regiment (Werbebezirk Treviso) im ersten Armeecorps gegen die Francosarden in Italien, und zwar mit besonderer Bravour bei Solferino am 24. Juni, und Oberst Trentinaglia, welcher das Regiment führte, wurde für sein wackeres Verhalten mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens geschmückt. Als Generalmajor trat Trentinaglia 1867 in den Ruhestand über, dem er schon 1869, im Alter von 59 Jahren, durch den Tod entrissen wurde.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 98, unterm Jahr 1849, S. 99, unterm Jahr 1859.

Auch ein Gemeiner **Giuseppe** Trentinaglia, im tirolischen Kaiser-Jäger-Regimente, ist hier nicht zu übergehen. Im italienischen Feldzuge 1859 befand sich die 19. Compagnie, in welcher er eingetheilt war, am 24. Juni im Gefechte bei Pozzolengo. Als sich der Kampf bereits zum erbitterten Handgemenge gestaltete, wurde Oberlieutenant Ritter von Gruber von feindlichen Soldaten umringt. Drei derselben hatte er schon zusammengehauen, als er von einem vierten einen Bajonnetstich in den Rücken erhielt. Da sprang Trentinaglia herbei, stieß Jenen mit seinem Bajonnete nieder, wehrte mit dem Gemeinen Rief und dem Patrouilleführer Toldo den anstürmenden Feind im wüthenden Kampfe ab und half seinen verwundeten Oberlieutenant Gruber befreien. Patrouilleführer Toldo wurde in diesem erbitterten Handgemenge von drei Bajonneten durchbohrt. [Lorbeern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, L. W. Seidel und Sohn, kl. 8°.) 4. Heft, S. 33.]

Außer den vorgenannten zwei Militärs sind noch erwähnenswerth: 1. **Joseph** Ritter von Tren-

tinaglia-Telvenburg, Zeitgenoß, früher Adjunct des Handelsgerichtes zu Innsbruck, dann Adjunct bei dem k. k. Landesgerichte daselbst, gegenwärtig Bezirksrichter zu Reutte im Lechthale Tirols. Er machte sich als topographischer Schriftsteller durch folgende Werke bekannt: „Innsbruck mit seiner näheren und weiteren Umgebung. Handbüchlein für Reisende" (Brixen 1868, Weger, 44 S., 8°.); — „Bozen mit seiner näheren und weiteren Umgebung" (ebd. 1868, 8°., 30 S.); — „Meran mit seiner näheren und weiteren Umgebung" (ebd., 26 S., 8°.); — „Das Zillerthal mit seinen Nebenthälern und Gletschern. Handbüchlein für Touristen" (ebd, 67 S., 8°.); letzteres in Gemeinschaft mit Julius Huber; — „Das Gebiet der Rosanna und Trisanna mit besonderer Berücksichtigung der orographischen, glacialen, botanischen, zoologischen, geognostischen und meteorologischen Verhältnisse nach eigenen Untersuchungen dargestellt. Mit zwei Abbildungen in Farbendruck und einer Gebirgskarte" (Wien 1875, Gerold, 8°., 204 S.); weitaus verdienstlicher als die vorgenannten Schriften, überhaupt eine ganz tüchtige Arbeit. — 2. Des Vorigen jüngerer Bruder **Anton** Trentinaglia widmete sich nach beendeten Vorbereitungsclassen zunächst den naturwissenschaftlichen Studien und unterrichtete als Lehramtscandidat der Physik bei Professor Leopold Pfaundler in Innsbruck. Unter diesem Gelehrten verfaßte er die Arbeit: „Bestimmung des Schmelzpunktes, der Wärmecapacität und latenten Schmelzwärme des unterschwefeligsauren Natrons", welche in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften" und auch im Sonderabdruck (Wien 1875) erschien. Später studirte er Medicin. Seine weiteren Geschicke sind dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. — 3. Schließlich aber ist der als Arzt zu großem Rufe gelangte **Marcus Anselm** von Trentinaglia zu nennen. Dieser (geboren zu Telve im Brentathale 1729, gest. ebenda am 23. Jänner 1821), ein Sohn des Doctors beider Rechte Johann Bapt. Trentinaglia aus dessen Ehe mit Lucia geborenen Bettore und Bruder des durch amtliche Pflichtvergessenheit „unvergeßlichen" Gubernialrathes Joseph von Trentinaglia [Egger: „Geschichte Tirols", Bd. III, S. 194], besuchte das Gymnasium in Trient, hörte Rhetorik und Philosophie in Wien und ging dann nach Bologna, um Medicin zu studiren. Nachdem er daselbst 1751 die ärztliche Doctorwürde erworben hatte, bildete er sich zwei Jahre lang im großen Spitale zu Florenz praktisch aus. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ließ er sich zunächst als Arzt im Fleimserthale nieder, wo er sich allmälig einen so ausgezeichneten Ruf erwarb, daß er 1772 von dem Fürstbischofe von Brixen Leopold Maria Joseph Grafen Spaur [Band XXXVI, S. 101, Nr. 33] zu dessen Leibarzt ernannt wurde. 1790 gab er diese Stelle auf, da ihn der Mercantilrath in Bozen zum Arzte daselbst erwählt hatte. Fast drei Decennien wirkte er auf letzterem Posten, dann aber zog er sich 1818 in die stille Ruhe seines Geburtsortes zurück, wo er im hohen Greisenalter von 93 Jahren das Zeitliche segnete. Sein Ruf reichte weit über die Grenzen seiner unmittelbaren Wirksamkeit, über Tirol bis ins Ausland, und nicht selten wurde er aus weiten Fernen schriftlich zu Rathe gezogen. Den Armen ordinirte er nicht nur unentgeltlich, sondern bezahlte für sie oft auch die nöthigen Arzneien. [Bote für Tirol und Vorarlberg, XXI. Jahrg., Nr. 11, S. 48.]

Trento, Giulio (Buchhändler und Schriftsteller, geb. zu Pirano, nach Anderen zu Parenzo in Istrien 1736, gest. zu Treviso gegen Ende des Jahres 1814). Von seinem Vater, welcher, aus Castelfranco im Gebiete von Treviso gebürtig, in Diensten des venetianischen Gesandten stand, wurde der talentvolle Giulio frühzeitig auf das Seminar in Treviso geschickt, wo er gute Fortschritte in den Wissenschaften machte. Von dort bezog er zunächst die Universität Padua, um an derselben Medicin zu studiren. Doch bald schwand seine Neigung für dieses ernste Studium, und er fühlte sich immer mehr zu den schönen Wissenschaften und zur Pflege seiner Muttersprache hingezogen. So sagte er denn dem Hippokrates und Galenus Lebewohl und verfügte sich nach Castelfranco, wo er vorerst Vorträge über schöne Redekunst hielt. Nachdem er sich dann verheiratet und Familie bekommen hatte, übersiedelte er

nach Treviso und wurde daselbst Buchdrucker und Buchhändler. Nun gab er sich ausschließlich literarischer Beschäftigung hin, wobei er sich namentlich auf das Studium seiner Muttersprache und alter Autoren, unter letzteren vornehmlich des Sallust, verlegte. Er schrieb viel und auf verschiedenen Gebieten. G. B. Baseggio, der den Nekrolog Trento's verfaßte, führt 35 Schriften desselben, ohne die Zahl zu erschöpfen, an. Trento eröffnete sein Verlagsgeschäft mit einer „*Nuova Raccolta di Opuscoli toscani in versi ed in prosa*“, tomi II (Treviso 1765, 8⁰.), wovon 1772 eine zweite Auflage nöthig wurde; — ein anderes größeres Werk seines Verlages ist dann die „*Nuova Raccolta di opere italiane inedite e rare*“, tomi XVIII (Treviso 1795, 8⁰.). Von seinen biographischen Arbeiten nennen wir seine: „*Notizie del vescovo Beltramini*“ (Treviso 1779, 8⁰.), worüber sich eine erbitterte Polemik entspann, welche seinerseits noch die Schriften: „*Notizie del vescovo Beltramini con trenta annotazioni in risposta ad altrettante dell' Academico innominato*“ (Treviso 1780), ohne seinen Namen, und die „*Apologia di monsignor Beltramini già vescovo di Feltre e del suo Elogio latino contra l'autore della notizia intorno allo stesso prelato, stampata in Treviso pel Trento e in difesa del Comentario alle suddette notizie*“ (Venezia 1781, 8⁰.) zur Folge hatten. Ferner schrieb er ein „*Elogio dello Schieson*“ (Treviso 1779, 8⁰.) und „*In laudem Baptistae Mansi sacerdotis ac celeberrimi oratoris...*“ (Tarvisii 1790) unter dem Pseudonym Fiorovante Olivi. Seine verdienstlichsten Arbeiten sind aber unstreitig seine Uebersetzungen und Ausgaben einiger lateinischer Autoren, und zwar: „La Sarcotea o rigenerazione del carne del Gesuita Masenio“ (Treviso 1769, 8⁰.); — „L'Apoteosi di Aurelio Prudenzio ed i versi di Lattanzio sulla Passione di Cristo“ (ebd. 1771), welcher er noch die Uebersetzung zweier Gedichte des Catullus: „Vesper adest“ und „Collis o Heliconii“ beifügte, und „Volgarizzamento di Sallustio“ tomi 2 (Treviso 1805), zweite Ausgabe tomi 3 (ebd. 1833). Ein in Aussicht gestellter vierter Band ist nicht erschienen. Diese Uebersetzung des Sallust, mit welcher sich Trento von jungen Jahren her getragen hatte, wurde günstig aufgenommen, nur die Anhänger Alfieri's, der bekanntlich auch eine Uebersetzung des berühmten Geschichtsschreibers der Verschwörung des Catilina und des Jugurthinischen Krieges herausgegeben, verhielten sich ablehnend gegen die Arbeit Trento's, der es gewagt, nach Alfieri noch einmal den Sallust zu übersetzen. In den Streit, der sich über die Frage erhob, ob das Bisthum zu Asolo oder zu Treviso bestanden, mengte sich auch Trento mit mehreren polemischen Flugschriften, welche jedoch den im Ganzen unwesentlichen Streitpunkt unerledigt ließen. Außer der Sammlung seiner Schriften, welche als „*Opere*“ tomi 3 (Treviso 1780 und 1781, 8⁰.) erschienen, gedenken wir noch folgender Werke Trento's: „*Della Commedia*“ (Treviso 1768, 8⁰., zweite Ausgabe ebenda 1772); — „*Giovanna Gray. Tragedia*“ (Treviso 1781, 8⁰.), welche bald vergessen wurde; — „*Dieci sermoni, con note*“ (Treviso 1788, 8⁰.); — „*La Coquette, poemetto*“ (ebd. 1792); — „*La presa di Oxacoro, stanze*“ (ebd. 1789); — „*Piramo e Tisbe, Tragicommedia*“ (ebd. 1793), sämmtlich Arbeiten, die keinen literarischen Erfolg hatten, und

schließlich seine „*Osservazioni filosofiche sui giuochi di astuzia*“ (Treviso 1788, 8⁰.) und „*Ritratti poetici di donne illustri*“ (Treviso 1807, 8⁰.). Auch veröffentlichte er einige Zeit eine Monatschrift unter dem Titel: „Diarii mensuali di Trevigi“, in denen von seiner Feder kleine Gedichte, Fabeln, Uebersetzungen und kritische Artikel enthalten waren, und welche, wie sein Biograph bemerkt, gesammelt zu werden verdienen, aber bereits so selten sind, daß demselben trotz emsiger Nachforschungen blos ein Heft, und dieses auch nur mangelhaft, zu Gesicht kam. Andere Arbeiten Trento's, so mehrere Per le nozze führt sein unten genannter Biograph an.

Tipaldo (Emilio de). Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ec. ec. (Venezia 1837, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8⁰.) Volume V, p. 437—440: Necrologo di G. B. Baseggio. — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venezia 1857, Pietro Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 60.

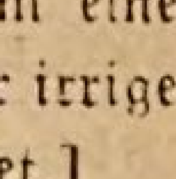
Porträt. Unterschrift: „Giulio Trento“. Musitelli inc. (8⁰, Umriß).

Ein Bruder des obigen Giulio Trento, **Bernardo** Trento, Erzpriester von Onara, hat sich durch eine 1815 im Druck erschienene italienische Uebersetzung der vier Bücher „Georgica“ des Virgil bekannt gemacht. — Ein **Francesco** Conte Trento (geb. zu Udine 1710, gest. ebenda 1786) war Canonicus an der Metropolitankirche zu Udine und theologischer Schriftsteller. Seine „Omelie, Ragionamenti e Lettere“ sind in sechs Bänden gesammelt von Angelo Tomasini, welcher denselben die Biographie Trento's vorangeschickte, herausgegeben worden. Der Udineser Geschichtsforscher Francesco Conte Floria, dessen dieses Lexikon im IV. Bande, S. 268 gedenkt, hat ein „Elogio del Can. Francesco Trento“ (Udine 1786) veröffentlicht.

Trento, Vittorio (Componist, geb. zu Venedig 1761, nach Anderen erst 1765, Todesjahr unbekannt). Wohl ein naher Verwandter, wenn nicht Bruder des Santo Trento, welcher in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts als Violinspieler Mitglied der seinerzeit berühmten Capella ducale zu San Marco in Venedig war. Vittorio, ein Schüler des bekannten Kirchencomponisten Bertani, der als Capellmeister an gedachtem Institute wirkte, begann seine musikalische Laufbahn damit, daß er sich an den Theatern seiner Vaterstadt als Accompagnateur verwenden ließ. Aber frühzeitig versuchte er sich in der Composition und verlegte sich zunächst auf Balletmusik, welcher er bei dem guten Erfolge, den er hierin gleich anfangs erzielte, mehrere Jahre treu blieb, bis er zur Oper überging, die er im Laufe der Zeit durch eine stattliche Anzahl Werke bereicherte. Sein erstes Ballet: „*Mastino della Scala*“ kam 1785 in Venedig zur Aufführung, und noch im nämlichen Jahre folgte das Ballet: „*La virtù riconosciuta*“, welches in Verona beifällige Aufnahme fand. Nun wurde er von verschiedenen italienischen Bühnen aufgefordert, neue Ballete zu schreiben, und so schuf er in längeren oder kürzeren Zwischenräumen die Ballete: „*Enrichetta di Valcur*“; — „*Il seraglio ossia l'Equivoco in Equivoco*“, beide 1788 für Venedig; — „*Demofoonte*“; — „*Flamingo*“, beide 1791 für Venedig. Um die Mitte der Neunziger-Jahre begab er sich nach London, allem Anscheine nach durch den mit ihm befreundeten Dragonetti [Bd. III, S. 376] dazu veranlaßt, der damals schon in der Themsestadt eine feste Stellung und auch einigen Einfluß besaß. Dort führte Trento sein Ballet: „Der Triumph der Liebe“ auf. Dasselbe erschien unter dem Titel: „The Triumph of Love a favourite Ballet, performed

at Drury-Lane Theater" 1797 zu London im Stiche und blieb Jahre hindurch das Lieblingsballet der Engländer. Was nun seine Operncompositionen betrifft, so brachte er auch seine erste Oper: *„*Terese vedova*" in Venedig auf die Bühne und ließ, da sie gefallen hatte, nach und nach: „*Cognate in contesa*", 1791 in Padua; — „*Andromeda*" in Rom; — „*Asino di Trento*", komische Oper; — *„*Le astuzie di Fichetto*"; — „*I vecchi dolosi*"; — *„*Il cucu scopre tutto*"; — „*La fedeltà nelle selve*"; — „*Robinsone secondo*"; — *„*Lucrezia romana*"; — „*Iphigenia in Aulide*" 1804 folgen. Im Jahre 1806 übernahm er die Direction einer italienischen Oper in Amsterdam, wo er mit der Oper „*La donna giudice*", besonders aber mit dem Oratorium „Die Sintfluth" 1808 Beifall errang. Hierauf führte er die Direction der Oper in Lissabon, für die er mehrere Stücke schrieb, welche gefielen. 1819 kehrte er wieder in seine Heimat zurück, und zwar zunächst nach Rom, im folgenden Jahre nach Venedig, wo unter Anderem seine neueste Oper: *„*Quanti casi in un sol giorno ossia gli assassini*" gegeben wurde, welche als sein bestes Werk bezeichnet wird, und von welcher 1810 zu Dresden die Ouverture im Stich erschien. 1821 suchte er nochmals Lissabon auf, wo er drei Jahre verblieb. Von dort 1824 nach Italien heimgekehrt, ließ er daselbst in diesem Jahre mit seiner Oper: „*Giulia Sabina in Langres*", welche in Bologna in Scene ging, zum letzten Male von sich hören. Von da an verschwinden sein Name und seine Compositionen vom Repertoire. Im Ganzen hat Trento etwa zehn Ballete und zwanzig Opern, meist komische, und etliche Oratorien componirt. Von den bisher angeführten sind uns noch bekannt: *„*Gli innamorati*"; — „*I Sindaci*"; — „*Tutto per inganno*", sämmtlich komische Opern, und das Oratorium: *„*I sette Maccabei*". Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten befinden sich sämmtlich in der berühmten Sammlung handschriftlicher Compositionen aller, vornehmlich aber italienischer Tonkünstler, welche im Besitz der allbekannten Mailänder Musikfirma Ricordi ist.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 385. [Gerber führt zwei Componisten, einen Pietro und einen Vittorio Trento auf, einen Pietro Trento gab es nicht, und die von Gerber diesem zugeschriebenen Lebensumstände und Compositionen beziehen sich auf Vittorio.] — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 839. [Macht auch aus Vittorio Trento zwei: einen Pietro und einen Vittorio. Er läßt den Ersteren um 1780 geboren sein und vermuthet in ihm einen Sohn Vittorio's. Er wurde zu dieser irrigen Annahme wohl durch Gerber verleitet.]

Auch ist bemerkenswerth der Südtiroler **Anton** da Trento, geboren in Trient im Jahre 1508. Er soll eigentlich Fantuzzi heißen, doch erscheint er meist nach seinem Geburtsorte Antonio da Trento benannt. Die Acten über diesen nicht unbedeutenden Künstler, der sich vornehmlich als Formschneider hervorgethan, sind noch nicht geschlossen. Der Kunstkenner und Kunstforscher Adam Bartsch widmet ihm in seinem berühmten kunstgeschichtlichen Werke: „Peintre graveur", Bd. XVI, einen längeren Artikel, in welchem er 36 geätzte Blätter Trento's aufzählt, und auf welchen hier hingewiesen wird. Auch Nagler, Rost und Andere gedenken dieses Formschneiders. Ersterer zählt 15 Formschnitte und 38 geätzte Blätter des Künstlers auf. Derselbe bediente sich folgenden Monogramms: AF oder 
Sein Todesjahr ist unbekannt, fällt aber erst nach 1550. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IV, S. 242

und 246, im Artikel: „Fantuzzi". — Rost (C. C. H.). Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kurferstecher und ihre Werke u. s. w. (Zürich 1799, 8⁰.) Bd. III, S. 188, auch unter Fantuzzi. — Handbuch der Kupferstichsammler oder Lexikon der Kurferstecher, Maler, Radirer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. O. Weigel, Lex.-8⁰.) Bd. II, S. 615. — (Leman.) Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1833, 8⁰.) S. 251. (Andresen und Leman führen ihn unter dem Namen Trento auf).]

Trentsensky, Matthias (Industrieller, geb. 1790, gest. zu Wien am 19. März 1868). Obwohl um die Förderung der Kunst nach einer Seite hin vielverdient und mit der Bildungsgeschichte der Jugend im österreichischen Kaiserstaate eng verbunden, ist er leider doch schon in Vergessenheit gerathen. Als Oberlieutenant trat er aus dem Verbande der kaiserlichen Armee und widmete sich der damals durch Senefelder entdeckten, erst in voller Entwicklung begriffenen Lithographie. Mehrere Jahre arbeitete er im Atelier des in diesem Fache vortrefflich ausgebildeten Adolph Friedrich Kunicke [Bd. XIII, S. 377], für dessen Verlag er viele Blätter zeichnete. Unter anderen führte er auch das Krönungswerk der Kaiserin von Rußland im Jahre 1826 aus, wodurch sein Ruf als tüchtiger Zeichner sich weit verbreitete. Um 1824 errichtete er ein eigenes Institut, welches keine nähere Bezeichnung führte, denn der Name des Inhabers genügte, besonders die Jugend gerieth in gelinde Verzückung, wenn es galt, „bei Trentsensky" einzukaufen. In Nagler's Werke lesen wir, daß er nach dem 1838 erfolgten Tode Kunicke's dessen lithographische Anstalt übernommen habe. Schon vor Errichtung seines Ateliers war er in seinem Fache in mannigfacher Weise erfinderisch thätig gewesen. So z. B. nahm er am 21. Jänner 1822 ein zehnjähriges Privilegium auf die Anwendung von Zinkplatten statt der Steine in der Lithographie; am 6. April 1823 ein zweijähriges Privilegium auf die Erfindung einer neuen Cylinder-Druckmaschine, mittels deren ein Gegenstand, er sei auf Holz, Metall oder Stein in erhabener Manier geschnitzt, gegossen oder präparirt, auf dem Boden der Maschine befestigt, durch eine darüber hinrollende Walze so leicht und schnell abgedruckt werden konnte, daß man nach Maßgabe des Formats und der Bestandtheile des zu druckenden Gegenstandes in den gewöhnlichen Arbeitsstunden eines Tages bis 6000 reine und brauchbare Bogenabdrücke zu liefern im Stande war. Noch Erstaunlicheres — freilich sind dies heutzutage überwundene Standpunkte, aber das eben Erwähnte wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert geleistet — brachte er mit einer zweiten, auch von ihm erfundenen Presse zuwege. Am 11. Februar 1829 erhielt Trentsensky — den wir aber bei dieser Gelegenheit Joseph genannt finden, so daß wir entweder annehmen müssen, er habe Joseph Matthias geheißen, oder es sei von seinem Bruder die Rede — ein Privilegium auf hölzerne Modelle von Bausteinen und anderen Gebäudebestandtheilen, woraus die verschiedenartigsten zu einem Ganzen zusammenstellbaren Baulichkeiten aufgerichtet werden konnten. Es ist dies der Anfang der heute weit verbreiteten und sehr vervollkommneten Fröbel'schen Baukasten, eines der nutzbringendsten und sinnigsten Spielzeuge für Kinder, namentlich für Knaben. Eine ganz

besondere und in ihrer Art einzige Abtheilung des Trentsensky'schen Institutes waren die Bilderbogen mit Soldaten aller Waffengattungen, Theaterfiguren zu Stücken von Schiller, Kotzebue u. A., zu den damals beliebtesten Opern, Circusfiguren, dann die Trachten der verschiedenen Völkerschaften Oesterreichs — eine Suite, die ein paar Hundert Bogen umfaßte — Krippenfiguren, dann die Theaterdecorationen mit Coulissen, allem möglichen Beiwerk, Verwandlungen, ganz nach den von Jachimowicz gemalten Decorationen der beiden Hoftheater entworfen, Alles in trefflichen Zeichnungen mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgeführt, so daß die Augen der Kinder frühzeitig selbst in diesem zerreißbaren Spielzeug an correcte Zeichnung und richtige Formen gewöhnt wurden. Alles dies war in schwarzen und colorirten Exemplaren und um beispiellos niedrige Preise zu haben, und zu diesen an sich höchst untergeordneten Arbeiten wurden oft Leute verwendet, die später in der Kunstwelt sich einen Namen gemacht, wir nennen nur beispielsweise Hoechle, Loder, Schober und Moriz Schwind [vergleiche dessen Biographie Bd. XXXIII, S. 157, VI., Litographien von Schwind]. Dabei ging unter diesen für die Jugend bestimmten so mannigfaltigen Bilderbogen nie Unschönes, wie die heutigen Struwelpeteriaden, Buschiaden — köstlich für Erwachsene, aber verderblich für Kinder — hervor, sondern Alles war fein natürlich, correct, sinnig und belehrend, wie z. B. die Thierbilder, woran sich sogar Ranftl und Danhauser betheiligt haben sollen. Kurz, der bildende Einfluß dieser Trentsensky'schen Bilderbogen und Kinderspiele, die weit ins Ausland gingen und auch in den Papierhandlungen der Provinz verkauft wurden, war nicht zu unterschätzen. Es wäre dies ein noch näherer Erforschung würdiger Gegenstand, der namentlich betreffs der Zeichner überraschende Resultate zu Tage fördern dürfte. Nun führte aber die auf dem Stephansplatze im Innern des Zwettlhofes befindliche Anstalt auch einen großen Vorrath von verschiedenen bildlichen Darstellungen, von Modebildern nach französischen und englischen Originalen, von beweglichen Schattenbildern, Cartons zum Aufziehen von Kupferstichen, dann eine große Auswahl von tabellarischen Gegenständen aller Art, von allen Sorten weißen und farbigen Papieren, Zeichen- und Schreibrequisiten. Eine besondere Abtheilung bildeten die trefflichen und mannigfaltigen Zeichenschulen von den ersten Elementen an zur geometrischen, Blumen-, Landschafts- und Kopf- und Figurenzeichnung, Alles in correctester Ausführung, aufsteigend. In den späteren Jahren brachte die Anstalt die heute schon höchst seltene Darstellung der kaiserlichen Armee in vielen Blättern, und sie war auch die erste, welche die von Professor Stampfer [Bd. XXXVII, Seite 118] erfundenen stroboskopischen Scheiben in den Handel brachte. In der Folge ging die Trentsensky'sche Firma auf Eduard Sieger über und besteht als k. k. landesbefugte lithographische Anstalt und Druckerei Eduard Sieger noch zur Stunde, Arbeiten im Kunst- und Mercantilfache der Lithographie, Stein- und Buchdruckerei liefernd. Ihr Export geht nach Deutschland, Rußland, den Donaufürstenthümern und nach Amerika, und neben einer Locomobile von zehn Pferdekräften beschäftigt sie 200 Arbeiter. Auf der Ausstellung in Paris 1855 erhielt sie die silberne Medaille erster Classe, auf jener in London

1862 die Bronze-Medaille erster Classe. Aus Anlaß der letzteren Ausstellung, auf welcher noch Trentsensky für seine Leistungen im Kinderspielfache prämiirt wurde, erhielt Eduard Sieger, der Eigenthümer der Anstalt, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Ueberhaupt sind die Arbeiten dieser Anstalt so vorzüglich, ja mustergiltig, daß dieselbe auf der Ausstellung 1862 zu London die Erklärung abgab, von sämmtlichen vorgeführten Gegenständen nicht einen einzigen separat für die Ausstellung angefertigt zu haben. Ein Umstand, der um so mehr Beachtung verdient, als es ja heute nicht selten vorkommt, daß Geschäfte von den auf Ausstellungen mehrfach prämiirten Waaren im Handel schlechtes und lumpiges Zeug liefern.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 414. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1849, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XIX, S. 68. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Herausgegeben von Stephan Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829, Karl Gerold, gr. 8°.) Bd I, S. 655, 657 und 687; Bd. II, S. 788 und 792. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 88, Nr. 1131 und S. 96, Nr. 1191. — Derselbe. Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 575 und 589. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Druckerei der „Presse", 8°.) S. 343, Nr. 55.

Treßniak, auch **Treschnak**, D. (Bildnißmaler, Böhme von Geburt, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers, der, wie es fast den Anschein hat, zu den Schützlingen des berühmten Grafen Franz Anton Sporck [Bd. XXXVI, S. 219] gehörte, ist nichts Näheres bekannt. Sein Andenken hat sich aus einigen Stichen erhalten, die nach seinen Bildnissen ausgeführt wurden. Eines stellt den genannten Grafen vor und ist bezeichnet: „Tressniak pinxit ad vivum 1721, Bernigeroth sc. Lipsiae", Fol.; es ist ein Hüftbild und befindet sich als Titelbild in dem von dem Grafen Sporck verdeutschten Werke: „Tugendschule der Christen... eröffnet durch den Pater Ives von Paris, des Capuciner-Ordens Priester (Prag, Fol.). Ein zweites, 1740 gemalt, zeigt uns eine Dame, Maria Rosina Buchs. Darauf beschränkt sich — leider — unsere ganze Kenntniß über diesen Künstler.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 274.

Treter, Hilarius, siehe: **Tretter von Trittfeld**, Karl [S. 170, in den Quellen, Nr. 3].

Tretter von Trittfeld, Karl (k. k. Generalmajor, geb. zu Alibunar im Banate am 15. März 1782, gest. zu Temesvár 28. October 1841). Am 20. Juni 1792 trat er zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, die er am 27. August 1799, als Fähnrich zu Splény-Infanterie Nr. 51 ausgemustert, verließ. Im October 1800 wurde er Lieutenant, am 27. October 1805 Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, im September 1808 Hauptmann, im October 1813 Major, in welcher

Eigenschaft er am 31. October 1818 zum Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig Nr. 8 kam. Am 25. September 1828 zum Oberstlieutenant befördert, übernahm er das Commando eines Grenadier-Bataillons in Wien, stieg am 20. October 1830 zum Obersten und Commandanten des Regiments, am 29. September 1836 zum Generalmajor auf und erhielt als solcher das Commando einer Brigade in Siebenbürgen. Während seiner 49jährigen Dienstzeit machte er die Feldzüge 1799, 1800, 1805, 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 in rühmlichster Weise mit und zeichnete sich 1809 in der Schlacht bei Aspern und 1813 in jener bei Leipzig besonders aus.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1843, Voigt, 8°.) XIX. Jahrg. (1841), S. 1371, Nr. 1459. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhaußen, 8°.) S. 475. — Swoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 267.

Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Johann** von Tretter (geb. zu Ofen am 14. Mai 1777). Aus der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, in die er 1787 als Zögling eintrat, kam er im August 1795 als Fähnrich zu Jordis-Infanterie Nr. 59. Am 26. Jänner 1797 wurde er Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, am 12. Jänner 1801 Hauptmann, im August 1806 Major, 1809 Oberstlieutenant, als welcher er am 6. Juli d. J. in der Schlacht bei Wagram den schönen Soldatentod fand. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 496, unterm Jahr 1809.] — 2. Ein **Michael** Tretter, Zeitgenoß, diente 1863 als Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Leopold Nr 53, im Jahre 1878 zunächst als Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Nr. 48, dann als solcher im Infanterie-Regimente Großfürst Alexis von Rußland Nr. 39. Er machte den bosnischen Feldzug 1878 mit, in welchem er sich so auszeichnete, daß er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe decorirt wurde. — 3. Ein **Hilarius** Treter ist ein zeitgenössischer Publicist, von dem 1871 die Flugschrift: „Polacy a Slawianizm", d. i. Die Polen und das Slaventhum (Lemberg 1871, Wild und Comp., 8°.) erschien. — 4. Ein **Georg** Tretter (geb. zu Pesth im Jahre 1804) hat sich als Uebersetzer des berühmten Gedichtes „Cserhalom" von Vörösmarty bekannt gemacht. Die Uebersetzung Tretter's befindet sich vollständig abgedruckt in Toldy-Fenyéry's „Handbuch der ungarischen Poesie" (Pesth und Wien 1828, Kilian und Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 518—530. Cserhalom, ein Dorf im Comitate Doboka in Siebenbürgen, ist der Schauplatz der im Jahre 1070 zwischen den Ungarn und Kumaniern geschlagenen Schlacht, in welcher die Letzteren vernichtet wurden. Nach Tretter hat auch der treffliche Kenner ungarischer Literatur Dr. Faust Pachler von diesem Epos, welches Toldy als die Perle der Dichtungen Vörösmarty's bezeichnet, im Versmaße des Originals eine deutsche Uebertragung geliefert, welche er im Jahrbuche „Die Dioskuren" veröffentlichte und im Separatabdruck unter dem Titel: „Cserhalom. Episches Gedicht aus dem Ungarischen des Michael Vörösmarty. Im Versmaße der Urschrift übersetzt von Faust Pachler" (Wien 1878, 8°., 20 S.) erscheinen ließ. Dieser Uebersetzung hat Gustav Heinrich im Essai: „Ungarische Dichtungen in deutscher Gestalt" in Hunfalvi's „Literarischen Briefen aus Ungarn" die Palme zuerkannt. Obiger Georg Tretter, später geadelt: Tretter von Járy, ist der Sohn von Wirthsleuten, studirte in Pesth die Rechte, wurde 1843 Stadtrichter daselbst und erhielt 1850 in Wien einen höheren, dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannten Dienstposten. Er ist auch der Verfasser der „Deutschen Xenien aus und für Ungarn" (Leipzig 1842). Außer Vörösmarty's „Cserhalom" übertrug er noch ein Fragment des Gedichtes „Elte" von Karl Kisfaludy. Die Uebersetzung erschien zuerst in Hormayr's „Archiv für Historie", 1827, 9. Heft, dann aber auch in Toldy-Fenyéry's „Handbuch der ungarischen Poesie" (Pesth und Wien 1828) Bd. II, S. 454—462, worin sich von Tretter auch Uebersetzungen aus Alexander Kisfaludy, und zwar des siebenten Gesanges von „Himfy's Liebesliedern" Dal 100, 172, dann

aus der Abtheilung: „Glückliche Liebe" Dal 16, 53, 130; ferner von Dichtungen Kölcsey's die Ballade „Dobozi", die Romanze „Das Gewitter", das Lied im Kahn in Uebertragung vorfinden. [Hunfalvy (Paul). Literarische Berichte aus Ungarn (Budapesth 1878, gr. 8°.) II. Jahrg. (1878), S. 91, Anmerkung.]

Treu, Friedrich (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, lebte zu Ende der Dreißiger- und zu Anfang der Vierziger-Jahre in Wien). Ueber Leben und Bildungsgang dieses Künstlers, von dem alle Quellen schweigen, wissen wir nur, daß er im Jahre 1838 in Wien arbeitete, wo er sein Atelier auf dem Rennweg in der Marokkanergasse Nr. 531 (alt) hatte. Bald darauf scheint er nach Ungarn übersiedelt zu sein und in Schemnitz sich niedergelassen zu haben, wenigstens beschickte er von dort aus 1840 die Jahresausstellung bei St. Anna in Wien. Von seinen Arbeiten ist uns nur bekannt, was er ausgestellt hat, und zwar in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1838: drei Oelbilder, sämmtlich „Partien aus dem Prater", Studien nach der Natur, und 1840: dreizehn Oelbilder, darunter zwei „Winterlandschaften", eine „Gebirgsgegend" und eine „Felsenpartie", eine „Gebirgslandschaft beim Sonnenaufgang", eine „Ansicht aus dem ungarischen Erzgebirge", dann vier Schemnitzer Ansichten: „Partie bei Schemnitz", „Rosengasse daselbst", „Jungfernschloss und Calvarienberg, beide bei Schemnitz", dann noch zwei Landschaften und ein Genrebild: „Die Pfändung". Alle unsere Nachforschungen über diesen Künstler blieben erfolglos, auch hinsichtlich des Punktes, ob er vielleicht zu der Familie des kurfürstlich bambergischen Hofjuden Wolf Treu gehöre, welcher mehrere berühmte Künstler und Künstlerinen, wie Johann Adam, Johann Joseph Christoph, Johann Nicolaus, Joseph, Agnes, Katharina und Maria Anna Treu entstammen.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1838, S. 13 und 14; 1840 S. 20, 22, 24, 25, 27 und 31.

Hier ist es auch am Platze, des wackeren Wiener Bürgermeisters **Wolfgang** Treu zu gedenken, der, wie später bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 der Bürgermeister Liebenberg, so bei der ersten vom 22. September bis 14. October 1529 durch sein mannhaftes Verhalten, während, wie uns der Wiener Stadtarchivar Karl Weiß in seiner Geschichte Wiens berichtet, „viele angesehene Stadträthe uneingedenk ihrer Pflichten feige die Flucht ergriffen hatten", sich hervorgethan und bleibender Erinnerung werth gemacht hat. Die Zahl der streitbaren Bürger belief sich damals auf nicht mehr denn 1000, aber die Geschichte gibt ihnen das Zeugniß, daß sie während der ganzen Belagerung unerschrockenen Muth und wachsame Treue bewiesen haben [Geusau (Anton Edler von). Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich (Wien 1791, kl. 8°.) Theil III, S. 169 u. f.] — Und schließlich sei noch bemerkt, daß der „Nürnberger Correspondent", 1865, Nr. 86 und 88, die Priorität der Erfindung des Naturselbstdruckes, welche dem Hofrathe Alois von Auer, ehemaligem Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zugeschrieben wird, für zwei Nürnberger, und zwar für den Hofrath **Christoph Jacob** Treu, Professor der Anatomie und Naturgeschichte an der Nürnberg'schen Universität Altorf, und für Joh. Michael Seligmann, Kupferstecher in Nürnberg, in Anspruch nimmt und dieselbe schon in das Jahr 1748 zurückversetzt. Ausführlich behandelt diesen Prioritätsstreit Paul Reinsch im Feuilleton-Artikel: „Der Naturselbstdruck" im oben citirten Journal der „Nürnberger Correspondent".

Treuenstein, Joseph von (Bildnißmaler, geb. in Wien 1827). Der Sohn eines kaiserlichen Postbeamten, heißt er eigentlich Seyerkammer Edler von Treuenstein, mit welchem Prädicat der kaiserliche Zahlmeister Joseph Seyerkammer im Jahre 1812 in den Adelstand erhoben wurde. In der Folge

bediente sich die Familie vorherrschend des Prädicates von Treuenstein. Unter diesem wurde auch Joseph, welcher Anlagen zur Kunst zeigte, im August 1841 in die Akademie der bildenden Künste in Wien aufgenommen. Nun erscheint bereits 1835 und 1839 ein Bildnißmaler Joseph von Treuenstein, der zu Wien auf der Landstraße Nr. 307 sein Atelier hatte, mit Bildnissen auf den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. Obiger Zögling dieses Institutes Joseph von Treuenstein, der 1841 im Alter von 14 Jahren in dasselbe eintrat [siehe Aufnahmsprotokoll der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien fol. 327] und der Bildnißmaler Joseph von Treuenstein, der bereits 1835 ausstellte, können jedoch kaum eine und dieselbe Person sein, da sonst unser Kunsteleve vor Eintritt in die Akademie und schon im Alter von neun Jahren Bildnisse gemalt haben müßte, was zwar nicht unmöglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Weitere Nachrichten über Leben und Arbeiten des in Rede stehenden Bildnißmalers fehlen. — Zur Zeit lebt ein **Ludwig** Seyerkammer Edler von Treuenstein als Expeditor und Oekonom der k. k. Lottogefälls-Direction in Wien.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°) 1835 S. 25, Nr. 287; 1839 S. 23, Nr. 323.

Treumann, Karl (Schauspieler und Theaterdirector, geb. in Hamburg am 27. Juli 1823, gest. zu Baden nächst Wien 18. April 1877). Wenn ein Biograph Treumann's erzählt, daß der Vater, welcher Cassencontroleur am Hamburger Stadttheater war, seine Söhne für die Kunst bestimmte, so ist dies eitel Humbug, denn in Wahrheit ließ er sie Handwerke lernen, und Karl trat bei einem Buchdrucker in Hamburg in die Lehre und wurde Setzer. Erst als im Jahre 1841 der Vater starb, gab der achtzehnjährige Jünger Gutenberg's sein Handwerk auf und wendete sich nach Pesth, wo zwei seiner Brüder, Gustav und Franz, bereits am deutschen Theater mimten, und durch ihre Verwendung erhielt er eine Stelle als Chorist ohne Gage. J. Forst und Gustav Ritter von Frank [Bd. IV, S. 316] führten damals die Leitung der Bühne. Als die Brauchbarkeit des Kunstnovizen sich entschieden herausstellte, bezog er eine Monatsgage von 12 Gulden. Da kam im März 1842 von Hamburg die Nachricht, Karl Treumann müsse Soldat werden, da ihn das Loos getroffen habe. Das war aber am wenigsten nach seinem Sinne, und in seiner Bestürzung eilte er zu dem in Ofen spielenden Director Nötzl, von welchem er sich nach Hermannstadt als Schauspieler und für kleinere Partien in der Oper mit sehr mäßiger Gage engagiren ließ. Zu dieser Zeit nahm er den Namen Fels an, welchen er durch vier Jahre bis Ostern 1846 führte. Von Hermannstadt zog er mit seiner Truppe auch nach anderen Städten Siebenbürgens, nach Kronstadt, Fogaras, Mediasch, Reps, Schäßburg, alle Herrlichkeiten reisender Mimentruppen auskostend. Später trat er zu Kreibig's Truppe in Arad über, wo er, zuletzt recht stark im Vaudeville und in der Gesangsposse verwendet, sich jene Bühnensicherheit aneignete, die zu seinen besonderen Schauspielervorzügen gehörte. Ostern 1845 kehrte er nach Pesth zurück, wo er bald darauf von Director Thomé [Bd. XLIV, S. 256] für Triest engagirt wurde. Da aber nahm Director Forst,

der Treumann's Brauchbarkeit erkannt hatte, es über sich, dessen Contract mit Thomé zu lösen, und stellte den talentvollen Schauspieler an seinem Theater an. Und nun trat Treumann in Pesth in komischen Opernpartien, im Lustspiel und in der Posse mit günstigem Erfolge auf, ohne jedoch die besondere Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen. Als am 2. Februar 1827 ein Brand das Pesther deutsche Theater in Asche legte, spielte er mit der Gesellschaft noch bis Ostern 1847 im Ofener Stadttheater und ging dann ohne Engagement nach Wien. Daselbst wurde er von Capellmeister Suppé, nachdem er bei demselben Probe gesungen hatte, im Theater an der Wien, welches Pokorny dirigirte, untergebracht, und als er anläßlich der Erkrankung eines Opernmitgliedes an dessen Stelle den Dandolo in „Zampa" sang — denn damals florirte an diesem Theater in großartiger Weise die Oper — war sein Geschick entschieden. Schon mit der zweiten Proberolle, als Chevalier Dumont im „Verschwender", ersang er sich ein Engagement unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Auch in der Rolle des Aspiranten Geiser im Lustspiele „Der Rechnungsrath und seine Töchter" von Benedix zeigte er eine neue Seite seiner Verwendbarkeit, und dies mochte wohl den talentvollen Theaterdichter Elmar [Bd. IV, S. 407] veranlaßt haben, in seinen nun folgenden Dichtungen Treumann's Vielseitigkeit zunächst zu berücksichtigen. Denn jetzt schoß eine Reihe von Stücken auf, wie solche nur auf dem Wiener Boden wachsen können, und welche durchgängig einen fabelhaften Erfolg hatten, nämlich die Gesangspossen „Des Teufels Brautfahrt", „Liebe zum Volke", „Paperls Reiseabenteuer", „Unterthänig und unabhängig", „Gervinus", „Der Dumme hat's Glück" u. a., in welch allen Treumann die Glanzrolle, und zwar immer zum Entzücken des Publicums spielte. Treumann, mit dem der Conversationston in die Possen kam, hatte damit ein eigenes Fach geschaffen, und bald suchten Directoren und Theateragenten für dasselbe geeignete Individuen. Bis zum Jahre 1852 blieb er im Theater an der Wien. Mittlerweile, 1850, hatte er zum ersten Male in Berlin gastirt, wo er sofort einen sehr vortheilhaften Antrag für das Hoftheater erhielt, den er jedoch ebenso wie die fast gleichzeitigen Anträge der Hoftheater von München, Dresden und Stuttgart ablehnte. Am 1. September 1852 trat er unter Director Carl in das Carl-Theater. Die Verhandlungen hatte Friedrich Kaiser [Bd. X, S. 360], der in seinem Büchlein „Unter fünfzehn Theaterdirectoren" den ganzen Vorgang in recht launiger Weise erzählt, geleitet und auch zum Abschluß gebracht, freilich mußte auch Treumann's Bruder Franz als eine höchst unwillkommene Zugabe mit in den Kauf genommen werden. Karl Treumann's Engagement war für Nestroy, damals die Seele des Carl-Theaters, ein Donnerschlag, und da er sich einbildete, daß man die Absicht habe, ihn zu verdrängen, erklärte er, nie in einem Stücke aufzutreten, in welchem auch Treumann beschäftigt werde. Als es sich jedoch später zeigte, daß dieser nicht im Stande sei, Nestroy's Wirksamkeit an dieser Bühne zu beeinträchtigen, stellte sich zwischen Beiden ein völliges Einvernehmen her. Die Aufführung der Volksposse „Der Schatten", einer Dramatisirung des „Peter Schlemihl" von Chamisso, in welcher Nestroy und Treumann zugleich auf-

traten, erwies deutlich, daß Ersterer in Letzterem nie einen Rivalen zu fürchten habe, und als Beide zusammen ein Duett zu singen hatten, dessen Refrain lautete „Kein Schatten", entstand das geflügelte Wort „Kein Schatten von Nestroy ist — Treumann". Als im August 1854 Director Carl starb, übernahm Nestroy die Leitung des Theaters und behielt mit allen früheren Mitgliedern auch Treumann bei. Nun entfaltete dieser neben Scholz seine Thätigkeit, aber wie die Dinge lagen, gab es für ihn wenig Raum auf dem Carl-Theater, er mußte demnach in anderer Richtung zu wirken suchen. Und da waren es zwei starke Bundesgenossen, welche ihm zu entschiedenem Siege verhalfen: Levassor und Offenbach. Ersterer war in Wien aufgetreten, und nun studirte Treumann, der überhaupt ein merkwürdiges Nachahmungstalent besaß, sorgfältig den berühmten Pariser Mimen und versuchte ihn bis auf das I-Tüpfelchen nachzuahmen. Und diese Charge gelang ihm denn auch wunderbar, wie früher jene von Davison und Ira Aldridge. Damit hatte er für einige Zeit das Spiel gewonnen; noch anhaltender aber war sein Sieg, als Offenbach seine ersten Operetten: „Die Hochzeit beim Laternenschein", „Die Zaubergeige", „Das Mädchen von Elisonzo", „Die Savoyarden", „Der Ehemann vor der Thüre", „Tschin-Tschin" dem Carl-Theater überließ und nun Treumann die meisten derselben für die Bühne einrichtete und mit den entsprechenden Texten ausstattete. Diese humoristischen Operetten mit anständigem Texte und der gefälligen melodienreichen Musik, in welchen er seine Wirksamkeit in glänzendster Weise bewähren konnte, erfreuten sich bald der günstigsten Aufnahme, und um seine Stellung zu befestigen, wurde — leider mit Unrecht — das Volksstück in auffallender Weise verdrängt. Als im Jahre 1860 die Carl'schen Erben, welche das Gedeihen ihrer Bühne unter Nestroy's umsichtiger Leitung auszunützen versuchten, das Pachterträgniß steigern wollten, trat derselbe von der Direction ab und zog sich ins Privatleben zurück. Treumann übernahm nun am 1. November 1860 die Leitung, beschloß aber, da er sich auch auf einen höheren Pachtzins nicht einlassen wollte, selbst ein Theater zu bauen. Die Verhandlungen darüber, bei welchen zunächst ein kolossaler Prachtbau ins Auge gefaßt und Controversen in den Journalen eröffnet wurden, endeten mit dem Beschlusse, vorderhand eine Interimsbühne zu bauen, und so entstand auf dem Franz Josephs-Quai das aus Holz errichtete Quai-Theater, welches am 9. Juni 1863 ein Raub der Flammen wurde. Aber die kurze Dauer dieser Nothbühne war doch von Erfolgen begleitet, welche Treumann zunächst dem Umstande zu verdanken hatte, daß er klüglich das Ensemble behielt, und Nestroy, obgleich derselbe sich ins Privatleben zurückgezogen, doch ihm die Zusage machte, ausschließlich bei ihm mehrere Monate des Jahres zu gastiren. Als mittlerweile am Carl-Theater Brauer und nach ihm der ehemalige Decorationsmaler Moriz Lehmann [Bd. XIV, S. 314, Nr. 4] Bankerott gemacht, übernahm nun der seiner Bühne beraubte Treumann die Leitung des Carl-Theaters, aber schon im Kriegsjahre 1866 legte er dieselbe seines leidenden Gesundheitszustandes wegen nieder, worauf Ascher zur Direction gelangte. Indeß auch dann noch gastirte Treumann ab und zu, namentlich wenn in den betreffenden Stücken gewisse Rollen durch die

vorhandenen Schauspieler nicht leicht zu besetzen waren, wie er es unter seines Nachfolgers Direction in „Pariser Leben" und noch im Jahre 1873 unter Jauner in „Tricoche und Cacolet" that, welche beiden Stücke er selbst für die deutsche Bühne bearbeitet hatte. Durch seine besonnene Bühnenleitung, vornehmlich aber durch seine Gastspiele, die ihm glänzend honorirt wurden, erwarb er sich ein Vermögen, das ihn in die Lage versetzte, von den Zinsen desselben ein behagliches Leben zu führen. Seine Gastspiele hatte er immerwährend in der Urlaubszeit ausgeführt, und zwar in Preßburg im Jahre 1850, in Berlin 1850, 1853, 1855, in Hamburg 1852 und 1853, in Pesth 1854, 1856 und 1857, in Gratz 1852 und 1856, in Prag 1851, 1852, 1854 und 1857, in Lemberg 1857, in Brünn 1856 und 1857, in Temesvár und Arad 1857; außerdem wirkte er in Wiener-Neustadt und in Baden in mehreren Fest- und Wohlthätigkeitsvorstellungen mit. Als im Jahre 1869 plötzlich in den Zeitungen die Nachricht auftauchte, Treumann, der damals in Hamburg lebte, hätte sich an verschiedenen Actien- und Bankunternehmungen betheiligt und dabei große Verluste erlitten, beruhigte derselbe die theilnehmenden Gemüther in einem öffentlichem Schreiben, in welchem er erklärte, er habe sich bisher an keinen anderen Banken als höchstens an Austernbänken betheiligt, deren Producte er unausgesetzt vertilge, und daß er auch alsbald dieses Geschäft mit ungeschwächten Mitteln fortsetzend, wieder nach Wien zurückkehren wolle. Die Muße nun, über welche der unbeschäftigte Künstler, nachdem er sich von der Bühne zurückgezogen, verfügte, scheint ihm doch nicht wohlbekommen und er den Genüssen mehr, als es seiner Gesundheit zuträglich sein mochte, sich hingegeben zu haben. Wenigstens deutet folgende in den Blättern, welche seinen Tod bekannt gaben, enthaltene Stelle darauf hin: „Ein abgesagter Feind des Müßigganges, arbeitete er unermüdlich darauf los. Nebenbei aber lebte er auch darauf los, mit vier Pferden. Am Morgen nach dem Tode Treumann's begegnete ein Freund desselben dem Schauspieler G..., der ein sehr sonderbares Gesicht machte und trübselig sagte: „„Haben's schon g'hört, der Treumann is g'storb'n, na ja bei derer Leberei"". Sprach's und ging seines Weges. „Leberei", das ist ein nicht existirendes, aber ein sehr bezeichnendes Wort". Treumann lebte in der letzten Zeit in dem nächst Wien gelegenen Baden, wo er in der Helenenstraße eine eigene Villa bewohnte. Der Verlust seines einzigen Sohnes, von dem er einige Monate vor seinem Tode betroffen wurde, beugte ihn schwerer, als es im ersten Moment den Anschein hatte. Eigenthümlich und wie eine Todesahnung erscheint es, daß er wenige Tage vor seinem Hintritte die Bilder Saphir's, der ihm besonders wohlwollte, Castelli's, Ander's, Tichatschek's, Grois' und Nestroy's um seinen Schreibtisch aufstellte und in dieser Umgebung seiner dahingeschiedenen Freunde viele Stunden verbrachte. Er starb eines schnellen Todes. Ein großer Freund der Musik und selbst mehrere Instrumente spielend, hatte er am 17. April Nachmittag mit einem jungen Componisten, der für ihn ein Lied componirte, dieses auf seiner Villa in Baden probirt. Die Probe dauerte bis ein Viertel über Sechs. Nun begab er sich in sein Zimmer, ohne zurückzukehren. Als er zu lange ausblieb, fiel dies seinen Angehörigen auf, und sie suchten ihn in seinem Zimmer auf, dort

aber fanden sie ihn auf die Knie gesunken, ohnmächtig und nach Athem ringend. Man holte sofort ärztliche Hilfe, die auch gleich zur Hand war. Es wurde constatirt, daß ihn ein Schlagfluß getroffen, aber zum äußersten Mittel, einem Aderlaß, konnte man sich nicht entschließen!! Der Kranke kam nicht mehr zum Bewußtsein und war um drei Uhr nach Mitternacht eine Leiche. Dieselbe ruht auf dem Döblinger Ortsfriedhofe, und der Photograph Mutterer hat von dem Denksteine, welcher das Grab schmückt, ein Lichtbild abgenommen. Treumann hatte sich zweimal vermält. Seine erste Frau war, wenn Herausgeber nicht irrt, die Balleteuse Oringer. Seine zweite Frau — eine Schönheit in Gestalt und Antlitz seltener Art — überlebte ihn. Er war kein Komiker, wie man sich einen solchen denkt, wenn man die Namen Scholz, Nestroy, Raimund, Schuster u. A. nennt. Er war vorherrschend Chargenspieler, Verkleidungskünstler und in dieser Richtung einzig in seiner Art. Seine Levassoriaden waren Nachahmungen, die man selten genug zu sehen bekommt. Seine Gegner machten ihm sein wunderbares Nachahmungstalent zum Vorwurfe und benützten es, um an seiner künstlerischen Bedeutung zu mäkeln. Sie nannten seine Levassoriaden gemeinhin nur Copien einer an und für sich schon bestehenden Copie, denn die meisten Figuren Levassor's, so dessen Engländer, sind ja selbst nicht Originale. Levassor, argumentiren sie weiter, ist ein Qua-Brite, macht Herr Treumann einen Qua-Levassor, so ist er, mit Nestroy zu sprechen, ein Qua-qua. Und da wird er doch kein Künstler sein wollen. Man sieht, wie die übelwollende Kritik perfid sein kann. Aber trotz alledem kann sie ihm nichts von seinem Ruhme nehmen. Er wird in der Geschichte der Wiener Volksposse immer einen hervorragenden Platz behaupten, ist er auch kein Komiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, so war er doch der universellste komische Charakter der Wiener Bühne. Den komischen Typus eines Scholz trug er freilich nicht an sich, auch verstand er es nicht, wie Nestroy, in grotesker Weise in einzelnen Figuren deren ganze Zeitepoche herauszuprägen. Schwebte Treumann auch mehr auf der Oberfläche der Dinge, besaß er auch nicht die Gabe zu durchdringen, so war er desto geeigneter, zu umfassen, ein einzelnes Individuum im Nu von allen Seiten und mit allen Zügen desselben zu sehen und in sich aufzunehmen. Den Einzelnen in dessen gesammter Aeußerlichkeit erfaßte er ungefähr wie die Photosculptur, welche von zwanzig Seiten zu gleicher Zeit photographirt. Wie Nestroy von innen heraus, so arbeitete Treumann gleichsam von außen hinein. Dieses Talent für Wahrnehmung der Aeußerlichkeit machte ihn, den Hamburger, besonders geschickt, ein österreichischer Komiker zu werden. In einem Staate von religiöser, politischer und nationaler Einfarbigkeit, bemerkt ein Kritiker treffend, wäre Treumann aus Mangel an Material verkümmert; im überbunten Staatswesen Oesterreichs schwamm er im Reichthume der äußerlichen Vielgestaltigkeit und durfte die Verwerthung derselben unbekümmert als Raubbau betreiben. So entstanden seine unzähligen confessionellen Caricaturen inländischen Ursprungs, denen er bald das gesammte Ausland anschloß, eine komische Ethnographie ganz neuer Art. Indem er diese Weise auch auf das bürgerliche Leben anwandte, erweiterte er seinen Gestaltungskreis. Er war immer auf der Suche,

nicht nach Typen, sondern nach Individuen. Die Gattung interessirte ihn weniger als die Art, womöglich die Abart, die Specialität, welche gewissermaßen auch Rarität war. Treumann's Komik blieb also gewissermaßen auch hier ethnographisch, nur daß die Nationen alle aus einem einzigen Menschen bestanden. Und so lehnte er denn auch in richtigem Instincte alle noch so günstigen Anträge großer deutscher Bühnen ab, weil er ganz wohl fühlte, daß er nur in dem ethnographisch so bunten Wien am Platze sei. Eine andere nicht minder wichtige Specialität Treumann's war das Couplet. Den veredelten Gassenhauer mit zeit- und localgeschichtlichem Hintergrund, das Epigramm als volksthümliches Gelegenheitsgedicht mit einem Refrain statt der Pointe brachte erst Treumann in Wien zu rechtem Credit. Den Vortrag des Couplets bildete er durch die verschmitzteste Pointirungskunst aus und wurde in dieser Hinsicht etwas wie ein declamatorischer Edelsteinschleifer, der natürlich vorkommenden Falles auch falsche Steine schliff. Zur Vervollständigung der Skizze bemerken wir noch, daß Treumann im Jahre 1865 Bürger von Wien wurde und Ehrenmitglied des medicinischen Unterstützungsvereines war. Daß er mehrere Offenbachiaden für die deutsche Bühne bearbeitete, haben wir bereits erwähnt; außerdem verfaßte er den Text zu dem Ausstattungsstücke „Die Reise um die Erde" nach einer Pariser Skizze, den Text zur Strauß'schen Operette „Methusalem" und für das Carl-Theater das Stück „Der Courier des Czaren", welches erst nach seinem Tode gegeben wurde. Von seinen im Druck erschienenen Bühnenstücken sind mir bekannt in der bei L. Rosner in Wien seit 1872 erscheinenden Sammlung „Neues Wiener Theater", welche eine ganze Reihe neuer und jüngerer Talente dem Publicum vorführt: Nr. 19: „Liebestyrannei", Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen; — Nr. 37: „Cassis Pascha", Posse mit Gesang in einem Act; — Nr. 43: „Schön Röschen" (La jolie parfumeuse), komische Operette in drei Acten von Hector Cremieux und Ernest Blum. Für die deutsche Bühne bearbeitet von K. Treumann, Musik von Offenbach.

Feier-Abend (Wiener illustr. Blatt, bei Karl Zamarski) Bd. I, S. 313: „Karl Treumann als Pierre in der Oper: Die Hochzeit bei Laternenschein". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 240: „Karl Treumann". — Dasselbe, 1869, Nr. 260, in den „Wiener Plaudereien". [Sein Brief über das in Wien verbreitete Gerücht, er habe in Hamburg an der Börse verloren.] — Dasselbe, 18. April 1877, Nr. 105: „Karl Treumann". — Dasselbe vom 22. April 1877, Nr. 109: „Das Leichenbegängniß des Karl Treumann" und ebenda in den „Wiener Plaudereien" [aus Treumann's letzten Lebenstagen]. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 12°.) S. 155 und noch an vielen Stellen, welche das am Schlusse des amusanten Büchleins befindliche alphabetische Namensverzeichniß genau angibt. — Linzer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst und geselliges Leben. Redacteur J. A. Rossi (Linz, 4°.) XIII. Jahrg. (1860), Nr. 49 bis 51: „Karl Treumann. Biographische Skizze". — Morgenpost (Wiener Localblatt) 1860, Nr. 129, im Feuilleton: „Das Treumann-Theater". — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, bei Zamarski) 1873, Nr. 2: „Karl Treumann". Von R. Sturm. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 4541, Abendblatt; Nr. 4542, 4543 und 4545: „Nekrolog und Bestattung". — Pesther Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 27. April 1877, Nr. 116, im Feuilleton: „Pesther Brief". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1878, Nr. 27 des Local-Anzeigers: „Wiener Lebensbilder". — Seyfried (Ferdinand Ritter von). Rück-

schau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8⁰.) S. 127: „XIII. Das Theater am Franz Josephs-Quai (Treumann-Theater)". — Der Telegraf (Wiener Localblatt) 1856, Nr. 256: „Wiener Bühnen-Charaktere". — Tritsch-Tratsch (Wiener Localblatt, 4⁰.) I. Jahrg. (1858), S. 253: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. XIII. Karl Treumann". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 1078: „Karl Treumann". — Wiener Courier (Localblatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 258: „Der Gesangskomiker Karl Treumann und seine Stellung am Carl-Theater". — Derselbe, 1857, Nr. 327, im Feuilleton: „Karl Treumann". — Der Zwischen-Act (Wien, kl. Fol.) III. Jahrg. (1860), Nr. 298: „Karl Treumann als Schauspieler und Director".

Porträte und Chargen. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Tritsch-Tratsch", 1858, S. 253. — 2) Ebenda 1859, Nr. 6: gemeinschaftlich mit Nestroy. — 3) Unterschrift: „Karl Treumann". Nach einer Photographie von Adèle. Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung", 1863, Nr. 90. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung", 1873, Nr. 2 [ganz unähnlich]. — 5) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Karl Treumann". Kriehuber (lith.) 1853. Gedruckt bei J. Rauh in Wien (Fol.). [Sehr ähnliches Bild. Das mittlere Bildniß ist von acht Gestalten des Künstlers in seinen Hauptrollen umrahmt, treffliches und seltenes Blatt.] — 6) Unterschrift: „Karl Treumann | als Samuel Flekeles in der Posse: „Die Recrutirung in Krähwinkel". Darunter acht Verse aus einer Gesangsnummer der Posse (Wien, artistische Anstalt von Reiffenstein und Rösch, Fol., Monogramm des Zeichners MF [M. Fritsch]). — 7) Als Titelvignette in der Rolle des „Flekeles" auf einer Quadrille nach Motiven der beliebtesten, von Herrn K. Treumann vorgetragenen Gesänge. Für das Pianoforte von Adolph Herdliczka (Lemberg, bei Karl Wild). — 8) Unterschrift: Karl Treumann | als Schlemmer im „Armen Millionair". „Nichts als Pech durch's ganze Leben". [Diese Zeile wie daneben zum zweiten Male sein Name facsimilirt.] Eduard Kaiser (lith.) 1852. Gedruckt bei J. Rauh (Wien, bei A. Paterno's Witwe und Sohn, Fol.). — 9) Als Briefblattvignette in der Rolle des „Flekeles". Druck und Verlag von J. Sonnenleiter und J. Lechleitner in Wien. Druck von Kargl. [Nach dem großen Chargenbilde (6) von M. Fritsch. Trefflicher Stahlstich in geschabter Manier.] — 10) „Tagebuch des Kikeriki", 1870, 9. Heft: „Decorations-Nachrichten". — 11) „Kikeriki", 1865, Nr. 6: „Besser Neider als Mitleider". — 12) „Der Floh" (Wien, Fol.) 1. Jahrg., 19. September 1869, Nr. 38. Unterschrift: „Der arme Karl". Zeichnung von Klic. — In der Charge des Flekeles ist auch eine köstliche Biscuitstatuette in Farben vorhanden. Seitenstücke dazu sind: Nestroy als „Willibald" und Scholz mit der Unterschrift: „Ich hasse sie, die Hausherren u. s. w.".

Noch ist zu erwähnen: **Franz** Treumann (gest. zu Kirchberg am Wechsel nächst Wien am 4. März 1874), Karls älterer Bruder, der auch zur Bühne ging und über Rußland nach Ungarn kam, wo er zunächst in Pesth, dann in verschiedenen Provinzstädten im Fache der Intriguants auftrat. Aus Ungarn begab er sich nach Wien und wurde in seinem Fache von Director Pokorny im Theater an der Wien engagirt. Von diesem trat er zur Leopoldstädter Bühne über, als nicht ablösbares Anhängsel seines Bruders Karl, welchen Director Carl engagirt hatte. Franz aber wurde nicht mehr als Schauspieler, sondern in der Kanzlei beschäftigt. Nun besaß Director Carl bereits einen Secretär, der Franz hieß und nichts weniger als beliebt war. Diese beiden Franz waren wirklich der nicht geringe Schrecken aller Mimen des Musentempels der Jägerzeile, und in der Theatergeschichte Wiens gehört ihnen einmal ein besonderes Capitel. Als Nestroy die Direction übernahm, stellte er, um sich den Carl'schen Franz vom Halse zu schaffen, Franz Treumann als Secretär und Administrator an, und nach Nestroy's Tode wurde derselbe beim Baue des Quaitheaters seines Bruders Factotum und Urheber mancher schweren Ungebühr, welche auf die Rechnung Karl Treumann's kam, so z. B. die Entlassung der beiden schon im Greisenalter stehenden Schauspieler Lang und Hopp. Während Karl sozusagen der geistige Leiter der Bühne war, machte sich Franz zur Seele des administrativen Geschäfts. Nach dem Brande des Quaitheaters kehrte er mit seinem Bruder in die Kanzlei der Jägerzeile zurück, wo er auch ferner dessen Factotum blieb, als welches er

später gleichfalls dem Director Ascher unentbehrlich wurde. Als auf Letzteren Director Jauner folgte, zog er sich in das Privatleben zurück und kaufte sich eine kleine Besitzung zu Kirchberg am Wechsel, wo er nach einigen Jahren starb. Als im Frühjahre 1869 die Xenienmanie, welche das Spottblatt „Der Floh" importirt hatte, in Wien herrschte, und alles und jedes Männchen und Weibchen seine Xenie bekam, wurde auch Franz Treumann mit einer solchen nicht verschont. Die Pointe der ihm gewidmeten Zeilen liegt in dem Ausrufe Schweizer's in Schiller's „Räubern", I. Act, 2. Auftritt [Reclam'sche Ausgabe S. 21 vorletzte Zeile]. Diese Xenie sollte ein Commentar zu Treumann's Charakteristik sein. [Neue Freie Presse, 1874, Morgenblatt, Nr. 3421, 3422. — Allgemeine Zeitung, 1874, S. 1079. — Neues Wiener Tagblatt, 5. März 1874, Nr. 68. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren (Wien 1870, R. von Waldheim, 12⁰.) S. 159, 188, 203—206, 221, 234, 252 und 266. — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, Waldheim, gr. 8⁰.) S. 137: „Die drei Schauspieler und die Kindesmörderin". (Die drei Schauspieler sind: Franz Treumann, Thomé, der nachmalige Theaterdirector und Joseph Wagner, der berühmte Heldenspieler des Wiener Burgtheaters.) — Am 16. September 1859 wurde in Wien auf dem Carl-Theater die Posse „Staberl's Reise-Abenteuer in Frankfurt und München" aufgeführt, in welcher Karl Treumann die Rolle des „Staberl" gab und ein Tanzdivertissement von **Fr. Th.** Treumann in Scene ging. Wir vermuthen, daß das „Fr." Frau bedeute, und die Erfinderin dieses Tanzdivertissements Karl Treumann's erste Frau sei, welche vordem Tänzerin gewesen.

Treumund, G., Pseudonym für Gustav **Steinacker** [Band XXXVIII, Seite 45].

Trevany, ... (Industrieller, lebte in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien). Taufname, wie Geburtsort und Lebensgang dieses Wiener Industriellen, der in der Geschichte der Zündhölzchenfabrication einen Namen hat, sind uns unbekannt. Mitlebende wissen wohl noch, welcher Umschwung in diesem alltäglichsten der menschlichen Gebrauchsmittel, wie es das Zündhölzchen ist, im Laufe dieses Jahrhunderts stattgefunden hat. England, das den österreichischen Erfinder der Schraube Ressel [Bd. XXV, S. 313] um dessen gutes Recht betrogen, Oesterreich, das ihn hat betrügen lassen, und Deutschland streiten sich um die Erfindung der Streichhölzchen, in welcher die Oesterreicher die bevorzugte Rolle spielen, wir nennen nur J. Preshl [Bd. XXIII, S. 269], Stephan Römer [Bd. XXV, S. 328] und Professor Anton von Schrötter [Bd XXXII, S. 1], Heinrich Weilhöfer's, des Erfinders des Handhobels zur Herstellung der Holzstängelchen für Zündhölzer, und des Bergwerksinspectors Joseph Zwirzina, des Verbesserers dieser Erfindung, blos nebenbei gedenkend. Obiger Trevany bildet nun eine bemerkenswerthe Etappe in der Erfindung der Reibhölzchen. In Wien stellte er 1832 der Erste Streichhölzer ohne Phosphor her. Man entzündete dieselben, indem man sie zwischen Glaspapier durchzog. Die Zündmasse aber war ein leicht explodirendes Gemenge von chlorsaurem Kali und Schwefelantimon, so daß, obwohl diese Streichhölzer in Kästchen zwischen Kleien verpackt wurden, man doch noch fünf Jahre später ihrer leichten Explodirbarkeit wegen vor zu starkem Schütteln warnen mußte. Sie wurden auch bald durch die von Römer und Preshl in Wien fabricirten Phosphor-Reibhölzchen verdrängt, bei denen man ziemlich schnell alle Uebelstände beseitigte. Aber die Giftigkeit des Phosphors war wieder ein anderer und fast noch bedenk-

licherer Uebelstand. Schreckliche Krankheiten, Knochenfraß und die sogenannte Phosphorkiefernekrose, bildeten das Gefolge dieser Industrie, welche viele Opfer forderte. Da war es wieder ein Oesterreicher, der obengenannte Professor von Schrötter, der durch die Erfindung des rothen oder amorphen Phosphors diesem Stoffe die leichte Entzündlichkeit und auch die Giftigkeit benahm. Immerhin bleibt der Name Trevany ein Bindeglied in der Kette der Erfindung der heute im Gebrauche stehenden Streichhölzer und ihrer Verbesserung.

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1876, S. 358 u. f.: „Heimische Industrie. Zündhölzchen". Von Dr. S. Pick.

Treves, Emilio (Schriftsteller, geb. in Triest am 31. December 1834). Wohl ein Verwandter des Triester Rabbiners Sabbato Graziadio Treves [siehe den Folgenden S. 183]. Schon früh zeigte er eine nicht gewöhnliche geistige Begabung und schrieb im Alter von dreizehn Jahren das Drama „*Richezza e miserie*", ganz in den grellen Farben, wie sie damals die Bühne liebte. Das Stück kam auch in Triest im Teatro filodrammatico zur Aufführung und gefiel. Es steht noch heute, jedoch mit verändertem Titel, in Tages- und Provinztheatern auf dem Repertoire. Bald darauf schrieb er das Drama: „*Il duca d'Enghien*", dessen Aufführung aus Rücksicht gegen Napoleon III. von der Censur nicht gestattet wurde. Dagegen gelangte es zum Druck und fand sogar in „Crepuscolo", einem eben ins Leben gerufenen, in literarischen Dingen nicht minder unabhängigen als unbefangenen Mailänder Blatte, eine freundliche Beurtheilung. Ungeachtet unbestreitbarer dramatischer Begabung verließ Treves dieses Gebiet, vielleicht fehlte es ihm an genügender Aufmunterung, oder waren es die Familienverhältnisse, welche ihn nach des Vaters frühem Tode zwangen, für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen, und da blieb denn für dramatisches Schaffen nicht gerade viel Zeit übrig. So in früher Jugend auf sich selbst gestellt, trat er bei der Druckerei des Oesterreichischen Lloyd, der eben damals auch nach literarischer Seite einen ungeahnten Aufschwung nahm, in Dienste und fand an Professor Ant. Racheli, welcher mit der Herausgabe der vom Lloyd verlegten „Raccolta dei Classici" beschäftigt war, einen theilnehmenden Gönner, der ihn zu seinen Arbeiten heranzog, so daß Treves, so jung er noch war, nicht geringen Antheil an denselben hatte. Gleichzeitig schrieb er aber auch für ein heimlich gedrucktes Journal, das den verdächtigen Titel: „L'anello" führte. Die Entdeckung blieb nicht aus, und er schnürte sein Bündel und entzog sich durch die Flucht nach Paris weiteren Unannehmlichkeiten. Daselbst setzte er seine Studien fort und mit Lectionen im Italienischen, mit Artikeln für das französisch-italienische, von Carini redigirte Journal und mit Correspondenzen für den Mailänder „Crepuscolo" bestritt er seinen Lebensunterhalt. Als ein Jahr darauf seine ganze Familie nach Turin übersiedelte, begab er sich ebenfalls dahin, wurde aber bei seiner Ankunft, da er sich der Militärpflicht entzogen hatte, von den Carabinieri empfangen und zu acht Tagen Festungsarrest verurtheilt. Während desselben schrieb er sein drittes und letztes Theaterstück, welches er jedoch später selbst vernichtete. Nun zur Leitung einer Druckerei in Fiume berufen, ging er dahin ab, aber da dieselbe wegen ungesetzlicher Vorgänge bald unterdrückt wurde, fand auch der

Director Treves nichts mehr zu leiten und wendete sich nun zunächst nach Udine, wo er eine Erzieherstelle annahm. Doch dazu fühlte er sich am allerwenigsten berufen, und er gedachte, sobald sich ihm Gelegenheit darböte, zu anderer Beschäftigung überzugehen. Da wurde er im Jahre 1858 in Mailand durch einen Pariser Emigranten aufgefordert, sich an der Gründung eines politischen Journals zu betheiligen. Es war dies die „Gazzetta italiana“, welche Erzherzog Ferdinand Max, damals General-Gouverneur des lombardo-venetianischen Königreichs, ins Leben rufen wollte, um durch die Publicistik für Reformen, welche die Regierung im Sinne hatte, den Weg zu ebnen. In der That aber kam das Blatt nie heraus, denn es ward schon bei der ersten Nummer, welche man nach Wien zur Revision geschickt, auf telegraphischem Wege verboten. Dieses bei Civelli in etwa fünf oder sechs Exemplaren gedruckte Journal dürfte wohl zu den größten bibliographischen Seltenheiten gehören. Treves, der sich den literarischen Theil des Blattes vorbehalten hatte, war auch darin in der Abtheilung „Varietà“ mit einem über die eben damals erschienenen Memoiren des Prinzen Eugen gelieferten Artikel vertreten, welcher den Titel führte: „Il primo regno d'Italia“. Nachdem also dieses Project sich in Nichts aufgelöst hatte, brachte der Literarhistoriker Gius. Rovani, der sich durch seine „Storia delle lettere e delle arti in Italia“, welche 1855 u. f. bei Borroni und Scotti in Mailand erschienen war, einen Namen gemacht, den jungen Publicisten bei dem amtlichen Journal „Gazzetta di Milano“ als Uebersetzer unter. Zu gleicher Zeit schrieb Treves Artikel über Literatur und Theater für die von Ghislanzoni herausgegebene „Italia musicale“, wobei er gegen Fortis und Ferrari in eine literarische Fehde sich verwickelte, welche in den schöngeistigen Kreisen der lombardischen Hauptstadt einiges Aufsehen erregte. Zu gleicher Zeit betheiligte er sich an dem eben entstandenen Witzblatte „Uomo di pietra“, welches unter Bernardino Bianchi's Redaction zumeist durch verdeckten Spott auf Oesterreich sein perfides Dasein fristete. Als dann im Jahre 1859 der italienische Krieg ausbrach, hielt es auch Treves nicht zurück, er ging zu Garibaldi's Freischaaren und machte den ganzen Feldzug im Corps der apenninischen Jäger mit. Doch ist von besonderen Heldenthaten, die er verrichtet hätte, nichts bekannt geworden. Nach beendetem Kriege kehrte er nach Mailand zu seiner literarischen Beschäftigung zurück. Er trat wieder bei der „Gazzeta di Milano“ ein, die unter den veränderten politischen Verhältnissen ein liberales Blatt geworden war, übernahm, nachdem Bianchi die Präfectur von Lucca erhalten hatte, die Redaction des „Uomo di pietra“ und gründete bald danach, 1862, das „Museo di famiglia“, mit welchem bescheidenen Blättchen er in die Reihe der Verleger trat. Bald darauf, 1865, begann er die Herausgabe der „Biblioteca utile“, eines noch heute erscheinenden Sammelwerkes, des Annuario scientifico und der Biblioteca amena. Dabei verstand es Treves, alte und neue Literatur harmonisch zu vereinigen, indem er mit den Ausgaben der Classiker, mit Uebersetzungen fremder Schriftsteller auch die modernen Werke neuer und jüngerer italienischer Autoren erscheinen ließ, so daß man in diesen Sammelwerken den ersten Arbeiten später beliebt gewordener italienischer Schriftsteller, wir nennen nur beispielsweise De Amicis, Bar-

rili, Farina, De Gubernatis, Gualdo, Lioy, Molmenti, Sara, Tarchetti, Verga, begegnet. Aber auch die besten Autoren Englands und Frankreichs wurden in guten Uebersetzungen in den von Treves veranstalteten Ausgaben in Italien populär. Obwohl durch den von Jahr zu Jahr sich ausdehnenden Verlag sehr in Anspruch genommen, blieb er noch immer als Journalist thätig. 1869 zog er sich von der „Gazzetta di Milano", die bei den verschieden gearteten Elementen, welche sich im Blatte herum trieben, einen wenig erquicklichen Anblick darbot, zurück und gründete ein täglich erscheinendes politisches Blatt, den „Corriere di Milano", welches er aber später an das Witzblatt „Il Pungolò" verkaufte. 1871 verband er sich mit seinem Bruder **Giuseppe**, einem ebenso für alles Edle begeisterten, wie auch praktischen Manne, welche Verbindung für ihn unter allen Umständen eine segensreiche war, weil er bei den weitaussehenden Plänen, die ihn beschäftigten, einerseits und bei seiner mehr idealen als praktischen Natur anderseits eines Mannes bedurfte, der, indem er auf Emilios Pläne einging, auch der Regulator derselben wurde und sie nutzbringend machte. So widmeten sich denn Giuseppe und Emilio, ein Herz und ein Sinn, vereint ihrem Geschäfte, das sich immer ansehnlicher gestaltete. Im Jahre 1874 gründeten sie die „Illustrazione italiana", ein Unternehmen, welches vor ihnen Pomba und Sonzogno versucht, aber bald wieder aufgegeben hatten. Emilio und Giuseppe reussirten mit ihrem Blatte. Und da bald andere illustrirte Blätter und Bücher erschienen, riefen die Gebrüder Treves nach und nach eine Holzschneideschule, ein galvanoplastisches Atelier, eine photographische Stichanstalt ins Leben, so daß, während bis dahin die italienischen Zeitungen sich mit den Clichés des Auslandes begnügen mußten, dieselben nunmehr ihre Spalten mit eigenen Schnitten füllen und diese dann nicht selten an andere Blätter zur weiteren Benützung abgeben konnten. In der „Illustrazione italiana" ist Emilio hin und wieder auch schriftstellerisch thätig, namentlich für den literarischen Theil. Und so zählt Treves im Momente zu den Matadoren der italienischen Journalistik. — Giuseppe Treves' Gemalin **Virginia**, eine geborene Tedeschi aus Verona, redigirt die im Verlage der Gebrüder Treves erscheinenden Mode- und Familienjournale, in denen sie meist ihre eigenen Novellen und lyrischen Gedichte veröffentlicht. Im Jahre 1879 erschien ihr Werk: „*Il Regno della Donna*", welches einen so günstigen Erfolg hatte, daß innerhalb weniger Wochen drei Auflagen nothwendig wurden. Demselben folgte ein Bändchen Erzählungen, betitelt: „*Prime battaglie*", welches sich gleich günstiger Aufnahme erfreute. Sie schreibt unter dem Pseudonym Cordelia mit Bezug auf die jüngste kindliche Tochter des Königs Lear.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografica degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, coi tipi dei successori Le Monnier, schm. 4°.) p. 1002.

Porträt. Im Holzschnitt, ebenda.

Der Name Treves ist in der hebräischen Literatur kein seltener und tritt bereits im sechzehnten Jahrhundert auf, in welchem ein **Abraham** Treves zu Venedig mehrere hebräische Andachtsbücher und Gutachten durch den Druck veröffentlichte. Die Familie, welche aus Süddeutschland stammt und dann nach Italien übersiedelte, gelangte daselbst bald in ihren Kreisen zu Berühmtheit, und das Rab-

binerthum in Venedig, Bologna und anderen italienischen Städten zählt manchen Treves zu seinen ausgezeichnetsten Vertretern. Dr. Julius Fürst führt in seiner vortrefflichen „Bibliotheca judaica“ (Leipzig 1863, Wilh. Engelmann, gr. 8⁰.) S. 444 und 445 nicht weniger denn vierzehn meist jüdisch-theologische Literatoren des Namens Treves auf, von denen die meisten dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert angehören, doch steht von allen keiner zu Oesterreich in näherer Beziehung. — Dagegen sind hier erwähnenswerth: 1. Die zwei Brüder **Jacob** und **Isaak** Treves, welche im Jahre 1828 ein Capital, bestehend in drei fünfpercentigen in C. M. verzinslichen Staatsschuldverschreibungen im Gesammtbetrage von 2100 fl. zu Gunsten der Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien stifteten. Die Verwaltung dieses Capitals mit Inbegriff der Vertheilung der Interessen steht der Invalidenhauscommission zu. — 2. Ferner aus der Zeit der österreichischen Verwaltung in Lombardo-Venetien der Doctor und Ingenieur **Michael** Treves, welcher mehrere Fachschriften veröffentlichte, so z. B.: „Sulla perforazione meccanica delle gallerie ferroviarie ed in particolare sul gigantesco traforo delle alpi Cozie dette del Montcenisio. Con due tavole incise“ (Venezia 1864); — „Di alcuni errori economici in generale ed in particolare di nuovo incidente della veneta industria vetraria“ (ib. 1864); — „Pensieri sull'avvenire del commercio e dell'industria in Italia“ (ib. 1864); „Lezioni popolari presso l'Ateneo Veneto, relazione letta nell'adunanza del 6 Luglio 1865, in nome della giunta eletta per istudiare i modi più opportuni di attuare le relazioni popolari (Venezia 1865).

Treves, Sabbato Graziadio (Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Triest, geb. zu Vercelli in Piemont um 1780, gest. in Turin am 25. Juni 1856). Der Vater, ein frommer Rabbiner alten Schlages, in den biblischen und talmudisch-rituellen Wissenschaften wohlbewandert, erzog den Sohn für seinen Beruf, und Sabbato that sich bald so hervor, daß er, kaum zwanzig Jahre alt, von der israelitischen Gemeinde in Asti zum Rabbiner erwählt wurde. Dort zeichnete er sich besonders als Lehrer aus und bildete viele Jünglinge für das Leben heran. Nach zwanzigjährigem Wirken daselbst folgte er 1820 einem Rufe nach Turin als Ober-Rabbiner sämmtlicher israelitischen Gemeinden in Piemont, wo er dreizehn Jahre seines Amtes waltete und besonders durch seine Rednergabe glänzte. Ein jüdischer Geistlicher, der in guter und ausgewählter Sprache zeit- und kunstgemäß, in verständlicher und volksthümlicher Weise, ohne jedoch den strenggläubigen Boden zu verlassen, in edlem Vortrage mit ausreichender und klangvoller Stimme predigte, gehörte zu den damals noch seltenen Erscheinungen. Und eine solche war Treves, dessen Ruf als Seelsorger, Lehrer und Redner weit über das Weichbild der Stadt, in der er wirkte, weit hinaus über die Grenzen des Landes sich ausbreitete. So richtete denn bald die Triester Judengemeinde auf ihn ihr Augenmerk, und der Umstand, daß es in Piemont ihm unmöglich war, seinen Söhnen eine den Anforderungen der Zeit entsprechende wissenschaftliche Erziehung zu geben, bestimmte ihn endlich, den Turiner Rabbinerstuhl mit jenem in Triest zu vertauschen. Im Jahre 1833 dahin übersiedelt, gewann er durch seine Leutseligkeit, Offenherzigkeit und Duldsamkeit bald Aller Herzen. 23 Jahre wirkte er auf diesem letzten Posten, ein würdiger Nachfolger seiner mitunter berühmten Vorgänger, wie Formiggini, Tedeschi [Bd. XLIII, S. 174], Levi und Cologna [Bd. II, S. 432]. Treves besaß tiefe und gründliche Kenntnisse in der orientalischen Literatur, war ein glücklicher hebräischer Dichter, ein ausgezeichneter Redner, führte mit Gewandtheit die Feder, konnte aber nie dazu bewogen werden, seine trefflichen

Reden und Gutachten in hebräischen Angelegenheiten drucken zu lassen. Als Seelsorger suchte er seines Gleichen, mildthätig gegen Bedürftige, zeigte er sich unerschrocken den Kranken gegenüber, die er auch bei herrschenden Seuchen und als er schon im hohen Alter und sehr gebrechlich war, besuchte und durch sein tröstendes Wort aufzurichten verstand. Ein nicht geringes Verdienst erwarb er sich um den öffentlichen Unterricht. Er bildete viele tüchtige Jünglinge, ausgezeichnete Lehrer in der hebräischen Sprache und Literatur, wie in den übrigen hebräischen Disciplinen. Als er kurz vor seinem Tode der Sehnsucht, die Stätten seiner einstigen Wirksamkeit in Piemont zu besuchen, nicht widerstehen konnte, und am 22. Mai 1856 mit Frau und Sohn dahin reiste, glich diese Reise einem wahren Triumphzuge. Gastmahle, Beleuchtungen, Fackelzüge, Ansprachen, Serenaden wechselten einander ab, um den 76jährigen Greis zu feiern, der wohl dieser ununterbrochenen, wenngleich freudigen Erregung endlich erlag, denn als er am 25. Juni von Turin, wo er länger weilte, als er anfangs beabsichtigt hatte, nach Asti, der ersten Stätte seiner rabbinischen Wirksamkeit, welches Boten auf Boten mit der Bitte an ihn abschickte, daß er seine Ankunft beschleunige, abreisen wollte, befiel ihn in der Nacht vom 24./25. Juni ein Lungenschlagfluß, der seinem Leben plötzlich ein Ende machte. Die Trauer um den Verblichenen war in seinen Kreisen eine große und allgemeine. Der Leichenzug gestaltete sich imposant. Am Grabe sprach eine ergreifende Rede der Rabbiner von Vercelli, der Vaterstadt des Dahingeschiedenen. Dreißig Tage nach dem Tode des Edlen wurde demselben an vielen Orten eine Leichenfeier mit Trauerreden, Trauergedichten und Gesang veranstaltet. Elf Elegien, zehn hebräische und eine italienische, erschienen in Triest, eine hebräische lithographirte von Professor Marco Tedeschi, Rabbiner in Asti, eine andere von David Terracius, Rabbiner von Acqui, der auch mehrere hebräische Inschriften verfaßte.

Nelle solenni Esequie dell'eccelentissimo Signore Sabbato Graziadio Treves Rabbino maggiore della comunità israelitica di Trieste. Orazione letta il 24 Luglio 1856 dal Rabbino Lelio della Torre (Trieste 1856, Lloyd austr., 4°., 12 S.). — Il Diavoletto. Giornale triestino. Anno IX, 27 Luglio 1866, Nr. 206: „Sabbato Graziadio Treves". Del Dre. Formiggini. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) 1855, Nr. 45; 1856, Nr. 39 und 53.

Trevisan, Francesco (Schriftsteller, geb. zu Villaverla im Vicentinischen am 22. September 1832). Seine Studien begann er am k. k. Gymnasium zu Vicenza und setzte sie dann am Seminar daselbst fort zu einer Zeit, als noch der italienische Poet Abbe Giacomo Zanella dem Lehrercollegium desselben angehörte. Hierauf bezog er die Paduaner Hochschule, wo er Theologie hörte und gleichzeitig die Vorträge des von der kaiserlichen Regierung neu ins Leben gerufenen und nach dem Muster ähnlicher Anstalten in Deutschland organisirten philologischen Seminars besuchte. Mit besonderem Eifer lag er nun den philologischen Studien ob, hin und wieder kleinere poetische oder pädagogische Arbeiten veröffentlichend. 1860 erhielt er ein Lehramt in Venedig, kam aber schon im folgenden Jahre an das k. k. Lyceum in Mantua. Von da folgte er einem Rufe an das Lyceum in Verona,

wo er zur Stunde noch wirkt. Seiner ersten größeren Schrift, einer in den sogenannten „Versi sciolti“ ausgeführten italienischen Uebersetzung einiger homerischer Hymnen, folgten nachstehende Werke: „*Della tragedia degli antichi ed in particolare della Italiana*“ (1865); — „*Publio Virgilio Marone, poeta nazionale e precursore dell'arte moderna*“ (Mantova 1868); — „*Cenni intorno agli studii filologici*“ (ib. 1868); — „*Ugo Foscolo e la sua professione politica*“ (ib. 1872); — „*Alessandro Manzoni*“ (ib. 1873); — *Ferdinando Arrivabene*“ (Firenze 1874), Sonderabdruck aus der „Rivista Europea“; — „*Alcune lettere inedite di Ferdinando Arrivabene*“ (Torino 1874); — „*Avviamento allo studio delle lettere italiane per i Licei*“ (Mantova e Mondovi 1877); — „*Origine e natura del Carme dei sepolcri di Ugo Foscolo*“ (Mantova 1879), wovon in kurzer Zeit eine neue Auflage mit einem Commentar über das Gedicht (Verona bei Kayser) erschien. Kleinere Arbeiten Trevisan's, philosophischen und literarisch-kritischen Charakters, finden sich in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di 346 Ritratti (Firenze 1880, Le Monnier. gr. 8°) p. 1004 und 1261.

Trezza, Gaetano (Schriftsteller, geb. zu Verona im December 1828). Für den theologischen Beruf ausgebildet, erhielt er schon 1850, im Alter von 22 Jahren, die Priesterweihe und bereitete sich zunächst auf das Predigtamt vor. Nach einiger Zeit ernannte die kaiserlich österreichische Regierung den jungen begabten Theologen zum Humanitätsprofessor am Stadtgymnasium zu Verona. Daselbst wirkte er in dieser Eigenschaft vier Jahre, bis er wegen eines Vortrags, der, statt Gegenstände des lehramtlichen Berufes zu behandeln, die Gemüther der Zöglinge mit revolutionären Phrasen und dergleichen aufreizte und irreführte, seine Stelle verlor. Nun schritt er auf dem eingeschlagenen Wege weiter und hielt so wenig Maß in seinem revolutionären Treiben, daß er im Jahre 1860 verhaftet und nach Venedig abgeführt wurde. Nach Verlauf dreier Monate in Freiheit gesetzt, legte er sein Priesterkleid ab, begab sich in die damals bereits von Oesterreich losgetrennte Lombardei und erhielt durch Vermittlung seines Freundes, des Dichters Aleardo Aleardi, dessen „Epistolario“ er früher mit einem einleitenden Vorworte herausgegeben hatte, das Lehramt der griechischen und lateinischen Sprache am Lyceum zu Cremona. Von da kam er später in gleicher Eigenschaft an das Lyceum zu Modena und dann nach kurzer Zeit auf Wunsch des Directors der philosophischen und philologischen Facultät zu Florenz Pasquale Villari an das Institut der höheren Studien daselbst, an welchem er früher schon stark besuchte und mit Beifall aufgenommene Vorträge gehalten hatte. An diesem Institute wirkt Trezza noch zur Stunde. In seinem Fache mannigfach schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er für seine Zöglinge verschiedene Abhandlungen über die griechische und lateinische Literatur, einen gelehrten Commentar über die Oden des Horaz und einen Band ganz origineller kritischer Essais. Zu seinen verdienstlichsten Arbeiten werden seine Werke über Lucrez und Epicur, sowie über die moderne Kritik gezählt. In diesen Werken offenbart er sich als ein eigenartiger lebendiger Geist und mäch-

liger Denker. Sein letztes Werk: „*Confessioni di uno scettico*“ ist in Briefen an eine italienische Erzieherin Namens Josephine Leone gerichtet, welche er mittlerweile auch geheiratet hat.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di 346 ritratti (Firenze 1880, Le Monnier, gr. 8⁰.) p. 1004. [Schon der Umschlagtitel dieses ebenso parteiischen, als von Inconsequenzen aller Art wimmelnden Werkes ist ein rein demonstrativer und inconsequenter. Er zeigt auf Quadraten die Inschriften der Länder: Francia, Russia, Polonia, Boemia, Servia, Croazia, Finlandia, Ungheria, Turchia, Spagna, America, Grecia, India, Portogallo, Romania, Danimarca, Norvegia, Suezia, gli Svizzeri, Olanda, Belgio, Inghilterra, Germania. Also Austria fehlt und ist in Boemia, Croazia und Ungheria zerlegt! Dann müßten doch folgerichtig auch Turchia in die nationalen Bestandtheile, Russia außer in Polonia auch noch in Curlandia, Livlandia, Esthlandia, gli Svizzeri in gli Svizzeri tedeschi, italiani und gallici, Inghilterra in Anglia, Scozia und Irlandia u. s. w. u. s. w. abgetheilt werden. Nun, dem Herrn Angelo de Gubernatis und dessen Irredenta zu Liebe wird Oesterreich vorderhand nicht aufhören, Austria zu verbleiben. Was endlich die aufgenommenen Biographien betrifft, so herrscht — wir wollen den Werth derselben nicht schmälern — eine Willkür ohne Gleichen. Die besten Namen fehlen und andere sind da, daß man sich fragt, wie kommt denn Pontius ins Credo?]

Trezza, Luigi (Architekt, geb. zu Verona 1752, gest. ebenda am 24. December 1823). Der Vater Johann Anton war seines Zeichens Bäcker in Verona, die Mutter Victoria eine geborene Merzari. Luigi zeigte früh große Anlagen für mathematische Disciplinen und das Zeichnen, und der Vater, wenngleich er mehrere Söhne hatte, deren Erziehung ihm viel kostete, ließ doch den talentvollen Knaben gewähren, welcher den Abbate Andrea Willi (geb. 1733, gest. 1793), einen tüchtigen Mathematiker, und Adrian Cristofoli (geb. 1717, gest. 1788), einen sehr geschickten Architekten und Zeichner, zu Lehrern erhielt. Trezza machte vielversprechende Fortschritte, so daß er im Alter von erst 16 Jahren schon die architektonisch schönsten Bauten Veronas zeichnete. Auch sah er sich bereits um diese Zeit von dem Conte Girolamo Dal Pozzo mit dem Auftrage beehrt, für einen reichen Engländer die bedeutendsten Architekturen Giulio Romano's in Mantua zu zeichnen, wofür er reichlich honorirt wurde. Im März 1771 erlangte er nach trefflich bestandener öffentlicher Prüfung den akademischen Grad eines öffentlichen Ingenieurs und trat zunächst in die Dienste seines Lehrers Cristofoli als dessen Zeichner und Werkführer bei verschiedenen Bauten in Verona und Umgebung. 24 Jahre arbeitete er bei seinem Meister. Da wollte er endlich sein längst gefaßtes Vorhaben, Italien und dessen berühmte Baudenkmäler an Ort und Stelle kennen zu lernen, zur Ausführung bringen, und darin war ihm denn auch sein Meister Cristofoli in wirksamster Weise behilflich. Am 12. März 1795 reiste er mit Empfehlungsschreiben an ausgezeichnete Mathematiker, Architekten und Künstler versehen, von Verona über Florenz nach Rom. Er führte Buch über seine Wanderung, Tag für Tag seine Erlebnisse und Beobachtungen niederschreibend. Dieses 525 Quartseiten starke, insbesondere durch seine Zeichnungen werthvolle Manuscript, betitelt: „Itinerario di me Luigi Trezza descritto localmente cadaun giorno del mio viaggio e stazione nelle varie città e terre della Toscana, Romagna, Regno di Napoli ed altri stati“, ist reich an Beschreibungen und Zeichnungen vieler Bauten und Architekturen und an Schil-

derungen seiner Begegnungen mit Künstlern und Gelehrten, so mit den Kupferstechern Luigi Pizzi und Dominik Curego, mit dem Maler Giambattista Maderna, mit Antonio Canova, den Architekten Valadier, Joseph und Julius Camporesi, Peter Martorelli, Vincenz Balestra, Don Pompeo Schiantarelli, Don Paolo Santacroce u. A. Er dehnte seine Reise bis Neapel und Caserta aus und kehrte über Rom, Foligno, Tolentino, Ancona, Ravenna, Faenza, Imola, Bologna, Colorno, Mantua, nach nahezu achtmonatlicher Abwesenheit am 7. October 1795 nach Verona zurück. Nachdem er auf dieser Fahrt das Schönste, was Italien besitzt, mit eigenen Augen gesehen, betrachtete er auch mit vergleichenden Blicken die zahlreichen Bauwerke seiner eigenen Vaterstadt. Mit Sorgfalt sammelte er seine im Jahre 1769 im Auftrage des Conte Girolamo Dal Pozzo ausgeführten Entwürfe, fügte neue hinzu und gab der ganzen Sammlung den Titel: „Breve istoria formata da me Luigi Trezza architetto ed ingegnere intorno la presente opera, pure da me formata e completata quest'anno 1796 15 Settembre“. Es enthält dieses auch Handschrift gebliebene Werk die Darstellung der schönsten in Verona und dessen Umgebung befindlichen, aus der goldenen Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Bauten, mit großer Sorgfalt und in den entsprechenden Maßstäben ausgeführt. Am 11. September 1801 ernannte ihn das Municipium von Verona zu seinem Ingenieur. Nach der französischen Invasion verlieh ihm aber der damalige Minister des Innern am 16. December 1806 die Stelle eines Staatsingenieurs. Als im Juni 1805 Napoleon nach Verona kam und den Festlichkeiten beiwohnte, welche ihm zu Ehren im Amphitheater veranstaltet wurden, verfügte er 30.000 Lire zur Restauration dieses merkwürdigen Gebäudes, und der kaiserliche Minister übertrug diese wichtige Arbeit sofort an Trezza. Auch später wurde derselbe von Seite der französischen Regierung mit verschiedenen wichtigen Bau und Schätzungsarbeiten betraut, und er führte sie in musterhafter und, da die verschiedensten Interessen der Privaten wie der Regierung dabei zu berücksichtigen waren, in gerechtester Weise zu Ende. Später wurde ihm dann in Gemeinschaft mit Conte Bartolomeo Giuliari die Oberaufsicht bei den Ausgrabungen in der Arena des Amphitheaters übertragen. Im Jahre 1808 ernannte ihn die Akademie der schönen Künste in Verona zu ihrem Mitgliede. Trezza war ein unermüdlicher Zeichner, man kann füglich sagen, sein Leben ging im Zeichnen auf, wo sich seinem Auge etwas Künstlerisches darbot, griff er zum Stifte und fesselte es auf dem Papiere. Ein großer Theil seiner Zeichnungen und Skizzen ging in den Besitz der Käufer über, ein nicht minder großer, den er in seinem amtlichen Berufe vollendete, befindet sich im Archive seines Amtes. Außerdem fanden sich in seinem Nachlasse vor: eine reiche Sammlung von Aquarellen, mit Darstellungen der schönsten Bauten des berühmten Veroneser Architekten und Bildhauers Sanmicheli (geb. 1484, gest. 1559) und einiger anderer berühmter Meister; dann eine zweite Sammlung mit Entwürfen seiner eigenen Erfindung, von denen mehrere ganz ausgeführt sind; ferner drei Bände größten Formats, deren einer Zeichnungen kirchlicher Bauten Italiens, 41 Hauptblätter, nebst Plänen, Durch-

schnitten u. s. w. aus den Jahren 1781 bis 1809 enthält, der zweite Band mit Zeichnungen bürgerlicher Bauten 75 Hauptblätter, nebst Plänen, Grundrissen, Querdurchschnitten u. s. w. aus den Jahren 1772—1811, der dritte Band mit Zeichnungen militärischer Bauten 60 Hauptblätter, nebst Plänen, Grundrissen ,u. s. w.; endlich noch 48 große Blätter mit verschiedenartigen architektonischen ganz ausgeführten Entwürfen. Seine Zeichnungen wie das Manuscript seiner Reise legirte er der Communalbibliothek seiner Vaterstadt.

Cavattoni (Cesare sacerd.). Ricordazione della vita e delle opere di Luigi Trezza, ingegnere ed architetto municipale di Verona (Verona 1862, Giuseppe Civelli). [Von Cavattoni per le Nozze Bertoldi Zoppi geschrieben.]

Trezzini, Angelo (Maler, geb. in Mailand im Jahre 1827). Der Malerkunst sich widmend, wurde er ein Schüler Domenico Induno's [Bd. X, S. 204]. Frühzeitig brachte er seine Bilder, anfangs meist in gewöhnlichem Genre, in die Brera zu Mailand. Im Jahre 1854 stellte er daselbst aus: „Liebende im Gespräche", es waren Landleute in Schweizertracht, ganz in Manier und Farbe seines Meisters Induno gehalten; — im Jahre 1855: „Abreise der Braut vom Elternhause"; — im Jahre 1856: „Eine Bettlerfamilie"; — im Jahre 1857: „Das andächtige Mädchen" und „Abbé Vivaldi stellt dem berühmten Sänger Giraud den Lustspieldichter Goldoni vor", worüber ein Kritiker zutreffend bemerkt, daß es gewiß im Leben Goldoni's packendere Momente gebe, die für eine bildliche Darstellung geeignet gewesen, als diese nichtssagende Vorstellungsscene. Nach dem Bewegungsjahre ging Trezzini zum historischen Genre über, und malte er auch Scenen, wie sie die erregte Zeit theils forderte, theils brachte, so z. B. „Die Schlacht bei San Fermo und Garibaldi", „Das Fest der Emigranten" u. dgl. m. In den Bildern von Angelo Trezzini, dessen Name in italienischen Blättern manchmal irrig Tressini geschrieben wird, ist der Meister Induno nicht zu verkennen. Wenn auch der compositionelle Theil namentlich in seinen früheren Arbeiten Manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch die Zeichnung sehr correct, die Farbe frisch und lebendig, was aber Alles nicht im Stande ist, uns die große Gedankenarmut vergessen zu machen, für welche jedes seiner Bilder ein farbiges Zeugniß ist.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città (Milano Giuseppe Canadelli e C., 4⁰.) Anno XVIII, p. 117. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti-Carpano, 4⁰.) anno XI (1858), p. 125. — *Elena (Giuseppe)*. Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Franc. Pagnoli, 12⁰.) p. 29, Nr. 154. — Ausstellungskataloge der Brera in Mailand, 1855 1856 und 1857.

Triaček, ... (Blumenmaler, geb. in Böhmen, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Von diesem Künstler, dessen Namen wir aus dem Rechenschaftsberichte des böhmischen Kunstvereines 1853/54 kennen gelernt haben, wissen wir nur, daß er zu Beginn der Fünfziger-Jahre in Prag lebte. In seiner Kunst muß er aber doch auf ziemlich hoher Stufe stehen, da sein in dem genannten Vereine 1853 ausgestelltes Oelbild „Weintrauben" um den für ein Stillleben sehr hohen Preis von 650 fl. angekauft wurde.

Eigene Notizen

Triali, Michael Thomas (Bischof von Zara, geb. zu Zara am 20. De-

cember 1707, gest. nach 1770). Er studirte Theologie. Zum Priester geweiht, erlangte er später ein Canonicat an der Kathedrale in Zara, wurde dann Erzdiakon und 1761 Bischof von Curzola, als solcher der 32. Im Jahre 1771 bestieg er den Bischofsitz in Zara und starb daselbst, das Andenken eines gelehrten und würdigen Kirchenfürsten hinterlassend. Ueber eine Synode, welche er 1763 in Curzola abhielt, gab er die Schrift in Druck: „*Synodus dioecesana Curzulensis celebrata an. 1763*“ (Venetiis 1768, typogr. Zatta). Eine andere theologische Arbeit Triali's, eine Sammlung alles dessen enthaltend, was dem Christen überhaupt zu wissen nöthig ist, kennen wir nur aus der slavischen Uebersetzung des D. Gargur Gerić unter dem Titel: „Kratko sabranje od onih stvarih koje su potribnite znati se od kařstjanina za sahraniti se složen od Biskupa korčulanskoga Mihovila Tom. Triali, prineseno u jezik slovinski od D. Gargura Gerića“ (U Mlecih [Venetiis] 1768, Ant. Zatta), welche in der ehemaligen Büchersammlung des Fra Innocenzo Ciulich, jetzt aber in der Bibliothek der PP. Franciscaner in Ragusa sich befindet.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, R. Lechner, 8°.) p. 302.

Triangi, Anton Graf (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. um 1760, gest. zu Wien am 22. Juni 1824). Der Sproß eines alten italienischen Geschlechtes, erhielt er seine militärische Ausbildung in der k. k. Ingenieurakademie. Im Jahre 1789 bereits Hauptmann, zeichnete er sich bei der Belagerung von Belgrad mehrere Male aus: so in der Nacht vom 21. auf den 22. September, da er die durch das feindliche Feuer auseinandergetriebenen Tranchée-Arbeiter und deren Bedeckung aus freiem Antriebe sammelte und sie durch das zündende Beispiel seines unerschrockenen Muthes zur verlassenen Anstellung wieder zurückbrachte; dann am 30. desselben Monats, wo er bei dem Sturme auf die Raizenstadt acht Gassen zum großen Vortheile unserer Stellung in einen tüchtigen und wehrhaften Stand setzte; und zuletzt in der Nacht des 1. October, als er die bei der Eröffnung der Laufgräben auf der Esplanade durch einen feindlichen Ausfall wiederholt versprengten Arbeiter zurückführte und so die völlige Herstellung der Tranchée-Arbeit ermöglichte. Aber erst 1793 hatte er das Glück, sich das höchste Ehrenzeichen für den österreichischen Officier, den Maria Theresien-Orden, zu erkämpfen. Es war dies bei der Belagerung von Valenciennes im französischen Departement Nord. Am 25. Juli fand nämlich die Erstürmung des gedeckten Weges und des großen Hornwerkes statt, und bei letzterem that sich Hauptmann Triangi in Gemeinschaft mit Hauptmann Rogovsky de Kornitz [Band XXVII, S. 273] von Splényi-Infanterie ebenso durch Umsicht wie Tapferkeit hervor, legte dann auch unter dem beständigen Feuern der Festung mit der freiwilligen Beihilfe des Geniehauptmannes de Lopez [Bd. XVI, S. 32] und des Oberlieutenants Schindler, vielleicht desselben, dessen dieses Lexikon im XXX. Bande, S. 27, unter Nr. 13 gedenkt, das Logement auf dem Hornwerke an, welchem ebenso kühnen als glänzenden Unternehmen zum größten Theile die Behauptung dieses wichtigen Punktes zu danken war. 1796 trat Graf

Triangi mit Beibehalt seines Hauptmannscharakters aus dem Verbande der Armee, kehrte aber im ereignißreichen Jahre 1809 wieder in dieselbe zurück und übernahm als Major das Commando des 3. innerösterreichischen Freibataillons. In Würdigung seiner dabei erworbenen Verdienste wurde der Graf, als er nach Abschluß des Friedens wieder aus dem activen Stande der Armee trat, von Seiner Majestät dem Kaiser durch Ernennung zum Oberstlieutenant ausgezeichnet.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 430 und 431.

Eines anderen **Anton** Triangi gedenkt das Gräffer'sche „Conversationsblatt" (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1820, S. 933, in der Uebersicht der „bildenden Künstler in Tirol", welche sich leider fast nur auf die Angabe der Namen beschränkt. Dieser Anton Triangi war Domherr zu Trient und wird als Zeichner und als einer der eifrigsten Beförderer vaterländischer Kunst in Tirol und in Wien ausdrücklich bezeichnet. In des geistlichen Rathes Leman „Tirolischem Künstler-Lexikon" (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) vermissen wir Triangi's Namen.

Tribus, Johann (Maler, geb. zu Lana in Tirol 1741, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Müllers, lernte er, da er Talent und Lust zur Kunst zeigte, bei einem Maler Pichler in Lana, über welchen wir jedoch nirgends nähere Auskunft finden, obgleich an Tiroler Künstlern dieses Namens und zwar an sehr bedeutenden [vergleiche das Lexikon Bd. XXII, S. 229 u f.] kein Mangel ist. Von seinem ersten Meister ging Tribus nach Meran und setzte daselbst bei einem Maler Namens Hieronymus Peteffi, von welchem gleichfalls alle Quellen über Kunst und Künstler schweigen, seine Studien fort. Endlich treffen wir ihn bei einem großen und bekannten Tiroler Maler, bei Paul Troger, in dessen Atelier er vier Jahre Verwendung fand, worauf er wieder in seine Heimat Lana zurückkehrte. Aber Mangel an Beschäftigung ließ ihn schon nach zwei Jahren zum Wanderstabe greifen. Auf seiner Reise weilte er längere Zeit in Wien, dann in verschiedenen Städten Mährens und Ungarns, meist nicht für sich, sondern im Dienste Anderer arbeitend, so z. B. in Tyrnau für den Frescomaler Joseph Hauzinger [Band VIII, S. 93], dem er in der Ausschmückung des dortigen Universitätssaales behilflich war. In dieser Weise malte er dreißig Jahre lang meist im historischen Fache und al Fresco in verschiedenen Kirchen, Palästen und Privatgebäuden, und alle seine Arbeiten aus dieser Zeit zeigen nicht seinen Namen, sondern jene seiner Auftraggeber. Nach den vorhandenen Zeichnungen und Skizzen, die aus seiner Hand hervorgingen, war er ein Künstler von Talent, der, da ihm das Glück nicht wohlwollte, nie zur Selbständigkeit gelangte. Es sollen auch Radirungen nach seinen eigenen Zeichnungen von ihm selbst ausgeführt existiren. Zuletzt kehrte Tribus in seinen Geburtsort zurück, wo er im Jahre 1811 noch am Leben war. — Das Verzeichniß der Tiroler Künstler, welches das Gräffer'sche Conversationsblatt (Wien, gr. 8°.), Jahrgang 1820, S. 906, 925, 932 u. f. enthält, führt einen Tiroler Maler Franz Tribis aus Meran an. Darunter wird vielleicht unser Johann Tribus oder doch ein naher Verwandter desselben gemeint und der Name Tribus nur durch einen Druck- oder Schreibfehler in Tribis entstellt sein.

Tirolisches Künstler-Lexikon (von Leman) (Innsbruck, 1830, Rauch, 8°.) S. 252.

— Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 273 und 403.

Trichtl, Alexander (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein Künstler, den wir in den Quellenwerken über österreichische Kunst vergebens suchen. In den Jahren 1830 bis 1846 malte er in Wien in Aquarell und Oel. Von 1839 bis 1842 hatte er sein Atelier unter den Weißgerbern Nr. 92, 1846 auf der Landstraße Nr. 288. Zuerst treffen wir seine Bilder auf den Jahresausstellungen bei St. Anna, und zwar 1830: „Ideale Landschaft", in Oel; — nach mehrjähriger Pause zwei „Studien nach der Natur", beide Aquarellen; — dann folgten mehrere Oelbilder, und zwar 1836: „Eine Partie an der Strasse nach Nussdorf bei Wien"; — „Partie aus dem Höllenthale bei Reichenau"; — 1839: „Schloss Wildeck nächst Mödling bei Wien"; — 1842: „Gegend aus Steiermark"; — „Donaugegend bei Waizen in Ungarn" und „Grossschweinbart in Niederösterreich". Die letzte Arbeit, die von seiner Hand zu sehen war, befand sich in der Jahresausstellung bei St. Anna 1846, eine Landschaft, in Wasserfarben gemalt, darstellend die „Innere Ansicht der Ruinen von St. Michael an der Donau" (250 fl.). Von 1846 ab hat Trichtl nicht mehr ausgestellt. Nach den Gegenden zu urtheilen, welche er in seinen Bildern darstellte, hat er zu seinen Studien auch Steiermark und Ungarn besucht.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1830, 1835, 1836, 1839, 1842 u. 1846.

Noch ist ein verschollener österreichischer Poet Namens **Isidor Joseph** Trichtl zu erwähnen, von dem „Gedichte" (Wien 1831, Adolph [Enobloch in Leipzig] 16°.) und „Gedichte und Balladen" (Kaschau 1832, [Wenedict in Wien], 16°.) erschienen sind, und dessen nicht einmal das so ziemlich vollständige 1856 erschienene „Oesterreichische Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl gedenkt.

Triebelnigg, Gregor (Reisender, geb. zu Teichel, einem Pfarrorte in einem Seitenthale der Möll im Villacher Kreise Kärnthens 1788, Todesjahr unbekannt). Der Sohn armer Bauern — Keischler, wie man sie dort zu Lande nennt — hütete er in den abgelegenen Gebirgsschluchten der Heimat die Schafe seiner Eltern, bis ihm in seinem zwölften Jahre, 1800, das Unglück widerfuhr, auf jenen steilen Weideplätzen eines der Thiere zu verlieren. Die Strenge seines Vaters fürchtend, entwich er über das Gebirge, kam nach Lienz im Pusterthale Tirols und von da weiter nach Triest, überall sich durchbettelnd. In letzterer Stadt fand er auf dem Schiffe eines holländischen Kauffahrers Aufnahme als Schiffsjunge. Und nun begann das ewig wechselnde Seeleben von Land zu Land, von Hafen zu Hafen. Er lernte auf den ununterbrochenen Fahrten die meisten Seehäfen des mittelländischen und atlantischen Meeres kennen, kam auch nach Westindien und zu wiederholten Malen auf die holländischen Colonien Surinam und Essequebo. Erst als Schiffsjunge holte er das im elterlichen Hause Versäumte nach und lernte lesen und schreiben, allmälig aber erlangte er auch wichtigere, für den Seemann unentbehrliche Kenntnisse, welche ihn dann ebenso zu einer höheren Stellung im Seedienste tauglich machten, als sie ihn in die Lage versetzten, sich durch eigene Speculationen ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Während er nun in dieser Zeit seine Muttersprache nahezu verlernt hatte, sprach er fertig italienisch, französisch, englisch, vornehmlich gut aber holländisch. Zu Anfang

der Dreißiger-Jahre, nach mehr als dreißigjähriger Abwesenheit, trieb ihn die Sehnsucht in seine Heimat, und er reiste aus Amsterdam, wo er einstweilen sich seßhaft gemacht hatte, dahin ab. Den längst Verschollenen und allgemein Todtgeglaubten kannte Niemand mehr. Seinen Vater traf er noch am Leben, aber nicht in seinem Geburtsorte Teichel, sondern zu Ober-Vellach im Möllthale, wo sich derselbe eine Hube gekauft hatte. Drei Monate verweilte er im Kreise seiner Angehörigen, die er reichlich beschenkte, und kehrte dann nach Amsterdam zurück, wo er, nachdem er den Seedienst verlassen, in die Dienste der königlich holländischen Schiffbau-Inspection trat. Weitere Nachrichten über den vielgereisten Selfmade man fehlen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, Supplement, S. 612.

Triebensee, Joseph (Componist und Virtuos auf der Oboe, geb. in Wien 1760, Todesjahr unbekannt). Joseph, dessen Vater Oboist am Wiener Nationaltheater und ein großer Meister auf seinem Instrumente war, erhielt von dem berühmten Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] Unterricht im Contrapunkt. Im Jahre 1796 trat er als Capellmeister in die Dienste des Fürsten Liechtenstein. Er begleitete seinen Herrn auf dessen Reisen und lebte sonst die Zeit meist in Feldsberg, einem Schlosse des Fürsten, auf welchem derselbe ein gutes Orchester unterhielt, welches unter Triebensee's Direction classische Tonwerke zur Aufführung brachte. Wie lange dieser in Diensten des Fürsten gestanden, ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß er im Jahre 1811 als Capellmeister des Theaters in Brünn, 1829 und 1830 als solcher am ständischen Theater in Prag fungirte. Er war damals schon ein Sechziger. Ueber seine späteren Lebensschicksale sind wir nicht unterrichtet. In Gemeinschaft mit Ignaz Ritter von Seyfried [Bd. XXXIV, S. 176] componirte er die Operette „Der rothe Geist im Donnergebirge", zu welcher Matthäus Stegmayer [Bd. XXXVII, S. 327] den Text geschrieben und welche im Schikaneder-Theater im Freihause am 5. Juni 1799 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Von anderen theatralischen Compositionen Triebensee's ist nichts bekannt. Dagegen schrieb er ein „Hoboe-Concert", welches er selbst in einer Akademie des Nationaltheaters zum Besten der Tonkünstlerwitwen im Jahre 1795 vortrug; — ferner *„III Quatuors à Oboe, Viol., Alt. et Vcllo"*; — *„II Quintetti p. il Cembalo, Oboe, Viol., Alt. et Vcllo"* und Tänze verschiedener Art. Doch alle diese Compositionen sind ungedruckt. Nach Anderen wären einige Werke Triebensee's bei Diabelli und Haslinger in Wien im Stich erschienen. Es ist bemerkenswerth, daß dieser von seinen Zeitgenossen hochgeschätzte Musicus geradezu verschollen ist. Gerber schreibt ausdrücklich über ihn: „Wie sein Vater unter die ersten Künstler auf der Oboe gezählt wird, gehört auch der Sohn nicht nur unter die vorzüglichen Virtuosen auf der Oboe, sondern auch zu den empfindungsvollen Componisten, sowohl für sein Instrument, als für die sogenannte Harmonie überhaupt, und auch selbst für den Gesang". Der in Rede Stehende wird auch Trübensee geschrieben.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, S. 395. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der Musik in

Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) S. 203.

Triebnigg, G. (Componist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Seinen ersten Verlagswerken nach stammt er aus der südlichen Steiermark. Er hat Compositionen aus verschiedenen Gebieten, sogenannter Salon-, Kirchen- und Gesangsmusik veröffentlicht. Sein bei Sirolla in Cilli 1861 erschienenes Pianostück für zwei Hände: *„Le salut du soir“* trägt die Opuszahl Nr. 3. Diesem folgte als Op. 4: „Messgesang für zwei Singstimmen und Orgel. Vor der Wandlung: Vater! den uns Jesus offenbaret; nach der Wandlung: Leite uns in dieser Prüfungsstunde“ (Wien, Glöggl 1864), und sein Op. 5: „Das Vergissmeinnicht. Gedicht von Mühler“ (Wien 1865, Spina), ist ein Gesangsstück für eine Stimme, mit Begleitung des Piano.

Eigene Vormerkungen.

Triendl, Theodor (Lithograph, geb. in Tirol, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Tirolers, der in der von Senefelder erfundenen Kunst Ausgezeichnetes leistete und in München arbeitete, fehlen alle Nachrichten. Von seinen Blättern sind folgende im Olifantformate bekannt: „Die Grossmuth vertritt die Stelle der Gerechtigkeit“: Kaiser Ferdinand auf dem Throne, ihm zur Rechten die Gerechtigkeit mit dem Schwerte, zur Linken die Großmuth, zu deren Füßen der Löwe; der Kaiser hält den strafenden Arm der Justiz zurück und übergibt der Großmuth den Gnadenbrief (vom 6. September 1838), welchen Erzherzog Rainer, der damalige Vicekönig von Italien aus den Händen der Großmuth übernimmt, um ihn der Oeffentlichkeit zu übergeben; das Blatt wurde von Karl Spitz componirt; — „Die Familie Habsburg-Lothringen“: im Mitteltheile eines Saales ist Kaiser Franz I. in einem Oelbilde aufgestellt, und um dasselbe sind die Glieder des Kaiserhauses in Porträtähnlichkeit versammelt; — „Die Erzbischöfe und Bischöfe Ungarns in Ausübung einer kirchlichen Ceremonie“: es sind die Porträtgestalten des Reichsprimas und Erzbischofs von Gran, der Erzbischöfe von Kalocsa und Erlau und der Bischöfe von Großwardein, Neutra, Fünfkirchen, Waitzen, Neusohl, Steinamanger, Kaschau, Agram, Karlowitz, Ofen, Pakracz und Werschetz; die Composition ist von H. Sagstätter, die Porträte von dem k. k. Hof- und Kammermaler Ed. Gurk [Bd. VI, S. 37] nach der Natur gezeichnet; — „Die Erzbischöfe und Bischöfe von Böhmen, Galizien und Mähren, ebenfalls in Verrichtung einer kirchlichen Handlung“: es sind die Erzbischöfe von Prag, Lemberg und Olmütz, dann die Bischöfe von Budweis, Leitmeritz, Königgrätz und Tarnow; — „Bayerns Erzbischöfe und Bischöfe, die Monumente der beiden Bischöfe J. M. von Sailer und G. M. Wittmann im Dom zu Regensburg im Jahre 1837 einweihend“: man sieht auf diesem von Sagstätter componirten Blatte die Erzbischöfe von München und Bamberg, dann die Bischöfe von Passau, Augsburg, Speier, Regensburg, Eichstadt und Würzburg und die Weihbischöfe von München, Regensburg und Passau. Die Porträte hat Triendl selbst auf Stein gezeichnet. Genannte Werke wurden bei ihrem Erscheinen als Kunstwerke und als wahre Musterblätter der Lithographie bezeichnet. Weitere Nachrichten über den Lithographen Triendl fehlen. — Ueberdies lebte und arbeitete in München auch

ein Bildhauer Triendl, dessen Taufnamen wir nicht kennen. Aus Hall in Tirol gebürtig, kam dieser Künstler in jungen Jahren nach München, wo er sich zugleich mit Knabl bei Entres, Petz und Sickinger in seinem Fache ausbildete und 1859 Knabl's Nachfolger als Professor an der Kunstgewerbeschule wurde. Bildhauer Triendl dürfte Anfangs der Sechziger-Jahre gestorben sein. Er wird von Kennern als sehr geschickt in seiner Kunst gerühmt. Doch findet sich über sein Wirken nirgends eine Kunde. Seine Witwe starb zu München, 51 Jahre alt, am 25. November 1875. — Nicht zu verwechseln ist der Ebengenannte mit dem Lithographen **Thomas Triendl**, der, 1807 zu Pfronten in Bayern geboren, sich durch mehrere große Blätter, wie „Die Transfiguration" und „Das Spasimo" nach Raphael und „Das Crucifix" nach Rubens vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Durch ein **t** weicht in der Schreibung seines Namens ab der Curat von Gries bei Längenfeld im Tiroler Oetzthale **Adolph** Trientl, welcher im Jahre 1864 diese Caplanei übernahm und sich als Landwirth weit über das Weichbild seiner geistlichen Wirksamkeit einen Namen gemacht hat. Dieselbe anerkannte in einem besonderen Schreiben der verewigte Chemiker Liebig und in einer ehrenden Zuschrift das k. k. Ministerium für Handel. Auch als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache ist Trientl wiederholt aufgetreten und hat durch den Druck veröffentlicht: „Grundsätze der Düngung" (Innsbruck 1867, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, kl. 8°., 164 S.) und „Die Verbesserung der Alpenwirthschaft" (Wien 1869, gr. 8°., 68 S.). Als Trientl im Jahre 1865 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde, betonte man seine landwirthschaftlichen Verdienste insbesondere und legte seiner Förderung der Landwirthschaft bei dem Tiroler Volke nicht mit Unrecht mehr Werth bei, als der Thätigkeit Anderer, welche den Haß des Bauern gegen Ketzer schüren. [Tiroler Stimmen (Innsbrucker Localblatt) 1864, Nr. 39: „Correspondenz aus Längenfeld 13. Februar 1864". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 200: „Correspondenz aus Innsbruck 19. Juli".]

Triesch, Friedrich Gustav (**dramatischer Dichter**, geb. zu **Wien** am 16. Juni 1845). Der Sohn eines durch edlen Geschmack und künstlerische Ausführung hervorragenden Goldschmiedes in Wien, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung. Vom frühesten Knabenalter zeigte er nicht gewöhnliche poetische Begabung, die sich ab und zu durch Gelegenheitsgedichte äußerte. Als achtjähriger Knabe besuchte er zum ersten Male das Burgtheater und ward mächtig davon ergriffen. Der Gedanke, dereinst auch ein Stück zu schreiben, das an dieser Bühne aufgeführt würde, verließ ihn nicht mehr. Brachte ihm derselbe auch von Seite der Schulgenossen Spott und Hohn in Fülle, das bekümmerte ihn wenig, ja es trieb ihn vielmehr an, diesem Ziele nur um so rastloser zuzustreben, und so begann er denn auch bald darauf, daneben von einem unersättlichen Leseeifer erfüllt, Stücke zu schreiben, die er auf einem Puppentheater zur Aufführung brachte, welche ein aus den Nachbarn recrutirtes Publicum ansah. Gegen die Goldschmiedekunst zeigte er immer eine unbesiegbare Abneigung, und so beschloß der Vater, im Hinblick auf das sich entwickelnde ungewöhnliche Zeichentalent seines Sohnes, denselben der Bildhauerkunst sich widmen zu lassen. Triesch kam nun in die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er denn auch rasche Fortschritte machte, dabei besuchte er eifrig Vorlesungen über Kunstgeschichte, konnte aber in diesem Berufe auch nicht seine Befriedigung finden. Maßgebende Persönlichkeiten, welche Kunden seines Vaters waren, unter diesen die Hofschauspieler Anschütz [Bd. I, S. 45] und

La Roche [Bd. XIV, S. 163] und später der Dichter Cajetan Cerri u. A. hatten sich über seine lyrischen und dramatischen Versuche sehr günstig ausgesprochen, und so entschloß sich endlich der Vater, den Bitten seines Sohnes nachzugeben und die Mittel zu dessen weiteren humanistischen Studien zu bewilligen, gleichwohl nur unter der Bedingung, daß derselbe die begonnene Ausbildung zum Bildhauer nicht unterbreche. Unter der Leitung tüchtiger Lehrer ging Triesch nun mit Feuereifer ans Werk, benützte daneben jede freie Stunde, um Vorlesungen an der Universität zu hören, warf sich auf Anregung seiner feinfühligen Mutter insbesondere auf das gründliche Studium Lessing's, dessen dramatische und dramaturgische Werke er nahezu auswendig lernte, und war der fleißigste Besucher des Burgtheaters, bei dessen Vorstellungen und — wenn er die Akademie schwänzte — auch Proben er mit größter Aufmerksamkeit lauschte, und zwar vom Schnürboden aus, mit dessen Beherrscher er sich, um unentgeltlich dieses Theater besuchen zu können, bei passender Gelegenheit bekannt gemacht hatte. Plötzlich eintretende traurige Verhältnisse — der Vater war immer mehr Künstler und Menschenfreund als Geschäftsmann gewesen — nöthigten Triesch, mitten in seinen Studien und kühnen Plänen sich um einen Erwerb umzusehen, denn es fehlte nicht an zahlreichen unmündigen Geschwistern, und so mußte er sich, alles Widerstreben seiner Seele bezwingend, entschließen, zur commerciellen Laufbahn überzutreten. Bei seinen reichen Kenntnissen gelang es ihm, in einem der ersten Großhandlungshäuser Wiens unterzukommen und verhältnißmäßig rasch an den ersten Platz emporzusteigen; aber er betrachtete diese neue Lebensstellung nur als eine vorübergehende und beschäftigte sich insgeheim unermüdlich, alle seine Mußestunden und einen großen Theil der Nächte darauf verwendend, mit seinen Studien und schriftstellerischen, vorzugsweise dramatischen Arbeiten, die er unverdrossen an die Theater versandte. 1868 ward ihm eine für seine Zukunft entscheidende Anerkennung zutheil. Sein vieractiges Lustspiel „Im neunzehnten Jahrhundert“ befand sich unter der kleinen Zahl, die aus den ein halbes Tausend übersteigenden, bei dem Preisausschreiben des Burgtheaters eingereichten Lustspielen ausgewählt worden war. Zur Aufführung kam es zwar schließlich nicht, aber der Gedanke, daß die Preisrichter seine Arbeit empfohlen hatten, und diese waren Dingelstedt, Ludwig Speidel, Professor Robert Zimmermann, flößte ihm immer wieder aufs Neue Kraft und Muth ein, deren er jetzt mehr denn je bedurfte, denn es folgten harte Tage für ihn: der Vater war gestorben und hatte Frau und Kinder ohne das geringste Vermögen hinterlassen. Endlich 1873 wurde von Dingelstedt sein demselben durch La Roche übergebenes einactiges Lustspiel: „Träume sind Schäume“ angenommen und in derselben Saison mit gutem Erfolge aufgeführt, und da Dingelstedt auch über ein nach einiger Zeit eingereichtes fünfactiges Drama: „Mädchenherzen“ ein sehr günstiges Urtheil fällte und überdies Triesch's Geschwister unter der unermüdlichen Obsorge der Mutter mittlerweile zur Selbständigkeit herangereift waren, zögerte der Dichter auch nicht länger, die verhaßte commercielle Laufbahn zu verlassen und sich ausschließlich seinen Studien und literarischen Arbeiten zu widmen. Mehrere einactige Stücke, die hierauf am Dresdener Hoftheater zur Aufführung gelangten: „Aus Vorsicht“,

„Keine Liebe“, letzteres nach einer Dingelstedt'schen Novelle bearbeitet und später auch auf dem Wiener Stadttheater mit Erfolg aufgeführt, fanden Beifall, aber sein eigentliches Ziel, ein den Abend füllendes Stück auf die Bretter zu bringen, erreichte er noch immer nicht, obzwar ihm von den Regisseuren und Directoren — worunter Laube, der schon seit mehr als zehn Jahren Stücke von ihm las — die günstigsten Urtheile über dieselben abgegeben wurden. Da, 1877, wendete sich ihm bei einem Preisausschreiben abermals das Glück freundlich zu: zwei seiner Stücke wurden von den bei der Laube-Preisausschreibung fungirenden Preisrichtern: Dr. Faust Pachler, Karl Schönfeld und Professor Weilen empfohlen: „Höhere Gesichtspunkte“ und „Die Wochenchronik“. Letzteres befand sich unter den vier Stücken, die in die engere Wahl gelangten, und von denen E. Henle's „Durch die Intendanz“ mit dem Preise gekrönt wurde. Aber auch zur Aufführung der „Wochenchronik“ kam es nicht, da Laube bei nochmaliger Durchsicht fand: „daß der erste Act nicht auf der Höhe der übrigen Acte stehe“. Ein sozusagen auf Bestellung einer in Berlin gastirenden Fraction von Burgschauspielern gearbeitetes Charaktergemälde: „Der graue John“ hatte zwar, auf dem landschaftlichen Theater in Graz aufgeführt, sehr gefallen, trug aber auf dem Berliner Residenztheater einen Mißerfolg davon. Erst 1878 sollte der Dichter nach jahrelangem Ringen das so heißersehnte Ziel erreichen. Die Münchener Hoftheaterintendanz hatte im August 1877 ein Preisausschreiben für dramatische Werke veranstaltet und Triesch mit dem Lustspiele: „Neue Verträge“ sich an der Concurrenz unter dem Pseudonym Alexander Hartmann betheiligt. Dieses Stück wurde von der Beurtheilungscommission zur Aufführung und Erlangung des Preises empfohlen. Die ersten drei Aufführungen fanden denn auch am 1., 4. und 7. Jänner 1878 statt, und zwar alle drei mit glänzendem Erfolge. Nun vereinigten sich am 11. Jänner unter Vorsitz des Generalintendanten der Münchener Hofbühne Baron von Perfall fünf Kunstfreunde, der Director des Schauspiels und vier Regisseure zu einer Sitzung, in welcher nach den Bedingungen des Preisausschreibens darüber entschieden werden sollte, ob dem genannten Lustspiele der gestellte Preis zuzuerkennen sei. Nachdem Baron von Perfall die betreffenden Bedingungen vorgelesen, über die Besprechungen in der Presse und die durch das aufgeführte Stück erzielten Cassenresultate berichtet hatte, wurde die Discussion über den ästhetischen Werth der Dichtung eröffnet und als deren Ergebniß mit Stimmeneinheit beschlossen: daß dem Lustspiele „Neue Verträge“ trotz einiger mehr oder minder ins Gewicht fallender, doch unschwer zu beseitigender Mängel der Preis schon deshalb zu ertheilen sei, „weil das Bestreben des Verfassers, ein von den Elementen des modernen Schwankes sich frei haltendes und lediglich höheren ästhetischen Ansprüchen Genüge leistendes Lustspiel zu schaffen, die vollste Anerkennung verdiene“. Mit dieser Münchener Aufführung und darauf erfolgten Preiszutheilung beginnt somit ein neuer Abschnitt im Leben des Dichters, für dessen Zukunft derselbe denn auch dadurch bedeutungsvoll werden dürfte, als Triesch nun in München längeren Aufenthalt genommen hat, wo er durch die Berührung mit Männern, wie Michael Bernays, Paul Heyse, Hermann Lingg, Hermann

von Schmid, Ludwig Schneegans, Karl Stieler u. A., eine Fülle von Anregungen fand. Von seinen Arbeiten ist bisher nur wenig im Druck erschienen: „Die lachenden Erben. Sittengemälde in fünf Aufzügen“ (Berlin 1867), und in den von L. Rosner in Wien unter dem Titel „Neues Wiener Theater“ seit 1872 verlegten Sammlung die einactigen Lustspiele: „Träume sind Schäume“, „Reine Liebe“ und „Aus Vorsicht“. In dem von Karl Emil Franzos herausgegebenen „Deutschen Dichterbuch aus Oesterreich“ (Leipzig 1883, schm. 4°.) ist er durch ein lyrisches Gedicht: „Schicksal“ vertreten. Triesch steht sozusagen am Beginne seiner dramatischen Laufbahn, er hat sich mannhaft durch alle Hindernisse durchgerungen. Die deutsche Bühne erwartet von seiner Feder Beiträge, die sich endlich über das Niveau des Gewöhnlichen erheben.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, 4°.) Bd. II, S. 436. — Franzos (Karl Emil). Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich (Leipzig 1883, Breitkopf und Härtel 4°.) S. XXXVIII.

Triesnecker, Franz de Paula (Astronom, geb. zu Kirchberg am Wagram in Niederösterreich am 2. April 1745, gest. zu Wien am 29. Jänner 1817). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er seine Studien fortsetzend, Philosophie in Wien, Mathematik am Gymnasium zu Tyrnau hörte, worauf er einige Jahre an verschiedenen Gymnasien seines Ordens im Unterrichte thätig war. Noch in die Zeit seiner wissenschaftlichen Vorbereitung fällt die Auflösung der Gesellschaft Jesu. Zur Vollendung der theologischen Studien begab er sich nach Gratz, wo er auch die Priesterweihe erlangte. Auch erwarb er die philosophische Doctorwürde, und bald verbreitete sich der Ruf seiner mathematischen und astronomischen Kenntnisse, so daß er im Jahre 1780 dem Astronomen und Director der Sternwarte in Wien Maximilian Hell [Band VIII, S. 262] als Adjunct beigegeben wurde. Aus dieser Stellung stieg er nach dem 1792 erfolgten Tode seines Directors zu dessen Amt und Würden auf. 1809 erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft den österreichischen Leopoldorden. Die gelehrten Gesellschaften zu Breslau, Göttingen, München, Petersburg und Prag ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Auf seinem Posten als Director der Wiener Sternwarte starb er im Alter von 72 Jahren. Triesnecker besaß tiefe Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften, besonders in der Astronomie, und die Genauigkeit seiner Beobachtungen, welche er noch in seinem höheren Alter mit unermüdetem Eifer und selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit anstellte, waren in gelehrten Kreisen bekannt. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, meist astronomischen, aber auch geographischen Inhalts, werden unten, sowohl die selbstständig erschienenen, wie die in Sammelwerken abgedruckten, aufgezählt. Für viele der letzteren, meist astronomischen Sammelwerke, so für die Wiener „Ephemeriden“ unter Max Hell, dann unter Burg, mit denen er auch die Redaction dieses Blattes gemeinschaftlich leitete, für Zach's monatliche Correspondenz, Bode's astronomisches Jahrbuch und für die Acten der Prager gelehrten Gesellschaft war er ein fleißiger Mitarbeiter. Außerdem vollendete er die von den Ständen veranstaltete, von Mezburg

begonnene Ausmessung von Niederösterreich und verfertigte auf Grundlage derselben die neue Karte dieses Landes. Auch bei der von Mezburg ausgeführten Vermessung von Ostgalizien war er betheiligt. Als Priester wahrhaft fromm und ehrwürdig, als Gelehrter schlicht und bescheiden, als Mensch offen, wahr und theilnehmend, war er eine Zierde des Gelehrten- und Priesterstandes.

Uebersicht der Schriften Triesnecker's in chronologischer Folge. I. **Selbständig erschienene Schriften.** „Novae motuum lunarium Tabulae ex observatis fixarum occultationibus castigatae" (Viennae 1802, 8⁰. maj.). — „Ueber die Ungewißheit einiger astronomischer Fernpunkte bei dem Entwurfe einer Charte von Persien und der asiatischen Türkey" (Prag 1805, gr. 8⁰.); auch in den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", 1804, Bd. I. — „Veränderliche Schicksale dreier merkwürdiger Längenbestimmungen von Peking, Amsterdam und Regensburg nach den zuverlässigsten Beobachtungen dargestellt und geprüft" (ebd. 1805, gr. 8⁰.), auch in den vorbenannten „Abhandlungen", 1805, Bd. II. — „Astronomische Beobachtungen an verschiedenen Sternwarten, gesammelt und herausgegeben I. bis VI. Sammlung. Nebst einem Anhange über die geographischen Längen- und Breitenbestimmungen von Alt-Sandec in Galizien durch G. Fr. Kodesch" (Wien 1813). — „Astronomische Beobachtungen an verschiedenen Sternwarten im Jahre 1813. Nebst einem Beitrage zu geographischen Längenbestimmungen" (Prag 1815, gr. 8⁰.). — II. **In gelehrten Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen.** In dem Sammelwerke „Ephemerides astronomicae ad Meridianum Vindobonensem annorum 1787—1806": pro anno **1787**: „Dissertatio Lalandi de novo Planeta". — **1788**: „Tabulae Mercurii juxta Mayeri Göttingensis Elementa"; — **1789**: „Tabulae Martis novae ex propriis Elementis constructae"; — **1790**: „Novae Veneris Tabulae ex propriis Elementis constructae"; — **1791**: „Methodus figuram telluris ex Ecclipsibus Solis deducendi"; — **1792**: „De proprio motu Stellarum fixarum in Rectascensionem et Declinationem"; — **1793**: „Tabulae solares novae ex observationibus deductae et ad Meridianum Parisiensem constructae"; — „De Diminutione obliquitatis ecclipticae saeculari Commentarius"; — **1794**: „De massa Veneris"; — **1795**: „De usu aberrationis luminis in tectione Stellarum fixarum per Lunam"; — **1796**: „Diameter apparens solis, lunae et planetarum cum micrometro objectivo observatus"; — **1797**: „Differentiae Satellitum Jovis ope micrometri objectivi Dolandini observatae"; — **1798**: „Catalogus fixarum Caillianus novis observationibus restauratus"; — **1799**: „Longitudines geographicae variorum locorum e solis Ecclipsibus et fixarum deductae"; — **1800**: „Longitudines geographicae..."; — **1801**: „Longitudines geographicae variorum tum Europae tum Americae locorum"; — **1802**: „Determinationes Longitudinis geographicae diversorum locorum ex Ecclipsibus solis et occultationibus fixarum per lunam deductae"; — **1803**: „Defensio valoris Tabularum suarum lunarium ex plurium pluribus in locis institutis observationibus"; — **1804**: 1. „Longitudines et latitudines fixarum ad annum 1800 cum praecessione"; — 2. „De Stella duplici, quae media in cauda ursae majoris"; — **1805**: 1. „Novae Martis Tabulae cum perturbationibus"; — 2. „Elevatio Poli Vindobonensis Liesganigiana vindicata"; — 3. „Elevatio Poli Vindobonensis ope Sextantis Anglicani 10 pollicum explorata"; — **1806**: 1. „Novae Mercurii Tabulae"; — 2. „Longitudines locorum geographicae ex occultationibus fixarum solisque Ecclipsibus"; — 3. „Longitudines geographicae littorum, quae Cookius decursu circumvectionis maritimae adiit, ex observationibus astronomicis stabilitae". — In den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": 1787, Bd. III: „Beiträge zur näheren Bestimmung der geographischen Länge der Hauptstadt Prag"; — 1806, Bd. II: „Von geographischen Längenbestimmungen, vorzüglich über die berichtigte Lage von Grodno in Lithauen". — In Zach's „Allgemeinen geographischen Ephemeriden", 1798, Jänner, S. 55 u. f., Februar, S. 172 u. f. und März, S. 234 u. f.: „Beitrag zu geographischen Längenbestimmungen aus Sternbedeckungen und Sonnenfinsternissen für 43 Orte

aus 153 Beobachtungen berechnet"; — April, S. 417 u. f.: Erster Nachtrag dazu; — Bd. I, II und IV: „Mehrere geographische Längenbestimmungen und astronomische Beobachtungen"; — Bd. IV: „Beobachtungen der Sonnenfinsternisse in den Jahren 1802 und 1803"; 1803, im Juni, S. 649 u. f.: „Ueber die holländische Gradmessung durch Snellius"; — Bd. XI: „Erörterung eines aufgeworfenen Zweifels über die Länge von Grodno". — In Zach's „Monatlicher Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde": Bd I (1800): „Ueber die geographische Länge von Madrid"; — „Geographische Ortsbestimmungen und vermischte astronomische Bemerkungen"; — Bd. II: „Ueber die Elemente der Marsbahn"; — „Versuch über die Längenbestimmungen von Diarbekir, Smyrna, Aleppo"; — „Nachtrag zu den geographischen Längenbestimmungen"; — Bd. III: „Geographische Längen aus Perouse's Entdeckungsreise durch gleichzeitige astronomische Berechnungen berichtigt"; — Bd. IV: „Ueber die geographische Länge von Florenz". — In den „Commentarii Societatis regiae Göttingensis ab anno 1800—1803": „Aequationes longitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae"; — „Aequationes latitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae". — In Joh. Elet Bode's „Astronomischem Jahrbuche" für 1810: „Astronomische Beobachtungen im Jahre 1806 auf der kaiserlichen Sternwarte in Wien"; — für 1811: „Beobachtungen des Kometen und Berechnung seiner Bahn"; — für 1813: „Verbesserungen des Piazzi'schen Sternenverzeichnisses und astronomische 1809 zu Wien angestellt". — In den „Göttinger gelehrten Anzeigen", 1794, S. 1657 u. f.: „Aus einem Briefe an Dr. Kästner vom 8. Juli 1794 und vom 24. October d. J.: „Ueber die vier Satelliten des Jupiter".

Quellen zur Biographie. Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1818, Bd. V, S. 73. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten, 1805, IV. Jahrgang, Bd. II, S. 354—356. — Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus; par Auguste et Alois Backer (Liège 1853 u. f.) Bd. IV. — Bode's astronomisches Jahrbuch für 1820, S. 207—209: „Nachrichten von Triesnecker's Lebensumständen", mitgetheilt von Burg. — Erneuerte vaterländische Blätter 1817, Intell. Bl. Nr. 22: „Nekrolog". — Ersch (J. S.). Handbuch der deutschen Literatur (Amsterdam und Leipzig 1815) Bd. II, des ganzen Werkes 5. Abtheilung, Mathematik, S. 130: Nr. 650 c, 650 d und S. 146: Nr. 779 a. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 418. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph) Bd. IV, S. 93. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1134. — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, schm. 4°.) S. 369.

Professor Stein auf Triesnecker. Der bekannte Philolog und Dichter in lateinischer Sprache Prof. Anton Stein, dessen Biographie im Bd. XXXVIII, S. 20, dieses Werkes mitgetheilt ist, schrieb auf Triesnecker folgende Gedenkverse: „Triesnekeri astronomi tumulus. P. Cujus, dic, tumulus? T. Trisnecri. Arcessit amatum Uranie: ad sedes evolat aetherias. E terris spectavit amans olim astra: vicissim Ex astris terras nunc quoque spectat amans".

Trieste, Gabriel (Humanist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Padua am 9. März 1860). Wahrscheinlich in Padua oder doch im Venetianischen geboren, wo die Familie Trieste zu den angeseheneren israelitischen Familien zählt [vergleiche S. 200 die Quellen], widmete er sich in seiner Vaterstadt dem Handelsstande und errang sich als Mitglied desselben und der Gemeinde bald solche Achtung, daß er zum Präsidenten der Handelskammer und zum Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde erwählt wurde, in welchen beiden Richtungen er sich große Verdienste erwarb. So hatte er unter Anderem einen hervorragenden Antheil an der Gründung des Vereines zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie der Provinz Padua.

Den Einfluß, den ein guter Prediger auf die Gemeinde übt, nicht unterschätzend, machte er derselben noch bei seinen Lebzeiten eine Schenkung von 22.000 österreichischen Lire, deren Zinsengenuß er zum Unterhaltungsbeitrag des anzustellenden Predigers bestimmte. Unter seinen zahlreichen humanen Vermächtnissen befindet sich auch eine Stiftung von 24.000 österreichischen Lire zu einem Stipendium für einen Juden, der sich der bildenden Kunst widmet. Joseph Wertheimer, der unserem Trieste einen kurzen Nachruf widmet, bemerkt darin, daß die französischen und italienischen Blätter dieses Humanisten in ausführlichen Nekrologen gedenken. Leider konnte ich keinen derselben erhalten, um davon für dieses Werk Gebrauch zu machen.

Jahrbuch für Israeliten 5622 (1861 bis 1862). Herausgegeben von Joseph Wertheimer und Dr. Leopold Kompert (Wien 1861, Leop. Sommer, 12⁰.). Neue Folge. Achter Jahrgang, S. 109, im Artikel: „Nekrologie“. Von J.(oseph) W.(ertheimer).

Die „Bibliotheca Judaica“ gedenkt auch eines **Gabriel** Trieste di Maso (geb. 24. December 1784, gest. zu Padua 9. Mai 1860), der als reicher Privatmann und Literaturkenner zu Padua lebte, Js. Troki's חזוק אמונה ins Italienische übersetzte, im Jahre 1850 einen Preis von 1000 fl. für eine jüdische Geschichte aussetzte, eine große hebräische Bibliothek besaß und den Bildungsanstalten vielfache Unterstützung gewährte. Nun, der Todestag unseres obigen Gabriel Trieste und des in der „Bibliotheca Judaica“ erwähnten fallen nahezu zusammen, jener oben starb am 9. März 1860, dieser unten am 9. Mai 1860, was auf eine und dieselbe Person schließen ließe, wenn nicht Jos. Wertheimer in dem kurzen Nekrologe, welchen er seinem Gabriel Trieste widmet, demselben den Beisatz jun.(ior) beigefügt hätte, was auf einen Gabriel Trieste junior und senior hindeutet. [Fürst (Julius Dr.). Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur einschließlich der über Juden und Judenthum veröffentlichten Schriften (Leipzig 1863, Wilh. Engelmann, Lex.-8⁰.) Theil III, S. 446. — *Viterbi (Dav. Greg.)* und *Osimo (Leone)*. Gab. Trieste. Necrologia. Estratto della puntata 6 dell'Educazione Israelitica anno VIII (Vercelli 1860, 8⁰.).] — Aber nicht blos israelitische Familien des Namens Trieste sind zu verzeichnen. Es ist auch eines **Pietro** Conte Trieste dei Pellegrini zu gedenken, der, gleichfalls aus Padua stammend, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte. Er wird als ein Mann von großer Geschichtskenntniß, namentlich seines paduanischen Vaterlandes gerühmt, und hat den Bewohnern von Asolo, einem Städtchen im venetianischen Gebiete, durch seinen „Saggio di Memorie degli uomini illustri di Asolo“ (Venezia 1780, Ant. Zatta) ein biographisches Denkmal gesetzt. [*Dandolo (Girolamo)*. La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 60.]

Trietsch, Elieser (israelitischer Gelehrter, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu St. Nikolau — wahrscheinlich in Mähren — im Jahre 1840). Dr. Julius Fürst, dessen „Bibliotheca Judaica“ wir die bibliographischen Nachrichten über Trietsch verdanken, läßt denselben zu St. Nikolau gestorben sein. Ob darunter nicht Nikolsburg in Mähren zu verstehen ist, aus dessen israelitischen Schulen bekanntermaßen zahlreiche Rabbiner hervorgegangen, welche die religiösen Angelegenheiten der Israeliten in Oesterreich, wo immer diese daselbst eine Synagoge besaßen, leiteten? Seinen Namen führt der in Rede Stehende von dem Orte Trietsch, unter welchem wohl die im Iglauer Kreise gelegene Stadt oder richtiger Marktflecken Triesch gemeint ist, welche eine starke Judengemeinde besitzt. Der eigentliche Name des Elieser Trietsch ist Pinchas Selig. Koppelmann-Lieben's „Grabinschriften des Prager israelitischen alten Friedhofs“, mit biographischen Notizen, und Ludwig

August Frankl's „Inschriften des alten jüdischen Friedhofs in Wien“ geben uns keine Aufschlüsse über eine Familie dieses Namens. Unser Elieser Trietsch lebte bereits in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und mußte, da er schon im Jahre 1788 schriftstellerisch thätig gewesen, als er 1840 starb, ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. Er versah die Rabbinerstelle in verschiedenen Orten in Böhmen und Mähren, unter anderen in Triesch, Pilsen, Klattau. Von seinen gedruckten Arbeiten verzeichnen wir: „שו״ת שֶׁמֶן רִיקָה ח״א“ oder eine Sammlung von Rechtsgutachten über alle vier Theile des Ritual-Codex. Erster Theil. Dabei: דְּרִישִׁים“ (Nowodwor 1788, Fol.); — „סַמָּא וְחַיֵּי“ oder Auslegungen zu den talmudischen Agadas und Deraschas (Warschau 1796, Fol.); — „תּוֹרַת חֶסֶד“ oder über die Methodologie des Talmud, in כְּלָלִים abgetheilt, neununddreißig solcher כְּלָלִים umfassend, wozu zahlreiche Beispiele, dabei ein Index“ (Wien 1800. 4⁰.); — „שְׁעָרִים הוּב האיי oder מ׳ מַקָּה וּמִסְפָּר“ von Hâja b. Scherira, nach der Venediger Ausgabe mit seinen Glossen, genannt זֵר זָהָם“ (Wien 1800, 4⁰.); — „סֵ׳ הַמִּשְׁכּוֹן“ desselben Autors mit den gleichen Glossen, genannt זָהָם זֵר“ (ebd. 1800, 4⁰.); — „מֵ׳ מִשְׁפְּטֵי הַתְּנָאִים“ desselben Autors, mit gleichem Commentar, genannt זֵר זָהָב“ (ebd. 1800, 4⁰.); — „מֵ׳ מִשְׁפְּטֵי הַלְוָאוֹת“ desselben Autors mit gleichem Commentar, genannt זָהָב זֵר“ (ebd. 1800, 4⁰.); — „ח״ב שו״ת שֶׁמֶן דְּרוּקָה oder zweite Sammlung solcher Gutachten über die vier Ritual-Codices. Dabei בֵּאוּרֵי חֹשֶׁר הַמִּשְׁפָּט oder Commentationen über RC. Choschen Mischpat“ (Prag 1802, Fol.); — „שַׁעֲרֵי חָכְמָה“ oder die Grundsätze und Principien der talmudischen Discussion und Decision oder ausführliche Methodologie des Talmud mit zahlreichen Beispielen. Auch שֶׁב שְׁמַעְתְּתָא genannt“ (Prag 1807, Fol.); — „עֵינֵי הָעֵדָה oder ein großes Sammelwerk, enthaltend 1) תּוֹסְפוֹת דו״ד oder die Glossen des Jes. di Trani zu Tractat Kidduschin und Ta'anit in Bruchstücken; 2) חִדּוּשֵׁי דיט״בא oder die Novellas des JT. Eschbili über Tractat Kidduschin; 3) חִדּוּשֵׁי ר״י מגאש oder die Novellas des Jos. Ibe Migâs über Tractat Baba Batra; 4) חִדּוּשֵׁי הָרַן לְנִדָּה oder die Novellas des R. Nissim über Tractat Nidda, dazu Scholien des Herausgebers u. d. T. זֵר זָהָב“ (Prag 1810, Fol.); — ב׳ וְבִין שמועה oder Auslegungen talmudischer Agadas, vertheilt auf die Paraschas des Pentateuch, namentlich insoweit Raschi diese anführt, zum Theil aus Deraschas (homiletische Vorträge) hervorgegangen“ (Prag 1814, Fr. Joh. Scholl, Fol.); — „שַׁעֲרֵי דֵעָה“ oder discussive Commentationen über RC. Jore De'a, mit zahlreichen lith. Nachweisen“, zwei Theile (1. Theil Wien 1821; 2. Theil Zolkiew 1828, Fol.); — „זִכְרִין אֹהֶלוֹ“ oder Abhandlungen über קוּנְטְרֵס הַחֲזָקָה“ (Lemberg 1834, 4⁰.). Außerdem schrieb er noch homiletische Vorträge und manches Andere, was jedoch ungedruckt ge-

blieben. — Sein Sohn **Wolf** war Rabbiner in Kolin und gab heraus: „מ׳ שַׁעֲרֵי תוֹרָה ח״א“ oder Abhandlungen über 24 שִׁטוֹלה des Talmud, als Beitrag zum Verständniß der talmudischen Methodologie“ (Wien 1821, Fol.), wovon aber nur der erste Theil erschienen ist.

Fürst (Julius Dr.). Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur u. s. w. (Leipzig 1863, Engelmann. Lex.-8°.) Bd. III, S. 416 und 417.

Trimmel, Jos. Franz Emil (Schriftsteller, geb. zu Wien, nach eigener Angabe am 14., nach gedruckten Quellen am 15. September 1786, gest. zu Mödling bei Wien am 9. November 1867). Unter dem Pseudonym Emil in österreichischen Schriftstellerkreisen bekannt. Trimmel widmete sich anfangs den theologischen Studien an der Wiener Hochschule, später aber ging er zu den juridischen über. Im Jahre 1807 trat er in den k. k. Staatsdienst, in welchem er in den Manipulationsabtheilungen der vereinigten Hofkanzlei, heute Ministerium des Innern, stufenweise vorrückend, 1832 Archivdirector, 1836 Registraturdirector der bestandenen vereinigten Hofkanzlei und Studienhofcommission wurde. In letzterer Stellung verblieb er bis zum ereignißreichen Jahre 1848, in welchem er in den Ruhestand übertrat, den er nahezu zwei Decennien genoß, im Amte, in welchem er gedient, das Andenken eines ebenso pflichttreuen, als dienstwilligen und humanen Beamten hinterlassend. Ich hatte noch die Freude, diesen wackeren Staatsdiener persönlich kennen zu lernen und ab und zu mit ihm zu verkehren. Er unterließ es nie, wenn er, längst im Ruhestande, aus alter Anhänglichkeit die Räume des Ministeriums aufsuchte, mich in meinem Bureau zu begrüßen, und dann entfaltete der ungemein lebhafte, für alles Schöne, Wahre und Gute leicht empfängliche und bald begeisterte Greis eine Liebenswürdigkeit, die ihm die Sympathien eines Jeden, der ihn kennen lernte, gewannen. Schon 1808 beginnt Trimmel's schriftstellerische Wirksamkeit. Im Verein mit mehreren Freunden veröffentlichte er im genannten Jahre ein Büchlein, betitelt: „Poesien“. Recensentenungebühr, die an des Dichters Namen sich stoßend, denselben zum Gegenstande ihres Witzes machte, veranlaßte ihn, für die Zukunft an dessen Stelle einen seiner Taufnamen, den wohlklingendsten, Emil zu wählen, und seitdem bediente er sich ausschließlich desselben und bewahrte lange unter ihm sein schriftstellerisches Incognito. Ehe er wieder mit selbständigen Arbeiten vor das Publicum trat, wirkte er fleißig an Zeitschriften mit, so 1812 an der „Thalia“, später an dem von André herausgegebenen „Hesperus“, von welchem er 1823 für einen Aufsatz mit einem Preise ausgezeichnet wurde. Bevor wir die Uebersicht seiner Schriften geben, theilen wir noch mit, daß er 1819 im Ischler Salzbergwerk den Polyhalit, ein höchst seltenes Fossil entdeckte, wofür ihm in dem folgenden Jahre die Gesellschaft der Natur- und Landeskunde in Brünn das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes zusandte. Es ist bekannt, wie die fünf Selbstlaute A, E, J, O, U, welche Kaiser Friedrich III. auf verschiedenen Gebäuden, so z. B. an der kaiserlichen Burg in Wien, an den Thoren zu Wiener-Neustadt, an der landesfürstlichen Burg in Gratz, auf seinem prachtvollen Grabmale im Wiener St. Stephansdom, sowie auf verschiedenen Medaillen und Münzen anbringen ließ, auf höchst man-

nigfaltige Art gedeutet wurden. Die üblichste noch heute angewendete Deutung ist wohl die: Aller Ehren Ist Oesterreich Voll. Nun hat Gelehrten-, Volks- und Aberwitz jede mögliche sinnige oder unsinnige Lösung zuwege gebracht. Ja, es sind ganze Abhandlungen von Genealogen, Heraldikern und Archäologen darüber geschrieben worden. Hat doch Peter Lambecius in seinem „Diarium sacri itineris Cellensis“ nicht weniger denn 360 verschiedene Deutungen dieser fünf Vocale gegeben. Es lag nur zu nahe, den wahren Sinn dieser Selbstlaute zu erforschen, und Trimmel, als Archivdirector der vereinigten Hofkanzlei häufig in den Acten der Vergangenheit arbeitend und suchend, dürfte auch das Räthsel richtig gelöst haben, wobei er sich auf ein im Archive vorgefundenes Document stützte. Nach ihm ist das Ergebniß folgendes: Kaiser Friedrich ließ die fünf Vocale zur Zeit, als er mit seinem Bruder Albrecht VI. und dem Grafen von Cilli in Streit lebte, auf der neu erbauten Burg in Wien eingraben. Da hat — so lautet die Stelle in dem von Director Trimmel aufgefundenen Documente — einer dem Kunig zu Smach ober diese Buchstaben geschrieben: Aller Erst Ist Oesterreich Verborben. Daz mißfiel dem Kunig und er liez sie abtun und schrieb auf einem köstlichen Amor (Schrank): En! Amor Electis, Injustis Ordinat Vltor. Sic Fridericus ego rex mea jura rego, d. i. Siehe da! die Liebe waltet über die Auserwählten, der Rächer über die Ungerechten, so handhabe ich, Friedrich der König, meine Rechte. Und diese Auslegung möchte zu des friedliebenden Friedrich Gemüthe wohl besser passen, als die verschiedenen, ihm von einzelnen Schriftstellern zugeschriebenen mitunter anmaßenden Deutungen. Der Uebersetzer von Coxe's Werk über Oesterreich bemerkt sogar: Friedrich habe sich mit der Erklärung: Aquila Electa Juste Omnia Vincit selbst belustigt. Meine Bemühungen, eine vollständige Uebersicht von Trimmel's (Emils) Arbeiten zusammenzustellen, blieben erfolglos, in den Katalogen sind dieselben nur sehr lückenhaft verzeichnet, und das sonst so vollständige Handbuch Goedeke's begnügt sich mit einer fünfzeiligen Notiz über Trimmel, der doch etwas mehr verdient hätte, da er, obwohl kein großer, doch immerhin ein beachtenswerther Schriftsteller ist, wenn ihn auch die Literaturgeschichten und die Schriftsteller-Lexiken gar nicht kennen. Die Titel von Trimmel's Schriften, so weit ich letztere selbst besitze oder erstere mir bekannt geworden, sind: „Die Straubingerhütte in Badgastein“ (Wien 1819, zweite Auflage ebenda 1831); — „Edelinde von Strachner. Bild aus dem Gasteiner Thale“ (ebd. 1827); — „Reisehandbuch nach Gastein“ (Wien 1827; zweite Auflage 1832), dafür ertheilte ihm die kaiserlich französische Gesellschaft der Geographie in Paris das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes; — „Humoristische Ausflüge und chorographische Skizzen“ (Wien 1830); — „Die Steingruben von Paris“ (Wien 1833), deutsch und französisch zugleich; — „Sagen und Bilder aus der Geschichte Oesterreichs“ (Wien 1837); — „See- und Alpenbesuche in den Umgebungen Ischls“ (Wien 1862), mit in den Text gedruckten Kärtchen der Seen und ihrer nächsten Umgebung (Wien 1842); — „Oesterreichs Schlachten-Brevier“ (ebd. 1847), eine patriotische Bagatelle in Versen; — „Gedichte“, erster (und einziger) Band (ebd. 1849); — „Wiener Zustände im Mittelalter“, zwei Bändchen: I. „Die Thorwarte Wiens zur Zeit Heinrichs Ja-

somirgott"; II. „Wien, die Stadt der Kreuzzüge unter Leopold dem Tugendhaften und dessen Kreuzfahrt" (Weimar 1855, Böhlau, 8⁰.). Bezeichnend ist seine an den Censor gerichtete Vorrede zu den „Gedichten"; sie lautet: „Gestrenger Herr Censor! Genehmigen Sie meine Bitte, während der Durchsicht dieses Manuscriptes sämmtliche Streichinstrumente zu entfernen. Jeder Vogel hat seine Art und Weise zu singen, wenn ihm die Natur die Stimme dazu verliehen. Wald und Flur werden durch den Gesang belebt, und wenn auch zuweilen hie und da ein Ton zu hoch angestimmt wird, was schadet's, da auch der freieste Ton verhallt und weniger zum Nachtheil wirkt, als wenn er unterdrückt wird. Muß aber denn doch gestrichen werden, so bittet der Autor, das Ganze zu streichen, da jede Halbheit eben kein Ganzes mehr ist". Die Gedichte hat Trimmel dem Dichter Anastasius Grün gewidmet, für den er eine große Verehrung empfand, wie hingegen auch dieser nur Wohlwollen für ihn empfand und sich immer voll Theilnahme über den herzensguten Director äußerte, der dem Dichter noch während seiner Amtsthätigkeit manchen archivalischen Dienst leistete. Aus einer eigenhändigen Aufzeichnung Trimmel's entnimmt Herausgeber dieses Lexikons, daß derselbe seinen literarischen Nachlaß in Anastasius Grün's Hände niederzulegen wünschte. Ob dies geschehen, ist ihm nicht bekannt. Außer den erwähnten im Druck herausgegebenen Schriften erschienen von Trimmel ziemlich zahlreiche Artikel in mehreren vormärzlichen Journalen und Almanachen Oesterreichs, so im Almanach „Thalia" sein einactiges Singspiel: „Die Oliven", nach einem Märchen aus „Tausend und Eine Nacht"; in der „Theater-Zeitung": „Amasis"; auch gab er im Jahre 1826 den „Bertholdsdorfer Boten" heraus, der schnell vergriffen war. Indem wir von dem poetischen, novellistischen und dramatischen Nachlasse Trimmel's absehen, bemerken wir nur, daß sich darin ein paar historische Arbeiten, die er auf Grund seiner archivalischen Forschungen vollendete, befanden, so: die Biographien sämmtlicher böhmischen obersten und österreichischen ersten Kanzler; dann eine Geschichte der Erbämter der Monarchie und ein Conversationslexikon der österreichischen Verwaltungsbehörden nebst den Gesetzen von A bis Z. Trimmel ist Junggeselle geblieben; Verhältnisse vereitelten seine Verbindung mit seiner Jugendliebe, mit der später berühmt gewordenen Reisenden Ida Pfeiffer [Bd. XXII, S. 175].

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, gr. 8⁰.) II. Jahrg. (1820), I. Bd., S. 275. — Der Zuschauer. Herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8⁰.) 1837, Bd. III, S. 1132, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Scheyrer (Ludwig). Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, typ.-lith.-artist. Anstalt, 8⁰.) S. 358. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann, 8⁰.) Bd. III, S. 169, Nr. 296.

Trinkl, Hans (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Von dem in Rede Stehenden, der in Wien arbeitet, haben wir nur Kenntniß durch die im November 1871 im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie abgehaltene Kunstgewerbe-Ausstellung. Daselbst befand sich im dritten Saale, in welchem vorherrschend Werke der plastischen Kunst vertreten waren, von ihm ein in Marmor ausgeführter „*Ecce homo*" in Holzrahmen. Doch scheint es, als ob Trinkl, der

zwar im unten angeführten Katalog als **Bildhauer** bezeichnet ist, nicht eigentlich der **Kunst**, als vielmehr dem **Kunstgewerbe** sich widme, da er im siebenten Saale, welcher vornehmlich Kunstmöbel enthielt, einen Pfeilerkasten, zwei Salontische und zwei Tabourets ausgestellt hatte.

Katalog der österreichischen Kunstgewerbe-Ausstellung im neuen Museumsgebäude Stubenring 5. Zweite vermehrte und vervollständigte Ausgabe (Wien, Verlag des österreichischen Museums kl. 8°.) S. 33 und 58.

Tripcovich, Antonio (Bischof von Nona in Dalmatien, geb. zu Dobrota im Kreise Cattaro Dalmatiens, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Sein Geburts- und Sterbejahr sind unbekannt, letzteres fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Sproß einer edlen dalmatinischen Familie, begab er sich nach beendeten Humanitätsstudien in die ewige Stadt, wo er bei den PP. Dominicanern della Minerva philosophische und theologische Wissenschaften hörte. In sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt er im Seminar zu Spalato ein theologisches Lehramt, aus welcher Stellung er nach längerer Zeit zum Rector aufstieg. Nach Erledigung des Bischofstuhles auf der Insel Veglia wurde er vom heiligen Vater in der Eigenschaft eines apostolischen Vicars dahin geschickt. Als solcher wirkte er ein volles Lustrum. 1754 von Papst **Benedict** XIV. zum Bischof von Nona im Zaratiner Kreise Dalmatiens ernannt, segnete er in dieser hohen Würde nach mehreren Jahren das Zeitliche. **Tripcovich** galt als ein ebenso gottesfürchtiger wie gelehrter Kirchenfürst, der immer mit Eifer den Studien der theologischen Wissenschaften oblag. Im Druck hat er nichts veröffentlicht. Doch fanden sich in seinem Nachlasse ein „Corso della Teologia“ und drei Abhandlungen zu Gunsten des Erzpriesters Franz **Bonacich**, welcher unter Anderem einen Tractat über den Zehnten geschrieben; ferner eine größere Abhandlung: „Sui principali misteri della fede“; endlich eine Gegenschrift, gerichtet an Monsignor **Drago**: „Sull'immunità di peccato nelle giovani del territorio che non ascoltano la messa nei dì festivi“. Eine der uns bekannten Quellen berichtet von vielen ungedruckten theologischen Schriften, welche **Tripcovich** hinterlassen hätte, uns sind nur die angeführten bekannt.

Appendini (Franc. Maria). Memorie spettanti ad alcuni uomini illustri di Cattaro (Ragusa 1811). — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) p. 319.

Tripp, Joh. Adam (**Weltpriester**, geb. zu **Werschau** bei Limburg an der Lahn am 1. December 1768, gest. zu St. **Johann** im Pongau am 5. August 1844). Der Sohn unvermöglicher Bauersleute in dem ehemals kurtrier'schen Dorfe Werschau, wandte er sich an seinen Oheim, den Prior der Abtei Arnstein an der Lahn, mit der Bitte, ihm das Studium der Theologie zu ermöglichen. Die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernte er bei einem Schullehrer seines Ortes, 1784 aber ging er nach Limburg, wo er bei den Franciscanern vier Jahre hindurch die unteren Gymnasialclassen mit Auszeichnung besuchte. Philosophie hörte er in Trier, Theologie auf den Rath seines vorerwähnten Onkels an der Hochschule zu Heidelberg. Als durch das Reisewerk eines Franzosen seine Aufmerksamkeit auf die Stadt Salzburg gelenkt wurde und er überdies erfuhr, daß bereits seit mehreren Jahren Würzburger

im Salzburger Priesterhause Aufnahme fänden, entschloß er sich, an Ort und Stelle um einen Platz daselbst nachzusuchen. Mit einem Empfehlungsschreiben des Salzburger Dombechanten Friedrich Grafen Spaur [Bd. XXXVI, S. 95, Nr. 11], der in jenen Tagen in der Abtei Arnstein zu Besuch war, traf er im October in Salzburg ein. Seine Aufnahme ins Priesterhaus konnte zunächst nicht stattfinden, da die Concursprüfungen der Alumnen schon vorüber und die Zahl der Aufgenommenen bereits voll war. Er blieb aber doch in Salzburg, setzte seine Studien daselbst fort, erhielt am 1. September 1793 die Priesterweihe und wurde am 14. Juni 1794 für die Seelsorge approbirt. Im Juli des letzteren Jahres kam er als Caplan nach St. Johann im Pongau im Salzkammergute. Der dortige Pfarrer war bereits 70 Jahre alt und die Schule, der sich der alte Herr nicht mehr widmen konnte, ziemlich verwahrlost. Dieser nun widmete sich Tripp mit allem Eifer, wobei er als Fremdling mit Voreingenommenheiten der Eltern und Kinder zu kämpfen und überhaupt einen schweren Stand hatte, was ihn aber nicht hinderte, sich seiner Aufgabe mit ganzer Seele zu widmen. Im Jahre 1796 ging er als Caplan nach Großörl, von da 1797 nach Kuchl, unweit des Passes Lueg, 1799 nach Thalgau, und 1804 erhielt er das Vicariat Thomathal im Lungau an der Grenze von Steiermark und Kärnthen. Nach siebenjähriger Thätigkeit daselbst wurde er 1811 auf das Vicariat Neukirchen im Landgerichte Teisendorf, im April 1816 als Vicar nach Werfenweng im Pongau berufen, von letzterer Stelle aber auf eigenes Ansuchen Anfang Mai 1818 nach Mühlweng im nämlichen Decanate übersetzt. Diese seine Stellungen, auf vereinsamten, vom Weltverkehr abgelegenen Plätzen waren ganz nach seinem Sinne. Der überhand nehmende Indifferentismus gegen die Religion, der in volkreicheren Städten auch das Verhalten der niederen Stände gegen die Geistlichkeit beeinflußte, ließ ihn seine ländliche Einsamkeit lieb gewinnen: Quoties inter homines fui, inhumanior redii, pflegte er zu sagen. Tripp war ein Priester von nicht gewöhnlicher Bildung. Einige von ihm in J. K. Felder's „Neuem Magazin für katholische Religionslehre" enthaltenen Abhandlungen zeigen den denkenden Priester, den tüchtigen Pädagogen. Ihre Titel sind: „Meine Gedanken, als ich Sambuga über den Philosophismus gelesen hatte, oder etwas über moderne Philosophie" (Sambuga, seinerzeit Erzieher des Prinzen Ludwig, nachmaligen Königs von Bayern, hatte eben damals die Schrift: „Ueber den Philosophismus, der unser Zeitalter bedroht" [München 1805] erscheinen lassen); — „Ueber das Religions- und Katechismuswesen unserer Zeit, wie man es dermalen treibt, wie es aber nicht getrieben werden soll". In dieser Abhandlung weist er die nachtheiligen Folgen nach und eifert dagegen, wenn Katecheten und Schullehrer in Katechesen das Positive der Religion oder die eigentlichen Glaubenslehren übergehen und nach eigenen Entwürfen, deren Inhalt blos Sittenlehre ist, katechesiren. Er fordert vielmehr einen allgemein approbirten Katechismus, den man die Kinder wörtlich memoriren lassen soll. Tripp zog sich zuletzt nach St. Johann im Pongau, wo er seine seelsorgerliche Laufbahn begonnen hatte, zurück und starb daselbst als Greis im Alter von 76 Jahren.

Waitzenegger (Franz Jos.). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen

Geistlichkeit (Landshut 1822, Thomann, 8°.) Bd. III, S. 385 u. f.

Ein **Johann** Tripp, über den dem Herausgeber dieses Lexikons sonst alle Nachrichten fehlen, lebte in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts als Porträtmaler in Wien, wo er 1840 sein Atelier auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 764 hatte. In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna genannten Jahres war er durch ein in Oel gemaltes Porträt vertreten.

Trippamer, M. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Diesem Maler, der 1869 zu Preßburg lebte, begegnen wir im genannten Jahre zum ersten Male, und zwar auf der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines zu Wien, die er mit einem Genrebilde in Oel: „Der Gemäldeliebhaber“ (250 fl.) beschickte. Drei Jahre später, 1872, finden wir ihn nach Wien übersiedelt, wo in der Juni-Ausstellung letztgedachten Jahres sein Aquarellbild: „Vor dem Frühstück“ (350 fl.) zu sehen war. Leider wissen wir von dem Künstler, dessen nirgends sonst Erwähnung geschieht, und der nach dem hohen Preise von vierthalbhundert Gulden für ein Aquarell doch nicht unbedeutend sein kann, nichts Näheres.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines. XIX. Vereinsjahr, 202. Ausstellung, März 1869, Nr. 83; — XXII. Vereinsjahr. 232. Ausstellung, Juni 1872, Nr. 174.

Trippel, A. (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. In den Fünfziger-Jahren lebte ein Künstler Namens A. Trippel als Landschaftsmaler in Wien. Er war Aquarellist, und ein Aquarell: „Partie aus einem Gebirgssee“, befand sich im Besitze des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Welden, und in der März-Ausstellung 1851 des österreichischen Kunstvereines in Wien war von ihm: „Ansicht eines Dorfes“, gleichfalls Aquarell, zu sehen. Ob er mit der Schaffhausener Künstlerfamilie Trippel, aus welcher der treffliche Bildhauer Alexander (geb. 1744, gest. 1793) und der jung gestorbene Maler Johann hervorgingen, mit dem Künstler Johann Heinrich, der sich mit seinen kleinen mit Verstand und Fleiß gemalten Bildern, deren mehrere der kaiserliche Hof in Wien erwarb, einen Namen gemacht, und mit dem Kupferstecher Leonhard Trippel (gest. 1792) verwandt ist, kann Herausgeber nicht sagen, da sie aber Alle Schaffhausener sind, möchte es schon sein. Der obenerwähnte Bildhauer Alexander Trippel, dessen herrliche Goethebüste aus dem Jahre 1790 sich in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet und erst in neuester Zeit durch Ernst Arnold in Dresden als Lichtbild in den Handel kam, hat auch für Oesterreich insofern Bedeutung, als er in den Jahren 1792 und 1793 im Auftrage des Fürsten Joseph Schwarzenberg mehrere herrliche Werke vollendete, welche für ein Grabmonument bestimmt waren, das der Fürst Joseph seinem 1789 verstorbenen Vater auf der Herrschaft Wittingau in Böhmen errichten ließ. Diese Werke Trippel's waren von solcher Vollendung, daß sie sogar für Arbeiten Canova's gehalten wurden. Die von Trippel aus reinstem Carraramarmor gemeißelten und für das Schwarzenberg'sche Monument bestimmten Gebilde stellen vor: Themis, Ceres, den Genius des Todes und den seine Jungen mit eigenem Herzblut säugenden Pelikan. Trippel, der von dem Fürsten für seine Arbeiten 7000 Scudi erhalten hatte, starb bald darauf, erst 49 Jahre alt.

Als er im Jahre 1780 Abgüsse eines großen allegorischen Basreliefs auf den Teschener Frieden, wovon nach des Berliners J. C. Krüger Zeichnung J. L. Stahl in Nürnberg im Jahre 1785 den Kupferstich (gr. Qu.-Fol.) vollendete, an die Höfe von Wien und Berlin schickte, in der Hoffnung, eine Anstellung oder eine Pension zu erhalten, erfüllte sich dieselbe nicht, und so mußte er denn wieder, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, zu kleinen Brodarbeiten seine Zuflucht nehmen. Auch vollendete er zu einem Monumente für Kaiser Joseph II. einen Entwurf, der ihm aber nicht gelang. Doch später schwang er sich zu bedeutender Künstlerhöhe empor.

Neujahrsblätter der Künstlergesellschaft in Zürich 1808. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIX, S. 94—97. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 95 u. f.

Trips, Berghe de, Adolph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. 1772). Er stammt aus belgischer Familie. (Siehe Näheres in der Genealogie S. 210 und Stammtafel.) Die Zeit seines Eintritts in die kaiserliche Armee ist nicht zu ermitteln, er diente aber zunächst in dem 1750 reducirten Dragoner-Regimente Preysing. Im Jahre 1739 wurde er Oberst im Husszaren-Regimente Splény und zeichnete sich als solcher 1741 in Schlesien wider die Preußen aus. Im Juni 1742 zum General-Feldwachtmeister befördert, stand er bald darauf im Armeecorps des Prinzen Karl von Lothringen vor Prag und brachte mit seinem Corps Husszaren den Franzosen, die einen Ausfall unternahmen, eine gründliche Niederlage bei. Im Jahre 1743 erfolgte seine Ernennung zum Inhaber des Pestvármegyer Husszaren-Regiments, welches er bis zu seinem 1748 erfolgten Uebertritt in holländische Dienste behielt, worauf es reducirt wurde. Mit diesem Regimente, das durch die Schönheit seiner Leute Parade machte, fügte er den Franzosen in Bayern vielen Nachtheil zu. Die kaiserliche Armee lag damals zwischen Brüssel, Etlingen und Durlach. Trips rückte mit seinem Corps dahin ab und erhielt seine Aufstellung bei St. Blasien. Anfang 1744 zum kaiserlichen Kämmerer ernannt, legte er am 20. April dieses Jahres zu Wien den Eid der Treue ab. Alsdann kehrte er zur vereinigten ungarisch-böhmischen Armee am Rhein, welche unter Commando der Feldmarschälle Prinz Karl von Lothringen und Graf Traun stand, zurück und erhielt seine Aufstellung im Reserve-Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Nadasdy. Im Feldzuge 1745 focht er mit seinen Husszaren am 19. Juli am Rhein tapfer gegen die Armee Conti's, griff Nordheim an und bezwang es. Später kämpfte er mit gleicher Bravour beim Angriffe der beiden Redouten gegenüber der Stadt Burghausen, dann bei Pfaffenhofen, wo er den flüchtenden Bayern starke Verluste beibrachte. Maria Theresia sandte aus diesem Anlasse dem tapferen General ihr reich mit Diamanten eingefaßtes Bildniß. Er wurde Feldmarschall-Lieutenant, vertheidigte 1746 den Posten bei Asche, trat aber 1748 aus den österreichischen Diensten in holländische über, in welchen er noch 24 Jahre thätig war und als General der Cavallerie 1772 starb. Neben Menzel und Trenck erscheint Trips als der dritte und bedeutendste Parteigänger der kaiserlichen Armee in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Stammtafel der Grafen Trips (Bergh, genannt Trips).

Johann Franz.
1) **Isabella** von **Bergh**, genannt **Trips**.
2) **Maria** geborene **Hoen** von **Cartils**.
3) **Philippine** geborene **Spies** von **Büllesheim**.

- **Johann Heinrich.**
  Maria Anna Gräfin **Ingelheim**, genannt **Echter** von und zu **Mespelbrun**.
  - **Franz Adolph**, 1796 Reichsgraf,
    geb. 1732, † 23. Juni 1799.
    1) **Maria Theresia** Gräfin **Gelves** zu **Eysten** † 1767.
    2) **Eleonore Kunigunde** Freiin von **Rathsamhausen**.
    3) **Charlotte** Freiin von **Rathsamhausen**
    geb. 1749, † 26. Mai 1804.
    - 2 **Clemens August**
      geb. 27. April 1789, † 185..
      Friederike Pauli
      geb. 13. Oct. 1789, † 1. Oct. 1850.
      - **Eduard**
        geb. 14. April 1814,
        † 14. October 1856.
        Bertha Gräfin **Quadt-Wykradt**
        geb. 7. Mai 1816, n. A. 1819.
        - **Elisabeth** geb. 15. Juli 1847, †.
        - **Anna** geb. 4. Oct. 1848.
        - **Clemens Max** geb. 29. Juni 1850, vm. **Dietrich** Graf **Wolff-Metternich** zu **Gracht**.
        - **Mechthilde** geb. 24. Mai 1853.
        - **Adolph Lothar** geb 21. Nov. 1855, †.
      - **Max Joseph**, k. k. Oberst,
        geb. 2. März 1817.
        Sidonie von **Kottowitz** Edle von **Kortschak**
        geb. 30. Juni 1823.
        - **Maximiliana** geb. 31. August 1848.
        - **Clemens** geb. 12. Sept. 1851.
        - **Sidonie** geb. 7. Dec. 1856.
        - **Victor** geb. 25. Mai 1858.
        - **Leoni** geb. 22. Nov. 1862, †.
      - **Friederike**
        geb. 12. August 1820,
        vm. **Ernst** von **Paschwitz**.
      - **Otto Maximilian**
        geb. 1. October 1821.
        Albertine Freiin von der **Rhoeur**
        geb. 12. Jänner 1831.
        - **Luitpold** geb. 2. Jänner 1858.
        - **Otto** geb. 2. Jänner 1859.
        - **Bertha Marie** geb. 16. Juli 1860.
        - **Anna Marie** geb. 22. Februar 1869.
        - **M. Josepha** geb. 26. August 1873.
        - **Ernestine Albertine** geb. 1. September 1875.
    - 2 **Eleonore**,
      vm. Chev. d'Acton
      † 12. Jänner 1830.
    - 2 **Eduard Ignaz**
      geb. 27. Dec. 1771, † 19. April 1842.
      Elisabeth Freiin von **Lemmen**
      geb. 6. October 1777.
    - 3 **Therese**
      geb. 15. März 1785,
      vm. 1) Freiherr v. **Seraing**.
      2) v. **Büchner**.
    - 3 **Isabelle**
      geb. 29. November 1794,
      verwitw. **Seilbäck**.
- **Adolph** [S. 208]
  † 1772.
  Maria Antonie Gräfin **Auersperg**.

Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°) S. 157, 232, 233, 236, 239, 240, 241 und 266. — Derselbe. Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg, seiner großen Herrscherin „treuer Vasall und Beschützer" 1683—1744 (Wien 1878, Braumüller) S. 244, 251, 254, 256, 258, 261. — Ranfft (Mich.). Genealogisch-historische Nachrichten aller Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zugetragen haben (Leipzig 1739 u. f., Heinsius, 8°.) Bd. III, S. 301; Bd. IV, S. 190, 411.

Genealogie der Grafen Trips (Bergh, genannt Trips). Ein altes belgisches (Brabant, Lüttich) Geschlecht, das ursprünglich Bergh hieß, später aber nach dem Rittersitze Trips sich nannte, welchen **Wilhelm** von Bergh zu Limbrecht und Sittard, der um 1446 lebte, durch seine Vermälung mit Margarethe, Tochter des Carsil von Pallant zu Wildenberg, erbte, und zwar ist Wilhelms Sohn **Adam (Daem)** von Bergh der Erste, welcher den neuen Namen führte. Die Geschlechtstafeln der Familie Bergh reichen urkundlich bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zurück, obwohl Träger dieses Namens schon früher vorkommen, wie: ein **Gerard** Bergh, der im Jahre 1118 eine Fundation zu Waffenberg unterschrieb. Die ununterbrochene Stammreihe, mit **Theodor** von Bergh beginnend, ist folgende: dessen Sohn **Rainer** (gest. 1346); Gemalin: N. N. von Grevenbroich; — **Theodor**, Burggraf zu Limburg; Gemalin: N. N. von Freypont; — **Adam Theodorich**, unterzeichnete 1415 mit einem Rainer die Union der Stände zwischen Brabant und Limburg; Gemalin: Johanna von Linden; — **Wilhelm** (1446); Gemalin: Margarethe Carsil von Pallant zu Wildenberg, Erbin von Trips; — **Adam (Daem)** von Bergh, genannt Trips, unterschrieb 1496 als jülich'scher Landstand das Erbbündniß zwischen Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravenstein; Gemalin: Jacoba von Heinsberg; — **Johann** (gest. 1575); Gemalin: Margarethe von Ley zu Stutzlingen; — **Hieronymus**; Gemalin: Agnes von Holtscheid, Erbin zu Oest; — **Johann** (gest. 1629); Gemalin: Elisabeth Hoen von Cartils, Erbin zu Niederlintern; — **Johann**; Gemalin: Maria Odilia von Breil; — **Johann Franz**, mit ihm und seinen drei Gemalinen hebt unsere Stammtafel an, daher auf dieselbe verwiesen wird. Zu Oesterreich steht diese Familie, als eine ursprünglich belgische, in naher Beziehung, besonders aber durch den tapferen Obersten **Adolph**, dessen in der obigen Lebensskizze ausführlicher gedacht ist; und zur Stunde gehört der zu Gratz in Steiermark lebende Graf **Maximilian** als unangestellter k. k. Oberst dem Verbande der kaiserlichen Armee an. Der kurpfalzbayrische wirkliche Geheimrath **Franz Adolph**, bergischer Oberstjägermeister und Generalbuschinspector, wurde von Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 27. März 1796 für sich und seine Nachkommen — die heutigen Familienglieder stammen in directer Linie von ihm ab — in den Reichsgrafenstand erhoben.

Wappen. Quadrirt. 1 und 4: von Silber und Roth sechsmal quergestreift, dabei die drei silbernen Theile mit schwarzen Fäden schräg gegittert; 2 und 3: in Silber drei blaue Pfähle und in der oberen rechten Ecke eine kleine ledig rothe Vierung. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere trägt ein links abfliegendes silbernes Panier mit einem gleich dem ersten Felde bezeichneten Schildchen belegt und mit einem über dem Panier gleichfalls links abfliegenden Bande mit der Inschrift: „In hoc signo vinces"; aus der Krone des rechten Helmes wächst Hals und Kopf eines mit Hermelin tingirten Leoparden hervor; auf der Krone des linken Helmes erheben sich eine weiße und blaue Feder. Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind roth mit Silber, jene des rechten roth mit Gold, des linken blau mit Silber belegt. Das Ganze bedecken Fürstenhut und Mantel.

Triulzi, Anton Edler von (k. k. Oberst, geb. in Wien am 12. September 1826). Dem Waffendienste sich widmend, kam er im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Militärakademie; aus dieser am 7. Juli 1842 als Regimentscadet zu Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4, wo er am 1. September 1845 k. k. Cadet, im April 1848 Lieutenant m. G., am 16. August d. J. solcher h. G., am 15. Juni 1849 Oberlieutenant, am 1. Juni 1855 Hauptmann

zweiter Classe und am 4. Mai 1859 solcher erster Classe, am 19. Juli 1866 Major wurde. Nach einiger Zeit zum Oberstlieutenant befördert, rückte er am 13. Mai 1877 zum Obersten und Reserve-commandanten im Regimente auf. Für seine hervorragend tapferen Leistungen im Feldzuge 1866 gegen Preußen erhielt er am 3. October dieses Kriegsjahres die allerhöchste anerkennende Belobung. Es war in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866. Das Regiment Hoch- und Deutschmeister trat Nachmittags in den Kampf ein, in welchem es sich mit großer Bravour benahm. Der Fahnenführer Leopold Giratschek wurde schwer verwundet. Da nahm der in der Nähe befindliche Hauptmann und Regimentscommandant ad interim Triulzi augenblicklich das Banner aus den Händen des sinkenden Fahnenführers und übergab es, da kein Feuergewehr entbehrt werden konnte, an den Zimmermann der 16. Compagnie, mit dem Auftrage, stets in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben. Das Regiment behielt seine Stellung bis zu dem Momente, als die gesammte Masse der k. preußischen Reiterei auf und dicht an der Hauptstraße attaquirte, theilweise sich auch schon im Rücken des Regiments befand, alle nebenliegenden Positionen in den Händen des Gegners waren und der Rückzug im fortwährenden Contact mit dem Feinde über den einzig vorhandenen Elbeübergang ausgeführt werden mußte; aber die Fahne wurde glücklich bis Königgrätz gebracht. Es war dies die nämliche Fahne, welche im Gefechte bei Nachod, beim Sturme auf Waclawice, am 27. Juni 1866 durchschossen ward, und von welcher das erste Armeebulletin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen über das Gefecht bei Nachod ddo. Reinerz am 27. Juli 1866 wörtlich meldete: „Die Fahne des 3. Bataillons Deutschmeister fiel dabei in unsere Hände". Nun aber ist gar keine Fahne des Regiments Hoch- und Deutschmeister, sondern nur das Fahnenfutteral von den Preußen erobert worden, wie dies ein vom Regimentscommando bald nach jenem ersten preußischen Armeebulletin veröffentlichter Bericht evident nachweist. Ob von dieser Eroberung des Fahnenfutterals in der preußischen Kriegsgeschichte berichtigend Act genommen worden, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht. — Ein **Ferdinand Triulzi** (geb. zu Lodi in Italien am 21. Jänner 1836), vielleicht ein jüngerer Bruder des Vorigen, trat am 19. September 1847 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, wurde am 15. Juni 1854 als Regimentscadet zu Airoldi-Infanterie Nr. 23 ausgemustert und am 21. Juni 1856 zum Lieutenant minderer Gebühr befördert. Im April 1859 zum Lieutenant höherer Gebühr avancirt, kam er am 1. Februar 1860 in gleicher Eigenschaft zum 72. Infanterie-Regimente, in welchem er am 6. Jänner 1863 zum Oberlieutenant aufstieg. Als solcher machte er den Feldzug 1866 gegen Preußen mit und fand den ehrenvollen Tod für das Vaterland in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866. — Ein Graf Triulzi endlich diente im vorigen Jahrhundert im 44. Infanterie-Regimente, heute Erzherzog Albrecht, und wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Tapferkeit im Jahre 1799 mit der Nachricht von dem Siege bei Magnano am 5. April, wo das Regiment mit besonderer Bravour gefochten, und mit den eroberten Fahnen nach Wien geschickt.

Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr 344. — Der Kamerad

(österreichisches Soldatenblatt, Wien, 4°.) 1866, Nr. 135: „Die Fahne des dritten Bataillons des Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiments“. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prohaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 298, Jahr 1799; S. 462, Infanterie-Regiment Nr. 4.

Triulzi, siehe auch **Trivulzio** [auf der zweiten Spalte].

Trivellato, Joseph (Poet, geb. im Venetianischen um 1790, gest. zu Padua am 9. März 1860). Im bischöflichen Seminar zu Padua erhielt er seine priesterliche Ausbildung, und in demselben Institute, in welchem er auferzogen worden, lag er durch eine lange Reihe von Jahren dem Lehramte ob, sich in seiner freien Zeit mit italienischen, lateinischen und griechischen Studien beschäftigend, in welchen er unter den Paduaner Literatoren bald als eine Autorität galt. Im bischöflichen Seminar selbst ward er als einer der besten Lehrer angesehen. Es ist bekannt, daß das Gymnasium Patavinum zwei Jahrhunderte lang im Rufe einer Pflanzstätte des Classicismus stand. Gibt uns doch J. Bapt. Ferrari in seinem trefflichen Werke: „Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini“ eine reiche Liste jener Männer, welche in dieser Anstalt als Lehrer und Philologen glänzten. Auch Joseph Trivellato gehörte jener nunmehr ausgestorbenen Schule an, welche die Ueberlieferungen des ehemals berühmten Gymnasiums fortsetzend, als das höchste und einzige Ziel aller Philologie die Erreichung einer klaren und geistreichen Form hinstellt. Nun, es gibt starke Gegner dieser Richtung, welche auf die volle Beseitigung derselben, als eines Hindernisses zur Erfassung des eigentlichen Wesens der Philologie, hinarbeiten. Es ist möglich, daß diese Gegner die Sache besser verstehen, was sie aber bisher geleistet, hat die Leistungen der virorum illustrium Seminarii Patavini weder überflügelt, noch verdunkelt. Abbate Trivellato war Mitglied der Paduanischen, dann der Römisch Tiberinischen und mehrerer anderer gelehrten Akademien seines italienischen Vaterlandes. Er übersetzte italienische Gedichte, vorzugsweise jene kurzen zärtelnden, nach ihrem Urheber Anakreon genannten Anacreontiche, welche aus vierzeiligen Strophen von siebensylbigen Versen bestehen, in die lateinische Sprache. Jacopo Vittorelli, ein gebürtiger Bassaneser (1749—1835) war, wie seine Canzonette, Anacreontiche, Sonetti, Odj, Idillj, Stanze u. s. w. bezeugen, Meister in dieser Gattung. Trivellato aber übertrug Vittorelli's italienische Anacreontiche ganz ins Lateinische und hat damit eine Arbeit geliefert, die dem Original ebenbürtig zur Seite steht.

Trivulzio, Antonio Tolomeo Gallio Fürst (k. k. General der Cavallerie und Ritter des goldenen Vließes, geb. in Mailand 22. Mai 1692, gest. am 29. December 1767). Der Sproß einer der angesehensten und in der Geschichte denkwürdigsten lombardischen Familien [siehe S. 216 die Quellen]. Er ist ein Sohn des Fürsten Anton Cajetan Gallio Trivulzio aus dessen Ehe mit Lucrezia Borromeo, welche nach dem frühen Tode ihres Gemals die Vormundschaft des Knaben übernahm und denselben in jungen Jahren nach Toscana brachte, um ihn dort in den schönen Wissenschaften und ernsten Disciplinen unterrichten zu lassen. Aber die Fortschritte waren bei der damals unzulänglichen Unterrichtsmethode nicht allzu große, so daß der

junge Fürst, damit selbst nicht zufriedengestellt, sich aus eigenem Eifer auf das Studium der Philosophie und Geschichte verlegte. Im Alter von siebzehn Jahren begab er sich an den kaiserlichen Hof von Wien, wo er bei Karl VI. und Maria Theresia die huldvollste Aufnahme fand, in kurzer Zeit zum Kämmerer, dann zum Staatsrath, zum General der Cavallerie und zum Gouverneur von Lodi ernannt wurde. Im Jahre 1732 hing ihm Kaiser Karl VI. in eigener Person die Insignien des goldenen Vließes um, verlieh ihm den Titel eines Granden von Spanien und eines deutschen Reichsfürsten mit dem Rechte, Münzen zu prägen. So glücklich auch nach Vorstehendem die Tage des Fürsten verliefen, er wurde doch von schwerem Ungemach heimgesucht. Seine Gattin Maria Renata geborene Gräfin Harrach, mit welcher er sich im Jänner 1737 vermält hatte, gebar ihm einen Sohn, welcher bald nach der Geburt starb. Als der Fürst nach einiger Zeit auch seine Gemalin durch den Tod verlor, zog er sich ganz aus der Gesellschaft zurück und lebte in völliger Zurückgezogenheit, mit seinen Studien und mit Wohlthun beschäftigt, seinen Umgang auf wenig Auserwählte beschränkend. Auch unterhielt er mit mehreren Gelehrten seines Vaterlandes, so mit Abbate Galiani in Neapel, mit Ab. Nicolini in Florenz, mit Professor Ab. Facciolati in Padua, mit Dr. Andrea Pasta in Genua und dem Mechaniker Interi brieflichen Verkehr. Zugleich war er ein großer Wohlthäter der Armen, und wie er stets Vielen Gutes gethan und Hilfe erwiesen hatte, bedachte er auch in seinem letzten Willen noch die Armut auf das reichlichste. In seinem Testamente vom 23. August 1766 ordnete er an, daß man den Palast, den er bewohnte, nach seinem Tode in ein Armenhospiz verwandle, welches nach ihm seinen Namen zu führen habe. Vorher aber sicherte er seiner letztwilligen Verfügung die Bewilligung der Kaiserin Maria Theresia und stellte sie zur bleibenden Sicherung unter den Schutz des Kaisers von Oesterreich. Als der Fürst im Alter von 71 Jahren das Zeitliche segnete, wurde seine Leiche feierlich in der Capucinerkirche an der Porta orientale in Mailand beigesetzt. Dort ruhte sie nahezu fünfthalb Jahrzehnte. Da wurde im Jahre 1810 das Capucinerkloster aufgehoben; nun erschienen die Armen des Trivulzio'schen Hospizes und baten, daß man ihnen die sterblichen Ueberreste ihres Wohlthäters überlasse, und indem man ihrer Bitte willfahrte, nahmen sie dieselben am 21. März 1812 in Empfang und übertrugen sie in festlicher Weise in die Hauscapelle des Hospizes. Und eine Inschrift an der linken Altarseite der Capelle bezeichnet die Stätte, wo die Gebeine des Wohlthäters ruhen. Als im Jahre 1857 Seine Majestat der Kaiser Franz Joseph mit seiner Gemalin der Kaiserin Elisabeth während seines Besuches der lombardischen Hauptstadt unter Anderem auch im Hospiz Trivulzio erschien, gewährte dasselbe 450 Mitgliedern beiderlei Geschlechtes völlige Verpflegung und Unterkunft.

Das Hospiz Trivulzio in Mailand. Am 1. April 1771 fand die feierliche Eröffnung der Armenanstalt Trivulzio in Mailand zunächst für 100 Insassen beiderlei Geschlechtes statt. Die Kaiserin Maria Theresia nahm mit großem Wohlgefallen davon Notiz und sprach dasselbe in einem Decret vom 14. März d. J. an den Fürsten Kaunitz aus, ihm zugleich die in lateinischer Sprache abgefaßte Aufschrift übersendend, welche über dem Haupteingange des Hospizes angebracht werden sollte. Diese und alle anderen Inschriften sind

in den unten angeführten „Cenni storici“ ihrem vollen Wortlaute nach mitgetheilt. Allmälig gewann die Anstalt immer mehr an Ausdehnung. Als Kaiser Joseph mittels Decretes vom 6. Mai 1785 die Vereinigung aller Wohlthätigkeitsanstalten Mailands in Eine anordnete, wurde dem Hospiz Trivulzio das Hospital an der Porta Vercellina mit den dazugehörigen Fonden und nach Verkauf des Klosters der dafür gelöste Betrag einverleibt. So hatte sich denn das Hospiz so erweitert, daß es schon im Jahre 1792 480 alten Armen beiderlei Geschlechts Unterhalt und Pflege gewähren konnte. Von den vornehmlichsten Wohlthätern der Anstalt befinden sich im großen Saale derselben die Bildnisse in Lebensgröße.

Cenni storici e statistici intorno al pio Albergo Trivulzio publicati per cura della Direzione nella fausta circoztanza che le Loro Maestà II. RR. AA. Francesco Giuseppe I. e l'augusta sua consorte Elisabetta degnavansi di visitare questo stabilimento di Beneficenza (Milano 1857, A. Zanaboni, 4°., S. 16, mit drei Abbildungen und einer statistischen Tafel).

Porträt. Unterschrift: Principe Antonio Tolomeo Gallio Trivulzio. Locarno (dis.) (Mailand, 4°., in ganzer Figur als Ritter des goldenen Vließes, Lith.).

Trivulzio, Johann Jacob Conte (Kunstmäcen, geb. zu Mailand 22. Juli 1774, gest. ebenda 29. März 1827). Ein Sproß derselben Familie, deren in den Quellen S. 216 nähere Erwähnung geschieht. Sein Vater war der Marchese Georg Trivulzio, die Mutter Christine geborene Gräfin Cicogna aus einem der edelsten Geschlechter Venedigs. Frühzeitig bekundete der Sohn große Neigung für die Literatur und Pflege der Wissenschaften, für welche übrigens auch im Elternhause die Pforten offen gehalten wurden. Ein französischer Exjesuit, Abbé Portal, leitete die Erziehung des ungemein geistbegabten Knaben, der mit besonderem Eifer neben der italienischen Sprache auch die lateinische und französische betrieb und so seinen Geschmack bildete und veredelte. Bald zog ihn die Dichtung seines Vaterlandes, die so reich an den herrlichsten Blüten war, vor allen anderen an. Aelter geworden, schloß er sich an Parini [Bd. XXI, S. 299], einen der feinfühligsten Geister Italiens an, und der Dominicanermönch Carlo Rovelli, der 1819 als Bischof von Como starb, erschloß ihm die Reize und Herrlichkeiten der griechischen Sprache und Dichtung. So vom Geiste der alten Classiker wie der großen Poeten seines Vaterlandes genährt, unternahm er 1807 eine Reise nach Rom, von welcher er mächtige Eindrücke heimbrachte. Im Jahre 1810 wurde er Kämmerer des Königreiches Italien; 1814 besuchte er Holland, 1823 Toscana und noch einmal Rom, wo ihn Papst Leo XII. (della Genga) huldvollst empfing, dann in verschiedenen Jahren Venedig, Tirol. Doch alle diese Reisen unternahm er nicht etwa blos, um diese Länder kennen zu lernen, sondern vornehmlich um für seine reichen Kunstsammlungen und seine Bibliothek neue Schätze zu gewinnen, was ihm auch in ganz besonderer Weise gelang und ihn in den Stand setzte, durch die in liberalster Weise gestattete öffentliche Benützung seiner Schätze der Wissenschaft und Kunst die wichtigsten Dienste zu leisten. Bald galt die Bibliothek des Conte Trivulzio für eine der reichsten und kostbarsten, durch die Menge seltener Handschriften, der besten Ausgaben italienischer Autoren, der nahezu vollständigen Suiten der Ausgaben des fünfzehnten Jahrhunderts, der „Aldini, Comines“ u. s. w., und auch sein Museum barg Schätze, welche in die Rubrik der Unica zählten. Auf des Grafen Einladung kam der berühmte Historiker und Forscher Carlo Rosmini [Bd. XXVII,

S. 53] nach Mailand, und in dessen Biographie wird schon berichtet, wie ihm Trivulzio in liberalster Weise die Schätze seiner Bibliothek zur Verfügung gestellt und die Herausgabe der Werke von Vittorino da Feltre, Guarino und des Filelfo da Tolentino, vornehmlich aber das Zustandekommen des Geschichtswerkes über des Grafen Ahnherrn, den berühmten Gian Jacopo Trivulzio, ermöglicht habe. Wir sind außer Stande, Alles hier anzugeben, was die Gelehrten Italiens in Folge der Benützung der Bibliothek Trivulzio's veröffentlichten, einige Andeutungen aber mögen genügen, um den Reichthum derselben darzuthun und um den Geist des Besitzers zu würdigen, der nicht auf seinen Büchern saß wie die modernen Bibliothekare und Custoden öffentlicher Büchersammlungen, die es gleich dem Hunde thun, der auf dem Heu sitzt und es selbst nicht frißt, aber es auch keinem anderen gönnt. Peter Mazzuchelli [Bd. XVII, S. 218, Nr. 5], dem Conte Trivulzio die Oberaufsicht über seine sämmtlichen Sammlungen anvertraut hatte, gab auf Grund der daselbst befindlichen Handschriften das Gedicht des Cresconio Corippo über den Krieg gegen die Mauren unter dem Titel: „Johannidos seu de bellis Lybicis libri VII“, ferner die „Raccolta di lettere ed altre Prose del Tasso“ und die „Lettere inedite di Annibale Caro“ heraus; Ciampi edirte und erläuterte die „Rime di Cino di Pistoia“, Viviani den „Dante Bartoliniano“, Michael Vannucci die „Tre volgarizzamenti del libro di Catone de' Costumi, Maurizio Moschini die „Sentenze morali di filosofi greci di Seneca“, Vincenz Monti seinen berühmten „Saggio del Convito di Dante“, welch letzteres Werk auf Grundlage einer Sammlung sämmtlicher Ausgaben desselben, welche Trivulzio in seiner Bibliothek besaß, und durch sorgfältige Vergleichung aller in den Bibliotheken von Florenz, Rom und Venedig befindlichen Codices ermöglicht wurde. Aber nicht blos nach dieser wissenschaftlichen Seite hin erscheint Trivulzio als Förderer; als Besitzer eines Museums, das reiche und seltene Kunstschätze enthielt, war er auch nach dieser Richtung thätig, und Kunstkenner und Kunstfreunde wendeten sich an ihn mit Anfragen und Schreiben, in welchen sie gegen ihn ihre Ansichten über neuaufgefundene Kunstwerke aussprachen. So z. B. enthält das „Giornale delle provincie venete“, 1824, vol. VI, p. 113—124, den Brief des Pier Alessandro Paravia [Bd. XXI, S. 289] aus Zara über ein dem Pordenone zugeschriebenes Gemälde. Die Bemühung des Grafen um die Herstellung correcter tadelloser Ausgaben wichtiger Werke der Literatur seines Vaterlandes, sein Eifer für die Kunst blieb von Seite der gelehrten Welt nicht unerwidert; mit Manzoni zugleich ernannte ihn die Crusca zum correspondirenden Mitgliede, das Ateneo von Venedig, die römische Akademie der Alterthumskunde, die päpstliche von San Luca und viele gelehrte Gesellschaften Italiens sandten ihm ihre Diplome. Leider wurde Trivulzio frühzeitig das Opfer eines Leidens, das ihn schon seit Jahren von Zeit zu Zeit befiel und, obwohl immer wieder beschwichtigt, doch nie ganz geheilt werden konnte. Im Alter von 53 Jahren wurde er Italien, wurde er seiner Familie entrissen. Er war mit Beatrice Gräfin Serbelloni vermält, welche ihm außer einem Sohne Georg vier Töchter schenkte, sämmtlich noch bei Lebzeiten ihrer Eltern

vermält und in herrlichen Festgedichten (per le nozze) Vincenzo Monti's gefeiert. Sein literarischer Verkehr war ein sehr ausgebreiteter, und außer den Männern, die schon in vorstehender Lebensskizze erwähnt sind, nennt uns sein Briefwechsel die Namen eines Francesco Fontana [Bd. IV, S. 282], Giuseppe Bossi [Bd. II, S. 87], Antonio Cesari [Bd. II, S. 325], Giov. Balt. Brocchi [Bd. II, S. 148], Carlo Ottav. Castiglioni [Bd. II, S. 309], Michael Colombo [Bd. II, S. 433], Cicognara [Bd. II, S. 369], Felice Bellotti [Bd. I, S. 247], Ippolito Pindemonte, Perticari, Mustoridi, Pompeo Litta [Bd. XV, S. 280], Angelo Mai und vieler Anderer, darunter auch manche von Gelehrten fremder Nationen. Seine Gemalin begann die Zusammenstellung seiner Familienbriefe und anderer Schriftstücke, mit der Absicht, sie herauszugeben und so dem Gatten, Gelehrten und Menschen ein seiner würdiges Denkmal zu setzen, aber ihr Tod vereitelte die Durchführung dieses löblichen Vorhabens. Ob vielleicht der Sohn in richtiger Pietät die Absicht der Mutter erfüllte, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Biblioteca italiana (Milano, 8⁰.) tomo LXI, p. 393—408: „Necrologia". — *Tipaldo (Emilio de)*. Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei ecc. (Venezia 1841, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8⁰.) volume II, p. 470—478 di Giov. Ant. Maggi.

Die Familie Trivulzio. Die Trivulzio sind eines der ältesten und edelsten lombardischen Geschlechter. Urkundlich erscheint die Familie bereits im zwölften Jahrhundert, seit welchem sie viel in der Geschichte Oberitaliens genannt wird. Mehrere Sprossen stehen in mannigfachen Beziehungen zum Kaiserstaate und dessen Regenten, deren Huld und Gnade sie auch viele Ehren und einen nicht unwesentlichen Theil ihrer Macht und Größe zu verdanken haben. Das Geschlecht breitete sich bald aus und theilte sich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit **Antoniolo** Trivulzio's Söhnen **Erasmus, Johann** und **Ambros** in drei Linien, deren jede geschichtlich denkwürdige Feldherren, Staatsmänner und Kirchenfürsten zählt, von denen nur jener hier näher gedacht wird, die einigermaßen zu Oesterreich und seinem Kaiserhause in Beziehung stehen. So versah: 1. **Karl** Trivulzio, ein Sproß der durch Ambros gestifteten Linie, bei Kaiser Rudolph II. die Stelle eines Mundschenken und wurde von demselben zum Grafen des heiligen römischen Reiches erhoben. — 2. **Philipp**, ein Sohn Johanns, Rathsherrn in Mailand (gest. 1506) und der Angela Martinengo, und ein Enkel des Stifters der Johann'schen Linie, saß zuletzt auf dem Erzbischofsstuhle von Ragusa. Er war ein Bruder der berühmten **Damigella** Trivulzio, einer der gelehrtesten italienischen Frauen des sechzehnten Jahrhunderts, die in der Philosophie wohlbewandert, in griechischer und lateinischer Sprache schrieb und ebenso durch ihre seltene Beredtsamkeit wie durch ihr herrliches Gedächtniß glänzte, da sie einmal gehörte größere Vorträge Wort für Wort zu wiederholen im Stande war. Sie gab Beweise ihrer Gelehrsamkeit vor hohen Kirchenfürsten und selbst vor den Päpsten. Schultetus in den „Actis Eruditorum", sowie in seiner „Dissertatio de foeminis prima aetate eruditione et scriptis illustribus ac nobilibus", Johann Frauenlob in seiner Schrift „Lobwürdige Gesellschaft gelehrter Weiber", S. 12, M. Ernst in seinen „Gemüths-Ergötzlichkeiten", Colloq. 29, S. 474, und Everh. Guern. Happel in seinem „Studenten-Roman", lib. I, c. 24, p. 280, widmen dieser gelehrten Dame ausführlichere Artikel. — 3. **Johann Franz**, ein Sohn des Johann Nicolaus aus dessen Ehe mit Paula Gonzaga, stand anfangs in französischen Kriegsdiensten unter König Franz I., trat aber später in jene Oesterreichs über, in welchen er zuletzt die Stelle eines kaiserlichen Obersten bekleidete und 1573 zu Mantua starb. — 4. **Johann Firmus**, älterer Sohn des Georg Trivulzio Grafen von Melzo aus dessen Ehe mit einer Base Katharina Trivulzio, trat gleichfalls aus französischen Diensten in jene des Kaisers über, in welchen er General und zuletzt Rathsherr von Mailand wurde,

in welcher Eigenschaft er 1536 starb. — 5. **Claudius** Trivulzio, ein Sohn des Eusebius Trivulzio Grafen zu Melzo, Graf von St. Florian, Baron von Castelnuovo und Gouverneur von Calatrava, stand bei Kaiser Maximilian II. in diplomatischen Diensten, in dessen Auftrage er in wichtigen Missionen an den Hof des Papstes und anderer italienischer Fürsten ging. Zuletzt diente er unter Kaiser Rudolph II. als Oberstallmeister. Er wurde am 29. September 1577 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Mit seinem Tode 1590 erlosch seine Linie. Seine Tochter Margarethe vermälte Lasso di Castilla erbte von ihm die Herrschaft Mauer unweit Schönbrunn, die sie im Jahre 1609 an das Jesuitencollegium in Wien verkaufte. — 6. **Georg** Trivulzio, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Antonia Balbiana, diente unter Philipp II. König von Spanien als Oberst in Ungarn. Ohne Erben starb er 1583. — 7. Sein Bruder **Johann Jacob** diente unter Philipp II. König von Spanien als Oberst und starb 1577. — 8. Aus seiner Ehe mit Octavia Marliana hinterließ der Vorgenannte einen Sohn **Karl Emanuel Theodor,** welcher dem Könige Philipp III. in Flandern als Oberst und Generalcommissär der Cavallerie ansehnliche Dienste leistete, in denen er 1605 das Leben verlor. — 9. **Johann Jacob Theodor** (geb. 1597, gest. zu Mailand 3. August 1656), ein Sohn des vorgenannten Karl Emanuel Theodor aus dessen Ehe mit Katharina Gonzaga, diente dem Könige Philipp III. von Spanien, ging dann im Namen des Kaisers Ferdinand II. als Abgesandter an verschiedene italienische Höfe, um sie zur Unterstützung des Krieges in Ungarn zu bestimmen. Kaiser Ferdinand II. verlieh ihm auch 1622 das Fürstenthum Misocco, und Philipp III. von Spanien machte ihn zum spanischen Granden. Als Trivulzio seine Gattin Johanna, älteste Tochter des Hercules Grimaldi Fürsten von Monaco, 1620 durch den Tod verlor, trat er zum geistlichen Stande über und wurde 1629 von Papst Urban VIII. zum Cardinaldiakon ernannt. Nichtsdestoweniger blieb er dem Waffendienste treu, übernahm vom Könige von Spanien den Oberbefehl über alle im Herzogthume Mailand befindlichen Truppen, mit denen er 1636 den französisch gesinnten Herzog von Parma zur Unterwerfung zwang; wurde dann Vicekönig in Sardinien, später in Aragonien. Während der Unruhen in Sicilien 1647—1650 befand er sich zur Besänftigung der Gemüther dort, endlich übernahm er 1656 die Stellvertretung des neuernannten Generalgouverneurs von Mailand Grafen Fuensalbagna bis zu dessen Ankunft. Bald danach beschloß er 59 Jahre alt, sein ruhmreiches Leben. — 10. Des Vorigen Sohn **Hercules Theodor** (geb. 1620) war Gouverneur von Lodi, General über alle im Herzogthume Mailand befindlichen ausländischen Truppen, Grand von Spanien, Ritter vom goldenen Vließe, starb aber 1664 als Staatsgefangener auf dem Schlosse zu Lodi im Alter von erst 44 Jahren. — 11. Auch der aus der Ehe des Letztgenannten mit Ursine Sforza entsprossene Sohn **Anton Theodor** war General sämmtlicher ausländischen im Mailändischen befindlichen Truppen, Grand von Spanien, Ritter des goldenen Vließes und starb zu Mailand in der Blüte seiner Jahre am 26. Juli 1678. Da seine Ehe mit Maria Josepha Theresia von Guevara kinderlos blieb, so setzte er seinen Neffen, den Sohn der Schwester seines Vaters, Cajetan Gallio, zum Erben aller seiner Allodialgüter ein, mit der Bedingung, daß derselbe Namen und Wappen der Familie führe, daher sich die Gallio fortan Gallio-Trivulzio schreiben, wogegen zwar die Gatten der Schwestern Anton Theodors Einsprache erhoben, indem sie das Testament anfochten, jedoch ohne Erfolg, da der Senat von Mailand die Giltigkeit desselben anerkannte. — 12. **Christina** Trivulzio-Belgiojoso. Ueber diese Dame haben wir schon im ersten Bande dieses Werkes S. 237 berichtet. Wir können hier nur das daselbst Angeführte ergänzen durch Angabe ihres Geburts- und Sterbedatums. Sie wurde zu Mailand am 28. Mai 1808 geboren und starb ebenda im Juli 1871 im Alter von 63 Jahren. 1860 war sie nach einem ziemlich bewegten, den Interessen ihres Vaterlandes gewidmeten Leben in ihre Heimat zurückgekehrt, wo sie gebrochenen Leibes, aber hellen Geistes endete. Auf dem Grabe eines ihrer glorreichen Ahnen liest man die Inschrift: „Qui nunquam quievit, hic quiescit“. Diese Inschrift paßt auch auf ihr Grab. Ihr unschönes Porträt brachte seinerzeit die Leipziger „Illustrirte Zeitung“, im XI. Bande, S. 148. — 13 **Johann Jacob (Gianjacopo)** Conte Trivulzio, siehe die besondere Biographie S. 214. [Hübner. Genealogische Tabellen, IV. Theil,

Tab. 1129. — *Imhof.* Genealogia viginti illustrium Italiae familiarum, p. 81—98. — *Muoni (Damiano).* Collezione d'Autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche (Milano 1859, Franc. Colombo, gr. 8⁰.) p. 6 und 36, tav. V, Nr. 1 und 2; tav. VIII, Nr. 2. — *Rovani (Giuseppe).* Storia delle lettere e delle arti in Italia (Milano 1855, Borroni e Scotti, Lex.-8⁰.) vol. I, p. 232.]

Trmal, Zdenko Rudolph (Kupferstecher, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Offenbar Böhme von Geburt, worauf der Familienname Trmal und der Taufname Zdenko hindeuten. Er war Zögling des Jesuitenconvicts bei St. Bartholomäus in Prag. Er hat einen „h. Johann der Täufer" in Kupfer gestochen und das Blatt dem P. Regens Johann Czernowsky S. J. zu dessen Namensfeste verehrt, denn dasselbe trägt die Unterschrift: „Natali feliciter reduci R. P. Joannis Czernowsky Soc. Jesu Colleg. Convictor. Regentis debito cultu C. D. O. Zdenko Rudolphus Trmal conv.", in 12⁰. Die Strahower Bibliothek besitzt ein Exemplar dieses Stiches.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. III, Sp. 275.

Trnka, Anton, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 1].

Trnka, Ferdinand, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 2].

Trnka, Franz Ritter v. (k. k. Oberst, geb. zu Horaschdiowiz in Böhmen am 1. October 1794, gest. zu Ybbs an der Donau am 13. März 1859). Ein Sohn bürgerlicher Eltern, bereitete er sich für die wissenschaftliche Laufbahn vor, besuchte das Gymnasium zu Pilsen und beendete in Wien die philosophischen Studien. Da rief das Jahr 1813 den Neunzehnjährigen wie so viele Andere zu den Waffen, und er trat bei der Artillerie ein. In sieben Jahren, bei dieser Waffe in damaliger Zeit eine Seltenheit, erlangte er den Officiersgrad und kam als Unterlieutenant in die Bundesfestung Mainz, wo er bald darauf für ein Lehramt in der Cadetenschule des 49. Infanterie-Regiments Freiherr von Langenau bestimmt wurde. Kurz nach der Juli-Revolution 1831 erhielt er vom Gouvernement von Mainz die Mission, nach Metz und Straßburg zu reisen und sich daselbst über die Stimmung der Bevölkerung, den Zustand der Festungen, ihrer Truppen, namentlich der Artillerie, genau zu unterrichten und darüber Rapport zu erstatten. Nach neunzehnjähriger Dienstzeit in den unteren Officierschargen stieg er endlich am 9. December 1848 zum Major auf. Als solcher zur Armee in Italien commandirt, leistete er daselbst treffliche Dienste bei der von ihm ausgeführten Erbauung der Batterien zu Malghera und bei der von ihm geleiteten Beschießung des Forts. Nicht minder verdienstlich wirkte er bei der Belagerung Venedigs, wo seine zweckmäßigen Dispositionen wesentlich die rasche Uebergabe der Lagunenstadt herbeiführten. Für sein ausgezeichnetes Verhalten bei diesen Belagerungen wurde er im Jahre 1850 mit dem Orden der eisernen Krone belohnt und den Statuten des Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. Nun folgeweise nach Bregenz, Gratz, Pilsen, Prag, Krakau und Lemberg commandirt, rückte er am 1. Februar 1852 zum Oberstlieutenant, am 1. Juli 1854 zum Obersten im Artilleriestabe und zum

Adlatus des Feldartilleriedirectors der vierten Armee und am 4. September 1855 zum Commandanten des 2. Feldartillerie-Regiments Erzherzog Ludwig auf. Am 19. März 1857 wurde er Landesartilleriedirector für den Bereich des Landes-Generalcommandos zu Temesvár. Ein Fieber, das er sich schon in den Sümpfen Venedigs geholt und von dem er erst nach längerer Krankheit genesen, befiel ihn im ungesunden Klima Temesvárs von Neuem und zuletzt so heftig, daß er um seine Versetzung in den Ruhestand bitten mußte, die auch am 1. März 1858 erfolgte. Bei seinem Leiden und der damit verbundenen Unthätigkeit verfiel er bald darauf in Trübsinn und erlag einer Gehirnlähmung im Alter von 63 Jahren. Trnka hatte sich 1835 als Oberlieutenant mit Antonie geborenen Gräfin Colloredo-Wallsee vermält, doch blieb seine Ehe kinderlos.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 372, unter Jahr 1850. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1853. Herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) S. 282. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1849, S. 314.

Trnka, Franz Dobromysl (Schriftsteller, geb. zu Humpolec in Böhmen am 13. Februar 1798, gest. zu Prag am 23. Mai 1837). Schon auf dem Gymnasium zu Königgrätz beschäftigte er sich eingehend mit der Literatur seiner Muttersprache, vornehmlich dazu angeregt durch seinen Lehrer in diesem Gegenstande, den Professor der Theologie J. L. Ziegler, welcher ihn auch zur Abfassung von Gelegenheitsgedichten aneiferte. Nach Abschluß der philosophischen Studien trug er sich zunächst mit der Absicht, Theologie zu studiren, kam aber wieder davon ab und verlegte sich nun auf Unterrichtertheilen und auf Arbeiten über seine Muttersprache. So wirkte er mehrere Jahre in Brünn als Lehrer der čechischen und anderer Sprachen, machte auch hin und wieder Reisen in Böhmen, Mähren, in der Slovakei und in Galizien, auf welchen er die bedeutendsten slavischen Schriftsteller seiner Zeit kennen lernte, zugleich aber seine Kenntnisse in den verschiedenen slavischen Idiomen vervollkommnete. In Brünn lebte damals als Caplan bei Sanct Magdalena der čechische Sprachforscher Wenzel Paul Žák, mit dem ihn in Kurzem innige freundschaftliche Bande verknüpften, deren fördernder Einfluß sich bis auf das gemeinschaftliche Studium der Muttersprache erstreckte, welches alsbald einen reformatorischen Charakter annahm. Aber diese sprachlichen Reformen, so gut sie gemeint waren, wollten nicht durchdringen, da sie weniger aus dem Geiste der Sprache selbst und dem Bedürfnisse des Volkes, als aus der Neuerungssucht ihrer Bearbeiter entsprangen, die denn nun einmal, selbst auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, die Apostel der čechischen Sprachreform spielen wollten. Indessen fristete Trnka ziemlich kümmerlich sein Dasein, zunächst als böhmischer Translator bei dem Iglauer Kreisamte, dann, seit 1831, als polnischer bei dem Brünner Criminalgerichte. Endlich wurde er mit Rücksicht auf seine Sprachkenntnisse, nach Ernennung Boczek's zum ersten Lehrer der böhmischen Sprache und Literatur an der ständischen Akademie zu Olmütz, zunächst Amanuensis, 1834 aber Scriptor an der Universitätsbibliothek genannter Stadt, womit seine amtliche Laufbahn ihren Abschluß fand, da er schon einige Jahre später im besten Mannesalter starb.

Trnka schrieb viel in deutscher und čechischer Sprache, und die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Zpěw ke cti wys. učeného a důstojného pána J. L. Zieglera*...", d. i. Gesang zu Ehren des gelehrten und hochwürdigen Herrn J. L. Ziegler (Königgrätz 1817, 4°.); — „*Wesna čili básne prwotinné*", d. i. Der Frühling oder Erzählungen für das Kindesalter (ebd. 1821, 8°.); — „*Růžinky aneb spisky drobné pro dítky*", d. i. Röslein oder kleine Schriften für Kinder (ebd. 1824, 12°.); — „Uebersicht der böhmischen Declinationen und Conjugationen mit den erforderlichen Anmerkungen und Beispielen nebst vorläufiger Darstellung des böhmischen Alphabets, dann einem Anhange über die unbiegsamen Redetheile" (Brünn 1829, Traßler, gr. 8°.); — „Praktisches Lehrbuch der čechischen, vulgo böhmischen Sprache. Zweckmässige Uebungsstücke über die gesammten Regeln der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und in der ungarischen Slovakei..." (Brünn 1830, gr. 8°.); — „*Sbírka českých dobro- a wlastnomluwů s poznamenáním obyčejnych chybomluwů i s oprawením jich*", d. i. Sammlung böhmischer Redensarten und Spracheigenheiten nebst einem Verzeichnisse gewöhnlicher Sprachunrichtigkeiten und mit Berichtigung derselben (Brünn 1830, 8°.); — „*Pořekadla Slovákův morawsko-uherských*", d. i. Die Sprichwörter der mährisch-ungarischen Slovaken (ebd. 1831, 12°.); — „*Společník wěrný. Kniha pro jasný rozum, dobré srdce a čistou mysl*", d. i. Der aufrichtige Kamerad. Ein Buch für hellen Verstand, gutes Herz und reine Gesinnung (ebd. 1831, 8°.); — „*O českém jazyku spisowném w prospěch mladým spisowatelům i na wýstrahu nedozralým recensentům*", d. i. Von der čechischen Schriftsprache zum Nutzen junger Schriftsteller und zur Warnung unreifer Recensenten (ebd. 1831); Palacký's Beurtheilung darüber im „Časopis česk. Mus.", 1832, S. 352; — „Idiotismen der Čechen, Slovaken, Mährer..." (Olmütz 1832); — „*Kniha cvičná jazyka slovanského v Čechách, Moravě a v uherském Slovácku* oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der čechischen oder böhmischen Sprache u. s. w." (Brünn 1832); — „Regeln der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und Oberungarn" (Olmütz 1832); — „Zweckmässige Uebungsstücke der gesammten Regeln der slavischen Sprache" (Wien 1832, 8°.); — „*Powidač a wykladač. Knižka ponaučná i zábawna we prospěch mladým i starým, spróstým i důstojným osobám*", d. i. Der Erzähler und der Ausleger. Ein unterhaltendes und lehrreiches Büchlein zum Frommen junger und alter, niederer und hoher Leute, erstes Heft (Olmütz 1833); — „Auswahl von deutsch-französisch-böhmischen Redensarten" (ebd. 1834); — „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren und Oberungarn, nach einer eigenen fasslichen Lehrmethode verfasst", zwei Theile (Wien 1832, Beck, gr. 8°.); — „Deutsche unregelmässige Zeitwörter nach Adelung's Grundsätzen mit Beifügung der böhmischen Bedeutungen" (2. Auflage Klattau 1835); nach Jungmann ist Franz Trnka Verfasser dieser Schrift, Doucha in seinem „Knihopisny Slovník", d. i. Bücher-Lexikon (Prag 1865, schm. 4°.), S. 271, bezeichnet einen Antonin Trnka als deren Verfasser; — „*Patero světských písní moravských jež ve hudbu a zpěv uvedl Jos. Novotny*", d. i. Fünf weltliche Lieder, in Musik gesetzt von Jos. Novotny (Olmütz ....). Auch übersetzte Trnka J. M. Hauber's „Vollständiges christkatholisches Gebetbuch", welches bereits Hybl, Tomsa, Srutek, Frost, Stybl und Andere ins Čechische übertragen hatten, gleich-

falls in seine Muttersprache, und diese seine Arbeit verließ zu Troppau im Jahre 1830 die Presse. Zugleich betheiligte er sich als Mitarbeiter an einigen schöngeistigen Blättern, welche damals in Böhmen erschienen, so an „Dobroslav“, den „Květý“, den „Rozličnosti Pražské“, und Einiges, darunter ein Lustspiel, mehrere Erzählungen und dergleichen, Alles in čechischer Sprache, hinterließ er in Manuscript. Ohne Zweifel war er ein čechischer Patriot, und zwar zu einer Zeit, als die Wurzeln des čechischen Separatismus eben, wenn auch kaum bemerkbar, zu keimen begannen; auch hatte er ganz richtig erkannt, daß man mit der bis dahin arg vernachlässigten Muttersprache anfangen müsse, den Nationalsinn zu wecken. Und so verlegte er sich zunächst auf das Studium derselben. Aber bei seinen Arbeiten blieb er in der leidigen Theorie befangen, und die praktischen Ziele, welche denn doch dahier vor Allem zu berücksichtigen waren, ganz außer Acht lassend, gerieth er auf Fährten, auf denen ihm nicht nur Niemand nachfolgen wollte, sondern welche von competenter Seite wenn nicht geradezu als falsch, aber doch als solche bezeichnet wurden, die, statt zum Ziele zu führen, von demselben ablenken. Diese seine literarischen Mißerfolge verstimmten, verbitterten ihn, er verfiel allmälig in Melancholie und starb eines frühen Todes im Alter von erst 39 Jahren. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß in den deutschen Bücherkatalogen Trnka's deutsche Werke, ein paar ausgenommen, gar nicht enthalten sind.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 426 [nach dieser erst im Jahre 1804 geboren]. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, Rohrer, 4°.) 1882, Nr. 2, S. 11. — *Jungmann (Joseph).* Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 643.

Trnka, Heinrich, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 3].

Trnka, Johann, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 225, Nr. 4].

Trnka, Johann Joseph, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 226, Nr. 5].

Trnka, Karl, siehe: **Trnka**, Wenzel Joseph [in den Quellen, S. 226, Nr. 6].

Trnka von **Krzowitz**, Wenzel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Tabor in Böhmen am 16. October 1739, gest. zu Pesth in Ungarn am 12. Mai 1791). Der Sproß einer adeligen Familie Böhmens, über welche die Quellen nähere Aufschlüsse bringen. Seine Studien begann er zu Prag und setzte sie an der Wiener Hochschule fort. 1769 durch Van Swieten's Vermittlung im Militär-Krankenhause in Wien angestellt, erwarb er 1770 die medicinische Doctorwürde und ließ seine Inaugural-Dissertation über das Hüftweh („Dissertatio de morbo coxario“) im Druck erscheinen. Noch im nämlichen Jahre kam er als Professor der Anatomie an die Universität Tyrnau. Nach deren Aufhebung wurde er in gleicher Eigenschaft 1777 nach Ofen, von da 1784 nach Pesth übersetzt, wo er seine bisherige Professur mit jener der Pathologie und endlich mit der medicinischen Praxis vertauschte. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er eine Reihe seinerzeit hochgeschätzter und noch heute von Fachmännern gewürdigter Schriften heraus, deren Titel hier folgen:

„*Dissertatio inauguralis de morbo coxario*“ (Viennae 1770, 8⁰.); — „*Historia febrium intermittentium omnis aevi observata et inventa illustriora medica ad has febres pertinentia complectens*“ (ib. 1775, 8⁰. maj.); auch deutsch: „Geschichte der Wechselfieber oder Sammlung der vornehmsten medicinischen Beobachtungen und Erfindungen zur Erläuterung und Cur der Wechselfieber. Aus dem Lateinischen“ (Helmstadt 1781, 8⁰.); — „*Commentarius de tetano plus quam ducentis clar. medicorum observationibus nec non omnibus hactenus cognitis adversus tetanum remediis instructus*“ (Viennae 1777, 8⁰. maj.); — „*De diabete commentarius*“ (ib. 1778, 8⁰. maj.); — „*Historia Cophoseos et Barvecoiae*“ (ib. 1778, 8⁰. maj.); — „*Historia Amauroseos omnis aevi observata medica continens*“, tomi II (ib. 1781, 8⁰. maj.); — „*Historia Leucorrhoeae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1781, 8⁰. maj.); — „*Historia febris hecticae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1783, 8⁰. maj.); auch deutsch: „Geschichte des hektischen Fiebers, welche alle von jeher gemachten medicinischen Beobachtungen enthält. Aus dem Lateinischen“ [von Ad. Melch. Birkholz] (Leipzig 1784, 8⁰.); — „*Historia ophthalmiae omnis aevi observata medica continens*“ (Vindobonae 1783, 8⁰. maj.); — „*Historia cardialgiae omnis aevi observata medica continens*“ (ib. 1785, 8⁰. maj.); auch deutsch: „Abhandlung über das Magenweh, worinnen alle bisher bekannt gemachten Beobachtungen enthalten sind“ (Leipzig 1788, gr. 8⁰.); — „*Historia tympanitidis omnis aevi observata medica continens*“ (Vindob. 1787, 8⁰. maj.); — „*De prolapsu ani*“ (Pestini 1785); — „*Oratio funebris in exsequiis Michaelis Schoretics praxeos clinicae Prof. ... univers. Pestensi celebratis dicta*“ (ib. 1786); — „*Historia rachitidis omnis aevi observata medica continens*“ (Vindobonae 1787); auch deutsch: „Geschichte der englischen Krankheit, enthaltend die Beobachtungen aller Jahrhunderte. Aus dem Lateinischen mit einigen praktischen Anmerkungen“ (Leipzig 1789, gr. 8⁰.); — „*Historia haemorrhoidum omnis aevi observata medica continens. Operis posthumi editionem procuravit Franc. Schraud*“, Vol. III (Viennae 1794/95, 8⁰. maj.); auch deutsch: „Abhandlung über die Hämorrhoidalkrankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. G. Knebel“, zwei Theile nebst Anhang (Breslau 1798 und 1799, 8⁰.). Von seiner lateinischen Uebersetzung der „Geschichte des schwarzen Staares“ von G. P. Mogalla erschien (bei Korn in Breslau 1795) nur der erste Band. Aus der Menge seiner in Fachzeitschriften veröffentlichten Arbeiten sei gedacht der „Abhandlung von der Lungensucht“, welche sich in Mohrenheim's „Wienerischen Beiträgen“ findet. Trnka galt zu seiner Zeit als eine Autorität ersten Ranges. Seine Schriften werden von der Fachkritik als ebenso mühsame, wie geistvolle Zusammenstellungen bezeichnet, welche noch gegenwärtig als Repertorien ihre Dienste leisten. Er behandelte in denselben eine ganze Reihe von Krankheiten, wie die Augenentzündung, die englische Krankheit, die Hämorrhoiden, die Harnruhr, den Magenkrampf, den schwarzen Staar, die Taubheit, die Trommelsucht, die Wechselfieber und das Zehrfieber. Er hat bei diesen Leiden die Beobachtungen aller Jahrhunderte gewissenhaft zusammengestellt und damit nicht unerheblichen Nutzen gestiftet, wenn auch der tiefer blickende

Fachmann das geistige Band vermißt, welches den angeführten Stoff vereinen könnte. So ist er denn bei aller Verdienstlichkeit seiner Werke vom historisch-pathologischen Standpunkte weit entfernt geblieben, wie dies zum Theile schon die Auswahl der Krankheiten ergibt, von denen die wenigsten eigentlich historische Bedeutung haben. Auch hat er in diesen Darstellungen mehr an die Meinungen der Aerzte sich angeschlossen, als aus seinen eigenen Beobachtungen Schlüsse auf die sich ihm darbietenden Erscheinungen zu ziehen gesucht. So berührt er bei den Wechselfiebern die Uebergänge in andere fieberhafte Krankheiten gar nicht, so nimmt er bei der englischen Krankheit und den Hämorrhoiden auf den Wechsel der Lebensstimmungen, der eben bei diesen Leiden zunächst in Betracht zu ziehen ist, gar keine Rücksicht, so daß durch seine mit aller Sorgfalt und mit dem Aufwande großer Gelehrsamkeit zusammengestellten Beobachtungen die Pathologie eigentlich doch keinen Fortschritt gemacht hat, denn nicht die Wiederholung, sondern nur die tiefere Erkenntniß des Vorhandenen ist ein Fortschritt in der Wissenschaft.

Fejér (Georgius). Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) S. 94 und 122. — Hirschel (Bernhard Dr.). Compendium der Geschichte der Medicin. Von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 282 und 297. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 228. — Mercur von Ungarn (Pesth, 8°.) 1786, S. 960. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837 8°.) Bd. V, S. 426.

Porträt. Unterschrift: „Wenceslaus Trnka de Krzowitz S. R. I. Eques | In Reg. Univers. Budensi Anatom. | Prof. P. O. Natus Taborii Bohemorum | XII Kalend. Novemb. | CIƆIƆCCXXXIX". Darunter am äußersten Rande des gestochenen Vierecks: „Magistro et amico ponit Hoffinger. Medicinae Dtr. J. Jerschabek pinx. J. E. Mansfeld sc." (8°.), mit Wappen

Zur Genealogie der Trnka von Krzowitz. Die Trnka sind ein böhmisches Adelsgeschlecht, das schon im sechzehnten Jahrhunderte in Prag seßhaft war, wo es in der Neustadt ein paar Häuser besaß. Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebten daselbst zwei Brüder: **Wenzel** und **Johann** Trnka. Letzterer, unter Kaiser Matthias Beamter bei dem Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, mußte für die Treue, die er in jenen Zeiten der ständischen Unruhen dem Kaiserhause unerschütterlich bewahrte, mancherlei Unbilden und Unannehmlichkeiten erfahren. Auch sein Bruder Wenzel hielt treu zum Kaiser, und dafür bestätigte Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 30. Jänner 1626 beiden Brüdern das Wappen und den Adelstitel. Johann aber wurde überdies in den Ritterstand erhoben und sein altadeliges Wappen vermehrt; später zum kaiserlichen Rath und Schreiber des Kammer- und Lehengerichts ernannt, errichtete er im Jahre 1631 für sich und seine Familie in der Emauskirche eine Familiengruft. Sein Sohn **Johann Wilhelm** trat gleichfalls in den Staatsdienst und wurde Kämmerer bei der böhmischen Landtafel. Bei der Belagerung Prags im Jahre 1648 that er sich so hervor, daß er mit Decret des Kaisers Ferdinand III. vom 27. Juli 1656 den Titel eines kaiserlichen Beamten erhielt und seiner Geschäfte in städtischen Angelegenheiten enthoben ward. Das Geschlecht blühte dann fort, und ein Sproß desselben ist der berühmte Arzt und medicinische Schriftsteller **Wenzel** Trnka von Krzowitz [siehe S. 221], mit dessen Tode dieses Geschlecht erloschen zu sein scheint, denn zur Zeit fungiren wohl mehrere Personen des Namens Trnka im k. k. Staats- und Militärdienste, aber Trnka von Krzowitz finden sich weder in dem einen, noch in dem anderen.

Trnka, Wenzel Joseph (Compositeur, geb. zu Sternberg im Kaurzimer Kreise Böhmens 1782, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines

Gutsbeamten des Grafen Czeyka von Olbranowetz, erhielt er die erste Unterweisung in der Musik, und zwar auf dem Clavier und der Violine, zu Leitmeritz, wo er die Gymnasialstudien beendete, von einem Musiklehrer Namens Wenzel Tischler. Während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Prag, wo er Philosophie und die Rechte hörte, mußte er durch Ertheilung von Unterricht in wissenschaftlichen Gegenständen, mitunter auch in Musik, sein Brod sich selbst erwerben, so daß ihm nur wenig Zeit zur Vervollkommnung im Clavierspiele übrig blieb, in Folge dessen er auch nichts Besonderes darin leistete. Dagegen versuchte er sich schon damals ohne jede Anleitung in kleinen Compositionen von Liedern, Tänzen u. s. w. und brachte es dadurch bald dahin, daß er seine musikalischen Ideen leicht und richtig aufsetzen konnte. Eine im Jahre 1811 erlangte Anstellung brachte ihn nach Wien, dem Mittelpunkte musikalischen Lebens. Hier fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sein Compositionstalent weiter auszubilden, und so vollendete er nach und nach mehrere Cantaten, Lieder, Tänze, Ouverturen, Märsche, arrangirte mehrere Stücke für das Pianoforte zu vier Händen u. s. w. Am meisten aber wurde er in seinen Compositionen durch den Hofmusikgrafen Moriz Grafen Dietrichstein gefördert, denn dieser große Freund der Musik, welcher einige Stücke von ihm gehört hatte, munterte ihn nicht nur zu weiteren Schöpfungen auf, sondern bewirkte auch durch seine Verwendung, daß mehrere Arbeiten Trnka's im Stiche erschienen. Dies eröffnete der Thätigkeit des Künstlers ein neues Feld, und seitdem widmete er alle Zeit, die ihm sein Beruf übrig ließ, der Composition. Trnka hat sich nie ein bestimmtes Vorbild gewählt, aber Mozart und Jos. Haydn, später auch Rossini, dieser Letztere vornehmlich als König der Melodie, waren seine Lieblinge. Seine Compositionen, alle ohne Ausnahme für das Pianoforte, vollendete er, ohne je den Generalbaß studirt oder von irgend Jemand Anleitung erhalten zu haben. Angeborenes Talent, gespannte Aufmerksamkeit bei musikalischen Productionen, fleißiges Lesen musikalischer Compositionen — was seine Lieblingsbeschäftigung war — und langjährige Uebung im Niederschreiben gehörter Melodien und anderer Musikstücke verliehen ihm darin eine seltene Fertigkeit. In der Folge trat er als Privatsecretär in die Dienste des k. k. Oberstjägermeisters Ernst Grafen von Hojos und blieb in denselben bis zu dessen im October 1849 erfolgtem Tode. Von seinen zahlreichen musikalischen Arbeiten aller Art führen wir die im Stich herausgegebenen in chronologischer Ordnung an: „Ländler für das Pianoforte zu vier Händen", zwei Lieferungen; — „Ouverture von Winter aus „„Maria Montalban"", zu vier Händen arrangirt"; — „Variationen von Lipowsky über die Romanze: „„Eine Rose hold und rein"", zu vier Händen arrangirt"; — „Böhmische Nationallieder für Pianoforte", zwei Lieferungen; — „Grosse Polonaise für das Pianoforte"; — „Parademarsch des Infanterie-Regiments G. Gyulay, für das Pianoforte auf vier Hände gesetzt", wurde von dem Capellmeister Rezniczek instrumentirt; — „Acht Allemandes für das Pianoforte"; — „Grosse Polonaise für Pianoforte"; — „Zwölf Walzer für Pianoforte"; — „Sicheres Geleite. Lied von Berger für eine Singstimme"; — „Trauermarsch auf den Tod Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Russland, für Pianoforte auf vier Hände gesetzt", instrumentirt vom Capellmeister Rezniczek; — „Sechs Polonaisen für Pianoforte". Von den vorgenannten Compo-

sitionen sind dem Herausgeber dieses Lexikons die Opuszahlen nicht bekannt. Ferner die mit Opuszahlen bezeichneten: „*Seconde grande Polonaise. In A*“, Op. 10; — „Jubelmarsch für Pianoforte zu vier Händen, zur Feier der Wiedergenesung des Landesvaters im März 1826“, Op. 14; — — „Drei grosse Märsche“, Op. 16; — „*Rondino*“, Op. 27; — „*Rondoletto*“, Op. 29; — „Sechs deutsche Lieder“, Op. 32; — „*Seconde Rondino*“, Op. 35. Ungedruckt hinterließ er eine große Anzahl instrumentirte Tänze, Märsche, vierhändige Polonaisen, Ouverturen, Cantaten, Lieder u. dgl. m. Im Jahre 1850 befand sich Trnka noch am Leben.

Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, schm. 4°.) S. 841. — Schilling (Gustav). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 342. — (Castelli.) Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tobias Haslinger, 8°.) I. Jahrg. (1829), S. 50, 62 und 82.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Trnka sind noch zu erwähnen: 1. **Anton** Trnka, ein čechischer Componist, von welchem das im ersten Jahrgange (1835) der Liedersammlung „Věnec“, d. i. Der Kranz, abgedruckte Gedicht des čechischen Poeten Kamenicky: „Vesnické děvče“, d. i. Dorfmädchen, in Musik gesetzt ist. Vielleicht ist er identisch mit Franz Dobromysl Trnka welcher das Lehrbuch „Uwedení k brzeskému něm. čtení... pro české dítky“, d. i. Anleitung zum geläufigen Deutschlesen... für čechische Kinder (Pilsen 1826, n. A. Klattau 1833) und nach Doucha's „Knihopisny Slovník“ auch die Schrift: „Deutsche unregelmäßige Zeitwörter nach Adelung's Grundsätzen mit Beifügung der böhmischen Bedeutungen“ (zweite Auflage Klattau 1835) herausgegeben hat. [Průvodce v oboru českých tištěných písní pro jeden neb více hlasů“. d. i. Führer im Gebiete gedruckter čechischer Lieder für eine oder mehrere Stimmen. Vom Jahre 1800 bis 1862. Zusammengestellt von Em. Meliš und Jos. Bergmann (Prag 1863, kl. 12°.) S. 91, Nr. 399.] — 2. Ein **Ferdinand** Trnka machte den Feldzug 1864 gegen Dänemark als Gemeiner in der achten Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments König Wilhelm I. von Preußen Nr. 34 mit. Als im Gefechte bei Ober-Self sein Commandant Major Stransky schwer verwundet wurde, sprang er im ärgsten feindlichen Feuer ihm bei, leistete ihm sofort die erste Hilfe und trug ihn hinter einen nahen Knik, ihn dort weiterer Pflege überlassend, er selbst aber kehrte sofort ins Gefecht zurück. Trnka wurde dafür mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Classe ausgezeichnet. [Der Kamerad. Illustrirter österreichischer Militär-Kalender für 1865. Herausgegeben von der Redaction der gleichnamigen österreichischen Militär-Zeitung (Wien. J. Dirnböck, 8°.) S. 148.] — 3. **Heinrich** Trnka (geb. in Grätz um 1835). Ueber diesen Künstler wissen wir nur mit Sicherheit anzugeben, daß er, ein geborener Grätzer, in der musikalischen Bildungsanstalt des Hofrathes Schilling zu Stuttgart zum Claviervirtuosen herangebildet, im Alter von sechzehn Jahren auf dem königlichen Hoftheater zu Stuttgart sich öffentlich hören ließ und mit seinem Spiele, sowohl was Technik als Poesie des Vortrages betraf, nicht geringe Erwartungen weckte. Sollte er mit dem H. Trnka, von welchem im Jahre 1865 bei J. N. Dunkl in Wien folgende Tanzcompositionen für das Pianoforte zu zwei Händen: „Carillon-Polka“, Op. 3; — „Souvenir d'Eybesfeld. Styrienne“, Op. 4; — „Sportmans-Polka“, Op. 5; — „Souvenir de Gratz. Polka française“, Op. 6; — „Caroussel-Schnell-Polka“, Op. 7, erschienen sind, identisch sein? Fast deuten die steirischen Anklänge in den Titeln der Musikstücke darauf hin. — 4. **Johann** Trnka (geb zu Königgrätz am 26. Juni 1797, Todesjahr unbekannt). Dem geistlichen Berufe sich widmend, trat er nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge ein und wurde Caplan zu Opatowic, in welcher Stellung er noch im Jahre 1849 gestanden sein mag. Als geistlicher Schriftsteller gab er heraus: „Kázaní příležitostná postní, pohřební, na vel. pátek, na den dušíček a některé nedelne“, d. i. Gelegenheits-, Fasten-, Leichen-Predigt, Predigt auf den Charfreitag, auf Allerseelen und einige Sonntagspredigten, zwei Theile (Prag 1835 und 1836, erzbischöfliche Druckerei, gr. 8°.); — „Osmero populárních školních kázaní k užitku venkovského lidu zřízených“, d. i. Acht volksthümliche Schulreden mit besonderem Hinblick

auf das Landvolk verfaßt (Gitschin 1842, T. F. Kastranek, gr. 8⁰.); — „Volení papežske (Conclave). Popsání obřadův a slavností při uprazdnění a obsazení papežske stolici i t. d.“, d. i. Die Papstwahl (Conclave), Beschreibung der Bräuche und Festlichkeiten bei Erledigung und Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhls (Gitschin 1842, 8⁰.). — 5. Ein **J.** Trnka, Kirchencomponist, gab in Wien bei Bilka heraus: „Otče náš a zdravas Maria“, d. i. Vaterunser und Englischer Gruß. Graduale und Offertorium. Zwei čechische Kirchencompositionen auf vier Stimmen, Sopran, Alt, Tenor und Baß, für erste und zweite Violine, Altviola, Violoncell und Violon; ferner erschien von ihm ein Graduale: „Cantemus Deo canticum novum“, für Tenor, Violoncello-Solo, zwei Violinen, Viola und Orgel. — 6. **Johann Joseph** Trnka (geb. zu Neuhaus in Böhmen), lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er widmete sich dem landwirthschaftlichen Berufe, wurde gräflich Dietrichstein'scher Wirthschaftsrath und Director auf der Herrschaft Proskau. Um das Jahr 1778 soll er nach Rußland gegangen sein. Im Druck hat er folgende zwei Schriften herausgegeben: „Pflicht eines Wirthschaftsbeamten“, erster (und einziger) Theil (Dresden 1771, Walther, 8⁰.); — „Ist's dem Staate besser, dumme oder aufgeklärte Beamte zu haben?“ (ebd. 1771, 8⁰.). Er wird auch irrthümlich Trcka und Truka geschrieben [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 227.] — 7. **Karl** Trnka (geb. zu Wien 20. April 1841). Dem Soldatenstande sich widmend, kam er jung in das Cadeteninstitut zu Marburg und aus diesem im Jahre 1856 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie. Aus dieser trat er am 1. Juli 1859 als Lieutenant n. G. zu Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62 und machte den Feldzug 1859 in Italien mit. Darauf kam er 1860 zu König der Niederlande-Infanterie Nr. 63, beendete den Curs der Kriegsschule und wurde im November 1864 zu Benedek-Infanterie Nr. 28 übersetzt. Im Mai 1866 zum Oberlieutenant befördert, machte er den Feldzug d. J. gegen Preußen in Böhmen mit und erhielt für sein tapferes Benehmen in demselben mit ah. Entschließung vom 3. October 1866 die belobende Anerkennung. Nun trat er im militärisch-geographischen Institute in Wien in Verwendung. Im Mai 1876 wurde er zum Hauptmann im Regimente befördert und dann zum Unterdirector der dritten Abtheilung der Militärmappirung mit der Winterstation in Laibach ernannt. — 8. Noch ist außer den vier Componisten Anton Trnka [S. 225, Nr. 1], H. Trnka [S. 225, Nr. 3], J. Trnka [S. 226, Nr. 5] und Wenzel Joseph Trnka [S. 223] ein Componist Trnka, dessen Taufnamen wir nicht kennen, hier anzuführen. Er lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, und sind von ihm zu Prag bei Polt im Jahre 1806 „Zwölf Canon mit vier Stimmen“ im Stich erschienen.

Trnski, Iván, siehe: **Térnski**, Iván [Bd. XLIV, S. 6]. **Nachtrag.** In Heliodor Truska's „Oesterreichischem Frühlings-Album“, 1854, ist der in Rede stehende Oberst Trnski durch ein croatisches Festgedicht an Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth vertreten. Er ist correspondirendes Mitglied des serbisch-literarischen Vereines zu Belgrad, wurde am 25. April 1864 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet und den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand erhoben; am 9. März 1872 erhielt er das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, auch haben ihn Schweden und die Pforte mit ihren Decorationen geschmückt.

Křižek (Václav), Anthologie Jihoslovanské, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8⁰) S. 218 und 296.

Trösch, Ferdinand (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Dieser Künstler, der uns nur durch seine Arbeiten bekannt ist, erscheint zum ersten Male auf der Jänner-Ausstellung 1862 des österreichischen Kunstvereines, und zwar mit einem „Studienkopf“ (100 fl.). Im folgenden Jahre brachte die Februar-Ausstellung sein Porträt des Bildhauers Schaffer. Der Künstler lebte und arbeitete damals in Wien und hatte sein Atelier in der Land-

straße, zuerst Grasgasse Nr. 400, später Neulinggasse Nr. 10.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines. 12. Vereinsjahr (1862), 132. Ausstellung, Nr. 23, und 13. Vereinsjahr (1863), 143. Ausstellung, Nr. 52.

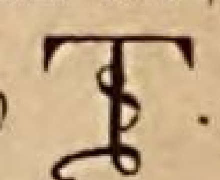
Troger, Paul (Historienmaler, geb. zu Zell unter Welsperg im Pusterthale Tirols 30. December 1698, gest. zu Wien im Jahre 1777). Sein Vater Andreas war Schneider zu Welsperg und versah überdies die Dienste eines Meßners daselbst. Ohne Unterricht erhalten zu haben, zeichnete Paul schon als Knabe und erwarb sich dadurch manchen Kreuzer. Als er eines Tages zugleich mit seinem Bruder Joseph von durchreisenden Fremden beim Zeichnen überrascht wurde, gefiel diesen das offene Wesen und die Geschicklichkeit der Knaben so wohl, daß sie sich die Erlaubniß der Eltern erbaten, die kleinen Maler mitnehmen zu dürfen, wobei sie versprachen, für dieselben bestens sorgen zu wollen. Die Namen dieser Fremden, welche Italiener gewesen sein mochten, sind nicht bekannt geworden, aber beide Knaben kamen vorerst nach Mailand, wo Lactanz Graf Firmian, ein ebenso großer Gönner als Kenner der Künste, sich des jüngeren Bruders Paul wohlwollend annahm und ihn zu dem damals sich viel in Südtirol und meist in Fleims aufhaltenden Maler Joseph Alberti (geb. 1664, gest. 1730) brachte. Bei diesem tüchtigen Künstler entwickelte sich bald sichtlich Troger's Talent, und durch Verwendung des Grafen Firmian, der seinen Schützling beständig im Auge behielt, kam derselbe dann nach Venedig und zuletzt nach Bologna. Maniago, Piazetta, G. Crespi, Solimena und S. Concha werden als Diejenigen genannt, unter deren Leitung der junge Maler in diesen beiden Städten sich weiter bildete. Paul's älterer Bruder aber fand in Salzburg bei einem Verwandten oder Bruder des Grafen Stellung als Hausmeister und wurde sowohl noch bei Lebzeiten, als bei Gelegenheit seines in dieser Stadt erfolgten Todes durch sein Testament der erste Wohlthäter der Kirche und Seelsorge in Welsperg. Paul kam nach längerem Aufenthalte in Italien endlich nach Wien. Die Zeit seiner Ankunft daselbst ist nicht genau bekannt, doch möchte sie in die Jahre 1728—1730 anzusetzen sein. In der Residenz, wo er bereits als fertiger Künstler erschien, erregten seine Arbeiten allgemeine Aufmerksamkeit, die Aufträge mehrten sich immer mehr, und bei Hofe stand er bald in solchem Ansehen, daß er zum Kammermaler ernannt wurde, und als solcher führte er nach Van Schuppens, des Directors der Wiener Kunstakademie, zu Beginn des Jahres 1751 erfolgtem Tode abwechselnd mit Mich. A. Unterberger die Leitung dieses Instituts, bis 1759 Meytens zum Director desselben ernannt wurde, worauf er sich dann gänzlich von der Akademie zurückzog. Troger hatte seinen ständigen Aufenthalt in Wien, aber die zahlreichen Aufträge, welche ihm aus allen Theilen des Kaiserstaates zukamen, veranlaßten oft seine längere Abwesenheit von der Residenz. Er malte in mehreren Kirchen und Stiftern der beiden Erzherzogthümer, in Salzburg, in Tirol, in Mähren, in Ungarn. Leider fehlen uns alle Behelfe zur Feststellung der Zeit, wann er in diesen Ländern gemalt, und wir können uns im Folgenden nur auf eine Aufzählung seiner Arbeiten beschränken, welche wohl so vollständig, als es immer möglich, ausfallen und wobei wenigstens kein Hauptwerk fehlen soll. In Niederösterreich

befinden sich zunächst zu Wien viele Arbeiten des Meisters in Oel und in Fresco. Die kaiserliche Galerie im Belvedere besitzt von ihm einen „Christus am Oelberge", auf Leinwand gemalt (Höhe 240, Breite 157 Centim.); — in der Pfarrkirche Maria Hilf ist ein Theil der herrlichen Fresken des Kirchengewölbes aus seinen Händen hervorgegangen, das Uebrige malten Hauzinger und Strattmann; — in der Pfarrkirche zu St. Ulrich (Maria Trost am Platzl) sind das Hochaltarbild „St. Ulrich" und die Gemälde der Seitenaltäre: „Christus am Oelberge", „die h. Anna", „Maria Taferl", „die hh. Peter und Paul", „der h. Johannes" und „die h. Thekla", sämmtlich seine Werke; — ebenso in der Pfarrkirche zu St. Laurenz die Bilder der Seitenaltäre: „ein sterbender Joseph" und „die unbefleckte Empfängniss Mariä"; — die Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt folgende Federzeichnungen: „den Entwurf zu einem Deckengemälde" (Höhe 15, Breite 19·5 Centim.), „zwei religiöse Scenen" (Höhe 12, Breite 18 Centim.), „eine büssende Magdalena" (Höhe 30·5, Breite 19·5 Centim.), „einen h. Nicolaus" (Höhe 40·5, Breite 24·5 Centim.), „eine Madonna mit dem Kinde" (Höhe 22·5, Breite 16·5 Centim.), „Gott Vater" (Höhe 20, Breite 30 Centim.), „eine religiöse Scene" (Höhe 18·5, Breite 12 Centim.), „Mariä Verkündigung" (Höhe 19, Breite 12 Centim.) und „Maria als Himmelskönigin mit mehreren Heiligen" (Höhe 19, Breite 12 Centim.); — in Baden nächst Wien in der Pfarrkirche zu St. Stephan das Hochaltarblatt: „die Steinigung des h. Stephan", 1750 gemalt; — im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn in der Hauscapelle: „das Hochaltarblatt"; — im Benedictinerstifte Göttweih der Plafond der Prachtstiege: „Phoebus Apollo im Strahlenglanze die muthigen Rosse lenkend und im Gefolge der Wissenschaften und Künste hinwegziehend über die gestürzte Sinnlichkeit und Gemeinheit" (in Apollos Angesicht des Kaisers Karl VI. unverkennbare Züge); — im Benedictinerstifte Mölk der Saal der Stiftsbibliothek, al fresco gemeinschaftlich mit Fanti gemalt; in der Stiftskirche die Altarbilder: „der h. Nicolaus" und „der h. Sebastian"; — in der Benedictinerabtei Altenburg im Viertel ober dem Manhartsberge die Fresken der Kuppel in der Stiftskirche: „der Sturz der Engel mit kolossalen Angehenern", das Hochaltarbild: „Mariä Himmelfahrt mit den Aposteln und dem ihnen beigesellten h. Lambert", die Seitenaltarbilder: „der h. Johann von Nepomuk" und „die h. Barbara", ferner die Kuppelwölbungen der Stiftsbibliothek, „die Königin Saba" und das Deckengewölbe des Stiegenhauses; — zu Drosendorf in der 1833 renovirten Kirche der Altstadt das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul", ferner die Plafondgemälde: „David", „der reiche Fischzug", „Maria", „St. Peter" u. s. w.; — zu Drei-Eichen die Fresken der 1744 im italienischen Style erbauten Wallfahrtskirche; — zu Geras in dem Prämonstratenserstifte die Fresken des großen Bibliotheksaales; — zu Zwettel in der Kirche der Cistercienserabtei mehrere Altarblätter; — in Oberösterreich enthielt die Gemäldesammlung des k. k. Salzverwalters H. J. Josch Bilder von Troger; — in Salzburg: in der Cajetanerkirche die Fresken, das Hochaltarblatt: „die Martern des h. Maximinian" und die vier Wandbilder neben den Seitenaltären; — in der Bürgerspitalskirche das Altarbild: „die h. drei Könige"; — in der Augustinerkirche: „der Leichnam Christi im Schoose der h. Maria"; — im Salzburger Museum: „der h. Jacobus", „der h. Philippus", „die Ehebrecherin

vor Christus" und „Salomons Urtheil": — in der Sacristei zu St. Peter zwei Bilder, an der Mauer des Francicanergartens: „das Crucifix"; — in der St. Sebastianskirche die Fresken, zu Troger's besten Arbeiten zählend, das Hochaltarblatt, 1759 gemalt, das Altarblatt auf der Evangelienseite: „Joseph mit Jesu und Maria", auf der Epistelseite: „Anna mit Joseph und Jesu"; — im Schlosse Leopoldskron zu Salzburg befanden sich (ob sie noch dort sind, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht) in einem Gemache des zweiten Stockwerkes: „die unbefleckte Maria mit allegorischen Figuren" und „der Kopf eines Kindes", im dritten Stockwerke: „der h. Alexander in ganzer Figur", „Petrus von Alcantara", „Christus und Johannes als Kinder" (ein ähnliches, vielleicht eben dieses, im Museum zu Innsbruck), im vierten Stock: „die Auferstehung Christi", eine Skizze; — in Tirol: zu Innsbruck im Ferdinandeum sind von Troger die Gemälde: „Salomons Abgötterei", „Abigail", „Jesus und Johannes als Kinder" und „der Leichnam des Herrn"; — zu Brixen in der Domkirche die Fresken, für welche er mit 10 000 fl. honorirt wurde, und das Hochaltarblatt: „der h. Cassian"; — zu Welsperg, Troger's Geburtsorte, in der Ortskirche die Fresken, drei Altarbilder und drei Fastenbilder, sämmtlich von ihm unentgeltlich gemalt; — in Mähren: zu Petersdorf in der Pfarrkirche das Altarblatt: „die hh. Peter und Paul"; — zu Wranau im Brünner Kreise das Hochaltarblatt und die Seitenaltarbilder: „die h. Anna" und „der h. Joseph"; — in der Kirche auf dem heiligen Berge bei Olmütz die Altarblätter: „der h. Augustin", im Jahre 1733, „der h. Schutzengel", 1738, und „die h. Paulina", 1739 gemalt; — in Siebenbürgen: in der Gemäldesammlung der Stadt Hermannstadt: „der h. Franciscus in einer Höhle" (halbe Figur, Höhe 121, Breite 92 Centim.), dieses und ein zweites Bild: „Christus wird mit Dornen gekrönt" (Höhe 33, Breite 25 Centim.), im Privatbesitze eines Herrn Jos. Schwerdtner, befanden sich auf der historischen Kunstausstellung der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877. Auch in der Sammlung des k. k. Generalmajors Volkmann befanden sich zwei Staffeleibilder Troger's: „Der Philosoph mit seiner Schülerin" und „das Kindsweib". In vorstehender Uebersicht sind die bedeutenderen Arbeiten in Oel und al fresco dieses Künstlers angegeben. Uebrigens malte er, namentlich zu Beginn seines Aufenthalts in Wien, viele Porträte, die, im Besitze von Privaten, unserer Kenntniß sich entziehen. Gewiß ist, daß er zahlreiche Bilder der kaiserlichen Familie malte; ebenso kennt man aus Stichen seine Bildnisse des Raphael und Matthias Donner. Die Kenntniß mehrerer Gemälde, deren Aufenthalt man nicht weiß, hat sich durch Stiche derselben von verschiedenen Meistern, welche unten folgen, erhalten. Auch führte Troger mit Geschick die Radirnadel. Unten führen wir die von ihm eigenhändig radirten Blätter in einundzwanzig Nummern an. Rudolph Weigel, der bekannte Sammler und Kunstkenner, bewerthete das aus neunzehn Blättern (Weigel kannte nur so viel) bestehende Werk Troger's auf drei Thaler. Jetzt dürfte es wohl, umsomehr da mehrere Blätter sehr selten sind, höher zu stehen kommen. Unser Maler errang sich einen Platz unter den hervorragenden Künstlern Oesterreichs, und zwar zu einer Zeit, wo die Kunst daselbst schon in hoher Blüthe stand. In Italien von guten Meistern gebildet, nahm er wälsche Kunstweise voll und ganz in sich auf, verpflanzte sie nach

seiner Rückkehr nach Oesterreich dahin und wirkte eifrigst für das Studium italienischer Classiker. Er hatte in Italien die Stätten ihrer Kunst während eines vieljährigen Aufenthaltes besucht, ihre Meisterwerke nicht nur kennen gelernt, sondern auch fleißig studirt und eine Malweise sich angeeignet, die in Kraft des Ausdrucks, in Schönheit und Frische des Colorits bisher im Norden nicht gekannt war; wenngleich Tiroler von Geburt und von echt deutscher Abstammung, war er doch als Künstler Italiener, so tief er nur zu fühlen vermochte und trat auch mit der imponirenden Stärke seiner künstlerisch bedeutenden Erscheinung für diese Richtung ein. Und es war eine edle, eine große Richtung, aus welcher Schüler wie Joseph Hauzinger, Martin Knoller, Anton Maulbertsch, Christoph Unterberger, ferner Janeck, Mildorfer, Tribus, Franz Zoller u. A. hervorgingen, Maler, die, wenn auch wenig gekannt und selten genannt, doch sämmtlich als edle Repräsentanten der Kunst in ihrer höchsten Richtung, der historischen, erscheinen. Besonders in geistlichen Stoffen lag Troger's eigentliche Stärke, diese verstand er durch trefflichen großartigen Ausdruck bis zum Erhabenen zu steigern. Ob sein Bildniß sich noch in der Sammlung des Schlosses Leopoldskron, dessen gegenwärtiger Besitzer der unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannte Julius Alex. Schindler ist, befindet, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.

Uebersicht der Blätter, welche nach Troger's Bildern gestochen wurden. „Studienblatt mit zwölf Köpfen". Von Ambr. Gabler gest. (8°.), mit Troger's Monogramm. Dieses seltene Blatt wird von Einigen Troger selbst zugeschrieben. — „Matthias Donner". Geätzt von C. G. Geyser (8°.). — „Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße Marias". Geschabt von J. E. Haid (Fol.). — „Eine Folge von vier Blättern mit Kinderfiguren". Radirt von J. D. Laurenz (kl. 4°.). — „Bildhauer Raphael Donner". Gestochen von J. Schmutzer (8°.). — Dasselbe Bildniß. Radirt von J. Schmutzer (kl. 8°.). — „Maria erscheint einer Novize am Altar". Von Demselben (Fol.). — „Die Verkündigung Mariä". Gestochen von M. Schedl (Fol.) — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde". Gestochen von Chr. Schwab (Fol.). — „Der h. Joseph mit dem Kinde". Gestochen von Demselben (Fol.). — Das Titelblatt zu den Ansichten des Schlosses Mirabel. Gestochen von Sedletzky (Fol.).

Blätter, von Troger eigenhändig radirt. Troger bediente sich auf einigen derselben der folgenden Monogramme: P. T. f., auch . Der bekannte Sammler und Kunstkenner R. Weigel gibt die Zahl der von Troger radirten Blätter auf 19 an, während die ungemein reiche Sammlung des Geschichts- und Kunstforschers J. P. M. Cerroni [Bd. II, S. 324] deren 23 zählt. Auch Nagler beziffert sie auf 23, bemerkt aber bei zweien ausdrücklich, daß sie zweifelhaft seien. Nach Andersen-Wessely wäre Troger (als Radirer?) ein Schüler von Jos. Aberli. Herausgeber dieses Lexikons erlaubt sich diese Angabe zu bezweifeln, obgleich ein Kupferstecher Aberli, der aber Joh. Ludwig mit Vornamen heißt, ein Zeitgenoß Troger's ist. Nichts in dessen ungleich vollendeteren Arbeiten erinnert an Aberli, der vornehmlich Prospecte stach. Wir haben es bei Andersen-Wessely wahrscheinlich mit einem Druckfehler zu thun, und soll statt Jos. Aberli Joseph Alberti stehen, der ein berühmter Maler und in der That Troger's Lehrer im Malen war. — „Büste eines jungen Mannes mit einem bärtigen Kopf in den Händen". [Wir folgen hier der Angabe Nagler's, wenngleich wir nicht gut zu begreifen vermögen, wie die Büste eines jungen Mannes einen bärtigen Kopf in den Händen haben kann.] Die Büste wird von Einigen für Troger's Porträt angesehen, Nagler dagegen meint, es sei wahrscheinlich das Bildniß des Bildhauers Paul Troger, wenn nicht gar jenes des Bildhauers Raphael Donner. Paul Troger fec. (8°.). — „Büste eines im Buche lesenden Philosophen". P. T. fecit (8°.). Andere bezeichnen dieses

Blatt als den lesenden h. Hieronymus. — „Büste eines jungen Mannes mit dem Kreuzstocke". P. T. fecit (8⁰.). — „Judith mit dem Kopfe des Holofernes". Halbe Figur. P. T. fecit (8⁰.). — „Christus und Johannes mit dem Lamme spielend". P. T. f. (kleines Oval). Im ersten Drucke ohne Zeichen. — *„Der h. Joseph mit dem liegenden ihn liebkosenden Christuskinde". Halbe Figur. P. T. f. X. Winkler ex. Vien. Höhe 5" 8"', Breite 4" 7"'. Im ersten Drucke von Winkler's Adresse, zart radirt. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter gelten als Hauptblätter.] — „Die h. Jungfrau mit dem Jesuskinde in den Armen". P. T. f. (8⁰.). — „Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten". P. Troger fec. (8⁰.). — *„Die heilige Familie", mit landschaftlichem Hintergrunde. Paulus Troger inv. et fec. 1721. Winkler excud. Im ersten Drucke ohne Adresse. Höhe 5" 8"', Breite 4" 2"'. — *„Eine heilige Familie", in halben Figuren, in landschaftlichem Hintergrunde nach Correggio's Manier beleuchtet. Paul Troger fec. Winkler excud. Höhe 5" 8"', Breite 4" 8"'. Im ersten Drucke ohne Adresse. — „Die Darstellung im Tempel". P. T. f. (12⁰.). — „Das segnende Jesuskind auf der Weltkugel" (Oval, 12⁰.). — *„Christi Leichnam im Schooße Marias, welche Johannes in ihrer Ohnmacht unterstützt". P. Troger inv. et fec. Zart radirt. Höhe 7" 3"', Breite 4" 9"'. — *„Maria die Schmerzensmutter, von Engeln getröstet". P. Troger inv. et fec. Winkler exc. Zum Theile mit dem Grabstichel überarbeitet. Höhe 12" 8"', Breite 8" 2"'. Auch Abdrucke vor der Adresse von Winkler. — *„Kranke im Spitale, denen zwei Aerzte Arzeneien verabreichen". Oben sieht man zwei Engel mit Krone und Palme. Pl. Trog. fecit. Höhe 14" 2"', Breite 9" 6"'. — „Die letzte Oelung". P. Troger in. fe. (Fol.). Dürfte das Gegenstück zu dem vorigen sein. — „Ein Kind neben architektonischen Fragmenten macht Seifenblasen". P. T. f. (qu. 8⁰.). Nagler hält dieses Bild zutreffend für eine Allegorie der Vergänglichkeit. — „Eine emblematische Darstellung mit alterthümlichen Resten und dem Fragmente eines Basreliefs". P. Troger inv. et f. Zart radirt (qu. 8⁰.). — *„Landschaft mit Alterthümern und einem großen Denkmale mit der Büste der Minerva". P. Troger inv. et f. Höhe 7", Breite 9" 6"'. Von diesem seltenen Blatte gibt es auch braun und weiß gehöhte Blätter. — „Der auf Wolken knieende Amor". — „Herkules, oben Fama". Dieses und das vorige, ohne Bezeichnung (8⁰.), werden für Troger'sche Blätter gehalten. — „Landschaft mit einem ruhenden Esel und einem Ochsen". P. Troger f. (kl. qu. 8⁰.). „Landschaft mit zwei Schafen und einem Hirtenknaben". P. Troger f. (kl. qu. 8⁰.). Die beiden letztgenannten Blätter sehr selten.

Quellen zur Biographie. (Leman, geistl. Rath). Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8⁰.) S. 252. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 427. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8⁰.) S. 20, 21, 53, 57, 74, 79, 85, 96, 97, 99, 107, 112, 132, 139, 154, 155, 317, 319 und 403. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, 8⁰.) S. 238. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8⁰.) Bd. II, S. 318. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XIX, S. 105. — Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8⁰.) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 317, Bd. III, S. 135 und 153; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 328, Bd. II, S. 77, Bd. V, S. 20. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (Wien 1877, Verlag der k. k. Akademie, 8⁰.) S. 67, Nr. 817 bis 821; S. 68, Nr. 822—824; S. 237, Nr. 2496; S. 238, Nr. 2497 und 2498. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet und um das Doppelte erweitert von Dr. phil. Andreas Andresen [beendet von J. E. Wessely] (Leipzig 1873, T. O. Weigel, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 617. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1880, Nr. 304, Morgenblatt, im Feuilleton: „Ein Postscript von Hans Grasberger". — Schmidl (Ad.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, Nr. 78, S. 622 in Dudik's Artikel: „Kunstschätze aus dem

Gebiete der Malerei in Mähren" [wird daselbst unrichtig Trogner genannt].

Es sind noch zwei Künstler des Namens Troger zu erwähnen, welche wohl mit dem berühmten Historienmaler Paul, dessen Skizze wir oben gegeben, verwandt, wenn nicht gar seine Söhne sind. 1. Der eine von ihnen, **Anton** Troger (geb. 1755, gest. in Wien 1825), war Landschaftsmaler, arbeitete in Wien, war auch Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste und starb daselbst im Alter von siebzig Jahren. — 2. Der zweite, mit dem Taufnamen des berühmten Historienmalers: **Paul** Troger, lernte um das Jahr 1742 im Atelier des Bildhauers Andreas Zauner in Olmütz, setzte dann an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine Studien fort und gewann daselbst auch einen großen Preis. Später begab er sich nach Olmütz zurück und ließ sich daselbst auch seßhaft nieder, für verschiedene Kirchen Arbeiten liefernd. So besitzt die Piaristenkirche in Kremsier mehrere Werke seines Meißels. Sein Todesjahr ist unbekannt. [Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. II, S. 55 und 112.]

Trois, Franz Heinrich (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Venedig am 28. September 1780, gest. ebenda 28. April 1854). Dieser berühmte Arzt Venedigs — vielleicht der berühmteste Oberitaliens während der österreichischen Regierungsperiode — erhielt seinen ersten Unterricht in den Jesuitenschulen. Er zählte daselbst zu den besten Schülern, in einem einzigen Jahre wurde er für seine ausgezeichneten Leistungen mit drei goldenen Medaillen betheilt. Sechzehn Jahre alt, bezog er die Hochschule Padua, an welcher Männer wie Leopold Caldani [Bd. II, S. 235], Stefano Gallino [Bd. V, S. 72], Andreas Comparetti [Bd. II, S. 437] lehrten. Zwanzig Jahre alt, kam er als graduirter Arzt, er hatte am 11. Mai 1801 die Doctorwürde erlangt, in seine Vaterstadt zurück. Dem vorgeschriebenen Brauche gemäß, welchem zufolge Niemand zur öffentlichen Praxis zugelassen wurde, der nicht vorher drei Jahre bei einem älteren im Rufe stehenden Arzte gedient, stellte er sich als Hilfsarzt zunächst dem berühmten Colludrowicz [Bd. II, S. 431], aber auch einige Zeit den nicht minder ausgezeichneten Medicinern Aglietti [Bd. I, S. 6], Pezzi und Valatelli zur Verfügung. Doch bei seiner außerordentlichen Wirksamkeit erhielt er schon nach Ablauf von erst zehn Monaten von der obersten Sanitätsbehörde die Erlaubniß zur Ausübung der Praxis. Damals wütheten in Venedig neben anderen ansteckenden Krankheiten die schwarzen Blattern und der Petechialtyphus. Trois bot sofort der Bruderschaft der Armen bei San Moisé seine Dienste an, und bald danach, im März 1803, trat er, 23 Jahre alt, als Assistent im Spitale für Unheilbare ein, wo er eine so ersprießliche Thätigkeit entfaltete, daß ihm am 1. Februar 1806 die Behörde den Posten eines ständigen Arztes an dieser Anstalt verlieh. Fünf Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius. Als 1817 wieder der Typhus in Venedig wüthete, leistete er mit solcher Aufopferung Dienste, daß er selbst von dieser Krankheit befallen wurde. Während er sie überstand, erlag ihr sein Freund und Meister Dr. Valatelli, den er dann mehrere Jahre hindurch provisorisch im Amte des Primararztes ersetzte. Nach dem Tode des berühmten Ruffini wurde ihm 1822 im Auftrage der Parmesanischen Regierung zuerst die Lehrkanzel der medicinischen Klinik, dann jene der praktischen Medicin an der Universität zu Modena angeboten, Trois aber schlug beide aus, um seinem Vaterlande zu dienen. Nachdem er über zwanzig Jahre daselbst als öffentlicher praktischer Arzt gewirkt hatte, erhielt er die Director-

stelle am allgemeinen Krankenhause, welche vor ihm Aglietti und Zannini bekleideten, und wurde mit kaiserlichem Decret in diesem Amte bestätigt, welches er dann länger als zwanzig Jahre versah. Als die Cholera zum ersten Male die Lagunenstadt heimsuchte, that er sich durch seine Umsicht und Fürsorge in Bewältigung dieser Seuche so hervor, daß ihm Kaiser Ferdinand am 7. November 1835 die große goldene Civilverdienst-Medaille, „in contemplazione delle distinte benemerenze da lui acquistatesi pel publico bene“, wie es im Verleihungsdecret heißt, verlieh. Aber erschöpft durch vieljährige anstrengende Dienste und durch wiederholte schwere Krankheiten, trat er nun endlich in den Ruhestand, ward jedoch bei seinem Austritte zum berathenden Ehrendirector ernannt. Allein er konnte dieses Ehrenamt nicht mehr ausüben, denn durch einen Schlagfluß gelähmt in der Sprache und im Gebrauche der Bewegung, lebte er noch fünf Jahre in einem beklagenswerthen Zustande, bis er im Alter von 74 Jahren durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Trois war ein Arzt von ungewöhnlicher Begabung, mit welcher er großes Pflichtgefühl und eine seltene Opferwilligkeit verband. „Was ist ein Arzt, der, wenn er sein Tagewerk vollbracht, die Fälle, die ihm tagüber vorgekommen, nicht noch einmal überdächte, seine Verfügungen, welche er getroffen, nicht nochmals überprüfte und erwöge, ob er hier nicht besser das Eine unterlassen, dort das Andere angeordnet hätte“. Mit diesen seine ganze Gewissenhaftigkeit in Ausübung seines Berufes kennzeichnenden Worten eröffnete er im Jahre 1838 einen Vortrag, welchen er im Athenäum von Venedig hielt. So ausgedehnt seine Praxis war, so sehr ihn sein Beruf in Anspruch nahm, nie unterließ er es, in seiner Wissenschaft sich fortzubilden, sorgfältig die neuen Werke zu studiren, welche erschienen, und so immer auf der Höhe seiner Wissenschaft zu bleiben, deren Ergebnisse er in zahlreichen Aufsätzen, Beschreibungen von ihm behandelter Krankheitsfälle oder in Analysen wissenschaftlicher Werke seines Faches, oder aber in Uebersichten des Fortschrittes desselben im Allgemeinen in dem von Aglietti redigirten medicinischen Journal niederlegte. Die Zahl dieser Arbeiten ist zu groß, als daß wir hier eine vollständige Uebersicht derselben zu geben vermöchten, der Fachmann kann sie ja ohnedies in Dr. Nardo's Biographie des Verewigten finden, der wichtigeren aber sei hier in Kürze gedacht. Vornehmlich waren es seine Studien und Beobachtungen über mehrere, namentlich in dem Jahre 1806, dann 1813 und 1814 epidemisch auftretende Krankheiten, wie das Puerperalfieber, die Gebärmutter- und Bauchfellentzündungen und endlich der epidemische Typhus, welch letzterer insbesondere verheerend auftrat. In den Verhandlungen der „Società italiana“ in Venedig, in den „Atti dell'Ateneo Veneto“ und im „Giornale per servire ai progressi della Patologia“ finden sich von Trois die „Osservazioni sopra casi di estraordinariamente ritardato sviluppo dell'innesto vaccino“; — „Osservazioni sulla febbre puerperale“; — „Osservazioni sulle metriti e metro-peritoniti puerperali intermittenti“; — „Sul tifo epidemico“; — „Storia di una scarlattina complicata a febbre intermittente“; — „Storia di una menstruazione dolorosa“; — „Storia di un singulto che ha durato per oltre un anno“; — „Storia di malattia nervosa e considerazioni

sull'influenza delle turbazioni della midolla spinale in molte malattie nervose"; — „Due storie di scarlattina e morbillo nello stesso individuo"; — „Dell'elettricità nella cura di certe stitichezze"; — „Del rhus radicans nella cura della paralisi"; — „Dell'acqua di mare contro la scrofola"; — „Osservazioni sull'opera del Dre. Medici sopra la malattia di Comacchio"; — „Memoria sopra un caso di gotta al sinistro e di eruzione erpetica al destro e sull'uomo destro e sinistro in generale"; — „Sull'Idrosudopatia"; — „Sul morbo migliare" u. s. w. Besonders instructiv und mit seinen eigenen Beobachtungen glossirt sind seine zahlreichen Analysen wissenschaftlicher Fachschriften. Dies Alles erörtert ausführlich Dr. Nardo in der bereits erwähnten Biographie seines Collegen. Diese Verdienste um seine Wissenschaft und in seinem Verhalten als praktischer und vielgesuchter Arzt blieben in den betheiligten Kreisen nicht unbeachtet. Wie sein Kaiser dieselbe gewürdigt, wurde schon oben berichtet. Seine Heiligkeit der Papst zeichnete ihn auch mit seinem Orden aus, das Ateneo Veneto erwählte ihn zu seinem Secretär, die gelehrten Gesellschaften der Aerzte und Naturforscher in Wien, Paris, Ferrara, Udine, Treviso u. a. ernannten ihn zu ihrem correspondirenden oder Ehren-Mitgliede, die italienische hippokratische Gesellschaft berief ihn zu ihrem Präfecten und die venetianische Commission zur Bearbeitung einer einheitlichen italienischen Pharmakopöa zu ihrem Präsidenten. Zum Schlusse sei der Vollständigkeit halber und zur vollen Würdigung dieses hervorragenden Arztes noch erwähnt, daß er, wie er sich auch in seine Fachwissenschaft vertiefte, doch den schönen Wissenschaften und ihrer das Leben veredelnden Pflege sich nicht entfremdet, ja ihnen in den Stunden seiner Muße gehuldigt hatte. So veröffentlichte er auf seine Kosten Francesco Negri's italienische Uebersetzung des „Cacciatore dell'Eubea di Dione Grisostomo" (Venezia 1824, Picotti, 8°.), die „Poesie inedite del Prete Zucconi Veneziano" (ebd. 1827) und die „Vita di Alessandro Vittorio con annotazioni di Gio. Antonio Moschini" (ebd. 1827). Trois war eben ein Arzt der alten Schule, der, wenn er auch geistig in seiner Wissenschaft aufging, sich offenen Blick bewahrte für alles Gute, Wahre und Schöne.

Nardo (Luigi Dre.). Della vita e degli studi di Francesco Enrico Trois Medico Veneziano. Discorso del — — letto all'Ateneo di Venezia nel dì 4 maggio 1854 con annotazioni storiche... (Venezia 1855, Naratovich, 4°., 28 S.) [ein ebenso ausführlicher, als trefflicher Nekrolog eines Fachmannes]. — L'Omnibus (Venetianisches Localblatt, 4°.) 1855, fasc. XXIII, p. 182: „Trois Francesco Enrico Medico Veneziano".

Porträt. Unterschrift: „F. E. Trois | Medico Veneziano". G. Rebellato dis. (Venezia, Litog. Lefevre, 4°.).

Trojan, Alois Pravoslav (Reichstagsabgeordneter, geb. zu Knobis bei Schlan in Böhmen am 2. April 1815). Der Müller und Landwirth Wenzel Trojan bestimmte seinen Sohn Alois für das Studium. Und so besuchte derselbe das Gymnasium in Schlan, dann in Prag, wo er auch nach Abschluß des philosophischen Curses die Rechte hörte und im Jahre 1838 beendete. Nun prakticirte er zunächst bei dem Magistrate in Leitmeritz, der zu jener Zeit noch das Strafrecht für den ganzen Kreis über sich hatte. Als er nach längerer Thätigkeit daselbst die Richteramtsprüfung bestan-

den, trat er bei der k. k. Kammerprocuratur zu Prag in den Staatsdienst und arbeitete in dieser Stellung vorzugsweise in Schulangelegenheiten. Schon während seiner Studienjahre, als die ersten Wellenschläge der nationalen Richtung sich fühlbar machten, an allen Kundgebungen derselben betheiligt, entfaltete er nun nach seiner Rückkehr nach Prag in diesem Punkte eine nicht geringere Thätigkeit. In den Vierziger-Jahren galt er neben Rieger als Hauptveranstalter der čechischen Bälle, deren Endzweck war, dem Čechenthum in der höheren Gesellschaft Eingang und ebenbürtige Geltung zu verschaffen. Als Mitglied des böhmischen Gewerbevereines förderte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dessen nationale Zwecke, machte namentlich um die Entwicklung der Gewerbeschule sich verdient, auf deren ausgedehnte Sammlungen er sein Hauptaugenmerk richtete. Nicht minderen Antheil hatte er an dem Zustandekommen des in Prag unter dem Namen „Měštanska beseda“ begründeten geselligen Vereines. Im bewegten Jahre 1848, in welchem auch Prag nicht hinter der Reichshauptstadt zurückblieb, war sein Verhalten bei der Versammlung am 11. März im Wenzelsbade und dann als Mitglied der zwei nach Wien abgesendeten Deputationen ein solches, daß ihm die Prager Stadtgemeinde dafür das Ehrenbürgerthum verlieh. Als Vertreter der Stadt wurde er in den damaligen Landesausschuß gewählt, in welchem ihm die Obsorge über das čechische Theater derselben zufiel, um dessen selbständige Stellung er mit aller Kraft sich bemühte. Auch war er im genannten Jahre eines der thätigsten Mitglieder des nationalen Ausschusses (národny Výbor). Bald wurde er in den böhmischen Landtag, der jedoch in diesem Sturmjahre nicht zusammentrat, dann aber im Wahlbezirke Welwarn des Prager Kreises in den österreichischen Reichstag gewählt, in welchem er auf der rechten Seite des Hauses neben Klaudy seinen Platz nahm. Ueber Trojan's parlamentarische Wirksamkeit daselbst entwirft der anonyme Autor der „Reichstags-Galerie“ eine kleine Studie. Von der Verlegung des Reichstages nach Kremsier bis zu dessen Auflösung übte Trojan sein Mandat im čechischen Sinne. Dann kehrte er in seinen früheren Wirkungskreis zurück und erlangte nun erst, ein bereits Vierzigjähriger, am 3. August 1855 die juridische Doctorwürde, worauf er im folgenden Jahre zum k. k. Notar mit dem Amtsitze in Rakonitz ernannt wurde. 1861 von dem ländlichen Wahlbezirke Přibram-Dobřis als Abgeordneter in den böhmischen Landtag gewählt, that er sich in demselben weniger als Redner hervor, umsomehr aber als fleißiger Arbeiter in den verschiedenen Sectionen, namentlich in allen Fällen, wo es sich um die Selbstständigkeit der St. Wenzelskrone handelte. Er zählte zu den Unterfertigern der bekannten „čechischen Declaration“ und als solcher zu den entschiedensten Declaranten. So geschah es denn auch, daß er, von dem böhmischen Landtage 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages entsendet, dem Programm seiner Partei getreu, seinen Platz daselbst nicht einnahm und diesen Vorgang wiederholte, als er 1873 neuerdings das Deputirtenmandat erhielt. Bei den Wahlen 1879 wurde er im Landgemeindenbezirk Smichow in das Abgeordnetenhaus gewählt. Trojan war in früherer Zeit auch als Schriftsteller seines Faches thätig und hat in den verschiedenen čechischen rechtswissenschaftlichen Zeitschriften mehrere Abhandlungen

veröffentlicht. Selbständig gab er heraus, in deutscher Sprache: „Zweck und Berechtigung des Rechtsinstitutes öffentlicher Notare. Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Instituts mit übersichtlicher Darstellung und einer kritischen Beleuchtung der einheimischen Cautelarjustiz alter wie neuer Zeit" (Prag 1855, André, gr. 8°.), worüber Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" im dreizehnten Bande (S. 392) eine Anzeige enthält; — in čechischer Sprache: „*Zákon o sýpkách obecných a fondech peněžných k nim příslušících v království českém*" (Prag 1864), die Uebersetzung des Gesetzestextes hat Trojan mit seinen Bemerkungen glossirt.

Reichstags-Galerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages. (Von Adolph Neustadt) (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) drittes und viertes Heft, S. 105, Nr. 38. — Ebeling (Friedrich W.). Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Ch. E. Kollmann, kl. 8°.) S. 78 und 79. — Helfert (Freiherr von). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°.) S. 195. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1872, Nr. 5 und 6. — Steger (Dr.). Ergänzungs-Conversations-Lexikon, Bd. VI, S. 495.

Porträte. 1) Im Holzschnitt in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1880), Nr. 22, im Gruppenbilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes. — 2) Im Holzschnitt in den Prager „Humoristické listy", d. i. Humoristische Blätter, 3. October 1874, Nr. 42. Ueberschrift: „Dr. Pravoslav Trojan | t. č. vůdce „„Mladých"", na sněmu pražském", d. i. Dr. Pravoslav Trojan, Führer der „Jungen" auf dem Prager Landtage. Beide Bildnisse ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

Trojan Ritter von **Bylanfeld**, Franz (Staatsbeamter, geb. zu Prag am 20. Mai 1816). Er besuchte das Gymnasium der Prager Altstadt, an welchem damals Jungmann [Bd. X, S. 318] und Franz Joh. Swoboda [Bd. XLI, S. 64] ihre ersprießliche Thätigkeit entfalteten, bezog dann die Prager Hochschule und ging 1838 nach Wien, wo er die rechtswissenschaftlichen Studien beendete und darauf bei der k. k. Cameral- und Gefällenverwaltung Stellung fand. Später diente er in verschiedenen Bergstädten. Im Jahre 1849 trat er in Ungarn zur politischen Sphäre über und wurde 1851 Vorstand der Altsohler Gespanschaft, 1853 aber Statthaltereirath zu Neusohl. Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich, der die Vertreibung aller deutschen Beamten in Ungarn zur Folge hatte, ging auch Trojan seines Postens verlustig und in sein Vaterland Böhmen zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1861 Kreisvorstand zu Jungbunzlau, von wo er 1864 in gleicher Eigenschaft nach Saaz kam. Nach einiger Zeit daselbst zum Bezirkshauptmann ernannt, ging er in gleicher Stellung 1870 nach Pilsen, gegenwärtig lebt er als Hofrath im Ruhestande. In früheren Jahren war Trojan auf schöngeistigem Gebiete in čechischer Sprache schriftstellerisch thätig; so brachte das Unterhaltungsblatt „Květy", d. i. Blüten, schon im Jahre 1835 etliche poetische Beiträge seiner Feder, wie: „Die Waisen" (Sirotkowe), „Der Ring" (Prstének), „Gesang auf dem Meere" (Zpěw na moři), „Der letzte Gesang" (poslední zpěw); im Jahre 1838: „Die Vergeltung" (Odplata), „Cäcilia", „Der Waldhüter" (Hajný); — die „Wčela česka", d. i. Die böhmische Biene, „Der Altstädter Thurm" (Staroměstská wěž), „Gesang des Königs der Wälder" (zpěw krále lesů), „Der Verwundete" (Raněný), „Ludmilla" u. A. Außerdem veröffentlichte er selbständig: „*Wina lásky, půwodní powidka z nej-*

nowějších casů", d. i. Die Schuld der Liebe, Original-Erzählung aus neuester Zeit (Prag 1837, J. Pospišil, 12⁰.) und gab Zschokke's Erzählung: „Der todte Gast" in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „Mrtwy host" (ebd. 1837, 12⁰.) heraus. In Würdigung seines, wie es im Diplom heißt, „besonders verdienstlichen patriotischen und gemeinnützigen Wirkens" erhielt er mit ah. Entschließung vom 10. October 1874 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, welchem statutengemäß mit Diplom ddo. Wien 20. Februar 1875 die Erhebung in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Bylanfeld folgte.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein goldener Dreiberg, darüber ein goldener Stern; 2 und 3: in Roth ein natürlicher wachsamer Kranich. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; auf dem rechten erhebt sich ein vorn blauer, mit einem goldenen Sterne belegter, hinten goldener Flug; aus der Krone des linken wächst ein silberner doppelschwänziger Löwe. Helmdecken. Des rechten Helms: blau-golden; des linken roth-silbern.

Familienstand. **Franz** Trojan Ritter von Bylanfeld ist seit 6. Februar 1855 mit Auguste geborenen Sluck von Raggamb vermält. Aus dieser Ehe stammen: **Emilie** (geb. 28. Juli 1856), **Wilhelm** (geb. 18. October 1857), **Pauline** (geb. 18. Februar 1859), **Edmund** (geb. 24. Mai 1860), **August** (geb. 23. Mai 1862).

Noch sind zu erwähnen: 1. **Johann** Trojan-Bilanský, der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts lebte. Er gab heraus: „Písnička pobožna w nowě složená"' d. i, Andachtslied aufs Neue eingerichtet (Prag 1580, Nigrinus, Fol.) und „Počíná se žiwot M. Jana Husi sw. člowěka, jenž jest upálen w Konstanci pro prawdu boží. Také jeho písnička", d. i. Hier beginnt das Leben des Meisters Johann Hus, des heiligen Mannes, den man zu Constanz für die Wahrheit Gottes verbrannt hat. Auch ist dabei dessen Gesang (Prag 1597, 8⁰.) — 2. Wieder ein **Johann** ist ein berühmter čechischer Contrapunktist des sechzehnten Jahrhunderts, der in Dlabacž' „Künstler-Lexikon für Böhmen und Mähren" nicht zu finden, und überhaupt bisher noch gar nicht gekannt war. Ueber seine Lebensumstände wissen wir nur, daß er als Pfarrer zu Netwořz und dann zu Sepekov wirkte. Nach seinem Entdecker im „Slovník naučný" soll er für die Geschichte der čechischen Musik dieselbe Bedeutung besitzen, wie etwa Palestrina für die Geschichte der Musik im Allgemeinen. Von seinen Compositionen kennt man: ein Credo auf vier Stimmen; einen figurirten Choral auf fünf Stimmen, ein wahres Meisterstück des Contrapunktes; eine Composition aus dem Jahre 1581; Responsorien, wie sie bei großen Kirchenfesten gebräuchlich, auf vier und fünf Stimmen; einen Choral: „Christus das Vorbild der Demuth" (Krystus příklad pokory) mit durchlaufendem Gesange und für Tenorstimmen, wie er denn überhaupt bei seinen Tonstücken die Tenorstimme vorzugsweise berücksichtigt; und noch einen figurirten Choral: „Wer Gott gefällt" (kdo se líbí Bohu). In allen diesen Werken zeigt sich Trojan als vollendeter Meister des Contrapunktes. [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8⁰.) Bd. IX, S. 602, Nr. 1.] — 3. **Nigellus** Trojan von Oskořina (geb. zu Herzmanmiestetz im Chrudimer Kreise Böhmens, gest. am 9. August 1604). Der wissenschaftlichen Laufbahn sich widmend, wurde er 1564 Baccalaureus, 1572 Magister der freien Künste, 1577 Professor am Karls-Collegium zu Prag. 1582 bekleidete er an der Hochschule daselbst das Decanat der philosophischen Facultät und in den Jahren 1583, 1591, 1592 und 1597 das Rectorat. Im Druck sind von ihm erschienen: „Vita honesta. Žiwot poctiwý nebo ctnostný", d. i. Das ehrbare oder tugendsame Leben... (Prag 1597, Anna Šumanow, 8⁰.); diesem Büchlein sind beigegeben der Unterricht des christlichen Menschen von Adrian Barland und die Sprüche und Schwänke von Alphons, und das Ganze hat Nigellus Trojan aus einer deutschen Uebersetzung des Sebastian Leonhardt in schöne čechische Sprache übertragen; — „Ondřeje Hyperia traktat aneb knížka o obecném opatrowání chudých lidí w městach a obcech. Přitom šestero kázaní sw. Jana Chrysostoma jinak Zlatoustého",

d. i. Des Andreas Hyperius Abhandlung oder das Buch von der allgemeinen Behandlung kranker Leute in der Stadt und auf dem Lande. Dazu sechs Predigten des h. Joh. Chrysostomus, gemeiniglich Goldmund genannt (1592), ist auch eine Uebersetzung aus dem Lateinischen; — „Kázaní sw. Ambrože o užítku smrti", d. i. Predigt des h. Ambrosius von dem Nutzen des Todes (Prag 1601, Georg Jakobeus, kl. 8⁰.). [*Jungmann (Jos.)*. Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, Římnáč, 4⁰.). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 643.] — 4. **Wenzel** Trojan, ein böhmischer Geistlicher, der zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte und dessen Andenken sich durch ein gedrucktes Andachtsbuch mit Liedern und ein Manuscript über den Antichrist erhalten hat. Ersteres erschien unter dem Titel: „Horliwé modlitby w čas válek též i pisnicky pobožné", d. i. Inbrünstige Gebete für Kriegszeiten und andächtige Gesänge (Prag 1618, 12⁰.), letzteres unter dem Titel: „Wýklad ze zjeweni s. Jana o weliké obawnosti bludu Antikrista", d. i. Erklärung aus der Offenbarung des h. Johannes von der großen Furcht der Irrlehren des Antichrist.

Trojanis, Franz (gelehrter Franciscanermönch, geb. auf der Insel Curzola in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt, gest. in der Badia von Curzola 1782). Frühzeitig trat er unter die Franciscaner und lebte als solcher in der Badia, wie gewöhnlich der sonst wohl auch unter dem Namen Madonna delle Grazie bekannte Convent der Frati Minori auf der Insel Curzola genannt wird. Ein ungewöhnlich gebildeter Mönch, hielt er mehrere Jahre die Vorträge aus der Philosophie im Franciscanerconvent zu Verona, wo er sich auch mit dem berühmten Literarhistoriker Scipio Maffei und mit anderen Veroneser Gelehrten innig befreundete. Man stand im Begriffe, ihm ein Lehramt der Theologie in Rom zu übertragen, als seine Gegenwart im Vaterlande sich für nothwendiger erwies, und er verfügte sich daher nach der im Istrianer Gebiete gelegenen Stadt Capo d'Istria, welche seinerzeit ihres regen geistigen Verkehrs und ihrer Schulen wegen vortheilhaft bekannt war. Zweimal versah er die Würde eines Ordensprovinzials und führte als solcher einmal im Capitel der versammelten Väter des h. Erlösers den Vorsitz. Auch als Homilet zeichnete er sich aus und predigte mit großem Erfolge auf den ersten Kanzeln Italiens, Istriens, Dalmatiens und Moreas. Er war Mitglied der Zaratiner Accademia dei Ravvivati und wurde anläßlich eines in derselben 1755 gehaltenen Vortrags in ganz ungewöhnlicher Weise gefeiert. In seinen letzten Lebensjahren zog er sich in seine Badia auf Curzola zurück, wo er auch hochbetagt starb und sein nicht unbedeutender handschriftlicher Nachlaß aufbewahrt wird. Derselbe enthält: außer zahlreichen Festreden, sogenannten panegirici, zwei quaresimale, viele Predigten, ein Lehrbuch der Theologie, einen Band theologischer Streitfragen, wie er solche auf Geheiß der Bischöfe, die sich in wichtigen Fällen an ihn wendeten, ausgearbeitet hatte, und eine geschichtliche Darstellung des wunderthätigen Kreuzes in der Badia und der Capelle, in welcher es aufgestellt ist.

Fabianich (Donato P.). Storia dei frati minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bosnia fino ai giorni nostri (Zara 1864, Fratelli Battara, gr. 8⁰.) Parte II, p. 115.

Trojański, Johann Cajetan (Lexikograph, geb. zu Lublin im Jahre 1796, gest. zu Marienbad in Böhmen am 24. Juli 1850). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt, seine höhere wissenschaftliche Ausbildung genoß er auf den Universitäten Krakau und Breslau, und zwar von 1813—1819. Dem Lehramte sich

widmend, erhielt er im letztgenannten Jahre eine Professur am Posener Gymnasium, von welchem er 1828 einem Rufe als Professor der polnischen und lateinischen Literatur an die Hochschule Krakau folgte. In dieser Stellung wirkte er nahezu 22 Jahre, bis zu seinem Tode, von dem er zu Marienbad in Böhmen, wo er Heilung seiner Leiden suchte, im Alter von 54 Jahren ereilt wurde. Trojański galt als ebenso ausgezeichneter Philolog wie verdienstvoller Lexikograph. Im Druck sind von ihm folgende Werke erschienen: „*Gramatyka łacińska do potrzebys zkól polskich zastosowana*“, d. i. Lateinische Sprachlehre, für das Bedürfniß polnischer Schulen bearbeitet (Breslau 1819, zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage Posen 1824; 4. Ausg. Warschau 1834, 5. durchgesehene und verbess. Aufl. ebenda 1836, 8⁰.); — „*Zadania do tłomaczenia z polskiego do łacińskiego*“, d. i. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Polnischen ins Lateinische, 2 Theile (Posen 1824; 2. Aufl. ebenda 1829, 8⁰.); — „*Gramatyka niemiecka do szkolnego i prywatnego użycia*“, d. i. Deutsche Sprachlehre zum Schul- und Privatgebrauch (Posen 1833, 8⁰.); — „*Słownik polsko-łaciński*“, d. i. Polnisch-lateinisches Wörterbuch (Breslau 1838, 8⁰.); — „*Wiadomość o odkryciu Ameryki w dziewiatym wieku w duńskim języku przez Rafu*“, d. i. Nachricht von der Entdeckung Amerikas im neunten Jahrhundert, aus dem Dänischen ins Polnische übersetzt (Krakau 1838); — „*Słownik polsko-niemiecki*“, d. i. Polnisch-deutsches Wörterbuch, 2 Theile (Berlin 1836, gr. 8⁰.) und „*Słownik niemiecko-polski*“, d. i. Deutsch-polnisches Wörterbuch, 2 Theile (ebd. 1844 bis 1847, gr. 8⁰.), Trojański's Hauptwerk. Er hatte bereits eine zweite Ausgabe desselben beendet, diese aber ging im Brande Krakaus im Jahre 1850 zu Grunde. Zugleich verbrannte eine bereits in Handschrift vollendete zweite Bearbeitung seines polnisch-lateinischen und lateinisch-polnischen Wörterbuchs, woran er 29 Jahre gearbeitet, und noch ein Werk, betitelt: „Biblijoteka filologiczna“, d. i Philologische Bibliothek. In gelehrten Posener und Krakauer Zeitschriften finden sich kleinere Arbeiten seiner Feder, unter denen als bedeutendere hervorzuheben sind: „Uwagi o słowniku Lindego“, d. i. Bemerkungen über das Wörterbuch Linde's in der gelehrten Vierteljahrsschrift (Kwartalnik naukowy I, S. 134) und „De Alberto Advocato Cracoviensi in Ladislaum Locticum a 1311 perfido“ in den Krakauer Miscellen (Miscellanea krakowskie, fasc. II). — Des Vorigen Bruder **Felix** (gest. zu Krakau am 1. October 1849) widmete sich der ärztlichen Laufbahn, beendete seine Studien an der Krakauer Hochschule, wo er auch am 25. Februar 1811 die medicinische Doctorwürde erlangte. Hierauf zum Professor der Hebammenkunst in Bialystok ernannt, übersiedelte er von da später bleibend nach Krakau, wo er sich bis zu seinem Tode mit verschiedenen literarischen Arbeiten beschäftigte. Seine medicinischen Abhandlungen sind in den „Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Gesellschaft“ und in der „Warschauer Denkschrift der Gesellschaft der Aerzte“ abgedruckt. Von seinen literarischen Arbeiten aber seien erwähnt: seine Bemerkungen über einige polnisch-medicinische Ausdrücke im „Kwartalnik naukowy“ (Bd. III, S. 138) und kurze Nachricht über religiös-wissenschaftliche Gesellschaften bei den Juden im literarischen Halbmonatblatt (Dwutygodnik literacki 1844).

Trolf, Josua (Capucinermönch, geb. zu Bozen in Tirol 1824). Im Jahre 1847 trat er in den Capucinerorden ein, in welchem er sich bald als Kanzelredner bemerkbar machte. Anfangs Sonntagsprediger in Bozen, dann Domprediger in Brixen, verweilt er zur Zeit im Kloster seines Ordens zu Innsbruck. Vornehmlich im Jahre 1867 richtete sich die Aufmerksamkeit des Publicums auf den streitbaren Homileten, in jenen Tagen, als die kirchlichen Verhältnisse in Oesterreich so lagen, daß einzelne Geistliche die Kanzel als den geeignetsten Ort zur Verhandlung der zwischen Staat und Kirche streitigen Fragen erachteten. Für den echten, für den denkenden und gläubigen Christen galt dieser Punkt als längst erledigt, wenigstens hat der berühmte Cardinal und Wiener Erzbischof Johann Joseph Graf Trautson schon 1751, also vor mehr als hundert Jahren, in seinen denkwürdigen Hirtenbriefen die Aufgaben der Kanzel klar und bündig festgestellt. Deß uneingedenk, hielt Pater Trolf in der Pfarrkirche zu Bozen die Predigten, in welchen er der zahlreich zuströmenden Landbevölkerung seinen Standpunkt in den kirchlichen Angelegenheiten klar darlegte. Noch größeres Aufsehen als diese Kanzelvorträge des hochwürdigen Pater erregte dann dessen an den in Wien erschienenen „Volksfreund" gerichteter Brief, den der Redacteur dieses Blattes P. Pia, die auf dem Rande des Manuscriptes beigefügte Bemerkung „Nicht zu veröffentlichen" übersehend, dem ganzen Wortlaute nach drucken ließ. Trolf's Epistel war eine donnernde Philippica gegen die Bozener, welche darüber in nicht gelinde Aufregung geriethen. Indessen fuhr Pater Josua, der schon vierzehn Jahre früher, als die Semitenfrage auf die Tagesordnung gesetzt wurde, entschieden den antisemitischen Standpunkt von der Kanzel herab vertreten hatte, in der angedeuteten Weise in seinen Kanzelvorträgen fort. So z. B. rief er in einer Predigt, die er im Juni 1868 in Bozen hielt, auf die einem israelitischen Handelsmanne daselbst von Seite der Stadtgemeinde zugesicherte Aufnahme in dieselbe hindeutend, aus: „Drei Tage lag Moses im Sumpf, weil der König von Aegypten das Geschlecht der Israeliten ausrotten wollte, da es sich zu stark vermehrte. Auch heutzutage vermehren sich die Juden stark in Polen, Deutschland und Oesterreich, aber heute sollen sie nicht mehr ins Wasser geworfen werden, sie schwimmen vielmehr in Gold". Im Jahre 1872 wurde Pater Josua von Bozen nach Brixen übersetzt, und an seine Stelle kam P. Vincentius a Paula Thuile [Bd. XLV, S. 6]. Zur Zeit befindet sich Trolf im Kloster zu Innsbruck. Eine stattliche Erscheinung über Mittelgröße, macht er einen imponirenden Eindruck, und mit der Macht der Rede wie Wenige ausgestattet, erzielt er durch das Feuer seines leidenschaftlichen Vortrages große Wirkungen bei der seinen Predigten zuströmenden Landbevölkerung.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 162: „Correspondenz aus Bozen 10. Juni"; 1872, Nr. 202. Abendblatt: „Die Stadt Bozen". — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1181: „Correspondenz aus Bozen 11. December". — Dieselbe, 1868, Nr. 1216.

Troll-Borostyáni, Irma v. (Schriftstellerin, geb. zu Salzburg am 31. März 1849). Wir sind über den Bildungs- und Lebensgang dieser Dame, welche auch unter dem Pseudonym Leo Bergen schriftstellerisch thätig ist, nur sehr lückenhaft unterrichtet. Sie arbeitet im Gebiete der Socialwissenschaft und

der Novelle, und namentlich ist es die Frauenfrage, mit welcher sie sich beschäftigt, und über welche sie unter ihrem vollen Namen vor mehreren Jahren das Werk: „Die Mission unseres Jahrhunderts. Eine Studie über die Frauenfrage" (Preßburg und Leipzig 1876, G. Heckenast) erscheinen ließ. Sie fordert darin volle Gleichberechtigung beider Geschlechter und appellirt nicht nur an das Mitgefühl für die unterdrückte Hälfte der Menschheit (die Frauen), sondern auch an das Streben nach geistigem und freiheitlichem Fortschritte, weil es keinen wahren Fortschritt gibt in einem Staate, in welchem der Despotismus in vollster Blüthe steht, wie in Europa der Geschlechtsdespotismus! Nach den Auseinandersetzungen dieser Dame können alle das Wohl der Gesellschaft so schwer beeinträchtigenden Uebelstände, die eben in der Ungleichheit der staatlichen Stellung beider Geschlechter liegen, nur dadurch ausgerottet werden, wenn man die sociale Ordnung nach Principien gleicher Gerechtigkeit umgestaltet, d. h. Gesetze schafft, welche den Staatsangehörigen beider Geschlechter gleiche Pflichten und gleiche Rechte auferlegen, die Ertheilung des politischen Stimmrechtes mitinbegriffen. Und um alles das zu erreichen, fordert sie die Frauen auf, sich in Parteigruppen zu organisiren, einheitlich zusammenzuwirken und all' ihre Thatkraft, all' die dem weiblichen Geschlechte so vielfach nachgerühmte Opferfähigkeit in Verfolgung dieses Zieles aufzubieten. Den komischen Eindruck, den viele Stellen dieser mitunter auch Wahres enthaltenden Schrift auf den Leser machen, lassen wir weiter unberührt, weisen aber nur die fast als Grundgedanken hingestellte Behauptung der Verfasserin, daß die Männer aus Eitelkeit, Herrschsucht u. dgl. m. ein Interesse daran haben, die Frauen in strenger Abhängigkeit zu halten, als eine geradezu unwahre, mit den Haaren herbeigezogene entschieden ab und fügen hinzu: es hat seit Jahrhunderten vor allen Emancipationsversuchen unzählige brave deutsche Hausfrauen gegeben, die sich in ihrer Freiheit nie beschränkt gefühlt haben, alle anderen — je nu, mögen halt die Unaussprechlichen anziehen. Die Verfasserin dieser dem männlichen Geschlechte hingeworfenen Fehdeschrift lebt zur Zeit in Budapesth.

Troll, Marie geborene **Krafft**, siehe: **Krafft**, Marie [Bd. XIII, S. 104].

Trombetti, Otto Karl Ritter von (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein Sohn des Hofrathes der k. k. obersten Justizstelle Franz Jacob Ritter von Trombetti (geb. zu Görz 15. September 1787, gest. 18. Jänner 1870), welcher nach Beendigung des Studiums der Rechte an der Hochschule Wien zunächst unter der französisch-illyrischen Regierung 1811 als Richter in Görz, 1812 als Friedensrichter in Sessana, von 1813 ab unter der k. k. Regierung in verschiedenen justiziellen Diensteskategorien zu Tolmein, Vicenza, dann als dalmatinischer Appellationsrath, seit 1828 als Hofrath beim Veroneser Justizsenate, seit 1850 als solcher bei dem neuorganisirten obersten Gerichtshofe fungirte, bei seinem Uebertritt in den Ruhestand 1855 das Ritterkreuz des Leopoldordens erhielt und den Ordensstatuten gemäß am 13. September letztgenannten Jahres in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Otto Karl bildete sich an der Akademie der Künste in Venedig zum Bildhauer aus. Einer Arbeit des-

selben begegnete man in der Mai-Ausstellung 1865 des österreichischen Kunstvereines, es war eine lebensgroße Büste „Dante's" aus carrarischem Marmor (60 Louisdor), und derselben folgte gleichsam als Seitenstück in der October-Ausstellung 1867 „Die Beatrice" (Beatrice Portinari), gleichfalls Büste aus carrarischem Marmor (60 Napoleonsdor). Die Fachkritik, welche die sorgfältige Technik beider Werke in der feinen Ausführung des Details anerkannte, wollte sich weniger mit dem Geiste der Auffassung befreunden, fand insbesondere Dante's Kopf als zu weichlich, als der Energie der Modellirung ermangelnd, da denn doch Giotto den Kopf des großen Florentiners wie aus Stein und Eisen gegossen erscheinen läßt. Nebenbei sei bemerkt, daß der Künstler irrigerweise auch als Trombelli [Wiener Chronik 1865, Sonntags-Abendblatt der Const. österr. Zeitung Nr. 26 im Bericht der Mai-Ausstellung] aufgeführt wird.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1116, im Aufsatze: „Oesterreichischer Kunstverein". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 1865, Nr. 128 u. 155.

An den Namen Trombetti anklingend ist jener des kaiserlichen Postbeamten Trombetta, der im October des ereignißreichen Jahres 1848 Gegenstand einer komischen Episode in trauriger Zeit war. Es wurde nämlich am 24. d. M. um sieben Uhr Abends, wie ein Bericht an das Studentencomité von der St. Marxer-Linie meldete, vor dasselbe ein in rother Uniform gekleideter Herr gebracht, der nur mit Mühe durch die erbitterte Menge geführt werden konnte. Es ist ein General, der als Spion hier war, hieß es! Man fand ihn bei der Linie, wie er eben mit einem großen Pack Briefe, die auch mit dem Angehaltenen folgten, ins Lager — denn Wien war bereits cernirt — gehen wollte. Er hatte sich zwar mit einem Ausweise vom Reichstage legitimirt, aber das Volk glaubte nicht daran, setzte ihn auf einen Wagen und brachte ihn so auf die Universität. So der Bericht. Es war in der That der am 24. vom Hauptquartier zurückkehrende Postbeamte Trombetta, der ungeachtet seiner Staatsuniform und einer offenen, mit dem Siegel seiner Stelle und des Reichstagsausschusses versehenen Reichstagsordre in Sechshaus gefangen genommen, auf sein Verlangen um Schutz an den Commandanten der Nationalgarde an der Mariahilfer-Linie, von diesem aber an die Aula gewiesen wurde, wohin man ihn auch unter Todesdrohungen, Verhöhnungen und Beschimpfungen von Seiten einer zahllosen ihm das Geleite gebenden Menschenmenge brachte. Trombetta hatte nämlich mit Bewilligung der Reichstagspermanenz Briefe ins Lager zu bringen. Auf der Aula bat man ihn wohl um Vergebung, um diesen Mißgriff zu entschuldigen der aber doch einen Begriff gibt von den Zuständen, welche damals herrschten. [Aus dem Tagebuche eines Unbetheiligten an den Ereignissen in Wien während der Octobertage des Jahres 1848. Manuscript.]

Trombini, Cesare (Violinvirtuos, geb. zu Padua am 18. Februar 1835). Sein Vater Antonio war ein namhafter Chirurg und die Mutter Emilie eine geborene Roncati. Die Familie übersiedelte bald nach Cesares Geburt nach Udine. Als der sechsjährige Knabe eines Tages daselbst den berühmten italienischen Violinvirtuosen Luigi Baseggio hörte, wurde er von der Kunst dieses Meisters so hingerissen, daß er nun selbst das Violinspiel erlernen wollte. Unter Baseggio's Leitung machte er bald ganz außerordentliche Fortschritte, und erst neun Jahre alt, trat er bereits im Apollineum zu Venedig öffentlich auf und feierte einen glänzenden Erfolg. So berauschend nun derselbe auch war, der Knabe fühlte, daß er auf der betretenen Bahn nicht innehalten, sondern vorwärts schreiten müsse, und begnügte sich nicht länger blos mit der Technik des Spiels, er suchte vielmehr ganz in den Geist desselben einzudringen, sofern darunter Auffassung, Ausdruck und Vortrag gemeint

sind. Zu diesem Zwecke reiste er nach Wien und nahm Unterricht bei dem berühmten Violinvirtuosen Mayseder [Bd. XVII, S. 195], welcher mit der Meisterhaftigkeit der Technik auch eine gediegene Kenntniß des Contrapunkts vereinte. Bei diesem großen Meister bildete er sich, nur mit Unterbrechung des Jahres 1848, in welchem Kunst und Künste Barricaden bauten, bis 1850, dann kehrte er in sein Vaterland zurück. Um diese Zeit ging sein Vater als Supplent der Professur der chirurgischen Klinik nach Venedig, und als derselbe bald darauf von da als Primarius der Chirurgie nach Vicenza berufen wurde, übernahm der Sohn, ein kaum zwanzigjähriger Jüngling, daselbst die Stelle eines Orchesterdirectors im Teatro Eretenio. Drei Jahre führte er das Directorium, seine jungen Kräfte über die Gebühr anstrengend, dann gab er diesen Posten auf und kehrte zu seinem Lieblings-Instrument, der Violine zurück. Im Winter 1857 eben im Begriffe, eine Kunstreise nach Deutschland und Rußland anzutreten, traf er in Mailand mit dem berühmten Contrabaß-Virtuosen Giovanni Bottesini zusammen, und nun verbanden sich die beiden Künstler und gaben zuerst in Mailand vereint eine Reihe glänzender Conzerte. Die weiteren Schicksale Trombini's sind dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Auch als Compositeur hat sich Trombini versucht, aber wir kennen von ihm nur Opus 1: „*L'Addio a V... Elegia con accomp. di Piano forte*" (Milano, Ricordi).

Pietrucci (Napoleone). Biografia degli artisti padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 270.

Troppe, Joseph Friedrich (theologischer Schriftsteller, geb. zu Brünn 5. März 1744, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Bürgers und Handelsmannes in Brünn, besuchte er das Jesuitengymnasium in dieser seiner Vaterstadt, in welcher er dann am 27. October 1761 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat und 1763 das Noviziat hielt. Von 1764 setzte er seine Studien in Klattau, später, bis 1768, auf der Universität Prag die philosophischen fort. Hierauf im Lehramte verwendet, unterrichtete er 1769 und 1770 in den Grammaticalclassen, versah aber an Sonn- und Festtagen zugleich das Predigtamt für die Studirenden, von 1771 bis 1773 trug er Theologie in Prag vor und erlangte im letzteren Jahre daselbst die Priesterweihe. Nach Auflösung seines Ordens zur Seculargeistlichkeit übertretend, wurde er zunächst Sonntags- und Fastenprediger an der Maria Himmelfahrts- (früheren Jesuiten-) Kirche in Brünn, 1781 Dechant und Pfarrer zu Gurein im Brünner Kreise Mährens, darauf Rath des Brünner Bischofs, Assessor des bischöflichen Consistoriums und kam in dieser Eigenschaft 1807 auf die einträglichere Pfarre Bisterz im Prerauer Kreise. Außer zwei Gelegenheitsreden, von denen er die eine beim Antritte einer Stiftung, die andere zur Feier der goldenen Secundiz des Grafen Wilhelm Hartmann von Klarstein hielt, sind im Druck von ihm erschienen: „Trauerrede auf Joseph den Zweyten Römischen Kaiser, als in der Kathedralkirche zu Brünn Sr. hochseligen Majestät Leichenbegängniss den 6. März 1790 beschlossen wurde" (Brünn 1790, 8°.) und „Sammlung einiger Lob- und Sittenreden, die an verschiedenen Feyerlichkeiten auf verschiedenen Kanzeln in Brünn gesagt worden sind" (Brünn 1790, 8°., 2. Aufl. ebd. 1793, 8°.). Troppe befand sich 1807, 63 Jahre alt, noch am Leben.

Czikann (Johann Jacob Heinrich). Die lebenden

Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 180.

Trost, Johann J. (Kunstschriftsteller, geb. zu Aschaffenburg 1789, gest. zu Wien am 8. Februar 1867). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Er war dreißig und mehr Jahre Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, später oder vielleicht gleichzeitig Bibliothekar und Custos der Kupferstichsammlung an derselben Anstalt, in welchen Stellungen er am 19. Mai 1866 durch Karl von Lützow ersetzt wurde. Den Ruhestand, in welchen er unter Bezeigung der ah. Zufriedenheit mit seiner ausgezeichneten vieljährigen Dienstleistung übertrat, genoß er kein volles Jahr, da er schon am 8. Februar 1867 im Alter von 78 Jahren das Zeitliche segnete. Trost war mehrfach als Kunstschriftsteller thätig, und zwar begegnen wir ihm schon in den Vierziger-Jahren als Kritiker in den um diese Zeit begründeten Schmidl'schen „Blättern für Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserstaate". Im ersten Jahrgang 1844 brachte er im Kunstblatt derselben (Nr. 1) einen kritisirenden Bericht „über die Wlasta des Bildhauers Emanuel Max" und ebenda (IV. Quartal, Nr. 63) „über A. Hartinger's Auswahl der seltensten und ausgezeichnetsten Blumen in naturgetreuen Abbildungen"; im zweiten Jahrgang 1845 schrieb er: „über die Gemäldegalerie des Freiherrn Bruckenthal'schen Museums in Hermannstadt" und im vierten Jahrgang 1847 über das Kupferwerk von Johann und Louise Kreutz: „Der Dom des h. Marcus in Venedig, dargestellt in seinen historischen Mosaiken, sculpirten Ornamenten und architectonischen Ansichten". Aber schon früher, 1843, als die Frage wegen des Umbaues der Thurmspitze des Wiener Stephansdomes auf der Tagesordnung stand, war er mit einer selbständigen Schrift, betitelt: „Der Umbau der oberen Pyramide des Wiener Stephansthurmes. Mit 2 Bl. Zeichnungen" (Wien 1843, S. Forster's artist. Anstalt, 4°.) vor das Publicum getreten. Größere Aufmerksamkeit in Kunstkreisen rief seine Schrift: „Die Proportionslehre Dürer's nach ihren wesentlichen Bestimmungen in übersichtlicher Darstellung. Mit 2 Tabellen und 2 Tafeln" (Wien 1859, C. Gerold's Sohn, 4°.) hervor, welcher nach mehreren Jahren sein noch wichtigeres Werk: „Die Proportionslehre mit einem Canon der Längen-, Breiten- und Profilmaasse aller Theile des menschlichen Körpers. Mit Holzschnitten, 3 Tafeln und 15 Tabellen" (Wien 1866, W. Braumüller, 8°.) folgte. Trost hatte sich nämlich der mühsamen Aufgabe unterzogen, auf Grundlage der zuverlässigsten Messungen der vorzüglichsten Antiken eine Proportionslehre des menschlichen Körpers aufzustellen. Von dem bisherigen Hypothesen-Canon: ein selbstfabricirtes Gesetz der Natur zu construiren und nach einem selbstgemachten Maßstabe zu messen, wobei immer ebenso absichtliche als absichtslose Täuschungen unterliefen, abweichend, holte er den Maßstab dort, wo er in für alle Zeiten und Völker mustergiltiger Weise niedergelegt ist, in den Kunstwerken der Griechen und Römer. Das Werk wurde auch als ein Gewinn für die Theorie und Praxis der Kunst begrüßt. Später begegnen wir unserem Kunstautor noch einmal, und zwar auf einem der Kunst völlig abgewandten schriftstellerischen Gebiete, als er seine: „Concordanz. Gott und Unsterblichkeit. Unser Glaube und unsere Hoffnung, bezeugt durch Stimmen aller Zeiten" (Wien 1869, Brau-

müller, 8⁰.) herausgab. Trost bekleidete auch die Stelle eines Rathes der k. k. Akademie der bildenden Künste; seine irdischen Ueberreste wurden auf dem Döblinger Friedhofe in der Familiengruft beigesetzt.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst (Wien, kl. Fol.) 1867, Nr. 13, unter den Verstorbenen. — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 879, in der „Kleinen Chronik". — Zarncke (Friedr. Dr.). Literarisches Centralblatt (Leipzig, 4⁰.) 1866, Nr. 48, Sp. 1257.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Andreas** Trost, der in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte. Er arbeitete um 1680 als Kupferstecher auf dem Schlosse Wagensperg im Neustädtler Kreise Krains — und nicht, wie Nagler schreibt, Kärnthens — im Auftrage des Schloßherrn, des berühmten krainischen Freiherrn Valvasor, des Verfassers einer der lesenswerthesten Chroniken, nämlich der sogenannten „Ehre von Krain". In Valvasor's „Topographia Carinthiae", sowie in dessen „Theatrum vitae humanae tripartitum" aus dem Jahre 1680, ferner in dem von E. J. Naso von Leuenfels herausgegebenen „Monumentum hist. panegyricum Principis ab Herberstein" (Breslau 1680) sind mehrere Prospecte und Blätter, gestochen von Trost, enthalten. Doch ist unser Andreas Trost ja nicht mit dem Amsterdamer Cornel Troost zu verwechseln, der sich als Stecher in schwarzer Kunst rühmlichst hervorgethan hat, während Andreas Trost's Blätter über das Maß des Gewöhnlichen nicht hinausgehen. — 2. **Franz Xaver** Trost veröffentlichte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts das Werk: „Das Erbsteuerpatent, welches unterm 6. Juni des 1759sten Jahres herausgekommen ist, sammt den Nachträgen, welche den Abhandlungsstellen bis Ende des 1801sten Jahres in Erbsteuersachen bekannt gemacht worden sind" (Grätz 1802, 8⁰.), ein Buch, welches nach Dr. C. A. Ullepitsch's Darstellung und Erläuterung des Erbsteuerpatents vom 15. October 1810 nur noch historischen Werth besitzt. — 3. **Johann Martin** Trost, aus Preßburg gebürtig, lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nachdem er in der Heimat die Vorbereitungsstudien beendet hatte, begab er sich ins Ausland, wo er sich zu Magdeburg dem medicinischen Studium widmete, aus demselben im Jahre 1714 die Doctorwürde erlangte und seine „Dissertatio inauguralis medica de febre per se nunquam lethifera" (Halae Magdeb. 1714, 4⁰.) herausgab. — 4. **Joseph Alois** Trost lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts als Weltpriester in Wien und gab im Druck heraus: „Frühlehren über alle Sonn- und Feyertägliche Evangelien des ganzen Jahres", drei Theile (Wien 1791, 8⁰.) und „Versuch eines systematischen Religionsunterrichtes, nach dem in den k. k. Staaten eingeführten Nationalkatechismus zum Gebrauche der Kirchenkatecheten eingerichtet", vier Theile (Wien 1791 und 1792, 8⁰.). — 5. **Kaspar** Trost (geb. zu Auffrod in Bayern im Juni 1715, gest. bald nach Auflösung des Jesuitenordens). Er beendete zu Linz die philosophischen Studien und trat, 23 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er beide Doctorgrade erlangte und, im Lehramte verwendet, zu Wien hebräische Sprache, dann zu Ofen und Klagenfurt Philosophie, ferner zu Ofen, Gratz und Wien Controverse, endlich in letztgenannter Universitätsstadt canonisches Recht vortrug. Er starb bald nach der am 21. Juli 1773 erfolgten Auflösung des Ordens, im Druck hinterlassend: „Controversae fidei quaestiones" (Viennae 1762) und „Oratio de illibato Virginis conceptu" (ib. 1771, 4⁰.). — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, schm. 4⁰.) p. 370. — Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode. Von Dr. Rich. Peinlich im Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums zu Gratz 1872, S. 27.] — 6. **Wenzel** Trost hat die Erzählung: „František pometlář a bratr jeho Petřík" des unter dem Pseudonym František Pravda bekannten äußerst fruchtbaren čechischen Jugendschriftstellers Adalbert Hlinka unter dem Titel: „Franz der Besenbinder und sein Bruder Peter. Erzählung für Mitglieder der Herebität der Kleinen" (Königgrätz 1860, Pospischil, kl. 8⁰.) in deutscher Uebersetzung herausgegeben.

Trottmann, Joh. Joseph (Schriftsteller, geb. zu Karlsbad in Böhmen am 4. April 1745, gest. zu Prag am 25. Februar 1788). Er beendete die juridischen Studien an der Prager Hochschule, an welcher er auch das Magisterium der

Philosophie und das Doctorat der Rechte erlangte. Anfangs der advocatorischen Praxis sich widmend, wurde er beeideter Landesadvocat für Böhmen, darauf erzbischöflicher Consistorialadvocat. Später erfolgte seine Ernennung zum Professor der praktischen Rechtsgelehrsamkeit an der Prager Universität, an welcher er auch als Beisitzer des akademischen Justizsenates fungirte. Von ihm sind im Druck erschienen: „Abhandlung von Tugenden und Belohnungen“ (Prag 1769, 8⁰.), eine Bearbeitung aus dem Französischen; — „*Dissertatio inauguralis de eo, quod justum est circa consensum parentum in sponsalibus filiorum filiarumve familias adhibendum*“ (ib. 1776, 8⁰., maj.). Auch hatte er wesentlichen Antheil an der sittlichen Wochenschrift: „Der Unsichtbare“, welche zu Prag in den Jahren 1771 und 1772 anonym von J. J. Nunn herausgegeben wurde. Trottmann starb im besten Mannesalter von erst 43 Jahren. — Wohl ein Bruder des Vorgenannten ist **Johann** Trottmann (geb. zu Karlsbad am 15. August 1746), der am 9. October 1761 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er die Humanitätsclassen zu Klattau, die philosophischen Studien 1767 zu Olmütz beendete. Darauf im Lehramte verwendet, trug er zwei Jahre in den Grammaticalclassen, ein Jahr in der Poetik vor. Nach Aufhebung seines Ordens erlangte er 1774 die philosophische Doctorwürde, 1778 das Baccalaureat der Theologie. Im Jahre 1785 erhielt er die Professur der Redekunst am Altstädter Gymnasium in Prag. Ueber seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Er gab heraus: „*Oratio in laudem D. Catharinae*“ (Olomucii 1766, 4⁰.) und „*Sacerdos sapiens, seu oratio in honorem S. Joannis Nepomucenis in Skalka a se habita*“ (Pragae 1782, 4⁰.).

Pelzel (Martin Franz). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 288.

Trousil, Maria (Sängerin, geb. in Brünn um das Jahr 1853). Die Tochter des bereits verstorbenen, um das Musikleben der Stadt Brünn vielverdienten Franz Trousil. Da sie in früher Jugend Talent zum Gesange zeigte, erhielt sie unter Leitung ihres Vaters von Kindesjahren an Unterricht darin; sie erlangte bald eine solche musikalische Fertigkeit, daß ihr in öffentlichen Concerten nicht selten die schwierigsten Partien übertragen wurden, welche sie dann auch stets mit großem Geschick und zur Zufriedenheit des Publicums durchführte. Zur weiteren Ausbildung ihrer schönen Stimme kam sie nach Wien und der Bühne sich widmend, trat sie 1872 in den Verband der Wiener Hofoper. Ein paar Jahre verblieb sie in demselben, dann nahm sie Engagements an auswärtigen Bühnen. Im Jahre 1878 war sie für Mezzosopran und Altpartien Mitglied der Oper am Stadttheater zu Stettin.

d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8⁰.) Beilagen, S. 215.

Porträte. 1) Gezeichnet Klič, in den „Humoristischen Blättern“ von K. Klič, 27. September 1874, Nr. 85 [Brustbild]. — 2) Gezeichnet von Lacy von F.(recsay), im Witzblatte: „Die Bombe“, 27. September 1874, Nr. 39 [ganze Figur].

Troyer, Ferdinand Julius Graf (Cardinal und Fürstbischof von Olmütz, geb. zu Brixen in Tirol am 20. Jänner 1698, gest. zu Olmütz am

5. Februar 1758). Ein Sohn des Grafen Franz Anton [S. 251, Nr. 8] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana geborenen Freiin v. Teuffenbach, erhielt er am 11. November 1711 im Alter von 12 Jahren ein Canonicat zu Olmütz. Dem theologischen Studium sich widmend, empfing er am 25. December 1720 die Priesterweihe, 1731 wurde er Diakon zu Troppau, 1741 Domscholasticus zu Olmütz. Am 9. December 1745 einstimmig zum Fürstbischof gewählt, ward er als solcher von Papst Benedict XIV. am 28. März 1746 bestätigt. Die Consecration fand am 22. Mai d. J. statt. Von Kaiser Franz I. Stephan 1746 zum geheimen Rathe ernannt, erhielt er auf dessen Verwendung von Papst Benedict XIV. am 10. April 1747 die Cardinalswürde, worauf ihm der Kaiser am 11. Juni d. J. feierlich das Barett aufsetzte. Am 2. August 1747 erfloß ein ah. k. k. Rescript in Betreff des bischöflichen Münzrechtes, worin die Kaiserin Maria Theresia in Erledigung der schon von dem Fürstbischofe Jacob Ernst Grafen von Liechtenstein und dem Cardinal und Fürstbischof Ferdinand Julius eingebrachten Gesuche dem Letzteren unter bestimmten Bedingungen das Münzrecht wieder einräumte und gestattete: daß noch fernerhin Ducaten, Thaler, Gulden und deren gewöhnliche Theile bis einschließlich der Zehnkreuzerstücke, jedoch mit Ausnahme der Viertelgulden oder Fünfzehnkreuzerstücke geprägt werden dürfen, dagegen aber die Prägung der Scheidemünze gänzlich verboten und den Olmützer Bischöfen verordnet wird, ihre Münzen nach dem Reichskorn und Schrot zu schlagen, zu welchem Behufe der Brünner Land-Münz-Probirer als kaiserlicher Münzwardein und Controlor in Kremsier bestellt wird. Als im Jahre 1748 die Kaiserin Maria Theresia mit Ihrem Gemahl dem Kaiser Franz I., dem Herzoge Karl von Lothringen und einem zahlreichen Hofstaate nach Mähren kam, um die kaiserlich russischen Hilfstruppen zu besichtigen, war es der Cardinal, der die hohen Gäste mehrere Tage sowohl in Olmütz wie in Kremsier auf das glänzendste aufnahm und bewirthete. Am 16. März 1752 brach in letztgenannter Stadt eine Feuersbrunst aus, in welcher das bischöfliche Schloß zum größeren Theile ein Raub der Flammen wurde. Cardinal Troyer ließ dasselbe neu wieder herstellen und steuerte auch zum Baue der schönen Piaristenkirche bedeutende Summen bei. Er war es auch, der mit besonderem Eifer in Rom den Beatificationsproceß des Johann Sarkander einleitete. Aber der Mangel an lebenden Zeugen, sowie der Umstand, daß Sarkander mehr aus politischen Gründen, nämlich wegen angeblicher Herbeirufung der polnischen Hilfsvölker nach Mähren, als aus religiösen Motiven von den Altkatholiken gemartert worden, machte den Erfolg scheitern. Der Kaiser ernannte den Fürstbischof an Stelle des verstorbenen Cardinals Kollonitsch zum Protector von Deutschland. Seit dem Jahre 1754 hatte der Cardinal Troyer beinahe die ganze Diöcese visitirt, mehrere neue Decanate und Pfarreien und Localien errichtet; der seit 1665 ungeachtet der Uebereinkunft vom Jahre 1697 immer noch fortdauernde Streit mit den Prämonstratenser-, Cistercienser- und Benedictinerstiftern in Mähren, welche auf ihre Privilegien gestützt, ihre Stiftspfarren mit eigenen Ordensmännern besetzten, wurde durch Cardinal Troyer und zu Gunsten der bischöflichen Gewalt mittels päpstlicher Entscheidung

vom 18. September 1755 endgiltig erledigt. Unser Kirchenfürst starb 60 Jahre alt und ward zu Olmütz in seiner Kathedrale bestattet.

Richter (Franciscus Xav.). Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium Series, quam recensuit, continuavit, notisque historico-chronologicis illustravit — — (Olomucii 1831, Skarnitzl, gr. 8⁰.) p. 260 bis 263. — Lichnowsky (Robert Graf). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen... verzeichnet und beschrieben (Kremsier 1865. Heinrich Gusek, gr. 8⁰.) S. 73 bis 76. — Meyer (Eduard Edl. v.). Des fürstlichen Hochstiftes Olmütz Münzen und Medaillen nach der zu Kremsier befindlichen Sammlung verzeichnet und beschrieben. Angefangen vom Grafen Robert von Lichnowsky..., fortgesetzt von — (Wien 1873, Braumüller 8⁰.) S. 127—130. — Neueröffneter historischer Bildersaal (Nürnberg 1752, Jos. Leonh. Buggel und Jos. Ahd. Seitz) S. 1752, XI. Theil, S. 558 und 644.

Medaillen und Münzen des Cardinal-Fürstbischofs von Olmütz Ferdinand Julius Troyer. In der Medaillen- und Münzensammlung im fürstbischöflichen Schlosse zu Kremsier befinden sich drei Medaillen, ein Ducatenstempel, zwei Thaler, ein halber Thaler und eine Silbermünze des Cardinal-Fürstbischofs Grafen von Troyer. Die Medaillen wurden anläßlich der Inthronisirung des Cardinals auf den Bischofsitz am 27. August 1747 geprägt. Eine genaue Beschreibung der Medaillen und Münzen, von denen erstere in ihrer Ausführung und ihrer Darstellung nichts Ungewöhnliches darbieten und deren Graveur nicht genannt und bekannt ist, enthalten die beiden oben angegebenen Schriften von Robert Grafen Lichnowsky und Eduard Edlen von Meyer, daher auf sie verwiesen wird.

I. **Zur Genealogie der Grafen Troyer.** Die Troyer sind ein luxemburgisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung urkundlich bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückgeführt werden kann. Ein **Leonhard** Troyer erscheint im Jahre 1370 als Hauptmann des Kaisers Karl IV. und auch als des Kaisers Rupprecht von Pfalz (geb. 1352, gest. 1410) Leibwachtrittmeister. Seine Gemalin Regina Krippin, aus Tirol gebürtig, gebar ihm drei Söhne: **Georg, Daniel** und **Arbogast,** von denen nur Ersterer den Stamm fortpflanzte. Georgs Sohn **Augustin** war, wie die Chroniken melden, „im Jahre 1403 im Maylandischen Krieg als ein Bevehlshabern verkommen". Sein Bruder **Christian,** nach Anderen **Heinrich,** ließ sich um 1440 in Tirol nieder, und von diesem ab führt Sinapius die Stammtafel durch einige Generationen fort. Doch ist dieselbe sehr lückenhaft und läßt sich ohne Urkunden weder in der Hauptstammesfolge, noch in den Seitenlinien feststellen. Erst mit dem Freiherrn, nachmaligen Grafen **Franz Anton** stehen wir auf festem Boden und sind im Stande, die Reihenfolge der einzelnen Generationen mit Sicherheit anzugeben Das Geschlecht, welches zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts aus Tirol nach Mähren übersiedelte, ist im Mannesstamme erloschen, und die beiden Stiftsdamen **Stephanie** zu Brünn und **Constantine** zu Prag sind die letzten weiblichen Namensträger desselben, das vornehmlich im Pusterthale Tirols durch seine frommen Stiftungen sich ein Andenken gesichert hat. Die Namen **Fortunat, Franz Anton, Ignaz Anton, Jacob Christoph, Joseph Cyriak, Paul Andreas, Peter** leben durch fromme und humane Stiftungen im Gedächtniß der Pusterthaler. Aber sonst auch gedenkt Tirol der Familie Troyer in ehrenvoll dankbarer Weise, und besonders zur Zeit des französisch-bayrischen Einfalls in dieses Land unter dem Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1703, leuchtet der Namen Troyer unter dem Adel daselbst, von dessen Trägern die angesehensten, welche an der Spitze der Geschäfte standen, nahezu sämmtlich den Kopf verloren, allen voran. Graf **Franz Anton** machte den geheimen Räthen, als von Seite des Kurfürsten Max Emanuel von denselben das Handgelübde verlangt wurde, den Standpunkt ihrer Situation klar, in Folge dessen alle das Handgelübde verweigerten und treu zum Kaiser hielten. Aber noch drei andere Troyer sind es, welche zur selben Zeit durch ihr mannhaftes Auftreten und ihre Umsicht in der Führerschaft des Landesaufgebotes sich hervorgethan: **Jacob Christoph, Ignaz Anton** und **Paul Andreas,** deren wackeres Verhalten in den kurzen Lebensskizzen näher dargestellt wird. Wir sehen einzelne Träger dieses Namens im Dienste des Staates, der Kirche und des Heeres. Des wackeren Grafen **Franz Anton** wurde oben schon

gedacht; auch war ein Troyer — ob er **Christoph** oder **Christian** oder gar **Cyriak** hieß, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben — der türkischen Botschaft im Jahre 1547 beigegeben; **Cyriak,** der erste Freiherr von Troyer, war geheimer Rath des Kaisers Leopold I. und tirolischer Vicekanzler, **Johann Georg** oberösterreichischer Regimentsrath und Verordneter der Ritterschaft, und als Kaiser Maximilian I. einen allgemeinen Landtag durch Vereinigung der Landtage der einzelnen Länder plante, fiel in Tirol die Wahl auf **Peter** Troyer für die Beschickung dieses Ausschußlandtages. — Unter den Männern der Kirche finden wir in der Familie Troyer mehrere fromme Pfarrer und Chorherren, welche durch Stiftungen von Curatien den entfernt von der Hauptkirche wohnenden im Gebirge zerstreuten Gemeinden die Feier des Gottesdienstes ermöglichten. Allen voran aber steht der Cardinal-Fürstbischof von Olmütz **Ferdinand Julius** Graf Troyer, der Wiedererbauer der erzbischöflichen Residenz in Kremsier, der Nachfolger des Cardinals Kollonitsch im Protectorate von Deutschland — Im Waffendienste des Kaisers stand außer den schon erwähnten **Leonhard** und **Augustin** der Graf **Rudolph,** der, nachdem er seinen Kampfesmuth vor dem Feinde erprobt hatte, in jungen Jahren, dem Siechthume verfallen, dahinstarb. Von den wackeren Landesvertheidigern aus der Familie Troyer zur Zeit, als Bayern in Tirol einfiel, haben wir bereits oben berichtet. — Was Wissenschaft und Kunst betrifft, so erzählen uns unsere Quellen von dem Franciscaner **Ferdinand,** der eine Chronik Tirols geschrieben, und Graf **Ferdinand Johann Nep.** mit seinen Söhnen war ein großer Freund und Pfleger der Musik. — Was endlich die Frauen des Hauses betrifft, so gehörten dieselben lange Zeit hindurch fast ausschließlich den edlen Familien Tirols an, nach der Uebersiedlung des Geschlechtes nach Mähren begegnen wir aber den hervorragendsten Namen der österreichischen Adelsgeschlechter, wie: Althann, Fünfkirchen, Loudon, Oppersdorf, Teuffenbach, Ugarte und Wallis. — Außer der gräflichen Familie Troyer blüht noch zur Zeit eine adelige dieses Namens, die Troyer zu Thurn und Aufkirchen, welche sich als einen Zweig der ersteren betrachtet und den in Heidelberg 1343 verstorbenen **Arbogast** gleichfalls ihren Ahnherrn nennt. Das Wappen derselben folgt S. 256 bei der Beschreibung des gräflichen. Der in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebende **Caspar** Troyer, Bruder Balthasars, Johanns und Christophs, des Stifters der freiherrlichen, nachmals gräflichen Linie, ist der erste Troyer von Aufkirchen, so genannt nach einem im Pusterthale im Landgerichtsbezirke Welsberg unweit Gratsch gelegenen Dorfe mit einer der schmerzvollen Mutter Gottes geweihten Wallfahrtskirche, an welcher ein von der Pfarre Toblach abhängiger Curat-Beneficiat das Seelsorgeamt führt. Auch dieser Zweig der Troyer, der zur Stunde noch blüht, ist auf unserer Stammtafel ersichtlich.

[**Quellen zur Genealogie der Grafen Troyer.** Brandis (Franz Graf). Tirolischen Adlers immer grünendes Ehrenkräntzel, S. 216 und 217. — *Buccelinus (Gabriel).* Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. Pars II, p. 311; Pars IV, p. 287 und 452. — Gauhen (Joh. Fr.). Des heil. römischen Reichs Genealogisches historisches Adels-Lexikon, I. Theil, S. 1916. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 12⁰.) II. Jahrg. (1877), S 684. — Hefner (Otto Titan). Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. IV, S. 93. — Hellbach (Joh. Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen... Nachrichten vom hohen und niedern Adel besonders in den deutschen Bundesstaaten... (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8⁰.) Bd. II, S. 603. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32⁰.) S. 1920. — Kneschke (Dr.). Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Bd. II, S. 580. — Derselbe. Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon, Bd. IX, S. 282. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Centralarchive (Wien 1868, Braumüller. gr. 8⁰.) III. (Register-) Band, S. 212. — Zedler'sches Universal-Lexikon, Bd. XLV, Sp. 1229. — Handschriftliche Mittheilungen des Freiherrn Albin von Teuffenbach [Meinen verbindlichsten Dank dem Freiherrn für seine Bemühungen, mir über die Familie Troyer Aufschlüsse zu geben, um welche ich bei den noch lebenden Sprossen derselben vergeblich nachgesucht habe. Ich hatte durch 27 und mehr Jahre bei der Bearbeitung der öster-

reichischen Adelsgeschlechter in meinem Werke, welche so viele denkwürdige Persönlichkeiten, die in Oesterreichs Geschichte tief eingreifen, enthalten, mit der Indolenz der heutigen Epigonen — nur sehr wenige an den Fingern abzuzählende Geschlechter abgerechnet — einen ewigen Kampf zu kämpfen, in welchem ich immer der Unterliegende war, da meine Bitten, mir das erforderliche Material zu liefern, vergeblich blieben. Und was hätte ich leisten können, wenn meinen unermüdlichen Bemühungen nur einigermaßen guter Wille entgegengebracht worden wäre! Freilich darf ich meine Klage nicht blos auf den Adel beschränken, ich begegnete überall derselben, öfter unhöflicher Theilnahmslosigkeit und blieb bei meiner Arbeit auf meine eigenen Collectaneen, Aufzeichnungen, Notizen, kurz auf mich selbst angewiesen.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Familie Troyer. 1. Andreas.** Ein Andreas Troyer, in Jos. Appel's „Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit" (Pesth 1820, Hartleben) Bd. I, S. 409, irrigerweise als Andreas von Troyer aufgeführt, wird als zur gräflichen Familie dieses Namens gehörig hie und da angesehen. Es ist indeß ein geborener Böhme und stammt aus Kralowitz, einem Marktflecken im Czaslauer Kreise, er war Abt des ehemaligen Cistercienserstiftes Plaß im Pilsener Kreise Böhmens, und zwar zur Zeit, als durch den Prager Fürsterzbischof Johann Friedrich Grafen von Waldstein die Stiftskirche zu Plaß eingeweiht wurde (11. Juli 1688), zu welcher Feier mehrere Denkmünzen mit verschiedenen Stampiglien in doppelter Größe in Gold und Silber geprägt worden sind. Appel's Repertorium gibt eine Beschreibung dieser Denkmünzen, leider mit mehreren sinnstörenden Druckfehlern, welche in Hormayr's Archiv berichtigt werden. Genannter Andreas Troyer war überdies Visitator und Generalvicar in Böhmen, Mähren und in der Lausitz. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1825, S. 187: „Die Plaßer Denkmünzen".] — 2. **Christoph** lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Christian Troyer's aus dessen Ehe mit Magdalena Kurz von Thurn. Nach Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" Bd. IX, S. 283, wäre er 1647 Botschafter an der ottomanischen Pforte gewesen und hätte mit seinem Bruder Cyriak im Jahre 1660, nach Anderen erst am 27. April 1671, den Freiherrenstand erhalten. Diese Angaben sind nicht richtig. Ein Troyer war wohl der Botschafter an der ottomanischen Pforte — wird jedoch in Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches gar nicht erwähnt — aber er war es 1547, also ein ganzes Jahrhundert früher; auch wurde nicht er, sondern erst Cyriak von Troyer 1660 zum Freiherrn erhoben. Christoph besaß die Schlösser Ansheim, hie und da auch Arnheim genannt, Auffkirchen und Gießbach, welche längere Zeit zum Besitzstande der Troyer gehörten. So weit dem Herausgeber dieses Lexikons Quellen zu Gebote stehen, ist es nicht festzustellen, ob der österreichische Botschafter an der ottomanischen Pforte Christoph oder Christian von Troyer geheißen — denn beide Namen werden genannt. — Es kommen überhaupt bei näherem Eindringen in die genealogischen Verhältnisse der Familie Troyer Schwierigkeiten vor, die bei der Mangel- und Lückenhaftigkeit der vorhandenen oder wenigstens zu Gebote stehenden Quellen nun einmal nicht zu lösen sind, daher ich bezüglich dieses Artikels um Nachsicht ersuche. — 3. **Christoph Evarist** Graf (geb. 16. October 1701, gest. 11. August 1788). Ein Sohn des Grafen Franz Anton aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach. Von seinem Bruder, dem Cardinal und Olmützer Bischof Ferdinand Julius erhielt er am 14. Juli 1755 das in diesem Jahre durch den Tod des Besitzers Franz von Žalkowsky und dessen Sohnes Johann an das Olmützer Bisthum heimgefallene, auf 45.000 fl. bewerthete (mährische) Lehengut Ober-Moschtenitz. Christoph Evarist starb in dem hohen Alter von 87 Jahren und wurde in Ober-Moschtenitz beigesetzt, wo sich auch in der Pfarrkirche sein Grabdenkmal befindet. Sein Sohn Ferdinand Johann Nep. übernahm nun das Lehengut Ober-Moschtenitz, wurde aber damit nicht investirt weil bereits durch höchstes Hofdecret vom 24. Februar 1787 die erzbisthümlichen Lehengüter für den k. k. Religionsfond bestimmt waren und er selbst schon am 27. October 1789 starb. Seine Gemalin M. Ernestine geborene Gräfin Wallis ließ ihm in der Ober-Moschtenitzer Pfarrkirche ein Grabdenkmal setzen. Ueber seine Nachkommenschaft vergleiche die Stammtafel. [Walny (Gregor). Die Mark-

Stammtafel der Grafen Troyer, Freiherren von Troyenstein zu Gispach und Straßried und der Edlen von Troyer zu Thurn und Aufkirchen.

N. N. Troyer 1258.
Der Erste dieses Namens.

Augustin 1286. — Kilian 1298 † zu Luxemburg.

Arbogast † zu Heidelberg 1343.

Leonhard, Hauptmann der Leibgarde des Kaisers Rupprecht, † 1365.
Regina Kripp.

Georg, Klostervogt zu St. Emmeran in Regensburg 1381. Anna Froschlin, Patricierstochter aus Frankfurt a. M. — Daniel. — Arbogast † 1403.

August † 1403 ⚔. — Heinrich 1418. Cordula Tennin aus Salzburg.

Peter 1438. Anna Metzner. — Caspar 1443. Margarita Hanin. — Balthasar 1430. N. de Capsburg.

Udalrich zu Schwaz. — Nothburga. — Leonhard zu St. Moriz in Taufers. Juliane von Ellinger. — Margaretha.

Peter 1497—1517 [20]. N. Siberin. — Christian Troyer de Gispach. Magdalena Kurz von Thurn. — Katharina, vm. Heinrich Früe von Nesselwangen.

Caspar. (Sohn des Peter)

Von Troyer zu Thurn und Aufkirchen. — Grafen Troyer zu Gispach und Straßried.

Kinder des Christian Troyer: Balthasar, 1546 geadelt, in Niderdorff und Aufkirchen. — Caspar von Aufkirchen, 1546 geadelt. — Christoph von Gispach [2], 1546 geadelt. 1) Elisabeth de Winkelhofen. 2) Margaretha Bucher von Ried. — Johann, 1546 geadelt, in Amsheim. Veronica von Ettenhardt.

Von Troyer zu Thurn und Aufkirchen

Caspar von Aufkirchen, 1546 geadelt.
Caspar † 1640.
Adam geb. 1600, †.
Jacob † 1694.
Tobias.
Johann Paul auf Viersch und Leyen † 1711.
Franz Paul auf Viersch.
Joseph † 1821.
Joseph Cassian geb. 14. August 1782, † 3. April 1866. Antonia von Aichner zu Paschbach und Aichberg geb. 10. Mai 1786, † 12. August 1837.

Johann geb. 12. Juli 1812. — Antonie geb. 6. Dec. 1817. — Theodor geb. 13. März 1827. Rosa v. Hosp. — Sophie geb. 7. Mai 1822, vm. Georg von Hosp † 21. Juni 1870. — Philipp geb. 26. Mai 1831. Francisca von Breitenberg.

Kinder des Philipp: Joseph geb. 13. Dec. 1862. — Maria geb. 20. Jänner 1866. — Rosa geb. 6. März 1867. — Peter geb. 28. Juni 1868. — Anna geb. 22. Nov. 1869. — Alois geb. 4. März 1873.

Christoph von Gispach

Kinder des Christoph: Balthasar. N. N. — Machabäus [17] geb. 25. März 1602, † 16. Jänner 1615.

Johann, 1546 geadelt, in Amsheim. Veronica von Ettenhardt.

Katharina, vm. Christoph de Attimis (Attems). — Felicitas, vm. Ferdinand von Weeg. — Paul. 1) Helena von Taris. 2) Susanna Fugger von Kirchberg. — Johann [12] geb. 1573, † 1641. 1) Katharina Merlin von Mülen. 2) Margerita Recordi. — Caspar. Katharina Rohrer. — Daniel, Hauptmann. † in Languedoc.

Kinder des Paul: Johann Georg. Apollonia Fugger. (2) — Leopold Jacob. (2)

Kinder des Johann Georg: Karl Cyriak geb. 15. Jänner 1666. — Karl geb. 1665. — Sigismund geb. 1664. — Paul Andreas [19] geb. 6. October 1662. — Anna Maria geb. 10. Juni 1661.

Kinder des Caspar: N. N., vm. Töbstl de Premel. — N. N., vm. Michael Lutzen de Glätsch. — Johann Caspar † 1634.

Kinder des Johann [12]: Margarita, vm. Vogelmayr von Thierberg. — Ursula, vm. Johann Söll von Teißek. — Magdalena, vm. Jacob Neuperger. — Maria, Nonne. — Fortunat [7], Abt, geb. 1611, † 25. August 1707. — Johann, Pfarrer in Brixen. — Christoph, Domherr. — Christoph. N. de Tavon. — Ferdinand [4], Franciscaner. — Cyriak Troyer de Gispach und Ambsheim. Magdalena von Tavon. — Mehrere Kinder jung †.

Cyriak Freiherr 1660 geb. 3. October 1619, † 14. Jul 1687. 1) Anna von Wolfsthurm † 27. Juli 1659. 2) Maria Leonora de Payersberg und Poymont in Schwanburg † 31. Mai 1705.

Maria Katharina. (1) — Johanna Magdalena, vm. Hieronymus Franz Im-Hoff von Spilberg und Sigmundslust. (1) — Franz Anton Graf 1696 [8] geb. 10. März 1652, † 1. October 1712. 1) Maria Elisabeth von Fürtenbach, Sulz und Amberg † 21. October 1694. 2) Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach [18], verwitw. Georg Christoph Khuen von Auer und Lichtenberg geb. 25. April 1660, † 31. Jänner 1706. (1)

Cyriak geb. 15. Mai 1683. Maria Antonie Freiin Speth. (1) — Christoph Evarist [3] geb. 16. October 1701, † 11. August 1788. Anna Theresia Josepha Gräfin von Oppersdorf geb. 17. December 1726, †. (2) — Ferdinand Julius [S. 246], Cardinal-Bischof von Olmütz, geb. 20. Jänner 1698, † 5. Februar 1758. (2) — Maria Maximiliana. (2) — Joseph Cyriak [15], Domherr zu Brixen, † 6. Juli 1744. (2)

Ferdinand Johann Nep. [3, im Texte] geb. 18. Mai 1749, † 27. October 1789. M. Ernestine Gräfin Wallis. — Maria Anna geb. 5. August 1750, †. — Eleonore geb. 26. October 1751, †. — Drei Kinder jung †.

Johann Bapt. geb. 11. Juni 1776, † 14. Februar 1837. Josephine Gräfin Althan geb. 9. November 1789, † im Sommer 1862. — Ferdinand [5] geb. 1. Februar 1780, †. — Ernestine geb. 6. Juli 1782, †, vm. Alois Graf Ugarte. — Franz Anton geb. 1783, † 19. September 1854. Josephine Gräfin Fünfkirchen [16] geb. 26. Sept. 1789, † 25. Oct. 1854. — Josephine geb. 2. December 1789, † um 1860, vm. Simon Chevalier Fitzgerald † 17. August 1845.

Kinder des Johann Bapt.: Stephanie, Stiftsdame zu Brünn, geb. 21. Februar 1810, n. A. 1816. — Ferdinand geb. 12. Jänner 1811, †.

Kinder des Franz Anton: Rudolphine geb. 24. Juli 1812, †, vm. Freiherr von London. — Victorine geb. 9. Jänner 1814, † 30. Juni 1833, vm. Olivier Freiherr von London. — Constantine, Capitularin des Damenstiftes auf dem Hradschin in Prag, geb. 21. Februar 1816, n. A. 1817. — Rudolph [21] geb. 9. October 1818, † 13. August 1850. — Karl geb. 7. November 1825, †.

---

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 250—256 (Nr. 1—21) befinden, wenn aber ein S. voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

grafschaft Mähren, topogr., statist. und hist. geschildert (Brünn 1835 u. f., 8°).] — 4. **Ferdinand**, der zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn jenes Christoph, den man als Botschafter an die ottomanische Pforte bezeichnet, und ein Bruder des jung verblichenen, wie es scheint, ekstatischen Machabäus. Er war Franciscaner in Bozen und wird als Verfasser einer Chronik von Tirol genannt. [Sinnacher (Franz Ant.). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 253.] — 5. **Ferdinand** (geb. 1. Februar 1780, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Grafen Ferdinand Johann Nep. aus dessen Ehe mit M. Ernestine Gräfin Wallis. Nach dem 1789 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er mit seinem gleich ihm noch unmündigen Bruder Franz das Lehengut Ober-Moschtenitz, mit welchem Beide am 13. October 1812 förmlich belehnt wurden. Wie sein Vater und sein jüngerer Bruder Franz ein tüchtiger Musicus, spielte er selbst mit Meisterschaft die Clarinette, in welcher er von dem Professor des Wiener Conservatoriums Friedlowsky ausgebildet worden war. Der alte Graf hielt in Brünn einen von Musikfreunden, unter Anderen von dem Grafen Fünfkirchen und dem bekannten Compositeur Gyrowetz [Bd. VI, S. 62] gern besuchten musikalischen Salon, in welchem er mit seinen beiden Söhnen mitwirkte. Unser Graf Ferdinand trat auch im Jahre 1818 zu Wien in einem Gesellschaftsconcerte der österreichischen Musikfreunde öffentlich auf und spielte zwei Sätze aus einem Clarinett-Concerte. Er war k. k. geheimer Rath, anfänglich Kammerherr, zuletzt Obersthofmeister des Cardinal-Erzherzogs Rudolph. Er starb unvermält, und seine beiden Brüder Johann Bapt. und Franz Anton pflanzten das jetzt im Mannesstamm erloschene Geschlecht fort. [Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 844.] — 6. **Ferdinand Julius**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 246]. — 7. **Fortunat** (geb. 1611, gest. 25. August 1707), ein Sohn Johanns, Pflegers im Schlosse Rodeneck im Tiroler Pusterthale, widmete sich dem geistlichen Berufe. 1768, bereits 67 Jahre alt, lebte er als Pfarrer zu Kiens im Pusterthale. Ungeachtet seines vorgerückten Alters wurde er am 2. März d. J. zum Propst der Chorherren des Klosters Neustift bei Brixen erwählt, welche Stelle er noch nahezu dreißig Jahre zum Ruhme seines Klosters bekleidete. Staffler meldet von ihm: „Troyer wird als Schriftsteller mit Ehren genannt". Propst Fortunat starb im hohen Alter von 96 Jahren. [Sinnacher (Franz Ant.). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. III, S. 377. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch 8°.) Bd. II, S. 119.] — 8. **Franz Anton** Graf (geb. 10. März 1652, gest. zu St. Lorenzen bei Bruneck 1. October 1712). Ein Sohn des Freiherrn Cyriak aus dessen erster Ehe mit Anna von Wolfsthurm. Der Name des Grafen trat zur Zeit des Einfalls der Bayern in Tirol unter dem Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1703 in den Vordergrund. Der Graf war k. k. Kämmerer, oberösterreichischer geheimer Rath, tirolischer Regimentskanzler und niederösterreichischer Regierungspräsident. Kurfürst Max Emanuel rückte unaufhaltsam vor. Der versammelte Tiroler Landtag setzte sich nun mit der Tiroler Regierung in persönliches Einvernehmen (Mai 1703) durch Entsendung einer Deputation, an der von Seite des geheimen Rathes vier oberösterreichische geheime Räthe, darunter Franz Anton Troyer und General Baron Gschwind theilnahmen. Graf Troyer hielt den Vortrag über die Lage des Landes und die Bedingungen zu dessen wirksamer Vertheidigung; auch kündigte er die Besetzung der Stadt Kempten durch die Bayern an, gegen deren Einmarsch es rasche Vorkehrungen erheische. Als der Feind bereits bis Hall vorgedrungen war, wurde beschlossen, eine Gesandtschaft der Regierung an den Kurfürsten abzuordnen, um für Innsbruck günstige Unterwerfungsbedingungen, für Tirol Schonung zu erlangen. Diese Gesandtschaft bestand aus dem Präsidenten Grafen Vinciguerra von Arco, dem Regimentskanzler Franz Anton Grafen Troyer und dem Regierungs-Vicepräsidenten Guido Grafen Spaur, mit denen sich noch andere hervorragende Männer, darunter der Universitätsrector vereinigten. Der Kurfürst empfing e sehr freundlich, wies sie aber wegen endgiltiger Unterhandlung an den Feldkriegskanzlei-Director von Prielmayer, bei dem

sie schon weniger erreichten. Nach der Rückkehr der Gesandtschaft nach Innsbruck versammelten sich daselbst am 26. Juni 1703 alle drei Collegien: der geheime Rath, die Regierung und die Kammer, zur Berathung ihres Verhaltens gegenüber den Forderungen des Kurfürsten. Graf Troyer, als Regimentskanzler, eröffnete die Sitzung, theilte die Forderungen mit und sprach zugleich seine eigene Meinung aus, welche auf die möglichste Schonung des Landes und dessen Bewohner abzielte, die geforderte Leistung des Handgelübdes an den Kurfürsten von der Einwilligung der Wiener Regierung, an welche deshalb eine Botschaft zu entsenden sei, abhängig machen wollte. Die Anträge Troyer's führten zu langen gründlichen Auseinandersetzungen und endlich zu ihrer fast unveränderten Annahme als Beschluß, der dem Herrn von Prielmayer durch eine Deputation bekannt gegeben wurde. Der Kurfürst bestand insbesondere auf dem Handgelübde. Die geheimen Räthe aber erklärten: sie wüßten nicht, wie sich dasselbe mit ihrer Pflicht gegen den Kaiser, der sie nicht entbunden wären, vereinbaren lasse; sie bedachten ferner, daß ihre Verdienste sich größtentheils aus der vieljährigen Verwendung ihrer Ahnen in kaiserlichen Aemtern herschrieben und sie eben deshalb unter der bayrischen Regierung weder auf Beförderung noch bessere Behandlung Anspruch machen dürften; und endlich seien die Wechselfälle des Krieges gar veränderlich und die Bedingungen des Friedensschlusses selten in der Gewalt der unterliegenden Partei, daher man sich auf die zugesicherte Amnestie keineswegs verlassen könne, weil möglicherweise Bayern in diesen Fall kommen dürfte, von Seite Oesterreichs aber würde nur Ungnade ihr Antheil sein. Daher scheinen sie nicht lange unschlüssig gezögert, sondern beinahe sämmtlich den Entschluß gefaßt zu haben, ihre Aemter niederzulegen. Als dann der Kurfürst in Innsbruck einrückte, begann er (4. Juli 1703) sofort mit der Aufhebung der alten Regierung und der Einsetzung einer neuen Oberbehörde. Er entließ den geheimen Rath, dessen Mitglieder in seine Dienste zu treten sich weigerten, darunter auch den Grafen Franz Anton Troyer, ließ hingegen die Beamten der Regierung und Kammer, die sich fast sämmtlich unterwarfen, in Eid und Pflicht nehmen. Graf Franz Anton wurde im Jahre 1696 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war zweimal vermält: in erster Ehe seit 10. September 1674 mit **Maria Elisabeth von Fürstenbach** in Sulz und Amberg, welche am 21. October 1694, nachdem sie ihrem Gatten einen Sohn Cyriak geboren hatte, das Zeitliche segnete; in zweiter Ehe seit 15. April 1697 mit **Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach**, welche ihm drei Söhne Christoph Evarist, Ferdinand Julius und Joseph Cyriak gebar und die eigentliche Stammmutter aller späteren Troyer wurde. [Jäger (Albert). Tyrol und der bayrisch französische Einfall im Jahre 1703 (Innsbruck 1844, Wagner.] — 9. **Jacob Christoph**, der gleichfalls ein Zeitgenoß des Grafen Franz Anton, konnte in die Stammtafel nicht eingereiht werden, da er in den Quellen, welche dem Herausgeber dieses Lexikons zugänglich sind, nirgends näher bezeichnet ist, auch nirgends daselbst seine Eltern oder Geschwister sich angegeben finden. Nur der Geschichtsschreiber Albert Jäger in seinem Werke: „Tyrol und der bayrisch-französische Einfall 1703" gedenkt dieses Grafen, er bezeichnet ihn als Pfleger zu Heimfels (in ältester Zeit Hunnenfels, dann Heunfels), jener geheimnißvollen Burg, die als Pfandobject oft ihren Herrn wechselte, bis sie 1629 dem Damenstifte Hall pfandweise verliehen wurde. Genannter Schriftsteller erzählt auch von Jacob Christoph, daß derselbe während der Kämpfe gegen die Bayern im Jahre 1703 sich unter den Anführern der Pusterthaler besonders ausgezeichnet habe. — 10. **Ignaz Anton**, gleichfalls ein Zeitgenoß des Grafen Franz Anton. Auch er kommt auf unserer Stammtafel nicht vor, weil er auf derselben mit Bestimmtheit nirgends eingereiht werden kann. Er könnte ein Bruder des Grafen Franz Anton oder doch ein Vetter desselben, und zwar ein Sohn Johann Georgs aus dessen Ehe mit Apollonia von Fugger sein. Als bei dem Einfalle der vereinigten Franzosen und Bayern in Tirol im Jahre 1703 sich das Landvolk daselbst erhob, dienten den Tausenden von Aufständischen der umsichtsvolle Anton von Sazan und Hauptmann Ignaz von Troyer nebst Anderen als Führer. Am 27. Juni 1703 — Kurfürst Max Emanuel befand sich um diese Zeit schon in Hall — brachen die in Bozen versammelten Massen gegen Brixen auf und ihr Muth nicht minder als die Entschiedenheit ihrer Führer, vor Allen Sazan's, bewogen den schwankenden Bischof von Brixen, Caspar Ignaz Grafen

Künigl [Bd. XIII, S. 329, Nr. 9] und dessen feige Räthe, sowie den in seinem Vertrauen wankend gewordenen Landeshauptmann Johann Georg Sebastian Grafen Künigl [Bd XIII, S. 328, Nr. 6], Bruder des Bischofes, zum Anschluß an die Sache der Patrioten. — 11. Auch **Joachim,** der in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte, kann keine bestimmte Stelle in der Stammtafel eingeräumt werden, da alle näheren Angaben über seine Eltern fehlen und außer Sinnacher andere Quellen einen Joachim Troyer nicht erwähnen. Joachim lebte als Pfleger zu Heinfels und stiftete in der Pfarre Sillian im Tiroler Pusterthale die zweite Curatie mit 3000 fl. und Beitrag der Gemeinde. Den Widum erbaute dieselbe mit Beihilfe des wohlthätigen Stifters, welcher das Patronatsrecht, mit einigem Vorbehalte für seine Anverwandten, dem Chorstifte Innichen überließ. Am 16. März 1678 gab letzteres seine Einwilligung zur Stiftung, worauf noch am 21. October desselben Jahres der Stiftbrief ausgefertigt wurde. [Sinnacher (Joh. Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 755.] — 12. **Johann (Hans),** ein Sohn Johann Troyer's von Ansheim, einem im Landgerichtsbezirke Klausen in der Gemeinde Villanders gelegenen Edelsitze. Hans des Sohnes Mutter war eine Veronica von Ettenhardt. Sein Andenken hat sich durch einen Denkstein erhalten, der sich in der Kirche St. Georgen im Tiroler Pusterthale befindet. Es ist ein einfacher, auf der Epistelseite eingemauerter Grabstein mit der Inschrift: „Hanns Troyer von Ansheim alt 78 Jahr 16. Oct. 1641 und wohledle Frau Margarethe Troyer geb. Rekordin". Uebrigens war Margarethe Troyer's zweite Frau, die erste hieß Katharina Merlin von Mülen. — 13. **Johann Baptist** lebte zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts und war k. k. Jägerei-Hofcaplan und Beneficiat zu St. Theobald. Bezüglich der Frage, ob unter diesem St. Theobald eine Kirche oder ein Ort zu verstehen sei, verlassen uns in Ermanglung jeder näheren Bezeichnung unsere geographischen Kenntnisse. Auch sind wir im Zweifel, ob der als Johann Baptist Troyer (Trojer) von Aufkirchen angeführte Troyer der gräflichen Familie oder aber der adeligen der Troyer zu Thurn und Aufkirchen angehöre, welche sich übrigens als ein Zweig der ersteren betrachtet. Auf unserer Stammtafel finden wir keinen Johann Baptist, der um das Jahr 1700 lebte. Besagter Jägerei-Hofcaplan Johann Baptist Troyer von Aufkirchen stiftete laut Stiftbriefes ddo. 6. März 1700 zweitausend Gulden für einen Studenten aus seiner Freundschaft, in Ermangelung eines solchen aber für einen anderen adeligen aus Tirol gebürtigen Jüngling. Der Stipendist muß täglich für den Stifter und dessen Freundschaft ein Vaterunser und Ave Marie beten. Das Stipendium besteht in jährlichen 150 fl., das Präsentationsrecht hat der Dompropst und Domdechant zu St. Stephan in Wien. [Geusau (Anton Reichsritter). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten..... Aus echten Urkunden und Nachrichten (Wien 1803, Jg. Grund, 8°.) S. 185.] — 14. **Johann Caspar,** der in der zweiten Hälfte des siebzehnten und zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (1684—1704) lebte, kommt gleichfalls nicht auf unserer Stammtafel vor, auf welcher ihm keine feste Stelle eingeräumt werden könnte. Bei der Willkür der Chronikenschreiber, die Personen bald mit einem, bald mit zwei Taufnamen, und diese wieder mit wechselnder Stellung, so daß man den eigentlichen Rufnamen nicht bestimmen kann, zu bezeichnen, entwickeln sich Schwierigkeiten, die trotz aller Urkunden nicht zu lösen sind. So kann unser Johann Caspar in verschiedenen Urkunden als Johann, dann als Caspar, ferner als Johann Caspar oder endlich als Caspar Johann angeführt werden, ohne daß sich mit Sicherheit angeben ließe, daß alle vier Namen auch eine und dieselbe Person betreffen. Tagelanges Forschen, Vergleichen erschwerte mir oft die Arbeit bei Zusammenstellung der Stammtafeln, ohne mich schließlich zu einem sicheren Resultat zu führen. Obiger Johann Caspar Troyer war Chorherr zu Innichen, einem 1785 von Kaiser Joseph II. aufgehobenen, von Kaiser Leopold II. aber im Jahre 1790 restituirten Stifte, und Pfarrer zu Sillian, beides Orte im Pusterthale. Er stiftete bei seiner Pfarre die dritte Curatie, nämlich die zu Winnbach, etwa eine Stunde von Sillian gelegene. Johann Caspar spendete 3000 fl., wozu dann noch die Kirchen zu Winnbach, Vierschach und Klettenham nebst den dortigen Gemeinden ihrerseits beitrugen. Der Anfang zur Stiftung wurde zwar schon

1678 gemacht, aber erst 1685 Simon Apollonio zunächst als Provisor, dann als erster Curat eingesetzt. Die Ausfertigung des Stiftbriefes erfolgte 1697, und noch im Jahre 1704 setzte der Stifter zur Verbesserung der Einkünfte 1000 fl. hinzu. Das Patronatsrecht überließ er dem Stifte Innichen mit der Beschränkung, daß zunächst auf die Verwandten des Stifters und nach deren Abgang auf Angehörige der Curatie oder Pfarre Rücksicht zu nehmen sei. [Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 755. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8⁰.) Bd. II, S. 377.] — 15. **Joseph Cyriak** (Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Brixen 6. Juli 1744), ein Sohn des Grafen Franz Anton und ein Bruder des Cardinal-Fürstbischofs Ferdinand Julius. Wenn er, wie Einige meinen, nur ein Stiefbruder des Letzteren wäre, was wohl möglich, da sein Geburtsjahr nicht bekannt ist, so würde nicht Maria Maximiliana Freiin von Teuffenbach, sondern Maria Elisabeth von Fürtenbach seine Mutter sein. Joseph Cyriak widmete sich dem priesterlichen Stande und bekleidete zuletzt die Stelle eines Domherrn zu Brixen. Sein Andenken lebt in einigen löblichen Stiftungen fort. So stiftete er für die Pfarrkirche zu Gaiß und ihre Filiale St. Georgen, beides Orte im Pusterthale Tyrols, ein Capital von 1600 fl. Und was nach dieser Stiftung vom Capital erübrigte, bestimmte er für arme Kinder aus der Grafschaft Uttenheim und aus dem Burgfrieden Gießbach, beide im Pusterthale, zur Erlernung eines Handwerks. Dieses Vermächtniß belief sich schließlich auf die ansehnliche Summe von 3609 fl., welche unter Aufsicht des Pfarrers zu Gaiß und des Pflegers zu Uttenheim vertheilt werden sollte. Der Canonicus Troyer erhielt von Rom den Leichnam der h. Jungfrau und Märtyrin Justa, welchen er mit Erlaubniß des Ordinariats am 18. September 1703 nach Gießbach übersetzen ließ. Als ein Jahrhundert später die Familie Troyer Gießbach verkaufte, wurde die Leiche der Heiligen in die Kirche zu St. Georgen übersetzt, wo sie noch verehrt wird. [Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Band IX, Seite 493.] — 16. **Josephine** (geb. 26. September 1789, gest. 25. October 1854), geborene Gräfin Fünfkirchen, seit 11. September 1811 mit dem k. k. Kämmerer und Major Franz Grafen Troyer vermält, stiftete 1854 ein Capital von 400 fl. in Obligationen, dessen Interessen für einen Mann der siebenten oder eilften Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 49 bestimmt sind. Das Verleihungsrecht steht dem Commandanten der genannten Compagnien zu. Der Gräfin Josephine Tochter Constantia, Capitularin des Damenstiftes auf dem Prager Hradschin, und ihre Cousine Stephanie sind die letzten (weiblichen) Namensträger des Grafenhauses Troyer, das im Mannesstamme bereits erloschen ist. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8⁰.) S. 764, Nr. 96.] — 17. **Machabäus** (geb. in Tirol am 25. März 1602, gest. zu Hall 16. Jänner 1615). Ein Sohn des Christoph Troyer zu Gispach und dessen zweiter Frau Elisabeth geborenen von Winkelhofen. Sein Vater, welcher zu Gremsen, einem Edelsitze unweit Bruneck im Pusterthale, wohnte, diente in der Jugend einige Jahre am Hofe des Königs von Spanien und schlug, in die Heimat zurückgekehrt, zunächst seinen Wohnsitz auf obigem Edelsitze auf, bis er Pfleger zu Taufers im Pusterthale wurde. Machabäus kam frühzeitig in die Obhut der Jesuiten zu Hall, wo er durch Fleiß, durch eine für sein Alter überraschende Frömmigkeit, durch seinen Wohlthätigkeitssinn, überhaupt sein ganzes über alles Weltliche hinaus zum Höchsten strebendes Wesen die Bewunderung Aller erregte, die ihm näher traten. Aber ein heftiges Kopfleiden kürzte seine Lebenstage — er zählte erst dreizehn Jahre, als er starb — und seine irdischen Ueberreste wurden zu Velders im Landgerichtsbezirke Hall beigesetzt. Die Väter der Gesellschaft Jesu und Andere unterließen es nicht, das Andenken an diesen Jüngling durch Wort und Schrift zu verherrlichen. [Schmid (Jacob S. J.). Heiliger Ehren-Glanz der gefürsteten Grafschaft Tirol, Bd. III, S. 156. — Sinnacher (Franz Anton). Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirchen Säben und Brixen in Tyrol (Brixen 1824 u. f.) Bd. VIII, S. 253. — Historia Societatis Jesu, II Dec. VII, p. 180.] — 18. **Maria Maximiliana** (geb. zu Gratz 25. April 1660, gest. 31. Jänner 1706), eine Tochter

Ferdinand Friedrich von Teuffenbach's aus dessen Ehe mit Maria Constantia Freiin von Regal, war zweimal vermält, zuerst mit Georg Christoph Grafen Khuen, dann mit Franz Anton Grafen Troyer [S. 251, Nr. 8], jenem vorderösterreichischen Regierungspräsidenten, der bei dem Einfalle der Bayern in Tirol im Jahre 1703 so mannhaft und ehrenwerth sprach und die Situation beleuchtete, in welcher sich die geheimen Räthe des Kaisers angesichts der Occupation befänden, was zur Folge hatte, daß dieselben den unerfüllbaren Bedingungen des geheimen Kriegsdirectors von Prielmayer gegenüber sämmtlich ihre Stellen niederlegten. Maria Maximiliana ist die Stammmutter aller späteren Troyer und die Mutter des Cardinal-Fürstbischofs Ferdinand Julius Grafen Troyer. — 19. **Paul Andreas** (geb. 6. October 1662, Todesjahr unbekannt), ein Sohn Johann Georg Troyer's aus dessen Ehe mit Apollonia von Fugger, bekleidete früher die Stelle eines oberösterreichischen Regimentsrathes und zur Zeit des Einfalles der Bayern in Tirol im Jahre 1703 jene eines Hof-Vicekanzlers und Amtsverwalters. Bei Annäherung der Bayern verließ er mit dem Grafen Paris Lodron und Anderen am 24. Juni die Hauptstadt, da sie in derselben keine entscheidenden Maßregeln zu ergreifen im Stande waren. Der mehrere Tage früher mit ihren wichtigsten Effecten wohlbeladen vorausgesandte Wagen wurde von den über die Flucht der Beamten erbitterten Bauern überfallen und ausgeplündert. Indessen gelangte Troyer über den Brenner nach Brixen, und während die Regierung in Innsbruck den eingerückten Bayern sich unterwarf, organisirte sich zu Brixen am 30. Juni ein Interimsdirectorium, welchem vom Kaiser die Leitung der Landesangelegenheiten förmlich übertragen wurde. Inzwischen hatte sich auch ein Landesaufgebot gebildet, welches bald einige Gefechte nicht ohne Glück bestand. Zu den Mitgliedern des Interimsdirectoriums, mit dem Landeshauptmanne Johann Georg Sebastian Grafen Künigl an der Spitze, zählten: der Bischof von Brixen Caspar Ignaz Graf Künigl, Bruder des Landeshauptmannes, Graf Bernhard Künigl, Graf Christoph Franz Wolkenstein, Graf Paris Lodron, Paul Andreas Freiherr von Troyer und Freiherr von Winkelhofen. Diese Deputation im Verein mit einer zweiten zu Bozen trieb zunächst die Geldmittel aus den vom Feinde nicht besetzten Theilen auf, nahm die Ausführung der Landesvertheidigung nach einheitlichen Grundsätzen in die Hand, organisirte die Zuzüge und stellte im Einvernehmen mit der Militäroberbehörde den Plan zur gemeinsamen Erhebung fest. Als dann nach Vertreibung der Bayern der Kaiser die höchsten Landesämter aufs Neue besetzte, gab er dem Hofvicekanzler Baron Wilhelm Baltheser den Freiherrn Paul Andreas Troyer zur Seite. Im Jahre 1706 ging Freiherr Paul Andreas als Abgesandter nach Regensburg. Er scheint unvermält geblieben zu sein. [Jäger (Albert P.). Tirol und der bayrisch-französische Einfall im Jahre 1703 (Innsbruck 1844, Wagner, 8°.) S. 82, 177, 189, 211, 286 und 412.] — 20. **Peter**, ein Sohn Leonhards aus dessen Ehe mit Juliana von Ellinger, lebte in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der ersten des sechzehnten Jahrhunderts im Pusterthale Tirols, wo die Troyer seßhaft waren, und zählte zu den Vertrauensmännern seiner Heimat. Denn als Kaiser Maximilian I., der zu einer einheitlichen Gestaltung des Kaiserstaates zunächst durch Vereinigung der einzelnen Landtage zu einem einzigen allgemeinen zu gelangen suchte, im Herbst 1517 zur Verwirklichung seines Strebens dieselben zur Wahl von Abgeordneten für die Beschickung eines Ausschußlandtages berief, befand sich unter den für Tirol sammt Lienz und dem Pusterthale zu wählenden eilf Abgeordneten neben den Bischöfen von Trient und Brixen auch Peter Troyer. [Egger (D.). Geschichte von Tirol, Bd. II, S. 59.] — 21. **Rudolph** (geb. 9. October 1818, gest. zu Meran in Tirol am 13. August 1850), ein Sohn des Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit Josephine geborenen Gräfin Fünfkirchen, trat in den Dienst der kaiserlichen Armee. 1843 Oberlieutenant im 8. Kürassier-Regimente, 1849 Hauptmann bei Heß-Infanterie Nr. 49, that er sich im Gefechte bei Ancona am 2. Juni letztgenannten Jahres an der Spitze seiner Compagnie so hervor, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. Er wurde später zum Major und kurz vor seinem im schönsten Alter von 32 Jahren erfolgten Tode zum Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt. In der Armee war der junge tapfere Graf sehr beliebt, und als er starb, eilten Officiere aller Waffengattungen aus Bozen nach Meran, um dem Hingeschiedenen das letzte Ehrengeleite zu geben. [Oester-

reichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 77, S. 343.]

III. **Wappen.** Der Grafen Troyer: Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth das Vordertheil eines rechtsgekehrten silbernen Gemsbockes mit goldenen Hörnern (so nach Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon", Bd. IX, S. 282 und 283); nach dem „Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1020 zeigen 1 und 4: in Silber das Vordertheil eines rothen einwärtsgekehrten Gemsbocks, 2 und 3: in Schwarz ein goldenes mit den schwarzen Buchstaben F. L. S. belegtes Herz. Herzschild. Nach Kneschke ist es von Roth, Silber und Roth getheilt; nach dem „Handbuche": in Roth ein silberner Adler. — Das Wappen der Troyer zu Thurn und Aufkirchen ist in Silber ein halber rother Widder mit goldenen Hörnern. Darauf ruht eine Krone, auf welcher ein goldener Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der vorbesagte Widder emporwächst. Die Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.

Trstenjak, Martin, siehe: **Terstenjak**, Martin [Bd. XLIV, S. 11 u. f.].

Trsztyánszki, siehe: **Tersztyanszki**, Daniel [Bd. XLIV, S. 13 u. f.].

Nachtrag. Porträt. Medaillonbild im Gürtel die Inschrift: „DANIEL TRSTYANSKY. S. C. et R. A. M. EXC. CAM. R. HVNG. AUL. CONSILIAR. et ARCHIVI DIREC. NAT. in Krempach die 29 Jan. 1730" (8°.) Stahlstich in punktirter Manier (Weiß? oder Tzcetter?).

Trtina, hie und da auch **Tertina** geschrieben, Wenzel Tobias (Rechtsgelehrter, geb. zu Kremsier in Mähren um das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt, aber erst nach 1759). Nach Beendigung der Humanitäts- und rechtswissenschaftlichen Studien wurde er Landesadvocat in Mähren, fungirte dann von 1730 bis 1736 als Vicesyndicus, später als erster Syndicus bei dem obersten Rathe der Stadt Brünn und zuletzt als čechischer Secretär beim mährischen Gerichtshofe daselbst, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1759 noch lebte. Trtina machte eine Zusammenstellung der für Mähren ergangenen kaiserlichen Rescripte, Pragmatiken, Declaratorien und anderen Sanctionen in publico-politicis et judicialibus. Zunächst trug er sich mit der Absicht, ein Compendium daraus drucken zu lassen, und suchte er auch 1730 um die kaiserliche Bewilligung hiezu nach, worüber dann eine Tribunalscommission zur Untersuchung und Begutachtung bestellt wurde. Aber weder Compendium noch Sammlung gelangten je in die Oeffentlichkeit. Ersteres, welches den Titel führte: „Promptuarium super jus novissimum seu compendium sanctionum fundamentalium et pragmaticarum Marchionatus Moraviae 1740" und aus drei Manuscriptbänden in Folio bestand, gelangte in die Bibliothek des mährischen Landesadvocaten Balaus, in welcher sich auch eine Sammlung Declaratorien von 1622—1739 in fünf Folio-Manuscriptbänden — wahrscheinlich oberwähnte Sammlung Trtina's — befand. Das „Promptuarium" kam später in den Besitz von Max Schimek, dann in die Sammlung des Grafen Auersperg.

d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rudolph Rohrer's sel. Witwe, gr. 8°.) S. 162.

Ein **Michael** von Trtina oder, wie er öfter geschrieben erscheint, Tertina, geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, war zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ordentlicher Professor der Beredtsamkeit und Prodirector des Archi-Gymnasiums zu Großwardein. Ein vielseitig unterrichteter Gelehrter, hat er Manches in den damaligen deutschen Zeitschriften Ungarns durch den Druck veröffentlicht. Dem Heraus-

geber dieses Lexikons sind von Trtina's Arbeiten bekannt: in der 1802—1804 zu Pesth erschienenen „Zeitschrift von und für Ungarn": „Einige neu entdeckte Quellen für die ungarische Geschichte" [Bd. V, 1804, S. 298]; — „Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten Stephans I. Mitgetheilt von T." [Bd. VI, 1804, S. 181], worauf im nämlichen Bande dieser Zeitschrift (S. 354) aus der Feder eines Ungenannten: „Eine Berichtigung der diplomatischen Entdeckung des Herrn Professors Tertina" folgte; — „Einige Beiträge zur Literärgeschichte Ungarns" [Bd. IV, 1803, S. 246]; — und „Einige Beiträge zur Literaturgeschichte Ungarns" [Bd. IV, 1803, S. 297]. Ungleich größer aber ist die Zahl der in lateinischer Sprache verfaßten Fest- und Gelegenheitsgedichte, welche Trtina zu Ehren einzelner Personen herausgegeben, wie z. B. auf Georg Alois Szerdahelyi, Abt und Domherrn von Waitzen, auf Andr. Maximil. Jasius, Prämonstratenser Prälaten zu Jászó, auf Georg Tokody, L. Bánffy, Max. Verhovacz, Simon Faba, Domherrn in Gran, Franz Xav. Szoloczky, Johann Bielek, Franz Grafen Szechényi, Nicolaus Konde de Poka-Lelek, Bischof von Großwardein, Gedeon Loudon, Andreas Zachar und Andere, oder bei besonders festlichen und denkwürdigen Anlässen, wie z. B. als die Seminaristen des Graner, Agramer und Klausenburger Seminars im Jahre 1786 in das von Kaiser Joseph gegründete Pesther General-Seminar übersiedelten, oder als am 21. Februar 1790 die ungarische Krone in die Ofener Burg zurückgebracht worden war u. s. w. Diese Gelegenheitsgedichte, wohl zwanzig an Zahl, erschienen sämmtlich im Druck, und ihre endlosen, im Geiste der Zeit gehaltenen Titel sind im „Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Szechényi", Pars II, p. 446, dann in desselben Supplementum I, p. 563 und 564, und Supplementum II, p. 504—506, bibliographisch genau aufgezeichnet und können von Freunden solcher bibliothekarischer Curiosa, die aber doch zur Zeit- und Personengeschichte manchen werthvollen oder pikanten Beitrag bilden, dort eingesehen werden. Trtina war Mitglied der gelehrten Societät zu Jena, wurde im Jahre 1802 Mitglied des Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften in Erlangen und 1803 Ehrenmitglied der großherzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. [Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4°) 1804, Intelligenzblatt, Nr. 9, Sp. 69; 1809, Intelligenzblatt, März, Sp. 125.]

Trtina, siehe auch: **Trdina** [S. 89 dieses Bandes].

Trubnowsky, Amandus a S. Silverio (Priester der frommen Schulen, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1728, gest. zu Tuppau daselbst 1790). In jungen Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er sich bald durch seine Kenntniß der classischen Sprachen und in den theologischen Wissenszweigen bemerkbar machte. Er wurde zunächst als Professor der Philosophie nach Straßnitz, dann aber nach Rastadt im Großherzogthum Baden berufen, um die Erziehung der heranwachsenden Söhne des Landesfürsten zu übernehmen. Sechs Jahre verblieb er in dieser ehrenvollen Stellung, dann kehrte er in sein Collegium zurück und waltete wieder zehn Jahre des Lehramtes, und zwar in theologischen Disciplinen. Darauf wirkte er als Rector im Collegium zu Schlackenwerth, später als solcher in jenem zu Kosmanos. Vom Alter gebeugt, bat er um Enthebung von der Rectorwürde und zog sich nach Tuppau zurück, wo er bald das Zeitliche segnete. Die Ordensberichte sind voll des Lobes über diesen würdigen Priester und erheben ebenso seine Tugenden als solcher, wie seine Kenntnisse als Lehrer der Theologie. Sein Biograph schreibt wörtlich: „Viri hujus egregii scripta publica luce dignissima mox edenda non sine voluptate ab aequis rerum aestimatoribus tenentur". Die Stelle mox edenda deutet auf eine beabsichtigte baldige Herausgabe seiner der öffentlichen Anerkennung würdigen Schriften hin. Alle meine Nachforschungen nach den-

selben blieben erfolglos, und so wird wohl der handschriftliche Nachlaß Trubnowsky's noch in den Archiven seines Ordens aufbewahrt liegen.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8⁰.) Pars II, p. 753.

Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga Gräfin (Humanistin, geb. zu Wien am 22. October 1762, gest. am 25. Mai 1828). Eine Tochter des Grafen Franz X. Harrach [Bd. VII, S. 379] aus dessen Ehe mit Maria Rebecca Gräfin Hohenembs, wurde sie von der Kaiserin Maria Theresia aus der Taufe gehoben. Im Alter von 17 Jahren heiratete sie den Grafen Clemens von Truchseß-Waldburg-Zeil, der zu jener Zeit als Officier in der kaiserlichen Armee diente. Durch Vertrag mit seiner Gemalin erwarb derselbe den vormaligen Reichshof Lustnau und andere Allodialbesitzungen in Hohenembs. Einige Jahre verflossen in glücklicher Ehe, mehrere Kinder kamen zur Welt, die aber alle bald nach einem Jahre starben, nur ein einziges, Franz Karl (geb. 18. August 1785, gest. 27. März 1803) erreichte das Alter von 18 Jahren. Der Verlust ihrer Kinder, namentlich der Tod eines Mädchens, Marie Amalie (geb. Februar 1784, gest. 31. December 1785), versetzte zuletzt die Gräfin in solche Schwermuth, daß ihr Mann sich von ihr trennte, den kleinen Sohn Franz Karl mitnahm und seine Frau nie wieder sah. Graf Clemens diente noch eine Zeit lang gegen die Franzosen, verließ dann die Armee, lebte auf den von seiner Frau erkauften Gütern zu Hohenembs in Vorarlberg und starb als pensionirter Oberstlieutenant am 10. März 1817 in Kempten. Die Gräfin war, als ihr Mann sie verließ, 24 Jahre alt und eine schöne, geistreiche Dame. Meist wohnte sie auf ihrem Schlosse Kunewald in Mähren, das von ihrer Großmutter, einer Liechtenstein herstammte, und führte ein merkwürdiges Leben, saß keck zu Pferde, ritt über Feld und Wiese, empfing Gesellschaft, las und schrieb, schaute nach den Sternen, reiste viel und legte sich wie die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts so wenig als möglich Zwang auf. Von ihrem Manne verlassen, ihrer Kinder durch den Tod beraubt, so lebte sie anfangs ein einsames, verbittertes Leben; aber sie richtete sich allmälig auf und fand die Stützen eines neuen Lebens in einer geordneten verjüngten Thätigkeit, in dem Streben, in kleinen Kreisen für das Volk, für die Menschheit wohlthätig zu wirken. Im Volke hieß sie kurzweg „die Gräfin Truchseß". Sie stand mit Alt und Jung in stetem Verkehre, versammelte in Rockengängen die Hausmütter um sich, erzählte ihnen Geschichten, führte die Impfung ein, hielt für die armen Leute einen Arzt. Besonders hilfreich erwies sie sich im Kriegsjahre 1805, als Franzosen und Russen die Landbevölkerung in Angst und Schrecken versetzten. Da besuchte sie selbst die ärmlichste Hütte, brachte überall Trost und Hilfe und spendete, so viel sie nur konnte. Als dann wieder friedlichere Zeiten kamen, sorgte sie für den Unterricht der Landbevölkerung, errichtete Schulen, unterrichtete auch selbst, baute Kirchen und that Gutes mit vollen Händen. Im Jahre 1808 kam sie nach Hohenembs, versammelte 300 Kinder um sich und stiftete eine Schul- und Volksbibliothek. In Kunewald hatte sie ein Naturaliencabinet und eine Bibliothek von 20.000 Bänden, welche freilich nicht alle für ihre Zöglinge taugten. Auf ihrem Schlosse daselbst errichtete sie 1792, im

Alter von 30 Jahren, ein Erziehungsinstitut, welches sie durch mehr als zwei Decennien aus eigenen Mitteln unterhielt. Diese Anstalt machte seinerzeit viel von sich reden. Die Gräfin, welche den Umschwung in der Unterrichtsmethode, der eben damals sich kundgab, genau beobachtete, setzte sich mit den beiden berühmten Pädagogen jener Zeit, Salzmann und Pestalozzi, in brieflichen Verkehr. Sie scheute kein Opfer, um ihre Anstalt in Blüte zu bringen, Knaben und Mädchen wurden in dieselbe aufgenommen und wie in der Solitude militärisch gehalten. Den ganzen Tag über dauerten die Unterrichtsstunden, die Großen unterwiesen die Kleinen. Vorstand der Schule war der Schloßcaplan und eine Zeit lang, von 1806 bis 1813, der in der Kalenderliteratur bahnbrechende Jurende, welcher die Gräfin auf ihren Reisen durch die Schweiz, das südliche Frankreich und Italien begleitete und auf Schloß Kunewald auf den Gedanken kam, den Kalender „Der mährische Wanderer" herauszugeben, der im Jahre 1809 zum ersten Mal erschien und im Kalenderwesen einen Umschwung hervorrief, welcher, von Oesterreich ausgehend und von da erst über Deutschland sich ausbreitend, von unabsehbarem Einflusse auf die geistige und sittliche Entwickelung des sogenannten gemeinen Volkes wurde. So lange Jurende im Schlosse waltete, ging auch Alles in bester Ordnung, denn er selbst war eine schlichte, grundehrliche Natur, seine Nachfolger aber wirthschafteten schlecht und brachten die Gräfin in manche Verlegenheit; da sie ihren eigenen Grundsätzen gemäß die Anstalt leitete und sich in Folge dessen nicht an die vorgeschriebenen Lehrbücher der Normalschulcommission hielt, kam es zu widerwärtigen Verhandlungen, und zuletzt leitete das Olmützer Consistorium sogar die Untersuchung ein. Das Ergebniß derselben war, daß die Anstalt als „gefährlich" aufgehoben ward. Worin die Gefährlichkeit bestand, ist noch heute nicht aufgehellt. In der Anstalt wurde die Bauernjugend außer in dem Lesen, Rechtschreiben, Rechnen und der Religion auch in der Vaterlandskunde, Obstbaumzucht, Benützung der Thiere, Kenntniß des menschlichen Körpers u. s. w. unterrichtet, der gewähltere Theil im Schlosse auf Kosten der Gräfin zu Beamten, Künstlern und zu allen nicht gemeinen Dienstleistungen im bürgerlichen Leben herangebildet, die weibliche Jugend zu ihrem wahren Berufe angeleitet. Was immer man der Anstalt vorwerfen mochte, ist ohne Belang, sie hat großen Nutzen gestiftet, und tüchtige Männer, die später zu Rang und Würde gelangten, haben in ihr die Keime ihrer ersten Bildung erhalten. Die Gräfin kümmerte sich auch um die behördlichen Störungen wenig und setzte ihre segensvolle Wirksamkeit ununterbrochen fort, und noch heute wird in jenen Gegenden ihr Name mit Segen genannt. In späteren Jahren führte die Gräfin ein trauriges Leben. Von einem Ritt durchs Wasser holte sie sich die Gicht, welche zuletzt in eine Lähmung ausartete, die ihr den Gebrauch der Glieder raubte, so daß sie immer sich tragen lassen mußte. Sie starb im Alter von 66 Jahren, ihr Vermögen dem Sohne ihres Pächters hinterlassend. Einer ihrer Biographen bemerkt: „Schon das Leben dieser Frau klingt wie ein Roman. Wie interessant müssen ihre Briefe sein; da ließe sich den geheimsten Falten des Herzens, den tausendfach zerstreuten Zügen ihres Lebens und Waltens nachspüren". Hier haben Biographen noch einen ungehobenen Schatz, den sich näher

zu besehen, es wahrhaftig sich lohnt. Aber wo stecken jetzt diese Papiere? Sind sie überhaupt noch vorhanden?

Kalender für die Schulen, X. Jahrg., S. 152. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, 4°.) 1808, II. Bd., Intelligenzblatt, S. 236—239.

Die Truchseß-Waldburg. Es gibt wohl an dreißig oder mehr deutsche Adelsgeschlechter des Namens Truchseß, welche sich nur durch ihre Beinamen, wie: Diessenhofen, Emmerberg, Höfingen, Infeld, Kyburg, Pommersfelden, Rheinfelden, Stetten, Waldburg u. s. w., unterscheiden, und von denen die meisten auch nach ihren Beinamen genannt werden. Ein ganz geringer Theil dieser Geschlechter steht zu Oesterreich in unmittelbarer Beziehung, mit Ausnahme der Truchseß von Emmerberg und der Truchseß von Götzersdorf sind alle anderen außerösterreichischen Ursprungs und stammen aus Meissen, aus der Schweiz, aus Schwaben, Franken, Coburg, aus dem Elsaß, Kurbrandenburg u. s. w., und ein großer Theil dieser Familien ist bereits ausgestorben. Die Truchseß von Götzersdorf stammen aus Oesterreich, aber nähere Kunde über dieselben ist nicht zu finden; die Truchseß von Emmerberg sind ein steiermärkisches Geschlecht, in welchem ein **Berthold** als Feldoberst des Kaisers Rudolph wider Ottokar kämpfte. In der Schlacht auf dem Marchfeld 1278 soll Letzterer von Berthold in Gemeinschaft mit den Brüdern von Mahrenberg mehrere Male verwundet worden und, nach Horneck, todt in die Arme Emmerberg's gesunken sein. Ein **Friedrich** Truchseß von Emmerberg saß von 1441 bis 1452 auf dem Erzbischofstuhle von Salzburg. Ueber seine List, durch welche er Erzbischof wurde, wie über seine Regierung wird in Jud. Thad. Zauner's „Chronik von Salzburg", Band III, Seite 67—88, berichtet. Obige **Maria Walburga** geborene Gräfin Harrach gehört durch Heirat zu der alten berühmten Familie Truchseß Waldburg-Zeil, aus welcher auch der Graf **Eberhard** für uns bemerkenswerth ist. Des tapferen **Veit Heinrich** Grafen Truchseß-Wetzhausen, der im Türkenkriege focht, ist auf der Nebenspalte des Näheren gedacht. — 1. **Eberhard** Truchseß-Zeil-Wurzach (geb. 14. Juni 1778, gest. 1816), ein Sohn des Grafen Eberhard Ernst aus dessen Ehe mit Maria Katharina geborenen Gräfin Fugger-Glött, diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im 3. Uhlanen-Regimente. Im Jahre 1805 Oberlieutenant in demselben, befehligte er am 14. November die Vorhut an der Murbrücke bei Ehrenhausen in Steiermark, wohin das Regiment aus Italien nach der siegreichen Schlacht bei Caldiero (30. October 1805) in Eilmärschen abmarschirt war. Als die Avantgarde des französischen Marschalls Marmont auf des Grafen Vorhut stieß, griff dieser die Anrückenden an, warf sie im raschen Anprall zurück und verfolgte sie bis Leibnitz, wobei zwanzig Gefangene und acht Pferde Beute gemacht wurden. Später trat der Graf aus den Reihen der Armee. Er war seit 25. Februar 1811 mit Maria Maximiliana Prinzessin Hohenzollern-Hechingen vermält, welche sich nach des Grafen 1816 erfolgtem Tode am 17. November 1817 zum zweiten Male: mit Joseph Clemens Grafen Lodron vermälte. — Des Vorgenannten ältester Bruder **Leopold** (geb. 21. Juni 1769) hatte ein tragisches Geschick. Er wurde am 17. Juni 1800, 31 Jahre alt, von österreichischen Huszaren des Regiments Vécsey, die ihn für einen Franzosen hielten, auf dem Schloßhofe zu Wurzach niedergehauen und ließ seine Gattin Marie Walburgis geborene Gräfin Fugger-Babenhausen mit fünf Kindern zurück. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 284.] — 2. **Veit Heinrich** Graf Truchseß-Wetzhausen diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee. 1681 zum Obersten des 7 Kürassier-Regiments befördert, war er dessen Inhaber während der Jahre 1690—1697. Der Graf ist wohl derselbe, der am 22. September 1695 — damals bereits als General — an dem unglücklichen Gefechte an der Temes theilnahm, in welchem der berühmte Graf Veterani sein Leben verlor. Letzterer hatte sich an diesem Flusse aufgestellt, und Sultan Mustapha II. griff ihn am gedachten Tage mit seiner Hauptmacht an. Die Wage schwankte, zweimal warf Veterani die Türken zurück, aber beim dritten Angriffe sah er sich mit seiner kleinen Schaar — 6500 Reiter und 800 Mann Infanterie — von der Uebermacht des Feindes umzingelt. Mehrfach verwundet, fiel er den Türken in die Hände, die ihm den Kopf abhieben. Die Infanterie war größten-

theils niedergemacht worden. Graf Truchseß aber sammelte die Reiter um sich und schlug sich mit 3000 derselben durch die feindlichen Haufen nach Siebenbürgen.

Trübensee, siehe: **Triebensee**, Joseph [S. 192 dieses Bandes].

Trüffelspitz Hans, Pseudonym für F. **Sacher**, siehe diesen [Bd. XXVIII, S. 28, Qu. Nr. 1].

Truhelka, Anton Wenzel (slavischer Schriftsteller, geb. zu Königsaal in Böhmen am 9. März 1834). Der Sohn eines Lehrers in Königsaal, erhielt er von demselben den ersten Unterricht in den Lehrgegenständen und in der Musik. Später besuchte er die Schulen in Prag und wurde Vocalist bei den Kreuzherren mit dem rothen Stern. Nachdem er einige Zeit Zögling des akademischen Gymnasiums in Prag gewesen, wirkte er zunächst als Lehramtscandidat. Zu dieser Zeit betrat er auch schon die schriftstellerische Laufbahn und gab unter geringer Veränderung seines Namens, als A. W. Truhelkovský die satirische Zeitschrift: „Filigránek, kamarád všech, jenž se radí smějou a jsou veselí“, d. i. Filigranek, der Kamerad Aller, die gerne lachen und lustig sind, heraus, wovon jedoch nur drei Hefte (Prag 1854, Spurny) erschienen. Wie damals die Verhältnisse des Schulwesens lagen, boten sich Truhelka wenig Aussichten auf eine baldige Anstellung als Lehrer im Vaterlande, und so nahm er eine Berufung als solcher nach Veröcze in Croatien an. Von dort kam er nach Valpo, dann nach Essegg. Daselbst wurde er Director der Hauptschule in der unteren Stadt, verlor aber diesen Posten, als Baron Rauch als Ban die Zügel der Regierung ergriff und die Lehrerstellen nach seinem Gutdünken besetzte. Truhelka war früher ein fleißiger Mitarbeiter der in Prag erscheinenden „Humoristické listy“, d. i. Humoristische Blätter, in die er humoristische Beiträge und kleinere Novellen lieferte, wie: „Er und ich“ (on a ja), „Das Haus zu den drei Melusinen“ (dum u tři mełuzin), „Herr Musil“ (pan Musil), „Warum sie ihm zu rauchen verbot“ (proč mu zapovidala kouřit) u. a. Auch für die südslavischen Blätter, wie für den „Neven“, „Napredak“ u. a., war er ungemein thätig, und insbesondere letzteres Blatt enthält zahlreiche Beiträge seiner Feder. Selbständig sind von ihm erschienen: „*Pěsme za porabu školsku, crkevnu i domacu*“, d. i. Gesänge für Schule, Kirche und Haus (Prag 1850, Rob. Veit); — „*Zora, učitelsky almanach na r. 1863*“, d. i. Die Morgenröthe, Lehreralmanach für 1863; — „*Začatkové v kreslení*“, d. i. Anfangsgründe der Zeichenkunst, 5 Hefte (Pesth 1868, Lauffer) mit Titeln in sieben Sprachen mit 42 Steintafeln in 4⁰.; — „Praktischer Leitfaden zur schnellen Selbsterlernung der croatisch-serbischen Sprache... Nach der Ahn'schen Methode für Deutsche...“ (Pesth 1867 Lauffer, 8⁰.); — „Aufgabenschlüssel dazu“ (ebd., 8⁰.). Mehreres hat er in Handschrift liegen, so eine Sammlung: „Volksräthsel“, „Uebungshefte für den Gesang“ u. d. m.

Trumauer, Fridolin (Kartograph, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Neu-Arad am 12. März 1865). Ueber die näheren Lebensverhältnisse des in Rede Stehenden sind wir nicht unterrichtet, wir wissen nur, daß er zuletzt die Stelle eines Seideninspectors im Temeser Comitate versah und sich durch Herausgabe von Specialkarten der Comitate

Temes, Krassó, Torontal und Arad bekannt gemacht hat.

Wiener Zeitung, 1865, Nr. 62, S. 803.

Trummer, Eduard (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Eibiswald unweit Marburg an der Sagau in Steiermark 17. October 1823). Dem geistlichen Berufe sich widmend, erlangte er nach beendeten theologischen Studien am 25. Juli 1847 die Priesterweihe und später die theologische Doctorwürde. Hierauf wirkte er mehrere Jahre als Religionslehrer am k. k. Obergymnasium in Graz und gab in dieser Zeit ein „Lehrbuch der Logik" (Wien 1861, Braumüller, 8⁰.) heraus, mit welchem Werke er seine Schüler im logischen Denken und Gedankenausdruck zu unterweisen versucht. Zur Zeit bekleidet Trummer die Stelle eines Domherrn am Seckauer Domcapitel mit dem Wohnsitze in Graz, ist aber zugleich fürstbischöflicher Consistorialrath, Synodalexaminator und Regens des Diöcesan-Knabenseminars (Augustineum und Carolinum) zu Graz.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8⁰.) S. 251.

Ein **Franz** Trummer (gest. zu Graz am 25. März 1858) war Obergärtner des landwirthschaftlichen Versuchshofes in Graz und hat, wie es in einem ihm gewidmeten kurzen Nachrufe wörtlich heißt, „sich um den Wein- und Obstbau nicht blos in Steiermark, sondern in ganz Deutschland anerkannte Verdienste erworben". Auch als Fachschriftsteller thätig, hat er geschrieben: „Systematische Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebensorten. Mit einer Steindrucktafel und vier lith. Tabellen" (Graz 1841, Domoru und Sorge, gr. 8⁰.), dieses Werk wurde von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark herausgegeben; — „Der praktische Weinbau von Süddeutschland und dem Herzogthume Steiermark beschrieben und auf österreichische Maße und Münze eingerichtet. Mit 30 lith. Tafeln" (Wien [Graz, Dirnböck], 1845, 8⁰.). [Tagespost (Grazer Localblatt) 1858, Nr. 70: „Todes-Anzeige".]

Trunk, Johann Jacob (Forstmann, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt, lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Er war erst öffentlicher Lehrer der deutschen Literatur und Geschichte am fürstbischöflichen Gymnasium zu Worms, dann Stadtgerichts-Secretär zu Mainz und kurmainzischer Oberbeamter zu Amorbach im Odenwalde, nachher des kaiserlichen Reichskammergerichts wirklicher Advocat zu Wetzlar und seit 1787 k. k. Oberforstmeister (und nicht, wie in Meusel's „gelehrtem Deutschland" 4. Aufl., 3. Nachtrag S. 367 zu lesen steht: Oberhofmeister) im österreichischen Schwaben und Lehrer der Forstwissenschaft auf der vorderösterreichischen Universität zu Freyburg. Als Fachschriftsteller mannigfach thätig, gab er folgende Werke in Druck: „*Triga exercitationum in jus ecclesiasticum, publicum et privatum*" (Wetzlar 1782, 4⁰.); — „*Meditatio seu lectio cursoria de imperio principis in rebus ecclesiae disciplinaribus*" (ebd. 1782, 4⁰.); — „*Jus Caesaris in dissensu trium collegiorum in comitiis . . .*" (ebd. 1785, Winkler, 4⁰.); — „Rechtliche Prüfung der kurkölnischen Appellationsprivilegien und der dabey erforderlichen Feyerlichkeiten in Rücksicht der bei dem kais. Reichs-Kammergerichte anhängigen Appellationsprocesse" (ebd. 1785); — „Neues vollständiges Forstlehrbuch oder systematische Grundsätze des Forstrechts, der Forstpolizei und Forstökonomie, sowohl im Allgemeinen als insbesondere über jede teutsche merkwürdige Holzpflanze u. s. w." (Freyburg 1788, gr. 8⁰.); — „Praktische Forsttabellen, oder Muster von Waldungsregistern,

Forsteinsetzungsprotokollen, Waldabschätzungen, Zuwachsberechnungen, Eintheilungen in Schläge u. s. w." (Frankfurt a. M. 1789, Fol., 2. Aufl. Heidelberg 1808); — „Die vortheilhafteste Art, die Laubwaldungen zu behandeln" (Frankfurt a. M. 1790, Simon, 8⁰.); — „Die vortheilhafteste Art, die Laubwaldungen zu behandeln oder forstwissenschaftliches Gutachten über die Behandlung und Schlageintheilung der Reichsfr. von Freyberg'schen Waldungen zu Rannau an der Kammel bei Grumbach unweit Günzburg an der Donau in Schwaben" (1790, 8⁰.); — „Systematisch praktischer Forstkatechismus oder die wesentlichsten Lehren und Anfangsgründe der Forstwissenschaft" (Frankfurt a M. 1799, 8⁰.); — „Neuer Plan der allgemeinen Revolution in der bisherigen Forstökonomieverwaltung" (ebd. 1812, gr. 8⁰.); — „Von den Vortheilen des Tabakbaues in Deutschland und Frankreich" (ebd. 1803, Simon, 8⁰.). Trunk galt in Süddeutschland seinerzeit als Autorität in Forstsachen, daher auch der königliche geheime Regierungsrath und Professor an der königlich preußischen Forstlehranstalt Dr. J. T. C. Ratzeburg in seinem „Forstwissenschaftlichen Schriftsteller-Lexikon" (Berlin 1872, gr. 4⁰.) von ihm weiter keine Notiz nimmt.

Truska Heliodor (Schriftsteller, geb. zu Klattau in Böhmen 1821, gest. zu Wien am 15. October 1854). Nach Beendigung der philosophischen Studien der Journalistik sich widmend, war er vor dem Jahre 1848 ein fleißiger Mitarbeiter der in Wien erscheinenden belletristischen Blätter. Später ging er zur Publicistik über und schrieb im Interesse der Südslaven gegen die Magyaren, in dieser Richtung von höheren einflußreichen Personen inspirirt. Man nannte damals die Barone Ig. Kulmer [Bd. XIII, S. 361, Nr. 6] und Metell Ozegovic [Bd. XXI, S. 141], welche gegen das überwuchernde Magyarenthum entschieden Front machten; ihrem Einflusse, vornehmlich aber jenem des Banus Jelačić verdankte er im October 1849 seine Anstellung als Official in einem der Manipulationsämter des Ministeriums des Innern. Von jetzt ab entsagte er der Publicistik, da die Beschäftigung mit derselben den Beamten ohnehin nicht gestattet war, und arbeitete wieder für die belletristischen Wiener Journale. Am meisten bekannt wurde sein Name durch ein zur Vermälungsfeier des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern, veranstaltetes Festbuch, welches er in kostbarer Ausstattung unter dem Titel erscheinen ließ: „Oesterreichisches Frühlingsalbum 1854. Der ganze Reinertrag ist für Witwen und Waisen der k. k. Officiere aller Truppengattungen, der Gendarmerie und der Marine bestimmt" (Wien, Wilhelm Braumüller, 3 Bl., LXXVI und 465 S., 4⁰.). An der Redaction betheiligte sich Karl Adam Kaltenbrunner; Seite I—LXXVI enthalten Fest- und Huldigungsgedichte zur Vermälungsfeier, in den 12 Idiomen des Kaiserstaates, dann folgen S. 1 bis 458, indem eine von dem Grafen J. Majláth verfaßte Uebersicht der Ehen zwischen den Herrscherhäusern Oesterreich und Bayern (22 an Zahl) den Reigen eröffnet, lyrische und epische Gedichte 123 deutscher Poeten Oesterreichs und zweier Ungarn, Bakody und Xantus, welche aber auch Beiträge in ihrer Muttersprache lieferten. Mit Einschluß der Poeten, welche die Festgedichte schrieben, betheiligten sich an dem Album 158 nur österreichische Dichter aller Zungen. Einige Exemplare des Festbuches (wie mir Truska selbst mittheilte, nur fünf) enthalten bei jeder

Dichtung auf einem besonderen Blatte gedruckte kurze biographische Notizen über die Poeten. Diese Exemplare besitzen einigermaßen literarischen Werth, abgesehen davon, daß kaum ein zweites Werk existiren dürfte, in welchem die österreichischen Dichter jener Zeit vollzählig vertreten wären. Bemerkenswerth ist, daß der auf dem Titel als Herausgeber genannte Truska keine Beiträge beigesteuert hat, wie er denn überhaupt immer mehr der Strohmann als der eigentliche Urheber der Arbeiten ist, die unter seiner Firma in die Welt gingen. Obwohl Truska nie eine Zeile in čechischer Sprache geschrieben, so war er doch nichtsdestoweniger ein Vollblutčeche, zählte zu den Mitbegründern der „Matice česka“, und seine Vaterstadt Klattau würdigte seine Verdienste durch Zuerkennung der Ehrenbürgerschaft. Er fungirte auch als Secretär des Jelačićvereines. Als die Cholera im Herbst 1854 in Wien ausbrach, wurde er eines ihrer ersten Opfer. Aus seiner Ehe mit Henriette, einer Tochter des Expeditsdirectors im k. k. Ministerium des Innern Rieder, hinterließ er einen Sohn Heliodor.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 48. Jahrg. (1854), Nr. 239, S. 983. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1854, S. 666. — Der Salon. Wochenschrift, redigirt von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1854), Bd. III, S. 292.

Truska, Simon Joseph (Virtuos, Componist und Instrumentenmacher, geb. zu Raudnitz in Böhmen am 5. April 1734, gest. im Stifte Strahow zu Prag am 14. Jänner 1809). Der Sohn eines vortrefflichen Kunsttischlers, der viel für den Fürsten Lobkowitz in Raudnitz arbeitete, erlernte er das Handwerk seines Vaters unter dessen unmittelbarer Leitung und wurde von demselben auch von früher Jugend auf zur Musik angehalten, für welche er große Neigung an den Tag legte. Zu seinem Berufe gehörig vorgebildet, kam er zu dem berühmten Hofkunsttischler Kaiser in Prag, bei dem er bis zum Jahre 1757 verblieb, in welchem er, durch die preußische Belagerung vertrieben, nach Wien flüchtete. Als sein Vaterland vom Feinde gesäubert war, kehrte er zu seinem Meister zurück, bei welchem er dann in seinem Handwerke durch Zeichnen und feinere Arbeiten sich vervollkommnete. Am 8. December 1758, 24 Jahre alt, wurde er von dem Abte des Prämonstratenserstiftes Strahow in dasselbe als Laienbruder aufgenommen und erhielt als solcher die Stelle eines Stiftspförtners, welche er auch bis zu seinem Tode bekleidete. Die Muße seines stillen und wenig anstrengenden Amtes ließ ihm zu Nebenbeschäftigungen hinreichende Zeit, und so trieb er denn praktische Musik und beschäftigte sich mit Anfertigung von Instrumenten. Er spielte trefflich die Violine und das Violoncell. Als dann im Jahre 1774 der berühmte Johann Lohelius Oelschlägel, seit 1747 Prämonstratenser in Strahow und Musikdirector im Stifte, sich mit der Vervollkommnung der Stiftsorgel beschäftigte, stand ihm Truska zur Seite und leistete ihm bei den schwierigen Arbeiten die ersprießlichsten Dienste. Damals versuchte er sich auch in einer eigenen Arbeit und verfertigte ein Tischchen, in welchem mit vielem Geschicke eine kleine Orgel angebracht war. Dieses gelungene Werk, welches er seinem Abte Franz Michael Daller zum Geschenke verehrte, ermuthigte ihn, und er unternahm es nun, für die St. Rochuskirche auf dem Stra-

how ein großes mit Pedale versehenes Positiv zu bauen, welches er vollendet im Jahre 1779 aufstellen konnte. Diese glücklichen Erfolge ließen ihn auf dem betretenen Pfade vorwärtsschreiten und sein Genie in der musikalischen Mechanik weiter entwickeln. So verfertigte er nun Claviere, Violinen, Altviolen, Violen d'amor, Violen di Gamba, welche durch ihre tüchtige Ausführung seinen Namen nicht nur in Böhmen, sondern auch im Auslande geschätzt machten. Auch mit der Anfertigung von Blasinstrumenten beschäftigte er sich mit entschiedenem Erfolge, insbesondere construirte er Bassethörner sowohl in krummer als auch in Angularstellung, in letzterer Art nach eigener Erfindung, und er fand damit bei Kennern die erfreulichste Aufnahme, so daß Graf Klebelsberg solche Instrumente um den Preis von 40 Ducaten durch Truska besorgen ließ. So blieb der Laienbruder zeitlebens thätig und erreichte das hohe Alter von 75 Jahren. Da er auch ein gründlicher Musiker war, versuchte er sich in der Composition und schrieb namentlich für sein Lieblingsinstrument, die Viola di Gamba, verschiedene Tonstücke, als: Tänze, welche 1774—1776 auf den Bällen in Prag gespielt wurden, Duette, Trios, Quartette, Quintette, Sonaten u. dgl. m., welche handschriftlich in seinem Stifte aufbewahrt werden. Auf seine Kosten ließ er die zweite verbesserte Auflage des Werkes von Lucas Woch: „Zpráva k vy rejsování pětí řadů sloupů podlé 12tidílného modelu česky i německy. S 22 tabulkami“, d. i. Abhandlung über die Darstellung der fünf Säulenordnungen nach dem zwölftheiligen Maßstabe, böhmisch und deutsch. Mit 22 Tafeln (Prag 1783, 8⁰.) drucken, wovon im Jahre 1822 eine neue Auflage erschienen ist. Fr. Tomsa mit Hilfe Dobrovsky's führte die čechische Uebersetzung aus.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. V, S. 429. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4⁰.) Bd. III, Sp. 278. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8⁰.) Bd. IV, S. 396. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.-8⁰.) S. 844.

Truskolawski, Edmund a S. Bonaventura (Priester der frommen Schulen, geb. in der Wojwodschaft Krakau 1738, gest. zu Tulczyn 1794, n. A. erst 1796). Im Alter von 21 Jahren, 1759, trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er längere Zeit als Lehrer am Collegium zu Warschau verwendet wurde. Später reiste er zu seiner weiteren Ausbildung ins Ausland, wo er auch Rom, dann Paris besuchte. In seine Heimat zurückgekehrt, wirkte er als Professor der Beredtsamkeit zuerst zu Warcz im Zolkiewer Kreise Galiziens, dann in Warschau. Hierauf mit der Erziehung des jungen Fürsten Potocki betraut, verblieb er mehrere Jahre in dieser Stellung. 1778 ließ er sich säcularisiren und erhielt die Propstei Uhrynow in der Diöcese Chelm. Er starb, 56 Jahre alt, auf der gräflich Potocki'schen Herrschaft Tulczyn. Im Drucke sind einzeln viele seiner Predigten erschienen. Außerdem übersetzte er aus dem Englischen Loke's Buch über die Erziehung der Kinder unter dem Titel: „O odukacyi dzieci przez Loke“, zwei Theile (Warschau 1781 und wieder ebenda 1801, 8⁰.) und veranstaltete eine Sammlung seiner Predigten unter dem Titel: „*Kazania miane w*

Tulczynie“, d. i. Predigten, gehalten in Tulczyn (Warschau 1786, 4°.). — Wohl ein Verwandter des Obigen dürfte **Thomas** Truskolawski sein, der 1797 zu Warschau als sehr geschätzter polnischer Schauspieler starb. Als 1774 die polnische Bühne einen neuen Aufschwung zu nehmen begann, ging er zugleich mit seiner Frau zum Theater und trat zuerst im Lustspiel, später in der Tragödie auf, und seine Leistungen überstiegen das Maß des Gewöhnlichen. Als Trembecki [siehe diesen Band, S. 110] Voltaire's Komödie „L'enfant prodigue“ für die polnische Bühne bearbeitet hatte, entzückte Truskolawski das zahlreiche Publicum in der Rolle des Klimunt. In der Folge übernahm er selbst die Leitung verschiedener Bühnen, und zwar eröffnete er 1780 das Theater in Lemberg, 1784 in Grodno und 1796 in Warschau, wo seine Tochter Josephine [siehe die Folgende] ihre theatralische Laufbahn begann. — **Josephine**, später vermälte Stanislaus Graf Ledochowski, hat schon in diesem Lexikon unter den denkwürdigeren Sprossen des Grafengeschlechtes Ledochowski [Bd. XIV, S. 304, Nr. 6] eine Stelle gefunden Wir tragen nur nach, daß sie, eine Schülerin ihrer Eltern, namentlich ihrer Mutter Agnes Marianne geborenen Marunowski (geb. 1755, gest. 30. October 1831), und eine der ersten Künstlerinen des polnischen Theaters, ebenso groß im Lustspiel, wie in der Tragödie war. Die Mutter trat zum letzten Male am 22. Februar 1811 im Benefiz ihrer Tochter in der berühmten polnischen Tragödie „Barbara Radziwill“ als Königin Bona auf. Der Zudrang zu dieser Abschiedsvorstellung der großen polnischen Tragödin war ein so außerordentlicher, wie er bis dahin nicht stattgefunden.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, 8°.) Pars II, p. 754.

Trusone, Marcellinus a S. Leopoldo (Priester der frommen Schulen, geb. zu Wien 1711, gest. im Collegium seines Ordens zu Horn 1786). Siebzehn Jahre alt, trat er in den Orden der frommen Schulen ein, in dessen verschiedenen Collegien er nach Beendigung seiner Studien in den Humanitätsclassen, in den philosophischen und zuletzt in theologischen Disciplinen, von letzteren im Kirchenrecht, Unterricht ertheilte. Nach vieljähriger Thätigkeit im Lehrberufe ging er zum Predigtamte über und wirkte als Kirchenredner durch seine ungewöhnliche Beredtsamkeit. In Folge dessen erschienen auch auf Wunsch seiner Zuhörer mehrere seiner Predigten im Drucke. Doch gelang es mir nicht, irgendwo ihre Titel aufzufinden. Der Last des Alters erliegend, starb Trusone 75jährig in seinem Ordenshause zu Horn in Mähren. Im Archiv daselbst werden wohl seine homiletischen und theologischen Arbeiten aufbewahrt sein.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, 8°.) tom. II, p. 755.

Trutnowsky, Johann (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Leitomischl in Böhmen am 9. April 1725, gest. zu Prag 25. September 1788). Im Alter von 21 Jahren, am 9. October 1746, trat er in den Jesuitenorden ein, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und sofort im Lehramte verwendet ward. Anfänglich trug er in den Grammaticalclassen, dann durch sieben Jahre in der Rhetorik vor, worauf er als Professor repeten-

tium Humoniora lehrte. Nach achtjähriger Wirksamkeit in dieser Stellung zum Historiographen des Ordens erwählt, blieb er es fünf Jahre, bis er Praeses juniorum wurde, denen er einige Zeit lang Geschichte vortrug. Nach dreijähriger Thätigkeit als Bibliothekar am Collegium Clementinum zu Prag erhielt er nach Auflösung seines Ordens die Stelle des Präfecten der lateinischen Schulen am Gymnasium auf der Prager Kleinseite, in welcher Eigenschaft er im Alter von 63 Jahren das Zeitliche segnete. Die Titel seiner Schriften sind: „*Ludwíka Muratoria myšlení o wypuzení weřejného žebráni a opatření chudých*“, d. i. Des Ludwig Muratori Gedanken über die Abschaffung des Bettelns und über rechte Pflege der Kranken (Prag 1781, Mich. Samm, 8⁰.). Trutnowsky hat diese Uebersetzung aus der deutschen des italienischen Originals, welche von P. P. Obladen erschien, bewerkstelligt; — „*Podstatná učení a zpráwa o chowání wčel*“, d. i. Vollständige Unterweisung von der Bienenzucht (Prag 1877), ist eine Uebersetzung des seinerzeit hochgeschätzten Werkes des berühmten krainischen Bienenzüchters Anton Jauscha [Bd. X, S. 89]; — „*Příkladné k wdělaní duchownímu slaužící wyprawowání nejpřednějších biblických skutkůw a příběhů starého i nowého zákona*“, d. i. Biblische Beispiele zur Erbauung u. s. w. (Prag 1779, 8⁰.), ist gleichfalls eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „*Leopolda Fraydta čtyřidceti chwaloa slaworzeczí anebo z písma sw. wzatéchwály Marianské*“, d. i. Vierzig Lob- und Ehrenreden oder aus der Bibel genommene Marianische Lobsprüche, zwei Theile (Prag 1776 und 1779, 8⁰.); — desselben „*Učení křestanská neb kázani nedělní a swát. přes celý rok*“, d. i. Desselben Christenlehrpredigten oder Predigten auf die Sonn- und Feiertage für das ganze Jahr, vier Theile (Prag 1779 bis 1781); — „*Krátká kázaní po mši sw. k potřebě a ku póhodlí wenkowsk. duchowních spráwcůw etc., na dwě leta*“, d. i. Kurze Predigten nach der h. Messe für das Bedürfniß und zum Nutzen der Landgeistlichkeit... eingetheilt auf zwei Jahre (Prag 1784, Samm, 8⁰.); — „*Traktat neb snesseni o pokogi mezy Gegi Cysarzskau milosti Cysarzownau i t. d. a Geho Kralowskou milosti kralem Prussanskym a. 1779*“, d. i. Tractat oder Friedensabschluß zwischen Ihrer kaiserlichen Majestät der Kaiserin... und dem Könige von Preußen u. s. w., betrifft nämlich den am 22. Februar 1779 geschlossenen Frieden zu Teschen, der dem bayrischen Erbfolge- oder sogenannten (einjährigen) Kartoffelkriege ein Ende machte.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. III, Sp. 279. — Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten u. s. w., S. 251. — *Jungmann (Jos.).* Historie literatury české. Druhé wydání, d. i. Geschichte der čechischen Literatur. Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4⁰.) S. 643.

Trzaskowski, Bronislaw (Philolog, geb. in Galizien 1824). Nachdem er seine Studien an der Universität in Lemberg beendet hatte, wählte er das Lehramt zu seinem Lebensberufe. Er wurde im Jahre 1856 Professor am Gymnasium zu Tarnow, welchem er gegenwärtig als Director vorsteht. Auf linguistischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „*Gramatyka języka polskiego na podstawie*

fizyjologicznéj porównawczéj i historycznéj. Część I. Głoskowanie“, d. i. Grammatik der polnischen Sprache auf physiologischer Grundlage, vergleichend und geschichtlich. 1. Theil. Lautlehre (Rzeszow 1862, Pellar, 8⁰., 767 S.); — „*Pisownia polska*“, d. i. Polnische Rechtschreibung (ebd. 1862, 8⁰., 16 S.); — „*Cwiczenia łacińskie na pierwsza klasę szkól gymnazyalnych zastosowane do gramatyki łacinskiéj P o p l i ń s k i e g o*“, d. i. Lateinische Uebungen für die erste Gymnasialclasse zur lateinischen Grammatik des P o p l i ń s k i (Lemberg 1863, Wild, 8⁰., 128 S.); — „*Nauka o pierwiastkach i źródłosłowach języka polskiego ze stanowiska porównawczéj gramatyki*“, d. i. Lehre von den Wurzel- und Stammwörtern der polnischen Sprache vom Standpunkte der vergleichenden Grammatik (Krakau 1865, Baumgarten, 8⁰., 165 S.), war früher im 34. Bande der „Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft“ abgedruckt; — „*Stanowisko filologij sławiańskiej w dziedzinie badan językowych w ogóle*“, d. i. Die Stellung der slavischen Philologie auf dem Felde der Sprachforschungen im Allgemeinen (Lemberg 1865, Wild, 8⁰., 9 S.), ist auch ein Sonderabdruck aus dem wissenschaftlichen Wochenblatt; — „*Zarys organizacyi szkół niższych*“, d. i. Abriß der Organisation der Elementarschulen (Lemberg 1867, Wild, 8⁰., 60 S.); — „*Ćwiczenia łacinskie dla użytku klas wyższych szkół gimnazyalnych. Część. I.*“, d. i. Lateinische Uebungen zum Gebrauche an Obergymnasien, I. Theil (Lemberg 1868, Milikowski, VIII und 80 S.). — Auch begründete er im Jahre 1869 das Schulblatt: „Szkoła. Tygodnik pedagogiczny organ towarzystwa pedagogicznego“, d. i. Die Schule. Pädagogisches Wochenblatt, Organ des pädagogischen Vereines, das mit kurzer Unterbrechung bis zur Stunde erscheint.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Le Monnier, gr. 8⁰.) p. 1007.

Ein **Anton** T r z a s k o w s k i, gleichfalls aus Galizien gebürtig, diente in der k. k. Armee als Officier, verließ aber dieselbe später und wurde Buchhalter in einem der angeseheneren Handlungshäuser in Warschau. Als der polnische Aufstand im Jahre 1863 ausbrach, erhielt er auf Empfehlung das Commando einer noch in Formation begriffenen Abtheilung. Am 21. Februar 1863 bei Wola Okszelska von einer überlegenen russischen Abtheilung angegriffen, erlag er nach tapferster Gegenwehr und blieb auf dem Kampfplatze. Er hinterließ Frau und mehrere Kinder, welche von Warschau nach Lemberg übersiedelten [P a m i ą t k a dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i t. d. Zebrał i ułożył Zygmund K o ł u m n a, z wstępem napisanym przez B. B o l e s ł a w i t ę. Część druga, d. i. Andenken für die polnischen Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sigmund K o ł u m n a u. s. w. Zweite Abtheilung (Krakau 1868, 8⁰.) S. 282.]

Trzciński, Andreas (A r z t und N a t u r f o r s c h e r, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu K r a k a u 7. Juni 1823). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses merkwürdigen Mannes fehlen beglaubigte Nachrichten. Er studirte Medicin, dann Philosophie. Dem Lehramte sich widmend, erhielt er eine Professur für Naturwissenschaften zuerst in Straßburg, später in Krakau, wo er am 3. Mai 1789, nach dem Tode des Domherrn Kasimir B o b r u k i e w i c z, dessen Coadjutor er war, ein Canonicat an der Kathedrale erlangte. Im Jahre

1797 sah er sich zum Poenitentiarius des Capitels erhoben. Als er Dechant der Kathedrale ward, schrieb einer seiner geistlichen Collegen gegen diese Ernennung eine „Solemnis protestatio", welche aber auf Befehl des Krakauer Senates unterdrückt wurde. Dieselbe enthält Trzciński's vollständige Biographie und eine Uebersicht seiner sämmtlichen Schriften, ist aber wie diese selbst eine große Seltenheit. Wie Łętowski in der unten angegebenen Quelle — leider etwas unduldsam gegen seinen einstigen Collegen — berichtet, so hätte diesem der Verdruß über die in genannter Schrift ihm widerfahrene Unbild den Verstand genommen, und ein Jahr vor dem Tode Trzciński's bestellte demselben das Capitel einen Curator, der aus den Bezügen des Capitulars bezahlt wurde. „Einmal ging er über Hals und Kopf, mit dem Compaß in der Hand, gradaus nach Karlsbad. Es ließen sich viele wunderliche Dinge von ihm erzählen, wenn es der Mühe werth wäre", schreibt wörtlich Łętowski und bemerkt dabei, daß sich Trzciński mit seinen polnischen und lateinischen Schriften in unglücklicher Weise berühmt gemacht habe. Die Titel seiner Schriften sind: *„De Fontenelle. Historyja o wyroczniach pogańskich"* (Warschau 1777, 8⁰.), eine Uebersetzung des zuerst 1687 anonym erschienenen und dann oft noch aufgelegten Werkchens „Histoire des oracles" von Fontenelle; — *„Spowiedź czyli jawne wyznanie Woltera anekdotami, zdaniami i listami pomnożona"*, d. i. Die Beichte oder offenes Bekenntniß Voltaire's, mit Anekdoten, Urtheilen und Briefen vermehrt (Warschau 1778, 8⁰.; zweite Aufl. ebd. 1780); — *„Nauka o napuszczaniu wody powietrzem kwaskowem"* (Krakau 1787, 8⁰.), eine Uebersetzung des Werkes des englischen Naturforschers Jos. Priestley: „The doctrine of Phlogiston established and that of the decomposition of water refuted"; — *„Dyssertacyja o trzęsieniu ziemi"*, d. i. Abhandlung über das Beben der Erde (Krakau 1787, 8⁰.); — *„Dyssertacyja o używaniu lekarskiem elektryczności"*, d. i. Abhandlung über die ärztliche Anwendung der Elektricität (ebd. 1787, 8⁰.); — *„Dyssertacyja o wzroście nauk wyzwolonych i mechanicznych w Europie"*, d. i. Abhandlung über das Wachsthum der freien und mechanischen Wissenschaften in Europa (ebd. 1787, 8⁰.); — *„Theses chemico-physicae"* (ebd. 1782, 4⁰.); — *„Rozbiór uwag kollegijum fizycznego szkoły głównej nad patologiją i terapia"*, d. i. Sammlung von Gutachten des Collegiums der physikalischen Hauptschule über Therapie und Pathologie (ebd. 1791, 8⁰.); — *„Rys porównania kiny z Angustura"*, d. i. Skizze einer Vergleichung des Chinin mit der Angustura; — *„Fizyka Jana Polykarpa Erxlebena przez Lichtenberga nowemi wynalazkami pomnożona a na polski przełożona"*, d. i. Des Johann Polykarp Erxleben von Lichtenberg mit neuen Entdeckungen vermehrte Physik ins Polnische übersetzt (Krakau 1788, 8⁰.); — *„Myśli ekonomiczne"*, d. i. Oekonomische Gedanken (Krakau 1812, 8⁰.); — *„Duch księgi natury"*, d. i. Der Geist des Buches der Natur (ebd. 1813, 8⁰.). Wir sehen in den vorgenannten Schriften — die uns in Trzciński geradezu einen seiner Zeit und namentlich seiner Nation vorausgeschrittenen Forscher und Denker zeigen — nichts, was Łętowski berechtigte, über ihn in so mitleidig höhnender Weise abzusprechen. Wäre es etwa

Voltaire's „Beichte"? Dann ist zu bemerken, daß dieses Buch über 12 Jahre vor der Ernennung Trzciński's zum Domherrn, zu einer Zeit erschien, als derselbe noch Professor der Physik an der Krakauer Hochschule war. Humaner und jedenfalls richtiger beurtheilt ihn Bentkowski, der ihn im zweiten Theile seiner Geschichte der polnischen Literatur (S. 385) einen „verdienstvollen Professor" der Krakauer Hochschule (wysłużony professor w Akad. krakowskiej) nennt. Und daß er vom Geiste des echten Humanismus beseelt war, bezeugt seine letztwillige Anordnung, welcher zufolge er einen Theil seines Vermögens zu einer Stiftung für arme Studenten bestimmte.

Bentkowski (Feliks), Historija literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8°.) Bd. II, S. 46, 384 und 604. — *Łetowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 169.

Trzebicki, Andreas, siehe: **Trzebitzky**, Franz [S. 273 in den Quellen] und siehe auch: **Třebicky**, Ignaz und Franz Caspar [in diesem Bande S. 91].

Trzebiński, Benedict (Krakauer Domherr, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Warschau am 19. December 1802). Der Sproß einer adeligen Familie. Sein Vater Adam war Starost von Haczow, seine Mutter Barbara eine geborene Szembek. 1781 erlangte Benedict als Coadjutor des Domherrn Leonhard Kiełczewski, als dieser die Propstei zur h. Maria erhielt, die Anwartschaft auf ein Canonicat, welches er indeß schon im Jahre 1784, in welchem Andreas Gawroński die Kanzlerwürde übernahm, antrat, ohne auf Kiełczewski's Tod länger warten zu müssen, der erst 1795 erfolgte. 1776 begleitete er seinen Bischof auf den Landtag, und nach dem Hinscheiden Franz Ossowski's im Jahre 1788 ersetzte er denselben in der Custosstelle an der Kathedrale zu Krakau. Später zum Domherrn von Gnesen ernannt, wurde er Abt-Commandeur von Koprzywnik und Ritter des St. Stanislausordens. An Trzebiński's Namen knüpfen sich, wie unsere unten angegebene Quelle berichtet, Erinnerungen traurigster Art. Unter ihm nämlich erfolgte die Oeffnung der Königsgräber in der Gruft der Krakauer Schloßkirche. Der Auftrag war von Seite des Königs aus Warschau gekommen, man suchte nach Schätzen, welche das Grab des Königs Sigmund III. bergen sollte. Nun aber wurde mit einem Vandalismus ohne Gleichen vorgegangen. Man feilte die Stangen des Sarges, in welchem der König lag, durch, riß das Grabtuch, in welches er eingehüllt war, ab, öffnete andere Gräber, zog den königlichen Leichen die Ringe von den Fingern, der Königin Hedwig den Schuh vom Fuße und nahm den Rosenkranz, den sie in der Hand hielt, u. s. w. Diese Schändung der Königsgräber erfolgte mit Wissen Trzebiński's, der wie zum Hohn die Stelle des Custos der Kathedrale bekleidete! Man munkelte allerlei. Er sollte damals Mehreres aus den Königsgräbern an eine hohe Person geschickt und sich Rechnung auf die bischöfliche Würde gemacht haben. So berichtet mit gerechter Entrüstung Łętowski, dem dies noch die alten Patres, welche Zeitgenossen dieses Scandals gewesen, erzählt haben.

Łętowski (Ludwik). Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8⁰.) Bd. IV, S. 172.

Ein würdigeres und ruhmvolleres Andenken als der obige Domherr und Kathedralcustos hinterließ 1. **Alexander** Trzebiński oder wie er mit ganzem Namen heißt: Czyżikow Trzebiński (gest. zu Warschau am 25. Juli 1644). Sein Vater Nicolaus war ein echter und rechter polnischer Ritter, seine Mutter Eva eine geborene Narajowska. Auch der Sohn wählte den Waffendienst und kämpfte wacker gegen die Moskowiten, wie 1611 bei Smolensk unter Sigmund III. Hierauf wurde er Landschreiber, dann Unterkämmerer von Lemberg, verrichtete in den Jahren 1623, 1632, 1633 und 1634 verschiedene diplomatische Missionen, wirkte als Abgeordneter beim Tribunal der Krone und bei anderen wichtigen Missionen immer mit gleichem Eifer und im Dienste des Vaterlandes mit. Aus seiner Ehe mit Sophie Ożdżanka, der Tochter des Lemberger Jägermeisters, hatte er zwei Söhne. Als ihm diese im Jünglingsalter zugleich mit ihrer Mutter durch den Tod entrissen wurden, verließ er die weltliche Laufbahn und trat in den geistlichen Stand. König Wladislaus IV., eingedenk der vielfachen Verdienste dieses Mannes, erhob ihn sofort zu höheren Würden. Trzebiński wurde Domherr von Krakau, Custos und 1636 Dechant von Sandomir, dann Referendar der Krone, Kanzler der Königin, zuletzt Unterkanzler der Krone, Abt von Andrzejow und Prälat von Przemyśl. Im Jahre 1642 aber sah er sich vom Könige auf den Bischofsstuhl von Przemyśl berufen, den er leider nur zwei Jahre einnahm. Bischof Trzebiński besaß seltene Geisteseigenschaften und gehört zu jenen Polen, auf welche ihr Vaterland mit gerechtem Stolze zurückblicken kann. Von König Wladislaus als Botschafter an den Padischah Amurath gesendet, um die freundlichen Beziehungen, wie sie zwischen Polen und Suleiman bestanden hatten, wieder zu erneuern, konnte er nur schwer vor den Sultan gelangen, und als es ihm endlich glückte, fuhr ihn derselbe drohend an: „Warum er komme?" Als nun Trzebiński den Inhalt seiner Sendung vorbrachte, nahm Amurath heftig das Wort: „Krieg und Kampf sollt ihr sprechen, zwischen mir und Polens König kann Freundschaft nur bestehen, wenn er Tribut zahlt, die Grenzfestungen am Dniester zerstört, die Kosaken vertilgt". Als nun Trzebiński in freimüthiger Weise dem Sultan erwiderte: daß Krieg vorzuziehen sei der Erfüllung so schändlicher Zumuthungen, da griff der Sultan nach seinem Säbel und rief dem polnischen Abgesandten zu: „Erkennst du in mir nicht den Herrscher, vor dessen Säbel die Völker zittern?" „Ich erkenne dich", erwiderte Trzebiński, „als einen großen Monarchen, aber ich bin von meinem Herrn, der dir als Monarch gleich ist, an dich gesandt". „So werde ich", fiel ihm der Sultan ins Wort, „mit meinen unzählbaren Heeren Polen überziehen und es mit Feuer und Schwert verderben". „Das steht in deiner Macht", entgegnete Trzebiński, „aber auch König Wladislaus wird sein siegreiches Schwert ziehen und auf das Glück von Chocym vertrauen". Der Sultan, des Botschafters Freimüthigkeit achtend, rief seiner Umgebung zu: „Solche Diener sollt ihr sein!" Trzebiński jedoch wurde mit der Botschaft des Krieges entlassen. Aber nicht blos als Diplomat und freimüthiger Edelmann, auch als Freund der Wissenschaften und schönen Künste lebt er in der Nachwelt fort Er schrieb ein elegantes Latein und dichtete wie der Jesuit Andreas Kanon berichtet, in dieser Sprache mit seltenem Geschmack. Den Verkehr mit geistvollen und gelehrten Männern liebend, correspondirte er fleißig mit dem berühmten Redner Erich Puteani. Potocki in seiner „Centuria clarissimorum virorum Polonorum et Lithvanorum" rühmt die herzergreifende Macht der Rede, mit welcher Trzebiński Alle, die ihn hörten, mit sich fortriß, und die ihm in ganz Polen Anhänger verschaffte. [*Łętowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8⁰.) Bd. IV, S. 171. — Hammer (Jos). Geschichte des Osmanischen Reiches. Zweite verbesserte Ausgabe (Pesth 1853, Hartleben, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 130 u. f. — *Pawłowski (Franciscus)*. Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congessit (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8⁰.) p. 447 u. f. — *Juszyński (Hieronim. X. M.)*. Dykcyonarj poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Dichter (Krakau 1820, Matecki, 8⁰.) Bd. II, S. 262.] — 2. Ein **N.** Trzebiński diente

im vorigen Jahrhundert in der kaiserlichen Armee. 1740 Oberst und Commandant des 1775 reducirten Dragoner-Regiments de Ville, stand er mit demselben unter Feldmarschall Traun 1741 und in den folgenden Jahren in der Lombardie. 1745 rückte er zum Generalmajor vor und starb als solcher 1755. [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 82 und 365.]

Trzebitzky, Franz (Arzt, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Prag gegen Ende des Jahres 1809). Er studirte aller Wahrscheinlichkeit nach zu Prag und erlangte das doppelte Diplom eines Doctors der Weltweisheit und der Arzneikunde. Der ärztlichen Praxis sich widmend, wurde er Kreisphysicus zu Kaurczim und blieb es bis 1797. Im Jahre 1798 zum königlichen Physicus der Neustadt Prag ernannt, schrieb er sich später beeideter königlicher Physicus der Hauptstadt Prag, was auf eine Erweiterung seines Wirkungskreises daselbst schließen läßt. Auch war er Examinator bei den strengen medicinischen Prüfungen und seit 1797 Mitglied der k. k. ökonomischen patriotischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen in Prag. Neben seinem ärztlichen Berufe beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit landwirthschaftlichen Fragen und wurde in Folge dessen von der genannten Gesellschaft zum Secretär, von der ökonomischen Gesellschaft in den gefürsteten Grafschaften Görz und Gradiska zum correspondirenden, von der kurfürstlich sächsischen Gesellschaft zu Leipzig zum Ehrenmitgliede gewählt. Auf landwirthschaftlichem Gebiete war er schriftstellerisch thätig. Er schrieb zunächst für den von der k. k. ökonomischen patriotischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen herausgegebenen Wirthschaftskalender, ich konnte aber die darin enthaltenen Arbeiten Trzebitzky' nicht erfahren, hingegen theilte mir de Herr Universitätsbibliothekar in Prag A. Zeidler — und dafür spreche ic ihm hier meinen Dank aus — die Ueber sicht jener Aufsätze Trzebitzky's mit welche in den Abhandlungen der k. k ökonomischen patriotischen Gesellschaf abgedruckt stehen, und diese sind: „Physikalisch-ökonomische Bemerkungen über di sich so sehr verbreitende Trockniß de Nadelwaldungen, nebst Vorbauungs- un Hilfsmitteln dawider" [Bd. III (1799) S. 49—109], wovon auch ein Sonder abdruck mit drei Tafeln in Prag, gr. 8° und eine zweite Auflage im Jahre 181 erschien; — „Von der Nothwendigkei der Vermehrung der Cultur verschiedene Oelpflanzen, insbesondere aber von (sic Nutzen des eßbaren Cyperngrase oder der sogenannten Erdmandeln, neb der Anweisung zu ihrem Anbau" [Bd. I (1800), S. 147—164]; — „Versu über die Mittel, wie der Genuß des au gewachsenen Getreides für den Lan mann unschädlich gemacht werden könne [Bd. V (1801), S. 87—94]; — „Al handlung von dem Anbau und Nutze der Mohrhirse, Dora genannt" [Bd. (1801), S. 95—105]; — „Physikalisc Bemerkungen über die Abhandlung vo der Feldschnecke des Herrn Joseph Böhn aus Türmitz" [Bd. VI (1803), S. 7 bis 85); — „Abhandlung über den Anbau und Nutzen des Buchweizens, besonders des sibirischen. Nebst einigen Bemerkungen über die Brache" [Bd. VIII (1808), S. 15—44]. Diese Abhandlung datirt aus dem Jahre 1803, gelangte aber erst 1808 zum Abdruck. Indem sie gelegentlich Fragen der Agriculturchemie und Pflanzenphysiologie streift, nimmt sie wiederholt Bezug auf die Schriften von Ingenhousz und Alex. von Hum-

boldt; — „Belehrung für das Landvolk, wie sowohl die Ernährung der dürftigen Menschenclasse, als auch die Fütterung des Viehes, bei eintretenden Mißjahren bis zur nächsten Ernte, durch Anwendung angemessener Surrogate oder Aushilfsmittel erleichtert und gesichert werden könnte" [Bd. VIII (1808), S. 167—184]. Anläßlich seiner medicinischen Doctorpromotion gab Trzebitzky heraus: „*De irritabilitate et sensibilitate dissertatio inauguralis*" (Pragae 1770, Höckenberger, 8⁰.) und in dem Werkchen: „Oekonomische Arbeiten einiger Freunde des Guten und Gemeinnützigen in Böhmen, herausgegeben von Joh. Ferd. von Schönfeld. Prag und Wien 1792" findet sich S. 1—20 folgender Aufsatz Trzebitzky's: „Empfehlung einiger Waldbäume und Färbepflanzen, die wir in Böhmen noch zu wenig nützen".

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8⁰.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 116.

Auch der ehemalige Krakauer Bischof **Andreas** Trzebicki (geb. 1607, gest. zu Krakau am 27. December 1679) ist erwähnenswerth. Sein Vater Martin war Castellan von Wielun und sein Oheim Stanislaus Dechant des Krakauer Domcapitels. Den Unterricht erhielt Andreas bei den Jesuiten in Kalisz und Krakau, später in Rom. Nach seiner Heimkehr wurde er Scholasticus und Propst von Plock, dann Cantor von Gnesen und 1644 Canonicus von Krakau. Ein Günstling des Erzbischofs von Gnesen Matthias Lubienski, war er an dessen Hofe mit der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt. Bald wurde er Vicekanzler der Krone, 1655 Bischof von Przemysl und Abt von Czerwinsk. In dieser Stellung ging er als Botschafter an den Hof des Kaisers Ferdinand; auch schloß er zu Warschau den Frieden mit den Schweden, worauf ihn im Jahre 1657 König Johann Casimir auf den Bischofstuhl von Krakau berief. Trzebicki ist ebenso als Kirchenfürst wie als Patriot hervorragend. So oft seinem Vaterlande Gefahr drohte, namentlich zur Zeit des Schwedenkrieges, half er nicht nur mit großen Summen aus, sondern stellte auch aus eigenen Mitteln mehrere Fähnlein Huszaren ins Feld und schickte Fußtruppen gut ausgerüstet zum Heere. Er war es, der den Zwiespalt zwischen Johann Casimir und Lubomirski beilegte, in der Angelegenheit der Arianer vermittelnd einschritt und wo es galt, schroffe Gegensätze auszugleichen, fördernd dazwischen trat. Als Johann Casimir starb, führte er die königliche Leiche nach Krakau und setzte sie daselbst in der vom Könige Casimir begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Capelle, welche er dann selbst ausbauen ließ, bei. Für die Ausschmückung der Krakauer Kathedrale sorgte er mit reichen Mitteln. Unter ihm wurde für den h. Stanislaus an Stelle des alten Sarges, den die Schweden mitgenommen hatten, ein neuer schönerer beigeschafft und der von denselben verwüstete bischöfliche Palast wieder hergestellt. Die bischöflichen Seminarien zu Sandomir und Lubelsk unterstützte er aufs reichlichste, in Krakau stiftete er ein Spital für Irre, und als die Pest in dieser Stadt verheerend wüthete, da zeigte sich der Kirchenfürst in seiner ganzen Seelengröße: überall erschien er, um das h. Sacrament zu spenden, um Trost zuzusprechen und die nöthigen Mittel zur Abhilfe des Elendes zu beschaffen; die mittellosen Krakauer Klöster lebten überhaupt nur von seiner Milde. In der Uebung seiner bischöflichen Pflichten war er ein wahres Musterbild, er visitirte seine Diöcese, predigte vor dem Volke, weihte die Kirchen ein, von denen er eine von Grund aus neu aufbaute und sieben andere völlig restaurirte. Er sprach das Lateinische mit eben solcher Geläufigkeit wie seine Muttersprache und war überhaupt ein trefflicher Redner. Diese Gabe kam ihm vornehmlich bei den Landtagsverhandlungen und bei anderen wichtigen Missionen, die ihm zufielen, zu Statten. Noch in seiner Todesstunde verfügte er die ansehnliche Summe von 300.000 polnischen Gulden zu wohlthätigen Zwecken. 72 Jahre alt, segnete er das Zeitliche. In Druck gab er heraus: „Manipulus orationum ab eruditis viris Polonicae nationis diversis temporibus et occasionibus scriptarum" (Rom 1639 4⁰), diese Sammlung enthält auch je eine Rede des Bischofs von Plock Stanislaus Lubieński, des Erzbischofs von Gnesen Johann Lipski und

des Kanzlers der Krone Georg Ossoliński, deren jede er mit einer Art Vorwort (proloquium) einleitet; — „Oratio habita in Synodo Provinciali Gnesnensi“ (1643 wiedergedruckt in den Acten dieser Synode); — „Theoremata ex naturali philosophia in Regio Collegio J. S. Cracoviensi defendenda“ (Krakau 1630). Ferner stammt in dem Werke „Vitae episcoporum Plocensium“ (Krakau 1642) die Biographie des Bischofs Stanislaus Lubieński aus seiner Feder. Die Krakauer Hochschule ehrte ihn, als er eines Tages sie besuchte, in einer panegyrischen Festschrift mit dem Beinamen „Olor Trebinius“. [*Pawlowski (Franciscus).* Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8⁰.) p. 474—493. — *Hoszowski (Const.).* Zywot Andrzeja Zawiszy Trzebickiego, B. Krak., d. i. Biographie des Andreas Zawisz Trzebicki, Bischofs von Krakau (Krakau 1861, 8⁰.). — *Łetowski (Ludwik).* Katalog biskupów, pralatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8⁰.) Bd. II, S. 208—216.

Trzěschtik, L. (Hortolog, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Wir begegneten diesem Autor zuerst auf schöngeistigem Gebiete, als er seine „Humoresken und Satyren“ (Wien 1863 [Bartelmus], gr. 8⁰.) herausgab. Ein Jahrzehnt später veröffentlichte er als Bautechniker und Gartenkünstler eine Reihe schätzbarer Werke, welche namentlich die Gartenkunst nach verschiedenen Standpunkten erörtern. Die Titel dieser Schriften sind: „Katechismus der Farbenharmonik oder die Elemente der Chromatik nach dem neuesten Stande der Optik in populärer Fassung. Mit 2 farb. (lith.) Tafeln und 5 Tab.“ (Wien 1872, Lehmann und Wentzel, 8⁰., VII und 41 S.); — „Vademecum des angehenden Garteningenieurs. Ein praktisches Handbuch für Gärtner, Architekten und Liebhaber der Gartenkunst. Mit 60 in den Text eingedruckten Holzschnitten“ (Wien 1873, Hartleben, gr. 8⁰., IV und 82 S.); — „Grundriss der höheren und niederen Gartenkunst für Gärtner, Gartenbesitzer, Architekten. Mit Illustr. (in eingedr. Holzschnitten)“ (Wien 1874, Hartleben, gr. 8⁰., IV u. 107 S.); — „Populäres Handbuch der Civil-Bautechnik. Für angehende Baumeister, Baubeflissene, Poliere, Unternehmer, Realitätenbesitzer und Baugewerbe aller Art. Mit Benützung der Fachliteratur nach eigenen Erfahrungen unter Berücksichtigung des Metermasses bearbeitet. Mit 82 in den Text gedruckten Holzschnitten und mehreren Tabellen“ (ebd. 1857, gr. 8⁰., VIII und 120 S.), — „Der Gartenarchitekt. Anleitung zur stylvollen Anlage und Herstellung von Gebäuden und Beiwerk für Gärten jeder Art. Mit einem Anhang über die Anlage von Teppichgärten. Für Gärtner, Architekten und Gartenbesitzer. Mit 78 in den Text gedr. Illustr. (in Holzsch.)“ (Wien 1875, Hartleben, gr. 8⁰., IV und 67 Seiten). Dem Namen nach dürfte Trzěschtik aus Böhmen oder Mähren gebürtig sein.

Handschriftliche Notizen.

Ende des siebenundvierzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Böhmen.

Tr[illegible]tien

[illegible]

Dalmatien.

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Vorarlberg.

Vorderösterreich.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Architekt.

Berühmter Bauer.

Bildhauer.

Buchhändler, Bibliograph.

Deutsche Ordensritter.

Forstmann.

Frauen.

Geo-Ethnographen.

Geschichtsschreiber.

Homileten.

Hortolog.

Humanisten.

Industrielle.

Juden.

Kunstfreunde.

Kupferstecher.

Landwirthe.

Maler.

Maria Theresien-Ordensritter, Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter.

b) Ritter des goldenen Vließes.

Mathematiker.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Musiker.

National-Oekonom.

Naturforscher.

Ordensgeistliche.

Schulmänner.

Sonderlinge.

Sprachforscher.

Staats- und Gemeindebeamte.

Staatsmänner.

Techniker.

Theologen (katholische).

Tiroler Landesvertheidiger.